Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Neunter Theil.

Hibler — Hysel.

Mit einer genealogischen Tafel.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1863.

Vorwort.

Indem ich den neunten Band meines Lexikons der Oeffentlichkeit übergebe, kann ich nicht umhin, die alte Klage über zwei Uebelstände, die mich gleich empfindlich treffen, anzustimmen. Der eine derselben ist die unbefugte und rücksichtslose Benützung meines Werkes. Diese findet oft Wort für Wort, ja manchmal bis auf die Druckfehler, und immer ohne Angabe der Quelle Statt. Die Artikel Grillparzer und Haydn erfreuten sich — wie früher einmal der Artikel Eßterházy — des besonderen Wohlwollens einiger mir unbekannten Liebhaber von Biographien. Bei meinem Artikel Haydn ergab sich der nachstehende interessante Fall, der einen komischen Beitrag zur Geschichte des Feuilletons bietet. In einer deutschen Zeitung erschien vor einiger Zeit ein ganzes Feuilleton über Haydn, das mich beim ersten Anblicke durch die Menge interessanter Einzelheiten fesselte. Als ich aber den Aufsatz aufmerksam las, war mir nicht nur Alles schon bekannt, sondern ich fand, daß der Inhalt des Feuilletons ganz mein geistiges Eigenthum sei. Ich ließ mich die Mühe nicht verdrießen, die einzelnen Zeilen des Feuilleton-Artikels in meiner Monographie über Haydn aufzusuchen und in beiden mit gleichen Zahlen zu bezeichnen. Es stellte sich sofort heraus, daß das ganze Feuilleton, einige Unterscheidungszeichen ausgenommen, aus meinem Artikel zusammengesetzt und von dem Plagiator jenes biographische Detail benützt worden war, das eben wenig oder gar nicht bekannt, oder aber schon vergessen war. Würde nur an Einer Stelle des umfangreichen Plagiates nebenbei der benützten Quelle gedacht worden sein, die sich solchen Beifalls erfreute, ich würde kein Wort

*

darüber verlieren, so aber verdient dieser Diebstahl eines liter
rischen Buschkleppers rücksichtslose Ahndung. Ich habe nie geg
die Benützung meines Werkes geeifert, es ist ja dazu da, u
wenn Anfragen an mich gestellt wurden, ob diese oder jene Rei
von Biographien über Personen einer Kategorie ganz oder i
Auszuge nachgedruckt werden dürfe, habe ich stets meine Zusti
mung gegeben, aber gegen eine Freibeuterei, wie die oberwähnt
lege ich entschieden Verwahrung ein. Der zweite Uebelstand i
daß meine, in zweifelhaften Fällen gestellten, stets frankirte
brieflichen Anfragen, wenn es sich z. B. um Berichtigung ein
Geburts- oder Sterbedatums oder sonst um eine Mittheilun
handelt, die für mein Werk, aber auch für Jenen, den
betrifft, nicht unwichtig ist, entweder so unzulänglich oder do
so spät beantwortet werden, daß ich die mir gemachten Mi
theilungen nicht mehr benützen kann. Ich werde durch ein
solchen Vorgang unnöthiger Weise in meiner Arbeit aufgehalte
und muß manche, wenn auch kleine Lücke stehen lassen, die z
ergänzen eben mein Streben war. Ueberhaupt, wollte ich jede
Bande einen getreuen Rechenschaftsbericht über das während d
Arbeit desselben und im Hinblicke auf dieselbe Erlebte beifüge
es würde eine wahre Leidensgeschichte zu Tage kommen. Vo
den anderen Schwierigkeiten meiner Arbeit, insbesondere b
Benützung von Werken und handschriftlichen Materialien, ma
ich gar nicht reden. Lessing sagt irgendwo: Den Geist au
guten Büchern zu liefern, sei weder schwierig noch sehr nützlich
aber aus mittelmäßigen und schlechten Büchern, aus der viele
Spreu die Körner zu sichten, sei ein verdienstliches Geschäft. Und
in der That, diesem Geschäfte unterziehe ich mich bei meiner Arbeit
täglich, ja stündlich, und bin dabei zur Ueberzeugung gelangt,
daß es wirklich kein so schlechtes Buch gebe, wo sich nicht eben
eine Notiz oder ein Gedanke befände, der es werth ist, der
Vergessenheit entrissen zu werden. Ein gleiches, nur noch mühe-
volleres Suchen ist mit der Benützung handschriftlicher Materialien
verbunden, und aus ganzen Actenconvoluten beträgt die Ernte
oft nur wenige Zeilen.

Die freundliche, ja warme Theilnahme, welche die Kritik
— aber, ein paar österreichische Blätter ausgenommen, auch wieder

die auswärtige — meinem Werke zuwendet, der ermunternde
uf von Männern der Wissenschaft, welche die Schwierigkeiten
iner Arbeit ernstlich würdigen, läßt mich vergessen, daß der
terielle Gewinn — und jede Arbeit ist doch ihres Lohnes
rth — so gering ist, daß ich nur durch die Munificenz der
iserlichen Akademie der Wissenschaften noch im Stande bin, sie
tzusetzen; denn die regelmäßigen Auslagen für Unterhaltung
er umfangreichen Correspondenz, für Copirungsarbeiten, für
ebersetzungen aus den vielen Sprachen der Monarchie, für welche
e Uebersetzer oft sehr schwer zu finden sind, ferner für Correcturen
d Bücherankauf, absorbiren den größten Theil meiner Einnahme.
ndem ich also der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften meinen
ank ausspreche für die mir gewährte Unterstützung, welche mich
den Stand setzt, meine Arbeit fortzusetzen, fühle ich mich noch
drungen, jenen Wenigen öffentlich meinen Dank zu sagen,
mir entweder ununterbrochen oder zeitweilig Mittheilungen
ichtiger Einzelheiten oder interessanter Materialien gemacht
ben. Des Einen von diesen kann ich nur mit tiefster Betrübniß
denken, er kann diese Worte aufrichtigen Dankes nicht mehr
sen, denn vor wenigen Wochen erst ist er hingegangen, wo
le Arbeit ein Ende hat. Es ist der gelehrte Forscher Joseph
eil (gest. zu Wien 29. October 1862), an den ich nie vergeblich
ne Frage gestellt und von dem ich manche interessante Nachwei-
ng erhalten habe. Feil verfolgte mein Werk mit so sichtlichem
nteresse, daß jede Begegnung mit ihm eine wahre Aussaat der
hrreichsten und nützlichsten Bemerkungen für mich wurde.

Ferner sage ich meinen freundlichsten Dank den Herren Dr.
. A. Frankl und Heinrich Grave, welche beide seit Jahren
eine Sammlungen durch Spenden geschriebener und gedruckter
aterialien, Letzterer noch überdieß durch die Bildnisse denkwür-
iger Menschen, bereichern, wodurch ich in den Besitz mancher
erthvollen Mittheilungen gelangte, die ich entweder bereits benützt
abe oder seiner Zeit benützen werde; ferner den Herren in den
rei Kronländern Oberösterreich, Krain und Croatien, nämlich
em hochwürdigen, durch seine geschätzten culturhistorischen Arbei-
en in Kreisen der Wissenschaft bekannten P. Amand Baum-
garten, Capitular des Benedictinerstiftes Kremsmünster, dem

Herrn Zoll-Oberamtsdirector Heinrich Costa in Laibach und dem gelehrten Archäologen und langjährigen Freunde Ambros Grabowski, welche sämmtlich mir schon früher manche schätzenswerthe Mittheilungen gemacht haben, und die ich im Interesse der Sache nur bitten muß, darin auch ferner fortzufahren.

Und nun noch ein Wort der Abwehr. Eben als ich die Vorrede schließe, wird mir Nr. 42 des Jahres 1856 der von Dr. L. Philippson redigirten „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" zugesendet, worin die Notiz steht, „daß mein Werk auch den jüdischen Celebritäten volle Gerechtigkeit widerfahren lasse und sich bei der Abfassung dieser Artikel auch der Herr Religionslehrer Wolf betheilige". Die erste Hälfte dieser Mittheilung ist wahr, die zweite unwahr. An der Abfassung auch nicht eines Artikels in meinem Lexikon betheiligt sich außer mir irgend Jemand. Wenn Herr Wolf mir gelegentlich vereinzelte Mittheilungen, wie z. B. über Peter Beer, Michael Benedict, M. Lazar Biedermann machte und ich sie neben meinen eigenen reichen Sammlungen und Aufzeichnungen benützte, so kann ich ihm wohl für diesen freundlichen Act der Theilnahme, wie ähnlichem Entgegenkommen anderer Herren, meinen herzlichen Dank sagen; aber von einer „Betheiligung bei Abfassung dieser Artikel", also einer förmlichen Mitarbeiterschaft, darf nicht die Rede sein; es wären ja dann auch die von mir bezahlten Uebersetzer, die Abschreiber, ja die Antiquare, deren Bücher ich kaufe, die Setzer, welche mein Werk setzen, Mitarbeiter desselben. So viel zur Berichtigung der obenerwähnten Notiz.

Wien, im Jänner 1863.

Dr. Constant von Wurzbach.

H.

Hibler von Alpenheim, Marcus (k. k. Oberst, geb. zu Sillian im Pusterthale Tirols 25. April 1777, gest. zu Innsbruck 7. Februar 1860). Verlor früh seinen Vater, der Landrichter in Sillian war, und mit Unterstützung seines Onkels setzte H. die bereits begonnenen Studien fort, besuchte das Gymnasium zu Linz und die Universität in Innsbruck. Am 12. Juli 1795 trat er in's Tiroler Scharfschützencorps, wo er seines wackern Verhaltens wegen die silberne Tiroler landschaftliche und die kais. goldene Medaille erhielt. Am 24. Jänner 1797 wurde er Fähnrich im Infanterie-Regimente Stain Nr. 50. Am 16. Februar 1799 wurde er Lieutenant und zeichnete sich am 7. März besonders aus, indem er, obgleich am Kopfe von einer Flintenkugel schwer verletzt, dem Feinde das Dorf Naendlen bei Feldkirch abnahm, worauf er aber in Gefangenschaft gerieth. Im Feldzuge des Jahres 1800 focht er in 15 Schlachten und Gefechten und wurde öfter verwundet. Am 20. November d. J. rückte er zum Oberlieutenant vor und kam am 1. August 1802 als Capitän zu einem der bestandenen vier Tiroler Landmiliz-Regimenter. Im Feldzuge des Jahres 1805 zog er aus eigenem Antriebe mit den von ihm befehligten zwei Tiroler Landmiliz-Compagnien über die Grenzen Tirols dem Feinde bis München entgegen. Am 16. Mai 1806 kam er als Capitän zum Infanterie-Regimente Großherzog von Baden Nr. 59 und am 16. Februar 1809 als Hauptmann zum 9. Jäger-Bataillon. Im Feldzuge des Jahres 1809 gab er ein um das andere Mal Beweise seiner Tapferkeit, am 29. April bei Breonio, wo er mehrere Gefangene machte, am 2. Mai bei Alla, wo er den Franzosen die von ihnen eroberten drei Kanonen wieder abnahm, am 27. Mai bei Rivoli, am 4. Juni bei Trient, und übernahm am 6. Juni zu Botzen das Commando des versammelten Landsturmes, mit dem er das von Franzosen cernirte Trient entsetzte, am 11. Juni dem Feinde den stark besetzten Paß Primolano abnahm und ihn über die Brenta zurückjagte. In der Relation des Oberstlieutenants Leiningen wurde H. für seine Waffenthat bei Trient als der Verleihung des Maria Theresien-Ordens würdig bezeichnet. Am 16. April 1810 wurde H. als Hauptmann zum Infanterie-Regimente Bertoletti Nr. 15 übersetzt. Im Feldzuge des Jahres 1813 that er sich bei mehreren Anlässen, beim Rückzuge bei Dresden, beim Sturme auf das Dorf Seifersheim, wesentlich aber in der Völkerschlacht bei Leipzig hervor, wo er das durch das heftige Kartätschenfeuer zweimal in Unordnung gebrachte Bataillon mitten im Kugelregen raillirte; im Feldzuge 1814, wo er eine Grenadier-Division befehligte, gab er bei Besmes Beweise seltener Umsicht, und da er mit seiner Division als Bedeckung der Munitionsreserve beordert war, wendete sein entschlossenes Verhalten gegen die zum

Aufstande aufgestachelte Bevölkerung von dem Corps bedeutenden Schaden ab. Im Jahre 1815 wohnte er am 3. Juli der Berennung von Schlettstadt bei. Am 26. September 1820 wurde H. zum zweiten Major im Infanterie-Regimente Hohenegg Nr. 20 befördert, als welcher er 1821 den Feldzug in Piemont mitmachte; am 1. Februar 1824 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Fleischer Nr. 35 übersetzt, am 2. December d. J. erster Major, am 6. September 1828 Oberstlieutenant und am 17. Juni 1834 Oberst im Regimente. Ende 1837 trat H. in den Ruhestand über, den er noch volle 23 Jahre genoß. In zwölf Feldzügen hatte H. in nahezu 30 Schlachten, Treffen und Gefechten Beweise echten Muthes und seltener Entschlossenheit gegeben. Ein eigenthümliches Zusammentreffen mißlicher Umstände schien seine Aufnahme in die Reihe der Maria Theresien-Ordensritter vereitelt zu haben. Seine Erhebung in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädicate von Alpenheim erfolgte nicht erst, wie der Hirtenfeld'sche „Militär-Kalender" und die „Volks- und Schützenzeitung" berichten, im Jahre 1846, sondern mit Diplom vom 1. Juli 1836. H. starb im Alter von 83 Jahren in seiner Heimat, indem er, da er kinderlos war, noch im Jahre 1848 seinen Neffen Marcus Helf an Kindesstatt angenommen hatte, auf den Se. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Juli 1850 den Adel des Adoptivvaters zu übertragen allergnädigst geruhten.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1860, Nr. 20, S. 108. — Oesterreich. Militär-Kalender für das Jahr 1861. Herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld, XII. Jahrg. S. 148. — Dienstbeschreibung, datirt Pilsen 8. December 1835. — Adelstands-Diplom vom 1. September 1836. — **Wappen.** Ein in Silber und Blau schrägrechts getheilter Schild. Im obern silbernen Felde ist ein halbes rothes sich aufbäumendes Einhorn mit ausgeschlagener rother Zunge. Im untern blauen Felde ein geharnischter goldbespangter, vom Ellbogen aufwärts gebogener Arm, in der bloßen Hand drei rothe Alpenblumen an grünen Stengeln emporhaltend. Auf dem Schilde ruht der gekrönte Turnierhelm, rechtsgestellt. Aus der Krone des Helmes wächst das rothe Einhorn des Schildes hervor. Die Helmdecken sind zur Rechten roth und silbern, zur Linken blau und silbern. — Adel und Wappen sind auf den Adoptivsohn Hibler's, Marcus Helf, übergegangen, der sich nunmehr nennt: Marcus Helf-Hibler von Alpenheim.

Hickel, Anton (k. k. Kammermaler, geb. zu Böhmisch-Leipa 1745, gest. zu Hamburg 30. October 1798). Er ist ein Bruder des berühmten Bildnißmalers Joseph H. [s. d. Folgenden] und erhielt mit ihm zugleich die erste Anleitung in der Kunst von seinem Vater. Später begab sich Anton zu seinem Bruder Joseph nach Wien, der ihn in der Oelmalerei unterwies, doch besuchte er auch die Akademie der bildenden Künste. Im Jahre 1777 unternahm er eine Kunstreise über Tirol und die Schweiz nach Frankreich und malte zu Paris viele Bildnisse, darunter jene der Königin Maria Antoinette und der Prinzessin Lamballe mehrere Male. Beim Ausbruche der französischen Revolution verließ er Paris und begab sich nach London, wo seine Arbeiten auch gefielen, Pitt und Fox ihn in ihren besondern Schutz nahmen und er im Jahre 1793 das colossale Bild begann, welches das englische Unterhaus mit 96 lebensgroßen wohlgetroffenen Porträten vorstellte. Dieses Gemälde, woran H. zwei Jahre gearbeitet, machte ihm einen berühmten Namen in England, alle Anbote aber, es im Lande zu lassen, lehnte er entschieden ab und brachte es nach Hamburg, von

wo es nach Gräffer's „Oesterreichischer National-Encyklopädie" in die Belvedere-Gallerie nach Wien kam, aber weder von A. Krafft, noch Erasmus Engerth in ihren Catalogen aufgeführt wird. Unter seinen übrigen Bildnissen wird das Porträt des Dichters Klopstock, Kniestück, von Huck später im Stiche vervielfältigt, besonders gerühmt. Ein anderes Bild, eine „Kassandra", hat nach ihm H. Sinzenich gestochen. Die Bildnisse des Kaisers Franz und seiner Gemalin Maria Theresia befinden sich im Chorherrnstifte St. Florian, im sogenannten rothen Zimmer. H. malte vornehmlich Familienstücke, häusliche Scenen, spielende Kinder und einzelne Porträte; aber auch allegorische, mythologische und Theaterscenen. Ferner sind mehrere Deckenstücke von ihm vorhanden. Man rühmt an seinen Arbeiten correcte Zeichnung und warmes Colorit. Leider entriß ihn der Tod zu früh der Kunst im Alter von 53 Jahren.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 620. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 172. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857 u. f., Ebner u. Seubert, Lex.8°.) Bd. II, S. 378. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 576. — Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Großbritannien. — Meusel in seinem Künstler-Lexikon nennt ihn irrig Franz.

Hickel, Joseph (k. k. Kammermaler, geb. zu Böhmisch-Leipa 1734, nach Anderen 1736, gest. zu Wien 28. März 1807). Erhielt, wie bei seinem Bruder Anton [s. d. Vorigen] bemerkt worden, von seinem Vater, der Maler in Böhmisch-Leipa war, den ersten Unterricht in der Kunst; im Alter von 12 Jahren malte er schon in Oel und vollendete, 15 Jahre alt, das Altarbild für die Stadtkirche zu Hirschberg in Böhmen. Im Jahre 1754 kam er nach Wien und besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste. Vornehmlich verlegte er sich auf die Porträtmalerei. Seine Arbeiten zogen die Aufmerksamkeit der Kaiserin Maria Theresia auf sich, die ihn 1768 auf ihre Kosten nach Italien reisen ließ, wo er zu Mailand, Parma und Florenz viele Porträte hoher Personen arbeitete. Da es seinen Feinden gelungen war, ihn bei der Kaiserin zu verläumden und H. längere Zeit nicht nach Hofe durfte, benützte er diese Zwischenzeit zu gründlichen Studien in seiner Kunst, und nun erst, wie er in einem Briefe selbst schreibt, erkannte er, daß ihn die Schmeicheleien verdorben hatten und er erst, nachdem er die Kritik von Kennern gewürdigt, ein wahrer Maler geworden sei. Bei Hof wieder in Gnaden aufgenommen, wurde er k. k. Kammermaler, Mitglied der kais. Akademie der bildenden Künste zu Wien und jener zu Florenz. H. hat eine unglaubliche Menge von Porträten, über 3000 an der Zahl, vollendet. Viele davon wurden in Kupfer gestochen. Zu seinen berühmtesten Bildern zählen: „Kaiser Joseph II.", der ihm fünfmal gesessen sein soll; eines derselben befindet sich im großen Rathsaale des Magistrates in Wien; und sie wurden theils von J. G. Schwab, theils von W. F. Gmelin in Kupfer gestochen; — die „Kaiserin Maria Theresia"; — „Ferdinand, König von Neapel, seine Gemalin Karoline, Erzherzogin von Oesterreich, sammt ihren Kindern"; — „Die Erzherzogin Maria Elisabeth"; — die „Erzherzogin Christine mit ihrem Gemale Albert, Herzog von

Sachsen-Teschen"; — die „Königin Maria Antoinette"; — „Erzherzog Ferdinand, Gouverneur von Mailand, mit seiner Gemalin Maria Beatrix"; — „Kaiser Leopold II. mit seiner ganzen Familie"; — „Kaiser Franz I."; — „Elisabeth von Württemberg", erste Gemalin des Kaisers Franz; — „Maria Theresia von Neapel", zweite Gemalin des Kaisers Franz; — „Kaiser Leopold II.", für die Stadt Frankfurt; — „Papst Pius VI.", als er 1782 den Kaiser Joseph in Wien besuchte; — „Erzherzog Maximilian Franz, Hoch- und Deutschmeister", von W. F. Gmelin gestochen; — „Fürst Kaunitz"; „Wenzel Fürst Lichtenstein", von J. Ph. Kilian in Kupfer gestochen; — „FM. Laudon"; — „FM. Lascy"; — „Ferdinand, Prinz von Württemberg, Commandant des österr. Aufgeboths 1797"; — „Franz Graf Sauran, Errichter des Wiener Aufgeboths 1797", beide Bilder im Wiener Universitätssaale; — „Emanuel Ernst, Graf zu Waldstein, Bischof von Leitmeritz", in der Bibliothek des Stiftes Strahow in Prag; — „Ullrich Fürst Kinsky, Feldmarschall"; — „Adolph Georg Groll, Bischof von Raab", von Johann Balzer 1775 in Kupfer gestochen; — der „Schauspieler Prehauser"; — der „Schauspieler Brockmann" als Montalba in „Lanassa"; — „Lange" als Hamlet; — „Weidmann" als Bedienter im „Kobold"; — die „Schauspielerin Jacquet" als Ariadne; — die „Schauspielerin Adamberger" als Rosine in „Jurist und Bauer"; — die Schauspieler „Nouseul"; — „Sacco"; — „Weidner"; — „Stierle"; — „Müller der Vater"; — „Steigentesch", alle von Brockmann an im Versammlungszimmer der Hofschauspieler im Burgtheater in Wien befindlich; — „Franz Tuma, k. k. Kapellmeister in Wien", von J. Balzer 1775 gestochen; — „Florian Leopold Gassmann, k. k. Hofkapellmeister", von J. Balzer 1775 gestochen. H. hatte bis in sein hohes Alter — er war 73 Jahre alt geworden — gemalt. Er arbeitete sehr geschwind, wie dieß die große Zahl der von ihm vollendeten Bilder beweist; ungeachtet dessen ist sein Pinsel kräftig und ausdrucksvoll, die Aehnlichkeit seiner Porträte sprechend, das Colorit lebhaft und stark, die Personen sind in der Regel in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit aufgefaßt. Als Mensch war H. eine echte Künstlernatur, heiter im Umgange, wohlthätig gegen Arme, bieder in seiner Denkungsart, offen und rückhaltslos in seinen Urtheilen.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1807, 2. Band, Intelligenzblatt, Sp. 16. — (Becker's) National-Zeitung 1807, Stück 18. — Der Verkündiger (herausgegeben in Nürnberg von J. M. Leuchs) 1807, Nr. 32. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 618. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 172. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1815, Haase, kl. 4°.) Bd. I, Sp. 620. — Die Künstler aller Zeiten und Völker oder Leben und Wirken der berühmtesten Baumeister, Bildhauer, Maler u. s. w. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 378. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 8. Theil, S. 1. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 577. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 24, 45, 52, 53, 54, 365.

Hickel, J. Karl (Schriftsteller, geb. in Böhmen 1811, gest. zu Wien 28. September 1855). Von seinen Eltern zum Soldatenstande bestimmt, trat er

nach beendeten Studien als Cadet in's Kürassier-Regiment Freiherr von Mengen, das er als Lieutenant, seiner Verheirathung wegen, wieder verließ. Bereits in seiner Jugend ein Freund der Literatur widmete er sich nunmehr ganz derselben und schrieb Gedichte, Novellen, welche in verschiedenen Blättern des In- und Auslandes erschienen. Auch einige dramatische Arbeiten brachte er zur Aufführung, und da sie eine günstige Aufnahme gefunden hatten, übertrug ihm Hoffmann, der damalige Director des ständischen Theaters zu Prag, die Stelle eines Dramaturgen bei der dortigen Bühne, welche er bis 1852, in welchem Jahre Hoffmann die Leitung der Prager Bühne aufgab und später nach Wien übersiedelte, beibehielt. Um diese Zeit begründete H. in Prag auch das schöngeistige Blatt „Der Salon", dessen Redaction er so lange führte, bis ihn Hoffmann, der in Wien die Leitung des Josephstädter Theaters übernommen, als Dramaturgen an dasselbe berief. Nur kurze Zeit war H. auf diesem Posten thätig. Im Jahre 1855, Anfangs September, unternahm er einen Ausflug nach Maria Zell, von welchem zurückgekehrt er vom Typhus befallen wurde und demselben bereits nach wenigen Tagen im Alter von 44 Jahren erlag. Hickel's im Drucke erschienene Arbeiten sind: „Radetzky-Feier. Dramatisches Gedicht in 2 Abtheilungen" (Prag 1850, Calve, 12°.); — „Oesterreichische Kaiserlieder. Gedichte" (Dresden 1855, R. Schäfer, 32°.); — „Der Minnehof. Ein Vademecum für Liebende, enthaltend eine poetische Blumendeutung, Stammbuchblätter, Liebesdevisen" (Leipzig 1855, Wengler, 16°.). Der größere Theil seiner Arbeiten ist ungedruckt, darunter auch das kurz nach seinem Tode im Josephstädter Theater dargestellte Gelegenheitsstück „Des Malers schönstes Bild". Hickel war vornehmlich Gelegenheitsdichter, aber im besseren Sinne dieses Wortes. Er liegt auf dem St. Marxer Friedhofe begraben.

Wiener Conversationsblatt (Theater-Zeitung), redig. von Ad. Bäuerle, 49. Jahrgang (1855), Nr. 226, S. 915. — Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Sigl (Wien 1856, Dorfmeister, kl. 8°.) Bd. I, S. 536; Bd. II, S. 720 [nach diesem gest. am 30. September 1855].

Hidja, Juraj, siehe: **Higgia**, Georg.

Hiebel, Johann (Maler, geb. zu Ottobeuern im Algäu 1681, gest. zu Prag 15. Juni 1755). Besuchte die Schulen zu Wangen in Schwaben, ging dann nach München, wo er bei Caspar Sing Unterricht in der Malerkunst erhielt, und im Jahre 1706 nach Wien, wo er ein Schüler des berühmten Architektur- und Frescomalers, des Jesuiten Pozzo, wurde. 1709 kam er nach Prag und ließ sich daselbst häuslich nieder. Im Jahre 1710 wurde H. Mitglied der Prager Malergesellschaft, welche ihn 1730 zu ihrem Oberältesten wählte; 1749 legte er aber diese Stelle selbst nieder. Hiebel hat meistens in Fresco gemalt und zwar die St. Clemenskirche in der Altstadt Prag; — die Bibliothek am Clementinum und die Congregationscapelle ebenda; — das Refectorium in der Jesuitenkirche zu Klattau; — die Stiftskirche in Doxan, welche er 1721 malte; — Die Kreuzerfindung in der Kirche zu Goßstatt, für den Markgrafen von Baden-Baden im Jahre 1729. Von seinen Oelgemälden sind bekannt: „Das Leben des H. Norbert", welches er in einem Cyclus von Bildern für die Stiftskirche zu Doxan dargestellt hat. Mehrere seiner Bilder sind von guten Meistern in Kupfer gestochen worden, als: „Der H. Thomas Aquinas"

von Birkhart; — „Franz Anton Reichsgraf von Sporck", Porträt, von Ebendemselben 1715 gestochen; — „Der h. Dominik und die h. Katherina von Siena" von G. Lichtensteger in Nürnberg; andere von Sperling, Renz. Das Bruderschaftsbuch der Marianischen Congregation bei St. Clemens gibt Nachricht von seinem Tode, weil H. Mitglied dieser Bruderschaft gewesen.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 624. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 246, 365. — Dobrowsky, Böhmische Literatur. Bd. I, S. 229. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste. Bd. XX, Stück 1, S. 145. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 173.

Hiebner, siehe: **Hübner**.

Hierschl-Minerbi, Joachim (Maler, geb. zu Triest 18. März 1834). Der Sohn wohlhabender jüdischer Eltern, welche in Triest seßhaft sind, wo auch Joachim seine künstlerische Ausbildung erhalten hat. Seine ersten Lehrer waren Merlato und Fiebler [Bd. IV, S. 225] in Triest, später in Wien van Haanen [Bd. VI, S. 100] und Püttner, auch besuchte er die Kunstakademien zu Venedig, Mailand und Florenz. Neben der Oel- und Aquarellmalerei verlegte sich H. auch auf die Lithographie und Radirkunst. In Wien erscheint H. zuerst mit seinen Gemälden im Jahre 1856 in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins und im nämlichen Jahre auch in der Kunstausstellung zu Mailand. Seit dieser Zeit hat er die Monatsausstellungen des erstgenannten Vereins in bald größeren bald kleineren Zwischenräumen immer wieder beschickt. Es waren daselbst ausgestellt: 1856, im März: „Canal-Landschaft im Mondlicht"; — im Juli: „Landschaftsbild an der dalmatinischen Küste"; — im August ein zweites Motiv derselben Küstengegend; — im December: „Umgebung von Bagni bei Lucca; — 1857, im Jänner: „Canal-Partie" (vom Kunstvereine angekauft um 65 fl.); — „Nach dem Regen" (vom Kunstvereine angekauft um 75 fl.); — „Abendlandschaft"; — im März: „Ideale Landschaft"; — „Sonnenuntergang"; — 1858, im Februar: „Nach dem Gewitter"; — im Juni: „Ein Morgen"; — „Insel Murano bei Venedig"; — 1859, „Partie aus der Umgebung Wiens", — „Am Lido von Venedig"; — 1860: „Partie an der Donau bei Wien". Die angeführten Bilder sind in den Ausstellungen gewöhnlich als unverkäuflich bezeichnet. Von anderen Bildern H.'s sind anzuführen: Donaugegend, im Besitze des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, von Canabelli gestochen; eine zweite von der Akademie der Künste in Venedig 1861 angekauft; — zwei Canal-Landschaften aus Venedig, beide im Besitze der Frau Herzogin von Parma; — verschiedene Ansichten des Lago di Como, Lago maggiore, aus Friaul, Istrien, Dalmatien, Ungarn, Veduten von Triest und Schönbrunn, viele kleinere Marinen, Canalpartien u. dgl. m. Auch hat er eine Sammlung von Ansichten aus den verschiedenen Provinzen des Kaiserstaates lithographirt. In jeder Folge von Bildern, welche einer Provinz angehören, soll der landschaftliche Charakter derselben dargestellt werden. Vollendet ist ferner eine Reihe von Aquarellen, Eisenbahnstationen auf der Strecke Wien-Triest darstellend. Im Jahre 1856 erschien auch das Werk: „*Collection des gravures à l'eau forte composées et gravées par J. Hierschl*"

(Wien, M. Auer, Fol.). Es ist dieß eine Serie von 30 Blättern, deren jedes mit dem Monogramm H.'s bezeichnet ist und worin alle verschiedenen Radirungs-methoden dargestellt werden, nämlich die freie Radirung mit Rouleau, mit halber und mit ganzer Aquatinte u. s. w., und zwar so, daß immer einige Blätter bloß in der einen von den angeführten Methoden ausgeführt sind. Die Wahl der Motive wechselt; es sind flache und gebirgige Landschaften, Wald- und Canalpartien, Abendlandschaften, Mondschein, Figurenbilder u. dgl. m., und der figuralische Theil ist durch verschiedene Scenen aus dem Alltagsleben vertreten. Dem Werke ist als instructiver Theil beigegeben ein „Aperçu historique et scientifique sur l'histoire et les procedes de la gravure à l'eau forte", worin in Kürze, aber doch dem etwas pomphaften Titel nicht entsprechend, die Geschichte der Kupferstecherei nebst den verschiedenen Methoden des Radirens abgehandelt wird. Anläßlich dieses Werkes, welches H. an mehrere Regenten geschickt, wurde er von denselben, wie von Belgien, Portugal, Parma mit Orden, von Toscana, Griechenland mit Medaillen ausgezeichnet. H. ist Mitglied der Akademie der schönen Künste in Venedig und in Parma, thätiges Mitglied mehrerer anderer Vereine und steht an der Spitze des Ausschusses zur Errichtung des Ressel-Monuments in Triest. In Freiburg erwarb er sich die philosophische Doctorwürde. Seit einigen Jahren lebt er in Wien.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, Ludwig Gaj, Lex. 8°.) S. 114. — Kataloge der Monatausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins in Wien. 1856: Februar Nr. 78—83; März 67; Juli 41; August 12; December 37; — 1857: Jänner Nr. 27, 51, 66; März 46, 68; October/November 17, 3; — 1858: Februar Nr. 73; Juni 25, 40; — 1859: Februar Nr. 50, 57, 78; — 1860: April Nr. 49. — Album Esposizione di belle Arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4°.) Anno XVIII (1856), p. 93. — Osservatore Triestino 1856, Nr. 70; 1857, Nr. 62. — Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir, 1856, Nr. 65, S. 259. — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, Fol.) 1856, Nr. 49. — Wertheimer (Joseph), Jahrbuch für Israeliten (Wien, Leop. Sommer, 8°.) Neue Folge, III. Jahrgang, 5617 (1856—1857), S. 90 u. 97.

Hierschl, siehe: **Hirschl**, Moises.

Hietzinger, Karl Bernhard Freiherr von (kaiserlicher Reichsrath, geb. zu Czernowitz 3. November 1786). Sein Vater Johann Baptist war zu jener Zeit Districts-Auditor in Czernowitz; er wurde zuletzt Hofrath und Mitglied des hofkriegsräthlichen Justiz-Senates, als welcher er nach 56jähriger Staatsdienstleistung (am 22. September 1835), 88 Jahre alt, starb. Als der Vater im Jahre 1786 als Stabs-Auditor nach Agram kam, leitete er wegen Mangel an deutschen Schulen persönlich den Unterricht des Sohnes und that es auch dann noch als er 1796 nach Wien befördert wurde. Erst im Alter von 16 Jahren trat Karl Bernhard in die öffentlichen Schulen ein, und beendete die philosophischen und juridischen Studien an der Universität in Wien. Am 1. October 1806 trat er in den Staatsdienst und zwar in die Auditoriatskanzlei des Generalcommando's in Wien; im folgenden Jahre kam er zur Militärgrenz-Direction beim Hofkriegsrathe. Im Jahre 1808 wurde er zum Unterlieutenant bei der Verwaltung des 2. Banal-Grenz-Regiments ernannt und im Jahre 1809 in das Deutsch-Banatische übersetzt; auf diesen beiden Posten fand er genugsam

Gelegenheit dieses Soldatenland kennen zu lernen. Eine durch Franz Freiherrn von Jellačić, den Vater des in der Geschichte unserer Zeit so hervorragenden Banus Jellačić, 1809 erfolgte Beförderung zum Oberlieutenant wurde durch die Ereignisse nach der Schlacht von Wagram nicht verwirklicht, und H. trat in Wien 1810 in das hofkriegsräthliche Militärgrenz-Departement ein, welches er erst 1817 als Kriegssecretär und Referent des Generalcommando's der Karlstädter und Warasdiner Militärgrenze verließ. Im folgenden Jahre kehrte er jedoch in's Grenz-Departement zurück, um daselbst neben seinen Amtsgeschäften an seinem Werke über die Militärgrenze, dessen weiter unten Erwähnung geschieht, arbeiten zu können. Als im Jahre 1830 die Cholera ausbrach, wurde H. zum Referenten bei der Hofcommission bestellt, welche mit der Leitung und Ueberwachung dieser Anfangs der Pest gleich gehaltenen Seuche beauftragt war. In dieser Zeit brachte H. die seit Jahrzehenden verhandelte Pestpolizeiordnung zum Abschlusse, welche nach seiner Redaction die Allerhöchste Sanction erhielt. Im Jahre 1832 kam H. provisorisch als Referent der Kriegssection in den Staats- und Conferenzrath und wurde noch im November d. J. wirklicher staatsräthlicher Referent und Hofrath und im Jahre 1842 Staats- und Conferenzrath. Auf diesem Posten, an den wichtigsten Verhandlungen Theil nehmend, hatte er auch wesentlichen Antheil an der Herabsetzung der militärischen Dienstpflicht von 14 auf 8 Jahre. Die Umwälzung im Jahre 1848 führte am 2. Juni die Auflösung des Staatsrathes herbei, jedoch hatte sich der Kaiser die Dienste der Staatsräthe noch vorbehalten. Der Staatsrath war von der großen Maria Theresia in's Leben gerufen worden und ein wenig gekannter Paragraph der Instruction lautet merkwürdig genug: „Wer immer durch Unser Vertrauen in Unseren Staats- und Conferenzrath berufen worden, soll weder in utili noch in honorifico jemals etwas verlieren können, auf das er stets den Muth behalte, die Gott und Uns so liebe Wahrheit selbst auf Gefahr Unserer Ungnade tapfer zu vertheidigen“. Im September 1848 erfolgte die gänzliche Quiescirung der Staatsräthe und also auch jene H's. Im August des folgenden Jahres wurde H. von Kaiser Ferdinand zu seinem Bevollmächtigten und Vertreter bei der Commission gewählt, welche zur Beendigung der seit dem Tode des Kaisers Franz noch rückständig gebliebenen Abhandlung seines Nachlasses bestellt worden war. Im Juli 1852 wurde diese verwickelte Angelegenheit ihrem Ende zugeführt. Ein im December 1850 ihm gewordener Auftrag, das Präsidium einer Commission zu übernehmen, welche die Reduction der Armee einzuleiten und durchzuführen hatte, kam in Folge der vom Kriegsministerium dagegen erhobenen Anstände nicht zum Vollzuge; hingegen übernahm H. im Jahre 1851 die Leitung der zur Uebertragung der herzoglich Reichstädtischen Güter an Kaiser Ferdinand nöthigen Maßregeln, welche er auch unter schwierigen Verhältnissen glücklich durchführte. Als im Jahre 1853, vornehmlich zur Prüfung von Gesetz- und Organisationsentwürfen, der Reichsrath in's Leben trat, wurde auch H. in denselben berufen und verblieb darin bis zum Jahre 1859, in welchem er vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand übertrat. Die literarische Thätigkeit H.'s beschränkt sich auf das bereits erwähnte Werk über die Militärgrenze, dessen Titel ist: „Versuch

einer **Statistik der k. k. Militärgrenze des österreichischen Kaiserstaates**", 2 Theile, der 2. Theil in 2 Abtheilungen (Wien 1817 bis 1823, mit einer Uebersichtskarte). Dieses im Buchhandel längst vergriffene Werk besitzt bei den wesentlichen Veränderungen, welche die Neuzeit auch in den Militärgrenzländern hervorrief, nur mehr einen historischen Werth, aber dieser ist bleibend, weil die quellenmäßige Entwicklung und gründliche Würdigung der mannigfaltigen und eigenthümlichen Verhältnisse dieses Landes ebenso das Ergebniß mehrjähriger Erfahrungen und Anschauungen an Ort und Stelle, als sorgfältigen Studiums der in den Acten liegenden verschiedenen versuchten Grenzsysteme sind. Die meisten Veränderungen übrigens fallen auf den statistischen Theil des Werkes, während der geographisch-ethnographische kaum erheblich von ihnen getroffen sein dürfte. Bereits im Jahre 1847 wurde H. mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet; im Jahre 1856 erfolgte anläßlich seines 50jährigen Dienstesjubiläums die Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens. Zurückgezogen vom amtlichen Geschäftsleben widmet H. seine Muße nun ausschließlich den nie ganz unterbrochenen wissenschaftlichen Studien und Arbeiten, und erstattete noch im Jahre 1860 als Präsident der geographischen Gesellschaft den statutenmäßigen wissenschaftlichen Jahresbericht.

Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., Lex. 8°.) Bd. III, S. 183. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 580. — Freiherrnstands-Diplom vom 14. Juli 1829. — **Genealogie und gegenwärtiger Familienstand.** Der Adel mit allen Abstufungen bis zum Freiherrnstande kam mit dem Vater des Obigen, mit Johann Hietzinger, in die Familie. Die erste Erhebung in den Adelstand fand mit Diplom vom 7. Februar 1816 Statt, und zwar wurde derselbe an Johann B. Hietzinger, damaligen Hofrath bei der Justizabtheilung des Hofkriegsrathes, in Anerkennung seiner während einer 40jährigen Amtsthätigkeit geleisteten Dienste verliehen. Die Erhebung in den Ritterstand erfolgte statutenmäßig auf Grund der mit 16. März 1819 geschehenen Verleihung des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens mit Diplom vom 18. Februar 1820; endlich jene in den Freiherrnstand mit Diplom vom 14. Juli 1829 in Folge Allerhöchsten Cabinetsschreibens vom 13. Juni 1829, als Anerkennung einer 55jährigen dem Staate gewidmeten Dienstleistung. Das jetzige Haupt der Familie ist zur Zeit der obige **Karl Bernhard** Freiherr von Hietzinger, vermält (seit 27. Februar 1817) mit Josephine Hyacintha von Engel (geb. 10. März 1793), Tochter des k. k. Regierungsrathes und Hofkriegsraths-Referenten Franz Stephan von Engel (gest. 3. December 1844) aus dessen Ehe mit Josephine Immer von Treuenfeld (gest. 12. October 1799). Aus der Ehe des Freiherrn Karl Bernhard gingen hervor, ein Sohn, **Karl**, gestorben in jungen Jahren (1855), und vier Töchter: **Emma**, vermält (1850) mit Rittmeister Adolph von Rosenfeld, und nach kaum halbjähriger Ehe gestorben; **Karolina** (geb. 21. August 1818), vermält (seit 3. Juni 1844) mit Karl Freiherrn von Birago, Oberst [siehe diesen Bd. I, S. 402], verwitwet seit 29. December 1845; **Maria Anna** (geb. 1. October 1819), vermält (seit 29. Mai 1841) mit Rudolph Stephan Ritter von Kronenfels, Oberst, und **Johanna Josepha Esther** (geb. 6. November 1824), vermält (seit 19. Mai 1851) mit Rudolph Freiherrn Drolleff von Friedenfels, k. k. Ministerialsecretär im Finanzministerium. — **Freiherrliches Wappen.** Halbquerblau und Silber, und in die Länge goldgetheilter Schild. Im rechten obern blauen Felde eine schwebende silberne Waage, im untern silbernen Felde ein blauer Sparren. Links im goldenen Felde ein hoher schroffer Fels, auf dessen Spitze eine blaue, einen Oelzweig im rothen Schnabel haltende Taube. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren, in's Visir gestellten, erheben sich drei Straußenfedern, nämlich zwischen zwei goldenen eine blaue; die beiden äußeren Helme sind zu einander gekehrt und wächst aus der

Krone des rechten ein einfacher goldgekrönter, [illegible] Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge und ausgebreiteten Flügeln, aus der Krone des linken erhebt sich ein grüner Hügel, auf welchem ein Kranich auf einem Fuße steht, während der andere Fuß einen Stein emporhält. Die Helmdecken des mittleren Helms sind rechts blau und silbern, links blau und golden; die des rechten Helms blau und silbern, die des linken blau und golden. — Wahlspruch. Auf einem fliegenden Bande in schwarzer Schrift: [illegible]. Das ursprüngliche Adelswappen bestand aus den zwei Feldern der rechten Schildeshälfte und dem rechten Helme des freiherrlichen Wappens. Das Ritterstandswappen hatte einerlei Schild mit dem freiherrlichen, nur ruhten auf demselben zwei Helme und zwar der rechte und der mittlere des freiherrlichen Wappens. Die Devise blieb sich durch alle drei Abstufungen gleich.

Higgia, Georg Anton, illyrisch: **Hidja**, (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Ragusa 7. Februar 1752, gest. ebenda 27. October 1833). Besuchte die unteren Schulen in seiner Heimat; 1771 begab er sich nach Bologna, wo er Philosophie und Medicin hörte und nach deren Beendigung Florenz, Rom und Neapel besuchte, wo er die berühmtesten Heilanstalten dieser Städte aus eigener Anschauung kennen lernte und Verbindungen mit Fachmännern anknüpfte. Nun in seine Heimat zurückgekehrt, zählte er bald zu den geachtetsten Aerzten derselben. Schon in Italien zur Pflege der schönen Wissenschaften und zum Studium der griechischen und lateinischen Classiker hingezogen, blieb er denselben auch später treu, und da eben um die Zeit seiner Rückkehr in's Vaterland die Pflege der bereits in Verfall gerathenen slavischen Sprache in Ragusa von Neuem in Aufschwung kam, begann er die Uebersetzung der Oden des Horaz in's Illyrische, welche Aufgabe er so glücklich löste, daß er auf Andringen seiner Freunde auch die Uebersetzung in's Illyrische sämmtlicher Werke Virgil's begann, welches Unternehmen, obgleich in Berücksichtigung der noch wenig ausgebildeten Sprache, in welche die Uebersetzung auszuführen war, mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft, er doch glücklich zu Stande gebracht hatte. Da er dabei mehrere neue Wörter mit Hilfe anderer slavischer Idiome bilden mußte, so besitzen seine Uebertragungen auf für den Sprachforscher mehrfaches Interesse. Außerdem schrieb H. andere Originalgedichte in illyrischer Sprache, lateinische Epigramme und Elegien, italienische Sonetten u. dgl. m., welche in den zahlreichen Festschriften seines Vaterlandes zerstreut zu finden sind. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ist mehreres — wie auch von seinen poetischen — in Handschrift vorhanden, und befinden sich in der „Bibliotheca di fra Innocenzo Ciulich“ [siehe unten die Quellen] seine „*Fascicoli di studii delle scienze fisico-mediche e varie annotazioni di sua pratica medica*“. Higgia, der sich durch seine illyrischen Uebertragungen des Horaz und Virgil einen bleibenden Namen in der Literatur des slavischen Theiles seines Vaterlandes erworben hat, starb im hohen Alter von 81 Jahren.

Gliubich di Città Vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna et Zara 1856, Rod. Lechner, Battara et Abelich, 8⁰.) S. 176. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagrabia 1855, L. Gaj, 8⁰.) S. 164, Nr. 1023; S. 174, Nr. 1089; S. 175, Nr. 1092; S. 205, Nr. 1274; S. 207, Nr. 1287; S. 208, Nr. 1297; S. 223, Nr. 1402; S. 225, Nr. 1415. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld (Prag 1857, Carl Bellmann, kl. 8⁰.) Bd. III, S. 244. — Ilirska Čitanka za gornje Gimnazije. Knjiga 1ᵛᵃ (Wien 1856, Schulbücher-Ver-

lag, gr. 8°.) S. 526. — **Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa** (Zara 1860, Tipografia Governiale, 8°.) p. 101, Nr. 273; p. 139, Nr. 392; p. 140, Nr. 407; p. 141, Nr. 416; p. 149, Nr. 502; p. 150, Nr. 512; p. 157, Nr. 597; p. 158, Nr. 608, 618; p. 169, Nr. 754; p. 174, Nr. 793; p. 182, Nr. 868; p. 209, Nr. 1130, 1131; p. 404, Nr. 2982 e 2990 [ein Verzeichniß der theils handschriftlichen, theils gedruckten poetischen und wissenschaftlichen Arbeiten des Dr. G. A. Piggia].

Hilchenbach, Karl Wilhelm (Superintendent der reformirten Gemeinden in Wien und Triest, geb. zu Frankfurt am Main 19. April 1749, gest. zu Wien 13. April 1816). Seine erste Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt, dann besuchte er die Universitäten zu Marburg und Göttingen, auf welch' letzterer er seine theologischen Studien beendete. Mit Biester, Göckingk und mit seinem Landsmann, dem Dichterfürsten Goethe, knüpfte er in jenen Tagen einen Freundschaftsbund, den erst der Tod löste. Nach beendeten Studien kam er auf einer Reise 1772 nach Wien, wo er den holländischen Gesandtschaftsprediger Mieg kennen lernte und dessen Stelle auf die Zeit als Mieg selbst Reisen machte, in Wien versah. Als Mieg später Wien verließ, ernannte Graf Degenberg (und nicht wie er im „Pantheon" genannt wird: Degenfeld) den jungen H., den er lieb gewonnen, zu Mieg's Nachfolger. Als Kaiser Joseph im Jahre 1781 allen Glaubensbekennern im Kaiserstaate freie Religionsübung ertheilte und ihnen erlaubte Bethäuser zu bauen, gründete und richtete H. die reformirte Gemeinde zu Wien ein und unternahm 1784 und 1785 eine Reise nach Holland, um Beiträge zum Bau eines Bethauses zu sammeln. Mit der Liebe und dem Vertrauen der Gemeinde zu Hilchenbach wuchs auch jenes der Regierung und Kaiser Joseph ernannte ihn 1786 zum ersten geistlichen Rathe des in Wien neu errichteten Consistoriums für reformirte Gemeinden und zum Superintendenten jener in Wien und Triest. H. ließ sich nun die Errichtung eines Kirchensaales für die reformirten Gemeinden in Oesterreich angelegen sein, für welche durch seine Verwendung das ansehnliche Vermächtniß von 20.000 fl. zur Unterstützung armer reformirter Landgeistlichen, die unter dem Consistorium zu Wien stehen, von einem reichen Diplomaten in Regensburg gemacht wurde. Seinen Bemühungen auch gelang es 1794 eine eigene Lehranstalt zur Bildung für die evangelische Gemeinde zu begründen. Er wurde darin von seinem Collegen Fock auf das Wirksamste unterstützt. Im Jahre 1804, als die Wohlthätigkeits-Hofcommission errichtet wurde, ward H. von der Regierung zum Beisitzer derselben, 1806 zum Armen-Bezirksdirector erwählt. Seine in dieser Richtung erworbenen Verdienste zeichnete der Kaiser durch Verleihung der goldenen Civil-Verdienstmedaille mit Oehr und Band aus. Mit Joseph Freiherrn von Retzer begründete H. die erste Lesegesellschaft in Wien, in welcher die damaligen besten Zeitschriften des In- und Auslandes aus allen Gebieten des menschlichen Wissens gehalten wurden, was nicht wenig zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und zur Läuterung des Geschmackes in Wien, mit dem es damals nicht zum Besten bestellt war, beitrug. Als Schriftsteller entwickelte H. nur geringe Thätigkeit; außer mehreren Gelegenheitspredigten, als zur Einweihung des Bethauses der Gemeinde H. C. in Wien (1784), zur Huldigung des Kaisers Leopold II. (1790), auf des Kaisers Leopold II. Tod (1792) u. m. A., veröffentlichte H. mehrere Auf-

brand war als Fachschriftsteller und als Botaniker — letztere Wissenschaft pflegte er in seinen Mußestunden — mehrfach thätig. Seines Vaters Werk: „Institutiones practico-medicae“ setzte er vom 2. Bande fort und schloß es mit dem 4. (1825) ab; von den zwei ersten erschien 1833 eine neue verbesserte Auflage. Früher noch aber hatte er sein nosologisches System in 5 Tabellen (Pavia 1820) herausgegeben. Noch erschienen von ihm: „*Annales scholae clinicae medic. Ticinensis, Partes 2*“ (Papiae 1826—1831, Lex. 8⁰.); — „*Animadversiones in constitutionem morborum stationariam ejusque cum siderum laboribus necessitudinem*“ (Wien 1831, Heubner, gr. 8⁰.). Was seine botanischen Arbeiten betrifft, so war er vornehmlich mit der Aufstellung einer vollständigen Flechten-Flora des österreichischen Kaiserstaates: „Lichenographia Austriaca“, beschäftigt, wozu er von Künstlerhand naturgetreue Abbildungen verfertigen ließ. Neilreich in seiner trefflichen „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ in den „Verhandlungen des zoolog. botan. Vereins“ 1855, S. 60, berichtet darüber, daß H. als „erste Anfänge dieses Werkes, 2 Hefte von Joseph Zehner gezeichneter Flechten und eine reiche Sammlung derselben, beides im Besitze des k. k. botanischen Cabinets“ hinterlassen habe. Lange körperliche Leiden und sein bereits im Alter von 60 Jahren erfolgter Tod, hatten die Vollendung dieses Werkes vereitelt. Außer den bereits erwähnten, ihm von Seiner Majestät dem Kaiser zu Theil gewordenen Auszeichnungen ist H. noch von vielen wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes, darunter von der kaiserlich Karolinisch-Leopoldinischen, von den kön. Akademien der Wissenschaften zu Turin, Padua und Paris, von der niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, von jener zu Dresden, vom Vereine schwedischer Aerzte zu Stockholm, von der kön. botanischen Gesellschaft zu Regensburg und noch mehreren anderen zum wirklichen, Ehren- oder correspondirenden Mitgliede erwählt worden. H. war als Gelehrter, als Professor, Arzt und Mensch allgemein geliebt und geachtet.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Fr. Bernh. Voigt, 8⁰.) XXVII. Jahrgang (1849), S. 1221, Nr. 781. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, Braumüller, 8⁰.) Bd. V (1855), Abhandlungen S. 60. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, 8⁰.) Jahrgang 1837, Bd. III, S. 1084, und dasselbe wiedergedruckt im Jahre 1838, Bd. III, S. 1084. Beide Mal in den „Rückblicken in die Vergangenheit“. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 582, und Bd. VI, Suppl. 482. — **Porträt.** Lithographie. Ohne Angabe des Zeichners und Lithogr. (Wien 1835, Beck, 4⁰.), auch in der „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte“.

Hildenbrand, Valentin Johann Edler von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 8. April 1763, gest. ebenda 31. Mai 1818). Sein Vater Anton, der 1794 seiner Verdienste wegen, die er sich als Professor der Philosophie, Geschichte und Geographie bei den kaiserl. Edelknaben und später als Professor der Naturgeschichte in Lemberg erworben hatte, in den erbländischen Adelstand erhoben wurde, leitete die erste Erziehung seines Sohnes, der früh große Neigung für die Naturwissenschaft beurkundete und dann in Wien unter dem berühmten Stoll die Heilkunde studirte. Im Jahre 1784 erhielt er die medicinische Doctorwürde, dann das Physikat zu Waidhofen an der Thaya, das er aber,

da es ihm nicht einmal den Unterhalt gewährte, wieder aufgab. 1787 nahm er die Stelle eines Leibarztes bei dem polnischen Grafen Mniszek an und folgte diesem auf seine Güter nach Volhynien. In dieser Stellung erwarb sich H. in Polen alsbald einen so ausgezeichneten Ruf, daß ihm der König Stanislaus von Polen den Hofrathstitel verlieh. Von seiner Liebe zur Heimat gedrängt, bewarb er sich um die medicinisch-chirurgische Lehrkanzel an der Universität zu Lemberg und wurde 1793 zum Professor an derselben ernannt. Auch nach der Vereinigung der Krakauer Universität mit jener von Lemberg, welche im Jahre 1805 stattfand, versah er dieses Lehramt nebst dem Directorate der medicinischen Facultät. Im Jahre 1807 wurde er Professor der Klinik an der Universität in Wien und 1811 Director des allgemeinen Kranken- und Findelhauses daselbst. Indem ihm schon im Jahre 1805 der kaiserliche Rathstitel verliehen wurde, erfolgte 1811 seine Ernennung zum Regierungsrathe. Als solcher starb er nach 25jähriger Dienstzeit im Alter von 55 Jahren, betrauert von der Wissenschaft, die an ihm eine ihrer Zierden, von der leidenden Menschheit, die ihren hilfreichen Wohlthäter, vom Staate, der an ihm einen unermüdeten und treuen Diener verlor. H. hat folgende Werke herausgegeben: „Das Buch für die Wundärzte in den österreichischen Staaten“ (Leipzig 1789, Gröll); — „Ueber die Macht der Fürsten und über bürgerliche Freiheit“ (Wien 1793, Mösle); — „Wink zur näheren Kenntniss und sicheren Heilart der Hundswuth“ (Wien 1797, 8°.); — „Ueber die Pest. Ein Handbuch für Wundärzte“ (Wien 1799, Doll); — „*Institutiones pharmacologicae sive materiae medicae*“ (Wien 1802, Binz); — „*Initia institutionum clinicarum seu Prolegomena in praxin clinicam*“ (ebd. 1807) auch in deutscher Bearbeitung unter dem Titel: „Klinische Vorkenntnisse oder Einleitung in die klinische Heilkunde“ (ebd. 1808); — „*Ratio medendi in schola practica Vindobonensi*“, Partes 2 (Wien 1809—1814, Binz); — „Ueber den ansteckenden Typhus, nebst einigen Winken zur Beschränkung oder gänzlichen Tilgung der Kriegspest und mehrerer anderer Menschenseuchen“ (Wien 1810, Volcke, gr. 8°., 2. Aufl. 1814), Hildenbrand's Hauptwerk, wovon 4 Uebersetzungen in italienischer und französischer Sprache erschienen sind, in letzterer eine von J. C. Gasc (Paris 1811); — „*Institutiones practico medicae pyretologiam complectentes*“, Tom. I—IV (Wien 1817—1825, Heubner), die drei letzten Theile gab H.'s Sohn Franz Xaver heraus. Außer den vorerwähnten Werken erschienen französische Uebersetzungen folgender Werke, deren Originaltitel ich nicht aufzufinden vermochte: „Médecine pratique. Ouvrage traduit du latin. Par L. P. Aug. Gauthier. 2 Bde. (Paris 1824, Bavoux); — „Sur les hémorroïdes fermées, trad. par C. H. Marc“ (Paris 1804, Mequigner). Auch hat er Wolstein's Schrift von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, der Schafe und Schweine in's Polnische übersetzt (Warschau 1792, 8°.). Kleinere Abhandlungen legte H. in Hartenkeil's „medicinisch-chirurgischen Zeitschrift“ und in Hufeland's „Journal der praktischen Heilkunde“ nieder. Die gelehrten Gesellschaften von Bern, Göttingen, Halle, Erlangen, Lyon, St. Petersburg haben H. unter ihre Mitglieder aufgenommen. Sein Sohn war der berühmte Arzt Franz X. [s. d. Vorigen], der in die Fußtapfen des Vaters trat und gleich ihm zu den würdigsten Vertretern der

berühmten Wiener medicinischen Schule zählt.

Alle Quellen, mit Ausnahme des „Pantheon“, stimmen im Jahre 1763 als H.’s Geburtsjahr überein. — Erneuerte vaterländische Blätter, herausgegeben von Dr. Franz Sartori (Wien, 4°.) Jahrg. 1818, S. 388, in der „Chronik“. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 59 [nach diesem geb. im Jahre 1765]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 8. Theil, S. 131. [Die Mittheilung in dieser Lebensskizze: daß Valentin Johann geadelt worden, ist unrichtig; der Adel ist bereits 1794 seinem Vater, Anton verliehen worden.] — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 583. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland, 5. Ausg. Bd. III, S. 326; Bd. IX, S. 590; Bd. XIV, S. 139; Bd. XVIII, S. 169. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1850, Bibliogr. Institut, Lex. 8°.) Bd. XV, S. 762 [nach diesem wäre H. zu Gratz gestorben]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXIV, p. 676. — Oesterreichs Walhalla (von Triml) (Wien 1849, Pichler’s Witwe, 12°.) S. 67. — **Porträt.** Lithogr. Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien, Beck, 4°.), auch in der im Jahre 1835 zu Wien bei Beck erschienenen „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte“. — Anklingend an den Namen der beiden berühmten Aerzte Hildenbrand ist der Name **Hildebrand,** von dessen Trägern hier Einiger in Kürze gedacht wird. Ein **Hartmann** H. (geb. zu Reineck in der Mahr im Pusterthale Tirols 17. Mai 1657, gest. zu Meran 28. September 1734) war des fürstbischöflichen Hofrathes Johann Hildebrand Sohn, der zu einer Adelsfamilie gehört, welche zu Reineck in der Brixener Diöcese vordem ihr Anwesen hatte. Hartmann trat in den Kapuzinerorden, wurde später dessen General und Grand von Spanien. Am 27. September 1732 feierte er noch in seiner Heimat sein 50jähriges Priesterjubiläum und starb zwei Jahre später im Greisenalter von 77 Jahren. [Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 103.] — Ein **Johann Lucas** von Hildebrand (geb. zu Genua 1660, gest. zu Wien 1750), war kaiserl. Hofarchitekt, der in Diensten des Kaisers Karl VI. stand. Er erbaute den Palast des Prinzen Eugen von Savoyen, das heutige Belvedere, den er 1724 vollendete; ferner jenen des Fürsten Wenzel Kaunitz. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck), S. 25 und 363. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 176.] — Ein Administrationsrath Hildebrand erwarb sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wesentliche Verdienste um die Colonisation des Temeser Banates. Als mittelst allerhöchsten Patentes vom 17. Februar 1763 die Colonisirung der Deutsch-Temeswarer-hungarischen und siebenbürgischen Erblande durch, nach erfolgtem Friedensschlusse in den Armeen dienstlos gewordene Leute beschlossen worden, wurde die Handhabung des Colonisationsgeschäftes mehreren Fachkundigen übertragen, unter denen sich der obengenannte Administrationsrath Hildebrand befand. Als solcher baute er 1765 die Ortschaften Szakálház mit 300, 1767 Hatzfeld mit 405, Groß-Jétsa mit 204 und Csatád mit ebenso viel Häusern (letzteres Lenau’s Geburtsort), 1769 Grabacz mit 200, 1772 Ostern mit 52, Gottlob und Trübswetter, jedes mit 203 Häusern, und war auch sonst bei der Aufsicht und Unterbringung der Colonisten thätig. [Schwicker (Joh. Heinrich), Geschichte des Temeser Banates (Groß-Becskerek 1861, Bettelheim), S. 372, 375, 395, 396.] — Schließlich ist ein Dr. Hildebrand aus Berlin seit 1856 an der Wiener Journalistik betheiligt, in welchem Jahre er mit Semlitsch an der „Ostdeutschen Post“ arbeitete. [Pesth-Ofner Zeitung 1856.]

Hillardt, Franz Karl (Pädagog und Staatsbeamter in der Unterrichtssection des Staatsministeriums, geb. zu Wschenor in Böhmen 16. März 1804). Sein Vater, Gutsverwalter in Böhmen, war um 1760 aus Weimar nach Böhmen

eingewandert. Der Sohn besuchte die Schule in Prag u. z. von 1816—1821 das Gymnasium auf der Kleinseite, von 1821—1828 die philosophischen und juridischen Vorträge an der dortigen Hochschule. Neigung zum Lehrfache, verbunden mit dem Streben sich selbst fortzuhelfen, veranlaßten H. 1823 eine Erzieherstelle zu übernehmen, und bis 1853 blieb Lehren und Erziehen sein ausschließlicher Lebensberuf, welchem er vornehmlich in Familien des hohen böhmischen Adels, als der Nostitz, Kinsky, Rohan u. A., oblag. Er hatte sich zu diesem Behufe den vorgeschriebenen Lehramtsprüfungen unterzogen und am 27. April 1835 die philosophische Doctorwürde in Prag erworben. Von den Jahren 1832—1835 versah er zugleich am Prager Musik-Conservatorium eine öffentliche Lehrerstelle und trug den Zöglingen dieser Anstalt Geographie, Geschichte, Styl, Psychologie, Logik, Aesthetik und Technologie vor. Auch unternahm er in seiner Eigenschaft als Erzieher mit seinen Zöglingen größere Reisen, eine solche mit den fürstlichen Familien Rohan und Kinsky 1836 nach Frankreich und Belgien und 1842 nach Unteritalien, auf welch' letzterer er Florenz, Rom und Neapel besuchte. Im Jahre 1853, als die Erziehung des Fürsten Ferdinand Kinsky beendet war, nahm H. seinen bleibenden Aufenthalt in Wien und wurde am 16. März 1854 im damaligen Unterrichtsministerium als Conceptsbeamter angestellt. Hillardt's literarische Thätigkeit, die seinen Namen in weiten Kreisen bekannt machte, bewegt sich auf dem Gebiete der Erziehung. Seine Schriften sind: „Der Gewerbsmann oder technologischer Vorunterricht für Alle, welche den Werth und die Vorzüge der Gewerbstände richtig schätzen... und durch die Wahl eines Gewerbes glückliche und brauchbare Menschen werden wollen“ (Prag 1839, Borrosch); diese im Auftrage der Stände Böhmens verfaßte Schrift erwarb 1850 der Verein zur Herausgabe von Volksschriften in Wien in's Eigenthum; eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Du choix d'une profession industrielle. Traduit de l'allemand et augmenté de notes explicatives par M. l'abbé J. A Ramon“ (Paris 1844, Pradel und Goujou); — „Der österreichische Staatsbürger, oder Was soll der österreichische Staatsbürger von der Einrichtung, von den Gesetzen und Anstalten seines Staates wissen? (Wien 1846, Beck); von dieser Schrift erschien nur das 1. Bändchen; die eingetretenen politischen Veränderungen vereitelten die beabsichtigte Fortsetzung; — „Stigmographie, oder das Schreiben und Zeichnen nach Puncten. Eine neue Methode zur schnellen und geistbildenden Erlernung des Schreibens mit Anwendung derselben auf das Zeichnen. Mit 10 Erläuterungstafeln“ (Prag 1839, Dirnböck), mit dieser originellen Schrift betrat H. in einem Zweige des Unterrichts, in der Schreibunterrichtsmethode, einen neuen Weg. Sein Zweck war, durch quadratisch gestellte Puncte dem Schreibunterrichte die größtmögliche Bestimmtheit und Regelmäßigkeit zu geben. Pädagogen und Schulfreunde wurden auf diese Methode aufmerksam. Bei dem ersten in Böhmen stationirten Feld-Artillerie-Regimente im Jahre 1844 in allen Compagnieschulen eingeführt, wurden mit ihr sehr günstige Resultate erzielt, die unbestimmten Schreibregeln und die ermüdende Beaufsichtigung des Schreibunterrichts fallen dabei weg und das Schreiben, früher oft dem Zöglinge eine Pein, wird ihm nach dieser Methode zum Vergnügen. Allmälich verschafften H.'s Bemühungen seiner Methode Eingang im Löwenburgischen

Convicte in Wien, im Taubstummen-Institute zu Prag und in mehreren böhmischen Stadtschulen. Anhaltendes Nachdenken über die Vervollkommnung seiner Methode hatte bald eine zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage zu Folge, in welcher die Stigmographie in ihrer Anwendung auf den Elementarunterricht, im Lesen, Schreiben und Rechnen, in der Musik, in der Formlehre, in der Geometrie und im Zeichnen dargestellt wird; sie erschien mit 31 in Stein gestochenen Tafeln im Jahre 1846 (Wien, bei F. Müller). Auch wurde H. im Jahre 1845 von der Studien-Hofcommission ermächtigt, seine Methode den Lehramtscandidaten an den Normalschulen in Wien und Prag vorzutragen, was auch in Wien im Wintersemester 1846 mit günstigem Erfolge geschah. Die politischen Wirren des Jahres 1848, Hillardt's Erkrankung, insbesondere aber jener Schlendrian, der unter keiner Bedingung eine Neuerung zuläßt, weil er dabei zunächst in Anspruch genommen wird, traten dem Hillardt'schen Systeme hindernd entgegen und nur für den geometrischen Anschauungsunterricht gelang es ihm denselben durchzusetzen. Ueber Aufforderung des Unterrichtsministeriums entwarf er nun in den Jahren 1852—1854 nach seiner Methode die „Geometrischen Wandtafeln für die ersten drei Gymnasialclassen". Es sind deren 18 Tafeln mit drei Erläuterungsheften in deutscher Sprache, welche alsbald eine so freundliche Aufnahme fanden, daß bisher bereits mehrere Auflagen, dann eine ungarische Uebersetzung des erläuternden Textes von Ludwig Dier und eine croatische erschienen sind. Seine Majestät der Kaiser zeichneten den Verfasser mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft aus. Als neuer Fortschritt der Stigmographie erschien noch Hillardt's „Perspectivischer Zeichenapparat, welcher es einem jeden möglich macht, die Theorie der Perspective aus leicht anzustellenden Beobachtungen abzuleiten, alle Gesetze derselben durch Beispiele zu veranschaulichen, Auge und Hand im perspectivischen Auffassen und Darstellen zu üben und richtige Umrisse von beliebigen Natur- und Kunstgegenständen zu erhalten" (Wien 1858, L. W. Seidel). Auf diesen Apparat erhielt H. 1858 das österreichische Erfindungspatent und nach einer sehr anerkennenden Beurtheilung desselben durch die kais. Akademie der bildenden Künste zu Wien, wurde dieser Zeichnenapparat als ein Hilfsmittel für den geometrischen Zeichnenunterricht allen Unterrealschulen der Monarchie empfohlen. Zur Londoner Industrie-Ausstellung, Mai 1862, hat auch H. die erwähnten von ihm erfundenen und mannigfacher Anwendung fähigen Hilfsmittel im Unterrichte eingesendet. H. ist Mitglied mehrerer humanistischer Vereine, unter anderen auch wirkendes Mitglied des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen.

Wiener Zeitung vom 6. März 1846 [eingehende Beurtheilung von Dr. Rob. Zimmermann über Hillardt's stigmographische Methode, deren Erfinder er ist]; — Dieselbe vom 28. April 1847.

Hille, Augustin Bartholomäus (Bischof von Leitmeritz, geb. zu Schönau in Böhmen 2. December 1786). Beendete seine unteren Studien in Prag, die Theologie in Leitmeritz und wurde am 23. April 1810 zum Priester geweiht. Nun trat er in die Seelsorge und zwar zunächst als Hilfspriester in Schluckenau, wo er bis 1820 thätig war. Im genannten Jahre wurde H. Präses des Seminars und Professor der Pastoraltheologie zu Leitmeritz, 1824 Consistorialrath, 1826 Ehrendomherr, 1831 Domcapitu-

lar und 1832 Bischof von Leitmeritz, als welcher er am 7. October seinen feierlichen Einzug hielt. Im Jahre 1845 errichtete er auf seine Kosten ein Krankenhaus, worin 30 Kranke unentgeltliche Verpflegung erhalten und überdieß verwaiste Kinder gespeist und unterrichtet werden. Die Leitung des Institutes besorgen barmherzige Schwestern. Ferner begründete H. zu Maria Schein ein Knabenseminar, dessen Leitung die Priester der Gesellschaft Jesu besorgen. Auf wissenschaftlichem Gebiete hat sich Bischof Hille durch ein Werk hervorgethan, welches von dem hehren Geiste der Toleranz durchweht, bisher in vier Auflagen Verbreitung gefunden hat. Es führt den Titel: „Soll die Scheidewand zwischen Protestanten und Katholiken noch länger fortbestehen?" (1820). Bischof Hille ist zur Zeit päpstlicher Hausprälat, Doctor der Theologie, Commandeur des kais. österreichischen Leopold- und königl. sächsischen Civilverdienst-Ordens und Mitglied mehrerer humanistischer Vereine in Böhmen. Unter den Bischöfen der Prager Erzdiöcese (dazu gehören jene von Leitmeritz, Königgrätz und Budweis) war er der einzige, der die Feier für die von Sr. Majestät am 26. Februar 1861 verliehene Gesammtverfassung auch im Namen der Kirche durch ein festliches Hochamt beging. Bald nach dieser staatsklugen Handlung, durch welche die Würde der Kirche nicht im Geringsten beeinträchtigt und der Friede nicht eines Schäfleins der bischöflichen Gemeinde gefährdet wurde, erhielt Bischof Hille (Mitte März 1862) von Sr. Majestät taxfrei die geheime Rathswürde. Anläßlich dieser Auszeichnung wurde dem würdigen Kirchenfürsten auch von verschiedenen Corporationen der Stadt Leitmeritz eine großartige Ovation dargebracht. Ueberdieß war es dem Bischof Hille bereits beschieden, am 23. und 24. April 1860 sein 50jähriges Priesterjubiläum zu feiern, welches sich durch die Theilnahme der ganzen Diöcese zu einem wahren Volksfeste gestaltet hatte. H. ist der eilfte Bischof von Leitmeritz, deren erster ein Freiherr von Schleinitz am 25. Mai 1656 den bischöflichen Sitz einnahm.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, Lenck, 8°.) S. 48 und 173 [obwohl diese seichte, halt- und geistlose Combilation keine Beachtung verdient, so führen wir sie doch als eine neu zugewachsene, wenngleich wenig brauchbare Quelle an]. — Presse 1862, Nr. 86: „Correspondenz aus Leitmeritz".

Hillebrandt, Johann (theologischer Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Znaim in Mähren 4. Mai 1686, gest. zu Madrid 11. Jänner 1761). Stammt von adeligen Eltern und trat am 21. October 1701 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 16 Jahre dem Lehramte aus den Humanitäts-, philosophischen und theologischen Wissenschaften oblag, dann Kanzler und Studiendirector zu Olmütz und zuletzt Rector wurde, welch' letztere Stelle er 5 Jahre bekleidete. Um 1725 wurde er Beichtvater der Königin beider Sicilien und brachte 23 Jahre am sicilianischen Hofe zu. Der Tod entriß ihn zu Madrid im Alter von 75 Jahren seiner Gesellschaft. Von ihm sind im Drucke erschienen: „*Immortalitas sapientis vindicata ab injuriis temporis etc. symbolis, problematis etc. illustrata*" (Olomucii 1720, cum figuris, 8°.); — „*Dies verae vitae*" (Pragae 1724, 12°.); — „*Cantica Canticorum*" (ebd. 1729, 8°.).

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus

der Sendung in's russische Hauptquartier an Suwarow und Korsakow betraut, um im Namen der Verbündeten Einsprache gegen den Rückzug der Russen zu thun, welche jedoch erfolglos blieb, da Suwarow von seiner Regierung bereits andere Weisungen hatte. Dann übernahm Hiller sein Commando im nördlichen Tirol. Nach beendetem Kriege wurde H., 1801, Divisionär und als Zugetheilter für die Geschäfte des Generalcommando's in Croatien nach Agram versetzt; kam aber noch im April d. J. als Militärcommandant nach Innsbruck, welche Stelle er bis 1805 bekleidete, bis er im Anfange des genannten Jahres zum commandirenden General in Tirol und Vorarlberg ernannt wurde. Mit seinem Corps, welches anfänglich nur 10.000 Mann zählte, später aber auf das Doppelte erhöht wurde, hatte er die Eingänge Tirols zu vertheidigen und durch Scheinbewegungen auf dem rechten Ufer der Etsch die Angriffe des österreichischen Heeres in Italien zu unterstützen. Die Vorfälle bei Ulm hatten jedoch mehrere Aenderungen in den Dispositionen zu Folge. Die Ereignisse in Deutschland veranlaßten vorerst seinen Rückzug, den er mit dem Beginne des Winters antrat und mit solcher Umsicht ausführte, daß bereits am 25. November die Vereinigung mit dem Hauptheere des Erzherzogs Karl zwischen Windisch-Feistritz und Cilli bewerkstelligt war. Dann folgte er der Hauptarmee nach Körmend, von wo er am 9. December mit 17 Bataillons und 16 Escadronen nach Steinamanger entsendet wurde, um als Vorhut des Hauptheeres diesen wichtigen Punct zu vertheidigen. Der mittlerweile eingetretene Waffenstillstand und darauf folgende Friede gaben H. eine neue Bestimmung, er wurde Militärcommandant von Salzburg und später auch noch von Oberösterreich. Im Februar 1807 kam H. als commandirender General in die Karlstädter-Warasdiner Militärgrenze. Als aber 1809 ein neuer Feldzug ausbrach, wurde H. der Befehl über das 6. Armeecorps übertragen und bald darauf noch die 5. Armeeabtheilung und das 2. Reservecorps seinem Befehle untergeordnet. So als Commandirender über alle Truppen in Oesterreich ob der Enns, sie zählten zusammen 64 Bataillone und 64 Schwadronen, wurde er am 20. April von Napoleon angegriffen und nach Landshut gedrängt. Die unglückliche Schlacht von Eckmühl half Napoleon seine Absicht, das österreichische Heer zu trennen, erreichen; aber Hiller schlug noch früher die Divisionen Wrede, Molitor und Oudinot unter dem Oberbefehle des Marschalls Bessières bei Neumarkt, warf den bereits vorgerückten Gegner wieder nach Landshut zurück und konnte nun sein Corps vom 25. April bis 3. Mai über Burghausen nach Linz in größter Ordnung führen. Noch widerstand er am 3. Mai bei Ebelsberg den heftigen Angriffen der Franzosen, aber der Uebermacht des Feindes konnte er nicht länger Trotz bieten. Am 8. Mai hatte er sich bei Mautern an das linke Donauufer zurückgezogen. Für seinen Sieg bei Neumarkt hatte ihn der Kaiser, sobald die Nachricht von dem Siege bekannt geworden war, das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Am 13. Mai, am Tage der Capitulation von Wien, bestand er noch in der Jedlerseer Aue ein Gefecht gegen Lannes und vereinigte sich am 16. Mai zugleich mit der Besatzung von Wien, die zu ihm gestoßen war, am Fuße des Bisamberges mit dem Erzherzoge Karl. Die blutigen Pfingsten des Jahres 1809 kamen heran

und Clio schrieb an diesem Tage Hiller's Namen mit leuchtender Schrift in's Buch der Helden Oesterreichs. H. befehligte an diesem denkwürdigen 21. Mai den äußersten rechten Flügel der Armee des Erzherzogs Karl bei Stammersdorf, der aus 19 Bataillons und 22 Schwadronen bestand. Bei Stadelau stieß H. auf die Vorposten des Feindes, welche gegen Aspern sich zurückzogen. Die Stellung des Feindes war bei weitem die vortheilhaftere; Hiller ließ ihn mit dem Bajonnet angreifen und warf ihn aus Aspern. Der Kampf um diesen Ort, dessen Wichtigkeit den Kämpfenden klar war, war der hartnäckigste. Wiederholt wurde der Ort von Franzosen und Oesterreichern verloren und gewonnen. Ebenso heftig war der Kampf in der Au, wo so zu sagen Mann gegen Mann um den Platz raufte. Mit einbrechender Nacht stellte Feldmarschall-Lieutenant Hiller sein Corps in Schlachtordnung auf und ließ es unterm Gewehre den entscheidenden Morgen abwarten. Die Angriffe des Feindes, der nun alle seine Kräfte aufbot, waren noch heftiger als Tags vorher. Er hatte Aspern wieder genommen, Hiller's Truppen trieben ihn wieder heraus und behaupteten sich standhaft gegen die überlegenen Kerntruppen des Gegners. So wurde an diesem Tage Aspern neunmal von den Franzosen erstürmt und neunmal von den Oesterreichern genommen. Hiller's Haltung an diesem Tage hatte wesentlichen Antheil an dem glänzenden Siege desselben und sein Name zählte auch zu den gepriesensten des Tages. Eine Donation von 50.000 fl. und die Ernennung zum Feldzeugmeister waren der Lohn für seine Heldenthat. Plötzliche und schwere Erkrankung hinderte H. bei Wagram zu kämpfen. Nach beendetem Kriege wurde H. commandirender General in Croatien und im November 1811 in Slawonien und Syrmien. Als im Jahre 1813 die eigentlichen Befreiungskämpfe begannen, erhielt H. den Befehl über das inneröstereichische Heer, welches später die Armee von Italien hieß. 32.000 Mann und 120 Geschütze befehligte Hiller gegen 57.000 Mann und 130 Geschütze, welche unter Commando Beauharnai's standen. Hiller hatte die Weisung Illyrien zu erobern, sich aber sonst möglichst defensiv zu halten. Von Klagenfurt aus drang er durch Illyrien und Tirol vor, vertrieb den Feind aus seiner festen Stellung bei Tarvis, 7. October, nahm sein Hauptquartier bei Vicenza, 12. November; und drängte den Vicekönig bis nach Verona zurück, so daß alles Land rechts bis an den Po und links bis an die Etsch vom Feinde gesäubert war. Seine Absicht, Trient zu nehmen und dann die Etsch abwärts vorzubringen, den Feind bei Chiesa anzugreifen und Verona zu besetzen, scheiterte an der zu kleinen Truppenmacht, die er befehligte, gegenüber der zweimal so starken des Gegners, die noch überdieß concentrirt war, während Hiller's Armee sich in dem wieder gewonnenen Gebiete vertheilen mußte. So standen die Sachen, als Mitte December Feldmarschall Graf Bellegarde den Oberbefehl der Armee in Italien gegen den Vicekönig übernahm und Hiller erkrankt von der Armee abging. Im folgenden Jahre, 1814, trat er in den Ruhestand, wurde aber noch im nämlichen Jahre commandirender General in Siebenbürgen und dann in Galizien, wo er in Lemberg nach längerem sehr schmerzlichen Krankenlager starb. Da man zur Zeit seines Todes Hiller's Alter allgemein mit 71 Jahren angab, so wäre statt 1754 das Jahr 1748 als sein Geburtsjahr

anzunehmen; jedoch läßt sich bei den wechselnden Angaben darüber nichts festsetzen. Außer den schon erwähnten Auszeichnungen, die dem Helden zu Theil geworden, wurden ihm, dem die Bewunderung und Liebe seiner Zeitgenossen überall entgegenkam, noch manche andere erwiesen. Mit Diplom vom 26. Februar 1789 wurde H. in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Im August 1798 überreichten ihm die dankbaren Schweizer das Diplom als Gotteshaus-Mann in St. Gallen. Im Jahre 1801 wurde H. zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Ferdinand d'Este Nr. 2, welches nach des Erzherzogs Ableben Hiller's Namen erhielt. Als dann im Jahre 1814 dieses Regiment für immerwährende Zeiten den Namen Kaiser Alexander von Rußland zu tragen bestimmt ward, erhielt Feldzeugmeister Hiller das Infanterie-Regiment Baron Jellačić Nr. 53; im Juli 1807 erhielt H. die Würde eines geheimen Rathes. Die Stände von Kärnthen und Steiermark, dem Feldzeugmeister dankbar für die glückliche Beschützung ihres Landes vor Verwüstung feindlicher Einfälle, hatten ihn zum Landstande, wie 1816 jene von Tirol zum Herrn und Landmanne Tirols ernannt. Als H. starb, erbaten sich die Stände Galiziens von der Witwe aus eigenem Antrieb die Leiche des Entseelten, welche nach Ungarn auf sein Gut geführt werden sollte. In Lemberg wurde H. auf das Feierlichste beigesetzt und ihm von den Ständen ein würdiges Denkmal errichtet. Damals aber schritt noch nicht wie heute, das von einigen Verräthern am großen Oesterreich heraufbeschworene Nationalitäten-Phantom durch die Lande, sondern jede Nation beugte sich in Ehrfurcht vor dem Helden von Aspern, der mitgekämpft hatte, das Joch des Frankenkaisers, das unseren Nacken kerbte, abzuschütteln. Hiller, der Radetzky seiner Zeit, wurde wie dieser von seinen Soldaten wie ein Vater geliebt; ruhig, besonnen, klar überschaute sein Scharfblick rasch alle Verhältnisse, und mit Kühnheit, Umsicht und Tapferkeit führte er seine Dispositionen mit einer Kaltblütigkeit aus, die ihn mit Sicherheit das sich vorgesteckte Ziel erreichen ließ.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österreichischen Armee (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) S. 78. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 854, 1732, 1746. — *Thiers*, Histoire du Consulat et de l'Empire (Paris, 8°.) Tome IX. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 185 [nach diesem wäre Hiller zu Brody geboren]. — Szöllösy (Johann Nep.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyc. Druckerei, 8°.) S. 242 [nach diesem geb. 10. Juni 1754]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 8. Theil, S. 178 [nach dieser geb. zu Wiener Neustadt 10. Juni 1754]. — Ritter von Rittersberg (Joh.), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, C. W. Enders, 8°.) S. 224. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 584 [nach dieser geb. zu Wiener Neustadt 1753, gest. 5. Jänner 1819, welche zwei Angaben aber im Bd. VI, Suppl. S. 482, dahin berichtigt werden, daß H. 1748 geboren und am 5. Juni 1819 gestorben sei]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. I, S. 24 [nach diesem geb. zu Wiener Neustadt und gest. zu Lemberg am 5. Jänner 1819]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.) Bd. VII, S. 737. — Nouvelle Biographie générale... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, 8°.) Tom. XXIV, p. 691

[nach dieser geb. zu W. Neustadt 10. Juni 1754, gest. 5. Juni 1819]. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marqans de la fin du dix-huitième Siècle (Londres 1800, 8°.) Tome 2de, p. 208 [unter dem Schlagworte Huller]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) Tome 3me, S. 405 [daselbst wird aus Hiller's Proclamation: Trient 26. October 1813, den Franzosen die Uebersetzung einer Stelle zu Gemüthe geführt, deren Erinnerung ihnen für alle Zeiten heilsam sein mag; sie lautet: Cherchez en Russie, en Autriche, en Prusse, en Espagne les Français qui dominaient le monde; vous trouverez des cadavres, des captifs, des blessés, des traces de leurs dévastations: mais l'ennemi n'a plus de corps de troups sous les armes"]. — **Porträt.** 1) A. Maschek gez., F. Schier lithogr. Unterschrift: „Joh. Freih. v. Hiller, k. k. General-Feldzeugmeister" (Prag, 8°.) [auch bei Rittersberg „Biographien der ausgezeichneten Feldherren"]; — 2) Weinert p., J. G. Mansfeld sc., Fol.; — 3) Obristl. Baron von Hiller. Bei Löschenkohl in Wien (8°.). — **Adel und Wappen des Freiherrn Johann von Hiller.** Wie schon oben in der Lebensskizze bemerkt worden, ist Hiller mit Diplom vom 26. Februar 1789 zufolge des erhaltenen Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens in den erbländischen Freiherrnstand erhoben worden. Der einfache Adel war bereits seinem Vater Anton in Folge 45jähriger als Soldat in Kriegszeiten geleisteter Dienste mit Diplom vom 1. Februar 1771 verliehen worden. Hiller's Vater, Anton, diente seit 1726 in der österreichischen Armee, in welche er als Gemeiner eingetreten war. Hiller's drei Söhne dienten gleichfalls in der kaiserlichen Armee, und zwar der eine im Infanterie-Regimente Sachsen-Hildburghausen, der andere im Infanterie-Regimente Nugent, der dritte im Dragoner-Regimente Württemberg, dieser letzte ist unser Feldzeugmeister. Ueber die beiden anderen ist nichts Näheres bekannt, wahrscheinlich aber ist der berühmte Vertheidiger des Gratzer Schloßberges gegen die Franzosen im Jahre 1809, der tapfere Oberst Hiller, welcher mit Muth und Ausdauer mit der verhältnißmäßig kleinen Garnison den eben nicht zu stark befestigten Schloßberg vertheidigte und vom 13. Juni an zahlreiche meist bei Nacht unternommene Stürme zurückschlug, ein Bruder unsers Feldzeugmeisters. In mehreren Werken, namentlich in Brockhaus' Conversations-Lexikon, wird H. als verwandt mit der Familie der Hiller von Gärtringen bezeichnet und der preußische General-Lieutenant Johann August Friedrich Freiherr von Gärtringen ausdrücklich sein Neffe genannt. Ueber eine solche Verwandtschaft liegt gar nichts vor. Im Adelsdiplome des Vaters von unserem Hiller wird einer solchen Verwandtschaft mit der altadeligen Familie der Hiller von Gärtringen — was sonst doch zu geschehen pflegt — gar nicht erwähnt; die Wappen beider Familien, nämlich der Hiller von Gärtringen und des Feldzeugmeisters Hiller sind von einander ganz verschieden, welches auch der Fall ist mit der sächsischen Familie der Freiherren von Hiller. Und im Falle einer bestehenden Verwandtschaft wäre denn wohl zunächst anzunehmen, daß Feldzeugmeister Hiller das altadelige Wappen seiner Verwandten entweder beibehalten oder doch angenommen hätte. Das freiherrliche Wappen des Feldzeugmeisters Hiller ist: ein goldener Schild mit einem goldgekrönten quadrirten Herzschildlein. In 1 und 4 des Herzschildleins wächst auf dem Rande der Theilungslinie im goldenen Felde ein halber schwarzer Adler mit rother ausgeschlagener Zunge hervor; in 2 befindet sich in Blau ein über sich gebogener geharnischter rechter Arm, der ein bloßes Schwert mit goldenem Griffe zum Hiebe ausholt, in 3 befindet sich gleichfalls in blau ein aufrechter gegen die Linke vorschreitender silberner Löwe. Auf der Krone des Herzschildes ruht ein etwas gekrümmter roth gekleideter rechter Arm, in der entblößten Faust einen Säbel mit goldenem Gefäß zum Hiebe haltend. Der Rückenschild ist mit einer Freiherrnkrone bedeckt, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms wächst zwischen einem ausgebreiteten schwarzen Fluge ein geharnischter Mann mit offenem Visir, in der rechten bloßen Faust ein entblößtes Schwert aufrecht vor sich hinhaltend, hervor, die linke Hand hat er in seine Hüfte gestemmt; aus der Krone des rechten links gewendeten Helms erheben sich vier Straußenfedern, die erste und dritte golden, die zweite und vierte schwarz und aus der Mitte derselben ragt ein doppelter türkischer Roßschweif hervor. Der hintere rechts gekehrte Helm zeigt zwischen zwei aus der Krone desselben hervorwachsenden Büffelhörnern, deren vorderes oben Gold

und unten roth, das hintere oben roth und unten Gold in der Mitte quergetheilt ist, den vorbeschriebenen rothbekleideten Arm, der auf dem Säbel einen schräglinks durchstoßenen bluttriefenden Türkenkopf hält. Die Helmdecken des mittlern Helms sind rechts schwarz und Gold, links blau und Silber; jene des rechten Helms schwarz und Gold, und jene des linken roth und Gold. Schildhalter sind zwei auswärts sehende um Haupt und Lende mit Eichenlaub bekränzte wilde Männer mit grauem Haar und Barte, welche mit den freien Händen sich auf hölzerne Keulen stützen.

Hiller, J. (Kupferstecher, lebte zu Prag im 18. Jahrhunderte). Ueber diesen Kupferstecher, von dessen Arbeiten Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon" mehrere aufzählt und den Tschischka einen „guten Kupferstecher" nennt, ist nichts Näheres bekannt. Er arbeitete von 1716—1746 in Prag, dieß ist aus den Bezeichnungen vieler seiner Bilder zu entnehmen, denen er seinen Namen und öfter auch die Jahreszahl beisetzte. Der größte Theil seiner bekannten Stiche sind Abbildungen von Heiligen, mehrere Wappen und sonst unterschiedliche Gegenstände, als: eine Karte, botanische Tafeln u. dgl. m. Die 31 Porträte zu dem Werke: „Omnes Sancti Ordinis Praedicatorum quorum cultus ab Ecclesia Romana est probatus" (Pragae, 8°.) hat H. sämmtlich nach Joseph Severoni's Zeichnungen gestochen. Auch mehrere Titelblättter sind von seinem Grabstichel. Von seinen einzelnen Stichen sind anzuführen: „*Effigies S. Wolfgangi, stirpe Svevici Comitis*" (Pragae 1725, 8°.), dem Grafen Franz Joseph von Czernin gewidmet; — „*Joannes Nepomucenus canonizatus Romae die 19. Martii 1729*" (Pragae, 4°.); — „Der H. Franz Xaver" (Prag); — „Der H. Anton von Padua" (ebd., 8°.); — „Die H. Zilla" (ebd., 12°.); — „Der H. Nicolaus" (ebd., 12°.); — „Das Haupt des H. Anastasius aus dem Karmeliter-Orden"; ferner mehrere „Marienbilder", u. z. jenes von Mieß (1737, 8°.), von Schittenhofen (12°.), von Schönfeld (12°.), alle drei in Böhmen und von St. Jacob in der Prager Altstadt, welches Letztere sich überdieß auf der Rückseite mehrerer anderer Bilder H.s befindet, darunter eines Blattes mit den Bildern der „HH. Anna und Jakob" und eines andern mit dem innern Prospecte der St. Jacobskirche, mit der Darstellung der an einem Kirchendiebe auf dem Altstädter Pragerplatze vollzogenen Strafe. Auch sind mehrere Prager Bruderschaftsblätter, als jene der H. Anna, der H. Barbara, des H. Benedict und die H. Apollonia von seinem Grabstichel. Daß H. 1746 noch gelebt, wird aus einem Bilde: „Die Höhle des H. Wolfgang, welche von einem Engel gezeigt wird" geschlossen, das sich als Titelbild bei dem Andachtsbuche: Geistliches Brunnquellein zu Ehren des H. Bischof Wolfgangs (1746, 12°.), befindet.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 628. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 181 — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 365.

Hillinger, Peter (Miniaturmaler, lebte zu Prag im 18. Jahrhunderte). Er war zugleich Kunstverleger und besaß seinen Verlag auf der Prager Kleinseite im Jahre 1738. Mit demselben in Verbindung war eine Kupferstichofficin, aus welcher nach Dlabacz' Zeugniß mehrere Jahre hindurch viele der schönsten Kupferstiche hervorgingen. Auf den Platten, die in seiner Anstalt gearbeitet sind, findet sich häufig folgende Unterschrift: „ex formis

P. Hillinger Miniaturae Pictoris Micro-Pragae". Dlabacz verzeichnet als ihm bekannt geworden, folgende: „Porträt des frommen Johann Berchmanns S. J."; — „Der hl. Johann von Nepomuk"; — „Pastor bonus", die drei angeführten in 12°.; — „Todtenkopf" (16°.); — „Maria Hülf", mit einem frommen deutschen Reimspruch als Aufschrift und ein „Marienbild" mit der Aufschrift: Speculum castitatis, als Gebetblatt.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, S. 631. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 183. — Ein **Joseph** Hillinger gehört unserer Zeit an und lebte als Bildhauer in Wien, wo er in der Kunstausstellung bei St. Anna im Jahre 1847 einen „Amor", Statuette in Wachs bossirt, und einen „Amor mit zwei Tauben", Basrelief in Wachs, ausgestellt hat, welche Arbeiten R. Eitelberger in der Besprechung der Ausstellung als „mittelmäßig" bezeichnet. [Verzeichniß der Werke der Kunstausstellung, welche die österr. kaiserl. Akademie der vereinigten bildenden Künste im Jahre 1847 veranstaltet hat (Wien, Sommer, 8°.) S. 30, Nr. 11; S. 31, Nr. 24. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrg. 1847, im Kunstblatte Nr. 10, S. 62.]

Hillisch, Joseph Hermann (Poet, geb. zu Wien 1825). Lernte in Wien die Buchdruckerei und war in verschiedenen Officinen bedienstet. Im Jahre 1848 in die allgemeine Bewegung mit hineingezogen, versuchte er vorerst für die Interessen der Buchdrucker ein Blatt zu begründen, welches auch unter dem Titel „Oesterreichische Typographia. Journal für Arbeiter von Arbeitern" in der Mechitharisten-Buchdruckerei erschien; am 2. Juli beginnend, endete es mit Nr. 12 und 13 am 13. August. War es der Ton, der darin herrschte und nicht zusagte, oder war der Herausgeber der sich gestellten Aufgabe nicht gewachsen, darüber mögen Fachmänner entscheiden, wenigstens an Pfeilen boshaften Witzes, die H. trafen, fehlte es nicht. Eben so wenig wollte ein zweites von Hillisch in's Leben gerufenes Journal, die „Arbeiter-Zeitung", auf welchem sich der Redacteur als „J. H. Hillisch, Arbeiter" zeichnete, festen Fuß unter den Arbeitern fassen. Am 7. September beginnend, scheint es am 24. September mit Nr. 6 (wenigstens liegen mir keine weiteren Nummern dieses Blattes vor) zum letzten Male erschienen zu sein. Bald darauf verließ H. Wien und kam nach Linz, wo er Factor in der Eurich'schen Druckerei wurde. Einige gelegenheitlich veröffentlichten Gedichte erwarben ihm das Wohlwollen des Statthalters Eduard Freiherrn von Bach. Als dieser Alles that, um die für skrophulöse Leiden so wohlthätig wirkenden Jodbäder zu Hall in Aufschwung zu bringen, unterbrachte er auch, der geselligen Talente des Gelegenheitsdichters H. eingedenk, diesen bei der noch jungen Anstalt, an welcher H. zur Zeit sich noch befindet. Außer mehreren in Almanachen und Zeitschriften erschienenen Gedichten gab H. eine selbstständige Sammlung heraus: „Gedichte eines deutschen Handwerksburschen" (1851). Um das Jahr 1854 verlautete es, daß er die Herausgabe einer Sammlung neuer Gedichte vorbereite. H. ist als Poet Autodidakt und beurkundet ein ursprüngliches frisches lyrisches Talent, welches von der Kritik in aufmunternder Weise begrüßt wurde.

Mosenthal (S. H. Dr.), Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker der frühesten bis zur neuesten Zeit (Wien 1854, C. Gerold und Sohn, 8°.) S. 509. — Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl (Wien 1856, A. Dorfmeister, kl. 8°.) Bd. I, S. 538; Bd. II,

S. 720. — Gegengift (Wien, Druck von Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld, 8°.) (Spottblatt aus dem Jahre 1848), in der Beilage: „Satyros“ von dem verantwortlichen Mit- und Ver-Arbeiter Joh. Fischer [in der ersten Nummer].

Hilmer, Joseph Ritter von (Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Obersulz in Oesterreich unter der Enns 1760, gest. zu Wien 14. Mai 1826). Der Sohn eines Landmannes, trat, 18 Jahre alt, 1778, zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges, als Gemeiner in das damalige Dragoner-Regiment Erzherzog Ferdinand, kam mit 1. April 1790 in das Regiment Stabs-Dragoner und wurde nach 16jähriger Dienstzeit 1794 Lieutenant, 1799 Oberlieutenant. Nach dem Frieden von Luneville, am 11. Juni 1801, wurde H. zu Melas-Kürassieren übersetzt und kam im Feldzuge des Jahres 1805 zum Armeecorps nach Tirol, welches Feldmarschall-Lieutenant Graf Saint Germain befehligte. Am 1. November rückte der Feind bis vor den Paß Strub, wo ihm unsererseits der erste nachdrückliche Widerstand entgegengestellt wurde. Am 2. November wurden unsere Vorposten angegriffen und zu ihrer Unterstützung eine Escadron Melas-Kürassiere beordert. Am Abend desselben Tages war die bayerische, 7000 Mann starke Division des Generals Deroy vor Strub angelangt und gegenüber einer solchen Macht war unserer Seits Alles zu besorgen. Das Gefecht wurde gegen Abend immer heftiger, zwei bayerische Infanterie-Bataillons drangen mit Ungestüm in den Paß. Lieutenant Feleky warf sie zwar zweimal wieder zurück, aber unsere Mannschaft war zu ermüdet und ihre Zahl zu klein, um lange Widerstand leisten zu können, und als der mit einer Verstärkung herbeigeeilte Lieutenant Rechberger, kaum angelangt, gleich auf dem Platze blieb, begannen unsere Vorposten der Uebermacht zu weichen. In diesem Augenblicke, das Gefährliche der Sachlage erkennend, sammelte Hilmer in Eile einige Dragoner und warf sich an der Spitze derselben dem weit überlegenen Feinde entgegen, ihn aus dem Passe hinaus, und behauptete seine Stellung mit seinem Dutzend Reiter so lange, bis ein Bataillon zur Unterstützung nachgerückt war. Bei diesem Angriffe Hilmer's wurde der bayerische General Deroy schwer verwundet, 4 Oberofficiere — und nicht wie es in Hirtenfeld's „Der Militär-Maria Theresien-Orden“, S. 792, heißt: ein Stabsofficier und ein Oberofficier — und 40 Mann getödtet (Hauptmann Schallhammer in der unten bezeichneten Quelle gibt die Namen der getödteten vier churbayerischen Officiere an). Dieser schönen Waffenthat Hilmer's war die Erhaltung des so wichtigen Passes Strub zu danken. Erzherzog Johann ernannte den tapferen Oberlieutenant sofort zum Rittmeister beim Chevaux-legers-Regimente Hohenzollern und das Ordenscapitel erkannte ihm am 22. Jänner 1806 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens einstimmig zu. Noch machte Hilmer den Feldzug des Jahres 1809 mit dem Armeecorps in Polen mit, trat aber am 1. December 1812 seiner im Felde erhaltenen Wunden wegen in den Ruhestand, den er noch 14 Jahre genoß, bis er zu Wien, 68 Jahre alt, starb.

Salzburger Zeitung 1861, Nr. 228: „Ein Officier erwirbt den k. k. Maria Theresien-Orden auf salzburgischem Boden“. Von A. K. v. Schallhammer. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 792 und 1745. — Oesterrei-

chisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 187 [in welchem deutschen Lexikon der niederösterreichische Bauernsohn komisch genug zum Chevalier gemacht wird].

Hilscher, Joseph Emanuel (Dichter, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 22. Jänner 1806, gest. zu Mailand 2. November 1837). Soldatenkind; sein Vater, aus Sachsen gebürtig, war Regimentsprofoß des zu Leitmeritz garnisonirenden Infanterie-Regiments Nr. 17. Die erste Erziehung erhielt H. im väterlichen Hause, aus welchem er im Alter von 10 Jahren in das Regiments-Erziehungshaus nach Kosmanos eintrat. Dort legte H. einen solchen Eifer und Fleiß an den Tag, daß er bald als Lehrer über seine kleinen Kameraden gesetzt wurde. Früh zeigte sich bei H. die Neigung zur Poesie und vollends erwachte sie, als der Knabe Alxinger's Heldengedicht „Bliomberis“ in die Hände bekam. Dieses und die Einwirkung eines Lehrers im Erziehungshause übten entscheidenden Einfluß auf seine spätere Entwickelung. Dieser Lehrer war der Corporal Friedrich Dahl, dessen Leben vor seinem Eintritte in den Soldatenstand selbst noch nicht aufgehellt ist. Er soll von Geburt ein Preuße, der Name Dahl nicht sein wahrer Name und er Mitwisser oder auch Theilnehmer an Sand's Mordanschlag auf Kotzebue gewesen sein. Dahl besaß Kenntnisse in mehreren Sprachen, in mathematischen Wissenschaften und hatte sich bald nach Kotzebue's Tode in Laibach, wohin er von Triest in sehr ärmlichen Zuständen gekommen war, als gemeinen Soldaten anwerben lassen. Seine Kenntnisse hatten in kurzer Zeit seine Beförderung zum Unterofficier und zum Lehrer im Erziehungshause zur Folge. Später (1834) eines schweren Subordinationsvergehens wegen zur Degradation zum Gemeinen verurtheilt, erschoß sich Dahl im Profoßenarreste. Dieser Dahl also war es, der, Hilscher's aufstrebendes Talent erkennend, sich ihm mit liebender Sorgfalt zuwendete und durch eine trefflich geleitete Lecture den jungen Geist zur Reife bildete. Im Jahre 1818 wurde das Regiment, in welchem Hilscher diente, nach Laibach verlegt und im Alter von 16 Jahren, 1822, wurde H., wie der militärische Ausdruck lautet, ausgemustert, das ist aus dem Erziehungshause entlassen und als Gemeiner zum Regimente assentirt. Bereits war er mit den Werken der größten Dichter des deutschen Vaterlandes, eines Klopstock, Schiller, Goethe, aber auch mit den herrlichsten Schöpfungen eines Shakespeare, Calderon, Ariosto bekannt geworden. Alles dieß, was freilich mit seinem militärischen Berufe wenig zusammenstimmte, verdankte er dem Unterrichte seines väterlichen Freundes Dahl. Seiner Fähigkeiten wegen bestimmte man ihn für das Lehramt im Erziehungshause; 1823 besuchte H. den Präparandencurs in Laibach, und wurde dann Lehrer im Regiments-Erziehungshause, welche Stelle er bis 1832 versah. Neben Erfüllung seiner Berufspflichten, war es die Poesie und das Studium ihrer edelsten Vertreter das ihn beschäftigte und nebenbei schrieb er selbst. Das eifrige Studium Shakespeares, in welches ihn Dahl einführte, veranlaßte ihn, sich im Dramatischen zu versuchen, und so entstand sein Erstlingswerk: „Kaiser Albrecht's Hund“, welches Drama in der Caserne gespielt und worin die Rolle des Kaisers von Hilscher selbst dargestellt wurde. Ein fünfactiges Trauerspiel: „Friedrich der Schöne“, folgte und wurde im ständischen Theater in Laibach gegeben. Hilscher wurde in Folge seiner tüchtigen Verwen-

dung Cadet. In dieser Stellung, in welcher er auch die unteren Grade durchgemacht, verblieb H. mehrere Jahre. Da wurde das Regiment, in welchem er diente, nach Italien übersetzt. Dort milderte sich sein trauriges Geschick insoweit, daß die Verwendung des damaligen Hauptmanns, nunmehrigen Feldmarschall-Lieutenants von Marsano, eines Kenners der Literatur und selbst Dichters, die Zutheilung Hilscher's in die Kanzlei des General-Quartiermeisterstabes erwirkte, wodurch derselbe wenigstens vom Schwersten, dem directen Musketendienste, befreit wurde. Seine gute Verwendung in diesem Dienste, seine musterhafte Aufführung, wie seine besonderen Fähigkeiten, hatten endlich seine Anstellung als Fourier im General-Quartiermeisterstabe zur Folge. Mit dieser Stelle hatte H. den Höhepunct seiner dienstlichen Laufbahn erreicht. Ein in seiner Familie erbliches Leiden begann auch bei ihm sich zu regen. Im Monate Juli 1837 erkrankte er und wurde nach dreimonatlichen Leiden, im Alter von 31 Jahren, durch den Tod frei. Kurz vor seinem Tode, der am Allerseelentage erfolgte, schrieb er das wehmüthige tiefpoetische Gedicht „Allerseelentag". In diese fast bedeutungslosen Umrisse seines dienstlichen Lebens hätte der tiefer eingehende Biograph dieses edlen Dichterlebens manche, das Bild lebensvoller gestaltende Züge einzuzeichnen. So z. B. eine tiefe Herzensneigung des Dichters, die ihm nur Dornen trug. In seiner niederen Stellung durfte er auf eine Erwiederung seiner Gefühle nie hoffen; noch bitterer aber ward sein Loos, als das Geheimniß seines Herzens entdeckt ward und er seine Liebe — die Liebe eines edlen Dichters — schnöde zurückgewiesen sah. Der Tod seiner Eltern und Geschwister, an denen er mit aller Zärtlichkeit hing, traf ihn tief, und der vereinsamte, von Allen verlassene Poet wurde schroffer, bitterer denn je gegen seine Umgebung. Aber noch entsetzlicher fiel es auf sein Herz, als sein Lehrer, sein langjähriger väterlicher Freund Dahl, seinem Leben ein Ende machte. Zu all' dem Jammer gesellte sich das Drückende seines Verhältnisses; man schätzte seine Talente — aber unter vier Augen — vor der Welt war er ein unbedeutender Mensch, dessen Name nur in der Compagnieliste stand, die willenlose Maschine, die dem ersten besten Vorgesetzten unbedingt gehorchen mußte. An Aufmunterung zu poetischen Arbeiten fehlte es überhaupt in jenen Tagen und gar dem Deutschen in Italien gänzlich. So war es ihm nicht gegönnt, in's Publikum, in die Oeffentlichkeit zu gelangen, er wußte sich keinen Verleger zu verschaffen, und wollte er gelesen werden, so mußte er mit dem Ersparten seiner Löhnung sein eigener Verleger werden. Da Hilscher's Dienst ihm wenig Muße ließ, und er diese in seinem Drange sich zu bilden, sein Wissen zu bereichern, vornehmlich dem Sprachenstudium und dem Studium der ersten Dichter aller Nationen zuwendete, so ist die Zahl seiner Arbeiten eben nicht groß. Die deutsche, böhmische, englische, französische und italienische Sprache verstand er vollkommen; noch in seiner letzten Krankheit verlegte er sich auf das Studium der spanischen Sprache. Eben diese linguistische Vorliebe ließ ihn auch in Uebersetzungen der schönsten Gedichte fremder Dichterheroen sich versuchen und als Uebersetzer derselben nimmt H. eine hervorragende Stelle zu einer Zeit ein, in welcher Freiligrath und Böttger noch nicht bekannt waren. Hilscher's Lieblingspoet war Byron. Es zog ihn zu diesem unglücklichen Genius

mit magischer Gewalt, er nahm ihn in seine Seele auf, wie wohl vor ihm kein Zweiter und nur aus dieser Seelenverwandtschaft läßt sich der Zauber erklären, der aus seinen Uebersetzungen Byron's spricht. Was Hilscher bei Lebzeiten hat drucken lassen, war wenig. Selbstständig erschienen nur seine „Byron's hebräische Gesänge“ (Laibach 1833, Blasnik), welche H. auf eigene Kosten drucken ließ. Eine bessere Uebersetzung dieser Gedichte gibt es nicht. Einzelne Poesien erschienen zu Laibach im „Illyrischen Blatt“ und zu Mailand in der damals dort ausgegebenen Zeitung: das „Deutsche Echo“. Die Uebersetzung des berühmten Gedichtes „*I sepolcri*“ von Ugo Foscolo brachte durch Frankl's Vermittlung die von Bolza zu Wien redigirte „Rivista Viennese“ (1838). Das bereits Gedruckte und Ungedruckte, mit Ausnahme der hebräischen Gesänge, gab L. A. Frankl unter dem Titel: „Weiland Joseph Emanuel Hilscher's Dichtungen. Originale und Uebersetzungen aus Byron, Moore, Goldsmith, Southey, Waller, Lamartine, Ariosto, Foscolo“ (Pesth 1840, Heckenast, 8°.), heraus. Ein episches Gedicht, der „bezauberten Rose“ von Ernst Schulze ähnlich, das bis zum vierten Gesange gediehen war, hatte H. selbst vernichtet. Seine dramatischen Arbeiten sind durch Ungunst des Zufalles alle verloren gegangen. Keine Blumenlese deutscher Dichter, keine Anthologie, keine Literaturgeschichte, auch jene Rudolph Gottschall's nicht, enthält H.'s Namen, und wahrhaftig, der deutsche Parnaß braucht sich desselben nicht zu schämen. Ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode, nachdem er beinahe verschollen, ja vergessen war, verhilft ihm der Nationalitätenhaber zu einem Denkmale. Wer wird es ihm nicht gönnen, im Tode verherrlicht zu werden, ihm, der im Leben ein freudloses bitteres Dasein dahinzuschleppen verdammt war; aber so verwirklichte sich bei H. des Dichters Anastasius Grün schöne Mähre:

Wie selbst im Haß ein Fünkchen Lieb' entzunden,
Wie selbst der Haß bei Lieb' einst ging in Lehre.

Weiland Joseph Emanuel Hilscher's Dichtungen. Herausgegeben von L. A. Frankl (Pesth 1840, G. Heckenast, 8°.). [Der Herausgeber schickte den Gedichten ein biographisches Vorwort voraus.] — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Herausgegeben von Witthauer. Jahrg. 1838, Nr. 131, S. 1044: „Nekrolog“ von L. A. Frankl. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1840, Beilage, S. 915, im Aufsatze: „Die Dichter Oesterreichs“ (S. 916). — Prutz (R.), Kleine Schriften. Zur Politik und Literatur (Merseburg 1847 Louis Gorcke, 8°.) Bd. II, S. 254—285 „Dichter und Krieger. Zum Andenken Jos. Eman. Hilscher's“ [in schneidiger Schärfe dieses unglückliche Dichterleben schildernd und die alten ewigneuen Krebsschäden der Gesellschaft bloßlegend]. — Berliner Figaro, redigirt von L. W. Krause. X. Jahrg. (1840), Nr. 140: „Hilscher ein Natur-Dichter“. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 187. — Pesther Tageblatt. Zeitschriftliches Organ für Wissen, Kunst und Leben. Herausgegeben von Dr. S. Saphir. II. Jahrg. (1840), Nr. 66 und 67. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon. Herausgegeben von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meißen, gr. 8°.) Jahrg. II, S. 559. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1839, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) XV. Jahrg. (1837), S. 1172, Nr. 415. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1861, Nr. 121 im Feuilleton. — Reichenberger Zeitung 1862, Nr. 24 und 25 im Feuilleton. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1841, Nr. 239. — Ost und West (Prager schöngeistiges Blatt, 4°.), herausgeg. von Rudolph Glaser, 1840, S. 179. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) I. Serie,

S. 261 [im Artikel Hochberg]. — Didaskalia (Frankfurter Unterh. Blatt, 4°.) 1840, Nr. 127. — Novellistisch behandelt wurde das düstere Lebensgeschick Hilscher's im „Leitmeritzer Wochenblatt" 1861, Nr. 43—47, in der Novelle von F. Brunolt: „Gestorben und vergessen". — **Porträt.** Dasselbe in Lithographie befindet sich in den von L. A. Frankl herausgegebenen „Dichtungen Hilscher's". — **Monument.** Die sich überstürzende Hast, mit welcher die čechische Zerstückelungspartei ihre kleinen Größen verherrlicht und ihnen überall Monumente und Denksteine setzt, ließ auch die Deutschen im schönen Lande Böhmen sich aufraffen und in Leitmeritz trat, bald nachdem die Čechen dem daselbst gebornen Dichter Macha ein Denkmal gesetzt, auf Anregung des Arztes Dr. Lauda ein Comité zusammen, um auch das Andenken des in Leitmeritz gebornen Hilscher durch Aufstellung eines Denkmals zu ehren. L. A. Frankl veranstaltete zu diesem Zwecke eine neue Ausgabe der Hilscher'schen Dichtungen, auf deren Verlagsrecht Buchhändler Heckenast in Pesth aus diesem Anlasse bereitwillig Verzicht geleistet hat. Se. Excellenz Finanzminister v. Plener hat zur Förderung des Unternehmens ausnahmsweise eine Lotterie gestattet. Auf die neue Ausgabe der Dichtungen haben 1100 Abnehmer gezeichnet. [Blätter aus Krain 1862, Nr. 1: „Hilscher-Denkmal".] — **Urtheile über Hilscher, den Dichter und Menschen.** Sein Biograph L. A. Frankl, der Hilscher auf seinen Reisen nach Italien in Mailand persönlich kennen gelernt, entwirft folgendes psychische Bild von Hilscher: „Seine Jugend schuf Luftschlösser und Feenpaläste; aber je anmuthiger diese Luftspiegelungen seiner Phantasie vorschwebten, desto drückender lastete die Macht der Wirklichkeit. Er fühlte den Gott im Busen, aber auch die Montur am Leibe. Mit dem bekannten Ungestüm des Genies warf er sich der Poesie in die Arme; aber die Götter fanden sich unbehaglich auf der Wachstube; Apollo's Gesang wird von den Schlägen der Trommel übertönt; die Musen und Grazien fliehen den gemeinen Soldaten. Innerer Beruf und äußeres Geschick trat vor seine Seele; je klarer und reiner er jenen spürte, desto derber und bitterer dieses; er fühlte die Flügel an den Schultern und sah die Kamaschen an den Füßen und Trübsinn beschlich seinen Geist, verdüsterte sein Gemüth und füllte ihn mit Mißmuth. Am Herde der Werkelthätigkeit, beim Brande von Mißverstehen und Unglimpf gerieth sein Blut in Kochen und übersprudelte in Spott und Verhöhnung. Ironie sprudelte brennend heiß aus seinen Reden; man vermied den Tropf und nannte ihn einen Narren; Einige ergötzten sich daran, wenn er andere durchhechelte, rannten aber heulend davon, wenn er sie selbst berührte." — Ueber Hilscher den Dichter sagt sein Kritiker in den „Blättern für literarische Unterhaltung" von seinen Poesien, „daß sie sämmtlich den Stempel eines tiefen aber verwundeten Gefühls tragen und man sie Wehmuthslaute eines vom Leben wundgedrückten Herzens nennen könnte," und wenn derselbe Kritiker Marsano's Urtheil über Hilscher's Uebersetzungen Byron's, welche jener das „Vorzüglichste nennt, was Deutschland in diesem Theile der Literatur aufzuweisen hat", übertrieben findet, so steht er doch nicht an, die Uebertragungen Hilscher's sehr gelungen zu nennen. Ein anderer Kritiker sagt über Hilscher: „eine durch und durch poetische Natur, handhabte er mit anmuthsvoller Kraft und gewaltig kühner Würde die Sprache. Deutschland hat in ihm einen künftig großen Dichter verloren. Hilscher der Uebersetzer steht bisher einzig und unübertroffen da. Für diese Behauptung spricht das Urtheil sehr competenter Männer." — Einem Briefe Anastasius Grün's an L. A. Frankl entnimmt Herausgeber — im Gegensatze zu dem weiter unten erwähnten Ausspruche des Freiherrn Zedlitz — folgende Stelle: „Einer gewissen Größe entbehrt Hilscher keineswegs; diese Größe ist aber mehr rein menschlicher als literarischer Natur er ist groß nicht als das was er ward, sondern dadurch, wie er's geworden. Hochragend in seinem engen Corporalskleide, verliert er an Höhe, sobald man ihn der Uniform — die ihm zugleich ein Nessushemd war — entkleidet. Die Reinheit und Glätte seiner Form hat als Ausdruck der freien Bildung, nach welcher er, umgeben von Elementen disciplinirter Rohheit, unablässig rang — als Ergebniß eines Processes unermüdlicher Arbeit und Ausdauer — etwas Rührendes und Erhebendes, etwas in der That Großartiges. Aber diese Größe wissen nicht alle im ganzen Umfange zu würdigen . . ." — Schließlich sei bemerkt, daß bald nach Herausgabe des Hilscher'schen Nachlasses ein Wiener Correspondent der Augsburger allgemeinen Zeitung (Baron Christ. Jos. Zedlitz) gegen Frankl den Vorwurf erhob: er habe aus Hilscher einen Romanhelden

machen wollen. Schreiber dieses, der Hilscher, welcher in seiner Vaterstadt Laibach bis zum Jahre 1834 gelebt, persönlich kannte und sich seiner, wie auch der über ihn herrschenden Ansicht im Publikum noch ganz lebhaft erinnert, hat in Frankl's Biographie Hilscher's nur ein wahrheitsgetreues Conterfei des Originals gefunden, worin auch die einzelnen Nebenumstände nicht nur nicht romanhaft erzählt, sondern vielmehr mit jenem Rückhalte dargestellt werden, der durch die damaligen Censurverhältnisse geboten war. Der Druck des Buches in Pesth konnte zwar Frankl's Aufgabe etwas erleichtern, aber über alle Rücksichten ganz sich hinwegzusetzen, durfte er doch nicht wagen. Also Frankl's Biographie Hilscher's ist nicht nur nicht romanhaft, sondern die schlichteste Darstellung eines poetischen, wirklich unglücklichen Lebens.

Hiltenbrandt, Anton (Schriftsteller, geb. zu Wien 1721, Todesjahr unbekannt). Bekleidete seit seinem 33. Jahre das Lehramt, u. z. seit 1754 jenes der Geschichte und Geographie am Theresianum zu Wien und seit 1785 jenes der Theologie, Naturgeschichte und Landwirthschaft zu Lemberg. Seine literarische Thätigkeit umfaßt auch den größeren Theil der angeführten Fächer und er gab heraus folgende Schriften naturwissenschaftlichen Inhalts: „Schreiben eines Geistlichen von Wien ..., von dem immerwährenden Electrophor übersetzt mit Anmerkungen“ (Wien 1776, 8°.); — „Anleitung zur richtigen Kenntniss der am meisten in die Augen fallenden Dinge“. 2 Theile (ebenda 1779, 1782, mit K. K., 8°.); — „*Historia physica seu cognitiones historicae ad phisicam necessariae*“ (Wien 1780, 8°.); — aus dem Gebiete der Landwirthschaft: „Oesterreichischer Weinbaukatechismus oder Unterricht vom Weinbau im Oesterreichischen“ (Leipzig 1777, 8°., 2. Aufl. 1782; neue Aufl. ebenda 1796); — „Erste Anfangsgründe der zur Landwirthschaft nöthigen Mechanik“ (Wien 1779, neue Tit. Ausg. 1783); — theologischen und pädagogischen Inhalts: „Versuch eines Katechismus der natürlichen Religion“ (Wien 1784, 8°.); — „Kirchenpolizei“ (ebenda 1781); — „Was heisst Kirche? Was Religion? Was Ketzer? Bey dieser Zeit sehr nöthige Fragen beantwortet“ (Wien 1782, 8°.); — „Die Pflichten und Eigenschaften eines Beichtvaters aus der Natur der Busse hergeleitet“ (ebenda 1782, 8°.); — „Das erschaffene Unendliche oder die ewige und unermessliche Welt“ (ebenda 1783, 8°.): — „Gedanken über lateinische Schulen“ (Wien 1777, 8°.). Noch übersetzte H. folgende Schriften aus dem Lateinischen: des Freiherrn Karl Anton Martini „Lehrbegriff des Natur-, Staats- und Völkerrechts“ (Wien 1784, 8°.); — aus dem Französischen von J. D. T. Bienville „Nymphomanie oder Abhandlung von der Mutterwuth“ (Wien 1782), und gab ein mathematisches Lehrbuch: „Planimetrie und Stereometrie für die Normalschulen“ (Wien 1776, 8°.), heraus. H., über dessen Lebensverhältnisse nicht Näheres vorliegt, scheint ein höheres Alter erreicht zu haben, denn mehrere Schriften erschienen, nachdem er bereits das 61. Lebensjahr überschritten hatte.

Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 8. Theil, S. 190. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1106. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 144; — I. Nachtrag (ebenda 1786), S. 283; — II. Nachtrag (ebenda 1787), S. 143.

Himmelbauer, Wenzel (Componist, geb. in Böhmen, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Dlabacz nennt ihn einen böhmischen Tonkünstler und berichtet, daß er im Jahre 1764 in Böhmen lebte. Näheres über seine Lebensumstände gibt weder er noch

August 1843 den montanistischen Studien oblag, mehrere Reisen im östlichen und südlichen Ungarn machte und seinen Roman „Der Bergmann" nebst verschiedenen Journalartikeln schrieb. Erst im Jänner 1844 wandte er sich dem montanistischen Staatsdienste zu, in welchem er zu Kuttenberg als Bergprakticant eintrat. Im März 1845 dienstlich nach Leoben zum dortigen Oberbergamte und Berggerichte zugetheilt, bekam er unter der Leitung des nachmaligen Sectionschefs Freiherrn von Scheuchenstuel durch diesen den Impuls zur wissenschaftlichen Pflege des Bergrechtes und erschienen um diese Zeit zwei Abhandlungen über die staatswissenschaftliche Seite des Bergwesens in Kudler's, später Tomaschek's „Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft". Im März 1846 zur Dienstleistung im berggerichtlichen Departement der damaligen Hofkammer in Münz- und Bergwesen nach Wien berufen, verblieb er daselbst bis September 1847, während welcher Zeit er ältere literarische Verbindungen pflegte, in die Zeitschrift „Gegenwart" mehrere nationalökonomische Artikel schrieb und an den Arbeiten der sich damals unter Wilhelm Haidinger's [Bd. VII, S. 208] Führung bildenden „Freunde der Naturwissenschaften" Theil nahm, bis er im Herbste 1847 zur Supplirung der Berggerichts-Substitutenstelle nach Brünn geschickt wurde. Anfangs des Jahres 1848 schrieb er einen Artikel „Ueber Landeskunde in Oesterreich" für die „Wiener Zeitung", welcher ihn in Beziehungen mit dem jüngere Kräfte mächtig anregenden Freiherrn von Reden brachte und der Beginn statistisch-nationalökonomischer Arbeiten werden sollte. Im März 1848 zum Vorstande der mährisch-schlesischen Berggerichts-Substitution ernannt, blieb er, obwohl zum Ersatzmann für das Frankfurter Parlament gewählt, in Brünn, gab mehrere Monate lang in Verbindung mit Herrn von Chlumecky [Bd. II, S. 349] das „Brünner politische Wochenblatt" heraus, betheiligte sich dann an dem in Olmütz begründeten „Oesterreichischen Correspondenten" und dem von Triest nach Wien übersiedelten Journale „Lloyd", wurde 1849 als Mitglied in die mährisch-schlesische Ackerbaugesellschaft aufgenommen, an deren Reorganisation er auch durch zahlreiche Journalartikel in der genannten Zeitung und in der „Brünner Zeitung" thätig mitwirkte, und Ende 1849 zum Ausschußmitgliede der Gesellschaft gewählt. In demselben Jahre wurde H. nach Wien zur Theilnahme an den Berathungen des ersten Berggesetzentwurfes berufen. Mit der neuen Organisation der Bergbehörden in Mähren und Schlesien beauftragt und im April 1850 zum Berghauptmann für Mähren und Schlesien ernannt, wirkte er in dieser Eigenschaft bis zum Herbste desselben Jahres, traf bei Anlaß des „Wernerfestes" am 25. September die Einleitungen zur Begründung des Werner Vereins zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien, folgte aber schon im October 1850 einem Rufe an die Universität Wien als Professor des Bergrechtes mit dem Titel eines Bergrathes, wo er noch im Studienjahre 1850/51 seine Vorlesungen eröffnete. In letzterer Stellung und als k. k. Oberbergrath ist H. noch zur Zeit thätig, entwickelt aber auch sonst noch nach verschiedenen Seiten hin eine umfassende Wirksamkeit. Außer mehreren gewöhnlich in den Ferienmonaten unternommenen Reisen, in welchen er theils das große Oesterreich nach allen Richtungen und öfter zu wissenschaftlichen

Zwecken bereiste, theils Italien und die hervorragenden kleineren Metropolen Deutschlands kennen lernte, Verbindungen mit Fachgelehrten anknüpfte, mehreren Versammlungen der deutschen Naturforscher beiwohnte, begründete er im Jahre 1853 die „Oesterreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“, welche im Jahre 1855 vom Finanzministerium zum Centralorgan des österreichischen Bergwesens erklärt wurde; hielt im Jahre 1855 und 1856 neben den Vorträgen über Bergrecht auch Vorlesungen über Nationalökonomie und veröffentlichte mehrere theils wissenschaftliche, theils schöngeistige und publicistische Arbeiten, von denen hier die wichtigeren angeführt werden; und zwar aus dem Gebiete der Bergrechtswissenschaft, Nationalökonomie und Staatswissenschaft: „Beiträge zur staatswissenschaftlichen Behandlung der Montan-Industrie. I. Heft. Bergwirthschaftslehre“ (Brünn 1849, C. Winiker, 8⁰.); — „Handbuch der Bergrechtskunde“ (Wien 1855, Manz, 8⁰.); — in Stubenrauch's „Gerichtszeitung“: „Leistungen der österreichischen staats- und rechtswissenschaftlichen Literatur seit 1850“, 5 Artikel (Jahrg. 1855); — in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur“, einer Beilage der amtlichen Wiener Zeitung: „Kritische Studien über nationalökonomische Gegenstände“ (Jahrg. 1856), eine Reihe kritischer Essay's; — „Ueber die Ermässigung der Salzpreise für chemisch-technische Zwecke“ (Wien 1857, mit einer Karte), Separatabdruck eines im Gewerbevereine gehaltenen Vortrages; — „Zur österreichischen Studienfrage“ (Wien 1853, Gerold), worin H. eine von Dr. G. C. Haas herausgegebene Denkschrift: „Ueber den Zustand der österreichischen Universitäten mit besonderer Beziehung auf die Wiener Hochschule“, einer kritischen Beleuchtung unterzieht und sowohl des Verfassers befangenen Standpunct wie dessen entstellte Behauptungen in Betreff des österreichischen Studienwesens nachweist; — „Der Kampf gegen den Bonapartismus jetzt und vor 50 Jahren“ (Leipzig 1859, Lehman, 8⁰.), diese Schrift erschien anonym. Außerdem zahlreiche publicistische Aufsätze über Verwaltung, Volkswirthschaft u. dgl. m. in dem von ihm in Gemeinschaft mit Chlumecky begründeten „Brünner politischen Wochenblatt“, ferner in Kubler's „Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft“, in Schumacher's „Gegenwart“, im „Journal des österreichischen Lloyd“, im Olmützer „Oesterreichischen Correspondenten“, in den „Mittheilungen der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft“, in J. B. Krauß' „Jahrbuch für den österreichischen Berg- und Hüttenmann“, in Stubenrauch's „Gerichtszeitung“ u. A. m. Aus dem Gebiete der Geologie und Geognosie in Wilhelm Haidinger's „Berichten für Freunde der Naturwissenschaften“: „Geognostische Wahrnehmungen bei Culleschütz“ (Jahrg. 1846); — „Geognostische Karte des Znaimer Kreises“; — „Dinotheriumreste in Mähren“ (Jahrg. 1847); — „Eine geognostische Excursion nach Blansko“ (Jahrg. 1848); — „Uebersicht der geologischen Verhältnisse von Mähren und Schlesien“ (Wien 1852, Gerold, 8⁰., mit einer geolog. Karte); — „Die Braunkohlenlager des Hausrucks. Geologisch-bergmännische Monographie“ (Wien 1856, Manz, 8⁰.), auch im vierten Jahrgange der „Oesterreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenkunde“; — „Geognostisch - bergmännische Skizze des Bergamtes Nagyág“ (Wien 1857), auch im Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt Jahrg. 1857. — Von Hingenau's schöngeistigen

Arbeiten sind anzuführen: „Die Macht der Frauen. Sonettenkranz“ (Krems 1839, Ab. Dielitsch, 8°.), unter dem Pseudonym-Anagramm seines wahren Namens, G. Neuhain; — „Der Bergmann. Erzählung aus dem nordungarischen Leben“. 2 Bde. (Pesth 1844, 2. (Titel-) Auflage 1848, G. Heckenast, 8°.); — in Witthauer's „Wiener Zeitschrift“: „See und Thal. Novelle“ (1837), auch unter dem Pseudonym Neuhain. Außerdem Gedichte, Sagen, Novellen und belletristische Genrebilder im „Oesterreichischen Morgenblatte“ und in L. A. Frankl's „Sonntagsblättern“ und anderen Journalen. Im März 1853 erhielt H. die k. k. Kämmererswürde, auch ist er Mitglied mehrerer naturwissenschaftlicher Vereine. Seit 30. Mai 1844 ist er mit Walburga Gräfin Serényi, Tochter des als Berg-Oberinspectors in Ungarn und um Oesterreichs Bergwesen mannigfach verdienten Johann Nepomuk Grafen Serényi, vermält, aus welcher Ehe bisher keine Sproßen vorhanden sind.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 1108. — Wurzbach von Tannenberg (Const. Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) I. Bericht (1853), S. 48, Marg. 1237; S. 110, Marg. 3019 und 3038; — II. Bericht (1854), S. 196, Marg. 5874; S. 383, Marg. 12175; S. 561, Marg. 17827; — III. Bericht, S. 954, Marg. 31825.

I. **Genealogie der freiherrlichen Familie von Hingenau und gegenwärtiger Stand derselben.** Der Adel dieses Geschlechtes reicht bis in's 16. Jahrhundert, in welchem ein **Maximilian Gottlieb** Hinck wegen seiner geleisteten Kriegs- und Reichskammergerichtsdienste von Kaiser Maximilian I. laut Diplom ddo. Cöln 8. (5.) October 1512 unter Bestätigung und Verbesserung des anererbten Wappens mit dem Prädicate von Hingenau in den Reichsadelstand erhoben wurde. Von den Nachkommen desselben wurde **Heinrich Franz Joseph** von Hingenau, k. k. innerösterr. Gubernialrath (geb. 1679, gest. 1736), im Jahre 1735 in das ständisch-steiermärkische Consortium aufgenommen, nachdem er sich in Steiermark angekauft, worauf er von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. 13. Juni 1736 in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben worden. Heinrich Franz Joseph Freiherr von H. war zweimal vermält, 1) (seit 1720) mit Franzisca v. Raimondi (gest. 1729); 2) (seit 1730) mit Barbara Freiin von Schindler (gest. 1749). Von seinen beiden Söhnen war **Joseph Bernhard** (geb. 1724, gest. 1777), innerösterr. Regierungsrath, mit Cäcilie Freiin von Berlendis (geb. 1723, gest. 1785) vermält, und starb ohne Nachkommenschaft. Der zweite Sohn, **Franz X. Gottlieb,** Landrath zu Gratz (geb. nach Schönfeld 7. Juli 1722, gest. 14. August 1784), vermält (seit 1745 mit Maria Aloisia Freiin von Berlendis (geb. 1721, gest. 1789), erbte das Fideicommiß seines Bruders. Von dessen Söhnen pflanzte Bernhard Gottlieb [s. die hervorragenden Sproßen der Freiherren von Hingenau, Nr. 2] das Geschlecht fort. **Bernhard Gottlieb** (geb. 1760, gest. 1833) war mit Maria Franzisca von Ehegarten zu Rohlhof und Himmelau vermält, und hinterließ aus dieser Ehe neben vier Töchtern die zwei Söhne: **Ferdinand Gottlieb** (gest. 1824), welcher das Geschlecht fortpflanzte [s. die hervorragenden Sproßen der Freiherrnfamilie von Hingenau, Nr. 3], und **Adolph Gottlieb** (geb. 1800), Gubernial-Secretär zu Gratz und vermält mit Josephine von Pelikovich (gest. 27. October 1851), welche Ehe kinderlos blieb. Von Bernhard Gottlieb's Töchtern leben noch zwei: **Maria Leopoldine** (geb. 8. November 1789), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 8. Mai 1811) mit Georg Heinrich Grafen von Wurmbrand, Witwe (seit 5. Jänner 1812), wiedervermält (seit 12. Mai 1821) mit Johann Friedrich Freiherrn von Loehr, innerösterr. Gubernialrath und Kreishauptmann zu Klagenfurt, abermals (seit 22. April 1838) Witwe; und **Maria Anna** (geb. 9. Jänner 1796), Stiftsdame zu Innsbruck. Von Bernhard Gottlieb's älterem Sohne, Ferdinand Gottlieb, stammt das gegenwärtige Haupt der Familie, **Otto Bernhard Gottlieb** Freiherr von Hingenau [s. d. Obigen]. Von seinen Geschwistern leben noch **Alfred Gott-**

lieb (geb. 2. März 1820), k. k. Kämmerer und Landesgerichtsrath a. D., vermält (seit 14. Juli 1851) mit Sophie Gräfin Engl von und zu Wagrain (geb. 29. November 1831), und **Bertha** (geb. 13. August 1821), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 13. August 1842) mit Franz Grafen von Wessersheimb und Gumpenstein, k. k. Kämmerer und Stabsofficier in der k. k. Armee. [Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien von Dr. E. Kneschke (Leipzig 1856, J. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 212. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 586. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, C. Schaumburg und Comp.) I. Jahrg. S. 148. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, bei Justus Perthes, 32°.) XII. Jahrg. (1862), S. 380; — Dasselbe, Jahrg. 1848, S. 168.]

II. **Hervorragende Sprossen der Freiherrnfamilie von Hingenau.** 1. Dem 1736 zum Freiherrn erhobenen **Heinrich Franz Joseph** von H. (geb. 6. Juli 1679, gest. 11. December 1736) werden im Diplome seine Reisen, seine politischen und militärischen Erfahrungen die Kenntniß nützlicher Wissenschaften und seine 1707 in Italien bei der Eroberung beider Sicilien, dann 1714—1730 bei seiner Dienstleistung in Gratz erworbenen Verdienste nachgerühmt. — 2. **Bernhard Gottlieb** (geb. 27. Juli 1760, gest. 16. Juni 1833 und nicht wie es in der österr. National-Encyklopädie, Bd. II, S. 586, heißt, am 30. November 1824 was offenbar eine Verwechslung ist mit dem Todesdatum des Delegaten Ferdinand [s. d. Folgenden]), der Großvater des jetzigen Familienhauptes Otto Bernhard Gottlieb, diente dem Staate in der politischen Verwaltung, war Kreishauptmann in Kärnthen, dann Präses der adeligen Justizadministration, wirklicher Hofrath und seit 1. August 1808 Gubernial-Vicepräsident in Gratz, 1811 Staatsrath, 1815 Regierungs- und Landrechtspräsident in Oberösterreich. Die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens erwarben ihm die Achtung Aller. Se. Majestät verliehen ihm das goldene Civil-Ehrenkreuz und das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens. **Porträt.** Unterschrift: Bernhard Gottlieb Freyherr v. Hingenau, Präsident der k. k. Landes-Regierung und der Herren Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns (Kupferstich, ohne Angabe des Stechers und Zeichners, 4°., schöner Stich). [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, siebenter Jahrg. (1842), Heft 1, S. 90. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst und Wissenschaft (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), S. 893.] — 3. **Ferdinand Gottlieb** (geb. 15. März 1791, gest. zu Padua 30. November 1824), Sohn des Vorigen und Vater des Otto Bernhard Gottlieb, trat im Jahre 1809 beim Gubernium in Gratz in den Staatsdienst, kam dann zur Hofkanzlei nach Wien, wurde Kreishauptmann in Wien und am 21. August 1823 Delegat der Provinz Padua. Der rastlose Eifer, mit welchem er sich seinem vielverzweigten und verwickelten Dienste hingab, scheint sein frühes Ende — im Alter von 33 Jahren — herbeigeführt zu haben. Menin in seiner unten angegebenen Leichenrede rühmt des Verstorbenen Geistes- und Herzensgaben, wie dessen unermüdliche Dienstpflicht, die Allen gerecht werden, Alles selbst verrichten wollte. Ferdinand Gottlieb war (seit 25. Mai 1818) mit Franzisca de Paula Gräfin von Sprinzenstein (geb. 26. Juni 1797, gest. im Herbste 1831) vermält, aus welcher Ehe der bereits erwähnte Majoratsherr Otto Bernhard Gottlieb und die in der Genealogie angeführten Geschwister desselben abstammen. **Porträt.** Unterschrift: Ferdinando Barone di Hingenau I. R. Ciambellano Consigliere di Governo e Regio Delegato nella Provincia di Padova. Nacque li 15 Marzo 1791, Mori li 30 Novembre 1824 (Martire ind. 8°.), Stahlstich. [*Menin (Lodovico)*, Orazione funebre in morte di Ferdinando Barone d'Hingenau I. R. Delegato della Provincia di Padova (Padova 1824, Ponada, 8°.) [nach diesem geb. am 10. März 1791].

III. **Wappen.** Geviertteter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Silber ein rechtssehender schwarzer Adler mit rothausgeschlagener Zunge offenen Flügeln und auseinander gespreizten Waffen, welcher auf der Brust in einem ovalen goldenen Schilde das Marienzeller Gnadenbild trägt. Hauptschild 1: in Gold eine aus im Grunde des Feldes fließenden Wasser nach einwärts aufspringende gekrönte Otter von natürlicher Farbe, welche im Rachen schrägrechts einen Fisch hält. 2 und 3: in Blau auf grünem Hügel drei auf grünen Knospen und

Stengeln gewachsene weiße Gartenlilien, jede oben mit ihren drei gelben Samen, von welchen die mittlere und größere aufrecht nach oben steht, die äußeren, aber etwas kleineren, sich je nach einer Seite kehren. 4: in Gold ein einwärts gekehrter goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, rückwärts über sich geworfenem Schweife, welcher zwischen den Vorderpranken eine fünfblätterige weiße Rose mit fünf hervorragenden grünen Blätterspitzen und inwendig mit gelben Butzen hält. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme aufstehen. Der mittlere Helm trägt den Adler des Herzschildes mit dem Gnadenbilde; der rechte die Otter mit dem Fische von 1; der linke den aufwachsenden Löwen mit der Rose von 4. Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind schwarz und golden; die des rechten roth und Gold; die des linken blau und silbern.

Hingerle, Augustin (Theolog und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Laibach 14. August 1690, gest. zu Gratz 13. März 1760). Trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erhielt die philosophische und theologische Doctorwürde und lehrte zu Gratz und Wien Theologie und Philosophie durch eine lange Reihe von Jahren, bis er zum Studienpräfecten ernannt wurde. Auch versah er zu Wien, Gratz und Passau mehrere Jahre hindurch das Rectoramt und wurde zur 17. General-Congregation seines Ordens nach Rom beordert. Nach seiner Rückkehr trat er wieder das Rectoramt in Gratz an, welches er bis an seinen Tod bekleidete. Er gab heraus: „*Theses theologicae de Peccatis, Gratia et Merito*“ (Viennae 1739, Voigt, Fol.); — „*Theses theologicae de augustissimo Incarnati verbi mysterio*“ (ebd. 1739). Auch besorgte er (Wien 1725) eine neue und zwar selbstständige Ausgabe der im „Thesaurus antiquitatum et Historiae Italiae“ enthaltenen zwei Bücher der „Historia Cisalpina“ von Erycius Puteanus (geb. zu Venloo 1574, gest. zu Löwen 1646). H. starb im Alter von 70 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, gr. 8°.) p. 143.

Hinterberger, Friedrich (Chemiker, geb. zu Windern in Oberösterreich 14. October 1826). Studirte in Linz und später in Wien, wo er das medicinische Studium beendete. Er erwarb sofort die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie, wählte aber das Lehramt zu seinem Lebenszwecke und ist zur Zeit Lehrer der Chemie an der k. k. Ober-Realschule am Schottenfelde in Wien. In seinem wissenschaftlichen Berufe ist H. auch schriftstellerisch thätig und erschienen von ihm: „Lehrbuch der Chemie für Unter-Realschulen“ (6. verb. Aufl., Wien 1859, Braumüller, mit eingedr. Holzschn., gr. 8°.); — „Lehrbuch der technischen Chemie für Ober-Realschulen“, 3 Theile (ebd. 1855 und 1857, mit eingedr. Holzschn., gr. 8°.). Diese in einem Bande vereinten drei Theile sind für die 1., 2. und 3. Classe der Ober-Realschule abgetheilt; — „Kurze Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse anorganischer Substanzen“ (ebenda 1852, gr. 8°.); — „Kurze Anleitung zur qualitativen und quantitativen chemischen Analyse“, 2 Abtheilungen, erste Abtheilung im Vereine mit Edmund Schreinzer, zweite Abtheilung mit F. Sevčik (ebd. 1856 und 1860); — „Beitrag zur Kenntniss der Quecksilber-Verbindungen der Alkaloide“ (ebd. 1852, Gerold); auch in Liebig's „Annalen“ (LXXVII, 1851); — in Verein mit A. Bauer: „Lehrbuch der chemischen Technik“ (ebd. 1859, 8°.). Von seinen in periodischen Fachschriften erschienenen Abhandlungen sind anzuführen, in Liebig's „Annalen“: „Untersuchung des Ochsenhorns“ (LXXI, 1849); — in den „Sitzungsberichten“ der mathematisch-naturwissen-

schaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien: „Beiträge zur Kenntniss der Quecksilberverbindungen“ (Bd. VI, S. 104 und VII, S. 432), eine Fortsetzung der oben angegebenen selbstständigen Schrift; — „Ueber die Einwirkung der Wurtz'schen flüchtigen Basen auf Senföl“ (Bd. IX, S. 249); — „Ueber Seide und Seidenzucht“ (Bd. XI, S. 450).

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1108. — Ein **Joseph** H. (geb. zu Kleinmünchen nächst Linz 6. Juni 1795, gest. zu Linz 18. April 1844), wahrscheinlich Vater des Obigen, hat als Professor und Doctor der Chirurgie in Linz ein gesegnetes Andenken hinterlassen. Seit 1818 Professor der Geburtshilfe in Innsbruck, kam er 1822 als solcher nach Linz, wo er bis an sein Lebensende, das ihn in Folge einer in seinem Berufe sich zugezogenen Krankheit im Alter von kaum 50 Jahren ereilte, eine segensvolle ärztliche Thätigkeit entfaltete. Er gab heraus: „Beobachtungen über den Scharlach mit Entzündung des Rückenmarkes, des Herzens, der Aorta, der Hohlader u. s. w.“ (Linz 1833, Eurich und S., 8°.); — „Abhandlung über die Entzündung des Rückenmarkes und Beiträge zur Erforschung der Cholera morbus“ (Linz 1831, Fink u. S., 8°.). — Ein zweiter desselben Namens, gleichfalls **Joseph**, beschäftigt sich mit Naturwissenschaft, und ist Herausgeber der Monographie „Die Vögel von Oesterreich ob der Enns, als Beitrag zur Fauna dieses Kronlandes“ (Linz 1854, 8°.), welches sich auch dem 14. Berichte des Museum Francisco Carolinum beigeschlossen findet, und worin H. in wissenschaftlicher Weise nach dem Systeme Naumann's die Fauna von Oberösterreich beschreibt. — Ein **Franz** H., Geistlicher, war als theologischer Schriftsteller thätig, er gab heraus: „Reden über die sonn- und festtäglichen Evangelien“. Zwei Hälften (Linz 1830, Haslinger, 8°.); — „Handbuch der Pastoraltheologie“. 4 Bde. (Linz 1828, ebenda, 2. verm. Aufl. 1836, gr. 8°.); — „Welches sind die Forderungen unserer Zeit an den Seelsorger?“ (ebd. 1825, 4°.); — „Homilien über die in den sonntäglichen Perikopen übergangenen Stellen der Evangelien“. 2 Theile (ebenda 1836). — Schließlich sei nebenbei bemerkt, daß der in Kayser's Bücherlexikon, Bd. III, S. 148, aufgeführte österreichische Jurist **Karl Ferdinand** Hinterberger und Verfasser des Werkes: „Praktische Erinnerungen verschiedener gerichtlicher Verfahrungen und Gerichtsführungen“. 2 Theile (Wien 1781 Ghelen, Fol.), nicht Hinterberger, sondern Hinterberg geheißen habe. Hinterberg war Hof- und Gerichtsadvocat, verschiedener des h. römischen Reichs Glieder Anwalt, gräflich Stahremberg'scher Lehenpropst und erzbischöflicher Wiener'scher Consistorialrath. [Vergleiche: Weidlich, Biographische Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle 1781—1786, Schwetschke 8°.), im 4. Bande. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, B. F. Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. (1844) S. 899, Nr. 290.]

Hinterhuber, Georg (Apotheker und Botaniker, geb. zu Stein bei Krems 26. Mai 1768, gest. zu Salzburg 21. November 1850). Erlernte das Apothekergeschäft, welches er zuerst in seinem Geburtsorte, dann in Salzburg ausübte. Im Jahre 1802 kaufte er eine Apotheke in Stein, die er aber schon 1805 wieder verkaufte, worauf er nach Salzburg übersiedelte und dort eine neue Apotheke (zum weißen Engel) errichtete. Die kriegerischen Zeiten, von denen Salzburg heimgesucht wurde, übten auch auf ihn ihren lähmenden Einfluß, aber seine Energie half ihm sich emporarbeiten. Das Vertrauen seiner Bürger veranlaßte 1811 seine Wahl zum Municipalrath, wie seine Kenntnisse in Chemie, Naturgeschichte und vornehmlich in der Botanik seine Ernennung zum Professor der Naturgeschichte am Lyceum in Salzburg, wo er an der chirurgischen Schule auch Chemie und Botanik supplirte. Als Botaniker, in welcher Richtung er sowohl Werke als Pflanzen sammelte, wurde sein Name bald in wissenschaftlichen Kreisen bekannt und H. trat mit Männern wie Martius, Oken, Hoppe, Pohl, Trattinik in literarischen Verkehr. Seine vorherrschend naturwissenschaftliche Büchersamm-

lung enthielt mitunter die kostbarsten Werke aus diesem Gebiete und sein nach Linné geordnetes vaterländisches Herbar an 15.000 Arten. Darunter eine Anzahl Pflanzen von den Merville-Inseln, welche unter Cajetan Parry daselbst gesammelt und im Jahre 1832 von Auguste Milder aus London an H. gesendet wurden. Als Schriftsteller war H. nicht thätig, aber seine zahlreichen Beobachtungen, namentlich der Salzburger Phanerogamen, wurden von seinen Söhnen [s. die Folg.] in ihren gedruckten wissenschaftlichen Arbeiten benutzt. Außerdem hat H. ein vom Jahre 1802 bis 1843 sorgfältig geführtes Tagebuch, worin auch alle für die Stadt Salzburg wichtigen Ereignisse verzeichnet stehen, hinterlassen. Dieses wie sein Herbar und seine Bibliothek befinden sich zur Zeit im Besitze seines jüngeren, als Apotheker in Salzburg ansäßigen Sohnes Julius. Ferner zählt H. zu den Gründern des noch bestehenden geselligen und Lesevereins (Museum) in Salzburg. Mehrere naturforschende Gesellschaften, wie jene zu Erlangen, Marburg, die Senkenberg'sche zu Frankfurt, die botanische zu Regensburg, haben H. zum Mitgliede ernannt, und einer Compositengattung aus Nubien gab Dr. Fr. Schultz H.'s Namen.

Flora, botanische Zeitung, herausgegeben von der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg. Jahrg. 1851, Nr. 5. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XXVIII. Jahrgang (1850), S. 717, Nr. 200. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 22. — Oesterr. botanisches Wochenblatt, herausgegeben von Dr. Skofitz (Wien, 8°.) Jahrgang 1851, S. 91: „Nekrolog" von Dr. Weitenweber.

Hinterhuber, Julius und Rudolph (beide Botaniker; Julius, geb. zu Salzburg 18. Jänner 1810; Rudolph, geb. zu Krems 1802). Beide Söhne des Apothekers und Botanikers Georg H. [s. d. Vorigen] in Salzburg. Julius studirte in seiner Vaterstadt, begann 1826 das Studium der Pharmacie im väterlichen Hause, ging 1834 nach Wien, wo er 1836 das Rigorosum ablegte und nach seiner Rückkehr die Geschäftsleitung in der Apotheke seines Vaters übernahm. Als Bürger von Salzburg erfreute er sich des besonderen Vertrauens seiner Mitbürger, so daß er 1847 zum Obergremialvorstand des Herzogthums Salzburg, 1848 zum Gemeinderath der Stadt Salzburg, 1853 zum Präsidenten des Gewerbevereins, 1854 zum Mitgliede des ständischen Medicinalcollegiums und Localschul-Oberaufseher der Schule zu Stein und 1856 zum Vicepräsidenten der Handelskammer für das Herzogthum Salzburg gewählt wurde. Neben seinem Berufe als Apotheker und Bürger betrieb er mit Vorliebe die Pflege der Botanik und ward nach dem Tode des Vaters Erbe von dessen Bibliothek und Herbar, welche beide er sorgfältig vermehrt. Mit seinem Bruder Rudolph gemeinschaftlich gab er heraus: „Prodromus einer Flora des Kronlandes Salzburg" (Salzburg 1851), worin die Phanerogamen nach der Ordnung von Koch's Synopsis aufgezählt sind; nach der Flora von Salzburg folgen jene der Auen und Moorwiesen um Salzburg, mehrerer Alpen des Salzkammergutes, Pongau's, Pinzgau's, Lungau's, des Zillerthales und am Mondsee, eine Aufzählung der officinellen und cultivirten Pflanzen und eine Uebersicht der Zahlenverhältnisse der salzburgischen Flora. Vergl. darüber die Bemerkungen und Berichtigungen in dem von dem zoologisch-botanischen Vereine in Wien herausgegebenen „Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und

Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852 und 1853" (Wien 1855, 8°.) S. 146. — Sein Bruder Rudolph studirte gleich ihm die Pharmacie und machte mit dem berühmten Botaniker Hoppe botanische Reisen durch sein Heimatland und die angrenzenden Länder Tirol und Kärnthen. In phytologischer Hinsicht durchforschte er den Monte Baldo bei Verona. In Wien vollendete er seine pharmaceutischen Studien und erwarb sich das besondere Wohlwollen Jacquin's, seines Lehrers, während der Verkehr mit Männern wie Martius, Oken, Pohl, Sieber, Trattinik u. A. ihn in seinen Bestrebungen wesentlich förderte. Im Jahre 1835 übernahm er die Leitung einer Apotheke zu Mondsee im Hausruckkreise, wo die pflanzenreiche Gegend seiner botanischen Neigung immer neue Nahrung gibt. Wie schon oben gesagt worden, ist Rudolph Mitarbeiter an dem angeführten „Prodromus", ist ferner einer der hundert Herausgeber der „Flora germanica exsiccata" und einer Sammlung von officinellen europäischen Pflanzen. Auch erschien von ihm: „Der Gebirgsfreund. Ausflüge auf die Alpen und Hochalpen Salzburgs. Ein Wegweiser ... Aus eigener Erfahrung geschöpft" (Salzburg 1848, Mayr, kl. 8°., mit 1 Ansicht gr. 4°.). Andere naturhistorische Arbeiten sind in der „Regensburger botanischen Zeitung", in der „Topographie Mondsee's" und in anderen botanischen Werken zerstreut abgedruckt. Nach ihm ist von Dr. C. H. Schultz Bip(ontanus), eine Asteroidee, welche an der Schneegrenze der Anden von Venezuela in der Sierra Nevada wächst, Hinterhubera benannt, von der bereits 3 Species bekannt sind. Auch hat sich H. im Dramatischen und in der Erzählung versucht; mehrere seiner Novellen brachte das obderennsische Volksblatt, und seine Dramen: „Nach Stürmen Ruhe", „Ida", „Ithuriel", „Die beiden Könige", „Die weiße Rose", wie die Lustspiele „Ehestandsleiden", „Das Neujahrsgeschenk" und „Der Lord" sind sämmtlich, „Die weiße Rose" zu Brünn und Linz, aufgeführt worden. Gleich seinem Bruder Julius ist auch Rudolph Mitglied mehrerer naturforschender, vornehmlich botanischer Vereine.

Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 45, 239 [Biographische Skizze Julius' H.]. — Linzer Zeitung 1858, Nr. 160 [unter den Kronlandsneuigkeiten]. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrgang (1846), S. 222: „Biographische Umrisse österreichischer Naturforscher. Von Ign. Zwanziger" [biographische Skizze Rudolphs H.].

Hintler, Anselm (Naturphilosoph und Benedictiner, geb. zu St. Johann in Tirol 1. December 1726, gest. 4. Juni 1793). Trat, 18 Jahre alt, in den Benedictinerorden, beendete die theologischen Studien und widmete sich nach empfangenen Weihen dem Lehramte, und zwar versah er dasselbe in Salzburg, wo er 1754 und 1755 am akademischen Gymnasium die lateinische Grammatik lehrte und 1756 zum Professor der Philosophie an der dortigen Hochschule befördert wurde. Im Jahre 1758 wurde er Poenitentiar zu Maria Plain, dann Secretär und Archivar in seinem Kloster, 1765 Vicar zu St. Anna im Gebirge, 1770 Repetitor der Theologie und zuletzt wieder Secretär und Archivar im Kloster. Vornehmlich war es das Studium der Philosophie, dem er seine Muße widmete und mit welchem er jenes der Naturwissenschaft verband. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Idearum natura et origo philosophice considerata*" (Salisburgi 1757, 4°.); — „*Idearum*

proprietates, methodo philosophica expensae“ (ebd. 1757, 4⁰.); — „*Intellectus judicans per judicium logicum examinatus*“ (ebd. 1757, 4⁰.); — „*Generatio corporum naturalium physice expensa*“ (ebd. 1758, 4⁰.); — „*Theses ex universa philosophia, cum effigie neo electi celsissimi principis Eustadiani Raymundi de Strassoldo*“ (ebd. 1758); — „*Sphaera elementaris methodo physica considerata*“ (ebd. 1758, 4⁰.); — „*Meteora, seu corpora sublimia physice considerata*“ (ebd. 1758, 4⁰.). Hintler starb im Alter von 67 Jahren.

Baader (Clem. Al.), das gelehrte Baiern (Salzburg 1804, v. Seidel, 4⁰.) I. (und einziger) Bd. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerh. Fleischer, 8⁰.) Bd. V, S. 520. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Qu. 8⁰.) Sp. 1108.

Hintz, Joseph (Geschichtsforscher und Statistiker, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen um 1814). Sein Vater war Magistratsrath und später sächsischer Universitätsnotar. Der Sohn studirte am Schäßburger evangelischen Gymnasium und vollendete seine rechtswissenschaftlichen Studien im Jahre 1837 zu Klausenburg. Sofort diente er bei dem sächsischen Comitialrevisorat in Hermannstadt, und als zufolge Allerhöchster Verordnung vom 18. März 1850 für das Großfürstenthum Siebenbürgen zwei Handels- und Gewerbekammern — zu Kronstadt und Klausenburg — errichtet wurden, als Secretär bei der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer. Nach der Organisation der kaiserlichen Gerichte in Siebenbürgen und Einführung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches und der neuen Civil-Proceßordnung in diesem Lande gab er seinen Dienst auf und prakticirt seither als Advocat in Kronstadt. Außer mehreren meist statistischen Arbeiten in der „Transilvania“ (Beiblatt zum „Siebenbürger Bothen“), sowie in den „Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ (Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“) und im „Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde“, u. z. in letzterem: „Volkszählungen in Siebenbürgen“ (Bd. III [1847], Heft 1, S. 45) und „Zur Statistik der höheren Lehranstalten der Latein-, Volks- und Privatschulen unter den Glaubensgenossen A. C.“ im siebenbürgischen Sachsenlande“ (Bd. III, Heft 2, S. 209), schrieb er die „Geschichte des Bisthums der griechisch-nicht unirten Glaubensgenossen in Siebenbürgen“ (Hermannstadt 1850, 8⁰.), welches Werk auf Kosten des Vereines für siebenbürgische Landeskunde gedruckt worden ist.

Magazin für die Literatur des Auslandes, herausgegeben von Lehmann (Berlin, kl. Fol.) Jahrg. 1850, Nr. 102, S. 407: „Die neueste Literatur Siebenbürgens“, und handschriftliche Mittheilungen des Herrn Finanzrathes Jos. Trausch.

Hirle, siehe: **Hirnle**, Franz.

Hirn, Marian (I.) (Kupferstecher, geb. zu Obermiemingen im Oberinnthale Tirols um 1780, gest. zu Wien 1801). Ein der Kunst in der Blüthe des Lebens zu früh entrissenes großes Talent. Er besuchte die lateinischen Schulen in Innsbruck und da er große Anlage im Zeichnen beurkundete, welches er bereits als 6jähriger Knabe trieb, genoß er den Unterricht des geschickten Zeichnenmeisters Peter Denifle in Innsbruck [Bd. III, S. 237]. Als sein trefflichster Schüler begab er sich nach Wien und besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste, und zwar die Kupferstecherschule. Noch hatte sein Besuch nicht ein volles Jahr gedauert, als er den ersten Preis

erhielt. Erst 20 Jahre alt, befiel ihn eine Krankheit, die ihn dahinraffte. Seine Studien aus dieser Zeit schickte er an seine Freunde nach Tirol, darunter befindet sich ein treffliches Blatt, der berühmte Sänger Marchesi in punctirter Manier.

Innsbrucker Wochenblatt 1801, Nr. 37. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 355. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann). Bd. VI, S. 192. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 90. — Ein anderer Tiroler, auch des Namens **Marian** (II.) Hirn (geb. 1801, gest. zu Ladis im Oberinnthale 27. Februar 1858), war seit 1844 Seelsorger der Gemeinde Ladis, die ihn als ihren Wohlthäter verehrte. Sein segensvolles Wirken lebt in der Erinnerung der ganzen Gegend. [Volksblatt für Tirol und Vorarlberg 1858, Nr. 11, S. 85: „Marian Hirn".]

Hirnle, Franz (Bildhauer und Erzgießer, geb. zu Prag, lebte um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts), irrig auch Hirle genannt. Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon nennt ihn einen Bildhauer aus Prag, Tschischka einen Bildhauer und Kunstgießer aus Kremsier. Seine Bildung erhielt er an der Wiener Kunstakademie. Später begab er sich nach Kremsier, wo er viele Arbeiten in Holz und Gyps vollendet hat. Von diesen wird das in Zinn gegossene, mit figuralischer Gruppe versehene Grabdenkmal des Fürstbischofs Eck zu Kremsier als wohlgerathen bezeichnet. Auch sind die Bildhauerarbeiten im Lehensaale zu Kremsier von ihm ausgeführt.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 258 und 365. — Annalen der Literatur und Kunst von Füßli (Wien 8°.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 543 [wo er irrig Hirle genannt wird]. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstlerlexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. I, Sp. 632. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann). Bd. VI, S. 192.

Hirsch, Arnold (geb. zu Hořitz, einer kleinen Landstadt in Böhmen, 11. Juni 1815). Sein Vater Hartmann H. war Kaufmann, dabei Vertrauensmann der ehemaligen jüdischen Steuerdirection und Bezirks-Steuereinnehmer. Seine reellen Verdienste um Schule, Gemeinde und Armenwesen hatten zur Folge, daß ihm noch vor dem Jahre 1848, wo die Juden im Allgemeinen vom Bürgerrechte ausgeschlossen waren, das Ehrenbürgerrecht in der durchaus čechischen Stadt Hořitz verliehen wurde. Der Sohn Arnold besuchte vorerst das Gymnasium zu Gitschin, begab sich dann auf die Hochschule nach Prag, kam 1838 nach Wien, wo er die Medicin studirte und 1841 die medicinische Doctorwürde erhielt. Während seiner Studien lebte er mehrere Jahre als Erzieher in dem reichen Handlungshause Porges zu Wien. Als Mediciner wandte er sich der Homöopathie zu und hatte sich bald eine große Praxis erworben, durch welche er in den Besitz eines mäßigen Vermögens gelangte, das er bei seiner später erfolgten Ehe mit einem reichen Fräulein wesentlich vergrößerte. Seine in der Armenpraxis erworbenen Verdienste hatten zur Folge, daß ihm von Sr. Majestät ausnahmsweise als einem Israeliten das Possessionsrecht zur Erwerbung eines Besitzes auf eigenen Namen gestattet wurde. Nach seiner Heirath entsagte er, 1850, der ärztlichen Praxis, um sich ästhetischen Studien zuzuwenden. Mit seiner Frau verließ H. Wien, den bisherigen Wohnort, und nahm, nach Laune wohlhabender Lustreisender, Dresden, Florenz, Rom,

Paris zum vorübergehenden Aufenthalte. Als praktischer Arzt hatte Dr. Hirsch eine Schrift geschrieben: „Helgoland als Seebad“ (Hamburg 1852, G. W. Niemeyer), die eine zweite vermehrte Auflage erlebte. Als belletristischer Schriftsteller trat H. zuerst im „Familienbuch des österreichischen Lloyd“ unter dem Pseudonym Eginhard Quelle mit Novellen und wissenschaftlichen Aufsätzen auf, und zwar zuerst im Jahre 1856 mit der Erzählung: „Balthasar Stengel“ (Bd. VI, S. 215); derselben folgten: „Das Grab eines Profeten in Offenbach“ (VII, 202); — „Der Krieg unter den Thieren“ (VIII, 275); — „Der Abendberg“ (IX, 240), welche Arbeit zuerst seinen wahren Namen trägt; — „Ueber Kretinismus“; — „Die Secte der Sabbatianer“ u. m. a. Auch brachte die (Leipziger) „Novellen-Zeitung“ seinen anläßlich einer Preisausschreibung verfaßten Aufsatz: „Zur Verständigung in den ärztlichen Kämpfen der Gegenwart“ (1855, S. 331 u. f.), der zwar nicht den Preis erhielt, aber als der Veröffentlichung besonders werth bezeichnet wurde. Aber H. gefiel sich bald nicht mehr in den engen Grenzen der Journalistik. Die Freiheit der Bewegung, welche dem Doctor später zu Theil geworden, die mannigfaltigen Reisen und Anschauungen in der Fremde und ganz vorzüglich der lebhafte Geist seiner Gemalin, regten ihn zu größeren Arbeiten an. Sein erstes Bühnenstück: „Der Familien-Diplomat“ (Wien, als Bühnenmanuscript gedruckt), gefiel im Jahre 1859 im k. k. Hofburg-Theater nachhaltig; Beckmann zählt seine Rolle in diesem Lustspiele zu seinen besten. Dem „Familien-Diplomaten“, der bald auf mehrere deutsche Bühnen überging und den Namen des Verfassers in weiteren Kreisen bekannt machte, folgte das Trauerspiel: „Blanca von Bourbon“, irrig hie und da „Maria Padilla“ genannt, die nur darin vorkommt, das im Dresdner Hoftheater im December 1860 gegeben wurde und ehrenden Beifall fand, bisher aber noch nicht auf andere Theater überging. Der Großherzog von Weimar, an dessen Hofe Hirsch das Drama vorlas, zeichnete dafür den Dichter mit der goldenen Gelehrtenmedaille am Bande aus. Seit 1861 lebt Dr. Hirsch mit seiner Gemalin in Paris. Die „Presse“, später die „Oesterreichische Zeitung“ enthielt und enthält zeitweilig Pariser-Feuilletons aus seiner Feder. Jedenfalls besitzt Dr. H. gerade für das Feuilleton eine ganz vorzügliche Eignung.

Porträt. Lithogr. von Ed. Kaiser (Wien, Fol.).

Hirsch, Michael Christian (Schriftsteller, geb. zu Nürnberg 4. November 1743, gest. zu Wien im September 1796). Sohn des Nürnbergischen Diakon und Geschichtsforschers Karl Christian H. Der Vater starb, als Michael Christian kaum 10 Jahre zählte, und dieser kam nun in das Haus seines Onkels, eines angesehenen Kaufmannes in Nürnberg. 13 Jahre alt, verließ er das Gymnasium, um sich ganz dem Handlungsgeschäfte zu widmen, für das er Interesse gezeigt hatte. 1762, 19 Jahre alt, kam er nach Frankfurt a. M., um sich noch mehr für seinen neuen Stand auszubilden. 1765 folgte er einem Rufe nach Fiume, wo er für die dortige Handelscompagnie den deutschen Briefwechsel führen sollte. Wie früher in Frankfurt die französische, so erlernte er hier und in Triest die italienische Sprache. In einigen Jahren ernannte ihn die bereits erwähnte Handelscompagnie zum Administrator ihres Commerzhauses zu Hermannstadt in Siebenbürgen und bald darauf zum Inspector ihrer sämmtlichen Commerz-

häuser. Als solcher führte er eine ordentliche Fahrstraße über die bisher wenig befahrenen croatischen Gebirge von Fiume bis Karlstadt und ordnete so viel als möglich die Schifffahrt auf der Drau, Save und Donau von Sissek angefangen bis Semlin, von da nach Perlesvaros und in den Kanal der Temes bis Temesvár. Das ungesunde Klima dieser Gegenden äußerte aber auch auf ihn seine Wirkungen und H. sah sich genöthigt, seine Stelle aufzugeben und die eines Factors der k. k. mährischen Leihbank in Brünn anzunehmen, wo er mit dem durch seine wissenschaftliche Bildung so hervorragenden Maximilian Grafen von Lamberg in freundschaftlichen Verkehr trat. Im Jahre 1774 kam er als Lehenbanks-Buchhalter für das Wiener Hauptcomptoir nach Wien, wurde daselbst 1783 Mitfirmant des von Henikstein'schen Wechselhauses, welche Stelle er bis an seinen Tod, der ihn schon im Alter von 53 Jahren ereilte, bekleidete. H. veröffentlichte mehrere Arbeiten, vornehmlich Uebersetzungen, durch den Druck, und zwar sind erschienen: „Das scherzende Orakel am Spieltische des Frauenzimmers“ (Wien 1777, Ghelen, 8°.), diese, von der Wiener Censur nicht gestattete Schrift wurde erst später zugelassen; — „Abriss und Erklärung aller Künste und Wissenschaften“ (Frankfurt und Leipzig 1779, 3. Aufl. 1783), diese Schrift bearbeitete er in Gemeinschaft mit seinem Freunde H. G. Hoff und zeichnete auch mit ihm die Widmung an den Grafen Max von Lamberg mit den Initialen M. C. H. und H. G. H.; — „Handbuch für Bankiers und Kaufleute“ (1781, 8°.); — „Miscellaneen“ (Wien 1782), auch in Gemeinschaft mit seinem Freunde Hoff. — Ferner die Uebersetzungen: „Geschichte des Hussitenkrieges und Conciliums zu Basel von Jac. Lenfant mit wichtigen, das Original berichtigenden und verbessernden Noten, wie auch dem Leben und den Schriften des Verfassers verm. und verb.“ 4 Theile (Preßburg und Wien 1783 und 1784, 8°.), dazu „Supplement zu Lenfant's Geschichte des Hussitenkrieges von Beausobre“ (Wien und Leipzig 1785, 8°.); — „Der normännische Spion oder merkwürdige Begebenheiten des vorgeblichen Barons von Maubert, Kapuziners, Ritters, Schriftstellers u. s. w. Aus dem Französischen“ (Brünn 1785, 8°.); ferner übersetzte er die Lebensbeschreibungen von Pedrillo de Tormes und Poinsinet, bearbeitete auch mehrere andere aus dem Französischen und Italienischen für die vier Theile von H. G. Hoff's „Biographien“ und betheiligte sich mit mehreren Aufsätzen an den Brünner Blättern der Jahre 1770—1774. Die Hessen-Homburg'sche patriotische Gesellschaft hatte ihn 1778 zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Will (Georg Andreas), Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, fortgesetzt von Christian Conrad Nopitsch (Altdorf 1805, 4°.) 6. Theil oder 2. Supplementband, S. 96. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 8. Theil, S. 414. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. V, S. 532.

Hirsch, Rudolph (Dichter und Musiker, geb. zu Napagedl in Mähren 1. Februar 1816). Sein Vater Johann, Justizamtmann auf der gräflich Cobenzl'schen Herrschaft Napagedl (geb. 10. Februar 1780, gest. 13. September 1849), war ein tüchtiger Oekonom und die zu jener Zeit in Brünn erschienenen „Oekonomischen Neuigkeiten“ enthalten mehrere Aufsätze seiner Feder. Sein Sohn Rudolph erhielt die erste Erziehung im Elternhause und zeigte früh

ein ausgesprochenes Talent für die Musik, in welcher ihn nun auch der Schulmeister des Ortes, ein guter Musiker, unterrichtete. Acht Jahre alt, kam er nach Olmütz, um daselbst die Schule zu besuchen; als aber nach dem Tode der Gräfin Therese Cobenzl die Dienstverhältnisse seines Vaters sich änderten und dieser nach Brünn übersiedelte, wo er die Administration bedeutender Herrschaften mährischer Cavaliere übernahm, kam auch Rudolph dahin, um daselbst seine Studien fortzusetzen. Nachdem er 1833 die philosophischen Studien in Brünn beendet, ging H. nach Wien, um die Rechte zu hören. Im Hause des Redacteurs des „Oesterreichischen Zuschauers“, Jos. Sigmund Ebersberg [Bd. III, S. 412], untergebracht, beendete H. die juridischen Studien, trieb nebenbei fleißig Musik und trat als Dichter mit seinen Erstlingen, dem Drama „Rafaele“ und lyrischen Gedichten, in die Oeffentlichkeit. Nach beendeten Rechtsstudien kehrte H. in's Elternhaus zurück und begann, während über seinen künftigen Beruf sein Vater zu einem Beschlusse zu kommen suchte, beim Brünner Magistrate zu prakticiren; jedoch es litt den jungen Mann nicht in der Heimat und er begab sich 1840, indem der Vater mit Widerstreben einwilligte, nach Leipzig. Dort erleichterten ihm seine guten musikalischen Kenntnisse und geselligen Manieren sein erstes Auftreten, wozu die gastliche Aufnahme im Bankierhause Harkort wesentlich beitrug; auch übernahm H. nach kaum dreimonatlichem Aufenthalte in Leipzig die Redaction des „Kometen“, den Herloßsohn [Bd. VIII, S. 370] begründet hatte, und führte sie bis 1843. In Leipzig lernte H. auch seine künftige Gemalin Clara, Tochter des k. preuß. Bauinspectors Schulze in Halle und Nichte der Frau von Paalzow kennen; aber die Erlangung ihrer Hand war von Seite seines und des Vaters seiner Braut an seine Rückkehr in's Vaterland und den Eintritt in den österreichischen Staatsdienst geknüpft. H. verließ also Leipzig und kam in Triest unter der Aegide des Grafen Franz Stadion, 1843, in den politischen Staatsdienst. Nach abgelegtem Staatsexamen ging er zum Kreisamt nach Pisino, wurde am 27. October 1849 zum Gubernialconcipisten ernannt und gelangte mit 19. März 1850 als Bezirkscommissär in's k. k. Ministerium des Innern nach Wien. Als im Jahre 1852 die oberste Polizeihofstelle neu in's Leben gerufen und ein Theil der Beamten des Ministeriums des Innern in dieselbe übersetzt wurde, traf auch H. dieses Loos; er kam als Hofconcipist dahin und wurde ihm die Aufstellung und Leitung der dortigen Amtsbibliothek übertragen. Auf dieser Stellung, Ende 1861 zum Ministerialsecretär befördert, befindet sich H. noch gegenwärtig. Die Muße, welche H. sein amtlicher Beruf übrig ließ, widmete er seinen Lieblingsneigungen, der Musik, literarischer Beschäftigung und dem Sammeln von Porträten. Seine literarischen Arbeiten sind in chronologischer Folge: „Rafaele. Dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen“ (Wien 1836, Wallishausser, 8°.); — „Gallerie lebender Tondichter. Biographisch-kritischer Beitrag“ (Güns 1836, C. Reichard; 8°.); — „Frühlingsalbum. Lieder“ (Wien 1837, Lechner, 8°.); — „Balladen und Romanzen“ (Leipzig 1841, Ph. Reclam jun., 8°.); — „Buch der Sonette“ (ebd. 1841, 8°.); — „Balladen und Romanzen. Neue Folge“ (Wien 1845, Gerold, 8°.); — „Soldaten-Spiegel“ (2. verm. Aufl. Wien 1849, Gerold, 8°., 3. verm. Aufl. ebd. 1851, Jasper); den Ertrag dieser die

österreichische Armee verherrlichenden erzählenden Gedichte widmete H. den Verwundeten der kais. Armee aus dem italienischen Feldzuge 1848 und 1849, und derselbe erreichte die stattliche Summe von mehr als 10.000 fl. C. M.; Feldmarschall Graf Radetzky dankte dem Dichter in einer besonderen Zuschrift; — „Irrgarten der Liebe“ (Wien 1850, 6. Aufl. 1856, 8°.); — „Reiser und Reisig“ (ebd. 1850, 8°.). Die beiden letztgenannten Schriften sind Sammlungen von lyrischen Gedichten und Romanzen; — „Poetische Schriften“. 2 Theile (Wien 1851, Jasper, Hügel und Manz, gr. 16°.). Der erste Band enthält die früher bereits erschienenen Balladen und Romanzen, der zweite die Sonette, Reiser und Reisig, den Irrgarten der Liebe und den Soldatenspiegel; — „Balladen und Romanzen. Gesammtausgabe in einem Bande“ (Wien 1853, Hügel, 16°., mit Porträt; neue Auflage in 2 Theilen, ebd. 1858); — „Stimmen des Volkes. Nachklänge des 18. Februars. Zur Genesung des Kaisers“ (ebd. 1853, 16°.). Die 2. Auflage erschien zugleich mit böhmischer Uebersetzung von Pok Poděbradský, italienischer von B. Bollo und ungarischer von A. Sujánszky und mit O'Donell's (lithogr.) Bildniß (3. Aufl., Wien 1854, 4°.); — „Lieder ohne Weltschmerz“ (Wien 1854, 2. Aufl. 1855, gr. 32°.); — „Eulenspiegels Tagebuch“ (Pesth 1856, Heckenast, 16°.), gleichfalls Dichtungen; — „Siesta“. 2 Theile (Pesth 1856, Geibel, 16°.), eine Sammlung zum Theile schon einzeln gedruckter Erzählungen und Novellen; — „Fresco-Sonette. Dritter Abdruck“ (Wien 1858, J. F. Greß, 16°.); sie waren vorerst in den zwei ersten Auflagen der Lieder ohne Weltschmerz enthalten; — „Mozarts „Schauspieldirector“. Musikalische Reminiscenzen“ (Leipzig 1859, Matthes, 16°.); es ist dieß eine biographisch-musikalisch-kritische Studie über eine Operette Mozart's und eine zeitgemäße Ehrenrettung des Meisters, in sehr anregender Weise geschrieben, auch einen reichen bibliographischen Apparat zu Mozart's Leben, S. 73—96, enthaltend; — „Franz Graf Stadion“ (Wien 1861, C. Hügel, 8°.); — „Staub von der Reise“. 2 Theile (Wien 1861, J. Greß, 8°.), eine Reihe touristischer Reisebilder in Prosa und Poesie. Als Musiker begründete H. noch während seines Aufenthaltes in Leipzig das „Album für Gesang“ mit Originalbeiträgen von G. Bornaccini, A. H. Chelard, F. David, Heinr. Ernst, G. W. Fink, C. Evers, J. W. Kalliwoda, C. Kreuzer, H. E. Gaßner, G. Haslinger, J. Hoven, J. F. Kittl, F. Lachner, P. Lindpaintner, C. Löwe, A. Lortzing, A. Mazzuccato, H. Marschner, Mendelssohn-Bartholdy, A. Methfessel, G. Meyerbeer, C. G. Reissiger, F. Schneider, H. M. Schmidt, R. Schumann, L. Spohr, Clara Schumann, C. Spontini, W. J. Tomaschek, J. H. Verhulst. (Die ersten 2 Jahrgänge Leipzig 1841 bis 1843, die letzten 2 Wien 1844 und 1845, Tob. Haslinger, schm. 4°.). Der erste Jahrgang dieses bereits sehr seltenen Albums bietet noch den eigenthümlichen Reiz facsimilirter Unterschriften der mitarbeitenden Musiker. Auch veröffentlichte H. eine stattliche Reihe von Originalcompositionen für Gesang, sie zählt 31 Opusnummern und enthält 85 Compositionen zu Dichtungen von Julius Mosen, Eichendorff, J. N. Vogl, Halirsch, Gaudy, A. Böttger, N. Lenau, Sternberg, Laube, Uhland, K. Beck; sie sind bei Hofmeister, Klemm, im Bureau de Musique, bei Haslinger u. A. heraus-

gekommen. Man rühmt diesen Arbeiten nach, daß sie in Löwe's Manier, mitunter geistreich aufgefaßt sind, aber nicht selten die edle Einfachheit des deutschen Liedes entbehren. Das vollständige Verzeichniß derselben befindet sich im Separatabdrucke der biographisch-kritischen Skizze: „Dr. Rudolph Hirsch“ (Wien 1853, Keck und Pierer), S. 16—20. Uebrigens hat H. seit Jahren seine musikalischen Arbeiten fallen gelassen. Auch die Freude am Sammeln scheint er verloren zu haben, denn seine reiche an 30.000 Stück zählende und darunter manches kostbare Blatt enthaltende Porträtsammlung ist bereits zu einem großen Theile verkauft worden. H. ist seit 2. Februar 1845 mit Clara Schulze, deren bereits gedacht worden, verheirathet. Seine Gemalin, Anhängerin der classischen Musik, ist auch eine wohlgeschulte Altsängerin, ohne jedoch, wie die (Leipziger) „Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten“, S. 29, sie nennt, je eine „bekannte Sängerin“ gewesen zu sein, da sie die Ausübung ihrer Kunst immer nur auf private Kreise beschränkt hat. Hirsch erhielt noch während seines Aufenthaltes in Leipzig von der Universität Jena das Diplom eines Doctors der Philosophie. Er ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, darunter der Akademien in Bologna und Pistoja in Toscana. Der König der Belgier und der König von Hannover ehrten den Dichter durch Verleihung der großen goldenen Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft (am Bande), u. s. w.

Hirsch (Rudolph Dr.), Biographisch-kritische Skizze. Separatabdruck aus dem Salon von Johannes Nordmann (Wien 1853, Keck und Pierer) [mit Verzeichniß seiner Schriften und Compositionen]. — Album österreichischer Dichter (Wien 1857, Pfautsch, 8°.) Zweite Serie, S. 317. [Diese Lebensskizze ist von dem dramatischen Dichter Joseph Weilen, dem Verfasser des „Tristan“ geschrieben.] — Der Salon. Belletristisch-literarische Revue, redigirt von Johannes Nordmann (Wien 1853, gr. 8°.) I. Jahrgang, 3. Bd. S. 209: „Dr. Rudolph Hirsch. Biographisch-kritische Skizze“. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber). XIX. Band (1852), S. 284. — Oesterr. illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) Jahrg. 1852 [mit Porträt]. — Schilling (Gustav Dr.), Encyklopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften (Stuttgart 1842). Supplementbd. S. 44. — Erinnerungen (Prager Unterhalt. Blatt, 4°.) Jahrg. 1858, S. 312. — Brünner Zeitung 1852, Nr. 134; 1860, Nr. 146—151. — Corriere italiano (Vienna 1852), Nr. 271. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8°.) XV. Bd. (1850), S. 847, Nr. 8 [gibt irrig 1814 als H.'s Geburtsjahr an]; III. Supplementband (1853), S. 1465, Nr. 2. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) S. 29, Tafel XXXVII das Porträt. — Pierer's Universal-Lexikon (Altenburg 1851), Bd. VII, S. 706, und Supplement dazu Bd. III, S. 97. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig) 1842, Nr. 229. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer). Bd. II, S. 417 [nach diesem geb. 1. Februar 1814]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler). S. 435 [gibt auch den 1. Februar 1814 als H.'s Geburtstag an]. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, 8°.) Bd. II, S. 203 [bemerkt, daß H. in den „Balladen“ (1841) und im „Buche der Sonette“ (1841) in reiner Kunstform debutirte und sich durch gefällige Abrundung und ein sangbares Element auszeichnet“]. — Donau (Wiener politisches Blatt) 1856, Nr. 53: „Rudolphi Hirschii opera nova“, von L. J. Semlitsch. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebauer, kl. 8°.) Bd. II, S. 76. — Ueber Hirsch den Compositeur: Ost und West von Rud. Glaser 1842, Nr. 15 und 16; über Hirsch den Pianisten und Sänger: Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle 1839, Nr. 50: „Aus

einem Briefe Felix Mendelssohn-Bartholdy's an Dr. Jakoby". — **Brünner Zeitung** 1856, Nr. 222: „Grabschrift bei lebendigem Leibe". [Diese ist von J. Weyl auf Hirsch improvisirt und mit den meisten bis dahin gedruckten Schriften von H. witzig verbunden worden; sie hebt an:

Hier ruht von „Reiser und Reisig" bedeckt,
Ein „Eulenspiegel" zur „Siesta" ausgestreckt,
Dem nicht der „Irrgarten der Liebe" verschlossen blieb,
So lange er noch „Lieder ohne Weltschmerz" schrieb;
„Romanzen und Balladen" deckt dieser Hügel,
Des Schläfers Leben aber war „Soldatenspiegel"
. . . .
Er lebte — liebte — floh wie eine Wolke
Sein Lob lebt noch in „Stimmen aus dem Volke".] —

Wiener Zeitung 1861, Nr. 35, S. 519: „Rud. Hirsch's Porträtsammlung". [Bei dieser Gelegenheit wird mit Humor das Französisch des von Moriz Bermann redigirten Porträtcatalogs der Hirsch'schen Sammlung blosgelegt (Catalogue raisonné etc. Vienne 1861, Grund. Pag. 133). Diese Sammlung von Porträten war reich an schönen Stücken, mitunter an Seltenheiten. Der größere und bessere Theil kam im Februar und den folgenden Monaten 1861 unter den Hammer. J. F. Castelli beschrieb sie im „Humorist" von 1853, Nr. 106.] — **Porträte.** 1) Gemalt von Lieder, lith. von Kaiser (Wien, Bermann's Witwe und Sohn, Fol.); — 2) gem. von Lieder, lithogr. von Kaiser (Wien, Jasper, 16°.); — 3) C. Young del. 1856, J. Skala sc., 4°.; — 4) lith. von Schlick (Leipzig, C. F. Peters, Fol.). — **Zur Charakteristik Rudolph H.'s.** H. ist als Dichter, Musiker und Mensch vielfach beurtheilt worden. Sein, wenngleich nur dritthalbjähriger Aufenthalt in Leipzig hat ihn mit den Matadoren des Büchermarktes in Verbindung gebracht und nicht geringen Einfluß auf sein überhaupt vorherrschendes geselliges Talent — das sich in schwerer Zeit in einer beneidenswerthen Leichtlebigkeit ausspricht — ausgeübt. Als Dichter bewegt sich H. mit Leichtigkeit in der Form, um den Gedanken wird er bei seiner heiteren Lebensanschauung — denn das Element des Weltschmerzes ist ihm wirklich fremd — auch nicht verlegen. Oettinger nennt „Eulenspiegels Tagebuch" ein „lachendes Bouquett von Poesien, die halb Lieder, halb Novellen, halb Epigramme, halb Genrebilder sind, in welchen jeder einzelne Pinselstrich, jeder einzelne Vers eine blutritzende Sentenz, ein geißelnder Gnom, eine muthwillige Xenie, die nach rechts und links, nach unten wie nach oben poetische Nasenstüber austheilt". Sein Biograph und Freund Joseph Weilen, der in einer biographisch-kritischen Studie sein Leben ausführlicher schildert und mehrere Einzelnheiten anführt, welche in der objectiven und kürzer gehaltenen Darstellung dieses Lexikons übergangen werden müssen, schreibt über H.'s Balladen, welche in 3. Auflage als ganze neue Sammlung vor das Publikum treten: „Die erste Auflage ist gewissermaßen nur das Embryo der dritten; extensiv wie intensiv. Manches wurde ausgeschieden, die Hälfte beinahe neu hinzugefügt. Der Dichter machte sich der Uhland'schen Aufmunterung — eine solche erhielt H. brieflich noch während seines Aufenthaltes in Leipzig — würdig, und was er hier gesammelt, revidirt bietet, wird gewiß den ausgedehntesten Leserkreis finden, abgesehen davon, daß dieses Werk für Declamatoren eine wahre Fundgrube ernsten wie heitern Inhalts ist." ... „Hirsch hat nichts mit den fabelhaften Göttern, den übermenschlichen Giganten und Literaturphantomen neuester Zeit gemein, seine Muse ist ein rothbackiges, rundes gesundes Kind; sie grüßt euch treuherzig und ihr heißt sie gern willkommen! Der herbe, satyrische Ansatz in den Schriften „Eulenspiegels Tagebuch" und „Sonetten" ist das Product der neuesten Zeit; den Ursprung zu erörtern, gehört nicht hieher." — Die „Oesterreichische Zeitung" vom 13. Mai 1858 enthält Uhland's Brief an Hirsch vom 6. März 1841, in welchem es unter anderem lautet: „Das eigenthümliche, feste Gepräge, wodurch mich Ihre Dichtungen erfreut haben, scheinen mir dieselben vorzüglich dem Umstande zu verdanken, daß darauf Bedacht genommen ist, je, der besonderen Natur des Gegenstandes ihr Recht widerfahren zu lassen, den in demselben liegenden Gehalt zu entbinden und zum Ausdrucke zu bringen. Eine solche Hingebung des Dichters an seinen Gegenstand belohnt sich durch Mannigfaltigkeit und Neuheit der Gestaltungen. Ich kann nicht sagen, daß mich alle die einzelnen Gedichte in gleichem Maße angesprochen haben; manchmal ist mir die Anlage nicht einfach genug, der Effect zu grell oder auch die Darstellung zu ausführlich, der Styl

zu schwierig, die Färbung des Ganzen durch stark aufgetragene Einzelheiten gestört. Vielleicht wird meine Meinung deutlicher, wenn ich bezeichne, was mir vor Anderem gefallen hat: „Zwei Bettler", „Der Kellerhans", „Der Organist von Köln", „Ein Scheffel Gerste", „Räuber und Aar", „Einst und Jetzt". Der Inhalt dieser Stücke bedünkt mich vorzugsweise rein und vollständig, ohne fremdartiges Beiwerk, aus sich entwickelt und in sich abgerundet." — In seinen neuesten Schriften „Mozarts Schauspieldirector" und „Franz Graf Stadion" betrat H. das Gebiet der Biographik und mit Glück; insbesondere ist erstere Schrift eine schätzbare Bereicherung der musikalischen Literatur, letztere aber eine Gabe wohlthuender Erinnerung an einen großen Staatsmann unvergeßlichen Andenkens. — Eine Silhouette von Hirsch, jedoch etwas chargirt, entwirft eine Touristenfeder in der Londoner Zeitung „Herrmann" von Kinkel, 1860, Nr. 92. — Außer den bisher angeführten Arnold, Michael Christian und Rudolph Hirsch ist noch einiger dieses Namens zu gedenken, und zwar eines **Adolph** Hirsch, der sich mit Astronomie beschäftigte und in den „Sitzungsberichten der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften" (Bd. XIX, S. 195 und Bd. XXX, S. 200) eine „Vorausberechnung der totalen Sonnenfinsterniß am 18. Juli 1860" (mit 3 Karten) veröffentlicht hat. — **Franz Joseph** H. (geb. zu Wien 11. October 1774, Todesjahr unbekannt), war Rechnungsofficial bei der k. k. Staats-, Credits- und Centralbuchhaltung und seit 31. Mai 1817 Professor der Kalligraphie an der Universität in Wien. Er veröffentlichte mehrere Schriften über Kalligraphie, gab auch Vorschriften zum Schönschreiben heraus und wurde in Anerkennung seiner Verdienste im Amte und Lehrfache am 29. März 1822 mit der goldenen Civil-Ehrenmedaille ausgezeichnet. [Geschichts- und Erinnerungs-Kalender (Wien, Collinger, 4°.) Jahrgang 1829, S. 95, Rubrik 11. October.] — **Jacob** Hirsch, gebürtig aus Knin in Böhmen, wo er zu Ende des 16. Jahrhunderts lebte. Dlabacz nennt ihn den Aelteren, wie er sich auf seinem Gesangbuche selbst nennt; er war ein vortrefflicher Miniaturmaler, wie dieß ein von ihm mit Miniaturen reich versehenes Gesangbuch, welches Dlabacz 1801 noch in der Decanatskirche zu Teplitz sah, beweist. In einer Aufschrift gibt er das Jahr 1590 in čechischer Sprache an und nennt sich Senator. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, S. 633. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 192.] — **Josua** H. oder wie er öfter vorkommt Zebi Hirsch Chotsch, gebürtig aus Krakau, welcher zu Ende des 17. und im 18. Jahrhunderte lebte. Im Jahre 1712 war er Rabbiner zu Lemberg, später kam er in gleicher Eigenschaft nach Metz, Berlin und zuletzt nach Frankfurt a. M., wo er auch starb. Er war ein berühmter Talmudist des 18. Jahrhunderts und sein Streit mit Jonathan Eibenschitz [s. d. Bd. IV, S. 11] machte seiner Zeit Epoche. Er gab mehrere Werke heraus: „Nakhalath Tsebi", d. i. Die Erbschaft der Ehre (Frankfurt 1721, Fol.); — „Chabbata Derlglah", d. i. Der Sabbath des Festes (Fürth 1703, 4°.); — „Derek Jecharah", d. i. Der gerade Weg (Frankfurt 1713); — „Khemdath Tsebi", d. i. Die Forderung der Ehre (Amsterdam 1706); — sein Hauptwerk aber ist „Pene Josua Api sutra", d. i. Die Ansichten Josua's, wovon 4 Bände, der letzte erst von seinem Sohne (1780) herausgegeben, erschienen sind. Sein Streit mit Jonathan Eibenschitz hatte einen heftigen Charakter angenommen. Josua beschuldigte Jonathan geradezu, daß er ein Sabbathianer, d. i. ein Anhänger des falschen Messias Sabbathai Zebi sei, und wie sein Biograph der Rabbiner Dr. M. Duschek berichtet, habe sich Josua dabei unlauterer Mittel bedient. Das Prager Obergericht stellte darüber Josua auch zur Rede und beschuldigte ihn, daß er die Flammen der Zwietracht anfache und nähre. Selbst die Zeit war nicht im Stande den Haber zu bannen, denn die Nachkommen Josua's, wie jene Jonathan's, stehen sich heute noch wie einst ihre Urheber feindlich gegenüber. [Jüdischer Plutarch oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft (Wien 1848, Klopf sen. und Eurich, 8°.) Erstes Alphabet, S. 105. — *Fürst (Jul.)*, Bibliotheca Judaica (Leipzig 1849—1851, Engelmann, 8°.). — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la Direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, 8°.) Bd. XXIX, Sp. 792.] — **Leopold** H. (Musiker), lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; er war ein vortrefflicher Violinspieler und bis

1790 Mitglied der Eßterházy'schen Capelle in Eisenstadt welche im genannten Jahre nach dem Tode des Fürsten aufgelöst wurde. Später wurde er bei dem Hoftheater-Orchester in Wien angestellt. 1811 war er noch am Leben. Hirsch war auch Componist und hat mehreres für sein Instrument geschrieben, als: Violinduette, eine Serenade (Cassation) für zwei Violinen, Violoncell und concertirende Oboe, Variationen für Violine, Streichquartette u. dgl. m.; davon sind einige, wie Gerber meldet, 1801 und 1803 in Stich erschienen. [Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 689. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arnold Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 416. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 435.] — **Simon** H. (Arzt), geb. 5. Juni 1805 zu Horschitz in Böhmen von jüdischen Aeltern. Sein Vater David Hirsch war Vorsteher der israelitischen Cultusgemeinde zu Horschitz, als welcher er 1859 im April, im Alter von 81 Jahren starb. Der Sohn Simon beendete das medicinische Studium in der Josephsakademie in Wien, wo er auch die verschiedenen ärztlichen Doctorgrade erwarb; wurde dann Oberarzt im Chevauxlegers-Regimente Nr. 4, 1844 Regimentsarzt, der erste seines Glaubens, im Uhlanen-Regimente Nr. 4, als welcher er Umsicht, Treue und Eifer in Verrichtung seiner ärztlichen Pflichten bewährte. Im März 1848 war er Chefarzt im Militärspitale zu Cremona; die Anträge der provisorischen revolutionären Regierung, in ihre Dienste zu treten, wies er zurück und wurde in Folge dessen als Kriegsgefangener behandelt, bis er sich durch Flucht selbst ranzionirte; später, in der Schlacht bei Somma Campagna und Custozza, übernahm er binnen 24 Stunden 670 Verwundete vom Schlachtfelde, behandelte sie und vollführte glücklich 36 Amputationen; im Jahre 1850 zog er mit dem Regimente Erzherzog Albrecht nach Schleswig-Holstein und wurde dort zum Divisions-Chefarzte ernannt, ward dann Chefarzt der Besatzung in Toscana und im Jahre 1858 Stabsarzt. Als Feldmarschall Radetzky im Jahre 1855 von der Cholera befallen wurde, war H. sein Arzt und Retter, und als solchen stellte ihn der genesene Feldmarschall der Armee vor. H. wurde für seine mannigfaltigen Verdienste 1860 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. [Wertheimer (Jos.), Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856) (Wien, J. Knöpfelmacher). Neue Folge, 2. Jahrgang, S. 188; — Dasselbe 5619 (1858—1859), neue Folge, 5. Jahrg. S. 285. — Rosenberg (Leopold), Jahrbuch für die israelitischen Cultusgemeinden in Ungarn und seinen Nebenländern 5621 (1860—1861) (Arad, H. Goldscheider, 8°.) I. Jahrg. S. 315 und 331.] — **Zacharias** H., lebte auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, war Mitglied der Eßterházy'schen Capelle zu Eisenstadt und Virtuose auf der Flöte und in der aus 30 Mitgliedern bestehenden Capelle einer der vier Concertisten. [Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel). Bd. II, Sp. 540, in der Biographie von Jos. Haydn.]

Hirschely, Caspar (Maler, geb. zu Prag um 1701, gest. ebenda 1745). Ein Schüler des Malers Angermayer, malte Aquarell und in Oel. Er besaß ein nicht gewöhnliches Talent, eine seltene Auffassungsgabe und genügte es ihm, nur einmal den Entwurf eines Bildes gesehen zu haben, um es treu nachzumachen. Dieses Nachahmungstalent übte er zum Nachtheile seines Meisters aus, dessen Entwürfe er, kaum gesehen, zeichnete, und da er sehr geschwind arbeitete, lange früher als der Meister fertig war, vollendete und verkaufte. Dieses unredliche Verfahren zwang seinen Lehrer, seine Arbeiten und Entwürfe vor ihm geheim zu halten. Sein ausschweifendes Leben entriß ihn im besten Mannesalter seiner Familie, die er in Noth zurückließ. Seine Arbeiten, meistens Landschaften und Thierstücke, befinden sich zu Prag in Sammlungen von Privaten zerstreut, auch die Gallerie von Schleißheim bei München besitzt mehrere seiner Gemälde.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd. 20, Stück 1, S. 141 u. 142. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S 192.

Hirschhäuter, Joseph (Bildhauer, geb. zu Wien 6. Mai 1801, gest. ebenda 26. April 1859). Erhielt seine künstlerische Ausbildung in Wien von seinem Vater, der Verzierungsbildhauer war, besuchte dann die Akademie der bildenden Künste, zu deren bedeutenderen Zöglingen er zählte und auch mehrere Preise erhielt. Im Jahre 1831 begann er für sich zu arbeiten. Eine zurückhaltende Künstlernatur, einer von jenen, die sich lieber suchen lassen als sich bemerkbar zu machen verstehen, lebte er zurückgezogen, einige Zeit durch Freunde der Kunst und Kenner in den Vordergrund gedrängt, um dann wieder unbeachtet zu bleiben, bis der Tod seinen Namen auf die Liste derjenigen setzte, die unter den Tausenden und Hunderttausenden Dahingegangener das Vorrecht genießen, als Verluste für die Menschheit bezeichnet, ein paar Tage im Gedächtnisse behalten und höchstens glücklicherweise in ein Lexikon für einen künftigen Forscher eingetragen zu werden. Sieben Jahre, 1838 bis 1845, bilden einen Lichtpunct im Leben dieses Künstlers; während derselben lebte er in Baden bei seinem Freunde Dr. Habel, der ihn zu sich genommen hatte, damit er sich ausschließlich der Kunst widme und jeder drückenden Sorge baar, schaffe. 1845 kehrte H. nach Wien zurück und lebte in beschränkten fast kümmerlichen Verhältnissen, namentlich in den letzten Jahren, in welchen ihm nur selten mehr Bestellungen zukamen, und ihn überdieß ein schweres Leiden arbeitsunfähig machte. Vornehmlich hatte sich H. auf das Porträt verlegt und schon in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste des Jahres 1834 hatte er deren zwei, in Kehlheimerstein geschnittene Basreliefs, ausgestellt. Bis an seinen Tod, wenn es ihm sein Zustand erlaubte, beschäftigte er sich mit dergleichen Arbeiten und eine seiner letzten war eine Büste Beethoven's über Lebensgröße, die er aus dem Gedächtnisse modellirte, da er den großen Künstler persönlich gekannt hatte. Von seinen übrigen Arbeiten sind anzuführen: „Christus", in Stein geschnitten, 1840; — „Albrecht Dürer", Statuette, 1847; — „Hammer-Purgstall"; — „Grillparzer", 1847; — „Nikolaus Lenau", alle drei Gypsstatuetten; — „Prof. Exner"; — „Beethoven"; — „Pratobevera sammt Frau", Porträt-Büsten; — „Lorelei"; — „Der Rhein", beides Gypsstatuetten; — „Die Flucht nach Aegypten", Basrelief in Gyps, die h. Familie zu Schiffe darstellend, eine der lieblichsten Compositionen des Künstlers, welche vornehmlich seinen Ruf begründete; — „Friedrich der Schöne, dem ein Engel die Fesseln löst", 1843, wurde auch in Erz gegossen und kam nach München; — „Der h. Franziscus", Statue aus Sandstein über Lebensgröße (1848) auf dem Mehlmarkte bei den Kapuzinern; — „Baron Doblhoff" (1846), Büste aus weißem Marmor über Lebensgröße; — „Napoleon I.", kleine Büste in Gyps; — „Friedrich Schiller", in Gyps, Lebensgröße; — „Porträtbüste der Tochter des Dr. Riedel", Lebensgröße, eine der gelungensten Arbeiten des Künstlers; — „h. Georg", in Erz gegossen; — „Max und Kunigunde", Statuettengruppe; — „Büste des Hrn. Rosthorn"; — „Ein Grabdenkmal", nach Znaim, seine letzte Arbeit. Außerdem zahlreiche Porträtbüsten und Porträt-Basreliefs seiner Freunde in Gyps. Der Freundeskreis, in welchem H. zur Zeit seines besten Schaffens mehrfach verkehrte, bestand aus Männern wie Bauernfeld, Danhauser, Feuchtersleben, Mayerhofer, Schober, Manschgo, Schubert. Als es verlautete, daß er sterbenskrank darniederliege, veranstaltete

L. A. Frankl, der von des Künstlers ärmlichen Verhältnissen Kenntniß erhalten hatte, in der Künstlergesellschaft „grüne Insel“ eine Sammlung, die zufällig eben in der nämlichen Stunde bewerkstelliget wurde, als der 58jährige Künstler seine Seele aushauchte, so daß der erzielte Betrag zu seiner Bestattung verwendet wurde. Mehrere seiner Arbeiten besitzt außer dem eben angeführten L. A. Frankl auch der Med. Dr. Habel in Baden, an den sich der Herausgeber dieses Lexikons brieflich um nähere Mittheilungen über H.'s Leben und Arbeiten gewendet hatte, ohne solche erhalten zu haben.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1843, S. 480; Jahrg. 1847, im Kunstblatte S. 43, 62 u. 118. — Cataloge der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste, 1834: S. 28, Nr. 7 u. 8; 1840: S. 33, Nr. 6; 1847: S. 29, Nr. 4; 1850: S. 4, Nr. 17. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 192. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 384 [erscheint da wie in Nagler als Hirschheiter]. — Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1836, Nr. 89.

Hirschl, Moises (Humanist, geb. zu Arad im Jahre 1790). Der Sohn wohlhabender israelitischer Eltern, der unter der Leitung des Oberrabbiners Aaron Chorin [Bd. II, S. 356] jene treffliche Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten erhielt, die ihn später zum Wohlthäter seiner Gemeinde und zum rastlosen Förderer aller ihren gedeihlichen Fortschritt bezweckenden Interessen machte. Erst 23 Jahre alt, wurde er im J. 1813 zum Vertreter der Arader Israelitengemeinde und 1826 zum Gemeindevorsteher, damals Richter genannt, erwählt. Obwohl er von dem damaligen Comitats-Vicegespan mit körperlicher Züchtigung bedroht wurde, wenn er diese Würde annehme, ließ sich H. dadurch nicht beirren und sein Amt antretend wirkte er 3 Jahre in demselben, die bisherigen Spaltungen in der Gemeinde ausgleichend und eine Unzahl veralteter schädlicher Mißbräuche beseitigend. Als er dann diese Stelle niederlegte, war seine Thätigkeit vornehmlich auf den Bau einer neuen Synagoge und eines großartigen Schulenfondhauses in Arad gerichtet, dessen Erträgniß zur Erhaltung einer zu errichtenden Realschule für die israelitische Jugend in Arad verwendet werden sollte. Beharrlich diesen Gedanken festhaltend, räumte er die vielen Hindernisse, die sich der Ausführung seines Vorhabens in den Weg stellten, allmälig weg und begann den Bau, leitete denselben persönlich, streckte die nöthigen Geldmittel, die von den ärmeren Mitgliedern der Gemeinde nur langsam zu beschaffen waren, unentgeltlich vor, schenkte selbst zur rascheren Förderung des Baues 5000 fl. W. W. und brachte 1830 denselben zu Stande. Nun, da die Mittel zur Erhaltung der Schule im Fondhause vorhanden waren, schritt er an die Begründung der Schule selbst, die nach dem von Lazar Skreinka entworfenen Plane eingerichtet wurde. Als sich im Schooße der Gemeinde von Seite jener Partei, welche gegen jeden Unterricht eifert, ernster Widerstand gegen die Beschickung der Schule erhob, über welche zu diesem Behufe allerlei böswillige Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, gelang es H. unter dem Schutze der Behörden allen Widerstand zu beseitigen und den behördlichen Befehl, die Kinder in die Schule zu schicken, zu erwirken. Eine fernere Summe von 5000 fl. W. W. widmete H. zum Ausbaue eines weiteren Theiles des Schulenfondhauses, welcher 1845 erfolgte. Im Herbste 1848 über-

siedelte H. bleibend nach Wien; aber auch von seinem neuen Wohnorte aus war er für seine Gemeinde thätig, erwirkte ihr eine beträchtliche Milderung der ihr vom Feldzeugmeister Baron Haynau [Bd. VIII, S. 154] auferlegten bedeutenden Geldcontribution, und war es vornehmlich eine Frucht seiner Bemühungen, daß überhaupt die den Juden Ungarns auferlegten Strafcontributionen durch Allerhöchste Gnade des Kaisers in den bestehenden israelitischen Schulfond umgewandelt wurden. Als es später galt die Arader israelitische Realschule für Knaben mit einer vierten Classe und mit einer Mädchenschule zu vermehren und zu diesem Zwecke ein eigenes Schulhaus nothwendig wurde, erbat er im Namen der Arader Judengemeinde von Baron Sina die Schenkung eines Baugrundes von 473 Quadratklafter, auf welchem nun das neue Schulhaus aufgeführt wurde, bei welcher Gelegenheit H. auch einschritt, daß von der Regierung der Arader Judengemeinde aus dem jüdischen Schulfonde ein Darlehen von 30.000 fl. C. M. gegen 5percentige Interessen und Rückzahlung innerhalb 30 Jahren bewilligt wurde. Auch ließ H. auf dem Arader jüdischen Gottesacker auf eigene Kosten ein Leichenhaus erbauen und mit allem Nöthigen zur Wiederbelebung von Scheintodten versehen, zu dessen fernerer Erhaltung aber die Gemeinde sich verpflichten mußte. Andere Beweise seines humanistischen Sinnes legte H. bei mehreren Gelegenheiten dar, indem er und zwar oft bedeutende Geldspenden zu wohlthätigen Zwecken für Bedürftige ohne Unterschied der Religion darbrachte. Der Monarch verlieh dem verdienten Manne schon im Jahre 1838 die goldene Civil-Verdienstmedaille, welche ihm auch am 16. Juni d. g. J. feierlich überreicht wurde; auch wurde zur Erinnerung an den rastlosen Förderer der Arader Schulangelegenheit die Aufstellung seines Bildnisses in den Schullocalitäten behördlich angeordnet. Die israelitische Cultusgemeinde zu Arad ernannte aber H. am 28. Mai 1858 in dankbarer Anerkennung seiner vielfältigen um sie erworbenen Verdienste zum Ehrenmitgliede ihres Gemeinderathes. H., dessen Sohn 1849 nach Amerika ausgewandert ist, lebt als Bürger zurückgezogen von allen Geschäften in Wien und hat bereits 1854 das bis dahin ausgeübte Großhandlungsbefugniß niedergelegt.

Wiener Zeitung 1838, Nr. 138 (16. Juni).

Hirschl, Joachim, siehe: **Hierschel-Minerbi**, Joachim, S. 6.

Hirschmann, Clara (Schauspielerin, geb. zu Wien um 1815, gest. zu Schwerin 1835). Pflegetochter des Schauspieldichters Wilhelm Vogel, begann sie ihre theatralische Laufbahn 1832 auf dem Hofburgtheater in Wien, welches sie aber wegen Mangel an Beschäftigung bald verließ und eine Stelle an der Dresdener Bühne annahm, die sie aber aus gleicher Ursache bald aufgab. Sie unternahm nun eine Gastspielreise und spielte in den Jahren 1833 und 1834 mit großem Erfolge in Berlin am Hoftheater, in Prag, Brünn, Pesth, Preßburg, Linz, Regensburg, Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Leipzig und Braunschweig und nahm zuletzt eine Stelle auf dem Theater in Schwerin an, wo sie schon 1835 starb. Vortrefflich im heiteren und naiven Genre, waren weiche und sentimentale Rollen im Lustspiele und Conversationsstücke ihre eigentliche Sphäre.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1850, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XV, S. 854.

Hirtl, siehe: **Hyrtl**.

Hißmann, Michael (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt 25. September 1752, gest. zu Göttingen 14. August 1784). Der Sohn wohlhabender bürgerlicher Eltern sächsischer Nation. Auf dem evangelischen Gymnasium seiner Vaterstadt erhielt er die erste Bildung und begab sich nach trefflich abgelegtem Consistorialexamen im März 1773 nach Deutschland, um auf deutschen Universitäten seine Studien zu vollenden. Zuerst besuchte er die Hochschule in Erlangen, wo er Reinhard, Seiler, Succov und Wiesner hörte, aber schon im Frühjahre 1774 begab er sich nach Göttingen, wo er zuerst unter Zachariä, Walch, Michaelis u. A. theologischen Studien oblag, bald aber in seiner Vorliebe für die Philosophie zum Studium derselben zurückkehrte und die Collegien von Kästner, Feder, Meiners, nebstbei aber für seine encyklopädische Ausbildung jene der anderen Fächer, als der Physik unter Hollmann, der Naturgeschichte unter Erxleben, der Mathematik unter Meister, der alten Literatur und Kunst unter Heyne, der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften unter Pütter, Murray und Gatterer besuchte. Zugleich eignete er sich die Kenntniß der italienischen, französischen und englischen Sprache an. Entschlossen, sich dem akademischen Lehramte zu widmen, erwarb er 24. Mai 1776 die philosophische Doctorwürde und mit ihr die Erlaubniß, öffentliche Vorlesungen zu halten. Letztere hielt er über verschiedene Theile der theoretischen und praktischen Weltweisheit und widmete die Muße literarischen Arbeiten. Seine rastlose Beschäftigung hatte seine Gesundheit so sehr angegriffen, daß er schon 1776 ein Bad besuchen mußte, das ihn auch kräftigte; da er sich aber nach seiner Rückkehr neuerdings keine Ruhe gönnte, mußte er 1778 wieder seine Beschäftigung unterbrechen und machte nun eine Erholungsreise nach Berlin, was er später öfter nach anderen Städten wiederholte, und auf diesen Reisen Verbindungen mit hervorragenden Männern der Wissenschaft anknüpfte. Durch seine Vorlesungen wie durch seine Werke stieg H.'s literarische Bedeutung und über Vorschlag der Universität Göttingen erfolgte 1782 seine Ernennung zum außerordentlichen Professor der Philosophie. Auch in Oesterreich wurde sein Name bekannt und Kaiser Joseph, der eben damals für die wissenschaftliche Aufklärung in seinen Staaten kräftige Maßnahmen ergehen ließ, war auf H. aufmerksam geworden, und ertheilte dem Freiherrn van Swieten, damaligen Oberstudiendirector, den Auftrag, Hißmann, obgleich er Protestant war, zu dem eben erledigten Lehrstuhle der Philosophie an der Universität in Pesth einzuladen. Diese Einladung erfolgte mittelst Schreiben vom 14. Juli 1784. Die Hannoverische Regierung erhöhte sogleich, um H. an Göttingen zu fesseln, seinen Gehalt und ernannte ihn auch zum ordentlichen Professor. Aber die Berufung seines Monarchen trug den Sieg davon, Hißmann nahm die Professur in Pesth an, ohne sie jedoch antreten zu können, da sein Leiden mittlerweile in seiner ganzen zerstörenden Kraft aufgetreten war und ihn bereits in wenigen Wochen, im Alter von 32 Jahren, der Wissenschaft entriß. Die literarische Thätigkeit H.'s ist, mit Rücksicht auf seine kurze Lebensdauer, ihrem Umfange wie ihrem Inhalte nach ungewöhnlich bedeutend. Seine gedruckten Schriften sind, und zwar selbstständige Originalwerke: „Von dem Flor Siebenbürgens unter Theresien und Joseph. Eine Rede in der k. teutschen Gesellschaft zu

Göttingen ... gelesen" (Göttingen 1776, 4°.); — „*De Infinito. Dissertatio metaphysica*" (1776, 4°.); — „Geschichte der Lehre von der Association der Ideen" (Göttingen 1776, 8°.); — „Psychologische Versuche. Ein Beytrag zur esoterischen Logik" *) (Frankfurt und Leipzig 1777, 8°.), erschien zuerst ohne Namen des Verfassers, nach dessen Tode in zweiter Auflage (1788), doch hatte der Herausgeber derselben leider keine Kenntniß gehabt von Hißmann's reich glossirtem Handexemplare; — „Anleitung zur Kenntniss der auserlesenen Literatur in allen Theilen der Philosophie" (Göttingen 1778, 8°.. neue Titelauflage 1790, 8°.); — „Briefe über Gegenstände der Philosophie an Leserinnen und Leser" (Gotha 1778, 8°.); — „Untersuchung über den Stand der Natur" (Berlin 1780, 8°.), erschien ohne Namen des Verfassers; — „Leben des Freiherrn von Leibnitz" (Münster 1783, 8°.). In wissenschaftlichen Zeitschriften gedruckte größere Abhandlungen, u. z. im „Deutschen Museum": „Ueber das Gefühl des Wahren" (1776); — „Ueber den Hauptzweck der dramatischen Poesie" (1777); — im „Hannover'schen Magazin": „Ueber die eleusinischen Geheimnisse"; — „Ueber den Ursprung der Sprache"; — „Ueber Isaac Newton" (alle drei 1776); — „Bemerkungen über die alte Geschichte von Indien" (1777); — in Wieland's „Teutschem Merkur": „Ueber die angebornen Begriffe des Plato, Descartes und Leibnitz" (1777, Octoberheft); — im „Götting'schen Magazin" von Lichtenberg und Förster: „Ueber die Shanscrita" (1780, 5 St.). Uebersetzungen: „Ueber die Sprache und Schrift. Aus dem Französischen des Präsidenten de Brosse mit Anmerkungen". 2 Bde. (Leipzig 1777, 8°.); — „Demeunier über Sitten und Gebräuche der Völker". 2 Bde. (Nürnberg 1783 und 1784, 8°.); — „Versuch über den Ursprung der menschlichen Erkenntniss. Aus dem Französischen des Abbe Condillac" (Leipzig 1780, 8°.), ohne Namen des Uebersetzers; — „Abhandlungen und Auszüge der k. Akademien der Inschriften und der schönen Wissenschaften zu Paris. I. Band. Alte Geschichte und Zeitrechnung Asiens. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet" (Leipzig 1781), auch ohne Namen des Uebersetzers; ferner besorgte H., doch ohne Nennung seines Namens, die verbesserte (bei Perrenon in Münster gedruckte) Ausgabe von Schubart's „Lehrbuch der schönen Wissenschaften"; auch versah er Benzler's aus dem Französischen übersetzte „Neue Welt- und Menschen-Geschichte", drei Bände alte, zwei Bände neue Geschichte (Münster 1781 und 1782, Perrenon, 8°.), mit Anmerkungen; und redigirte die von 1778—1783 erschienenen sechs Bände von dem „Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte, angelegt aus den Jahrbüchern verschiedener Akademien der Wissenschaften", welches nach Hißmann's Tode J. H. Pfingsten, jedoch nur kurze Zeit, fortsetzte. Außerdem war H. fleißiger Mitarbeiter in den Jahren 1775 und 1776 an Professor Wedekind's „Hauslehrer" und desselben „Heilsamen Vorträgen", worin alle seine Aufsätze mit M. H. unterzeichnet sind; 1776 und 1777 an den „Frankfurter gelehrten Anzeigen", an der „Lemgoer auserlesenen Bibliothek", an den „Gothaer gelehrten Zeitungen" und seit 1783 an den „Göttinginschen Anzeigen von Gelehrten Sachen", in welch' letzterem er 1783 an 60, im Jahre 1784 aber 50 neu erschienene Schriften philosophischen Inhaltes aus verschiedenen Sprachen recensirte. In sei-

*) Und nicht, wie es in Kayser's Bücher-Lexikon, Bd. III, S. 154 heißt: esoretischen Logik.

nem Nachlasse befanden sich nachfolgende handschriftliche Werke: „Philosophische Anthropologie“, über welche er 1783 Vorlesungen hielt; — „Vorträge über Kriegs- und Gesandtschaftsrecht“; — „Geschichte der Wolfischen Philosophie“; — „Geschichte der Menschheit“, worüber er im Wintersemester 1782 auf 1783 las, und „Collectaneen in deutscher und englischer Sprache zu einer Religionsgeschichte von Hindostan“. Außerdem befand sich in seinem Nachlasse eine werthvolle literarische Correspondenz, darunter Briefe von Beguelin, Dohm, Eichhorn, Garve, Ewald, Irving, Meiners, Merian, Loder, Weber u. A. Hißmann war als Schriftsteller ebenso gründlich als scharfsinnig. In seinen Recensionen trat er mit Freimuth auf, ohne jedoch in seiner Ueberlegenheit verletzend zu werden. Er war Selbstdenker im hohen Grade und in der Philosophie entschiedener Gegner alles blinden Nachbetens. Bestimmtheit, Klarheit, verbunden mit einer wohlthuenden Einfachheit im Ausdrucke, charakterisiren seine Arbeiten, die in einer Geschichte der philosophischen Literatur eine ehrenvolle Stelle behaupten werden. Was hätte H., der in einer so enggezogenen Lebensfrist, nebstdem immer leidend, so viel geleistet hat, in reiferen Jahren bei seinem ununterbrochenen und rastlosen Weiterstreben nicht noch zu leisten vermocht!

Pütter (Joh. Stephan), Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte der Universität Göttingen (Göttingen 1765 u. f., Vandenhoeck u. R., 8°.) Theil II, S. 64. — Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt 1805, Martin Hochmeister, kl. 8°.) Erster Bd. S. 88—104: „Biographie“. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, G. Fleischer, 8°.) Bd. V, S. 547. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 200. — Schuller von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1857, G. v. Closius, 8°.) Sylvestergabe, S. 81. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) II. Section 9. Theil, S. 60. — **Porträt.** Sein sehr ähnlicher Schattenriß in Lavater's physiognomischen Fragmenten, im dritten Theile, S. 336, Nr. 3.

Hitmayr, Johann Baptist (Maler, geb. zu Salzburg 1751, gest. zu München 1810). Er war ein Schüler des zu Salzburg (1811) in Armuth gestorbenen Malers Franz Nikolaus Streicher; Näheres über seinen Bildungsgang ist nicht bekannt. Er übte seine Kunst an verschiedenen Orten in Deutschland aus und ließ sich 1784 in München bleibend nieder wo er im Alter von 59 Jahren starb. Er malte Bildnisse, Historien und für Kirchen Altarblätter. Weder Nagler noch Pillwein führen einzelne Werke seines Pinsels auf. Tschischka in dem in seinem Werke „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate“, S. 327 u. f., befindlichen Verzeichnisse österreichischer Künstler nennt ihn gar nicht.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 198. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler . . . (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 98.

Hitzenthaler, Anton (Historienmaler, aus Oberösterreich gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Er heißt auch Hitzenthaler der Aeltere, zum Gegensatze eines zweiten Künstlers desselben Namens, welcher der Jüngere genannt wird. Ob sie Vater und Sohn oder Brüder gewesen, wo sie

als Uebernahmscommissär der reichen für dasselbe angekauften freiherrlich Zois'schen Mineraliensammlung. Sein in den späteren Jahren überhand nehmendes Augenleiden, welches mit völliger Erblindung endete, nöthigte ihn, seine durch so viele Jahre gehaltenen Vorlesungen über Botanik, zu deren Hörern im Jahre 1833 auch der Herausgeber dieses Lexikons zählte, aufzugeben. Als völlige Blindheit eingetreten war, dictirte er zum phanerogamischen und kryptogamischen Theile seines dem Museum einverleibten Herbariums den vollständigen Nomenclator mit sorgfältiger Angabe aller Synonymen und Abstammungsorte der Pflanzen. Obwohl er nichts zum Drucke beförderte, so hat er doch verschiedene Gebiete der Wissenschaft bearbeitet und in Handschrift hinterlassen: eine Geschichte des Christenthums, eine Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum dritten punischen Kriege und des Mittelalters, eine Abhandlung über die Ascetik, eine Anatomie der Pflanzen, eine griechische Mythologie, eine Katechetik in deutscher Sprache, eine Naturgeschichte der drei Reiche und eine Geschichte der Botanik in lateinischer Sprache, eine Mineralogie in französischer und mehrere andere Aufsätze und geistliche Reden in deutscher und krainischer Sprache. Alle diese Handschriften sind für den historischen Verein für Krain erworben worden. Seine Bibliothek, an siebenthalbhundert Bände und Hefte stark, schenkte er bei Lebzeiten (1839) der Laibacher Lyceal-bibliothek. Die kön. botanische Gesellschaft zu Regensburg (1828), die kön. bayerische Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf (1831) und die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg (1829) haben H. zum Mitgliede ernannt und viele der von ihm neuentdeckten Pflanzen haben seinen Namen [siehe unten die Quellen] erhalten. Ungeachtet seiner sehr schwächlichen Gesundheit hatte H. dennoch das 71. Lebensjahr erreicht und davon nahezu 40 Jahre mit segensreichen Erfolgen im Lehramte zugebracht.

Schriften des historischen Vereins für Innerösterreich (Gratz 1848). I. (und einziges) Heft, S. 206: „Franz Hladnik. Biographische Skizze von Joseph Anton Babnigg". — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) Jahrg. 1849, S. 69: „Biographie von Phil. J. Rechfeld". — Dr. W. Koner in seinem „Repertorium über die vom Jahre 1800 bis 1850 in akademischen Abhandlungen u. s. w. auf dem Gebiete der Geschichte u. s. w. erschienenen Aufsätze" (Berlin 1853, Nicolai, 8°.) Bd. II, S. 112, Nr. 1756, nennt ihn irrig: Franz Hlanik. — **Porträte.** Im Laibacher Landesmuseum befindet sich ein von Amalie von Hermannsthal, der bereits verstorbenen Gemalin des dramatischen Dichters Franz Hermann von Hermannsthal [Bd. VIII, S. 397] gemaltes wohlgetroffenes Bildniß Hladnik's, leider aus einer Zeit, als er bereits erblindet war. — **Nach Hladnik benannte Pflanzen.** Wenige Tage vor seinem Tode schickte ihm Hofrath Reichenbach ein auf dem Laibacher Moore gefundenes, ihm zu Ehren Viola Hladnikii benanntes Veilchen. Noch tragen folgende Pflanzen seinen Namen: Hladnika pastinatifolia (Reichenbach), Hladnikia golocensis (Koch), Gentiana Hladnika (Host), Scabiosa Hladnika (Host), Salix Hladnika (Biatzowsky), Carophylum Hladnikum (Reichenbach).

Hlasiwetz, Heinrich Hermann (Professor der Chemie, geb. zu Reichenberg in Böhmen 7. April 1825). Studirte in Jena unter Döbereiner und Wackenroder, erwarb sich die philosophische Doctorwürde, widmete sich dem Lehramte, wurde zuerst Assistent der Chemie in Prag und kam 1851 als Professor der Chemie an die Universität nach Innsbruck. Seine chemischen Untersuchungen, von denen er mehrere in Gemeinschaft mit Rochleder ausgeführt,

sind in wissenschaftlichen Sammelwerken abgedruckt und zwar in Liebig's „Annalen": „Untersuchung des Asafoetidaöles" (LXXI, 1849); — „Ueber die Einwirkung von Schwefelkohlenstoff und Amoniak auf Aceton, Mesitiloxid u. s. w." (LXXVI, 1850); — „Untersuchung der Säure in der Wurzel von Chiococca racemosa", in Verbindung mit Rochleder (ebenda); — in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften" (die mit einem * bezeichneten sind auch in Sonderabdrücken erschienen): „Ueber das Cinchonin" (Bd. IV, S. 9 und 267); — „Ueber das Theobromin", mit Rochleder (IV, 266); — „Ueber die Schwefelcyan-Verbindungen des Aceton und Metaceton" (IV, 271); — „Ueber die Wurzel der Anococca racemosa", mit Rochleder (V, 6); — „Ueber einige Verbindungen der Radicale (C_6 H_5) Rn" (V, 171); — *„Ueber die Rinde der China nova" (VI, 265); — „Ueber Capparis spinosa", mit Rochleder (VII, 817); — „Ueber die Robiniasäure" (XIII, 526); — „Ueber die Wurzel der Ononis spinosa" (XV, 142); — „Ueber die Zusammensetzung des Ursons" (XVI, 293); — *„Ueber Rutinsäure und Quercitrin" (XVII, 375, und XXXVI, 119, 401—418); — „Ueber das Phloretin" (XVII, 382); — *„Analyse des Sauerbrunnens und der Schwefelquelle zu Obladis in Tirol" (XVIII, 133); — „Ueber Kohlensäure-Bestimmungen der athmosphärischen Luft" (XX, 189, mit 1 Taf.); — „Ueber einige Salze des Harnstoffes mit organischen Säuren" (XX, 207); — *„Ueber die Mesityl-Schwefelsäure" (XXI, 225); — „Ueber die Phloretin-Säure" (XXIV, 237); — „Ueber die Achillea-Säure" (XXIV, 268); — „Ueber die Methode der Kohlensäure-Bestimmung der atmosphärischen Luft nach Mohr" (XXIV, 279); — *„Ueber Buchenthеer, Kreosot und die Destillationsproducte des Guajakharzes" (XXX, 81); — *„Analyse der Mineralquelle del Franco zu Recoaro" (XXXIII, 90); — „Ueber eine neue Zersetzungsweise der Trinitrophenylsäure" (XXXV, 129, 136—147); — „Ueber Chinovin" (XXXV, 359, 503—510). H. ist im J. 1861 zum correspondirenden Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften gewählt worden.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1115.

Hlatky, Joseph (theologischer Schriftsteller, geb. im Neutraer Comitate Ungarns 1747, Todesjahr unbekannt). Trat, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und widmete sich nach erhaltener Priesterwürde dem Lehramte, welches er bis zur Aufhebung des Ordens (21. Juli 1773) ausübte, worauf er in die Seelsorge übertretend Pfarrer in Hind wurde. Von ihm sind in Druck erschienen: „*Liber de impedimentis, incitamentis et adjumentis Litteraturae*" (Tyrnaviae 1774, typ. Acad., 8°.) — und „Kritik über das Betragen der Bischöfe in den k. k. Staaten in Rücksicht der Verfügungen in geistlichen Sachen" (Ofen 1782, 8°.); diese letztere Schrift erschien anläßlich eines denselben Gegenstand behandelnden, von Joseph Rautenstrauch in Wien im Jahre 1772 herausgegebenen Libells.

Stoeger (Joan. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1856, Lex. 8°.) p. 143. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regia literaria (Budae 1835, typis Univ. hung. 4°.) p. 82. — Ein A. Hlatky wirkte im ersten Viertel dieses Jahrhunderts als Lehrer an der evangelischen Schule zu Preßburg und hat im Drucke herausgegeben: „Gesundheitsregeln zum Gebrauche für Schulen" (Preßburg 1826, Landis, mit 1 illum. Tafel, 8°.), ein sehr verständiges und den Gegenstand mit Sachkenntniß behandelndes Buch; und

„Das Gemeinnützigste aus der Naturlehre. Ein Leitfaden beim Unterrichte für die Schülerinnen der 3. Mädchenclasse der evangelischen Gemeinde zu Preßburg" (ebenda 1827, 8°.).

Hláwka, Joseph (Architekt in Wien). Zeitgenoß. Er besuchte die Architekturschule der Akademie der bildenden Künste in Wien und zählte zu den besten Zöglingen derselben. Seine vielversprechenden Arbeiten in der Akademie hatten zur Folge, daß er als Pensionär zur Vollendung seiner künstlerischen Ausbildung auf Staatskosten Reisen machte, auf welchen er innerhalb dreier Jahre Griechenland, Italien, Frankreich, Belgien und Deutschland besuchte. Von dieser Künstlerfahrt brachte er volle Mappen mit Entwürfen, Skizzen, Zeichnungen und Aufnahmen mit, unter denen jene aus dem Kirchenstaate, aus Toscana, die an den Säulen des Parthenon vorgenommenen Messungen, ferner die Skizzen aus Toscanello, Orvieto, Siena u. m. a. besonders hervorzuheben sind. In der Ausstellung an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien im Jahre 1858 waren auf sechs Blättern sein Project eines Museums und auf ebenso vielen sein Entwurf der Loggia dell'antica Confraternità della misericordia (jetzt Bigallo) in Florenz zu sehen. Nach seiner Rückkehr von der Reise wurde H. Stadtbaumeister, und als die kais. Regierung in Czernowitz den Neubau einer entsprechenden Residenz für den Bischof der griechisch-nicht unirten Kirche in der Bukowina, wie auch eines Priesterseminars und Priesterhauses für dieselbe Kirche beschlossen hatte, wurde H. beauftragt, die Pläne zu entwerfen, welche er auch, 21 an der Zahl, im byzantinischen Style und mit dem Hinblicke auf einen in Backstein auszuführenden Bau im Herbste 1861 vollendet hat, nachdem er an Ort und Stelle, wo der Bau auszuführen sein wird, die zu diesem Zwecke nöthigen Localstudien vorgenommen hatte. In jüngster Zeit, als der Bau des neuen Hof-Operntheaters angeordnet worden, verlautete es auch, daß ihm die Leitung desselben solle übertragen werden.

Wiener Zeitung 1860, Nr. 37, S. 591: „Das Skizzenbuch eines Wiener Architekten"; — Dieselbe 1861, Nr. 191, S. 2969 und Nr. 248, S. 3861: „Die griechisch-nicht-unirten Residenz-Gebäude in Czernowitz".

Hlubek, Franz X. Wilhelm (Professor der Landwirthschaft, geb. zu Chatitschau in Schlesien 11. September 1802). Besuchte das Gymnasium in Troppau, studirte 1822—1824 in Brünn Philosophie, dann in Wien Mathematik, Chemie, Landwirthschaft und hörte daselbst auch die Rechte. 1829 erhielt er eine Anstellung beim Wiener Magistrate, 1830 die Professur der Landwirthschaft. Im folgenden Jahre unternahm er eine Reise durch die österreichischen Staaten, wurde 1832 Professor der Landwirthschaft in Lemberg, kam 1833 in gleicher Eigenschaft nach Laibach, wo auch der Herausgeber dieses Lexikons zu seinen Schülern zählte. Die Landwirthschaftsgesellschaft in Laibach übertrug ihm alsbald die Administration des Versuchshofes, die Redaction des von ihr herausgegebenen landwirthschaftlichen Blattes und des Wirthschaftskalenders für Illyrien. Im Jahre 1840 wurde H. Professor der Landwirthschaft am Joanneum in Gratz, Referent des Centralausschusses der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft und Administrator des Versuchshofes und Musterweingartens, in welchen Bedienstungen er noch zur Zeit thätig ist. Im Jahre 1861 wurde er von den Bezirken Irdning, Gröbming, Schladming und Aussee in den steiermärkischen Landtag

gewählt. Bei dem am 4. April d. J. zu Gratz anläßlich der 38. allgemeinen Versammlung der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft abgehaltenen Festmahle brachte H. einen Toast auf die Ungarn aus. Als ein Abgeordneter diesen Toast nur unter dem Vorbehalte gelten ließ, daß die Ungarn mit dem Gesammtvaterlande gehen und die Deutschen nicht unterdrücken, was aber bisher nicht der Fall gewesen, entgegnete Hlubek: „Die Ungarn treten für die volle Freiheit auf (?) und „seien nicht feige wie die Deutschen“. Diese im deutschen Lande gegen die Deutschen ausgesprochenen Worte erweckten allgemeine Entrüstung. H. gab zwar dann in einem „Eingesendet“ (in der Tagespost 1861, Nr. 81) seinen Worten eine mildere Fassung, stellte sie auch ganz in Abrede, aber von mehreren anderen Seiten wurde die Thatsache des ursprünglichen Ausspruches bestätigt. Auch eine spätere (im Gratzer Telegrafen 1861, Nr. 86) enthaltene, „Mein letztes Wort“ betitelte Entgegnung des Professors Hlubek war nur eine Erläuterung dessen, was er hatte sagen wollen, aber kein Beweis jene Worte nicht gesprochen zu haben. Dieser Vorfall brachte eine nicht geringe Aufregung in die sonst friedliche Stadt, welche in einer dem Professor gebrachte Katzenmusik (9. April) gipfelte. Uebrigens hatte sein im „Mein letztes Wort“ niedergelegtes Glaubensbekenntniß die Folge, daß seine Wahlmänner mit 16. April 1861 die Erklärung abgaben: ihr Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit seines Charakters und in die allseitig entsprechende Vertretung des Landes wie der Gesammtinteressen sei durch diese Vorgänge weder erschüttert noch sonst irgendwie beeinträchtigt. Als landwirthschaftlicher Schriftsteller hat H. eine vielseitige und sehr ersprießliche Thätigkeit entwickelt. Er hat herausgegeben: „Die Runkelrübe, ihr Anbau und die Gewinnung des Zuckers aus derselben“ (Laibach 1839, v. Kleinmayr, gr. 8°., mit 1 Tab.); in einem Anhange theilt er mit alle Verfahrungsarten von Marggraf (1747) bis 1838; die zuverlässigen Reinertragsberechnungen und ein Verzeichniß der in der österreichischen Monarchie im Jahre 1838 bestehenden Zuckerfabriken; — „Resultate der Wirksamkeit der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark vom Jahre 1829—1839“ (Gratz 1840, Damian und Sorge, gr. 8°., mit 2 lith. Tab.); — „Der Verkehr zwischen Triest und der Monarchie und die Wien-Triester Eisenbahn“ (Wien 1841, Gerold, gr. 4°., mit 1 Taf.); — „Die Ernährung der Pflanzen und die Statistik des Landbaues. Eine von der 3. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam 1839 gekrönte Preisschrift“ (Prag 1841, Calve, gr. 8°., mit 10 Tab.); — „Bericht über die Excursion der Mitglieder der 4. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Brünn auf die Sr. kais. Hoheit dem durchl. Erzherzog Karl gehörige Herrschaft Selowitz, nebst einer Parallele zwischen dem Levigations- und Pressverfahren“ (Gratz 1841, gr. 8°., mit 3 Lith.); — „Versuch einer neuen Charakteristik und Classification der Redensarten mit besonderer Rücksicht auf die im Herzogthume Steiermark vorkommenden“ (Gratz 1841, gr. 8°.); — „Beleuchtung der organischen Chemie des Herrn Dr. J. Liebig in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie“ (Gratz 1842, gr. 8°., mit 1 Tab.); mit dieser Schrift zugleich setzte H. einen Preis von 100 Ducaten Demjenigen aus, welcher nachzuweisen vermöge: daß Liebig's organische Chemie auch nur eine einzige, neue, nicht praktisch bewährte sondern blos streng wissenschaftlich vom Verfasser selbst constatirte auf die Ernährung der Pflanzen bezügliche That-

sache aufzuweisen habe; — „Beantwortung der wichtigsten Fragen des Ackerbaues, als Nachtrag zu meiner Beleuchtung der organischen Chemie des Hrn. Dr. Justus Liebig" (Gratz 1842, gr. 8⁰.); — „Die Landwirthschaftslehre in ihrem ganzen Umfange nach den Erfahrungen und Erkenntnissen der letztverflossenen 100 Jahre mit wissenschaftlicher Strenge dargestellt" (Wien 1846, Braumüller, gr. 8⁰., mit 18 lith. Taf. und 4 Tab.; 2. verb. Aufl. in 3 Bänden, mit 35 Taf., in gr. 4⁰. und Fol. und 4 Tab., Wien 1851—1853, Seidel, gr. 8⁰.); — „Die errungene Freiheit Deutschlands fordert die Freiheit des Bauernstandes, sie fordert die Ablösung sämmtlicher Urbarial-Giebigkeiten, als: Robot, Zehent, Schüttungen, Berg- und Kleinrechte, Laudemien u. s. w., die Auflösung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit u. s. w." (Gratz 1848); — „Europa's Staaten, ihre Grundkräfte, Schulden und Civillisten" (Prag 1849, Calve); — „Unterricht in der Maulbeerbaum- und Seidenzucht für das Landvolk" (Gratz 1850, Kienreich, 8⁰., mit 4 lith. Taf. 4⁰.); — „Die Wirthschafts-Systeme in national-ökonomischer, statistischer und pecuniärer Beziehung" (Prag 1851, Calve, 4⁰.). Abdruck aus den (Prager) „Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen"; — „Bericht über die englische Landwirthschaft und die zu London 1851 ausgestellten landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen" (Gratz 1852, Ferstel, gr. 8⁰., mit 1 Taf. in gr. 4⁰.); — „Der Führer für Weingärtenbesitzer. Ein Auszug aus dem Werke: Guide de Propriétaire de Vigne par du Puits de Maconex. Mit Erläuterungen und Anmerkungen" (Gratz 1856, Ferstl, gr. 8⁰.). Auch besorgte H. die Herausgabe des statistisch-topographischen Werkes: „Ein treues Bild des Herzogthumes Steiermark als Denkmal dankbarer Erinnerung an den Erzh. Johann" (Gratz 1860, Ferstl, 4⁰.), dessen Veröffentlichung von der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft veranlaßt und bewerkstelligt wurde. H. ist überdieß Gründer eines Vereines für Seidenbau, und seinen Leistungen wurde auf der Londoner Weltausstellung eine Preismedaille zuerkannt. Unbestritten sind seine Verdienste um die Förderung der Landwirthschaft überhaupt und in Steiermark insbesondere und seine Bemühungen, auf dem Wege der rationellen Darstellung in Verbindung mit der Praxis das belebende, den Nationalwohlstand förderndе Moment derselben den unteren Volksclassen zum Bewußtsein zu bringen. Viele agronomische und naturhistorische Vereine des In- und Auslandes haben H. zum Mitgliede ernannt und mehrere Regierungen, u. a. Sachsen und Dänemark (beide bereits 1847), ihn in Anerkennung seiner Verdienste decorirt.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8⁰.) Sp. 1115. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Bd. XV, S. 889, III. Suppl. Bd. S. 1470. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) VII. Bd. (1846), S. 356 [mit Porträt]. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1. Theil, Sp. 67, sein Bildniß Tafel LXX. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1861, Nr. 80, Abendblatt „im Berichte über die 38. Versammlung der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft"; — Nr. 81: „Eingesendet. Zur Steuer der Wahrheit von Hlubeck"; — Nr. 83: „Eingesendet von Dr. Max v. Karajan und Dr. Oscar Schmidt; von mehreren deutschen Patrioten und von einem Tischgenossen des landwirthschaftl. Festmales" — und in der Beilage zur Tagespost Nr. 83: „Eingesendet von mehreren Theilnehmern am Festmale". — Brockhaus, Conversations-Lexikon (10. Auflage), Bd. VII, S. 765. — Klagenfurter Zeitung 1861, Nr. 86: „Gratz 11. April". — Gratzer Telegraf (politisches Blatt) 1861, Nr. 86: „Mein letztes Wort" von Hlubeck; — Nr. 96: „Vertrauensadresse der Wahlmänner von Irdning, Gröbming, Schlad-

ming und Aussee". — Frankfurter Journal 1861, erste Beilage zu Nr. 105: „Grätz 11. April".

Hněvkovský, Sebastian (čechischer Dichter, geb. zu Zebrák in Böhmen 19. März 1770, gest. zu Prag 7. Juni 1847). Das Gymnasium besuchte er zu Beraun, darauf ging er nach Prag, wo er die Philosophie und die Rechtswissenschaften hörte und nach beendeten Studien die Stelle eines geprüften Magistratsrathes im Städtchen Planič erhielt; 1805 kam er in gleicher Eigenschaft in seinen Geburtsort Zebrák und von dort 1826 als Bürgermeister nach Policka, wo er bis zu seiner Jubilirung, welche im Jahre 1836 erfolgte, verblieb. Den Rest seines Lebens brachte er in Prag zu. Um diesen einfachen Lebensumriß schlingt sich der immergrüne Epheu einer literarischen Thätigkeit, welche nach allen Seiten ausgreifend, wenn auch nicht immer erfolgreich, doch öfter mit Glück schaffend ihm eine bleibende Stelle in der Literaturgeschichte seines Volkes sichert. Noch während seiner Studien in Prag wurde er mit Buchmayr, Rautenkranz, den beiden Negedly und anderen für das Wohl seines Vaterlandes begeisterten Männern bekannt und trat mit ihnen einer der Ersten in den Bund, der es sich zur Aufgabe machte, die böhmische Nationalliteratur wieder zu erwecken. In das Jahr 1791/1792 fällt H.'s erster literarischer Versuch; mit Dlabacz und dem älteren Negedly gemeinschaftlich übersetzte er Schikaneder's Text zur „Zauberflöte" für das čechische Theater am Roßmarkte. Während seines Aufenthaltes in Planič entstand sein Gedicht „Dewin", ein komisches Epos, denselben Stoff episch behandelnd, welchen Karl Egon Ebert und van der Velde im „Mädchenkriege" dramatisch bearbeitet haben. In der ersten Auflage ist diese Dichtung ein komisches Epos und wird von Literarhistorikern als H.'s bestes Werk bezeichnet; für die zweite Auflage arbeitete er das komische Heldengedicht in ein romantisches um, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen, da H., sein wahres Element verkennend, sich auf ein Gebiet verirrt hatte, das ihm wenig zusagte. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: *„Devin. Báseň"*, d. i. Dewin. Ein Gedicht (Prag 1805), die zweite Auflage erschien aber als *„Báseň romanticko-hrdinska"*, in 2 Theilen (ebenda 1829); die erste Auflage behandelt den Stoff in 12, die zweite in 18 Gesängen; — *„Zlomky o ceskem basnectwi"*, d. i. Fragmente čechischer Dichtung (Prag 1820); — *„Basne drobne"*, d. i. Kleinere Dichtungen (ebenda 1820); — *„Jaromír. Smutnohra v patera jednání"*, d. i. Jaromir. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Prag 1835); — *„Námluwy w Kolodějі. Veselohra ve 3 jednánich"*, d. i. Die Brautfahrt nach Kolodej, Lustspiel in 3 Aufzügen (Königgrätz 1839), welches noch immer gerne gesehen wird; — *„Nové básně drobné"*, d. i. Neuere kleine Gedichte (Prag 1841); — *„Doktor Faust. Starožitná pověst v devíti zpèvích"*, d. i. Doctor Faust, alte Sage in 9 Gesängen (ebd. 1844). In den verschiedenen čechischen Blättern der Jahre 1813—1817 sind viele Gedichte H.'s abgedruckt. Noch im hohen Alter war er mit der Bearbeitung eines historischen Dramas „Přemysl Ottokar II." beschäftigt, welches aber unvollendet geblieben. Ueberdieß hat H., der das hohe Alter von 77 Jahren erreicht hatte, Memoiren hinterlassen, welche einer seiner Biographen als interessant bezeichnet. H. als Schriftsteller bewegte sich mit entschiedenem Talente und mit Erfolg auf dem

Gebiete der Humoristik und Komik. Schlagfertiger Witz, unverwüstliche Laune und eine elegante Schreibart kamen ihm trefflich zu Statten. Weniger glücklich ist er im Dramatischen, hingegen hat er durch Bearbeitung örtlicher Sagen, welche in gefälligen Melodien bald in den Mund des Volkes übergingen, Talent für das Epische beurkundet, nur darf er darin nicht ausschreiten, weil er größere Stoffe kunstgerecht und zugleich spannend zu bewältigen nicht verstanden hat.

Hněvkovsky erscheint hie und da Hnewkowsky, auch Hniewkowsky geschrieben. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben (Leipzig 1855, Friedrich Brandstetter, 8°.) S. 137. [Wie ganz anders erscheint Herr Wenzig in dieser Schrift, in welcher er (S. 9 des Vorwortes) Deutsche und Böhmen Zweige eines und desselben Stammes nennt; sieben Jahre genügten ihm, zum Schwabenfresser zu werden. Welche Nahrung mochte Hr. W. in dieser Zeit zu sich genommen haben?] — Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte u. s. w., herausgegeben von Dr. Adolph Schmidl (Wien, 4°.) II. Jahrgang (1845), Nr. 47, S. 367, im Artikel: „Die neuböhmische Literatur"; Nr. 142, S. 1109, im Artikel: „Bühnenliteratur der Böhmen"; — IV. Jahrg. (1847), Nr. 166, S. 660: „Nekrolog". — Libussa, Taschenbuch, herausgegeben von A. Klar (Prag, 12°.) Jahrg. 1851, S. 465. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 160, und VI. Jahrg. (1847), S. 206. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, 8°.) III. Supplement-Bd. S. 1470. — Obrazy života. Redactor: Jan Neruda, d. i. Bilder des Lebens (Prag 1860). S. 11 [im Aufsatze: Na Volšanském hřbitově, d. i. Auf dem Wolschaner Friedhofe]. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich vor seinem Trauerspiele „Jaromir". — **Grabdenkmal.** Hněvkovsky ist auf dem Friedhofe zu Wolschan bei Prag begraben. Sein Grab ziert ein Monument, welches eine aus Quadern aufgebaute in ein Kreuz auslaufende, 17 Schuh hohe Glocke vorstellt, in deren oberer Hälfte in einem durch eine Schlange gebildeten Ringe nur sein Name Sebastian Hněvkovský angebracht ist. Dieses Denkmal ist nach des Pfarrers W. Krolmus Angabe von dem Bildhauer Fr Jedlicka gearbeitet worden. Das Glockensinnbild scheint im Hinblick auf Hněvkovsky's Stellung in der čechischen Literatur gewählt zu sein, in welcher er als einer der Wiedererwecker der seit langer Zeit verstummten Nationalliteratur angesehen wird.

Hniličtka, Alois (Musiker, geb. zu Wildenschwert in Böhmen 21. März 1826). Kam, 10 Jahre alt, als Discantist in das Augustinerkloster nach Altbrünn, von dort nach Prag, wo er in den Jahren 1842 und 1843 in der Organistenschule seine musikalische Ausbildung und in Folge seiner tüchtigen Leistungen auch einen Preis erhielt. 1849 wurde er Organist in seinem Geburtsorte Wildenschwert und später auch Musikdirector des Cäcilienvereins daselbst. Erst 19 Jahre alt, trat er bereits mit seinen Compositionen in die Oeffentlichkeit, und seine ersten Arbeiten waren ein „*Regina coeli*" und ein „Quintett", welches letztere in Brünn in einem Concerte mit großem Erfolge aufgeführt wurde. Sein Hauptwerk bisher ist ein Oratorium, betitelt: „Das verlorene Paradies" (ztracený raj), welches zu Wildenschwert wiederholt aufgeführt wurde; außerdem hat er geschrieben: 7 Quartetten, 10 Messen, 3 Requiem und eine größere Anzahl Psalmen und Litaneien. Man rühmt seinen Compositionen Schwung und Innigkeit nach.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 419.

Hnogek, čechisch **Hnojek,** Anton Adalbert (theologischer Schriftsteller, geb. zu Brandeis an der Elbe in Böhmen 4. December 1799). Studirte die Theologie zu Leitmeritz, wo er auch am 24. August 1822 die heil. Weihen erhielt.

Er trat dann vorerst in die Seelsorge und zwar als Cooperator zu Böhmisch-Aicha, folgte darauf dem Rufe als Professor der Pastoraltheologie an das theologische Seminar zu Leitmeritz und wurde später Dechant zu Melnik. Als theologischer Schriftsteller war er sowohl in der deutschen als in seiner Muttersprache, in letzterer auch als pädagogischer, thätig. In čechischer Sprache schrieb er nebst mehren Aufsätzen für die theologische Quartalschrift des Prager Consistoriums folgende selbstständige Werke: *„Evangelia na všecky neděle, svatky a několik jiných znamenitějsich dni roku církevniho“*, d. i. Evangelien auf alle Sonn-, Feiertage und einige der bedeutsamsten Tage des Kirchenjahres. 2 Theile (Prag 1853, Rohlicek, 8°.); — *„Kanárek, Svatojanská muška. Lesní kaple. Povídky pro mládež a přátele její“*, d. i. Der Kanarienvogel. Das Johanneskäferlein. Die Waldkapelle. Erzählungen für die Jugend und die Freunde derselben (Königgrätz 1844, Pospišil), es sind Uebersetzungen der trefflichen Erzählungen des Canonicus Christoph Schmid; — *„Katechismus o svatých obradech církve katolické“*, d. i. Katechismus von den h. Gebräuchen der katholischen Kirche (Prag 1846, Heß); — *„Květný košíček. Povidka pro květouci věk“*, d. i. Das Blumenkörbchen. Erzählung für die Jugend (Königgrätz 1836, Pospišil), auch aus dem Deutschen des Christoph Schmid übersetzt; — *„Otče náš v desateru modliteb pro dítky“*, d. i. Das Vaterunser in 10 Gebeten für Kinder (Prag 1843, Heß); — *„Příběhy Vojtěchovy. Obraz ze života nynějších pracovníků řemesel“*, d. i. Die Erlebnisse des Adalbert. Ein Bild aus dem niederen Handwerkerleben (Prag 1851, Verlag des Johannesvereins); — *„Tělo lidské s ohledem na duši lidskou. Všerozumitelné učení o člověku“*, d. i. Der menschliche Körper in seiner Beziehung zur menschlichen Seele. Gemeinverständliche Belehrungen über den Menschen (Prag 1853, Rohliček); — *„Celý nebe-klič (také pod názvem: Velká štěpná zahrada) aneb vroucné katolické modlitby na šestnácte dílů rozvržené“*, d. i. Der vollständige Himmelsschlüssel, oder einige katholische Gebete in 16 Abschnitte vertheilt (Königgrätz, Landfraß, 8°.). — Sein Hauptwerk aber ist in deutscher Sprache: „Die christlich-katholische Liturgik zunächst zur Ausübung für Pfarrer und Capläne des Weltpriesterstandes in der abendländischen Kirche, mit Berücksichtigung der in den österreichischen Staaten, der Provinz Böhmen und der Leitmeritzer Diöcese insbesondere bestehenden Verordnungen“. 5 Theile (Prag 1835—1842).

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 482. — Hnogek's Name erscheint im Kayser'schen Bücherlexikon unter mehreren Mißstaltungen, so z. B. als Hnogk (Theil V, S. 467) und als Hnogka (Theil IX, S. 426).

Hoblik, Martin (ungarischer Poet, geb. zu Igal im Somogyer Comitate 1. December 1791, gest. 26. Mai 1845). Den ersten Unterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, die mittleren Schulen besuchte er zu Kaposvár und Fünfkirchen, von wo er 1808 nach Pesth ging, um die Philosophie und die Rechte zu studiren. 1811 wurde er Doctor der Philosophie. Als beeideter Advocat ließ er sich 1816 im Veröczer Comitate nieder, wo er längere Zeit das Amt eines Notars und Agenten bekleidete. Die ungarische gelehrte Gesellschaft ernannte ihn am 9. März 1832 zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Außer zahlreichen geschichtlichen und ethnographischen Abhandlungen, welche in den ungarischen Zeitschrif-

ten abgedruckt stehen, ist von ihm erschienen: „*Versei*“, d. i. Gedichte (Pesth 1814, 8°.). Sein Werk: „*Szerém vármegye ismerete*“, d. i. Die Beschreibung des Syrmier Comitates, ist noch ungedruckt, wie auch seine Uebersetzungen mehrerer Werke Cicero's. Mit seinem Drama „*Kun László*“, d. i. Ladislaus der Kumanier, bewarb er sich im Jahre 1818 um einen in Siebenbürgen ausgeschriebenen Preis und wurde dafür belobt. Auch sein vieractiges Drama: „*A valkói Amazon*“, d. i. Die Amazone von Valko, erfreute sich einer ehrenvollen Erwähnung von Seite der ungarischen Akademie. Noch schrieb er: „*Rózsavár*“, d. i. Die Rosenburg, ein Lustspiel in drei Acten — und „*A Jugovicsok*“, d. i. Die Herren von Jugovics, Tragödie in drei Acten. H. starb bereits im Alter von 54 Jahren.

Ferenczy (Jakab) és Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény, d. i. Jakob Ferenczy und Jos. Danielik, Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 186.

Hochberg, Adolph (deutscher Poet, geb. um 1824, gest. 1850). In dem in den Quellen bezeichneten Werke geschieht dieses jungen reichbegabten deutschen Poeten nähere Erwähnung, wie auch eine seiner schwungvollen, im Geiste Lenau's geschriebenen Dichtungen mitgetheilt wird. Er lebte in Pesth und verkehrte viel mit den ungarischen Dichtern. Kränklich, wie es aus der angeführten Mittheilung hervorgeht, arm und hilflos, starb er in jungen Jahren; sein literarischer Nachlaß kam in die Hände eines Verlegers in Pesth, dessen Name nicht bekannt ist.

Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Kober u. Markgraf). I. Serie S. 260.

Hochenauer, siehe: **Hohenauer**, Laurenz Franz.

Hochbichler, Johann Evangelist (gelehrter Jesuit, geb. zu Zell im Zillerthale Tirols 24. October 1740, gest. zu Poloczk in Rußland 26. Juni 1817). Er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete seine theologischen Studien zu Ingolstadt, wurde dann Professor der Physik zu Eichstädt, später des kanonischen Rechtes und der Moral-Theologie zu Dillingen. Nach Aufhebung seines Ordens begab er sich vorerst in das Collegium bei St. Salvator in Augsburg, setzte sich alsdann mit dem Jesuiten-Noviziate in Weißrußland in Verbindung, wurde in kurzer Zeit als Gehilfe des Novizenmeisters und Beichtvater der deutschen Brüder in's Collegium nach Poloczk berufen, worauf er bald Präfect und Spiritual in demselben, dann Rector im Collegium zu St. Petersburg und endlich Assistent des Generalvicariates zu Poloczk und Professor der Theologie und Philosophie daselbst wurde. Im Drucke erschien von ihm: „Vertheidigung der natürlichen christlichen und katholischen Religion von Beda Meyr, untersucht von J. E. Hochbichler“ (Augsburg 1790, 8°.).

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch). Bd. I, S. 724. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1853, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) III. Supplementbd., S. 1470 [mit der unrichtigen Angabe des Geburtsortes Zell im Salzburgischen, statt Zell im tirolischen Zillerthale]. — Ein Salzburger ist **Franz Xaver Hochbichler** (geb. am 13. November 1733, gest. zu Salzburg den 20. Februar 1825), welcher als Generalvicar der Erzdiöcese Salzburg und Director des fürsterzbischöflichen Consistoriums im Alter von 91 Jahren, im 67. seines Priesterthums, im 57. seiner Wirksamkeit am geistlichen Rathstische und

im 48. seiner Leitung des Consistoriums der Erzdiöcese gestorben ist. Wenige Wochen vor seinem Tode wurde er noch von Sr. Majestät dem Kaiser mit der großen goldenen Ehrenmedaille nebst Kette ausgezeichnet. Anläßlich seines Todes erschienen mehrere Trauergedichte in deutscher und lateinischer Sprache. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. F. Voigt, 8°.) III. Jahrgang (1825), S. 1348, Nr. 110.]

Hocheneck, siehe: **Hoheneck**, Johann Georg Adam Freiherr.

Hochenegg, Friedrich Graf (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Homber in Franken auf dem Gute seiner Eltern 28. Juli 1770, gest. zu Hütteldorf bei Wien 14. Juni 1848). Trat am 15. Mai 1788 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nr. 23, wurde am 7. December 1789 zum Unterlieutenant, am 2. Februar 1794 zum Oberlieutenant, am 22. März 1797 zum Capitän und am 16. Mai 1799 zum wirklichen Hauptmann befördert. Am 18. December 1804 erfolgte seine Ernennung zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 14, am 1. November 1807 jene zum Oberstlieutenant, in welcher Eigenschaft er am 1. Februar 1810 zum Infanterie-Regimente Nr. 15 übersetzt wurde. Am 15. Jänner 1813 wurde er Oberst im Regimente und schon am 7. März 1814 General-Major. 16 Jahre später, am 11. Jänner 1830, erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant, aber schon im folgenden Jahre, 16. Mai 1831, trat er nach 43 Dienstjahren in den Ruhestand über. H. hatte die Feldzüge der Jahre 1788, 1789, 1793—1800, 1805, 1809, 1814 und 1815 mitgemacht und sich öfter ausgezeichnet, bereits im Türkenkriege bei der Einnahme von Türkisch-Dubitza und der Festung Belgrad, ferner im Jahre 1793 bei Namur und Maubeuge, dann bei Reichshofen, wo er mit seiner Compagnie der Erste in die feindliche Redoute drang und bei Memelshofen, wo er die durch die feindliche Uebermacht in Unordnung gebrachte Arrièregarde der Unseren wieder sammelte und die Ordnung herstellte. Insbesondere that er sich 1799 bei der Erstürmung der Verschanzungen von Ramiß hervor, im Jahre 1800 in Italien, wo er die Verschanzungen von Zuccarello erstürmte, Castell und Brücke bei Alpignano standhaft vertheidigte. In der Schlacht bei Marengo, bereits verwundet, drang er beim Sturme der Erste in das Dorf, wurde aber dann neuerdings verwundet kampfunfähig aus dem Gefechte gebracht. Im Jahre 1805 war er zuerst als Flügel-, später als General-Adjutant der Armee in Mähren thätig, wohnte der Schlacht bei Austerlitz bei und führte, obwohl ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen ward, eine russische Colonne auf die von dem Feinde besetzte Anhöhe. Im Jahre 1811 befehligte er eine Reservecolonne von 11 Bataillonen und rückte im folgenden Jahre der Erste in Dijon ein, wo in dem bei dieser Stadt errichteten Lager eine 20.000 Mann starke Division unter seinen Befehl gestellt wurde. Zu diesen Verdiensten des im Felde ausgezeichneten Kriegers gesellen sich die friedlichen der amtlichen Thätigkeit in den Jahren 1806—1809, in welchen er als hofkriegsräthlicher Referent das Recrutirungsdepartement der Armee und die großartigen Volksbewaffnungen jener ereignißreichen Kriegsjahre leitete. Als Brigadier aber führte er unter schwierigen Zeitverhältnissen das Militär- und Grenzcommando gegen Bessarabien und die Moldau mit glänzendem Erfolge. Im September 1826 wurde H. zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 20 und mit dem kais. Diplom von 27. April

1831 in den Grafenstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben. Feldmarschall-Lieutenant Hochenegg war nicht bloß ein wissenschaftlich gebildeter Soldat, sondern auch wissenschaftlicher Fachschriftsteller, wie dieß sein Werk: „Theorie zur allgemeinen Auflösung der bestimmten algebraischen Gleichungen, nebst kritisch-analytischer Untersuchung der bis jetzt bekannten Aufstellung neuer wissenschaftlich begründeter Auflösungen" (Wien 1834, mit 6 Tabellen) und die (36 Seiten starke) Vorrede dieses Werkes, eine Apologie der mathematischen Wissenschaft, beurkundet. Auch auf schöngeistigem Gebiete war H. thätig und erschienen von ihm im Drucke: „Gedichte" (Stuttgart 1835) und „Elmire und Ferdinand oder der Liebe Heldenmuth" (Leipzig 1841), ein Gedicht in 22 Gesängen. In seinem Nachlasse befinden sich zahlreiche Aufsätze militärischen, politischen und philosophischen Inhalts und eine Selbstbiographie, welche jedoch nur bis zum Jahre 1805 reicht. Als Mensch wie als Soldat geachtet, war H. durch und durch ein Charakter; bezeichnend ist es, daß er nicht zu bereden war, sich um eine Decoration zu bewerben; er erklärte diesen Umstand mit der einfachen Antwort, „mir ist es immer lieber, die Welt frage: Warum hat er den Orden nicht? als warum hat er ihn?" H. war auch Ehrenmitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.

Grafenstands-Diplom vom 27. April 1831. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 199. — Mehrere lithographirte Documente: 1) Ein Regiments-Befehl des Infanterie-Regiments Nr. 20, vom 25. Februar 1848; — 2) lithographirtes Schreiben des Feldmarschall-Lieutenants Hocheneck, datirt Hütteldorf 15. Februar 1848 Beiträge zur Biographie des Feldmarschall-Lieutenants Hochenegg enthaltend. — **Porträt.** Lithographie von Kriehuber (Wien 1848, Fol.). — Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Hochenegg war nicht vermält, und der Hauptmann (a. D.) Friedrich Hochenegg (geb. 1822) ist nur der Adoptivsohn des Feldmarschall-Lieutenants. Die Schwester des Feldmarschall-Lieutenants, Maria Theresia, war eine vermälte Broussel de la Neuville. — **Wappen.** In Silber ein schwarzer Büffelkopf sammt Hals. — Die Familie, zu welcher der obige Friedrich Graf Hochenegg gehört, dürfte wohl mit der alten freiherrlichen und seit 6. Februar 1775 reichsgräflichen Familie von Hoheneck (öfter auch Hocheneck), welche aus Schwaben stammt, Eines Ursprungs, oder doch sehr nahe verwandt sein; das Beiden gemeinschaftliche Stammwappen, der schwarze Büffelkopf im silbernen Felde, deutet wenigstens darauf hin. Das Geschlecht der Hoheneck oder Hochenegg führt seinen Ursprung weit in's 11. Jahrhundert zurück, und schon seit dem 12. Jahrhunderte bestanden die zwei Hauptlinien, I. die rheinländische mit **Amalie Maria** (seit 1757), vermälten Gräfin Joseph Dominikus Fugger-Kirchheim, im Jahre 1806 erloschen; II. die schwäbische Hauptlinie, welche schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit **Philipp Jacob** ausstarb. Die schwäbische Hauptlinie theilte sich in der vierten Generation in zwei Aeste, a) den schwäbischen, zu Anfang des 17. Jahrhunderts erloschenen und b) den bayerisch-österreichischen. Ueber diesen letzteren Ast, da er gemeiniglich unter der Schreibart Hoheneck erscheint, siehe diesen Namen.

Hochhaus, Thaddäus (Bildhauer, geb. zu Prag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Hohenelbe in Böhmen 1788). Er trat als Laienbruder in den Eremitenorden des heil. Augustin und lebte lange im Kloster bei St. Thomas auf der Kleinseite in Prag. Wo er die Bildhauerei, in welcher er sehr geschickt war, erlernt hatte, ist nicht bekannt, aber im Kloster übte er die Kunst aus, hat für die Kirchen und Bibliotheken seines Ordens viel gearbeitet und sich durch seine zahlreichen Bildwerke um denselben verdient gemacht. Die auf dem Pohorzelecz in Prag befindliche Bildsäule des h. Johannes von Nepomuk ist nach

einem von ihm entworfenen Muster ausgeführt.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, S. 638. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck's Univ. Buchhandl., 8°.) S. 365.

Hochmeister, Martin von (Bürgermeister von Hermannstadt und Buchdrucker, geb. um das Jahr 1770, gest. zu Hermannstadt 1837). Erbte von seinem Vater gleichen Namens eine gut bestellte Buchdruckerei, aus welcher, so lange die Landesregierung (bis 1790) ihren Sitz in Hermannstadt hatte, die meisten siebenbürgischen Dikasterial-Druckarbeiten hervorgingen. Dieses Geschäft in Verbindung mit einer bis zum Jahre 1815 in Siebenbürgen einzigen und fast nur auf Selbstverlag beschränkten Buchhandlung setzte H. bis zu seinem Tode fort. Auf seine Kosten ging von 1784 an aus seiner Druckerei die Anfangs von Lerchenfeld und Eder redigirte — bis zum Jahre 1837 einzige — deutsche siebenbürgische Zeitung hervor. Diese hieß seit 1787 der „Hermannstädter Kriegsbote", von 1791 aber der „Siebenbürger Bote", welchen Titel sie noch heute führt. Auch veranstaltete er und mit nicht geringen Opfern die erste vollständige Ausgabe von Wolfgang Bethlen's „Historia de rebus transsilvanicis" (vom Jahre 1526 bis 1609) in 6 Octavbänden (Hermannstadt 1782—1793), wovon ein Jahrhundert früher (1687—1688) die erste, bereits höchst seltene Ausgabe zu Kreusch bei Schäßburg in Folio, aber nur bis zum 11. Buche erschien. Mit Uebergehung seines übrigen Verlages, worunter mehrere zur Kenntniß Siebenbürgens dienliche Werke vorkommen, seien hier noch angeführt: die „Siebenbürgische Quartalschrift" (1790—1801) und die „Siebenbürgischen Provinzialblätter" (1805—1824), in welchen beiden Sammelschriften mitunter sehr gediegene historische, archäologische, ethnographische und biographische Beiträge zur Kenntniß Siebenbürgens niedergelegt sind. Er selbst hat sich nur als Herausgeber mehrerer Gesetzsammlungen verdient gemacht, und diese sind: *„Praecipuarum ordinationum normalium collectio"*. 4 Bde. (Cibinii 1830—1841, 4°.), lateinisch und deutsch; — „Uebersicht für Bürger und Ortsbewohner über ihre Pflichten u. s. w., in alphab. Ordnung" (Hermannstadt 1832, 8°.); — „Sammlung aller von 1795—1807 für die sächsische Nation von allerhöchsten Orten erlassenen Regulations-Vorschriften. Nebst alphab. Register" (Hermannstadt 1832, 4°.). Zu diesen Verdiensten, welche H. sich als Verleger und Gesetzescompilator erwarb, gesellen sich aber nicht geringe, erworben im öffentlichen Dienste für seine Vaterstadt, indem er nicht nur die vorbenannten Gesetzsammlungen gegen höchst billige Preise im Lande verbreitete, sondern selbst eine uneigennützige gerechte Amtswaltung ausübte. Zuerst — der sächsischen Nationalverfassung gemäß — Mitglied des äußeren Rathes (der Hundertmannschaft — Centumviral-Communität) seiner Vaterstadt; wurde er zum wirklichen Magistratsrath und in der Folge zum Stuhlrichter, zuletzt zum Bürgermeister von Hermannstadt erwählt und versah von 1825—1827, nach dem Tode des sächsischen National-Comes J. Tartler, diese Würde als verfassungsmäßiger Stellvertreter. Seinen patriotischen Sinn beurkunden verschiedene Schenkungen zu gemeinnützigen Zwecken, worunter die seiner Buchdruckerei zu Klausenburg an das dortige Lyceum und seine Stiftung von 2000 fl. C. M. zur Betheilung der aus

den Schulcompagnien zur Truppe austretenden Militärzöglinge.

Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Jhrg. 1857, S. 996. — Handschriftliche Angaben des königl. siebenbürgischen Finanzrathes und vielverdienten Geschichtsforschers J. Trausch, dem Herausgeber manche ergänzende, berichtigende und auch ganz neue Mittheilungen über das von uns wenig gekannte Siebenbürgen verdankt.

Hoch-Müller, Joseph (Pädagog und Botaniker, geb. zu Saalgau im ehemaligen Vorderösterreich 8. August 1794). Widmete sich dem Lehramte und war viele Jahre als Lehrer an der Normalhauptschule in Salzburg thätig, an welcher er zur Zeit die Stelle eines Directors bekleidet und für seine um das Schulwesen erworbenen Verdienste im Jahre 1855 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Als Fachschriftsteller gab er folgende Werke heraus: „Der kleine Kopfrechner. Sammlung praktischer Kopfrechnungsbeispiele". 5. verb. und verm. Auflage (Salzburg 1844, Mayr, 8°.); — „Vorübungen zu schriftl. Aufsätzen und Aufgaben für die Schuljugend, in gehöriger Stufenordnung zur Ausbildung ihres Denk-, Sprach- und Schreibvermögens ..." (Salzburg 1835, Mayr, 8°.); — „Anweisung, Kinder auf eine angenehme, leichte und geistanregende Art durch die Buchstabir- und Lautirmethode lesen zu lehren" (Salzburg 1850, Oberer, 12°.). Nicht geringere Verdienste wie als Pädagog besitzt H. als Botaniker, als welcher er an der Seite seines Schwiegervaters, des berühmten Botanikers David Heinrich Hoppe (geb. 1760, gest. 1846), in der Umgebung der Stadt Salzburg fleißig botanisirte, ein vollständiges Herbar der Flora von Salzburg und seiner Umgebung zu Stande brachte und die technisch-wichtigsten wie die Giftpflanzen bei dem naturgeschichtlichen Unterrichte an der Normalhauptschule verwendete. Er entdeckte auch bei Hellbrunn die für Salzburgs Flora neue Corydalis fabacea. Ueberdieß besitzt er eine reichhaltige Sammlung von naturgeschichtlichen, mitunter sehr werthvollen und hochgeschätzten Werken.

Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 45.

Hochstetter, Ferdinand von (Professor der Mineralogie und Geologie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien, geb. zu Eßlingen in Württemberg 30. April 1829). Sohn des um die Naturwissenschaften, besonders um Botanik hochverdienten M. Christian Ferdinand Hochstetter, der von 1816 bis 1824 evangelischer Prediger und Schulvorstand in Brünn war und am 20. Februar 1860 als Professor und Stadtpfarrer in Eßlingen starb. Ferdinand, das vierte unter 9 Geschwistern, sollte, den Fußstapfen seines Vaters folgend, evangelischer Prediger werden und kam, nachdem er in seiner Vaterstadt die Classen des Lyceums durchgemacht hatte, in das evangelische Seminar zu Maulbronn und von da 1847 auf die Universität zu Tübingen als Stipendiat des evangelisch-theologischen Seminars (des sog. Stifts). Schon im elterlichen Hause, in welchem, da der Vater Director eines naturwissenschaftlichen Reisevereins war, der Reisende zum Behufe naturwissenschaftlicher Sammlungen nach Schweden, Norwegen, nach den azorischen und canarischen Inseln, nach Asien und Afrika schickte, fortwährend naturwissenschaftliche Sammlungen aller Art aufgehäuft waren, erhielt H. die erste Anregung für Naturwissenschaften. Auf der Universität kam diese Vorliebe zum vollen Durchbruch.

Die Theologie wurde nunmehr nur als Nebensache betrieben, dagegen mit allem Eifer Mathematik, Physik und Chemie studirt und zuletzt in dem anregenden persönlichen Umgang mit dem berühmten Professor der Mineralogie und Geologie in Tübingen, F. Aug. Quenstedt, Mineralogie, Paläontologie und Geologie zum Hauptstudium erwählt. Um sich den naturwissenschaftlichen Studien ungehindert hingeben zu können, erhielt er die Erlaubniß, außerhalb des Stiftes in der Stadt wohnen zu dürfen. 1851 bestand H. das theologische Staatsexamen, im Frühjahre 1852 promovirte er an der Universität zu Tübingen mit einer krystallographischen Abhandlung über den Kalkspath zum Doctor der Philosophie (5. Mai 1852) und erhielt eine Staatsunterstützung zu einer einjährigen Reise in's Ausland, um sich weiter in Naturwissenschaften auszubilden. Diese Reise führte ihn nach den Universitäten Heidelberg, Bonn und Berlin, ferner, insbesondere für geologische Zwecke, nach den vulcanischen Gegenden am Rhein (Laacher-See, Eifel, Siebengebirge), nach dem Harz, nach Belgien und nach Schlesien und im Herbste 1852 nach Wien. Hier wurde ihm im Frühjahre 1853 von dem Director der k. k. geologischen Reichsanstalt der Antrag gestellt, sich an den Arbeiten dieser Anstalt zu betheiligen. Er ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, sich durch ausschließlich geognostische Untersuchung größerer zusammenhängender Gebiete weiter auszubilden und führte im Sommer 1853 die geologische Aufnahme des südlichen Theiles des Böhmerwaldes aus. Diese Arbeit hatte im Frühjahre 1854 seine Anstellung als Hilfsgeologe bei der geologischen Reichsanstalt zur Folge. H. setzte als solcher 1854 die geologischen Aufnahmen in der nördlichen Hälfte des Böhmerwaldes, 1855 in der Gegend von Marienbad und Karlsbad und 1856, nach dem Hinscheiden des k. k. Bergrathes Czjzek [Bd. III, S. 114], als Chefgeologe der I. Section für Böhmen in der Gegend von Bilin und Teplitz fort. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind in dem „Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt", theils auch in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften niedergelegt. 1856 begann H. als Privatdocent an der Universität zu Wien Vorlesungen über Petrographie; aber im Herbste 1856, kurz nach der zu Wien abgehaltenen allgemeinen Naturforscherversammlung, trat ein großer Wendepunct in seinem Leben ein. Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Ferdinand Max lud die Akademie der Wissenschaften in Wien ein, zwei Naturforscher zu bestimmen, welche die Fregatte Novara auf der beabsichtigten Reise um die Erde begleiten sollten. H. erfaßte mit Enthusiasmus diese Idee und war so glücklich, einer der Auserwählten zu sein und zum Physiker und Geologen der Expedition bestimmt zu werden. Im Auftrage des Marine-Obercommando's begab er sich im Frühjahre 1857 nach London, um sich dort unter Anleitung des berühmten Magnetikers General Sabine in magnetischen Beobachtungen zur See einzuüben und die nöthigen magnetischen Apparate anzuschaffen. Am 30. April 1857 stach die Novara, auf's vortrefflichste ausgerüstet, begleitet von den Glückwünschen der Bevölkerung und unter Theilnahme der ganzen österreichischen Nation, von Triest aus in See. Neben seiner wissenschaftlichen Aufgabe hatte H. vom Ministerium des Innern noch den besonderen Auftrag, Reiseberichte für die „Wiener Zeitung" zu schreiben. Diese Berichte unter dem

Titel: „Expedition der k. k. Fregatte Novara unter den Befehlen des Commodore B. v. Wüllerstorf-Urbair“ gaben dem Publikum eine zusammenhängende Darstellung über den Fortgang der Expedition. Unter den von der Novara besuchten Ländern und Hafenplätzen boten hauptsächlich Madeira, das Cap, die Insel St. Paul, Ceylon, die Nicobaren, Java, Luzon und Neuseeland für H. reichen Stoff zu geologischen Beobachtungen. Auf Ceylon trennte sich H. zeitweilig von der Expedition, um den Adamspik zu besteigen, vereinigte sich aber in Madras wieder mit der Expedition. Ein Zusammentreffen glücklicher Umstände machte es möglich, daß H. in Folge einer zwischen dem Chef der Novaraexpedition und der Regierung von Neuseeland getroffenen Uebereinkunft im Jänner 1859 in Auckland zurückblieb, um auf diesem geologisch noch so wenig erforschten Inselreich umfassendere geologische Untersuchungen durchzuführen. Neuseeland wurde so das Hauptfeld der Thätigkeit H.'s. 6 Monate wurden zur Durchforschung der Provinz Auckland auf der Nordinsel verwendet, die Braunkohlenlager der Provinz, die Vulkane des Innern und die zahlreichen heißen Quellen und Geyser waren das Hauptobject. Von Auckland begab sich H. im Juni 1859 über Taranaki und Wellington nach Nelson auf der Südinsel und widmete dort 3 Monate einer Untersuchung der Kohlenlager dieser Provinz, der Kupfererzlagerstätten des Dun Mountain und der Goldfelder des Aorerethales, so wie einer geologischen Aufnahme der nördlichen Ausläufer der neuseeländischen Alpen. Zahlreiche werthvolle geologische und topographische Karten sind das Resultat dieser Arbeiten, so wie sehr kostbare Sammlungen, unter welchen die Ueberreste der ausgestorbenen Riesenvögel Neuseelands (Dinornis und Palapteryx) besonders hervorzuheben sind. Umfassende Arbeiten für die Oeffentlichkeit bereitet H. vor. Am 2. October 1859 schiffte sich H. wieder nach Australien ein, besuchte dort die Goldfelder der Colonie Victoria und kehrte über Mauritius und Suez nach Europa zurück, wo er am 9. Jänner 1860 in Triest ankam, $4^1/_2$ Monate nach der Ankunft der Novara. Bei seiner Ankunft in Wien wurde ihm von seinen Freunden ein sehr freundlicher Empfang bereitet und er am 29. Februar 1860 zum Professor für Mineralogie und Geologie am k. k. polytechnischen Institute ernannt, indem er seit 1853 als Geologe bei der k. k. geologischen Reichsanstalt, seit 14. August 1856 als Privatdocent für Petrographie und Geognosie an der philosophischen Facultät zu Wien thätig gewesen. Nach einer abermaligen Reise nach England im Sommer 1860, trat er sein Amt im Herbste 1860 an. Im Frühjahre 1861 vermälte er sich mit der Tochter des Directors der Gaswerke in Wien, John Bengough. Hochstetter hat folgende theils selbstständige Werke, theils umfangreichere Abhandlungen in gelehrten Sammelwerken veröffentlicht: „Karlsbad, seine geognostischen Verhältnisse und seine Quellen, mit einer geognostischen lith. Karte von Karlsbad in Farbendruck (Roy. Fol.) und einer illum. Tafel (in Quer-Fol.)“ (Karlsbad 1856, Franicek, 8°.); — „Ueber die Lage der Karlsbader Thermen in zwei parallelen Quellenzügen auf zwei parallelen Gebirgsspalten“ (Wien 1856, mit 1 lith. Tafel, 8°.), auch in den „Sitzungsberichten der math. naturw. Classe der kais. Akad. d. Wissenschaften“ (1856, XX, S. 13); — „Madeira, ein Vortrag gehalten am k. k. polytechnischen Institute“ (Wien 1861, Braumüller, 8°.); — „Die

ausgestorbenen Riesenvögel von Neuseeland, ein Vortrag" (Wien 1862, Gerold, 8°.); — in den Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften in Wien, mathematisch-naturwissenschaftliche Classe": „Das Krystallsystem des rhomboedrischen Kalkhaloides" (Bd. VI, 1854); — in den „Sitzungsberichten" derselben: „Ueber die Versuche des Herrn Apotheker Göttl in Carlsbad, die Sinterniederschläge der Carlsbaderquellen zur Darstellung von sog. Sinterbildern zu benützen" (Bd. XIV (1854), S. 416); — „Schreiben an Alexander v. Humboldt über die Insel St. Paul und die Vulkane auf Luzon" (Bd. XXXVI (1859), S. 121); — „Notizen über einige fossile Thierreste und deren Lagerstätten in Neuholland" (Bd. XXXV (1859), S. 349); — „Bericht über geologische Untersuchungen in der Provinz Auckland (Neuseeland)" (Bd. XXXVII (1859), S. 123); — im „Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt": „Notiz über eine Kreideschichte bei Friedek am Fusse der Karpathen" (1852, S. 33); — „Ueber Grünsteine aus der Gegend von Teschen" (1853, S. 311); — „Geognostische Studien aus dem Böhmerwald", in 6 Abschnitten: I. Granulit und Serpentin; II. die Goldwäscherei; III. Granit und Granitporphyr; IV. Glimmerschieferformation des künischen Gebirges; V. die nördliche Hälfte des Böhmerwaldes von Cerkow bis Dillen; VI. die Höhenverhältnisse des Böhmerwaldes (1854, 1855, 1856); — „Allgemeine Uebersicht der geologischen Aufnahmen in Böhmen im Jahre 1855" (1856, S. 316); — „Ueber die Dachschieferlager des Ziegenruckberges bei Rabenstein im Egererkreise in Böhmen" (1856, S. 466); — „Ueber die geologische Beschaffenheit der Umgegend von Edelény bei Miskolcz in Ungarn, am Südende der Karpathen" (1856, S. 692); — „Nachrichten über die Wirksamkeit der Ingenieure für das Bergwesen in Niederländisch-Indien" (1858, S. 277); — in der „Allgemeinen Zeitung": „Aus dem Böhmerwald", 8 Aufsätze (Nummern vom 16. Juni bis 9. September 1855); — in der „New Zealand gouvernement Gazette": „*Lecture on the Geology of the Province of Auckland, New Zealand*" (14. Juli 1859); — „*Lecture on the Geology of the Province of Nelson, New Zealand*" (6. December 1859); — im „Report of the British Association for the Advancement of science", in Verbindung mit Ph. Lutley Sclater: „*Report on the Present State of our Knowledge of the Spevres of Apteryx living in New Zealand*" (1861); — außerdem Kleinere Mittheilungen: in dem „Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt", in den „Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft", in dem „Neuen Jahrbuch für Mineralogie", von Leonh. von Bronn; ferner in der „Bohemia" (1854), in der „Donau" (1855), in der illustrirten Zeitung „Ueber Land und Meer" (1861) und in der „Wiener Zeitung" (1857—1859), in welcher in 42 Nummern der Reisebericht über die Expedition der k. k. Fregatte Novara mitgetheilt ist, welcher die Runde durch die meisten deutschen Journale des Continents machte; — demnächst werden erscheinen: „Neuseeland mit 2 Karten, 6 Farbenstahlstichen und zahlreichen Illustrationen" (bei J. G. Cotta in Stuttgart); — „Topographisch-geologischer Atlas von Neuseeland in 6 Blättern" (bei Perthes in Gotha) — und „Geologie von Neuseeland", Alles wissenschaftliche Ergebnisse der Novaraexpedition, Abtheilung Geologie, I. Band. H. sind in Anerkennung seiner wissenschaftlichen, namentlich bei der Novaraexpedition erworbenen Verdienste mehrfache Auszeichnungen zu Theil geworden; so erhielt er von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich (22. November 1859) den Orden der eisernen Krone dritter Classe; von Sr. Majestät dem

König Wilhelm von Württemberg (19. Februar 1860) das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone; ferner sogenannte Ehrengaben (testimonials): von den Bewohnern der Provinz Auckland in Neuseeland a piece of plate; von den Bewohnern der Provinz Nelson in Neuseeland a casket of gold am 29. September 1859. Hochstetter ist theils wirkliches, theils correspondirendes Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Vereine, unter Anderen der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin (1855); des naturhistorischen Vereins in Augsburg (31. Jänner 1856); der „Naturkundige Vereeniging in Nederlandsch Indie" in Batavia (20. Mai 1858); der „Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen" (21. Mai 1858); des Sydney deutschen Turnvereins (12. October 1859); der British Association for the advancement of Science (6. December 1860); der New Zealand Royal Society (1861) u. m. a.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1858, Nr. 758, S. 24 [enthält die Ansicht der Kamerine des Dr. Hochstetter am Bord der k. k. Fregatte Novara, nach einer Originalzeichnung von Seleny]. — Poggendorf (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1117. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsbl.) 1859, Nr. 267. — Neueste Nachrichten (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 57. — Auf der Südinsel von Neuseeland in der Provinz Nelson gab Julius Haust, jetzt Regierungsgeologe der Provinz Canterbury, der im Sommer 1860 eine Erforschungsexpedition in die Alpendistricte der Provinz Nelson unternahm, zum Andenken H.'s einem Berge, einem Fluße und einem See in den neuseeländischen Alpen den Namen „Hochstetter". Ebenso wurden verschiedene neue Arten aus dem Thier- und Pflanzenreiche Neuseelands, die H. entdeckte, von verschiedenen Naturforschern nach ihm benannt. — **Porträte.** 1) Lithographie von Dauthage mit Facsimile der Unterschrift (Wien 1857, Fol.); — 2) in der Leipziger Illustrirten Zeitung (1858).

Hock, Karl Ferdinand Freiherr von (philosophischer und nationalökonomischer Schriftsteller, geb. zu Prag 18. März 1808). Sohn israelitischer Eltern, der aber selbst zur katholischen Kirche übertrat; besuchte das akademische Gymnasium in Prag, begab sich zur Fortsetzung seiner Studien 1823 nach Wien, wo er die Vorträge an der Universität hörte und 1828 die philosophische Doctorwürde erhielt. 1830, nach beendeten juridischen Studien, trat er in den Staatsdienst, in welchem er mehrere Jahre in Triest und Salzburg zubrachte, dann als Director des Hauptzollamtes nach Wien berufen ward, im Jahre 1847 unter gleichzeitiger Ernennung zum Regierungsrathe bei der Generaldirection der Eisenbahnen in Verwendung kam, und bei derselben im Jahre 1848 zum zweiten Director ernannt ward. Im Jahre 1849 berief ihn Minister Freiherr von Bruck in's Handelsministerium; im Jahre 1854 trat H. mit dem Titel eines Vicepräsidenten an die Spitze der zur entsprechenden Verwirklichung der handelspolitischen Pläne Oesterreichs und der dadurch bedingten inneren Reformen in der Gefällsgesetzgebung niedergesetzten Ministerialcommission, mit welcher er im Jahre 1856 in das Ressort des Finanzministeriums überging. In letzterem bekleidet H. zur Zeit die Stelle eines Sectionschefs. Die vielseitige Thätigkeit H.'s spaltet sich vornehmlich in die staatsmännisch-administrative und schriftstellerische. Die erste in ihrem Glanze beginnt erst im Jahre 1848, als er an der Seite des Freiherrn von Bruck eine von lohnenden Erfolgen begleitete Energie entfaltete. Seiner Mitwirkung ist die

Aufhebung des Prohibitivsystems und der lästigen inneren Controlen, die Gründung der Handels- und Gewerbekammern und die Abfassung des darauf bezüglichen Handelskammergesetzes in Oesterreich zu verdanken. H. verhandelte die Zollanschlußverträge mit Modena, Parma, Liechtenstein, den Handelsvertrag mit Sardinien, den Donaudampfschiffahrtsvertrag mit Bayern und die damit zusammenhängenden Verträge über die Territorialausgleichungen und den Grenzschutz; auch war er in den Zollwirren der Jahre 1851 und 1852 der Vorkämpfer Oesterreichs, welches er auf den Zollconferenzen in Dresden, Frankfurt a. M. und Wien vertrat und den Abschluß des Handels- und Zollvertrages vom 19. Februar 1853 mit dem Zollvereine vermittelte. Bei dem dritten zu Wien abgehaltenen internationalen statistischen Congresse war H. Berichterstatter der Finanzsection und hatte in der Vorbereitungscommission das Programm für die Finanzstatistik ausgearbeitet, eine Musterarbeit in Präcision der Zusammenfassung, Durchdachtheit in seiner Gliederung und Logik in seiner Durchführung. Eine hervorragende Thätigkeit entwickelte H. bisher auch als philosophischer und nationalökonomischer Schriftsteller. Im Alter von 22 Jahren trat er mit seinem ersten Werke auf: „Cholerodea. Zeitgemälde" (Wien 1830), demselben folgten: „Cartesius und seine Gegner, ein Beitrag zur Charakteristik der philosophischen Bestrebungen unserer Zeit" (Wien 1835, Beck), in diesem Buche, welches bei seinem Erscheinen Gegenstand lebhafter Controversen gewesen, erscheint H. als Anhänger Günther's [Bd. VI, S. 10]; — „Novellen und Erzählungen" (Wien 1835, Grund, 8°.); — „Gerbert oder Papst Sylvester II. und sein Jahrhundert" (Wien 1837, Beck, gr. 8°.); auch fällt in diese erste Zeit seiner literarischen Thätigkeit die Redaction des Wochenblattes „Der Jugendfreund", welche er in den Jahren 1833 und 1834 führte, dem Blatte neues Leben und wissenschaftlichen Aufschwung verleihend. Nun folgte in seiner literarischen Thätigkeit eine längere Pause und seit seiner amtlichen Versetzung nach Triest ging ein völliger Umschwung in dem Geiste des scharfsinnigen Denkers vor; die unmittelbare Anschauung eines großartig gestalteten Verkehrslebens, der Anblick großer Handelsverbindungen führte den bisherigen Freund abstracter Forschungen auf das reellere Gebiet der Nationalökonomie, deren Studium er sich mit dem regsten Eifer hingab. Anfänglich trat er in kleineren Leitartikeln in dem zu Triest erscheinenden „Lloyd" auf, welches Blatt im Jahre 1847 als das Organ des Freiherrn von Kübeck galt und worin Hock die leitenden Ideen des Hofkammerpräsidenten zum Ausdrucke brachte. Mit einer größern Arbeit trat er erst im Jahre 1844 auf, in welchem sein Werk: „Der Handel Oesterreichs" (Wien, 8°.) erschien und dem zwei Jahre später die Schrift: „Der ungarische Schutzverein" (Wien 1846) folgte. In der Sturm- und Drangperiode des Jahres 1848 wirkte er sowohl an der die conservative Partei leider vergeblich unterstützenden „Donauzeitung" in Wien, wie an der „Salzburger constitutionellen Zeitung". Als ein Ergebniß seiner amtlichen Thätigkeit unter Freiherrn von Bruck ist sein Werk: „Die Wiener Zollkonferenzen" (Wien 1852), zu betrachten, welchem später sein Hauptwerk: „Die Finanzverwaltung Frankreichs" (Stuttgart 1857, Cotta), folgte, von welcher die französische Kritik den bezeichnenden Ausspruch that, daß über diesen wichtigen Gegenstand der französischen Literatur vom Auslande her ein Werk

zugewachsen sei, wie es in solcher Gediegenheit und von solcher Bedeutung die einheimische Literatur selbst nicht besaß. Schon seit Anbeginn seines öffentlichen Auftretens machte sich an H. ein ausgeprägter philantropischer Zug bemerkbar und im Jahre 1832 begründete er einen Privatverein zur Unterstützung hilfloser Armen, der sich später einem ähnlichen von dem Grafen Hoyos-Sprinzenstein gestifteten anschloß. Diesem Zuge seines Gemüthes folgend, wurde er Mitglied des Severinusvereins, den er aber, von dessen Wirken unbefriedigt, gerade in der Zeit der beginnenden Bewegung des Jahres 1861 verließ und dadurch den Angriffen jener Partei sich aussetzte, welche den genannten Verein in ihren besondern Schutz genommen. Freiherr von Hock ist von seinem Monarchen wie von fremden für seine Verdienste vielfach ausgezeichnet worden. Außer dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe und dem Leopold-Orden, welche ihm der Kaiser verlieh, ist H. Officier der französischen Ehrenlegion, und außerdem haben ihm Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Churhessen und Großherzogthum Hessen, Parma und Este die Commandeurkreuze ihren Civilverdienst- und Haus-Orden verliehen.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrg. 1858, Nr. 760. — Grenzboten, herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig, 8°.) Jahrg. 1847, Bd. I, S. 41, und Bd. III, S. 259 [beidesmal in Correspondenzen aus Wien]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 588. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 75, 77, 86, 87. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1845), S. 304. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XII. Jahrgang (1862), S. 383 [nach diesem geb. am 13. März 1808, welche Angabe falsch ist]. — Geschichts- und Erinnerungskalender (Wien, Sollinger, 4°.) Jahrg. 1837, S. 30, unter'm 18. März. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich in der Illustrirten Zeitung Nr. 760 (d. J. 1858) zugleich mit den übrigen hervorragenden Mitgliedern des dritten internationalen statistischen zu Wien abgehaltenen Congresses. — **Wappen.** Karl Ferdinand Hock wurde mittelst kaiserl. Diploms vom 19. Juni 1852 in den erbländischen Ritterstand, und nachdem er in Anerkennung seiner Verdienste um den Handel und die Finanzen Oesterreichs den Orden der eisernen Krone zweiter Classe erhalten hatte, den Statuten dieses Ordens gemäß mit kais. Diplome vom 2. December 1859 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Das Wappen stellt vor eine in Gold den obern Schildesrand berührende aufsteigende blaue Spitze, worin auf grauem Felsen ein goldenes Kreuz aufgerichtet steht, dessen drei freie Enden kleeblattförmig erscheinen. Zur rechten Seite der Spitze liegt schrägelinks, mit der Schneide nach Innen gekehrt, eine natürliche Holzsäge; zur Linken liegt schrägerechts ein mit den Wurzeln ausgerissener silberner Steinbrech (saxifraga) in voller Blüthe. Der gekrönte Helm mit blaugoldenen Decken trägt den Felsen mit dem Kreuze zwischen einem offenen von Gold über Blau quergetheilten Fluge, dessen rechter Flügel mit einem die Spitze abwärts kehrenden natürlichen Handbohrer und der linke mit einem die Spitze aufwärts kehrenden natürlichen Brecheisen belegt ist. Schildhalter. Zwei barhäuptige Männer (Handarbeiter) in enganliegender altdeutscher blauer Tracht, von welchen der rechte mit der freien Hand einen Bohrer, der linke ein Brecheisen erfaßt hält. — **Stand der Familie.** Karl Ferdinand Freiherr von Hock ist mit Sophie von Appeltauer (geb. 20. October 1813) vermält und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne und eine Tochter: **Ernst** (geb. 6. Juli 1849); — **Paul** (geb. 20. October 1857); — **Johanna** (geb. 24. Mai 1855). — Noch ist hier anzuführen ein **Alexander** Hock (geb. zu Prag 1807). Dieser, von israelitischen Eltern abstammend, betrat 1828 in Stettin die Bühne, spielte 1829 in Bremen, 1830 in Königsberg, 1831 in Magdeburg, 1832 in Wien, 1836—1838 in Breslau, 1839 wieder in Wien im Theater an der Wien, worauf er zum Theater in Karlsruhe kam, an welchem er noch 1851 angestellt war. In seiner ersten

Zeit spielte er Helden und gesetzte Liebhaber; eine männlich schöne Gestalt, ein klangvolles Organ und eine nicht gewöhnliche Darstellungsgabe kamen ihm wirksam zu Hilfe. Auch hat er auf vielen deutschen und österreichischen Provinzialtheatern gastirt. [Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens (Grimma u. Leipzig 1851, Verlags-Comptoir). S. 98.]

Hocke, Karl Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1714, gest. ebenda 19. April 1791). Entstammt einem alten schlesischen Adelsgeschlechte und trat, 19 Jahre alt, in das Dragoner-Regiment Römer (nachmals als Coburg-Dragoner aufgelöst). Von Stufe zu Stufe in der Beförderung vorrückend, wurde er im Jahre 1759, nach 26 Dienstjahren, Oberst und Commandant des Regiments, in welchem er seine militärische Laufbahn begonnen hatte. Er hatte bereits in den Feldzügen in Oberitalien 1734, dann in Bosnien 1737 und im österreichischen Successionskriege gekämpft; bei Molwitz aber, 1741, als Hauptmann unter den Augen seines Inhabers sich ausgezeichnet. Nach der Schlacht von Hohenfriedberg, 1745, wurde er Major und 11 Jahre später, 19. März 1756, Oberstlieutenant. Bei Breslau und Beuthen theilte er mit dem Regimente das Schicksal der Gefangenschaft, wurde am 18. März 1759 Oberst und bei Kunersdorf verwundet. Bei Landshut griff er das preußische Dragoner-Regiment Platen an und nahm den größten Theil desselben gefangen. Bald darauf hieb er in zwei Infanterie-Bataillone ein, machte viele Gefangene, erbeutete 5 Fahnen, 5 Kanonen und die silbernen Pauken der Dragoner, welche seinem Regimente als Auszeichnung zu führen bewilligt wurden. Einen Ueberfall des preußischen Huszaren-Regiments Dingelstädt bei Prochnitz (3. August) vereitelte seine Umsicht; und bei Liegnitz führte er auf die preußische Infanterie einen siegreichen Angriff aus, bei welchem er wieder 5 Fahnen erbeutete. Im August 1761 kam er zur russischen Armee nach Wahlstadt; in der 6. Promotion (vom 22. December 1761) wurde er für seine Waffenthaten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und im folgenden Jahre in den Freiherrnstand erhoben. Am 1. November 1771, nach 38 Dienstjahren, in den Ruhestand versetzt, genoß er denselben noch volle 20 Jahre, bis er im Alter von 77 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 137 und 1729 [nach diesem gest. 19. April 1791]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 205 [nach diesem gestorben am 25. April 1791]. — **Wappen.** In Gold ein gekrönter schwarzer rechtsschauender Adler mit aufgesperrtem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und ausgestreckten Krallen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf der ein in's Visir gestellter gekrönter Helm steht, aus dessen Krone zwischen zwei in der Mitte quer — vorne oben und hinten unten gold, dann hinten oben und vorne unten schwarz — abgetheilten Büffelhörnern sich der schwarze Adler des Schildes erhebt. Die Helmdecken zu beiden Seiten sind gold und schwarz abgetheilt. — Ein **Nikolaus** Hocke, welcher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Wien lebte, war Syndicus in Wien und gab eine kurze Beschreibung von dem heraus, was während der türkischen Belagerung sowohl in Politicis et civilibus als militaribus vorgefallen (Wien 1683, 4°.). [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 9. Theil, S. 199.]

Hodak, Arnoldine (Früchte- und Stillleben-Malerin, geb. zu Brünn

16. Juli 1822). Ihr Vater Franz Zelnizius bekleidete eine untere Beamtenstelle bei der k. k. Finanzbehörde in Olmütz, wo Arnoldine ihre Kinderjahre verlebte. Von frühester Jugend an regte sich in ihr der Drang nach Ausübung der darstellenden Kunst, welcher sogar in ihren Kinderspielen sich kundgab; aber die geringen Mittel der Eltern gestatteten es nicht, dem aufkeimenden Talente der Tochter durch entsprechenden Unterricht zu Hilfe zu kommen. Diesem Drucke der äußeren Verhältnisse suchte sie sich, so gut es möglich war, zu entringen. Dazu gesellte sich die vorübergehende Neigung für einen jungen feingebildeten Mann, und ihr erster Gedanke, hervorgerufen durch diese Liebe, war, sich der Schauspielkunst zu widmen, worin Arnoldine durch einen günstigen Erfolg bei ihrem ersten Versuche in einem Concerte noch bestärkt wurde. Aber die Eltern waren grundsätzlich dagegen und übersiedelten alsbald nach Brünn. Dort lernte sie schon in der ersten Zeit ihren künftigen Gatten Eugen Hodak, Beamten bei der mährischen Landesvertretung, kennen, den sie am 21. Mai 1848 heirathete, und von ihm, der zufällig Dilettant in der Oelmalerei war, wurde sie auf jenes Gebiet des Kunstlebens, nämlich die Malerei, geleitet, auf welchem sie bald erfolgreicher zu wirken berufen war. So groß aber ihre Liebe zur Kunst war und so sehr sie sich derselben mit allem Eifer ihres leichterregbaren Gemüthes hingab, so mußte doch erst ein günstiger Zufall mithelfen, sie in der Blumen- und Stilllebenmalerei ihre eigentliche Stärke erkennen zu lassen. Dieser Zufall waren die Ausstellungen des Filialcomité's des neuen österreichischen Kunstvereines in Brünn, deren Blumen-, Früchtenstücke und Stillleben sie zu den ersten Versuchen anregten. Stift und Kreide waren aber viel zu kalt für ihre lebhafte Phantasie; nach Wärme und Leben ringend, begann sie ohne vorhergegangenen Zeichnungsunterricht am 4. September 1851 zu malen, bloß mit Zuhilfenahme der Erfahrungen, welche ihr Mann in der Oelmalerei besaß. Nachdem sie die ersten technischen Schwierigkeiten der Oelmalerei mit Leichtigkeit überwunden, mehrere Copien nach guten Bildern, wie Lauer, Lach und Waldmüller vollendet hatte, ging sie gleich zum Malen nach der Natur über, welche sie durch Fleiß und Studium, ohne die Manieren ihrer Vorbilder nachzuahmen, treu wiederzugeben bemüht war. Frei von jedem fremden Einfluße, nur auf die eigene ihr von der Natur gegebene glückliche Auffassung angewiesen, vollendete sie nach sechsjähriger ununterbrochener Ausdauer das erste Originalgemälde, welches sie in die Kunstausstellung nach Prag sandte, wo es beifällig aufgenommen und auch von einem Kunstfreunde angekauft wurde. Leider wirkt ihre schwächliche Gesundheit lähmend auf ihre künstlerische Entwickelung und machte es ihr bisher nicht möglich, eine Kunstreise zu unternehmen, welche für ihr schönes Talent gewiß förderndwäre; da sie durch das Kennenlernen der besten Werke der Meister des Stilllebens inne würde, daß es sich in diesem Kunstzweige nicht um die dürftige und in diesem Gebiete sogar widerliche Nachahmung der Natur, sondern vielmehr um jene sinnige und malerische Gruppirung der Gegenstände handle, aus welcher sich Sinn und Gemüth der abwesenden Bewohner des Hauses errathen läßt. Man erinnere sich nur an das tiefpoetische Bild: Die leere Klosterzelle, mit den Sandalen auf dem Boden, der über den

Stuhl gehängten Kutte, dem Rosenkranze und dem Gebetbuche auf dem Tische, dem offenen Fensterlein und dem daran hängenden Käfige, dessen Thüre auch offen, Käfig und Zelle, beide den entflohenen Bewohner vermuthen lassend. Welch' ein Bild! welch' eine Quelle tiefpoetischer Gedanken! Die Künstlerin hat bisher folgende Bilder gemalt (die mit einem * bezeichneten befinden sich im Privatbesitze): „Fruchtstück mit einem Vogel" (angekauft im Brünner Filial-Kunstvereine 1857); — „Emailirte Glasvase, darauf Trauben, Pfirsiche und Rhododendron mit einem Kanarien- und Eisvogel" (angekauft in der Prager Kunstausstellung 1857, 90 fl.); — „Trauben" (1857); — „Vasen mit Epheu und Früchten" (Prager Kunstausstellung 1857, 150 fl.); — *„Herbstblumen"; — *„Oleanderblüthen in einer Alabastervase auf einem mit Früchten belegten Marmortische"; — *„Frühlingsblumen in einer Glasvase, Körbchen mit Blumen und einem Kanarienvogel auf einem Tische"; — *„Herbstblumen in einer Porzellainvase"; — „Griechischer Oelkrug in einer Gruppe von Trauben, Pfirsichen und Erdbeeren" (angekauft vom Kunstvereine in Krakau im Jahre 1859, 150 fl.); — „Trauben"; — „Früchte auf einem Aufsatz" (beide vom Prager Kunstvereine 1859 angekauft); — *„Marillen im Korbe mit Papagei"; — *„Porzellainvase mit Rosen, Amor und Psyche im Medaillon auf einem mit Trauben und Pfirsichen belegten Marmortische"; — *„Marmorvase mit Epheu und Früchten und eine liegende Porzellainvase, worauf ein Goldspecht sitzt"; — *„Herbstblumen in einem Glas"; — *„Erdbeeren auf einem kleinen Korbe"; — *„Aufsatz mit Trauben und Pfirsichen"; — *„Trauben, Pfirsiche und Melonen. Studie" (angekauft vom Prager Kunstvereine); — „Früchte" (Wiener Kunstverein, December 1859, 250 fl.); — „Gruppe von Trauben, Pfirsichen, eine Ananas auf einem Korbe liegend, Feigen und Melonen" (angekauft vom Protectorate des Brünner Museums); — „Gruppe von Trauben, Pfirsichen, Melonen und Feigen auf einer Marmorplatte, im Hintergrunde Drapperie mit Säule und Fernsicht"; — „Gruppe von Trauben mit einer Ananas"; — „Früchte auf einem Teller"; — „Kamelien mit Frühjahrsblüthen in einer Thonvase"; — „Moderne Vase mit Muscheln und Kleinodien auf einem Marmortische" (die letzten fünf Bilder noch im Privatbesitze der Künstlerin). Außer diesen bisher angeführten größeren Bildern (sie wechseln in der Größe von 1 bis $2\frac{1}{2}$, dann 2 bis 3 Fuß) befinden sich mehrere kleinere Bilder und Copien der genannten im Privatbesitze und mehrere Studien im Atelier der Künstlerin.

Brünner Zeitung 1860, Nr. 106. — Katalog der Ausstellung des österr. Kunstvereins, Monat Juli 1857 (83. Ausstellung), Nr. 24; December 1859, Nr. 56. — Kataloge der Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag im Jahre 1857, Nr. 73, 119; 1858, Nr. 230. — Krakauer Zeitung 1860, Nr. 102.

Hodit, Albert Joseph Graf von (Sonderling, geb. zu Roßwald in Oesterreichisch-Schlesien 16. Mai 1706, gest. zu Potsdam 17. April 1778). Ein Sohn des Grafen Karl Joseph H., erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung und zwar in Wien, wo dessen Vater an dem glänzenden Hofe des Kaisers Karl VI. weilte, worauf er, um sie zu vollenden, auf Reisen geschickt wurde. Der Vater hoffte auf diese Art dem ruhelosen Geiste des Sohnes, der sich in frühester Zeit zur Qual derjenigen, die seine Erziehung zu leiten hatten, kund gab, Gelegenheit zur Vertiefung zu geben und ihn so zu besonnenerem Handeln zu leiten. Der Graf besuchte Italien, ging aber dabei mit den ihm übrigens reichlich zugemessenen Geldmitteln so schonungslos um, daß der Vater sich für unfähig erklärte, noch länger den

ungemessenen Auslagen seines Sohnes genügen zu können. Graf Albert Joseph kehrte demnach nach Wien zurück, wo Kaiser Karl VI. an dem körperlich und geistig wohlgebildeten Cavalier solches Wohlgefallen fand, daß er ihn zu seinem Kammerherrn ernannte und in die engeren Hofzirkel zog. Graf Albert Joseph, voll Geist und Phantasie, war alsbald die Seele der Feste an dem prunk- und poesievollen Kaiserhofe, und da ihn der Vater mit den Geldmitteln kurz hielt, verhalf ihm das reiche Erbe seiner verstorbenen Mutter den großartigen Aufwand bestreiten, den er trieb. Aber auch diese, wie es schien unerschöpfliche Hilfsquelle begann zu versiegen und als Graf Albert Joseph eben daran war, seinen Vater, den er seit Jahren nicht gesehen, zu besuchen, um bei ihm Abhilfe für seinen Geldmangel zu finden, traf es sich so unglücklich, daß auf dem Wege zwei Reisekaleschen an einander stießen, in deren einer ein junger in der andern ein alter Mann saßen. Die letztere wurde bei diesem verhängnißvollen Zusammenstoße umgeworfen und als sich mit vieler Mühe der alte Mann aus ihr herausarbeitete, entdeckte der junge Mann, der Niemand Anderer war als Graf Albert Joseph, daß er den Wagen seines eigenen Vaters und mit diesem den Vater selbst umgeworfen hatte. Das beiderseits beabsichtigte Wiedersehen löste sich also in einen unheilvollen Zwiespalt auf, der viele Jahre dauerte. Da Graf Albert Joseph eben noch so viel Casse erübrigt hatte, um Reisen zu machen, unternahm er nun eine solche und dießmal zu seinem Glücke. In Erlangen hatte er die reiche Witwe des Markgrafen Georg von Baireuth, Sophie, geborne Herzogin von Sachsen-Weissenfels, kennen gelernt, die an ihm Gefallen fand und welche, obwohl sie 22 Jahre älter war als der Graf, auch diesem gefiel. Ihm zu Liebe entsagte die Fürstin ihrem Fürstentitel, ihrer Religion und folgte ihm mit ihrem glänzenden Hofstaate nach Mähren. Die Versuche der Fürstin, eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn zu Stande zu bringen, blieben lange erfolglos, endlich gelang es einer von ihr und dem Sohne ersonnenen List und der Beharrlichkeit des Sohnes den Sinn des Alten zu wenden, der übrigens dieserhalben in seinem eigenen Schlosse eine förmliche Belagerung hatte aushalten müssen. Aber nachdem die Versöhnung zu Stande gebracht war, war sie aufrichtig und dauernd, und die letzten Jahre des Vaters wurden durch eine beispiellose Zärtlichkeit des Sohnes und der Schwiegertochter versüßt. Der alte Herr schloß in Frieden seine Augen. Mit seinem Tode aber begann auf dem Schlosse Roßwald eine neue Aera. Schloß und Garten wurden so zu sagen in einen Feenpallast umgewandelt. Drei Millionen Gulden, eine jedenfalls, und nun erst für jene Zeit ungeheure Summe, kosteten die Umgestaltungen des Schlosses und Parkes. Umwege von vielen Meilen machten Reisende, um die Wunder von Roßwald zu schauen und die Poesie, ja selbst deren königliche Lieblinge, verschmähten es nicht das Schloß und seinen Besitzer zu feiern. Bezüglich des Details auf die in den Quellen bezeichneten Schriften verweisend, führen wir im Folgenden nur die gedrängteste Uebersicht aller dieser Herrlichkeiten auf. Im Parke gab es eine Menge verschiedener Parthien, wie solche der baroke Styl jener Zeit zu schaffen pflegte, es fanden sich darin chinesische und amerikanische Gärten, ein Arkadien, Elyseeische Felder, Druidenhaine, indische Pagoden, künstliche Fernsichten, Springbrunnen und Wasser-

künste deren allein 4000, welche ungeheuere Summen gekostet hatten; das Schloß selbst enthielt, außer einem Bankett- und Bibliotheksaale, 68 Gemächer, mit beispiellosem Aufwande ausgestattet. Zu den übrigen Merkwürdigkeiten Roßwalds gehörten: Die Felsenkeller, in welchen die Passionsgeschichte bildlich dargestellt und in deren einen Abtheilung ein künstliches bei festlichen Anlässen von Koboldenbevölkertes Bergwerk angebracht war; ferner die Liliputerstadt mit 3 Schuh hohen Häusern und einer Unzahl von Vexirkünsten ausgestattet; der Daphnishof mit dem mit Marmor ausgelegten und prächtigen Vorhängen versehenen Kuhstalle und endlich — diese letzte Parthie trat aber erst nach dem Tode seiner Gemalin, welche 68 Jahre alt, im Jahre 1752 zu Roßwald, nach Stramberg in der Ersch und Gruber'schen „Encyklopädie" (II. Sect. 9. Theil, S. 313) zu Oedenburg gestorben war, in's Leben — das mit orientalischer Pracht und sybaritischer Wollust ausgestattete Serail. Mit dem Tode seiner Frau, mit welcher H. übrigens in musterhafter Ehe gelebt, entwickelte sich des Grafen Sonderlingscharakter immer mehr; er errichtete ihr in der Katherinenkirche des Dorfes Roßwald ein schönes Denkmal und feierte ihr Gedächtniß zu verschiedenen Zeiten unter ganz originellen Ceremonien im Druidenhaine seines Parkes. König Friedrich II., der auch mit seiner Frau verwandt war, war ein besonderer Gönner des Grafen. Schon im Jahre 1742 hatte der König dem Grafen das neuerrichtete braune Huszaren-Regiment verliehen; der Graf aber, der sich in dieser ihm ungewohnten Sphäre wenig gefallen konnte, nahm schon im September 1743 seine Entlassung. Der König entzog ihm jedoch seine Huld nicht. Auch bewahrte H. unbeschadet dieser Freundschaft des Oesterreich feindlichen Königs seinem angestammten Fürstenhause die unverbrüchliche Treue sein ganzes Leben hindurch. Friedrich II. hatte Roßwald zweimal besucht, einmal incognito im Jahre 1758, als die preußische Armee von Olmütz sich zurückzog. Der König wurde von dem Grafen erkannt, der ihn auch, als er des Königs Besorgniß bemerkte, sogleich beruhigte, daß, wenn er auch ein treuer Unterthan seiner gnädigen Frau der Kaiserin sei, er sich doch von aller Politik ferne und die Gastfreundschaft heilig halte. Das zweite Mal kam Friedrich im Jahre 1770, als er zur berühmten Zusammenkunft mit Kaiser Joseph nach Mährisch-Neustadt ging, nach Roßwald. Beidesmal war der Empfang glänzend; über den letzteren und die damals stattgehabten Feste berichtet ausführlich die „Berliner Zeitung" vom 25. April 1771. Eines der merkwürdigsten Intermezzo's war die Schachparthie, welche der Graf mit dem Könige spielte und welche eine modificirte Nachahmung der Idee eines alten persischen Königs war. Das Schachbrett war eine Wiese nächst dem Schlosse, welche in 64 Quadrate eingetheilt war. Die beiden Spieler saßen auf erhöhten Sitzen. 32 Hoditzische Unterthanen, in den bezeichnenden Anzügen und Farben und mit den dazu gehörigen Insignien versehen, waren die Schachfiguren, die sich nach dem Commando der Spielenden hin und her bewegten. Die geschlagenen Figuren mußten entweder umfallen oder — bei anderen Parthien — austreten. Zwischen dem Könige und dem Grafen entspann sich nunmehr ein freundschaftlicher Briefwechsel. Das königliche Archiv bewahrt 105 Briefe Friedrich's an Hoditz, deren 81 in der im Jahre 1856

vollendeten Prachtausgabe der Correspondenz des Königs abgedruckt stehen. **Vom Jahre 1765 erhielt Hobitz fast jährlich Einladungen nach Berlin, aber erst 1776, nachdem alle seine Hilfsquellen** bereits erschöpft waren, nahm der Graf die ihm von seinem fürstlichen Mäcen angebotene bedeutende Pension an und übersiedelte, schon 70jährig, nach Berlin, um in der Nähe seines geliebten Königs zu sterben. Aber früher noch hatte er im Garten von Roßwald eine Büste des Königs in Erzguß (das erste dem großen Preußenkönige errichtete Denkmal) aufstellen lassen, welche die Inschrift aus Ariosto's Orlando furioso trug: „Natura il fece e poi ruppe la stampa". Der briefliche Verkehr zwischen dem Könige und dem Grafen ist im hohen Grade interessant. Der Graf schickte dem Könige öfter Bücher und vergaß bei diesen Sendungen die deutschen und auch österreichischen Autoren nicht; so war es Hobitz, der dem Könige des Grafen Lamberg: „Memorial d'un mondain" übersandte, ein andermal machte er den der deutschen Literatur ziemlich abträglich gestimmten König auf die dramatischen Dichtungen unseres Ayrenhoff [Bd. I, S. 98] aufmerksam. Der König wieder seinerseits zeichnete seinen gräflichen Freund aus wie und wann er konnte. Eine der Melodien, die ihm in Roßwald besonders gefallen, wurde in einen militärischen Marsch umcomponirt, welcher sich noch lange Jahre nach Beider Tode in der preußischen Armee unter dem Namen „Hobitzmarsch" erhalten hat; die Oeuvres poétiques Friedrich's II. enthalten zwei poetische Episteln an den Grafen aus den Jahren 1771 und 1774 und jetzt noch heißt die frühere Jägerstraße zu Potsdam, in welcher Graf Hobitz die letzten zwei Jahre seines Lebens gewohnt, die Hobitzstraße. Das innige, freundschaftliche Verhältniß, welches zwischen dem königlichen und gräflichen Greise statthatte, ist mit allen **seinen gemüthlichen und geistvollen Ausläufen und Reflexen in den in den Quellen** bezeichneten Schriften (vornehmlich „Neue Zeit" und „Oesterreichische Zeitung") ausführlich geschildert. Wenn aus dem bisher Mitgetheilten erhellet, daß die Bezeichnung des „mährischen Epikuräers", welchen Namen der König dem Grafen verliehen hatte, eine treffende war, so können des Grafen nicht unerhebliche Verdienste um Förderung der Künste nach allen ihren Richtungen nicht verschwiegen werden. Nicht bloß materielles Princip eines bis auf das Höchste gesteigerten Wohllebens war es, was Graf H. bei seinen Schöpfungen in Roßwald im Auge hatte, einen höheren geistigen und gebildeten Verkehr, einen edleren geselligen Umgang strebte er an, das kleine Roßwald mit seinen engen Grenzen sollte ihm die große Welt ersetzen. Zu diesem Ende ließ er eine große Anzahl Musiker, Schauspieler, Tänzer und Sänger eigens ausbilden, und es ist eine Thatsache, daß Viele von diesen Leuten später, als die Feste in Roßwald verfielen, ihr Glück in der weiten Welt machten mit den auf des Grafen Kosten und Veranlassung erworbenen Kenntnissen. Dabei wurden die Feste durch die dazu nöthigen Arbeiten in den verschiedenen Gebieten der Kunst und Gewerbe eine reiche Quelle des Wohlstandes, die selbst dann noch floß, nachdem Roßwald aufgehört hatte der Mittelpunct jener Feste zu werden, von denen man sich damals in ganz Europa erzählte und welche noch in der Gegenwart als eine der interessantesten culturhistorischen Erinnerungen einer vorübergegangenen Epoche fortleben. — Des

Grafen Umgebung war sozusagen ein kleiner Hofstaat ausgezeichneter Geister, von denen jeder in seiner Art ein ganz bedeutendes Talent auf dem Gebiete vorstellte, auf dem zu wirken er angewiesen war; nur verschwand Alles vor dem Grafen, weil er, der Anordner, die eigentliche Seele des Ganzen, stets im Vordergrunde stand, weil sein Geist Alles belebte und weil, was und wie es geschah, lediglich von ihm ersonnen, nach seinen Angaben bewerkstelligt wurde. Die letzten Tage, welche Graf H. an der Seite seines königlichen Freundes und Gönners verlebte, wurden ihm auf das mannigfaltigste versüßt, insbesondere durch ein Fest, welches Prinz Friedrich von Braunschweig dem Grafen in seinem Pallaste gab. Im Uebrigen lebte der Graf diese zwei letzten Jahre seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit, und als ihn Friedrich eines Tages fragte, wie es komme, daß er, der in Roßwald en grand Seigneur gelebt, hier in Potsdam als einfacher Bürger lebe, entgegnete der feine Cavalier, der nie um eine treffende Antwort verlegen war: „In Roßwald war es mir erlaubt, eine hervorragende Rolle zu spielen, hier in Potsdam aber gibt es nur eine Größe, und jede andere wird ohnmächtig darnach ringen, sich neben ihr bemerkbar zu machen“. Als der Graf starb, wurde seine Leiche auf seinen ausdrücklichen Wunsch nach Roßwald überführt und neben der Leiche seiner Gemalin, der Fürstin Sophie, in der Katherinenkirche daselbst beigesetzt. Schließlich bemerken wir noch, daß der phantastische Sonderlingscharakter des Grafen den Stoff zu einer interessanten Episodengestalt in Georg Sand's „Consuelo“ gegeben, und daß der König Friedrich II. selbst das Epitaph auf sein Grabmal verfaßt habe. Die großartigen Schöpfungen zu Roßwald überlebten ihren Schöpfer nicht lange; das Lehen Roßwald fiel dem Olmützer Bisthume anheim, von aller Pracht, die dereinst da bestanden, trägt nur noch eine vereinsamte Ruine den Namen der Hoditzruhe; im Jahre 1791 aber wurde Roßwald nebst den zwei dazu gehörigen Lehen Füllstein und Paulowiz an Karl Ritter von Badenfeld um 113.000 fl. als Lehen verkauft.

Neue Zeit (Olmützer politisches Blatt). VIII. Jahrg. (1855), Nr. 295 und 296; IX. Jahrg. (1856), Nr. 18—23: „Albert Josef Graf von Hodic“. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt, vormals Lloyd) 1856, Nr. 357, 359, 364, 366, 368: „Aus dem Leben eines österreichischen Cavaliers aus dem 18. Jahrhunderte“. — *Tralles (Barth. Ludw. Dr.)*, Adumbratio amoenitatum Rosswaldensium, auch in deutscher Uebersetzung: Schattenriß der Annehmlichkeiten von Roßwald (Breslau 1776). — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrgang (1824), Nr. 76 und 77. — Lumir. Belletristicky tydennik, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1852, S. 232: „Vojtech Josef hrabě Hodic od Ferdin. B. Mikovec“, d. i. Albert Josef Graf Hodic von Ferdinand B. Mikowec; — Jahrg. 1855, S. 66, 84, 109 u. f.: „Hrabě Hodic na Rosswaldu. Historicko-životopisní nástin. Dle Mühlbacha vypravuje J. Solař“, d. i. Graf Hodic in Roßwald, historisch-biographische Skizze nach Mühlbach von Solař. — Gräffer (Franz), Nebenstunden geschichtlichen und literarischen Inhalts (Wien 1828, Sollinger, 8°.) S. 178: „Roßwalde in Mähren“. — Taschenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens von Wolny, Jahrg. 1827, S. 189: „Briefe aus und über Schlesien von Heinrich“. — Der Biograph. Darstellung merkwürdiger Personen der letzten Jahrhunderte (Halle 1802—1809, 8°.) Bd. IV: „Alb. Jos. Graf von Hoditz“, von Semler. — Tablettes d'un Curieux. Tome II, p. 1: „Lettre sur le comte Hoditz, l'un des hommes le plus singulier du dixhuitième siècle“. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften

und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 211. [Stramberg's Angaben über die Ehe des Grafen Hodiß mit der Markgräfin Sophie von Bayreuth weichen von jenen anderer Quellen wesentlich ab, und soll H. seine Gemalin mit Gleichgiltigkeit ja Härte behandelt haben, so daß letztere endlich ihre Zuflucht in Oedenburg suchen mußte; Stramberg gibt jedoch die Quelle nicht an, aus der er diese Mittheilung schöpfte.] — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 588. — Freihafen 1841, Februarheft: „Reisescenen aus dem schlesisch-mährischen Gebirge" [enthält Nachrichten über Roßwaldau und seinen Besitzer den Grafen Hodiß]. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr. und Prof.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 360. — **Zur Genealogie der Grafen von Hodiß.** Die Hodiß oder in der čechisch-mährischen Schreibweise Hodic, sind ein ursprünglich polnisches, aus dem berühmten Hause Rogalla stammendes Geschlecht, welches eigentlich Hodißki von Hodiß hieß. Vom 14. Jahrhunderte an breitete sich dasselbe in Mähren und Böhmen, und seit 1622 in Schlesien aus. Schon 1303 besaß die Familie das Dorf Hodiß im vormaligen Iglauer Kreise und mit 1368 beginnt die ununterbrochene Stammreihe. **Ulrich Lorenz** und **Wenzeslaus** Hodißky zeichneten sich um 1534 in Böhmen aus und wurden für ihre Verdienste von Kaiser Rudolph II. am 10. September 1603 in den Freiherrnstand erhoben. Der Freiherr **Georg Maximilian,** kaiserl. Oberst, Kriegsrath, General-Kriegs- und Landescommissär in Mähren und Schlesien, erhielt von Kaiser Ferdinand III. am 10. Juli 1641 für sich und die Familie die Reichsgrafenwürde und **Ernst** Graf von H., Plenipotentiarius auf dem Concile zu Constanz, und **Wenzel** Graf von H., Plenipotentiarius bei Errichtung der Grenzen zwischen Mähren und Ungarn, erhielten mit dem 17. Juli 1647 das Indigenat in Ungarn. Ein Enkel des ersten Grafen, Georg Maximilian, der Graf **Julius Leopold,** besaß aus seiner Ehe mit Barbara Gräfin Nostiz (gest. 1693) mehrere Söhne, von denen zwei die zwei Linien des Hodiß'schen Grafenhauses, nämlich die Linie Hodiß-Roßwalde und die Linie Hodiß-Wolframiß bildeten. Die erstere erlosch mit dem Grafen **Albert Joseph,** dem berühmten Sonderling, dessen ausführlichere Lebensskizze oben mitgetheilt wurde; die Linie Hodiß-Wolframiß blüht noch zur Stunde fort. Die Sprossen derselben sind die Söhne, beziehungsweise Enkel des Grafen: **Friedrich,** k. k. Oberst (gest. 8. October 1828), aus dessen Ehe mit Maria Christine aus dem alten mailändischen Geschlechte der Dei Capitanei di Vimercato (geb. 22. November 1787). Die Kinder des Grafen Friedrich sind: 1) Graf **Johann Nep.** (geb. 20. März 1813), k. k. pens. General-Major, das gegenwärtige Haupt der Familie [bei Kneschke heißt es S. 362: „Der Bruder des Grafen Johann Nepomuk ist Graf Johann, geb. 2. Mai 1815". Das ist irrig und soll heißen: „Der Bruder des Grafen Johann Nepomuk ist Graf Julius, geb. 2. Mai 1815".] Graf Johann ist (seit 20. April 1845) vermält mit Maria Christine Anna, geb. Gräfin Nirzky von Nirzk (geb. 16. September 1820); aus dieser Ehe stammen fünf Söhne, die Grafen **Stephan** (geb. 13. Mai 1846); **Max** (geb. 4. März 1848); **Julius** (geb. 5. September 1850); **Franz** (geb. 27. Juli 1852); **Ludwig** (geb. 16. September 1856). — 2) Graf **Julius** (geb. 2. Mai 1815), k. k. Oberst in der Armee, vermält (seit 15. August 1844) mit Johanna, geb. Gräfin zu Stubenberg (geb. 18. April 1819), aus welcher Ehe bisher eine Tochter, **Angelica** (geb. 31. December 1855), stammt. — 3) Graf **Friedrich** (geb. 9. Jänner 1824, gest. 11. März 1850), k. k. Rittmeister bei Palatinal-Hußzaren Nr. 12, welcher (seit 16. Mai 1846) mit Anna Maria Freiin Karg von Bebenburg (geb. 24. August 1828, gest. 24. September 1849) vermält war, aus welcher Ehe zwei Töchter, die Gräfinen **Christine** (geb. 1847) und **Mathilde** (geb. 1848), vorhanden sind. — 4) Gräfin **Maria Antoinette** (geb. 20. April 1828). Auch lebt noch eine Schwester des Grafen Friedrich, die Gräfin **Johanna Nepomucena** (geb. 27. October 1788). — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Mittelschild. Mittelschild. In Blau zwei nebeneinandergestellte silberne Büffelhörner. Hauptschild. In jedem der vier rothen Felder ein goldener doppeltgeschweifter, einwärts gestellter Löwe. Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme; der rechte und linke Helm trägt einen Löwen wie in den Feldern des Hauptschildes, der mittlere zwischen zwei silbernen Büffelhörnern eine gekrönte blaugekleidete Jungfrau mit fliegendem Haare und silbernem

Gürtel, welche, zwischen den Büffelhörnern hervorwachsend, jedes derselben mit einer Hand hält. Von dieser Beschreibung des Wappens, welche Siebmacher gibt, weicht die des genealogischen Taschenbuches der gräflichen Häuser ab; nach diesem ist der Schild auch quadrirt mit Mittelschild; dieser ist der Länge nach von Silber und Roth getheilt, und in der silbernen Hälfte steht ein rothes, in der rothen ein silbernes Büffelhorn. Die Felder des Hauptschildes sind in 1 und 4 in Roth ein silberner, in 2 und 3 in Silber ein rother Löwe, alle Löwen sind einwärts gekehrt. Andere Abweichungen theilt Kneschke im bezeichneten Werke mit.

Hodjk, Anton (Flötenvirtuos, geb. zu Prag 27. März 1822). Da er ein schönes Talent für die Musik zeigte, erhielt er frühzeitig Unterricht im Violinspiele, im Jahre 1834 wurde er im Conservatorium aufgenommen und bildete sich darin für die Flöte aus. In den Jahren 1839 und 1840 trat er in Solopartien in öffentlichen Concerten auf und erntete reichen Beifall. Im Jahre 1841 ernannte ihn Ferdinand Fürst von Lobkowitz zu seinem Kammermusiker. Als solcher unternahm er seit dieser Zeit wiederholt Kunstreisen im Vaterlande und auch eine nach Rußland, welche von glänzendem Erfolge begleitet war. Hodjk lebt zu Eisenberg, dem Sommeraufenthalte des Fürsten Lobkowitz. An Hodjk's Spiele wird sein glockenreiner Ton, seelenvoller Vortrag, große Fertigkeit in den schwierigsten Passagen und vollendete Gleichmäßigkeit des Trillers gerühmt, alles Eigenschaften, die ihn zu den vollendetsten Virtuosen seines Instrumentes in der Gegenwart erheben. Ob er für sein Instrument etwas geschrieben, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Prager Morgenpost (polit. Journal) 1858, Nr. 188. — Ambros (A. W. Dr.), Das Conservatorium in Prag. Eine Denkschrift (Prag 1858, G. Haase Söhne, 8°.) S. 80. — Dlabacz in seinem „Künstlerlexikon für Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien" (Bd. I, Sp. 639) gedenkt eines Hodjk, auch Hodico, als eines trefflichen Miniaturmalers und Kalligraphen, welcher für Albert von Sternberg, Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Leitomischl ein prächtiges Pontificale im Jahre 1376 geschrieben und gemalt hat. Dlabacz beschreibt ausführlich die 42 Initial-Miniaturen dieses Pergament-Codex, der sich noch 1815 in der Bibliothek des Stiftes Strahow in Prag befand.

Hoechle, Johann Baptist (Historienmaler, geb. zu Klingenau im Canton Aargau in der Schweiz 19. October 1754, gest. zu Wien 1. Jänner 1832). Sohn armer Eltern, die ihn das Töpferhandwerk lernen ließen, bei welcher Beschäftigung aber des Knaben Sinn und Talent für die Kunst deutlich sich kundgaben. Durch Empfehlung gelang es ihm, 16 Jahre alt (1770), in das Stift St. Blasien zu dem dortigen Hofmaler Morat zu kommen. Nach dessen Tode begab er sich nach Augsburg, wo er unter Anleitung des Historien- und Frescomalers Hartmann mit großem Fleiß und Eifer dem Studium der Kunst oblag. Da er den Tag über für seinen Meister zu arbeiten hatte, benützte er die Nacht zum Selbststudium und zählte bald zu den besten Schülern der Akademie. Nachdem er schon im ersten Jahre einen Preis erhalten, wurde ihm im zweiten Jahre der erste Preis zuerkannt. 1780 ging er nach München, wo er zu seinem Unterhalt Stunden gab, die übrige Zeit aber mit Studien der Meisterwerke in der dortigen Gallerie zubrachte. Anfänglich malte H. historisch-kirchliche Gegenstände, auf den Rath des Münchener Galleriedirectors Dorner aber, der H.'s Talent ganz richtig erkannt hatte, ging er zum historischen Genre über, worin er bald so Bedeutendes leistete, daß ihn Churfürst Karl Theodor mit der Ernennung

zum Hofmaler überraschte. Im Jahre 1793 kam H. zum ersten Male nach Wien, er überbrachte dahin im Namen des Churfürsten ein Bild für den Kaiser Franz I.: „Die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Churfürsten“, bei Gelegenheit der Durchreise des Ersteren zur Krönung nach Frankfurt. H. wurde für dieses Werk von dem Kaiser ansehnlich belohnt. Bleibend übersiedelte H. erst im Jahre 1800, nach des Churfürsten Tode, nach Wien, wo er anfänglich nur kurze Zeit sich aufzuhalten gedachte. Er hatte vom kais. Hofe den Auftrag erhalten, zwei Bilder zu malen: „Die Krönung des Kaisers“ und „Das Bankett im Römer“, beide jetzt in Laxenburg. In kurzer Zeit vollendete er beide Bilder und sie gefielen so sehr, daß er 1802 zum k. k. Hof- und Kammermaler ernannt wurde, in Folge dessen er seinen Dienst in München aufgab und in Wien verblieb. Durch 30 Jahre ununterbrochen lebte er nun in Wien, und vollendete eine Reihe von Bildern, welche seinem Namen eine ehrenvolle Stelle in der Kunstgeschichte sichern. Groß ist die Zahl seiner Arbeiten, meistens lebensgroße Porträte, Skizzen merkwürdiger Hoffeste, kleine Conversationsstücke, viele Studien und Copien niederländischer Meister, wie z. B. Gerhard Dow, Mieris, Ostade, Teniers u. A. Zu seinen schönsten Arbeiten außer den bereits angeführten zählen: „Die Vermälung des Kaisers Franz mit Maria Ludovica von Este“; — „Das Vermälungs-Bankett im Redoutensaale“, beide Bilder in Laxenburg; — „Die Werbung des Fürsten Berthier im Namen Napoleon's um die Hand Maria Louisens“; — „Die Vermälung durch Procuration mit Erzherzog Karl“, beide in der Gallerie Harrach; — „Ein greiser Bauer, sein Pfeifchen stopfend“; — „Eine alte Frau, eine Goldmünze in den Beutel steckend“ (Brustbilder auf Leinwand, jedes 1′ 6″ H., 1′ 3″ Br.), beide in der Belvederegallerie. Auch sind von ihm gemalt mehrere Porträte des Kaisers Franz in den verschiedenen Ordensornaten, und eines im großen Landtagssaale zu Graz. H. starb, 78 Jahre alt, an Altersschwäche. Er ist der Vater des als Schlachtenmaler ausgezeichneten Johann Nepomuk Höchle [s. d. Folgenden].

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 206. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 589; Bd. VI, Suppl. S. 483. — — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XV, S. 923. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Angefangen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 387. — Steiermärkische Zeitschrift (Graz, 8°.) Neue Folge, V. Jahrg. (1838), I. Heft, S. 118 u. f., im Aufsatze: „Entstehung des Land- und Ständehauses in Graz“. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 45, 56, 365. — Schreiner (G. Dr.), Graz .... (Graz 1843, 8°.) S. 226.

Hoechle, Johann Nepomuk (Historienmaler, geb. zu München 1790, gest. zu Wien 12. December 1835). Sohn des Vorigen, der auch in früher Jugend ein großes Talent für die Kunst, die sein Vater so erfolgreich ausübte, an den Tag legte. Die Leichtigkeit aber, mit welcher der Sohn arbeitete, machte den Vater besorgt und nur mit Widerstreben gab er dem lebhaften Wunsche seines Sohnes, auch Maler zu werden, nach. Den ersten Unterricht erhielt er bei dem bayerischen Hofmaler Kobell, theils im Copiren, theils im Zeichnen nach der Natur, welch' letzteres dem talentvollen Knaben mehr zusagte. Als

der Vater nach Wien übersiedelte, trat der Sohn, 1804, in die Akademie der bildenden Künste daselbst ein, an welcher damals Füger [Bd. V, S. 1] als Director thätig war, dessen wie der Landschaftsmaler Dies [Bd. III, S. 280] und Wuttky Wohlwollen der junge Künstler sich bald erwarb. 16 Jahre alt, kam H. zu dem Schlachtenmaler Duvivier nach Paris und übte sich unter dessen geistvollen Anleitung mit vielem Erfolge in der Composition. Sein langgehegter Wunsch, einen Feldzug mitzumachen, um Bataillenstücke nach der Natur aufzunehmen, ging durch das Wohlwollen Rudolph's Grafen Wrbna in Erfüllung; dieser, in besonderer Gunst bei Kaiser Franz, erwirkte H. eine Einladung, im Gefolge des Kaisers nach Frankreich zu gehen, wo die dort eben anwesenden englischen, russischen und deutschen Truppen ihm genügenden Stoff zu Studien lieferten, wie noch mehr desselben ihm die großen Manövers zu Dijon boten, denen H. auch beiwohnte. Nicht weniger Nahrung gewährte seiner schaffenden Phantasie das herrliche, aus geraubten Kunstschätzen aller Staaten bestehende Musée Napoleon, welches eben damals wieder aufgelöst wurde. Seine Rückreise trat H. über Basel, Tirol und Oberitalien an. Eine gleich hohe Gunst wurde ihm durch seinen Mäcen Wrbna, als er, um Landschaften aufzunehmen und die vorkommenden Feste zu zeichnen, im Gefolge des Kaisers die Reise nach Rom und Neapel mitmachte. Im Jahre 1820 begab sich H. gleichfalls im hohen Auftrage nach Ofen und Pesth, wo damals das große Cavallerielager stattfand. Nach seines Vaters Tode erhielt H. 1833 dessen Stelle als Hof- und Kammermaler. Leider starb H. im besten Mannesalter, nichtsdestoweniger aber sind von ihm viele Arbeiten und darunter vorzügliche vorhanden. Von den Letzteren sind anzuführen: „Die Schlacht von Aspern“, zwei verschiedene Momente derselben nach Angabe des Fürsten Johann Liechtenstein, in dessen Besitz auch beide Bilder gelangten; — „Die verbündeten Heere, Kaiser Franz mit dem Kronprinzen Ferdinand I., von seiner Generalität umgeben, an ihrer Spitze, überschreiten die Vogesen“ (7′ 3″ H., 10″ Br., Lwd.), dieses Bild, 1815 nach der Natur entworfen und später in Wien vollendet, befindet sich in der Belvederegallerie; — „Kaiser Max auf der Martinswand“; — „Rudolph von Habsburg vor dem Priester mit dem Allerheiligsten“; — „Albrecht IV., von Templern und Johanniter-Rittern umgeben, zu Jerusalem“; — „Türke zu Pferde“; — „Kosak zu Pferde“; — „Sechs Momente aus dem Leben eines Husaren“, auf 3 Aquarellblättern; — „Das Schloss Ambras in Tirol“, Aquarell. Auch hat Hoechle die im Steindrucke ausgeführten Skizzen zu dem Werke des Weihbischofs Jordansky: „Hauptmomente aus dem Leben des Kaisers Franz I.“ gezeichnet. Dann und wann, jedoch seltener, erscheinen Studien und Aquarelle von H. im Handel in welchem sie um gute Preise abzugehen pflegen.

Außer den bei seinem Vater angeführten Quellen: Nagler, Tschischka, Oesterr. National-Encyklopädie, Meyer das große Conversations-Lexikon und die Künstler aller Zeiten und Völker, auch die Verzeichnisse der Kunstwerke, welche im Gebäude der Oesterr. kaiserl. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1828 und 1836 ausgestellt waren.

Höck, Franz (Director der orientalischen Akademie und Priester der Gesellschaft Jesu in Wien, geb. zu Preßburg 11. October 1749, gest. zu Wien 12. December 1835). Sohn eines Kaufmannes in Preßburg, trat er in den

Orden der Gesellschaft Jesu, und wurde nach dessen Aufhebung, 1777, Präfect in der orientalischen Akademie, zugleich Professor der Philosophie und orientalischen Sprachen. 1785 ernannte ihn Kaiser Joseph II. an des verstorbenen Propstes Nekrep Stelle zum Director der Akademie, als welcher er bis zu seinem Austritte aus der Anstalt vaterländische und orientalische Geschichte und orientalische Sprachen lehrte. In Anerkennung seiner Verdienste um die Akademie, die unter seiner Leitung blühte, wurde er 1795 infulirter Abt von Kács, 1818 wirklicher Abt von Lekér und trat 1832 mit dem Titel eines kais. Hofrathes in den Ruhestand, den er nur noch 3 Jahre genoß. Die Direction Höck's steht mit dem Aufschwunge der Anstalt in engem Zusammenhange. Ueber 100 Zöglinge gingen aus seiner Leitung hervor, um dem Staate auf den wichtigen Posten im Orient, zu denen sie berufen wurden, nützliche Dienste zu leisten. H. hatte eine Sammlung von mehr denn 20.000 orientalischen Geschäftsbriefen und anderen Schriftstücken, darunter mehrere durch ihr Alter und ihren Inhalt merkwürdige, für die Akademie zur Uebung und Bildung des Styls der Zöglinge zu Stande gebracht; die Bibliothek der Anstalt erhielt unter ihm zweckmäßige Bereicherungen; insbesondere aber wurden entweder unmittelbar von ihm oder unter seiner Oberleitung die verschiedenen sprachlichen und geschichtlichen Lehrbücher verfaßt, auf welche sich der Unterricht in den orientalischen Sprachen in der Akademie stützt. An der von Baron Jenisch veranstalteten neuen Ausgabe des arabisch-türkisch-persischen Wörterbuchs von Meninski hatte H. wesentlichen Antheil; er stattete dasselbe mit zahlreichen Zusätzen aus und besorgte die anstrengende und schwierige Correctur desselben. Auch hatte sich H. an den beiden Werken von Jenisch: „Historia priorum regum Persarum“ (1782) und „De fatis linguarum orientalium“ (1780), betheiligt. Die von Hammer herausgegebenen „Fundgruben des Orients“ enthalten aus H.'s Feder: „Türkische Sprichwörter und Sentenzen“. Höck, die Seele der Anstalt, welche er 55 Jahre geleitet, war auch 1797 Decan der philosophischen Facultät, 1802 Rector magnificus der Wiener Hochschule. Als 1827 am 50. Jahrestage seines Eintrittes in die Anstalt die Zöglinge diesen Tag festlich begingen, wurde H. mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet. Er starb 86 Jahre alt, indem ihm vor seinem Ausscheiden aus der Akademie das Glück zu Theil geworden war, den letzten Zögling, der unter seiner Leitung war aufgenommen worden, an seinen Bestimmungsort abgehen zu sehen.

Weiß von Starkenfels (Victor), Die k. k. orientalische Akademie zu Wien (Wien 1839, C. Gerold, 8°.) S. 11. — *Stoeger (Joa. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Typ. Congr. Mechitaristicae, Lex. 8°.) S. 144. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 591; Bd. VI, Supplement, S. 483. — Ein Bruder des Obigen, **Karl** Höck (theologischer Schriftsteller, geb. zu Wien 4. November 1752, gest. zu Preßburg 1787), war auch und zwar seit 1768 Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu. Nach Aufhebung des Ordens trat er in die Seelsorge und war Prediger zu Preßburg. Außer mehreren einzelnen Predigten, welche 1776—1780 zu Preßburg gedruckt erschienen sind, gab er noch heraus: „Das Leben Christi als ein beständiges Leiden ....“ (Augsburg 1779, 8°.); — „Geschichte der Menschwerdung Jesu Christi“ (ebenda 1780, 8°.) und „Sammlung einiger Predigten“, 2 Theile (ebenda 1781 u. 1782, 8°.). H. starb in jungen Jahren. [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schrift-

steller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 7. — *Stoeger (J. N.)*, wie oben.]

Höckh, Karl (Musiker, geb. zu Ebersdorf bei Wien 22. Jänner 1707, gest. zu Zerbst 1772). Schon sein Vater unterrichtete ihn im Violinspiele, 15 Jahre alt, kam er zum Stadtmusikus in Bruck a. d. Leitha in die Lehre. Nach beendeter Lehrzeit trat er als Hautboist in kaiserl. Militärdienste und brachte einige Jahre in Ungarn und Siebenbürgen zu. Nach seinem Austritte begab er sich vorerst nach Wien, wo Franz Benda [Bd. I, S. 260] auf ihn aufmerksam wurde und sein schönes Talent würdigend, ihn auf seinen Reisen nach Breslau und Warschau mitnahm. In letzterer Stadt trat er mit Benda zugleich in Dienste eines polnischen Starosten, und zwar, da H. trefflich das Waldhorn blies, als Waldhornist. Als Benda 1732 Warschau verließ, sich nach Deutschland begab und in die Dienste des Prinzen von Preußen, nachmaligen König Friedrich des Großen, trat, war er auch in der Ferne für seinen Freund thätig, der auf dessen Empfehlung einen Ruf als Concertmeister bei dem Fürsten von Anhalt-Zerbst erhielt, welchem Rufe er auch folgte. H. behielt diesen Posten bis an seinen Tod. H. zählte zu den besten Violinspielern seiner Zeit; er handhabte das Instrument in Benda's Manier; er war auch Componist und es erschienen von ihm im Stiche: „7 Parthien für 2 Violinen und Bass" (Berlin 1761) und in Handschrift hat er 6 Symphonien, 12 Solo und 18 Concerte für sein Instrument hinterlassen.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 652. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 421. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 436. — *Sowinski (Alb.)*, Les Musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien le Clere et C.) S. 263.

Hoedel, Joachim (lateinischer Poet, Priester der Gesellschaft Jesu und Missionär, geb. zu Gratz in Steiermark um das Jahr 1725, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1800). Er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete zu Gratz das theologische Studium und widmete sich dem Missionsgeschäfte, welches er von 1754 bis 1770 zu Quito in Peru ausübte. Im letztgenannten Jahre kehrte er in's Vaterland zurück und wurde nach aufgelöstem Orden Pfarrer zu Werschetz. H. schrieb ein elegantes Latein und bewegte sich in den rhytmischen Formen dieser Sprache mit seltenem Geschicke. Unter der anonymen Bezeichnung: „Musa Werschetzensis" und „Musa Ebreichsdorfensis" erschienen von ihm 1792 bis 1800 zahlreiche Gelegenheitsgedichte bei festlichen Anläßen, größtentheils in lateinischer, aber einige Male auch in deutscher Sprache. Stoeger in dem unten benannten Werke führt diese Festdichtungen nach ihren einzelnen Titeln auf.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Typ. Congr. Mechitaristicae, gr. 8°.) p. 144.

Höfel, Blasius (Kupferstecher und Xylograph, geb. zu Wien 27. Mai 1792). Sein Vater, ein geborner Münchener, war erst Schullehrer, dann Beamter des Mercantil- und Wechselgerichts in Wien. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht an der Zoller'schen Hauptschule auf dem Neubau in Wien, und da er ein ungewöhnliches Talent im Zeichnen beurkundete, nahm er auch am Zeichnenunterrichte des Institutes Theil, bald alle

seine Mitschüler im Zeichnen übertreffend. Die gute Stimme des Knaben und die Dürftigkeit der Eltern veranlaßten seine Verwendung als Chorknabe, anfänglich in mehreren Kirchen, später im Theater an der Wien, welches er aber nach einiger Zeit verlassen mußte, da sich der Vater mit dem Gedanken nicht befreunden konnte, seinen Sohn an einem Orte zu wissen, der ihm nach der damaligen Anschauung ein Gräuel (!) war. Endlich gelang es, H. an die Akademie der bildenden Künste zu bringen, an welcher damals Hagenauer [Bd. VII, S. 193] als Director wirkte; mit diesen eigentlichen Lehrjahren für seinen künftigen Beruf begannen aber auch H.'s Leidensjahre, da er, in den kümmerlichsten Verhältnissen lebend, sich auf das mühsamste selbst fortHelfen mußte. Während er den Tag über in der Akademie zu seiner Ausbildung studirte und arbeitete, erwarb er sich bei Nacht mit Illuminiren von Bildern und dergleichen seinen kärglichen Lebensunterhalt. Die Bekanntschaft mit dem Sohne des tüchtigen Kupferstechers Mansfeld wie der Rath des Custos Egger veranlaßten H. sich für die Kupferstecherkunst auszubilden; Letzterer empfahl ihn auch seinem Freunde Quirin Mark, welcher aber erst durch H.'s schöne Arbeiten bewogen werden konnte, ihn als Schüler anzunehmen. Vier Jahre arbeitete H. bei Mark und erlernte die Streichmanier mit dem Grabstichel und der Nadel, bald auch die damals beliebte Punctirmethode. Nach vollendeter Lehrzeit erhielt H. Beschäftigung durch Artaria [Bd. I, S. 72], diesen in Oesterreichs Kunstgeschichte hervorragenden Kunsthändler. 1820 bewarb er sich um die Professur der freien Handzeichnung an der k. k. Wiener Neustädter Militär-Akademie, welche Stelle er auch erhielt und nunmehr ganz der Kunst lebte. 1827 unternahm er eine Reise nach Italien, 1829 eine zweite nach Deutschland, auf welcher er in Weimar mit Goethe zusammentraf. Diese zweite Reise hatte H. angetreten, vornehmlich um aus dem Zustande der Lithographie, die damals eben einen großen Aufschwung genommen, wahrzunehmen, ob für den Kupferstecher noch ein Erfolg erübrige, ob nicht, welche Antwort nach seiner Ansicht verneinend ausfiel. Um diese Zeit begannen eben in England die neuen Versuche mit der Xylographie und H. hatte die Arbeiten von Gubitz in Berlin kennen gelernt. Er warf sich nun mit allem Eifer auf die Holzschneidekunst und schon sein dritter Versuch, Waldmüller's „Alte betende Frau", fand so großen Beifall, daß, so viel er selbst weiß, dieser Holzschnitt in einer Auflage von 127.000 Exemplaren vervielfältigt wurde. H. war in Oesterreich der erste Xylograph, außer ihm waren damals in Deutschland nur noch zwei bedeutende Männer dieses Faches: Gubitz und sein Schüler Unzelmann, beide in Berlin. Zahlreiche Bestellungen vom Auslande und vieles Zureden von Männern, welche die Zukunft dieses neuen Kunstzweiges voraussahen, bewogen H. 1834 in Wiener Neustadt ein xylographisches Institut zu errichten, welches bald 16 Kunstjünger zählte. Der Holzschnitt „die alte Frau" hatte die Aufmerksamkeit des Fürsten Metternich auf H. gelenkt, der ihm vorerst eine Erfindung anvertraute, die ein Künstler in Paris gemacht und welche darin bestand, eine Kupferstichplatte auf chemisch-mechanischem Wege beliebig zu vergrößern und zu verkleinern und womit H. auch gelungene Versuche erzielte. Jedoch zu einer gewinnmäßigen Ausbeutung dieser Erfindung kam es nicht; wohl aber mit einer zweiten,

welche H. zu Stande gebracht, als ihm Fürst Metternich die von Collard erzeugten Reliefblätter vorwies, welche besonders für numismatische Werke, wie es der Pariser „Trésor numismatique" bewiesen, eine erfolgreiche Anwendung versprachen. H. hatte bloß aus dem Ansehen der von Collard erzeugten Bilder das Verfahren entdeckt und nach einer eigenen Erfindung Reliefbilder, die damals vollendeter waren als jene Collard's, erzeugt. Mit dem nachmals durch seine Falsificate zu so trauriger Berühmtheit gelangten Ritter von Boor [Bd. II, S. 60] trat H. nunmehr in Verbindung und brachte nach dieser Methode eine Reihe trefflicher Platten zu dem schönen Werke: „Oesterreichs Ehrentempel", zu Stande. Der Fürst Metternich, welcher dem erfindungsreichen Künstler sein Wohlwollen zugewendet, hatte ihn nun mit einer Sendung nach Paris betraut, um in der Porzellanfabrik zu Sevres eine Erfindung kennen zu lernen, welche dann in der kais. Porzellanfabrik in Wien angewendet werden sollte. Da brach am Vorabende seiner bereits festgesetzten Abreise, am 8. September 1834, jener verheerende Brand in Wiener Neustadt aus, welcher 633 Häuser in Asche legte und darunter Höfel's Atelier, seine Maschinen, Kunstvorräthe, von welch' letzteren jedoch ein namhafter Theil durch die Aufopferung seiner Schüler gerettet wurde. Die Pariser Reise mußte in Folge dieses Ereignisses unterbleiben, der obdachlose H. von Wiener Neustadt in das benachbarte Dorf Fischau übersiedeln und wieder von vorne anfangen. Er stellte eine neue Reliefmaschine auf, welche ihm später, wie auch das Privilegium, von der Nationalbank abgekauft wurden. Im Jahre 1837 wurde in der Wiener Neustädter Militär-Akademie ein neuer Studienplan eingeführt. H., dessen Lehrzweig, als zur Ausbildung eines kais. Officiers nicht gerade nothwendig, ausgeschieden wurde, verlor seine Professur und erhielt wie sein College Eißner [Bd. IV, S. 19], den dasselbe Loos traf, die normalmäßige Pension. Durch die Verwendung des Erzherzogs Rainer sollte nun H. beim Hofkriegsrathe eine geeignete Stelle erhalten. Es waren schon alle Verfügungen getroffen, H. sollte sich nur noch dem Kaiser in Person vorstellen. Aber der Kaiser war bereits erkrankt und der bald darauf erfolgte Tod des Monarchen vereitelte auch H.'s günstige Aussichten. Es blieb ihm nur mehr sein Befugniß, eine Presse zu errichten; mit dieser arbeitete er anfänglich in Wiener Neustadt, machte noch 1837 eine Erfindung, Farbendruck mit der Buchdruckerpresse auszuführen, worauf er ein Privilegium nahm und mit Sollinger in Verbindung trat. Als er später nach erlangter Bewilligung mit seiner Presse nach Wien übersiedelte, gerieth er wegen Ausübung seines Befugnisses in Proceß mit der Zunft, dem durch die Verleihung eines förmlichen Buchdruckerbefugnisses an ihn ein Ende gemacht wurde. Nun löste er seine Verbindung mit Sollinger und übte in Wien förmlich sein Buchdruckergeschäft aus, mit seiner Druckerei einen galvanoplastischen Apparat, eine Stereotypie verbindend und sie sozusagen zu einer eigentlichen Kunstdruckerei gestaltend. Sein Geschäft stand bereits in schönster Blüthe, als die Ereignisse des Jahres 1848 mit ihrem traurigen Gefolge hereinbrachen. Die in Höfel's Druckerei erscheinende Zeitschrift „Die Parole", welche gegen den Mißbrauch der Presse eiferte, brachte ihn in Conflicte mit der damals herrschenden Partei. Entweder mußte sich H. herbei-

lassen, seine Druckerei Zwecken dienen zu sehen, die er verabscheute, oder das Geschäft aufgeben. Er entschloß sich für letzteres, verkaufte Alles, Privilegium, Maschinen und sonstige Vorräthe, mit großem Verluste und verließ Wien, nach Salzburg übersiedelnd, wo er den Rest seines Vermögens durch den Ankauf eines Meierhofes gesichert hatte, auf welchem er noch zur Zeit (70 Jahre alt) seinen häuslichen Geschäften und der Pflege der Kunst lebt. Die Zahl von Höfel's Werken ist groß und seine vorzüglichsten Blätter sind, u. z. Porträte: „Kaiser Franz", ganze Figur, im Hintergrunde die Völkerschlacht bei Leipzig (1′ 5″ Br., 2″ H., punct.); — „Die Kaiserin Karolina Augusta" (1′ H., 9½″ Br., in geschnittener Manier); — „Erzherzog Johann als steirischer Gemsenjäger" (10″ Br., 1′ 3″ H., in gesch. Man.); — „Cardinal Erzherzog Rudolph"; — „Graf Mittrowsky, Gouverneur von Mähren"; — „Erzherzog Joseph, Palatin"; — „Ladislaus Pyrker, Patriarch von Venedig"; — „FML. Baron Faber"; — „Sophie Schröder"; — „Dr. Scherer"; — „Castelli"; — „Rath André"; — „Historienmaler Peter Krafft"; die letzteren 8 Blätter in kleinerem Formate; — „Kaiser Alexander"; — „Ludwig XVIII."; — „Feldmarschall Fürst Karl Schwarzenberg"; — „Fürst Blücher"; — „FML. Bianchi Duca di Casalanza"; — „Baron Vauger"; — G. d. K. Graf Klenau"; — „Graf Tettenborn"; — „Graf Czernin", im Ornate als Vließritter (7″ H., 6″ Br.); in diesem eigenthümlich gearbeiteten Blatte ist der Grabstichel mit der Punctirmanier in Verbindung gebracht; — „Moriz Graf Dietrichstein"; — „Oberststallmeister Graf Trautmannsdorf"; — „Leibarzt Raimann", nach Daffinger, alle diese in 4⁰. in punctirter Manier; außer diesen über Hundert kleinere Porträte, darunter die ganze kaiserliche Familie, alle fleißig behandelt und sehr ähnlich; — „Friedrich Graf Herberstein", nach Zeller (1850, 4⁰.); — „Karl Fürst Lobkowitz", nach Ebendems. (1853, 4⁰.). Von seinen geschichtlichen und anderen Blättern sind zu nennen: „Rudolph von Habsburg an Ottokars Leiche", nach einem Bilde von Petter (Fol.); — „Die Einweihung des Kreuzbildes auf dem Erzberge", nach Lober; — „Der Abschied des Landwehrmannes", nach Peter Krafft; — „Zwei todte Steinhühner", nach Hamilton; die Technik in Behandlung der Federn ist musterhaft; — „Die siebente Plage in Aegypten", nach Martin und le Keux, Elfenbeinschnitt (Fol.); — „Christuskopf", nach Titian (7″ H., 5⅔″ Br., schwarze Manier); — „Der Marktschreier", nach Ritter (1852); — „Ein Fuchskopf"; — „Johannes in der Wüste", nach Raphael; — „Die Familie Mozart" (17″ H., 13″ Br.), nach einem in der Familie Mozart befindlichen Oelbilde, das Blatt ist zur Mozartfeier 1855 gestochen; — „Der Invalid" (20″ H., 16″ Br.); — „Die Toilette", beide nach Enhuber. In der von S. v. Perger herausgegebenen „Belvedere-Gallerie" stach H. folgende Blätter: „Karl I.", nach Van Dyk; — „Der todte Heiland", nach Andrea del Sarto; — „Lucretia", nach Cantarini; — „Der Traum des H. Joseph", nach R. Mengs; — „Jesus unter den Schriftgelehrten", nach Spagnoletto; „Christus mit Petrus und Paulus", nach Crespi. Von Höfel's ausgezeichneteren Holzschnitten sind außer Waldmüller's „Alter Frau" (7″ H., 5⅔″ Br.) noch anzuführen: „Venus", nach C. Lebrun (gr. Fol.); — „Die vier Evangelisten", nach L. Giordano (gr. Fol.); — „Madonna", nach Führich, zugleich Farbendruck; — „Vier grosse Blätter", zu einem Missale, welches nach Ungarn be-

stimmt war; überdieß arbeitete er viel für Zeitungen, namentlich für Bäuerle's „Theaterzeitung". Auch größere Suiten zu Werken und Sammlungen hat H. ausgeführt; so mehrere Blätter für Theodor Hell's Taschenbuch „Penelope"; andere in punctirter Manier zu dem Werke: Classische Momente aus der Vaterlandsgeschichte. Die Alterthümer zu den Acten des ungarischen Museums; sechs geschichtliche Blätter (in gr. 4°.) für die Nationalbibliothek in Warschau u. m. a. In diesem wechselvollen Leben wurde H. eine um die andere Auszeichnung zu Theil. In der Akademie der bildenden Künste erhielt er 1813 den Sonnenfels'schen Preis; von dem Könige von Bayern anläßlich des in Kupferstich ausgeführten Porträts der Kaiserin Karolina Augusta die goldene Medaille; auf der Wiener Industrieausstellung 1835 für seine Holzschnitte den ersten Preis und im Jahre 1840 in Berlin für die in fünf Farben und im Holzschnitte erzeugte Landkarte von Wien und Umgebungen die Medaille. Die Ackerbaugesellschaft von Mähren und Schlesien zeichnete H. 1827 mit dem Diplom als Ehrenmitglied aus; die Akademie der bildenden Künste in Wien ernannte ihn 1824 zum Mitgliede; jene in Berlin 1830 zum correspondirenden Mitgliede. H. besaß während seines Aufenthaltes in Wiener Neustadt eine werthvolle Sammlung von mehr denn hundert altdeutschen Gemälden aus der Zeit von 1434—1522; zwei ganze wohlerhaltene Flügelaltäre und seine Gemalin eine reiche Münz- und Medaillensammlung. Was mit diesen Sammlungen geschehen, ob sie eine Beute der Flammen geworden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Höfel hat zum zweiten Male geheirathet. Seine erste Frau (gest. 1840), die er im Alter von 20 Jahren (1812) geheirathet, war Karoline Mark, die Tochter seines eigentlichen Lehrers in der Kupferstecherkunst.

Hrabisch (Joh. von), Huldigung. Prämien-Album in Wort und Bild (Neutitschein, 1856, 4°.) S. 112: Blasius Höfel von Ferrante, und mit H.'s im Holzschnitte ausgef. Porträt von J. Hackenberg. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1845, in der Beilage, Kunstblatt Nr. 13, S. 305: „Höfel. Eine Künstlerbiographie". — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIV. Jahrg. (1823), Nr. 40, und XV. Jahrg. (1824), Nr. 37 u. 38. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1831, S. 369: „Holzschnitte von Blasius Höfel in Wienerisch Neustadt"; — Jahrg. 1832, S. 83: „Zusätze" zu dem vorigen Aufsatze. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) II. Bd. S. 593; VI. Bd. und Suppl. S. 483. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 210. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 387 [mit Abbildung seines Monogrammes auf S. 388]. — Oesterreichischer Zuschauer. Herausgeg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, S. 732 [nach diesem geb. am 17. Juni 1792]. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823—1836, 8°.) III. Bdchen. S. 156. — Katalog der Ausstellung von Kunstwerken im Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1828: S. 6, Nr. 56, S. 7, Nr. 75 u. S. 8, Nr. 85; — und die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1852: März Nr. 66; 1856: November Nr. 12; 1857: October, November Nr. 104. — Jahresbericht des vaterländischen Museums Carolino-Augusteum der Landeshauptstadt Salzburg für das Jahr 1852 (Salzburg 1852, gr. 8°.) S. 56, Nr. 13.

Höfel, Johann Nepomuk (Historienmaler, geb. zu Pesth 1786, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1840).

Aelterer Bruder des Blasius [s. d. Vorigen]; besuchte die Schulen und studirte bereits die Philosophie, als er sich aus eigenem Antriebe der Kunst zuwendete und von Joseph Krafft, dem Vater des berühmten Geschichtsmalers Peter Krafft, die erste Anleitung in der Geschichtsmalerei erhielt. Im Jahre 1804 trat er in die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er seine künstlerische Ausbildung vervollständigte und im Jahre 1811 einen kleinen und einen großen akademischen Preis erhielt, letzteren für sein Bild: „Aegeus erkennt seinen Sohn Theseus bei der Tafel am Schwerte". Nun arbeitete er fleißig und legte sich Geld zurück zu einer Reise in's gelobte Land der Kunst, welche er auch 1818 über Triest bis nach Neapel unternahm, auf welcher Künstlerfahrt er in allen Städten, einst durch ihre Malerschulen berühmt, Halt machte und dann über Tirol und München nach Wien zurückkehrte. H. übte die geschichtliche und in dieser vornehmlich die religiöse Malerei aus und arbeitete sehr viel für Kirchen in Niederösterreich, Mähren und Ungarn. Er hat wenig ausgestellt, weil er seine meist bestellten Arbeiten sogleich abzuliefern pflegte. Bekannt geworden sind von ihm folgende Bilder: „Die Söhne des Diagoras von Rhodus, als Sieger in den olympischen Spielen" (9′ H.), welches in der Ausstellung des Jahres 1820 zu sehen war; — „Der h. Christoph" (10′ H.), auf Eisenblech für die Stadt Pesth; — „Der h. Martin", Hochaltarblatt; — „Der h. Anton von Padua", Seitenaltarblatt, beide für die neu erbaute Kirche zu Fonsell in Ungarn; — „Der h. Stephan", Altarblatt für die Kirche in Palota; — „Der h. Aegydius", nach Joslowitz in Mähren; — „Der h. Erzengel Michael", für die Kirche des Marktes Ort; — „Der h. Magdalena Verklärung", für die Kirche zu Enzersdorf bei Brunn im Gebirge nächst Wien (nicht wie es bei Nagler heißt: Brünn); — „König Mathias Corvinus", in Lebensgröße, für Pesth; — „Die unbefleckte Empfängniss Mariä", im Auftrage des Grafen Zichy für die Kirche in Varsan; — „Der h. Adalrich"; — „Die Krönung Mariä", zwei Altarblätter für Heybach in Oberösterreich; — „Erzengel Michael den Satan in den Höllenpfuhl stürzend", für die Kirche des Marktes Wullersdorf; — „Christi Geburt", für Zierotin in Mähren; — „Der h. Aegydius", für die Pfarrkirche zu Bistriz; die letzten drei im Jahre 1828 vollendet. In früherer Zeit beschäftigte sich H. viel mit Porträtmalerei, und ist von ihm ein treffliches Bild des Patriarchen von Venedig, Ladislaus Pyrker, vorhanden; ja die Ausstellung in Wien des Jahres 1840 zeigte sogar ein Stillleben von seiner Hand. Werke seines Pinsels sind ferner die 24 Figuren auf Goldgrund in den Zimmern, welche die Kaiserin Maria Louise bewohnte; mehrere Altarblätter in Gißhübel bei Wien, Bisamberg, Ragendorf im Marchfelde, Inzersdorf am Wienerberge, Napagedl in Mähren (3 Bilder, 1825 gemalt) und Pinkafeld (2 große Bilder, 1826 gemalt). Höfel's Bilder weisen ihm eine ehrenvolle Stelle in Oesterreichs Kunstgeschichte an.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (von Hormayr), Jahrgang XVII (1826), Nr. 116 und 117; XIV. Jahrgang (1823), S. 218 [zu Ende der Lebensskizze seines Bruders Blasius]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Karlsruhe 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 388. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, 8°.) Bd. VI, S. 210 [nach diesem geb. 1788]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann Bd. II, S. 594.

Höfer, Mathias (Sprachforscher und Benedictiner, geb. zu Waizenkirchen in Oberösterreich 7. Februar 1754, gest. zu Kematen ebenda 21. October 1826). Legte im Jahre 1778, in welchem er auch die heil. Priesterweihe erhielt, das Ordensgelübde ab, und trat im Benedictinerstifte Kremsmünster ein. Damals bestand in Kremsmünster noch eine Akademie ähnlich der Theresianischen Ritterakademie in Wien; um also die nöthige Ausbildung für das Lehramt zu erlangen, schickte ihn der Abt Erenbert III. nach Wien, um daselbst die Rechte zu hören. 1780 schrieb er auch die Dissertation „*Exercitatio de origine ac proprietatibus peculiaribus apud Romanos*" (Vindob. 1780). Als später Kaiser Joseph II. die Akademie in Kremsmünster aufhob, trat H. in die Seelsorge, u. z. wurde er 1798 Pfarrer zu Steinhaus nächst Wels, 1804 zu Kirchheim bei Gmunden und zuletzt 1812 zu Kematen, zwischen Linz und Kremsmünster, wo er auch, 72 Jahre alt, starb. Höfer war als Schriftsteller thätig und hat sich namentlich als Sprachforscher sehr verdient gemacht, u. z. zu einer Zeit, in welcher nur wenige Gelehrte Oesterreichs daran dachten. Seine Schriften sind: „Ueber das unglückliche Schicksal der Gelehrten" (Wien, Sonnleithner); — „Die Volkssprache in Oesterreich vorzüglich ob der Enns, nach ihrer innerlichen Verfassung und Vergleichung mit anderen Sprachen" (Wien 1800, Linz); — „Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart", 3 Thle. (Linz 1815, Kastner), Höfer's Hauptwerk, auf gediegener Forschung beruhend und bisher unübertroffen; — „Der blaue Montag oder Anleitung zu einem vernünftigen und vergnügten häuslichen Leben. Scherze und Erzählungen" (Linz 1808, Haslinger), welches, der erzählenden Dichtung gehörige Werkchen, in Kayser's „Bücher-Lexikon" (Bd. III, S. 161) getrennt unter zwei Titeln aufgeführt wird. In seinem Nachlasse befanden sich mehrere Abhandlungen über ältere deutsche Literatur, Anlagen zu Wörterbüchern, **Observationes in quaedam antiqua piscium vocabula** und ein Handbuch deutscher Reime, jungen Dichtern zum Behufe, alten zum Zeitvertreibe. Dieses letztere von beträchtlichem Umfange.

Hagen (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Q. Haslinger, 8°.) S. 84, 86, 92, 94, 214. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 594. — Necrologium Cremifanense 1600—1857 (Viennae 1858, typis M. Auer, gr. 8°.) S. 28, Nr. 421. — Handschriftliche Ergänzungen des hochwürdigen Pater Amand Baumgarten aus Kremsmünster. — Allgemeine Wiener Literatur-Zeitung 1815, S. 1085. — Wiener Jahrbücher der Literatur 1818, II, Anzeigeblatt, S. 37. — Pletz, neue theologische Zeitschrift, IX. Jahrgang, I, S. 272. [Die drei letztgenannten Quellen beziehen sich vornehmlich auf Höfer's Hauptwerk, das „etymologische Wörterbuch".] — Nebenbei sei hier eines **Karl** Höfer, Nadlermeister in Prag, gedacht, der im Jahre 1842 eine Denkmünze auf Karlsbad verfertigt hat. Sie zeigt auf der Kopfseite einen Jäger mit der Unterschrift: „Entdeckung der Karlsbader Sprudel 1350", und der Umschrift: „Klein im Ursprunge, groß in seinen Wirkungen". Die Kehrseite zeigt eine Ansicht von Karlsbad mit der Umschrift: „Süßes Leben, gesundes, schönes Dasein! hier fand ich dich wieder". Man rühmte die Ausführung dieser Denkmünze als bewunderungswürdig rein und im Ganzen gelungen. Höfer hat Exemplare in französischer, italienischer, englischer, russischer, polnischer und čechischer Sprache angefertigt und als Erinnerungsmünze dürfte sie viel verbreitet sein. [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, S. 533.]

Höfken, Gustav (national-ökonomischer Schriftsteller, geb. zu Hattin-

gen in der Grafschaft Mark 14. Juli 1811). Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Volksschule seines Geburtsortes, dann auf der Bürger- und Gewerbeschule zu Hagen. Im Alter von 17 Jahren trat er in das preußische Pionnier- und Ingenieurcorps ein und bildete sich für dasselbe in der vereinigten Ingenieur- und Artillerieschule in Berlin aus. In seinem Berufe öfter die Garnison wechselnd, lebte er zu Köln, Berlin, Luxemburg, Coblenz, begann aber, von der Leerheit des militärischen Treibens wenig erbaut, nationalökonomische Studien, welche, jemehr er sich in dieselben vertiefte, wenig dazu angethan waren, seine Neigung für den Stand, in dem er diente, zu verstärken und ihn in den politischen Verhältnissen seines Vaterlandes ein Heil für dasselbe entdecken zu lassen. Sein Unmuth machte sich Luft in einer zu Sayn öffentlich gehaltenen Rede, welcher rasch auf dem Fuße Untersuchung und Verurtheilung folgten. Während der Zeit seiner Haft auf dem Ehrenbreitstein betrieb er eifrigst das Studium der spanischen Sprache. Freigeworden ging H. nach Spanien, um in den Reihen der Christino's zu kämpfen, diente etwas über ein halbes Jahr als Freiwilliger im Generalstabe in Navarra und den baskischen Provinzen, ging dann nach Madrid, welches er nach mehrmonatlichem Aufenthalte verließ, und über Andalusien, Portugal, Holland in sein deutsches Vaterland zurück. Nun wirkte er als Publizist und seine in deutschen Zeitungen erschienenen Artikel brachten ihn wieder in Conflict mit der preußischen Regierung, welche ihn, als er im Frühlinge 1838 nach Berlin sich begab, um dort die akademische Laufbahn zu betreten, verhaften ließ und eine langwierige Untersuchung gegen ihn einleitete. Die Muße seiner unfreiwilligen Haft benützte er zur Herausgabe seiner „Tiracinaden". Wieder freigeworden begab er sich vorerst nach Erlangen, später nach München, und eben im Begriffe in Augsburg sich an der „Allgemeinen Zeitung" zu betheiligen, erhielt er, Anfang 1841, den Antrag, die Redaction der „Rheinischen Zeitung" zu übernehmen, welchen er annahm, aber schon nach wenigen Monaten die Redaction niederlegte. Nun unternahm er eine längere Reise durch das westliche Europa, trat darauf bei der Redaction der „Allgemeinen Zeitung" in Augsburg ein, welche Stelle aber er auch schon nach wenigen Monaten aufgab. Nun war er mehrere Jahre schriftstellerisch thätig (H.'s im Drucke erschienenen Werke folgen unten), bis er im J. 1847 an der Redaction der „Deutschen Zeitung", aber auch nur für ein halbes Jahr, theilnahm. Anfangs 1848 habilitirte er sich zu Heidelberg und begann social-ökonomische Vorlesungen zu halten, als die Märzereignisse hereinbrachen und auch H. auf ein anderes Gebiet riefen; er wurde von dem Kreise Hagen in die deutsche Nationalversammlung gewählt. In der Paulskirche im Centrum sitzend, suchte er auf wirthschaftspolitischem Felde vermittelnd zu wirken, war auch im völkerrechtlichen Ausschuß für die Integrität der Reichsgrenzen thätig. In Frankfurt hatte Bruck den tüchtigen Publizisten kennen gelernt und in ihm den Mann erkannt, der in Neuösterreich weiten Spielraum für eine zweckentsprechende Thätigkeit finden konnte. Bruck berief H. nach Auflösung der Nationalversammlung nach Wien, verlieh ihm die Stelle eines Ministerialsecretärs im Handelsministerium (October 1849), worauf er 1850 zum Sectionsrathe befördert wurde, in welcher Eigenschaft er auch nach Auflösung des Handelsministeriums zu jenem der Finan-

zen in Verwendung kam. Unter Bruck war H. unablässig für die handelspolitische Einigung Mitteleuropa's thätig. Schon sein erster Artikel über die österreichisch-deutsche Zoll- und Handelseinigung vom 26. October 1849 in der „Wiener Zeitung“ erregte allgemeines Aufsehen, und den „Denkschriften“ des Handelsministers von Bruck vom 30. December 1849 und 30. Mai 1850 folgten zahlreiche Artikel aus H.'s Feder in der damals von ihm redigirten Zeitschrift „Austria“, in der „Allgemeinen Zeitung“, in der Cotta'schen „Deutschen Vierteljahrsschrift“ u. dgl. m. Seit Bruck's geheimnißvollem, ebenso im Hinblicke auf die deutsche Frage wie auf die Neugestaltung des Kaiserstaates unersetzlichen Hingange scheint Höfken's ungewöhnlich schöpferische Kraft und seltene geistige Begabung weniger gewürdigt zu werden, was, da der Vorrath an Männern dieser Art nicht zu groß, sehr zu beklagen ist. Höfken's Schriften, soweit sie dem Herausgeber bekannt geworden — denn mehrere seiner amtlichen Arbeiten sind ohne seinen Namen im Drucke erschienen — sind: „Circurinium eines deutschen Offiziers in Spanien“. 4 Bde. (Stuttgart 1841/1842, Cotta, 8°.); — „Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung“ (ebd. 1842, gr. 8°.); — „Erweiterung des deutschen Handels und Einflusses durch Gesellschaften, Verträge und Ansiedelung. Mit besonderer Beziehung auf die Errichtung einer süddeutschen Handels- und Colonisationsgesellschaft“ (ebd. 1842, gr. 8°.), Separatabdruck aus der „Deutschen Vierteljahrsschrift“; — „Belgien in seinem Verhältniss zu Frankreich und Deutschland mit Bezug auf die Frage der Unterscheidungszölle für den Zollverein“ (ebd. 1845, gr. 8°.); — „Englands Zustände, Politik und Machtentwickelung. Mit Beziehung auf Deutschland“. 2 Theile (Leipzig 1846, G. Mayer, gr. 8°.); — „Vlaemisch-Belgien“. 2 Bände (Bremen 1847, Schlodtmann, gr. 8°.); — „Deutsche Auswanderung und Kolonisation mit Hinblick auf Ungarn“ (Wien 1850, Gerold, gr. 8°., mit 1 Plan in 4°.), welche Schrift H. als Mitglied der Ministerialcommission für die Colonisation Ungarns ausarbeitete; — „Ueber das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften mit Bezug auf die Neugestaltung des höheren Unterrichtes und die Staatsprüfung in Oesterreich“ (Wien 1851, Jasper, gr. 8°.). In neuester Zeit erschien, nur unter Angabe der Anfangsbuchstaben seines Namens, die Schrift: „Die österreichischen Finanzprobleme bezüglich Bank, Valuta und Deficit“ (Leipzig 1862, F. A. Brockhaus), deren Zweck es ist, darzuthun, daß erst nach Herstellung der Valuta der Staatshaushalt geordnet werden könne, und worin H. die neuesten ministeriellen Finanzvorlagen einer eingehenden Würdigung unterzieht. Höfken, unbedingt einer der bedeutendsten Publizisten unserer Zeit, ein energischer, sicherer und zuverlässiger Charakter, ist eine zum Organisiren, Aufbauen und Beherrschen und zum Zusammenhalten geborene Natur. Seine Leistungen im Handelsfache sind von der wissenschaftlichen Kritik als werthvolle Ergebnisse gründlicher, vielseitiger Studien, tiefen Einblicks in die Verhältnisse verschiedener Länder bezeichnet worden. H. ist Vertheidiger der Schutzzölle und Anhänger Friedrich List's. H. ist auch Mitglied der theoretischen Staatsprüfungscommission, ferner des Verwaltungsrathes der österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe und der galizischen Karl Ludwigs-Bahn. In jüngster Zeit wurde in den Blättern gemeldet, daß H. aus dem österreichischen Staatsdienste ausgeschieden sei.

Brockhaus, Conversations-Lexikon (10. Aufl.) Bd. VIII, S. 1. — Ergänzungen zu

sämmtlichen Auflagen von Pierrer's Universal-Lexikon . . . (Altenburg 1835, H. A. Pierrer, gr. 8°.) Bd. I, S. 447. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliograph. Institut. gr. 8°.) III. Supplementband, S. 1471. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tom. XXIV, p. 834 [daselbst wird er irrig Hoelfken genannt]. — Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, S. Schreiber, kl. 8°.) Bl. 31. — Die Jahreszeiten (Hamburger Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) Jahrg. 1851: „Menschen und Gegenden, Reise-Erinnerungen von C. A. Schloenbach. I. Aus Holland und vom Rhein. — Porträt. Vor dem ersten Bande seines Werkes: „Vlaemisch-Belgien" befindet sich Höfken's lithogr. Porträt.

Höfler, Karl Adolph Constantin (Geschichtsforscher, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität in Prag, geb. in der ehemaligen Reichsstadt Memmingen im Allgäu 26. März 1811). Bereits 1817 kam er, als sein Vater, k. k. Appellationsgerichtsrath, nach Auflösung des Illerkreises nach München versetzt wurde, nach der Hauptstadt Bayerns, wo er von 1823—1827 in der sogenannten holländischen (königlichen) Erziehungsanstalt das Gymnasium beendete. Als unterdessen das Appellationsgericht des Isarkreises nach Landshut versetzt worden war, brachte dieß für ihn die in seine Lebensrichtung tief eingreifende Folge mit sich, daß er, statt sogleich die Universität zu beziehen, den philosophischen Curs an dem Landshuter Lyceum hörte, wo neben anderen tüchtigen Männern Ph. Jacob Fallmerayer [Bd. IV, S. 140] Geschichte und Philologie vortrug. Der äußerst lebhafte und anregende Vortrag dieses später so berühmten Gelehrten weckte in H. die von frühester Kindheit vorhandene Vorliebe für Geschichte, die in den letzten Jahren einer poetischen Anschauung und poetischen Dilettanterei hatte weichen müssen. Lange Zeit blieb auch Fallmerayer's Einfluß auf H. maßgebend und selbst die mit den Jahren gesteigerte Verschiedenheit wissenschaftlicher und politischer Ansichten hat bei dem Schüler nie die bis zum Tode des Lehrers (25. April 1861) gehegte Pietät zu trüben vermocht. Im Herbste 1828 bezog H., als sein Vater zum Ober-Appellationsrathe befördert worden war, die Münchner Universität als Jurist, hörte Puchta und Maurer, wandte sich aber mit besonderer Vorliebe den äußerst anregenden Vorträgen Schelling's zu, welcher den Kampf der positiven Philosophie mit dem Rationalismus eröffnete. Weniger zogen ihn die historischen Vorlesungen an der damals im vollsten Glanze allseitiger Richtung prunkenden Universität an. Von Begierde erfüllt, die Quellen der alten Geschichte kennen zu lernen, beschäftigte er sich beinahe 5 Jahre lang in größter Zurückgezogenheit ausschließlich nur mit diesen und erlangte dann nach mit Auszeichnung bestandenen Rigorosen am 1. Juni 1831 den Doctorgrad der Philosophie. Bereits das nächste Jahr wurde ihm durch Verwendung Schelling's, des Historikers Präsidenten von Roth und des Ministerialrathes Freiherrn von Freiberg-Eisenberg ein Reisestipendium nach Göttingen zu Theil, wo er vom October 1832 bis Februar 1834 verweilte und in steter Berücksichtigung der allgemeinen Geschichte die in München begonnenen Studien fortsetzte. Anstatt nach Berlin zu gehen, um daselbst Ranke zu hören, wie H. wünschte, erhielt er sodann den Auftrag, sich nach Italien zu begeben, wo er denn auch von Mai 1834 bis Septem-

der 1836 vorzüglich in Florenz und Rom verweilte. Leider schienen die Quellenstudien, welche er daselbst für die Periode von 1200—1347 machte, vergeblich unternommen zu sein, indem bei seiner Rückkehr die eigenthümlichen politischen Verhältnisse ein Unterkommen an der Universität beinahe unmöglich machten und die höheren Orts an ihn gestellte Anforderung, die Münchener politische Zeitung inmitten der Zerwürfnisse, welche die Jahre 1837 und 1838 erzeugt hatten, zu redigiren, ihn für lange seinem Lebensberufe zu entfremden drohte, abgesehen davon, daß sie ihn in eine Fluth dauernder Unannehmlichkeiten stürzte. Erst am 13. Jänner 1838 gelang es ihm als Privatdocent an die Münchner Universität zu kommen, was bei der entschiedenen Abneigung des Königs gegen jeden organischen Nachwuchs der Universitäten damals als etwas Außerordentliches angesehen wurde. Die nächsten vier Jahre brachten dann die Beförderung zum außerordentlichen, zum ordentlichen Professor und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften. H. betrachtete als seine Hauptaufgabe das Lehramt, welchem er sich denn auch mit solchem Eifer zuwandte, daß übergroße Anstrengungen ihn zwei Mal, 1840 und 1842, an den Rand des Grabes brachten. Obwohl von einer ungestörten Ausarbeitung des einmal Begonnenen somit keine Rede sein konnte, jede Arbeit stets auf das Unliebsamste auf Wochen unterbrochen wurde, entwickelte er doch nicht geringere schriftstellerische Thätigkeit als diejenige war, die in den Bereich seiner Universitätsverpflichtungen fiel. Auf eine Doctordissertation über die Anfänge der griechischen Geschichte, 1831, folgten mehrere größere selbstständige Werke (sie werden weiter unten angeführt) und eine große Anzahl von Aufsätzen theils in Besnard's „Repertorium", theils in den „Historisch-politischen Blättern" und der „Augsburger Allgemeinen Zeitung". Als Mitglied der Akademie fiel ihm die Unterredaction der „Münchner gelehrten Anzeigen" für das historische Fach zu, nachdem diese schon von 1836 an größere Aufsätze aus seiner Feder erhalten hatten und bis 1851 erhielten. Diese letzteren waren Vorbereitungen theils zu einer Geschichte der deutschen Päpste, theils zu einer allgemeinen Geschichte, die anfänglich als Umarbeitung eines früheren Werkes, später aber als Ergebniß selbstständiger Forschung erschien und vorläufig mit der Genesis der Revolution (1856) schloß. Als das Jahr 1847, in welchem in Bayern das Vorspiel der 1848 in Oesterreich viel gewaltiger auftretenden Ereignisse stattfand, beinahe sämmtliche (katholische) Mitglieder der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften mit dem Verluste ihrer amtlichen Thätigkeit betraf, wurde H. gleichfalls pensionirt, dann zum Archivare in Bamberg ernannt, wo er von Juli 1847 bis October 1851 sich mit Hebung der daselbst befindlichen bisher unbekannten archivarischen Schätze beschäftigte und die Herausgabe der Quellensammlung für fränkische Geschichte unternahm, wie auch das Material für die „Fränkischen Studien" sammelte. Im Herbste 1851 fand sich H., dem kurz vorher eine Stelle bei der k. bayer. Gesandtschaft in Rom angetragen worden war, welcher jedoch stets darauf bestand, in seine frühere Stellung in München wieder eingesetzt zu werden, veranlaßt, den von dem kais. österreichischen Ministerium des Unterrichts an ihn ergangenen Ruf nach Prag anzunehmen und das Anerbieten einer Professur in Würzburg einfach abzulehnen. Wie er

in Franken fränkische Studien getrieben, warf er sich in Böhmen auf böhmische Geschichte, zu welcher die vorausgegangenen Arbeiten ihm bereits den Weg gebahnt hatten. Er entdeckte bei seinen Forschungen eine beträchtliche Anzahl böhmischer Denkmäler, die glagolitischen Fragmente, Reste eines böhmischen Gedichtes des XIII. Jahrhunderts, das älteste datirte böhmische Schriftdenkmal von 1370 u. a. m., und gab nebst Papencordt's (seines früh verstorbenen Freundes) Geschichte Roms im Mittelalter, dem lateinischen Bartos (Bartholomäus von St. Aegidius Chronik von Prag im Reformationszeitalter), und dem carmen historicum occulti autoris (Nikolaus von Bibera) 1861, viele andere, theils schon früher begonnene, theils durch die jüngsten Zeitereignisse hervorgerufene Schriften heraus, welche weiter unten angeführt werden. Mit den in den Actenbänden der kön. böhm. Gesellschaft zuletzt herausgegebenen „Concilia Pragensia 1353—1413“, welches Werk für die Vorgeschichte des Hussitismus einen neuen Boden bereitet, scheint H. den Abschluß der Forschungen auf dem Gebiete böhmischer Geschichte gemacht und die Absicht zu haben, zu früher begonnenen Arbeiten zurückzukehren. Höfler's Werke, theils die selbstständig erschienenen, mit welchen hier das bei Höfler's Werken sehr lückenhafte „Kayser'sche Lexikon“ ergänzt wird, und die wichtigeren seiner zahlreichen, in gelehrten Sammelwerken und Vereinsschriften mitgetheilten Abhandlungen sind: „Zur Geschichte der Anfänge der Griechen“ (München 1831, Auer); — „Geschichte der englischen Civilliste“ (Stuttgart und Tübingen 1834, Cotta, 8°.); — „Die deutschen Päpste. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen. 1. Abthlg. Die Päpste Gregor V., Clemens II. und Damasus II. 2. Abthlg. Die Päpste Leo IX., Victor II.; Stefan IX., Nicolaus II. Mit einem Plane des mittelalterlichen Roms“ (Regensburg 1839 und 1840, Manz); — „Betrachtungen über die Ursachen, welche im Laufe des XVI. und XVII. Jahrhunderts den Verfall des deutschen Handels herbeiführten. Festrede“ (München 1842, Franz, gr. 4°.), gelesen in der kön. Akad. d. Wiss. 25. August 1842; — „Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Berichtigung der Ansichten über den Sturz der Hohenstaufen“ (München 1844, lit. art. Anstalt, 8°.); Höfler hat zu dieser Arbeit handschriftliche Quellen zu Rom, Paris, Wien und München benützt; — „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, I. Bd. 1. und 2. Abthlg.: Geschichte des Alterthums; II. Bd. 1. und 2. Abtheilung: Geschichte des Mittelalters (bis 1453); III. Bd. 1. und 2. Abthlg.: Geschichte der neueren Zeit (1453—1804)“ (Regensburg 1845, 1847, 1851—1856, Manz, gr. 8°.); — „Erläuterungen und Zusätze zu der Rede, welche Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Oettingen-Wallerstein über die Klöster in Bayern gehalten hat“ (Augsburg 1846, Schmid, 8°.); — „Concordat und Constitutions-Eid der Katholiken in Bayern. Eine historische Denkschrift“ (ebd. 1847); — „Albert von Beham und Regesten P. Innocenz IV.“ (Stuttgart 1847, auf Kosten des literar. Vereins); — „Quellensammlung für fränkische Geschichte, Bd. I.: Denkwürdigkeiten des Ritters Ludwig von Eyb; Bd. II: Das Kaiserliche Buch des Markgrafen Albert Achilles; Bd. III: Friedrich's von Hohenlohe des Bischofs von Bamberg Rechtsbuch von 1348; Bd. IV: Der Hochberühmten Charitas Pirkhaimer, Aebtissin von St. Clara in Nürnberg Denkwürdigkeiten aus dem Reformationszeitalter“ (Baireuth 1849, 1850, 1852, Buchner); — „Franken, Schwaben und Baiern. Eine Rede gehalten zu Culmbach am 8. Juli 1850. Nebst einer archivalischen Beilage: Das älteste officielle Verzeichniss der fränkischen Reichsritterschaft von 1495 enthaltend“ (Bam-

berg 1850, Buchner, 8°.); — „Baiern sein Recht und seine Geschichte“ (Regensburg 1850, Manz, 8°.), geschrieben zu einer Zeit, als im größten Gedränge deutscher Verhältnisse Diejenigen schwiegen, die zunächst berufen waren, Baierns Verhältnisse zu vertheidigen; — „Ueber die politische Reformbewegung in Deutschland im XV. Jahrhunderte und den Antheil Baierns an derselben. Rede gehalten am 28. März 1850“ (München 1850, Franz, 4°.); — „Fränkische Studien. Abthlg. I—VI. Ueber den von Kaiser und Fürsten ausgehenden Versuch das freie Volk der Dietmarschen dänischer Erbherrschaft zu unterwerfen“; — „Die ältesten Urkunden des Bamberger Archives über das Emporkommen der Grafen von Nürnberg, Hohenzollern'schen Stammes“; — „Der Epistolarcodex des Klosters Reichardtsbrunn, Saec. XII“; — „Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Häuser Brandenburg und Oesterreich, der Länder Ungarn und Böhmen“; — „Urkunde zur Beleuchtung der Entwickelungsgeschichte des monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementes im deutschen Reiche“; — „Böhmische Briefe“; — „Des Herzogs von Friedland Pläne und Verfahren, März bis November 1633“; — „Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und sein Verhältniss zu Oesterreich wie zur katholischen Kirche“ (Wien 1852—1853, 8°.); — „Böhmische Studien: I. Der Sieg der Böhmen über die Deutschen bei Kulm 1126; II. Streiflichter auf die böhmische Geschichte; III. Beiträge zur Geschichte der politischen Reformation; IV. Streiflichter auf die Zeit der Glaubensspaltung“ (Wien 1854, 8°.); — „Die philosophische Facultät, ihre Stellung zur Wissenschaft und zum Staate. Eine Rede ...“ (Prag 1857, 8°.); — „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Untergymnasien und Mittelschulen. Bd. I: Geschichte des Alterthums“, mit 1 Atlas von 6 lith. Taf. und 1 Holzschn. in 4°. und Fol. (Prag 1857, Tempski, 8°.); — in Verbindung mit P. Jos. Šafařik: „Glagolitische Fragmente“ (Prag 1857, gr. 4°.), aus den „Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften“ besonders abgedruckt; — „Genesis der Revolution (1648—1806)“ (Regensburg 1856, Manz, 8°.); — „Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen“, 1 Theil (Wien 1857, 8°.), bildet den 2. Bd. der von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fontes rerum austriac. Oesterr. Geschichtsquellen“, und zwar der Abtheilung „Scriptores“; — „Heinrich's IV. Plan, dem Hause Habsburg Italien zu entreissen“ (Prag 1859, Credner, 8°.), hervorgerufen durch den letzten ungerechten Krieg (1859), bei welcher Gelegenheit Frankreich wieder wie schon unter Heinrich IV. und Ludwig XIV. alles Völker- und Staatsrecht mit Füßen trat. Außer diesen selbstständigen Werken veröffentlichte H. mehrere mitunter umfangreiche Abhandlungen in gelehrten Vereinsschriften und entwickelte als Publizist eine große Thätigkeit. So enthalten die „Abhandlungen der histor. Classe der kön. bayerischen Akademie der Wiss.“, Bd. III, Abthlg. 3 (1843), seinen „Rückblick auf P. Bonifacius VIII. und die Literatur seiner Geschichte“; — Dieselben Bd. IV, Abthlg. 3 (1844): „Analekten zur Geschichte Deutschlands und Italiens“; — das „Bulletin der kön. bayerischen Akademie der Wiss.“, 1844: „Zustände in Deutschland gegen Ende des XI. Jahrhunderts“ (Nr. 48—52); — „Ueber zwei historische Manuscripte Albert's von Beham und des Cardinal Aegidius von Viterbo“ (Nr. 24 und 25); — 1845: „Ueber eine neue Quelle zur Geschichte Kaiser Friedrich's II.“ (Nr. 2); — „Ueber die Annales romani“ (Nr. 33); — „Ueber mehrere benützte Handschriften“ (Nr. 38); — „Politische und kirchliche

Zustände in Deutschland und Italien zu Anfang des XII. Jahrh." (Nr. 47—50); — 1846: „Ueber den Tod Herzog Ludwig's des Kelheimers von Bayern" (Nr. 75); — „Ueber den Römerzug Kaiser Heinrich's V." (Nr. 99—103); — 1847: Ueber vier bisher noch nicht durchsuchte Weltkarten" (Nr. 23); — 1848: „Ueber Ritter Ludwig von Eyb" (Nr. 1); — „Ueber die deutschen Reichsact-Acten" (Nr. 42); — 1849 und 1850: „Ueber die älteste politische Urkunde des erlauchten Hauses Hohenzollern" (Nr. 24); — „Historischer Ueberblick der Versuche ein slavisch-magyarisches Reich zu begründen" (Nr. 1); — „Urkundliche Nachrichten über K. Georg's Podiebrad von Böhmen Versuch die deutsche Kaiserkrone an sich zu reißen" (Nr. 4); — 1851: „Ueber die politische Stellung der deutschen Reichsstände im XV. und XVI. Jahrh." (Nr. 32); — die „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wiss., fünfte Folge: „Ueber die politischen Lieder des unter dem Namen „Muscatblüth" bekannten deutschen Dichters" [Bd. VIII]; — „Ueber die Briefe Gregor Heimburg's, vertrauten Rathes Königs Georg von Podiebrad, rücksichtlich der Politik desselben gegen den böhmischen Adel" (ebd.); — „Ueber den im Jahre 1126 von den Böhmen bei Kulm erfochtenen großen Sieg mit Bezugnahme auf einen gleichzeitigen bisher unbekannten Brief K. Lothar's III." (ebd.); — „Ueber die Beziehungen Böhmens zum deutschen Reiche und insbesondere über die Vorspiele des 30jährigen Krieges meist nach ungedruckten Quellen" (ebd.); — „Ueber die Einwirkungen der praktischen Seite des Hussitismus auf Deutschland und Frankreich" (ebenda); — das „Oberbayerische Archiv für vaterländ. Geschichte": „Urkundliche Beiträge zur Geschichte K. Ludwig's IV. und anderer baierischer Fürsten" (Bd. I (1841), S. 45); — die „Historisch-politischen Blätter": „Die Glaubenstrennung in Tirol" (Bd. VI (1841), S. 577); — „Frankreich und die Revolution" (Bd. VII und VIII); — „Englische Zustände, Pariser Reiseskizze" (Bd. IX, 1842); — „Beiträge zur Geschichte Deutschlands", „Die Aussichten in Rußland", „Romanen und Germanen", „Englische Zustände", „Aus dem Leben P. Leo's XII." (Bd. XI und XII, 1843); — „Spicilegum romanum", „Die große protestantische Association" (Bd. XIII, 1844); — „Ein Sendschreiben zur Verständigung und zum Frieden", „Die Schlacht an der Emme" (Bd. XV, 1845); — „Der Hellenismus", „Ueber katholische und protestantische Geschichtschreibung" (Bd. XVI, 1845); — „Max Procop Freiherr von Freiberg-Eisenberg. Biogr. Skizze" (1852); — „Die englisch-französische Propaganda in Italien und der Carlo Alberto des 17. Jahrh." (Bd. XXX, 1853); — „Streiflichter auf die böhmische Geschichte" (Bd. XXXI, 1853); — „Besnard's Repertorium" 1843: „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte Süddeutschlands im 19. Jahrh." (Nr. 8 bis 12); — 1841: „Ueberficht des 30jährigen Krieges und seiner nächsten Folgen" (Nr. 12—14); — „Herzog Albrecht V. von Bayern im Kampfe gegen die Glaubensspaltung" (Nr. 38); — 1842: „Ueber die französische Suprematie im 17. Jahrh." (Nr. 10); — ferner enthalten die „Münchener gelehrten Anzeigen" der Jahre 1836, 1837, 1841—1848 eine Reihe oft umfangreicher Recensionen über die hervorragenderen historischen Werke verschiedener Sprachen; das von Wetzer und Wette herausgegebene

„Kirchenlexikon" viele historische, darunter größere Artikel, als: Avignon, Berengar, Balduin, Christenverfolgung, Christine, Conrad, Cromwell, Elisabeth, Friedrich, Ferdinand, Investiturstreit, deutsches Reich u. s. w., ebenso auch die „Augsburger Allgemeine Zeitung" (1843), die „Münchener politische Zeitung" (1838), und die „Göttinger gelehrten Anzeigen". Auch hat H. Garzetti's römische Geschichte aus dem Italienischen übersetzt und als Einleitung einen universalhistorischen Ueberblick des Alterthums vorausgeschickt (Landshut 1842), ferner zu Wilh. Scherer's bei Manz in Regensburg (1842) erschienenen Uebersetzung von Alex. Mazas Geschichte der französischen Revolution Vorrede und Zusätze geschrieben und seines früh verstorbenen Freundes Papencordt's Geschichte Roms im Mittelalter herausgegeben. Höfler ist correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien (seit 28. Juli 1851), auswärtiges Mitglied der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, ordentliches Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, Ehrenvorstand des histor. Vereins für Oberfranken zu Bamberg und Ehrenmitglied der hist. Vereine für Unterfranken und Württembergisch-Franken, der Société pour conserver les antiquités de la France, und der Akademie de' Quiriti in Rom.

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrg 1854, S. 294—300: „Verzeichniß von H.'s Schriften (bis 1853). — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1858, Nr. 267 [enthält einen improvisirten poetischen Toast Höfler's auf Radetzky, voll Schwung und mit Freimuth ausgebracht]. — Höfler's einflußreiche anregende Wirksamkeit als Professor der Geschichte wird selbst von Jenen anerkannt, die mit seinen Ansichten nicht übereinstimmen. In einer im Jahre 1852 erschienenen größeren Charakteristik, betitelt: „Höfler und die Geschichte" heißt es unter andern: „Im Quellenstudium besteht die unberechenbare Macht unseres Höfler, die bei ihm im Bündnisse mit noch zwei anderen Mächten auftritt, von denen aber abgesondert, die eine bei dem stärksten Willen nur wenig, die andere bei dem schwächsten Willen viel zu viel auszurichten geeignet sind: Ein christlich Gewissen und eine mit historischem Scharfblick begabte künstlerische Meisterschaft.... Wenn H. im Vortrage mit kühnem Griff die Reihe durchlaufender Begebenheiten zusammenfaßt, — welche Perspective thut sich auf dem geöffneten Blick! Hier treten mehr keine Menschen auf, sondern der Mensch; keine Begebenheiten, sondern sich gestaltendes Leben; keine einzelnen Lehren, sondern die Wahrheit; keine Niederlagen oder Triumphe, sondern die Hand des allwaltenden dreieinigen Gottes.." Mit Höfler beginnt unstreitig eine neue Epoche für das Geschichtsstudium, in ihrer Wendung höchst beachtenswerth, in ihren Folgen bedeutungsvoll. Jede Vorlesung H.'s ist eine in sich vollendete künstlerische Schöpfung. Solch' unermeßlicher Stoff will bemeistert sein, und man sieht es H. nach Beendigung einer jeden Vorlesung an, daß sein physischer Organismus unter der Macht des geistigen Lebens gelitten hat."

Högelmüller, Georg Ritter von (Hippolog und Humanist, k. k. Major, geb. zu Wien 6. Februar 1770, gest. ebenda 14. April 1826). Der Sohn wohlhabender Eltern; obgleich in Wien geboren, wurde er vom 7. bis 16. Jahre in Straßburg erzogen. Später trat er in Militärdienste, wurde Officier und zeigte als solcher eine besondere Vorliebe für die Pferdezucht und Geschicklichkeit in Behandlung des Pferdes. An einem Gestüte in Ungarn in Verwendung, bot sich ihm dort genug Gelegenheit, seine Vorliebe nutzbringend zu machen, und in einer guten Pferdezucht auch eine der Quellen des Nationalwohlstandes erkennend, unterließ er nichts, das von ihm angestrebte Ziel zu fördern. Aus

eigenen Mitteln setzte er Prämien für die besten Pferde und für bestimmte Arbeiten über die Veredlung und Förderung der Pferdezucht fest. Ja selbst mit dem Gedanken einer Reise nach Aegypten, Arabien und Syrien, in das gelobte Land der Pferde, trug er sich lange herum, setzte sich zu diesem Zwecke mit tüchtigen Orientalisten und Fachgelehrten in Correspondenz, um mit allen Kenntnissen ausgerüstet seinen Weg anzutreten, aber die politischen und kriegerischen Ereignisse vereitelten die Ausführung seines wohlorganisirten und ganz vorbereiteten Planes. Högelmüller hatte alle Feldzüge bis 1815 mitgefochten und in diesem Jahre war er Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Radetzky, welcher damals die Stelle eines General-Quartiermeisters versah. Nach eingetretenem Frieden trat H. seiner Wunden wegen als Major in den Ruhestand, überließ aber seine Pension dem Staate, dessen finanzielle Lage damals eine sehr mißliche war. Das Armeekreuz und das Ehrenbürgerrecht von Fontainebleau, welcher Stadt er während der Invasion der deutschen Kriegsheere in Frankreich wesentliche Dienste geleistet, waren die Erinnerungen, welche er aus einem vielbewegten Kriegsleben in den Ruhestand hinübernahm. Nun aber erst beginnt jene Thätigkeit H.'s, in welcher er einzig in seiner Art dasteht und sich mit derselben Anspruch erworben hat auf bleibende Erinnerung seiner Mitbürger. Von dem Gedanken der Nützlichkeit einer Brandversicherung erfüllt, arbeitete er eine Reihe von Jahren unablässig an der Ausführung dieser Idee. Seiner Ueberredungsgabe und seinem rastlosen Eifer gelang es, Tausende und Tausende in sein Interesse zu ziehen, und endlich kam 1824 die so wohlthätige wechselseitige Brandversicherungs-Anstalt zu Stande, welche 1825 nach einjährigem Bestande 58.687 Theilnehmer mit 114.236 Gebäuden im Schätzungswerthe von 26,068.400 fl. C. M. zählte und eine Entschädigung von 77.426 fl. für die in 48 Feuersbrünsten abgebrannten oder beschädigten Gebäude bezahlte. Seine Anstalt beschränkte sich nur auf Niederösterreich, aber mit ihrer Begründung war der Anstoß gegeben, daß man in Mähren und Schlesien, in Böhmen, Steiermark und Illyrien an der Errichtung ähnlicher arbeitete. Schon hatte er auch die Aufmerksamkeit des ungarischen Reichstages auf diesen Gegenstand zu lenken verstanden, als ihn mitten in seinen Bestrebungen der Tod ereilte. Ueber seine anderen humanistischen Pläne und Arbeiten, als: Erfindung verbesserter Löschwerkzeuge, Einführung zweckmäßigerer Löschanstalten, Errichtung eines allgemeinen Feuercommissariates für die ganze Monarchie, einer Erziehungsanstalt armer Soldatentöchter zu tüchtigen Dienstboten u. dgl. m., breitet sich sein Biograph im „Neuen Nekrolog der Deutschen" ausführlicher aus. H. war auch als Schriftsteller in den verschiedenen Fächern seiner dienstlichen und freiwilligen Wirksamkeit thätig, u. z. erschienen von ihm: „Versuch über die Einrichtung der Artillerie nach dem Französischen des Generals Lespinasse, mit Anmerkungen" (Dresden 1801, 2. Aufl. 1811, gr. 8°.); — „*Tractatus de vulnerationibus equorum per arma inflictis pro veterinariis belli tempore; auct. et ex idiomate germanico in latinum vers. ab G. S. T. R. de Högelmüller*" (Wien, 2. Ausg. 1803, gr. 8°., mit 2 Taf.). H. übersetzte dieses Werk in die lateinische Sprache, um ihm vornehmlich in Ungarn unter dem Adel und den Pferdebesitzern möglichst Eingang zu verschaffen; — „Hippokrates

Abhandlung von der Luft, den Wassern und den Gegenden nach der französischen Bearbeitung des Dr. Corraq" (Wien 1804, Rohrmann, mit 1 Tab. und 1 Karte, gr. 8⁰.); — „Anleitung zur Erkenntniss des Pferdealters aus den natürlichen Veränderungen der Zähne" (Wien 1811, 8⁰.); — „Wünsche und Vorschläge zur Errichtung eines Erziehungsinstitutes für Dienstboten" (1810); — „Vorschlag zur Theilnahme an den in Oesterreich zu errichtenden Brandschaden-Versicherungs-Privatanstalten" (1822). Die „Oekonomischen Neuigkeiten" 1823, Nr. 13 u. 17, und 1824, Nr. 29 u. 48, enthalten nähere Mittheilungen über solche Anstalten von Högelmüller selbst und von Anderen und auch die von Kubler entworfenen Statuten. Sein Biograph berichtet über ihn: „Die Erde wägt ihre Männer nach Thaten, der Himmel schätzt sie nach Gesinnung und Charakter. Er verdiente neben Themistokles und Aristides gestellt zu werden; er war unternehmend und klug wie jener, redlich und arm wie dieser. Er war es werth, ein Bürger des freiesten Staates zu sein und blieb doch immer gehorsamer Unterthan der Monarchie. Er kroch nie; zur Erreichung gemeinnütziger Zwecke aber konnte er sich beugen. Mit welchem Enthusiasmus hingen die Leute an ihm! er sprach ihnen in's Herz, er hob alle ihre Bedenklichkeiten, er wußte zu Entschluß und Geduld sie zu bewegen. Bei den in Wiens Nähe ausgekommenen Feuersbrünsten erschien er der Erste auf der Brandstatt und wie ein Schutzgeist waltete er unter den Unglücklichen, gewann neue Theilnehmer u. s. w. Er lebte nicht für sich, er opferte sich ganz der Menschheit auf. Folgende Grabschrift wünschte er sich gesetzt zu sehen:

Flammarum domitori
Humanitatis amico."

Hesperus 1826, Nr. 275, 276. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1828, B. F. Voigt, 8⁰.) IV. Jahrgang (1826), S. 265. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 335. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 218. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 595. — Nach Kayser's Bücherlexikon, III. Bd. S. 172, ist H. am 16. April 1826 gestorben. — Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien ... (Leipzig 1855 u. f., J. O. Weigel). Bd. III, S. 214. — Schon Högelmüller's Vater **Johann Georg**, Großhändler in Prag, ist von Kaiser Franz mit Diplom vom 14. December 1793 in den Ritterstand erhoben worden. — **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4 in Roth ein silberner, die Hörner nach oben kehrender Halbmond mit Gesichte und unter denselben nebeneinander drei gefiederte, die Spitzen nach unten kehrende silberne Pfeile, von welchen der mittlere etwas tiefer als die seitlichen steht; 2 und 3 von Gold und schwarz quer getheilt mit einem Doppeladler von gewechselten Farben, dessen Köpfe mit goldenen Scheinen umgeben sind. Auf dem Schilde stehen zwei gekrönte Helme. Der rechte Helm trägt den Doppeladler des 2. und 3. Feldes, aus dem linken Helme wächst der Hals und Kopf eines einwärtssehenden feuerspeienden rothen Drachen auf. Die Decken des rechten Helmes sind roth und silbern, die des linken schwarz und golden.

Höger Edler von Högen, Joseph (Poet und Landrath, geb. zu Graz 2. December 1767, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war Appellations- und Hofrath in Klagenfurt. Der Sohn studirte in Graz und Wien und trat dann in Staatsdienste, aus welchen er als Landrath zu Linz, seines zerrütteten Gesundheitszustandes wegen, in den Ruhestand übertrat. In seinen Mußestunden huldigte er der Poesie und seine Dichtungen erschienen gesammelt unter dem Titel: „Gedichte". 2 Bdchn. (Gräz 1793, Ferstl, 8⁰.).

Winklern (Joh. Bapt.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstel-

lern und Künstlern, welche in dem Herzogthume geboren sind . . . (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 87. — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), S. 903. — Die Höger, wie auch der Obige, schrieben sich gewöhnlich Edle von Högen. Der Adelstand kam in die Familie mit Brief von Max Emanuel Herzog von Bayern ddo. 20. Juli 1691; sie wurden aber schon 1624 vom Erzherzoge Leopold mit einem adeligen Wappen begnadet. Die Familie hat sich in Steiermark und Kärnthen, wo sie ansässig war, manche Verdienste erworben; namentlich ein **Johann Franz Höger**, der die kaiserlichen Truppen in der Lombardie mit Geld und Lebensmitteln unterstützte und als Bürgermeister der Stadt Klagenfurt sich so verdient gemacht hat, daß ihm von Kaiser Karl VI. mit Diplom: Wien 11. Jänner 1718, der alte Adel bestätigt und erneuert wurde.

Höger, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Wien 17. November 1802). Der Sohn eines kaiserlichen Beamten, der nach beendeten Studien die Laufbahn des Vaters betreten sollte. Die Bekanntschaft mit Gauermann [Bd. V, S. 104] erweckte in ihm den Sinn für die Kunst, das Studiren wurde aufgegeben und die Akademie der bildenden Künste besucht. Graf Migazzi unterstützte den jungen talentvollen Künstler, der erfreuliche Fortschritte im Zeichnen und unter Gallerie-director Rebell im Oelmalen machte. Den wesentlichsten Einfluß auf seine künstlerische Ausbildung aber übten sein nachheriger Schwiegervater und Schwager Jacob und Friedrich Gauermann aus und die künstlerischen Ausflüge in's Gebirge, welche er mit Letzterem unternahm, schärften seinen Sinn für das Malerische in der Natur. Zur Zeit, als H. mit seinen Arbeiten in die Oeffentlichkeit trat, war in den Salons der Reichen die Aquarellmalerei beliebt geworden. Höger übte also vornehmlich dieselbe, ohne jedoch die Oelmalerei zu vernachlässigen, in welcher er später vorzugsweise thätig war. Höger's Arbeiten sind beliebt und gesucht, und er zählt zu den beschäftigtesten und fruchtbarsten Künstlern Wiens. Seine bekannt gewordenen Bilder sind in chronologischer Folge, in den Ausstellungen im Akademiegebäude zu St. Anna in Wien (die mit einem * bezeichneten sind Aquarelle, alle übrigen sind Oelbilder): 1834: *„Die Mühle beim Gollinger-Falle"; — *„Die Etzer Mühle bei Berchtesgaden"; — 1835: „Die Kapelle in der Ramsau bei Berchtesgaden mit Wahlfahrern" (Eigenthum des Grafen Beroldingen); — 1836: „Partie bei Berchtesgaden gegen die Stuhlwand am Königssee"; — 1840: „Riva am Lago di Garda"; — „Aussicht am Zellersee im Pinzgau gegen die Saalfelder Gebirge"; — 1841: „Kapuzinerkloster in Salzburg"; — 1844: „Sägemühle in der Gegend des Schneeberges"; — 1845: „Partie aus Berchtesgaden"; — 1846: „Landschaft mit einer Hütte"; — 1847: „Ein Wald mit Hirschen" (400 fl.); — 1858: „Landschaft mit Ruine" (300 fl.); — „Ansichten aus der Gegend bei Passkau" (drei Bilder, Eigenthum des Grafen Saint Genois); — „Aupartie" (Eigenthum der Frau von Littrow); in den Monatsausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereines: 1850: „Aupartie" (Eigenthum des Grafen Saint Genois); — „Steirische Gebirgslandschaft mit Kohlenmeiler" (vom Kunstvereine angekauft um 500 fl.); — 1851: „Waldpartie mit Hirsch" (Eigenthum des Herrn Ign. Imrédy von Orovitza); — 1852: „Partie bei Berchtesgaden" (Eigenthum des Herrn Bühlmeyer); — 1853: „Waldausgang" (Eigenthum des Grafen Saint Genois); — „Waldpartie" (300 fl.); — „Aulandschaft" (Eigenthum des Herrn Imrédy); — 1854: „Waldlandschaft" (550 fl.); — 1855: „Köhlerhütte im

Gebirge" (300 fl.); — 1856: „Waldcapelle" (350 fl.); — „Waldlandschaft im Gebirge" (600 fl.); — 1857: „Waldlandschaft" (280 fl.); — „Partie aus dem Passkau in Mähren" (Eigenthum des Grafen Saint Genois); — 1858: „Aulandschaft" (100 fl.); — 1860: *„Der Pfaffenstein am Leopoldsteiner See" (100 fl.); — 1861: *„Das grosse Höllenthal bei Reichenau" (80 fl.); — „Park in Sebenstein" (70 fl.); — „Im Stader" (Oberösterreich) (80 fl.); — „Die lange Brücke bei Gutenstein" (84 fl.). Von anderen Arbeiten Höger's, welche theils im Besitze von Privaten oder in Gallerien sich befinden, sind bekannt: „Waldlandschaft mit Gebirge" (2′ 6″ H., 3′ Br., in der kais. Belvederegallerie); — „Kapelle im Walde" (Eigenthum des Herrn J. Fellner); — „Landschaft mit Gewitterluft" (auf Holz, 9¼″ H., 1′ Br., in der Saint Genois'schen Gallerie); — „Landschaft mit gothischer Säule" (vordem im Besitze des H. Sebelmayer). Außerdem zahlreiche malerische Gegenden aus Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Berchtesgaden und anderen Orten. Auch hat H. größere Suiten herausgegeben, als: „Ansichten aus Oberösterreich". 40 Blätter (Lithogr. von E. Kaiser, Qu. Fol., im Tondruck, Paterno in Wien); — „Aquarellschule, nebst Conturen zu derselben". 12 Bl. (Wien, Neumann, Qu. Fol.); — „Vorübungen zur Baumzeichnung, nach der Natur gezeichnet". 12 Bl. (Wien, Paterno, kl. Qu. Fol.) — und „Baumstudien in Bildern. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt" (Wien, Paterno, kl. Fol.), wovon bereits mehrere Blätter erschienen sind. Mehrere der schönsten Bilder H.'s sind auch in Lithographien erschienen, als: „Eine Partie am Königssee", lithogr. von Sandmann; — „Der Zellersee", von Demselben; — „Der Grimming im Ennsthale", von Libay u. m. A. Höger's Arbeiten zeichnen sich durch klaren, ruhigen, äußerst tüchtigen Vortrag und geschmackvolle Anordnung aus. Eitelberger charakterisirt H. in folgender Weise: „H. gehört nicht zu jenen Künstlern, die mit genialen Leichtfertigkeiten entzücken und fortreißen, seine Bilder haben nichts Charlatanmäßiges, Affectirtes und Kokettes, sie sind einfach, mit Besonnenheit und Sachkenntniß entworfen und durchgeführt, liegen daher außerhalb der Mode, aber verdienen die Beachtung jedes verständigen Kunstfreundes."

Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1845, S. 207. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstlerlexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 214 [nennt ihn irrig Johann statt Joseph]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Ed. Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 388. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 595. — Sonntagsblätter, herausgegeben von L. A. Frankl (Wien, 8°.) Jahrg. 1846, S. 383, 643, 1143; Jahrg. 1847, im Kunstblatte Nr. 11, S. 65. — Die Verzeichnisse der Ausstellungen im Gebäude der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien d. J. 1834, 1835, 1836, 1840, 1845, 1847, 1858. — Die Kataloge der Monatsausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1852: Jänner Nr. 30, 31, 32; 1853: Jänner Nr. 23; März 18, 35; September 11; October 12; 1854: Februar Nr. 41; September 8; October 55; 1855: April Nr 35; October 9; 1856: Jänner Nr. 1; April 23; November 94; 1857: Jänner Nr. 32; März 11; October, November 37; 1858: September Nr. 43; 1860: April Nr. 99; 1861: März Nr. 57.

Högler, Franz (Bildhauer, geb. 1802, gest. zu Wien 12. Mai 1855). Zeigte früh Talent für die Bildhauerkunst und besuchte, um sich in ihr auszubilden, die Akademie der bildenden Künste in Wien, welche er dann als akademischer

Bildhauer verließ. H. arbeitete bis an seinen Tod in Wien und war es namentlich die kleinere Büste und Statuette, worin er geschätzt und gesucht wurde. Seine Arbeiten, durch charakteristische Treue in der Auffassung und lebensvolle Aehnlichkeit sich auszeichnend, wurden bald die Schmuckstücke der Salons, in denen er stark vertreten ist. Von seinen Werken, die sich meistens in den Händen von Privaten befinden, ist wenig in die Oeffentlichkeit gekommen. In den Jahren 1843 und 1844 waren eine „Madonna“ und eine „Madonna mit dem Kinde“ ausgestellt, welche beide damals als gelungene und liebliche Werke Anerkennung fanden. Von seinen Statuetten sind bekannt: „Der regierende Fürst Liechtenstein“; — die Feldmarschälle „Radetzky“ und „Fürst Windisch-Grätz“; — die Generale: „Graf Schlick“, — „Jellačić“, — „Clam-Gallas“, — „Freiherr von Hess“, — „Fürst Jablonowski“; außerdem mehrere andere Heerführer und Helden Oesterreichs; — die Staatsmänner: „Fürst Metternich“, — Freiherr von Kübeck“. Unter seinen Büsten wird die Sr. Majestät des Kaisers „Franz Joseph“ sowohl ob ihrer Aehnlichkeit als ob ihrer meisterhaften Ausführung für sein bestes Werk bezeichnet. Der Tod — durch eine plötzliche Verkühlung herbeigeführt — raffte ihn im kräftigen Mannesalter von 53 Jahren dahin.

Wiener Conversationsblatt (Theater-Zeitung), herausgegeben von Ad. Bäuerle, 1855, S. 467. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) (II. Jahrg.) 1843, S. 480; 1844, S. 573; 1846, S. 646. — Ein **Anton** Högler (geb. in Salzburg 1774, Todesjahr unbekannt) war Bildhauer in Salzburg, der sich unter der Leitung seines Vaters für die Kunst ausgebildet und zahlreiche Arbeiten, als: Säulen, Portale, Vasen, Mosaiktische, Grabdenkmäler, Altäre in Marmor, Serpentin, Granit, Alabaster und Sandstein vollendet hat, welche Geschmack beurkunden. Seine Arbeiten finden sich zerstreut an öffentlichen und Privatgebäuden in Salzburg, Gastein, Hallein, München, Wien und an mehreren Orten in Ungarn, Böhmen und Deutschland. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler ... (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 99.]

Hoelbling, Franz (Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Linz 4. October 1665, gest. zu Passau 15. October 1723). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erhielt zu Wien die philosophische Doctorwürde und lehrte 20 Jahre hindurch Philosophie und Theologie an verschiedenen Collegien seines Ordens. Darauf wurde er Präfect der höheren Studien zu Passau und Gewissensrath des Passauer Fürstbischofs Grafen Rabatta. H. war ein guter Numismatiker und nach seinen Angaben wurden verschiedene Denkmünzen zu festlichen Gelegenheiten ausgeführt. Außer mehreren Schul- und Andachtsbüchern gab er heraus: „*Laurus Leslaeanus seu Genealogia nobilissimae familiae Leslaeanae et clarior enumeratio personarum utriusque sexus cognominis Leslaeae una cum affinibus, titulis, officiis, dominiis gestisque celebrioribus etc.*“ (Graecii 1692, Wielm, Fol. maj.); — „Leichenrede auf Kaiser Leopold I.“ (Laibach 1705, J. G. Mayr, 4°.); — „*Aquila Rabbataea, seu Gentilitius typus familiae Comitum de Rabbata*“ (Passavii 1714, Margar. Höllerin, Fol.); — „*Epitome vitarum omnium Pontificum a S. Petro ad Clementem XI. nummis incisa*“ (Normil. 171.) [die vier angeführten biographisch-genealogischen Werke fehlen in E. M. Oettinger's „Bibliographie biographique universelle“ (Bruxelles 1854, Stienon, schm. 4°.)]; — „*Legalis*

potestas consuetudinis in disquisitionibus juridicis a coruptela et abusibus vindicata juxta titul. IV libri I Decretalium“ (Lincii 1712, Rodelmayer, 4⁰.). Auch hat H. viele Dramen, wie sie damals vornehmlich in den Jesuitencollegien von den Zöglingen dargestellt wurden, geschrieben. Er starb im Alter von 58 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8⁰.) p. 145.

Hoelbling, siehe auch: **Helbling** [Bd. VIII, S. 239].

Höll, siehe: **Hell**, Maximilian [Bd. VIII, S. 262].

Höller, Anton (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wien 26. December 1770). Trat 1713 in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete in Gratz die philosophischen, in Wien die theologischen Studien, und legte daselbst das Ordensgelübde ab. Er wurde nun Doctor der Theologie und Philosophie und versah das Lehramt der Philosophie mehrere Jahre in Wien. Im Jahre 1737 wurde er an den kais. Hof berufen, war daselbst Beichtiger des weiblichen Hofstaates, später mehrerer Erzherzoginen und dann des Erzherzogs Joseph, nachmaligen Kaisers Joseph II. Man nennt ihn als Verfasser der zwei folgenden, von Anderen dem Jesuiten Franz Keller zugeschriebenen Werke: „*Monumenta Religionis Augustae seu Colossi Dei et Divorum honoribus Caesarum Austriae pietate Viennae erecti*“ (Viennae 1732, 8⁰.); — „*Augusta Carolinae virtutis Monumenta seu Aedificia a Carolo VI erecta*“ (Viennae 1733, 8⁰.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8⁰.) p. 146. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Theil, S. 69. — Noch mehrere Priester der Gesellschaft Jesu tragen den Namen Höller. **Franz** H. (geb. zu Wien 16. Februar 1694, gest. zu Linz 14. Februar 1732) trat 1709 in den Orden, lehrte anfänglich zu Wien Poesie, Redekunst und Philosophie, später wurde er nach Linz übersetzt, wo er im Alter von 35 Jahren starb. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Sedes pacis Martis Austriaci seu descriptio Pallatii et Horti Principis Eugenii ducis Sabaudiae“ (Viennae 1725, Voigt, 8⁰.); — „De India ejusque gloriosa juventute“ (Viennae 1726, W. Schwendimann, 8⁰.); — „Specimen Historiae Cancellariorum Universitatis Vindobonensis“ (Viennae 1729, 12⁰.). Auch veranstaltete H. die lateinische Uebersetzung des Werkes von Edm. Mariotte: „Traité du mouvement des eaux“, welche unter dem Titel: „Tractatus de motu aquarum aliorumque corporum fluidorum“. Partes 5 in 2 tomis (Viennae 1728 et 1729, cum fig., 8⁰.), erschienen ist. — Ueber drei andere, **Ignaz** H., **Joachim** H. und **Martin** H., die theils in Wien geboren, oder doch daselbst und in Linz, Gratz, Steyer, Klagenfurt, Krems im Lehrfache, überdies auch schriftstellerisch thätig gewesen, berichtet des Näheren Johann Stöger in seinem Werke „Scriptores Prov. Austriacae S. J.“, p. 146 u. 147.

Hölzel, Gustav (k. k. Hofopernsänger und Liedercompositeur, geb. zu Pesth in Ungarn 2. September 1813). Sohn des in der Theaterwelt allgemein bekannten Directors, Sängers und Schauspielers Nikolaus Hölzel aus dessen Ehe mit Elisabeth Umlauf, einer Tochter des Musiklehrers Umlauf, welcher den Kaiser Franz in der Musik unterrichtet hatte. Elisabeth selbst war eine geschätzte Altsängerin. Frühzeitig für die Bühne bestimmt und mit einem ausgesprochenen Talente für den Gesang und die Darstellung begabt, wurde auch die Ausbildung des Sohnes nach dieser Richtung geleitet. 1829, 17 Jahre alt, verließ er das elterliche Haus und betrat als Sänger und Schau-

spieler die Oedenburger Bühne. 1830 und 1832 spielte er in Gratz unter Stoeger und kam dann mit der Oper nach Wien an das Josephstädter Theater. Im Jahre 1833 nahm er einen Antrag Duport's für das Hof-Operntheater an und sang an demselben bis 1837, die Wintermonate zu Gastspielen auf Provinzbühnen, als Preßburg, Laibach, Olmütz u. A., benützend. Im Jahre 1837 kam er als erster Bariton an das Königstädter Theater in Berlin, machte von dort eine Kunstreise durch Deutschland, auf welcher er theils in Opern als Gast auftrat, theils Concerte veranstaltete. 1838 reiste er nach Paris und brachte dort den Winter zu, sich mit dem Studium der bedeutendsten Sänger beschäftigend. Von Paris aus folgte er einem Antrage der Frau Birch-Pfeiffer nach Zürch, welche damals die Direction des dortigen Theaters führte, und blieb in Zürch 1838—1840, in welch' letzterem Jahre, da sich in Zürch wenig günstige Aussichten darboten, er diese Bühhe verließ und sich nach Wien begab, wo er an der Oper im Kärnthnerthor-Theater angestellt wurde und bis zur Zeit an diesem Kunstinstitute wirkt. Von 1840 an sang er mehrere Jahre (1840—1843) während der italienischen Stagione in größeren Rollen; begab sich auch mehrere Male nach London, wo er theils Concerte gab, theils in der deutschen Oper auftrat und allgemein sehr gefiel. Auch wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, auf Wunsch der Königin Victoria mehrere seiner Lieder für die Stimme der Königin einzurichten (zu transponiren). Im Jahre 1860 besuchte er Petersburg, Stockholm und gab Concerte mit glänzenden Erfolgen. H. ist als Sänger und Liedercomponist thätig. Als ersterer sang er in früheren Jahren Bariton und seine bedeutendsten Rollen waren: Richard in Bellini's „Puritanern"; Tell in Rossini's gleichnamiger Oper; Figaro im „Barbier von Sevilla"; Jacob in Mehul's „Joseph und seine Brüder"; der Jäger in Kreutzer's „Nachtlager von Granada"; Zampa in Herold's gleichnamiger Oper; Pizzaro in Beethoven's „Fidelio" und der Capitän in Auber's „Schwur". In späteren Jahren sang er, wie noch heute, als Baß-Buffo, und zählen zu seinen wirksamsten Parthien: Basilio in Rossini's „Barbier"; Van Bott in Lortzing's „Czar und Zimmermann"; Gritzenko in Meyerbeer's „Nordstern"; Baculus in Lortzing's „Wildschütz"; Pompeux in Adam's „Kadi"; der Marquis de Corcy in Adam's „Postillon de Lonjumeau" und Schikaneder in Mozart's „Schauspieldirector". Als Compositeur nahm sich H. den unsterblichen Schubert zum Vorbilde und ist einer der beliebtesten Liederdichter der Gegenwart. Die Opuszahl von H.'s Compositionen beträgt gegenwärtig (1862) 122, da aber mehrere derselben öfter aufgelegt und bei den neuen Auflagen einzelne Lieder mit anderen zugleich ausgegeben worden sind, so ist eine genaue Angabe seiner Arbeiten nicht leicht möglich. Von jenen Compositionen, deren Opuszahl mir bekannt geworden, gehören zu den beliebtesten: „Da Himmel", österreichisches Lied, Op. 9; — „Der guati Rath", Op. 12; — „Schmerz", von E. M. Oettinger; — „Heimweh", von A. P., zwei Lieder für Bariton, Op. 19; — „Jägers Sehnsucht", Gedicht von Gerstäcker, Op. 20; — „Röserl und Vergissmeinnicht", von B. von Klesheim, „Die Macht des Gesanges", von Karoline Leonhardt-Pierson, Op. 21; — „Glockengeläute", von L. Scheyrer,

für Bariton, Op. 25; — „Das Lied von der Lanze", „Liebesfrage", zwei Lieder, Op. 29; — „Wanderlied", „Wasserrose", Op. 30; — „Deutsches Matrosenlied", von Oscar Falke, Op. 36; — „Die Thräne", Gedicht von Herloßsohn, Op. 37; — „Der Lauf der Welt", von Uhland, Lied für Sopran oder Tenor, Op. 38; — „Perlen in der Tiefe", Gedicht von L. Löwe, für Alt oder Bariton, Op. 50; — „Serenade", „Spielmanns Lied", Op. 58; — „Die Arche Noah", Trinklied von Müller, Op. 65; — „Die schönsten Augen", Op. 68; — „Der Gondolier", Op. 75; — „Das Häuserl am Roan", Op. 76; — „Rom", Op. 77; — „Frühlingssehnsucht", Op. 80; — „Nachtgebet", Op. 81; — „Meine Sehnsucht", Op. 82; — „Der Junggeselle", Op. 83; — „Musik", Gedicht von Helene, Herzogin von Orleans, für eine Singstimme in Begleitung des Pianoforte, Op. 84; — „Hanns und der Sperling", Lied für Sopran, Op. 91; — „Liebessehnen. Lied ohne Worte", Op. 95; — „Ob ich träume, ob ich wache", von Th. Bakody, Op. 101; — „Reiterlied", von Löwe, Op. 102; — „Das weiss ich wohl", von Bakody, Op. 103; — „S'Griamerl im Kinn", Gedicht von Castelli, Op. 105; — „Im März", Gedicht von Th. v. Bakody, Op. 107; — „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied", Gedicht von Friedr. Sigmund, Op. 110; — „Glockenstimmen", Gedicht von J. H. Hillisch, Op. 113; — „Das Herz am Rhein", Gedicht von Heinrich Dippel, Op. 117; — „Mir hat á mal vom Teufel trámt", Gedicht von Grandjean, Op. 118; — „Wo der Hanns Zwiselich zu finden ist", Op. 121; — „Blühende Rosen", Gedicht von Karl von Kuttelek, Op. 122. Von Compositionen, deren Opuszahl mir nicht bekannt ist, sind anzuführen: „Barcarole", „Sehnsucht und Wiedersehen", zwei Lieder; — „Der Bursch und sein Liebchen", Gedicht von S. H. Mosenthal; — „Die Entflohene", „In der Fremde", zwei Gedichte von F. Gerstäcker; — „Das ewige Licht", „Die Erde und des Vaters Herz", zwei Lieder; — „Der gute Rath", „In den Augen liegt das Herz", zwei Lieder für Sopran oder Tenor; — „Das Scheiden", „Der Krieger und sein Ross", „Herzweh", drei Lieder für Alt und Bariton; — „Das Herz'nload" [siehe unten die Quellen]; — „Die Schildwache", Lied für Alt oder Bariton. Hölzel ist mit Molly Gerstäcker, der Schwester des bekannten Touristen Gerstäcker, verheirathet, welche er während seines Engagements in Zürch (1838—1840), wo sie als Schauspielerin sich befand, kennen gelernt.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, 8°.) III. Supplementbd. S. 1473 [heißt daselbst Franz, die Mittheilungen sind ganz irrig, Gustav Hölzel wird hier offenbar mit Franz J. Hölzl [siehe den Folgenden] verwechselt, auf den aber auch diese Mittheilungen nicht ganz passen. — Die Geschichte des Liedes: „Das Herz'nload". Eine der berühmtesten Compositionen Hölzels, welche die Runde durch den Erdball gemacht, und in ihrer hinreißend elegischen Fassung gesungen, nie ihre Wirkung verfehlen wird. „Das Herz'nload" hat eine eigene Geschichte, welche im Jahre 1860 im Wiener Blatte „der Wanderer" mitgetheilt und dann in vielen anderen Journalen, darunter in den (Brünner) „Neuigkeiten" 1860, Nr. 92: „Genesis des Herz'nload" nacherzählt ward. In folgenden Zeilen sollen einige Auslassungen nachgeholt und wesentliche Unrichtigkeiten berichtigt werden. Der Verfasser des Textes ist der Schauspieler Angelus Schrit, Kaufmannssohn aus Prag, dort um 1810 geboren, der unter dem Anagram seines Namens als Trisch die Bühne betrat; einige Zeit in Meidling, dann unter Director Carl in Wien spielte. Im Revolutionsjahre 1848 spielte er in Ofen, schrieb ein revolutionäres Schauspiel, für welches er mit zwei Jahren Festung büßen mußte. Er hat noch

andere Stücke, Prologe und Gedichte verfaßt und ist im Jahre 1861 in Armuth gestorben. Das „Herz'nload" dichtete er im Jahre 1835 in Preßburg. Veranlassung und Umstände, unter denen diese Dichtung entstand, werden ausführlich von L. A. Frankl in seinen „Sonntagsblättern" 1846, Nr. 12: „In Hamburg. Geschichte eines deutschen Volksliedes", erzählt. Hölzel paßte auf diesen Text ein Motiv an, welches er für eine Composition Weber's hielt, und das sich später als ein Werk Reißiger's herausstellte. Sie erschien also zuerst als „Weber's letzter Gedanke" in Wien im Drucke. Der Wiener Verleger wußte aber nicht, daß dasselbe Lied schon früher in einer Folge komischer Theatergesänge unter dem Titel: „Das Herzeloab", Text von A. Schrit, bei Marco Berra in Prag erschienen ist. Also der Text ist nicht wie „Der Wanderer" erzählt, von Ritter von Steinhaußer, und der Antheil Hölzel's an der Composition wie er selbst erzählt, ist nur mehr untergeordneter Art, da eigentlich Reißiger den Grundgedanken der Composition verfaßt hat. — **Porträte.** Gustav Hölzel ist mehrere Male porträtirt, zweimal in London, und zwar einmal von Jullien gestochen; — ein anderes Bild von ihm erschien im Jahre 1847 mit dem Facsimile seines Namens: Gustav Hölzel, lithographirt von Kriehuber, gedruckt bei Höfelich in Wien. (Es gibt Exemplare in 4°. und Halbfolio.) — Ein **Ivan** Hölzel (geb. zu Tuklad im Kaurzimer Kreise in Böhmen 18. October 1749) war ein vortrefflicher Sänger und spielte sehr gut die Violine. In seiner Jugend erlernte er die Seifensiederei, wurde Meister und Bürger in Prag, aber das Glück war ihm nicht hold, und nun war es die Musik, von der er seinen Lebensunterhalt erwarb. Er verfertigte das zu jener Zeit in Böhmen vielbeliebte Instrument Kobza, auch Draténka genannt, welches die Gestalt eines Halbmondes hatte, an dessen halben Zirkel ein einfacher Resonnanzboden angebracht war, auf welchem aus hartem und festem Holze verfertigten, in alle Töne gleichgestimmten Halbzirkel, der mit stählernen fest angemachten Stiftchen versehen war, er mit einem Violinbogen spielte. Er mußte dieses eigenthümliche Instrument für mehrere herrschaftliche Häuser verfertigen. Wann Hölzel starb, ist unbekannt, 1808 lebte er noch in Prag. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s w. (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 643.] — Hier sei auch noch des Olmützer Buchhändlers **Eduard** Hölzel gedacht, eines Mannes, der, mit den besten und ältesten Firmen der Residenz rivalisirend, durch seinen wissenschaftlichen Verlag die Aufmerksamkeit des literarischen Publikums auf sich zieht und in demselben Werke edirt, die durch ihre künstlerische Ausstattung den schönsten ihrer Art beigezählt werden können. [Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), Marg. 3919, 10.894, 14.277, 15.861, 26.804, 26.811, 27.177.]

Hölzel von **Sternstein**, siehe: **Helcel-Sztersztyn** [Bd. VIII, S. 240].

Hölzl, Franz Seraph. Thomas (Tonsetzer und Domcapellmeister, geb. zu Malaczka in Ungarn 14. März 1808). Daß Ungarn sein Geburtsland ist, ist mehr ein Zufall; seine Mutter von Wien befand sich eben zu Malaczka auf Besuch bei Freunden. H. ist der zweitälteste Sohn eines k. k. Beamten (sein älterer Bruder Joseph ist k. k. Sectionsrath bei der obersten General-Rechnungs-Controlsbehörde in Wien). Nach dem Wunsche seiner Eltern sollte er sich den Studien widmen und zu diesem Zwecke besuchte er auch das Piaristengymnasium in der Josephstadt, fühlte sich aber in der an diesem Gymnasium befindlichen Gesangschule, welche unter der Leitung des Ritters von Henneberg stand, weit behaglicher und wurde auch seiner schnellen Fortschritte wegen in kurzer Zeit schon auf dem Kirchenchore verwendet. Indem H.'s Neigung zur Musik eine stets vorherrschendere wurde, so gestatteten ihm die Eltern, sich ganz derselben widmen zu dürfen, und ließen ihn als Zögling in das vom Grafen Ferdinand Palffy 1823 am k. k. priv. Theater an der Wien errichtete Musikinstitut eintreten,

dessen Director Ludwig Schwarzböck war und in welchem die Zöglinge Unterricht im Gesange, Violine, Violoncello, Fortepiano, Generalbasse und in der italienischen Sprache erhielten. Als aber dieses Institut, in welchem Graf Palffy junge Kräfte für die Oper oder für's Orchester heranzubilden beabsichtigte, schon nach vier Jahren wieder aufgelöst wurde, ward H. nach überstandener Mutation in den damals vereinigten Theatern an der Wien und im k. k. Hof-Operntheater unter Barbaja im Chore verwendet. Aber schon nach ein paar Jahren verließ H. die theatralische Laufbahn, um seine Studien bei Erasmus Keßler und bei Ritter Ignaz von Seyffried zu vollenden. 1827 wurde H. Professor des Generalbasses beim Musikvereine „zur Bildung der Schulpräparanden für echte Kirchenmusik bei St. Anna" und wirkte daselbst bis zum Jahre 1830, in welchem er eine Kunstreise nach Polen machte, dort beim Fürsten Heinrich Lubomirsky die Musikmeisterstelle annahm, welche er aber, nachdem die Revolution 1831 ausbrach, wieder aufgab und nach Wien zurückkehrte, wo er bald ein gesuchter Lehrer war. Bisher hatte H. mehrere Kirchencompositionen geschrieben, welche auf verschiedenen Chören zur Aufführung gelangten, darunter ein „*Lauda Sion*", das in der Hofpfarre bei St. Augustin eine beifällige Aufnahme fand. Hölzl's wahres künstlerisches Streben brachte ihn in freundschaftliche Berührung mit den Leitern der seiner Zeit berühmten Concert spirituels, Baron Lannoy, Karl Holz und Titze, deren ausübendes Mitglied H. auch bald wurde. Mit welcher Sorgfalt aber man damals bei Aufführungen zu Werke ging, erhellt aus der Thatsache, daß bei der Ouverture „Ali Baba" von Cherubini Baron Lannoy die Triangl, Titze die Cinellen und Hölzl die große Trommel handhabten. 1841 vollendete H. das für ihn von Anton Ritter von Perger gedichtete Oratorium „Noah" in zwei Abtheilungen, welches am 21. März im Saale des Conservatoriums zur Aufführung kam. Chor und Orchester waren das des k. k. Hof-Operntheaters, an deren Spitze Professor Georg Hellmesberger Vater [Bd. VIII, S. 284] stand. Das mit aller Liebe von Seite der mitwirkenden Künstler ausgeführte Werk wurde mit großem Beifalle aufgenommen. Da sich aber für H. ungeachtet dieser Erfolge dennoch keine Aussicht eröffnete, sich in Wien eine minder kümmerliche Existenz zu erringen, so nahm er den ihm von seinem Freunde Professor J. Fischhof [Bd. IV, S. 254] gestellten Antrag an, als artistischer Director des Musikvereins nach Innsbruck zu gehen. In kurzer Zeit fand H., der sein Amt mit Liebe und Eifer versah, in Innsbruck festen Boden, gewann Männer wie Dr. Schuler, Alois Flir [Bd. IV, S. 267], Böhm, Baumgarten, Dr. Stotter u. A. zu Freunden und wurde der Liebling der akademischen Jugend, welche er zu einer Liedertafel vereinte. Diese Liedertafel wurde bald allgemein beliebt, wo nur immer ihre Chöre ertönten, strömte das Volk herbei; ein neues ungekanntes Leben begann, und Hölzl wird mit Recht in seinem Ehrendiplome als erster Gründer der Liedertafel benannt, auch dürfte die Innsbrucker Liedertafel die erste im österreichischen Kaiserstaate gewesen sein. Als was aber dieser gesellige, völlig harmlose Verein in maßgebenden Kreisen angesehen wurde, erhellt aus einer von dem Grafen Sedlnitzky 1842 erlassenen Verfügung,

nach welcher, als behördlich angefragt ward, ob die Liedertafel zu gestatten sei, bedeutet wurde, daß sie wohl nicht zu verbieten, jedoch nur stillschweigend zu dulden sei. Im August 1843 erhielt H. den Ruf als Domcapellmeister nach Fünfkirchen in Ungarn. H. nahm denselben in der Voraussetzung an, daß ihm nun jene Mittel zu Gebote stehen würden, welche von einem gut fundirten Chore zu erwarten sind. Aber seine Erwartungen gingen nicht ganz in Erfüllung, und obgleich in Ungarn geboren, stellen sich ihm als „Fremden" nicht geringe Hindernisse entgegen. Diese im Ganzen wenig erquicklichen Verhältnisse äußern jedoch auf H.'s Compositionstalent keine nachtheilige Wirkung, denn innerhalb der 19 Jahre (1843 bis 1862) seiner Wirksamkeit in Fünfkirchen hat H. eine nicht geringe Anzahl von Tonstücken für die Kirche, Kammer und den Gesang vollendet. In der Zwischenzeit, im Jahre 1844, folgte H. auch einer Einladung des Wiener Chorregentenvereins, die Aufführung seines Oratoriums, welche am 3. November g. J. unter Mitwirkung von 500 Personen und in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers im kais. großen Redoutensaale stattfand, persönlich zu dirigiren. Im Jahre 1852 erhielt H. anläßlich der Sr. Majestät dem Kaiser gewidmeten großen Messe (in D) die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; das Werk selbst aber wird im kais. Hofmusikarchive aufbewahrt. H.'s Compositionen sind: Kirchliches: 6 solenne Messen, 17 kleine, 4 vocale für Männerstimmen, 6 vocale für gemischten Chor; 13 Graduale; 16 Offertorien (7 Hymnen-Offertorien für gemischten Chor und Orgel, Wien, bei Franz Glöggl); 1 großes Requiem für Männerstimmen und Orchester; 5 kleine Requiem; 3 Te Deum (in C, zur Vermälungsfeier Sr. Majestät, Wien, bei F. Glöggl); 6 Tantum ergo; 2 Veni sancte spiritus; 1 Ecce sacerdos; 14 Vesperpsalmen; 5 Vesperhymnen; 1 Hymne (Ave maris stella für Solo Sopran, Viola, Violoncello und Orgel, Wien, bei F. Glöggl). — Kammermusik: 7 Streichquartette: 1. D-dur (Wien, bei F. Glöggl), 2. E-moll (bei Demselben), 3. C-dur, 4. Fis-moll, 5. A-moll, 6. Es-dur, 7. F-moll; — 3 Quintetten: 1. F-moll, 2. B-dur, 3. G-dur; — 2 Sonaten für Fortepiano und Violine: 1. Es-dur (Wien, bei F. Glöggl), 2. G-moll, für Pianoforte allein, Gique, Scherzo; — 8 kleine charakteristische Stücke. — Für Gesang: „Herbstmelancholie" (Wien, bei Spina); — „An Suleika", 4 Lieder; — „Mühlenlieder", 4 (bei F. Glöggl); — „Bilder aus der Schweitz", 3 Lieder, Beilage zu Dr. August Schmidt's „Wiener Musik-Zeitung" 1841 (bei Spina); — „Lieder für die Jugend"; — „Waldstimmen", 4 L.; — „Aus dem Kinderparadiese", 4 L. (Wien, bei F Glöggl); — „Der Negersclave" (Pesth, bei Nor. Grinzweil); — „Das Kind in der Wolfsschlucht" (Wien, bei Artaria); — „Der Trompeter"; — „Das Wiederfinden" (bei Spina); — „In die Ferne"; — „Trennungsklage"; — „Des Menschenherzens Ebbe und Fluth"; — „Die Flüchtende"; — für Männerchöre: „An die Freude" (bei F. Glöggl); — Liedertafellied: „Die Zeit der Zöpfe ist vorüber" (bei Demselben); — „Im Walde"; — „Laute Freude"; — „Deutscher Männer Festgesang". — Für Orchester: 2 Concert-Ouverturen; 1 Symphonie in Fis-moll; Oratorium: „Noah", in 2 Abtheilungen; Oper: „Die Colonna", romantische Oper in 3 Acten, schon 1847 vollendet und für das Theater an der Wien, wo sie zur Aufführung angenommen wurde, eingerichtet. Die Auflösung

der Oper des Theaters an der Wien vereitelte jedoch die Aufführung. H. ist Ehrenmitglied des Musikvereins zu Innsbruck, des Dom-Musikvereins und Mozarteums in Salzburg, des Günser Musikvereins und des Wiener Chorregentenvereins.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, Wallishausser, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 264 [nach dieser geb. am 14. März 1808]. — Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 341. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1844, Nr. 266. — Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgeg. von Franz Glöggl, Jahrg. 1844, S. 44 [nach dieser geb. am 16. März 1808]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 1061. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publikum (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1473 [ganz unrichtige Mittheilungen, von denen nicht bestimmt anzugeben ist, ob sie auf Franz Seraph. H. oder auf den vorigen Gustav Hölzel [S. 113] passen, da sie sowohl in Bezug auf den Einen wie den Andern falsch und lückenhaft sind].

Hölzl, Heinrich Joseph (Literator und k. k. Regierungsrath, geb. zu Süßenbrunn im Marchfelde 10. November 1784). Sohn eines herrschaftlichen Verwalters, trat er nach vollendeten Gymnasialstudien in Krems 1799 in den Orden der Piaristen und wurde alsbald im Lehramte für die dritte Classe in der Hauptschule zu Horn verwendet. Schon nach vierthalb Jahren verließ er den Orden, begab sich nach Wien, beendete die höheren Studien und erhielt 1811 eine Anstellung im k. k. Bücherrevisionsamte, in welchem er 1815 zum zweiten Bücherrevisor und 1835 zum Amtsvorstand und Regierungssecretär ernannt wurde. Bei dem überhand nehmenden Drucke der Censur gelang es ihm jedoch, den damaligen Hofrath und Censurreferenten Ritter von Ohms dahin zu bewegen, daß mit seiner Einwilligung die damals Härter'sche Buchhandlung eine Reihe der berühmtesten ausländischen Geschichtschreiber in 36 Bänden, eine sogenannte Volksbibliothek, enthaltend: Naturgeschichte, Naturlehre, populäre Chemie, Logik, Psychologie, Sprachlehre u. s. w. in 24 Bänden, dann kriegsphilosophische Werke u. s. w., Herder's sämmtliche Schriften, Eichhorn's Weltgeschichte, unverfälscht nachdrucken durfte, wodurch allein über 6000 Exemplare an das Publikum verkauft und dadurch einigermaßen die Verbreitung nützlicher Kenntnisse ermöglicht und der lähmende Einfluß der Censur zum Theile wenigstens paralysirt werden konnte. Als Vorsteher des Bücherrevisionsamtes hatte er den Muth, in den dringendsten schriftlichen und mündlichen Vorträgen auf Abänderung und zeitgemäße Reform im Revisions- und Censurgeschäfte anzutragen, um so den auf der Presse lastenden Druck zu erleichtern. Aber er fand kein Gehör, vielmehr ward seine Lage recht mißlich, als nach dem Austritte des Hofrathes von Ohms der Prager Polizeidirector Hofrath von Hoch Referent wurde, ein Mann, der den geistigen Bankerott Oesterreichs in jener traurigen Zeit wesentlich verschuldete. H.'s wiederholte dringende Anträge, Erleichterungen in den Censurverhältnissen eintreten zu lassen, verbunden mit den immer lauter werdenden Klagen der Gelehrten, unter denen sich Staatsmänner von hohem Range befanden, der Professoren, Literaten, Buch- und Kunsthändler u. A. m., hatten endlich zur Folge, daß auf kais. Befehl angeordnet wurde, die Censurverordnung vom Jahre 1810 handzuhaben. Darin war nämlich der freieren Geistesthätigkeit eine etwas breitere Grundlage gegeben, in-

dem es ausdrücklich heißt: „Kein Lichtstrahl, er komme, woher er wolle, soll in Zukunft unbeachtet und unerkannt in der Monarchie bleiben oder seiner möglich nützlichen Wirksamkeit entzogen werden“. Aber dieses inhaltreiche Zugeständniß wurde durch rasch sich folgende, immer schärfere Polizei-Hofstellverordnungen und die den Censoren ertheilten immer strengeren Verhaltungsbefehle gänzlich vernichtet. Im Jahre 1845 wurde Hölzl zum Director des Central-Bücherrevisionsamtes mit dem Titel eines kais. Rathes ernannt, welche Stelle er bis zum Jahre 1847 bekleidete; in diesem Jahre wurde eine Censur-Oberdirection errichtet und H. diesem unter einem Hofrathe gestellten neuen Amte als erster Adjunct beigegeben. Da brachen 1848 die Märztage herein, die Censur in allen österreichischen Ländern wurde aufgehoben, Hölzl in den Stand der Verfügbarkeit versetzt, dann noch hie und da in einer seiner bisherigen Wirksamkeit entsprechenden Weise verwendet, 1852 nach mehr als 40jähriger Dienstzeit auf sein Ansuchen pensionirt und ihm 1854 Titel und Charakter eines k. k. Regierungsrathes verliehen. H. dient noch zur Zeit dem Staate als Beirath in Handhabung des Theatergesetzes. Die humane Weise, mit welcher H. sein mißliches Amt unter schwierigen Verhältnissen versah, hatte zur Folge, daß ihm selbst zu jener Zeit die Achtung des Publikums nicht versagt wurde, als der Haß und die Erbitterung gegen das Censurinstitut auf das Höchste gestiegen war. Bei seinem schwierigen und angestrengten Dienste blieb H. wenig Muße zu literarischen Arbeiten; nichtsdestoweniger hat er mehrere Aufsätze für die „Vaterländischen Blätter“ und in die 1817 bei Strauß erschienenen „Historischen und kritischen Andeutungen über die Literatur des Oesterreichischen Kaiserstaates in den Jahren 1815 und 1816“; überdieß für die „Jahrbücher der Literatur“ unter der Redaction des Matthäus von Collin, kurze kritische Anzeigen der in Oesterreich erschienen Werke; zu dem „Mythos alter Dichter“ in 72 bildlichen Darstellungen von Stöber des Jüngeren Künstlerhand den nebenstehenden Text, und für die bei Härter erschienenen, von Stöber dem Aelteren gestochenen „Scenen aus Donquixote“ kurze Erklärungen geschrieben. Aber nicht diese literarische Thätigkeit ist es, welche H. eine Stelle in diesem Werke einräumt, sondern die Rolle, welche er zur Zeit des merkwürdigen geistigen Druckes in Oesterreich spielte, als sein wiederholtes männliches Entgegentreten gegen unverantwortliche Zwangsmaßregeln, wenn es gewürdigt worden wäre, im Stande war, die schlimmen Folgen zu verhüten, die über ein großes Reich hereinbrachen und dasselbe an den Rand des Verderbens brachten. Wer aber erwägt, daß der durch ihn veranlaßte, wiewohl unrechtmäßige Nachdruck besserer Werke wesentlich zur freilich ganz unzulänglichen Bildung der Generationen beitrug, welche in die Jahre 1815—1847 fallen, wird H. auch einen Platz in der Culturgeschichte Oesterreichs einräumen müssen.

Sartori (Franz Dr.), Verzeichniß der gegenwärtig in und um Wien lebenden Schriftsteller (Wien 1820, A. Strauß, 8°.) S. 38. — Außer den bisher genannten Personen des Namens Hölzl ist noch einiger zu gedenken. **Franz** von Hölzl (geb. zu Wien 10. Februar 1791, gest. ebenda 7. Februar 1850). Schon Vater und Großvater dienten wie der Obige im nämlichen Amte, nämlich in der kais. Cabinetskanzlei; Franz bekleidete 1809 die Stelle eines Cabinetsofficials, wurde k. k. Rath, 1847 Regierungsrath, als solcher 1849 pensionirt. Er besaß eine classische Bildung und hatte mehrere Lustspiele, den Text zu einigen Operetten, darunter eine des Titels: „Ali Hitsch-Hatsch“,

wozu Sechter die Musik setzte, u. dgl. m. geschrieben. Sein, jedoch Handschrift gebliebenes, Hauptwerk aber ist ein analytisches Wörterbuch der neugriechischen Sprache, welches alle Wörter und Phrasen aus der Zeit des noch corrumpirten Griechischen bis zur Epoche der höchsten Ausbildung der Sprache umfaßt, scientifisch behandelt und erklärt und 7 starke Bände in Handschrift bildet. Auch seine große Herzensgüte wird gerühmt, welcher folgend, er in Stille Wohlthaten übte und darin oft so weit ging, daß er sich nicht selten, ungeachtet eines sonst guten Einkommens, Entbehrungen auferlegen mußte. In seinem Amte bewährte er einen ungewöhnlichen Scharfsinn. — Ein **Joseph** Hölzl, vielleicht der Bruder des Franz Seraph. Thomas [S. 117], war als juridischer Schriftsteller thätig und sind von ihm erschienen die „Abhandlung über den Büchernachdruck und die Sicherung schriftstellerischer Rechte“ (Wien 1840, L. Grund, 8⁰.) und „Beiträge zur Strafgesetzgebung“ (Wien 1835, L. Grund); — in der Wagner-, nachmals Kudler'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ folgende größere Aufsätze: „Ueber die Bestimmung des a. h. Privilegienpatentes vom 8. December 1820, daß nach der Erlöschung eines Privilegiums die beliebige Benützung der Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung, auf welche das Privilegium ertheilt war, allgemein freigegeben werde“ (1830, I, 201—220); — „Ueber Wucher und über die gegen den Wucher erlassenen Gesetze“ (1832, I, 225—259); — „Abhandlung über die schwere Polizeiübertretung der Entehrung unter der nicht erfüllten Zusage der Ehe“ (1833, II, 21—44); — „Abhandlung über schwere Polizeiübertretung des Ehebruches und über die Zeit der Verjährung derselben“ (1833, II, 255—280). — Ein **Michael** Hölzl (geb. 1791) ist als Botaniker bekannt geworden und hat namentlich die Flora der Maria-Zeller Gegend durchforscht. Er lebt noch zur Zeit als Apotheker und Pharmaceut zu Maria-Zell in Steiermark, und ist als Begleiter auf botanischen Excursionen manchen Botanikern der Dreißiger-Jahre in angenehmer Erinnerung. Sein Porträt mit jenem seiner Frau in ganzer Figur und steirischer Landestracht, wie sie beide auf einer von Rhododendren umblühten Felsenkuppe stehen, hat der zu früh hingeschiedene Maler Eduard Gurk [Bd. VI, S. 37] gemalt und der Kupferstecher Stöber gestochen. Das Porträt selbst ist selten. [Diese Mittheilungen verdankt der Herausgeber den Bemühungen des um die Botanik und ihre Geschichte in Oesterreich hochverdienten Oberlandesgerichts-Rathes August Neilreich.] — Ein **Thomas** Hölzl, nach Anderen auch Hölzel, malte in Wien geschickt Landschaften in Wasserfarben, und in der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 waren mehrere seiner Aquarelle ausgestellt: „Tegernsee in Bayern“; — „Schleedorf am Kochelsee“, beide nach Heinzmann; — „Kühe in einer Landschaft“; — „Wallachischer Pferdefang“, nach Heß; — „Klosterhof in Franken“, nach Quaglio; — „Zdechowitz im Chrudimer Kreise“; — „Vier Pappeln“; — „Eine Eiche“. Spätere Ausstellungen brachten von ihm keine Arbeiten mehr.

Hönig Edler von Hönigsberg, Israel (Bankal- und Tabakgefällen-Director, geb. zu Kuttenplan in Böhmen 30. October 1724, gest. zu Wien 19. Jänner 1808). Sein Vater war israelitischer Handelsmann. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht von dem Vater, 13 Jahre alt, ging er nach Prag, um das zu Hause bereits begonnene Studium des Talmud fortzusetzen; 16 Jahre alt, mußte H. in's Vaterhaus zurückkehren und sich dort dem Handelsgeschäfte widmen. In Begleitung seines Bruders Moses besuchte er nunmehr die Leipziger Messen, die Märkte in Bayern, in welch' letzterem Lande er die Tabakfabrikation kennen lernte, welche in Oesterreich wenig gekannt war, in Deutschland aber geheimnißvoll betrieben wurde. Im Alter von 18 Jahren heirathete er und begann in Gesellschaft seines Schwiegervaters einen kleinen Productenhandel, welchen er bald darauf allein fortsetzte. Ein im eigenen Hause begonnener Kleinhandel steigerte merklich seinen Wohlstand und die Obrigkeit von Wollin ernannte den 18jährigen Kaufmann zum Vorsteher der Gemeinde. Das glückliche Gedeihen seiner Vermögensverhältnisse gestattete ihm im Jahre 1752 mit seinem

Vater und Bruder Moses den Tabakpacht der Stadt Prag auf zehn Jahre zu übernehmen. Im Kriege Oesterreichs mit Preußen übernahm er auch mit Vater und Bruder die Naturalienlieferungen für die k. k. Armee auf allen Puncten des Kriegsschauplatzes, und sie versahen dieses Geschäft mit solcher Redlichkeit und Uneigennützigkeit, daß ihnen die Kaiserin Maria Theresia am 7. November 1761 einen Freibrief verlieh, welcher ihnen gestattete, aller Orten in den böhmischen und mährisch-schlesischen Erbstaaten, wo Judengemeinden befindlich sind, sich niederzulassen, allda Häuser zu kaufen, zu erbauen und jeden den Juden gestatteten Handel zu betreiben, ohne dafür eine Incolatstaxe entrichten zu müssen. Im Jahre 1764 schloß er mit seinem Vater und Bruder Moses in Gemeinschaft mit noch 17 anderen jüdischen Kaufhäusern mit der k. k. Hofkammer in Wien auf 10 Jahre den Pachtcontract des Tabakgefälles im Königreiche Böhmen mit Einschluß des Egerlandes, dann des Landes ob und unter der Enns; im Jahre 1770 pachtete dieselbe Gesellschaft das Tabakgefälle in den innerösterreichischen Ländern Steiermark, Kärnthen, Krain, Gradisca, Triest und Fiume auf 5 Jahre, welche Pachtung in Ländern, wo sich ein Jude gar nicht aufhalten durfte, mit nicht geringen Gefahren verbunden war; 1773 wurde der Tabakpacht in den böhmischen, nieder- und innerösterreichischen Landen auf weitere 10 Jahre, 1774—1784, erneuert. Im Jahre 1777 wurde von H. und seinen Mitpächtern das Tabakgefälle in den neu erworbenen Ländern Galizien und Lodomerien auf 7 Jahre, 1778 bis 1784, übernommen. Auch hatten bereits im Jahre 1764 die Brüder Hönig die Verwaltung der mährisch-schlesischen Leihbank übernommen, und in diesem Geschäfte so viel Umsicht und Gewissenhaftigkeit bewährt, daß die Kaiserin Maria Theresia der Familie unterm 25. April 1777 einen neuen, auf 15 Jahre giltigen Freibrief gewährte, mit welchem sie die Befugniß erhielten, in den deutschen und galizischen Erbländern Großhandlungshäuser zu errichten. Der im Jahre 1776 in Wien eingetretene Mangel an Wachskerzen veranlaßte die Gebrüder H. den nöthigen Bedarf aus Galizien um sehr billige Preise zu liefern, worauf sie ein Privilegium bekamen, in Wien eine Wachsfabrik zu errichten. Die Thätigkeit, mit welcher die Gesellschaft das Tabakgefälle betrieb und einerseits dem Aerar höhere Summen als je vordem entrichtete, andererseits aber selbst sehr großen Gewinn daraus bezog, richtete die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph auf dieselbe und bewog ihn zu dem Beschlusse, das Tabakgefälle nicht weiter zu verpachten, sondern durch eigene Regie verwalten zu lassen. Mit Cabinetschreiben vom 3. April 1783 wurde Israel Hönig nach Wien berufen, um die Auflösung des Pachtcontractes noch vor Ausgang der Pachtjahre zu bewerkstelligen. Dieser Wille des Kaisers griff mächtig in die Interessen der Gesellschaft; Hönig aber hatte, geleitet von seinem Wahlspruche: „Der Kaiser geht voran", die Ausführung desselben zugesagt. Mit großen Hindernissen hatte H. zu kämpfen. Die Gesellschaft, darunter vier Wiener Großhandlungshäuser, bestand hartnäckig darauf, das Pachtrecht nicht vor Ablauf der festgesetzten Frist, welche noch 20 Monate währte, aufzugeben. Dem Einflusse Hönig's jedoch, seiner Unbestechlichkeit und seinem Patriotismus gelang es, seine Collegen umzustimmen und am 10. December 1783 einen Hauptvergleich zwischen der Gesellschaft und dem Aerar zu

bewerkstelligen, in welchem die erstere gegen eine Entschädigung von der übrigen Dauer ihres Contractes freiwillig abstand. Bald darauf ernannte Kaiser Joseph Hönig zum nieder-österreichischen Regierungsrathe und Tabak- und Siegelgefällendirector, und als im Jahre 1784 das k. k. Bankal- und Mauthgefälle mit dem Tabakgefälle vereinigt ward, wurde H. zum Director der drei großen Staatsmonopole ernannt. Auch führte H. im Auftrage des Kaisers im nämlichen Jahre eine Bereisung der Grenzen von Böhmen und Mähren aus, über deren Ergebniß er dem Monarchen Bericht erstattete. Alle diese Verdienste, vornehmlich jene um den Aufschwung des Gefälles im Kaiserstaate, belohnte Kaiser Joseph im Jahre 1789 durch Erhebung Hönig's in den erbländischen Adelstand mit Verleihung des Prädicates Edler von Hönigsberg. Die Verleihung des Adels gestattete Hönigsberg die Religionsfondsherrschaft Velm in Oesterreich käuflich an sich zu bringen. Aber der bald darauf erfolgte Tod des Kaisers Joseph hatte für H. nachtheilige Folgen; es wurde ihm lange nicht möglich, in den factischen Besitz der gekauften Herrschaft zu gelangen, erst eine Hofentschließung vom 15. December 1794 machte allen Vexationen ein Ende und befahl den Ständen, daß H. im Besitze der Herrschaft gleich anderen christlichen Eigenthümern angeschrieben werde. In der Zwischenzeit, 1791, entstanden allseitig Klagen über die äußerst schlechte Qualität des in der k. k. Tabakfabrik zu Fürstenfeld in Steiermark erzeugten Schnupftabakes. Hönigsberg wurde abgeordnet, die Ursachen der Uebelstände zu erheben und zu beseitigen. Er entledigte sich des ihm gewordenen Auftrags mit aller Energie, führte eine neue Beize ein, so daß der mit H. B. (d. i. Hönigsberg) bezeichnete Schnupftabak auch von Administrationen anderer Länder oft bestellt wurde, und beseitigte die zahlreichen in der Fabrik zu Fürstenfeld und in den Dienstzuständen des Tabakgefälles in Gratz entdeckten Gebrechen. H. blieb dem Glauben seiner Väter treu und stand seinen Berufsgeschäften bis kurz vor seinem Tode vor, der im Alter von 84 Jahren erfolgte. Aus seiner Ehe mit Katherina Wehle hinterließ er sechs Söhne und eine Tochter, von welchen nur sein ältester Sohn Enoch und dessen Nachkommen dem Judenthume treu geblieben waren. [Ueber Hönigsberg's Familie siehe unten die Quellen.] H. liegt auf dem Judenfriedhofe in Wien begraben. Da die Inschrift des verwahrlosten Grabsteins L. A. Frankl in seinen „Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien" nicht mittheilt, wird hier bemerkt, daß dieselbe in Kompert's unten in den Quellen angeführten Lebensskizze Hönigsberg's (S. 142) enthalten ist. Hönigsberg ist der erste Jude in Oesterreich, welcher, die Wohlthat des Josephinischen Toleranzedictes im vollsten Umfange genießend, in Folge seiner Bürgertugenden und der dem Staate, namentlich im Finanz- und Monopolwesen, geleisteten wichtigen Dienste in den österreichischen Adelstand erhoben wurde. Im Diplom selbst heißt es, „daß schon sein Vater im Jahre 1741 während des ersten Krieges mit Preußen und Frankreich für die österreichischen Truppen beträchtliche Naturalienlieferungen geleistet und der Armee dadurch die Subsistenz merklich erleichtert, er selbst aber das so sehr herabgesunkene Gefäll zur höchsten Blüthe gebracht, in unbegrenzter Dienstbeflissenheit, unversehrter Treue und unläugbarer Uneigennützigkeit sich ausgezeichnet, wie ferner durch

seine Grenzbereisungen dem Zollwesen genützt".

Kalender und Jahrbuch für Israeliten auf das Schaltjahr (1848) 5608, herausgeg. von Isidor Busch (Wien 1847, v. Schmid, 8°.) S. 117: „Oesterreichische Adelshalle für Israeliten. Israel Hönig Edler von Hönigsberg. Biographie von Leopold Kompert". — Adelstands-Diplom vom 2. September 1789. — **Ueber die Familie Israel Hönig's Edlen von Hönigsberg.** Von Israel Hönigs von Hönigsberg Kindern sind anzuführen: **Enoch, Aaron, Maximilian, Joachim, Adam.** Der älteste, Enoch (geb. 1744), war Tabak- und Siegelgefällen-Districtsverleger zu Böhmisch-Leippa. Enoch und alle seine Nachkommen blieben dem Glauben der Väter treu. Enoch's ältester Sohn, **Löw,** war ein ausgezeichneter Gelehrter in hebräischen Studien. Von Löw's Kindern starb **Salomon,** Buchdrucker, in jungen Jahren, und **Friederike,** vermälte Busch (auch jung gestorben), war die Mutter des Isidor Busch, Herausgebers des „Kalenders und Jahrbuches für Israeliten", einer an literarischen und culturhistorischen Daten für die Geschichte des Judenthums reichen und wichtigen Folge von Jahresschriften. Von Enoch's übrigen Enkeln sind zu nennen: **Benedict** Edler von Hönigsberg, Doctor der Medicin und Mitglied der Wiener Facultät, **Heinrich** Edler von H., Doctor der Rechte, beide, Benedict und Heinrich, treffliche Musiker. — Aaron, Enoch's Bruder und Israel's H. zweitgeborner Sohn, war kaiserl. Rath und blieb Jude bis an seinen Tod. Seine Nachkommen haben den Glauben der Eltern verlassen. — Maximilian, Enoch's drittgeborner Sohn, war durch 38 Jahre Vertreter der Israelitengemeinde Wiens, Bankier und Spitalsvorsteher. Von seinen Kindern sind nur zwei Töchter am Leben. — Joachim, Enoch's vierter Sohn, starb kinderlos, und Adam, Enoch's jüngster Sohn, Arzt, starb unverheirathet, fast 81 Jahre alt, in Wien. Von Enoch's Tochter, einer vermälten Leidersdorf, nach Anderen Leidesdorf, stammt Max Leidersdorf, Claviervirtuose, der als großherzoglicher Capellmeister zu Florenz am 26. September 1839 (nach Kompert 1843) gestorben ist. Von Israel H.'s Geschwistern gründeten die Brüder die Familien von Hönigshof, von Henikstein [s. d. Bd. VIII, S. 303] und von Bienenfeld. Eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft nehmen die nunmehrigen Freiherrn von Henikstein ein und eine Urenkelin Israel's war die Gemalin des berühmten Orientalisten Joseph Freiherrn von Hammer-Purgstall [s. d. Bd. VII, S. 267]; Israel's jüngste Schwester aber, **Marianne,** vermälte Lazar Frankl, der k. k. Tabakdistrictsverleger zu Chrudim war, ist die Stammmutter eines in der Geschichte der Literatur und Kunst hervorragenden Geschlechts. Einer ihrer Söhne, Johann Bernhard Frankl, war kaiserl. Officier, der seinen Tod auf dem Felde der Ehre fand. Ihre Enkel sind Ludwig August Frankl [s. d. Bd. IV, S. 334], David Bernhard Frankl und Wilhelm Frankl [ebenda S. 334], Gemeinderath der Stadt Wien, als welcher er in den traurigen Tagen der letzten Wiener Ueberschwemmung (Jänner 1862) eine energische und segensvolle Thätigkeit entfaltete und dafür von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet wurde; ferner der Maler Leopold Pollak, meist in Rom lebend; der um die Begründung des Judentempels in Prag hochverdiente Ludwig Pollak, und der Arzt, Balneolog und Dichter Gottfried Schmelkes in Teplitz. — **Wappen Israel Hönigs Edlen von Hönigsberg.** Geviertteter Schild, 1 und 4: in Blau auf grüner Erde todt auf dem Rücken ausgestreckt liegend ein natürlicher Löwe, um dessen offenen Rachen acht goldene Bienen schwärmen; 2 und 3: in Roth schrägrecht ein silberner mit vier Tabakpflanzen belegter Balken. Auf dem Schilde ruht rechtsgekehrt ein gekrönter Helm, aus der Krone des Helmes springt ein natürlicher Löwe hervor, in der rechten vorgestreckten Pranke eine Tabakpflanze haltend. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten silbern, rechts blau, links roth unterlegt.

Hörbiger, Alois (Orgelbauer, geb. zu Thierbach im Unterinnthale Tirols im Jahre 1810). Der Sohn eines Bauern, der noch in seinem zwanzigsten Jahre die Kühe auf die Alm trieb, Butter und Käse machte und nie einen Unterricht genossen hatte. In der Mechanik wie im Gebiete der Musik ist er ein Naturalist. Als solcher wagte er es für die Curatkirche seines Geburtsortes, bloß auf sein Talent und wenige Erfahrung vertrauend,

den Bau einer Orgel mit 6 Registern zu unternehmen, was ihm auch trefflich gelang. Von diesem günstigen Erfolge ermuntert, strebte er nach größerer Vervollkommnung, bildete sich selbst im Baufache, im Zeichnen, und Johann Franz Röck, tirolisch-landständischer Verordneter in Lienz, gab aus Theilnahme für den wißbegierigen talentvollen Naturalisten demselben einige Anleitung in den verschiedenen Kunstzweigen. So ausgerüstet ging er an's Werk, verfertigte sich selbst alle zu seiner Arbeit nöthigen Werkzeuge und die sonstigen Tischler-, Schlosser-, Bildhauer- und Schmiedearbeiten. Auch unternahm er mehrere Reisen nach Italien, um dort die großartigen Orgelwerke nach ihrem Baue zu studiren und so aus sich selbst zum Architekten, Zeichner, Mathematiker und Mechaniker gebildet, ging er an's Werk. Er baute nun für Tirol und Steiermark und andere Provinzen über ein halbes hundert Orgeln, meistens für 15 oder 16 Stimmen, welche allgemein gelobt wurden. Ein in Wien aufgestelltes Orgelwerk: „Harmonikon“, dessen Erbauer auch Hörbiger war, richtete die Blicke der Kunstverständigen auf ihn zu einer Zeit, als man eben für die neue Kirche in Altlerchenfeld einen geschickten Orgelbauer suchte. An Hörbiger wurde die Ausführung dieses Werkes übertragen. Er hatte es im Jahre 1860 in der Altlerchenfelder Kirche aufgestellt und am 26. Jänner d. g. J. fand die Probe statt. Die Orgel besteht aus 43 klingenden Registern mit 48 Registerzügen, die zwei großartigen Orgelgehäuse sind nach des Professors Van der Nüll Zeichnung, wie auch die vielen anderen Bildhauerarbeiten daran von Hörbiger selbst ausgeführt. Die vier Statuen daran sind das Werk des noch jungen Tiroler Künstlers Franz Erler [Bd. IV, S. 72]. Während die meisten Wiener Blätter über das großartige Orgelwerk sehr günstig sich ausgesprochen hatten, trat die Bagge'sche „Musikzeitung“ mit einem entschiedenen tadelnden Urtheile auf, welches später im nämlichen Blatte durch einen Ausspruch Adolph Hesse's, Oberorganisten aus Breslau, bestätigt wurde. Uebrigens anerkannte Hesse das tüchtige Talent des Erbauers, die Vorzüge seines Werkes und gab die Gebrechen an, welche zu beseitigen wären. Diese Orgel war Hörbiger's 66. Orgelwerk.

Kirchenzeitung, herausgeg. von Sebastian Brunner (Wien, 4°.) Jahrg. 1860, S. 125. — Morgenpost (Wiener polit. Blatt), X. Jahrg. (1860), Nr. 28: „Die Orgel in der Altlerchenfelder Kirche“. — Deutsche Musik-Zeitung, herausgeg. von Salomon Bagge (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1860), Nr. 16, S. 124: „Hörbiger's neue Orgel“; Nr. 25, S. 200: „In Sachen Hörbiger's“. — Theater-Zeitung, herausgeg. von Adolph Bäuerle 1855, S. 175: „Ein musikalisches und mechanisches Genie in Wien“ [nennt Hörbiger einen „Tiroler aus Cilli!“].

Hörl, Joseph Georg (Bürgermeister von Wien, geb. zu Wien 22. August 1722, gest. ebenda 10. December 1806). Trat, 25 Jahre alt, in öffentliche Dienste, wurde 9. März 1747 zum Stadt- und Landgerichtsbeisitzer, 24. Mai 1760 zum Magistratsrathe gewählt; am 20. November 1764 zum ersten Male zum Stadt- und Landrichter ernannt, welche Würde er nicht weniger denn 7 Male bekleidete. Am 16. Februar 1773, 52 Jahre alt, wurde er feierlich in die Würde eines Bürgermeisters eingesetzt, welche er bis 1804, also in einer ereignißreichen Zeit durch 31 Jahre bekleidete. Am 14. März 1797, als dem Tage seines 50. Dienstjahres, wurde er mit der goldenen Verdienstmedaille an gleicher Kette und dem Titel eines k. k. n. ö. Regierungsrathes — kais. Rath war er schon

seit 1. März 1780 — ausgezeichnet, bei Gelegenheit seiner Versetzung in den Ruhestand erhielt er die Würde eines k. k. Hofrathes. H. hatte unter fünf Regenten gelebt, unter vier durch 57 Jahre in ehrenvoller Weise gedient. Die wichtige Würde eines Bürgermeisters von Wien hatte er unter einer der geschichtlich denkwürdigsten Epochen dieser Stadt bekleidet. Seine rastlose Thätigkeit und eine weise Gebarung mit dem Vermögen der Stadt haben den Wohlstand derselben vermehrt. Die stillen Rathsäle aber waren mehrere Jahrzehende hindurch Zeugen jener Bürgertugenden, mit denen er edle Zwecke förderte und als wirklicher Vater die seiner Leitung anvertraute Commune verwaltete. Von den unter seiner Verwaltung vorkommenden wichtigeren Begebenheiten sind bemerkenswerth: 1776: Der Abbruch des rothen Thurmes und die Beleuchtung des Glacis; 1778: die Pflasterung der Stadt mit Granitsteinen; 1779: die Eröffnung des Taubstummen-Institutes; 1782: die Entstehung der Baumreihen zwischen der Stadt und den Vorstädten; 1784: die Aufhebung der Kirchhöfe innerhalb der Linien Wiens und die Untersagung aller Begräbnisse in der Stadt und den Vorstädten; 1792: der Abbruch der kleinen Häuschen und Buden am Stephansplatze; 1793: der freiwillige reichliche Beitrag der Bürger Wiens zu den Kriegskosten; 1798: der Tumult der Wiener Bevölkerung gegen den französischen Gesandten Bernadotte; 1799: der Durchzug der russischen Hilfstruppen durch Wien, der Bau der Wasserleitung in der Alservorstadt durch patriotische Beiträge; 1800: der Bau der Franzensbrücke.

Geschichts- und Erinnerungs-Kalender (Wien, im Verlage bei Sollinger, 4°.) Jahrgang 1835, S. 156: „Chronologische Reihenfolge der Bürgermeister Wiens". — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 596. — **Porträt.** Unterschrift: Dem Joseph Hörl k. k. Hofrath bei seinem Austritte vom Bürgermeisteramte zum Denkmal ihrer Dankbarkeit im Jahre 1804 die Wiener Bürgerschaft. Unter dem in Medaillonform gestochenen Porträte im Halbkreise: Gemalt von Jos. Krautzinger 1800. Gestochen von Joh. Neidl (Wien, 4°.).

Hoermann, N. von (Publicist, geb. in Tirol 1779, Todesjahr unbekannt). Sohn eines höhern in Innsbruck angestellt gewesenen Beamten. Als Tirol nach dem Preßburger Frieden (27. December 1805) an Bayern gefallen war, zog H. die Aufmerksamkeit des eben für seinen Verrath an Deutschland und den Beitritt zum Rheinbunde zum König avancirten Churfürsten auf sich, erhielt einige wichtigere Missionen, die er mit Geschick und Erfolg ausführte, und wurde nunmehr Gesandtschaftsrath und im Departement der auswärtigen Angelegenheiten in München verwendet. Dort wirkte er als Publicist und beurkundete als solcher ungewöhnliche Fähigkeiten. Seine periodische Schrift „Allemannia" machte zu ihrer Zeit Aufsehen. Auch hat er Mittheilungen über Tirol veröffentlicht, zu deren Kenntniß er wohl durch die Stellung seines Vaters gelangt sein mochte und welche in jenen Tagen benützbares Materiale darboten. Vielleicht war der Obige ein Sohn des Ign. v. Hoermann, von dem das Werk: „Anmerkungen zur Jurisdictionsnorm für Tirol" (Innsbruck 1797, Wagner, 8°.), im Drucke erschienen ist.

Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1820 et seq., à la librairie historique, 8°.) Tome IX, p. 199.

Hörnes, Moriz (Paläontolog, geb. zu Wien 14. Juli 1815). Trat, nachdem er an der Wiener Hochschule die philosophischen Studien beendet hatte,

im Jahre 1833 in die kais. Familienfonds-Buchhaltung als Prakticant ein, da man ihn, als früh verwaist, so bald wie möglich zu versorgen suchte. Allein diese Sphäre genügte dem strebsamen Manne nicht, der bereits während seiner philosophischen Studien die Vorlesungen von Mohs mit Begeisterung gehört und sich fleißig in der Krystallographie geübt hatte. Er besuchte neben seinen Amtsverrichtungen als Buchhaltungsbeamter die Vorlesungen über Chemie und Botanik unter Jacquin, Anatomie unter Berres, Zoologie u. s. w. und leistete nebstbei seit 10. August 1836 Aushilfsdienste im k. k. Hof-Mineraliencabinete, bis er daselbst am 6. März 1837 als überzähliger Prakticant eine Anstellung fand. Nun war Hörnes ganz in seinem Elemente. Partsch war kürzlich Custos geworden und es war nöthig geworden, das ganze Cabinet neu aufzustellen, wozu die Vereinigung des bis dahin bestandenen brasilianischen Museums mit der Hauptsammlung und die Erwerbung eines neuen Saales die Veranlassung gaben. Hörnes stand Partsch bei dieser Arbeit getreulich zur Seite und arbeitete mit allem Eifer, so daß die Aufstellung in der Zeit von fünf Jahren, während welchen jedoch das Cabinet stets zur Benützung geöffnet blieb, vollendet werden konnte. Auch erwarb H. in dieser Zeit (am 15. Juni 1841) nach zuvor abgelegten strengen Prüfungen an der Wiener Hochschule die philosophische Doctorwürde. Nachdem nun die mechanischen Arbeiten am Cabinete vollendet waren, sollten die Sammlungen genauer untersucht und beschrieben werden; auch an die Herausgabe dieser Arbeit wurde gedacht, so wenig ermunternd die Erfolge ähnlicher Arbeiten früherer Zeit waren; denn die „Annalen des Wiener Museums“ waren bereits mit dem ersten Bande in Ermangelung jedweder Unterstützung eingegangen. Seit der Ankunft Haidinger's an Mohs' Stelle, im April 1840 in Wien, begann sich jedoch der wissenschaftliche Geist von neuem zu regen. Durch verschiedene Einrichtungen bei seinen Vorlesungen, namentlich durch das Heranziehen strebender junger Montanistiker als Schüler, hatte Haidinger den Sinn für Naturforschung in Wien geweckt und die jüngeren Männer an den großen Museen und wissenschaftlichen Anstalten fühlten alsbald in sich den Drang, ihre Kenntnisse und Erfahrungen auszutauschen. Dieß veranlaßte Hörnes in Verbindung mit seinen Freunden Franz Ritter von Hauer [Bd. VIII, S. 59] und Adolph Patera am 7. November 1845 den Verein der Freunde der Naturwissenschaften zu gründen, dem sich bald alle jüngeren hervorragenden Kräfte in Wien anschlossen, und welcher dadurch besonders wirksam wurde, daß sich Haidinger [Bd. VII, S. 208] an die Spitze stellte, die Thätigkeit der Mitglieder theils regelte, theils diese zu neuen Arbeiten anspornte. Haidinger übernahm auch die Herausgabe der Schriften, von denen sieben Bände „Mittheilungen“ und vier Bände „Abhandlungen“ erschienen sind, in welchen ersteren von Hörnes nicht weniger als 29 Mittheilungen enthalten sind [siehe weiter unten die wissenschaftlichen Arbeiten von H.]. Im Jahre 1848 wurde Hörnes mit v. Hauer auf Antrag Haidinger's von der kais. Akademie der Wissenschaften nach Deutschland, Frankreich und England gesendet, um die Einrichtungen zu studiren, die in diesen Ländern zur geologischen Erforschung des Bodens getroffen sind. Die kais. Akademie hatte es sich nämlich anfänglich zur Aufgabe gemacht, die geolo-

logischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates selbst zu erforschen, bis auf Anregung des damaligen Ministers Freiherrn von Thinnfeld von Sr. Majestät dem Kaiser im December 1849 die Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt genehmigt ward, welche auch mit kais. Munificenz ausgestattet, unter Haidinger's erfolgreicher Leitung sogleich in's Leben trat. Nun erst war es möglich, die Versteinerungen der österreichischen Monarchie in großen Werken zu beschreiben, wozu schon Partsch seit 30 Jahren Vorarbeiten gemacht hatte, ohne sein Ziel erreichen zu können. Auf Haidinger's Aufforderung übernahm nun Hörnes die Beschreibung der fossilen Mollusken des Tertiärbeckens von Wien, wozu ihm Partsch seine sämmtlichen Vorarbeiten übergab und ihn auch bis zu seinem Tode nach Kräften unterstützte. An der Versammlung der Naturforscher im Jahre 1856 nahm Hörnes als Secretär der mineralogischen Section den regsten Antheil und erhielt während derselben das Diplom der Leopoldina-Karolina als wirkliches Mitglied mit dem Beinamen „v. Born“. Als Partsch (am 3. October 1856) starb, ward H. an dessen Stelle zum Vorstande und Custos des k. k. Hof-Mineraliencabinetes, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet, ernannt; seit 17. November 1860 ist H. correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften. Hörnes hat folgende wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, u. z.: Selbstständige Schriften: „Die fossilen Mollusken des Tertiärbeckens von Wien. I. Band, Univalven“ (Wien 1856, mit 52 lithogr. Tafeln, gr. 4°.); — „Uebersichtliche Darstellung des Mohsischen Mineralsystems; zum Gebrauche für Studierende, insbesondere beim Besuche des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetts“ (Wien 1847, mit 240 Holzschn.). In wissenschaftlichen Fachwerken, u. z. in den von Wilhelm Haidinger herausgegebenen „Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien“, im I. Bande (1847) u. a.: „Ueber fossile Säugethiere des Wienerbeckens“ (S. 50); — „Ueber den Struvit“ (S. 95); — „Tertiäre Gebirgsschichten bei Mattersdorf“ (S. 139); — „Ueber die Grauwackenversteinerungen von Rittberg in Mähren“ (S. 166); — im II. Bande (1847): „Ueber die Versteinerungen aus dem Jurakalke von Nikolsburg“ (S. 3); — „Ueber Tertiärversteinerungen von Szobb bei Gran“ (S. 234); — im III. Bande (1847): „Das Soolbad zu Neusalzwerk“ (S. 53); — „Die geognostischen Verhältnisse der Umgebung von Seelowitz“ (S. 83); — „Ueber die Versteinerungen bei Piesting“ (S. 108); — „Tertiärversteinerungen von Ritzing in Ungarn“ (S. 377); — „Ueber die Versteinerungen von Loibersdorf“ (S. 393); — im IV. Bande (1849): „Fossile Säugethiere von Stibir“ (S. 83); — „Verzeichniß sämmtlicher bis jetzt im Wienerbecken aufgefundenen Tertiärversteinerungen“ (S. 366); — im V. Bande (1849): „Ueber die vom geognostisch-montanistischen Vereine herausgegebene geognostische Karte von Tirol“ (S. 112); — im VI. Bande (1850): „Wirbelthierreste aus der Kohle von Laiding“ (S. 43); — im VII. Bande (1851): „Neue Fundorte von Versteinerungen in dem ungarischen Tertiärbecken“ (S. 194); — „Die fossilen Schnecken aus dem Kalktuff von Scheibbs und dem Löß von Nußdorf“ (S. 200); — in den „Sitzungsberichten der math. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“, u. z. im XV. Bande (1855): „Ueber die Gastropoden und Acephalen

der Hallstätter Schichten" (S. 276); — im XVII. Bande (1855): „Ueber einige neue Gastropoden aus den östlichen Alpen" (S. 612); — im XX. Bande (1856); — „Ueber Gastropoden aus der Trias der Alpen" (S. 68); — in den „Denkschriften der math. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften", u. z. im IX. Bande (1855): „Ueber die Gastropoden und Acephalen der Hallstätter Schichten" (S. 33, m. 2 Taf.); — im X. Bande (1856): „Ueber einige neue Gastropoden aus den östlichen Alpen" (S. 173, m. 3 Taf.); — im XII. Bande (1856): „Ueber Gastropoden aus der Trias der Alpen" (S. 21, m. 3 Taf.); — in den „Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt", u. z. im I. Jahrg. (1850): „Ueber die Faluns im Südwesten von Frankreich" (S. 587); — „Bericht über die Bereisung mehrerer Fundorte von Tertiärpetrefacten im Wienerbecken" (S. 662); — im II. Jahrg. (1851): „Ueber Ancillarien im Wienerbecken" (S. d 164); — im IV. Jahrg. (1853): „Ueber die Tertiärversteinerungen bei Imola, bei Bologna (S. 181), bei Porstendorf nächst Mährisch-Trübau (S. 188), von Ottnang in Oberösterreich (S. 190), von Nemesest, im Banat" (S. 192); — „Bericht über eine geologische Reise nach Russisch-Polen" (S. 857); — „Ueber neue Fundorte von Versteinerungen in Mähren" (S. 862); — im V. Jahrg. (1854): „Ueber die Tertiärversteinerungen von Raußnitz in Mähren (S. 209), von Girgenti in Sicilien (S. 218), aus der Umgegend von Belgrad" (S. 891); — im VII. Jahrg. (1856): „Ueber die von Herrn von Heldreich eingesendeten subfossilen Seethierreste aus Kalamaki am Isthmus von Korinth" (S. 173); — in dem v. Leonhard und Bonn herausgegebenen „Neuen Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefactenkunde", u. z. im Jahrg. 1845: „Verzeichniß einer Centurie von Wiener Tertiärversteinerungen" (S. 794); — im Jahrg. 1846: „Beschreibung der vorzüglichsten Stücke in der Mineralien-Sammlung der Frau Johanna Edlen von Henikstein in Wien" (S. 768); — im Jahrg. 1853: „Grenze zwischen Eocen, Miocen und Pliocen" (S. 806); — im Jahrg. 1854: „Ueber die Eocen-Formation in Oesterreich" (S. 572). Hörnes ist Mitglied mehrerer naturwissenschaftlichen Gesellschaften, u. z. außer den bereits angeführten auch des Werner-Vereins in Brünn, des Vereins „Lotos" in Prag, der geologischen und geognostischen Vereine zu Gratz und Hermannstadt, des Vereins für Naturgeschichte, Natur und Heilkunde in Dresden, der Gesellschaft für Mineralogie und Geognosie in Jena, des Vereins für Naturkunde im Herzogthume Nassau und wirkliches Mitglied der kais. russischen mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg.

Sendschreiben an die hochverehrten zur Wahl 1857 versammelten wirklichen Mitglieder der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, von Wilhelm Haidinger (Wien 1857, M. Auer, Lex. 8°.) S. 13. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) S. 1120.

Hörwarter, Johann Beno (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Kitzbüchl 9. Jänner 1751, gest. ebenda 17. December 1837). Erhielt eine gute Erziehung und trat, 21 Jahre alt, bei dem Landgerichte Kitzbüchl als Prakticant ein. Auf den im Jahre 1778 erlassenen Aufruf warb er aus eigenem Vermögen 23 freiwillige Kitzbüchler Schützen und machte, dem damaligen freiwilligen Scharfschützen-

corps eingereiht, den bayerischen Erbfolgekrieg gegen Preußen mit, in welchem er sich bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere aber bei Offek-Dux und Prix (5. Februar 1779), als Führer der gefährlichsten Patrouillen auszeichnete. Nach beendetem Kriege trat er wieder in sein Amt zurück, um im Jahre 1797 dem neuen Aufrufe zu folgen. Da alle Oberofficiersstellen besetzt waren, meldete er sich als Freiwilliger und erhielt eine Fähnrichstelle in der Compagnie des Hauptmannes Georg Reischer. Der Feldzug ging zu Ende, ohne daß ihm Gelegenheit geboten wurde, seine Tapferkeit zu erproben, aber das Vertrauen auf ihn war bereits so groß, daß er, als im Frühjahre 1799 wieder der Landsturm einberufen ward, zum 3. Landsturm-Oberanführer (Major) erwählt wurde. Er organisirte sofort die Sturmcompagnien, übte sie ein, unterrichtete die übrigen Compagniecommandanten in der militärischen Taktik und wurde im Juli 1799 mit einem Theile des Sturm-Aufgebots an die bayerische Grenze, später zu den Päſſen Thurn, Strub, welch' letzterer sehr bedroht war, bis an den Bothenbichl commandirt. An keinem dieser von H. besetzt gehaltenen Puncte gelang es dem Feinde einzudringen. Als am 19. December 1800 im Herzogthume Salzburg die Besetzung des Passes Lueg durch die Franzosen erfolgt war, stieg die Gefahr des feindlichen Eindringens in die Gebirgsgegenden von Pinzgau und Pongau auf das Höchste. Da wurde Hörwarter von Feldmarschall-Lieutenant Hiller mit mehreren Tiroler Schützencompagnien in die bedrohten Gegenden entsendet, um dort einen allgemeinen Landsturm zu organisiren und die Grenze zu vertheidigen. In kurzer Zeit hatte H. im salzburgischen Gebirge 33 Sturmcompagnien aufgestellt und das Vorrücken des Feindes vom Passe Lueg vereitelt. Der am 9. Februar 1801 abgeschlossene Lüneviller Friede löste die Landesvertheidigung auf. Hörwarter hatte bei diesem Feldzuge sein und seiner Frau gesammtes Vermögen im Betrage von mehr denn dritthalbtausend Gulden dem bedrängten Vaterlande zum Opfer gebracht. Für sein vortreffliches und erfolgreiches Verhalten wurde er mit der großen landschaftlichen Medaille ausgezeichnet, am 2. August 1802 auch als Capitän im 1. Tiroler Miliz-Regiment angestellt. Als solcher wurde er mit 150 Mann zur Berennung des Strubpasses am 2. und 3. November 1805 commandirt, aber die dort errungenen Lorbern fruchteten nichts, als der Feind über die Scharnitz nach Innsbruck vordrang und Miene machte, den tapferen Schützen in den Rücken zu fallen. Auf Feldmarschall Chasteller's Befehl wurden die Milizen entlassen und Hörwarter mit seinen Officieren mußte dem General durch Kärnthen, Steiermark, Ungarn, Croatien, Slawonien nach Essek folgen, wo ihm und seinen Collegen Sieberer und Zölchner die Inspection des k. k. Haupt-Feldspitals, in welchem damals eine Epidemie wüthete, übertragen wurde. Als 1808 alle Anzeichen auf den Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich deuteten, entwarf Hörwarter einen Plan zur allgemeinen Bewaffnung des Salzburger Gebirgsvolkes, welchen er Sr. Majestät dem Kaiser Franz (15. Jänner 1809) überschickte. In Folge dessen wurde H. durch Erzherzog Johann bei dem in Salzburg befindlichen Jäger-Bataillon als Hauptmann eingetheilt, mußte aber bei dem plötzlichen Einfalle des Feindes in's Land, welchem alsbald die Besetzung

von Salzburg folgte, seine Uniform ausziehen, um nicht als Gefangener fortgeschleppt zu werden. Nichtsdestoweniger wurde verrathen, daß er ein Tiroler sei. Marschall Lefebre verlangte nun von ihm die Angabe aller Seitenwege, die von Salzburg nach Tirol führen, da er in Erfahrung gebracht, daß Hörwarter alle genau kenne. Nicht Anträge von großen Geldsummen, nicht Drohungen konnten H. zu irgend einer Angabe bewegen; wohl aber benachrichtigte er durch einen Spion den Obercommandanten Wintersteller von dem in Erfahrung gebrachten Anrücken der Bayern, kam durch Wintersteller mit Spekbacher und Firler in Verbindung und theilte ihnen durch Spione alle Nachrichten mit, welche sie verlangten. Als der Wiener Friede abgeschlossen wurde, verfiel auch H. jenem traurigen Schicksale, von dem mehrere Helden jener Tage getroffen worden. Salzburg kam an Bayern, dieses verweigerte ihm die Auswanderung nach Oesterreich; fliehen konnte er nicht, weil er Familie besaß, und von den bayerischen Behörden wurde er, wie viele Oesterreicher, unwürdig behandelt. Seine an Oesterreich gestellte Auswanderungsbitte blieb auch unerledigt. Alles Vermögens baar und mit zahlreicher Familie begabt, konnte er zu seinem Schmerze am Freiheitskriege des Jahres 1813 nicht theilnehmen, aber durch Spione theilte er seinem alten Waffengefährten Sieberer, welcher sich zu jener Zeit in Ischl befand, genaue Nachrichten mit über die damals im stärksten Blokadezustande befindliche Festung Salzburg, die Stärke ihrer Besatzung und die schwächsten Puncte zum Eindringen in die Stadt. Als 1814 Tirol wieder an Oesterreich kam, wurde H. zum Stadtschreiber der Stadt Kitzbüchl mit 400 fl. R. W. jährlicher Besoldung ernannt; 1833 wurde er, 82 Jahre alt, seiner Altersschwäche wegen mit 100 fl. R. W. und Belassung des Freiquartiers in Ruhestand versetzt. Se. Majestät der Kaiser gewährte dem verdienten Helden eine lebenslängliche Zulage von 120 fl. R. W., welche im Jahre 1836 noch um 48 fl. R. W. erhöht wurde; aber nur kurze Zeit erfreute sich H. dieses Actes kaiserlicher Gnade, da er bald darauf im Alter von 86 Jahren starb.

Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger (Innsbruck 1853, A. Wittung, 8°.) Theil I, S. 193—200: „Biographie".

Höß, Nikolaus (Zeichner, geb. zu Salzburg 1780). Sohn des erzbischöflichen Kammerportiers Nikolaus Höß (geb. 1736), welcher ein geschickter Bildhauer war, dem nachmaligen Director der Graveurschule J. Hagenauer [Bd. VII, S. 193] bei der Verfertigung der Marienstatuen auf dem Domplatze in Salzburg geholfen und mehrere kleinere Figuren für die Fürsterzbischöfe Sigmund und Hieronymus verfertigt hat. Der alte Höß starb im Jänner 1806. Seine Frau und Mutter des Nikolaus, von dem gleich unten Näheres, war eine geborne Elisabeth Pfäffinger, Tochter des tüchtigen Bildhauers P. A. Pfäffinger, welche selbst gut zeichnete, geschickt in Wachs poussirte und mehrere Blätter radirte. Nikolaus der Sohn verlegte sich insbesondere auf's Zeichnen und zeichnete Architekturstücke, Medaillen, Wappen u. dgl. m. Von ihm sind die Zeichnungen der 1815 auf den Loiger Feldern ausgegrabenen römischen Alterthümer und Münzen, welche Grenier im Kupferstiche herausgab und darunter er seinen eigenen

Namen statt jenem des N. Höß setzte. Andere Blätter von H. sind: das Portal der St. Peterskirche, das vordere neue Portal der Franziscanerkirche, Ansichten des Domes von innen und außen, Ansichten der Winter- und Sommerresidenz, der Taufstein im Salzburger Dome, die fliegende Stiege vor dem neuen Thore, das Römerbad im Hofe des St. Johannesspitals in der Vorstadt Mülln, die letzten drei im Wiener Conversationsblatte 1819, mit den Erklärungen von Dr. Hebenstreit [Bd. VIII, S. 180], und vieles Andere.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer theils verstorbener theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayer, kl. 8°.) S. 99. — **Franz** Höß, k. k. Professor der Forstnaturkunde an der Forstlehranstalt zu Maria Brunn gab mehrere Fachschriften heraus: „Anfangsgründe der Naturlehre in ihrer Anwendung auf forstliche und forsttechnologische Gegenstände" (Wien 1826, Schaumburg, 8°.); — „Gemeinfaßliche Anleitung die Bäume und Sträuche Oesterreichs aus den Blättern zu erkennen" (Wien 1830, Heubner, 16°.) mit 10 K. K.); — „Das Nöthigste über den innern Bau der Organe und deren wichtigere Verrichtungen in Holzgewächsen" (Wien 1833, Gerold, gr. 8°.); — „Beschreibung der vorzüglicheren Forstinsecten und die bewährtesten Mittel zu ihrer Verhütung und Vertilgung" (Wien 1835, Gerold, gr. 8°.) und eine „Monographie über die Schwarzföhre" (Wien 1831), von ihm pinus austriaca genannt, und welche Neilreich als vortrefflich bezeichnet. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (1855), Abhandlungen S. 39, im Aufsatze: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich. von August Neilreich".] — Von einem **Johann Nep.** Höß erschien eine „Systematisch geordnete Darstellung der in Oesterreich ob der Enns und in Salzburg in Wirksamkeit stehenden Gewerbsvorschriften, dann der gesetzlichen Bestimmungen über licenzirte und freie Beschäftigungen, über das Zunftwesen und über die Wanderung der Handwerksgesellen", 2 Bände (Linz 1835, Eurich und Sohn, 8°.).

Hössel von Ehrenfeld, Joseph (Oberlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Deutschbrodersdorf in Niederösterreich **1782**, gest. zu Weißkirchen im Banate **22. Juni 1812**). Trat am **5. Mai 1797**, 15 Jahre alt, als Cadet in das Oguliner Grenz-Regiment, wurde am **16. October 1800** Fähnrich im Liccaner Regimente, im Feldzuge des Jahres **1805**, den er in Italien mitmachte, Lieutenant und am 1. März 1809 Oberlieutenant. Am 30. April 1809 erkämpfte er sich das Maria Theresienkreuz, welches ihm 1810 zuerkannt wurde. Er stand mit dem Regimente im Armeecorps in Dalmatien. Im Gefechte bei Penter (30. April) befehligte H. eine Compagnie. Bereits hatte der Feind 9 Compagnien des Szluiner Regiments geworfen und abgeschnitten, H. befreite nicht nur dieselben, sondern vereitelte auch die Absicht des Feindes, welcher den linken Flügel unsers Corps durchbrechen wollte, durch einen mit Bravour ausgeführten Angriff, in welchem er den Gegner zurückwarf und seine Stellung behauptete. Bei diesem Angriffe wurde H. durch den Leib geschossen, nichtsdestoweniger hielt er so lange bei der Truppe aus, bis das Unternehmen gesichert schien und nur seiner Tapferkeit war der errungene Erfolg zu danken. Als nach dem Wiener Frieden die Karlstädter Grenze an Frankreich kam, wurde H. am 1. April 1810 in's wallachisch-illyrische Grenz-Regiment übersetzt, aber schon nach ein paar Jahren erlag er, erst 30 Jahre alt, seiner schweren Blessur.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 941 und 1746. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 224.

Hoetzendorff, Johann Samuel (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt, lebte in der ersten Hälfte und um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Die kargen Nachrichten über diesen vortrefflichen Künstler, der auf einem 1733 gemalten kleineren Prospecte: „Celebris pictor e Vienna" genannt wird, danken wir dem ausgezeichneten Archäologen Primisser, der in einer Beschreibung der Kunstschätze der Abtei Göttweih seiner gedenkt. Die unten bezeichneten Quellen Nagler und Müller stützen sich beide auf Primisser und weder Schlager noch Tschischka machen in ihren „Künstlerverzeichnissen" Hoetzensdorff's, der aber auch in einem gleichzeitigen Berichte Hoetzmannsdorf genannt wird, mit einer Sylbe Erwähnung. Tschischka jedoch in seinem Werke „Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate" nennt in der Schilderung der Abtei Göttweih (S. 79) einen Maler Hoetzendorfer, der ohne Zweifel mit dem unsrigen eine und dieselbe Person ist. Von Hoetzendorff befinden sich in Göttweih: die „Geschichte des H. Benedict", 20 und einige Blätter; — die „Geschichte des Bischofs Altmann", Stifters der Abtei, auch in mehreren Blättern; — ferner zwei große Gemälde, die „Ansichten der Abtei" vor dem Brande (17. Juni 1718) und in seiner neuen Gestaltung vorstellend; diese zwei Gemälde tragen die Jahreszahl 1728 und den Namen des Künstlers; und die im Jahre 1733 gemalten kleineren Abbildungen der vier Pfarren des Stiftes: „Meidling", „Brandhof", „Gurhof" und „Nalb". Diese Arbeiten zeichnen sich durch richtige Architektur nnd herrlichen Baumschlag aus. Primisser schreibt über H.: „In seinen Gemälden ist große Leichtigkeit und ein praktischer Griff bemerkbar. Die Mittelgründe sind schön und nach den Regeln der Perspective Alles sehr zusammenstimmend, die Luft und der Baumschlag höchst originell, wahr und kräftig."

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 221. — Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Strauß, 4°.) Jahrgang 1821, Nr. 134, S. 531. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert. Lex. 8°.) Bd. II, S. 390.

Hofbauer Edler von **Hohenwall**, Gottfried (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Theresienstadt in Böhmen 1787, gest. zu Wien 8. October 1852). Trat am 7. October 1801 als Unterkanonier in die Artillerie, kam am 1. December 1803 zum Bombardiercorps, machte die Feldzüge 1805, 1809, 1813—1815 mit und erkämpfte sich die silberne und goldene Tapferkeitsmedaille; die silberne erhielt er am 28. Juni 1810 für sein muthvolles Verhalten bei Aderklaa, die letztere aber am 15. Februar 1814 für seine schöne Waffenthat bei Valleggio und Bozzolo; auch rückte er in dieser Zeit zum Oberfeuerwerker, und am 1. April 1815 zum Unterlieutenant vor. In seinem Range wurde er zum Oberlieutenant (1. März 1819), zum Hauptmann (10. Juli 1829) und Major (23. November 1840) befördert. Am 16. September 1848 wurde er mit Oberstlieutenants-Charakter in den Ruhestand versetzt. Während seiner Dienstzeit als subalterner Officier vom Jahre 1816 an war er Lehrer der Situationszeichnung und anderer Fächer im Bombardiercorps und gab als solcher im Drucke heraus: „Vorlegeblätter zur Situationszeichnung" (Wien 1829) und „Kurzgefasster Reitunterricht" (Pesth 1843, mit 7 Taf.), in dessen

Anhange eine Unterweisung über die bei der Cavallerie eingeführten Säbel-, Hand- und Gefechtsgriffe zum Gebrauche für jene Militärs, deren Dienst es erfordert, Reiter zu sein, enthalten ist. Hofbauer, welcher im Alter von 65 Jahren starb, wurde bereits im Jahre 1832 mit dem Prädicate Edler von Hohenwall geadelt.

Hirtenfeld (J.), Oesterreich. Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) Jahrg. V (1854), S. 114. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 224. — Adelstands-Diplom vom 14. März 1832. — **Wappen.** Geviertеter Schild, 1: Silber und 2: Gold und über beiden Feldern liegt mitten ein großer grüner Lorberkranz, der mittelst zwei übereinander liegenden bloßen Schwertern mit goldenen Griffen durchstochen ist. 3: in Blau auf grünem Boden ein nach innen hochaufspringendes weißes Pferd mit schwarzem fliegenden Zügel; 4: in Roth auf grünem Boden eine zersprungene brennende Granate, und über ihr eine fliegende brennende Granate. Den Schild bedeckt ein rechtsgekehrter gekrönter Helm, aus dessen Krone zwischen einem offenen Adlerfluge drei goldene Kornähren hervorwachsen. Die Helmdecken sind rechts Silber und blau, links Gold und roth. — Außer obigem Hofbauer Edlen von Hohenwall gibt es noch mehrere Träger des Namens Hofbauer und zwar einen Hofbauer, dessen Taufname nicht bekannt ist, lebte um 1838 als Maler und Zeichner in Wien. Er malte geschickt Genrestücke in Aquarell und Oel. Der Weigel'sche Auctionscatalog, II, S. 117, führt eine Aquarellzeichnung von ihm an: „Slovaken bei ihren Pferden in einem Gehöfte", dessen Preis mit 18 Thalern angesetzt war. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. VI, S. 222.] — Ein **Johann Caspar** Hofbauer, k. k. Hof- und bürgerl. Stuck- und Glockengießer in Wien, wird von F. H. Boeckh als Besitzer einer werthvollen Gemäldesammlung angeführt, welche an 300 Gemälde der besten Meister aus allen Schulen, vorzüglich aber aus der italienischen, niederländischen, französischen und neueren deutschen enthielt. [Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 315.] — Ein Doctor **Joseph** Hofbauer, nach Anderen auch Hoffbauer, welcher in Grätz lebte, machte sich als rechtswissenschaftlicher und schöngeistiger Schriftsteller bekannt. Er hat folgendes durch den Druck veröffentlicht: „Versuch einer allgemeinen Staatspolizei" (Grätz 1815, Ferstl, 8°.); — „Gedanken auf Verkürzung des österreichischen Civilrechtsverfahrens" (Grätz 1829), 2. Aufl. mit etwas veränd. Titel (ebenda 1836, 8°.) und mehrere kleinere civilrechtliche Aufsätze in der „Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit" 1828 und 1834, und in Wildner's „Jurist", Band V und VI; ferner: „Mozart. Ein dramatisches Gedicht" (Grätz 1823, Ferstl, 8°.); — „Heimatsliebe eines Steiermärkers. Eine Sammlung vaterländischer Dichtungen" (ebenda 1828, Damian u. Sorge, 8°.) und „Voltaire's Henriade in 10 Gesängen. Metrisch übersetzt" (ebenda 1821, Ferstl, 8°.). [*Stubenrauch (Moriz Dr.)*, Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, 8°.) S. 145, Nr. 1743—1749. — Kaiser's Bücher-Lexikon, Bd. III, S. 162.]

Hofbauer, Clemens Maria, siehe: **Hoffbauer** [S. 154 d. Bds.].

Hofer, Andreas (Obercommandant des Tiroler Landsturms im Jahre 1810, geb. zu St. Leonhard im Passeier 22. November 1767, von den Franzosen erschossen zu Mantua auf dem Walle am 20. Februar 1810 zwischen 11 und 12 Uhr. Dieses Geburts- und Todesdatum sind die einzig richtigen und alle anderen, als: der 22. September oder 21. October als Geburtstag oder 1765 als Geburtsjahr und der 19. und 21. Februar als Todestag und gar der Monat Mai als Todesmonat und die 9. Stunde Morgens als Todesstunde sind falsch). Die Familie Hofer stammt von der Berggegend Magfeld, der Gemeinde Platt, wo sie auf einem ansehnlichen Bauernhofe angesiedelt war. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zog ein Zweig nach Moos auf das dortige Wirthshaus. Christian Hofer von Moos erhielt

wegen seiner Verdienste um das Erzhaus Oesterreich 1671 die Wappenmäßigkeit. Sein Enkel Michael und dessen Sohn Simon hatten sich bei Dämpfung des Bauernaufruhrs zu Mais nächst Meran ehrenhaft hervorgethan. Die andere Linie kam fast um dieselbe Zeit in den Besitz des Sandwirthhofes. Caspar und Bartlmä waren kräftige Männer, ehrlich, bieder und geachtet im ganzen Thale. Andreas, ein Sohn des Joseph und Enkel des genannten Bartlmä, ist der Held, dessen Lebensskizze hier folgt. Andreas, im Elternhause erzogen, genoß den Schulunterricht im Dorfe St. Leonhard, erlernte lesen, schreiben und rechnen, wenn auch nicht in einem vorzüglichen Grade, so doch immer besser als andere Bauernsöhne jener Zeit. Schon als Jüngling zeigte er eine warme Vaterlandsliebe und stand, wenn es galt, mit lebendigem Eifer für die verbrieften Rechte und Freiheiten seines Vaterlandes ein. Erst 22 Jahre alt, war er bereits Abgeordneter des Thales Passeier und nahm als solcher thätigen Antheil an den Verhandlungen des offenen Landtages, der nach des Kaisers Joseph Tode, 1790, zu Innsbruck gehalten wurde und zu manchen stürmischen Verhandlungen, vorzüglich in Ansehung der damals ziemlich unentschieden gestellten ständischen Verfassung, Anlaß gab. In noch jungen Jahren nahm er Anna Laburner zur Ehefrau und trat mit ihr vereint die Wirthschaft im Sandhofe an. Dort lebte er als Wirth und Säumer über den rauhen Jaufenpaß und betrieb mit Geduld das nicht sehr lohnende aber mühsame Geschäft, das ihm kaum den erforderlichen Lebensunterhalt abwarf. Aber sein Wein-, Getreide- und Pferdehandel erwarb dem Sandwirth Anderle, wie er gewöhnlich genannt wurde, eine ausgebreitete Bekanntschaft im Lande, insbesondere auch im italienischen Antheile, und da er große Achtung genoß, überall gern gesehen wurde und seine Biederkeit im Verkehre mit einer nur ihm eigenen Weise bei jeder Gelegenheit hervortrat, so genoß er bald in der ganzen Gegend, ja im ganzen Lande jene Volksthümlichkeit, die im entscheidenden Augenblicke allgemein in ihm den rechten Mann erkennen ließ. Nicht wenig trug dazu bei seine äußere, durch den schönen langen Bart, den er der einzige unter den Bauern jener Gegend trug, gekennzeichnete Erscheinung. Diesen Bart aber hatte H. erst in Folge einer Wette wachsen lassen, da ihm bedeutet wurde, er wage es nicht als Pantoffelmann einen solchen zu tragen. H. ließ sich den Bart wachsen, gewann die Wette und nahm diese männliche Zierde, die schwarz, breit und dicht auf die Brust herabwallte, sein Leben lang nicht mehr ab. Dieses Bartes wegen wurde er auch von Italienern und Franzosen gewöhnlich general Barbone genannt. Schon in den Kriegsjahren 1796 und 1805 bethätigte Andreas großen patriotischen Eifer. Als Hauptmann zog er damals an der Spitze seiner Passeirer gegen den Feind, um das theure Vaterland zu vertheidigen. Der Preßburger Friede (26. December 1805) brachte Tirol unter bayerische Herrschaft. Dem wackern Hofer, dessen Ahnen immer treu zum Hause Oesterreich gehalten hatten, blutete bei diesem politischen Mißgriffe das Herz. Die Bestürzung darüber in der Bevölkerung war nicht minder groß. Das Land war bayerisch geworden, das Volk österreichisch geblieben. Dabei hatte die bayerische Regierung Anordnungen getroffen, welche wenig geeignet waren, den Unwillen des Volkes zu beseitigen, und am höchsten

stieg die Erbitterung, als die dem Lande gewährleistete Verfassung aufgehoben wurde. Das deutsche Bayern stand zu Frankreich, welches mit seinen Armeen verheerend den Continent durchzog und gegen welches, wie gegen seinen Imperator, in dem gläubigen und stillen, durch die gräßlichen Gräuel des Krieges zutiefst entsetzten Tirol ein leicht begreiflicher Abscheu theils offen, theils heimlich sich kundgab. Wieder rüstete Oesterreich zum Kampfe und in diesem sollte es durch Tirol, das wie ein Mann aufstand, als Oesterreich das Schwert zog, unterstützt werden. Die wenigen Jahre des bayerischen Regiments hatten gerade jene Stimmung in Tirol gezeitigt, die für einen allgemeinen Landsturm gegen seine Bedrücker die rechte war. Das ereignißreiche Jahr 1809 brach an, mehrere Abgeordnete einzelner Tiroler Gemeinden hatten heimliche Einladungen nach Wien zu kommen erhalten und Hofer mit zwei Vertrauten, dem Gastwirth in Bruneck, Peter Huber, und mit Franz Anton Nessing von Botzen, reiste dahin. In Wien wurden diese Männer in die Geheimnisse des bereits ganz ausgearbeiteten Planes eingeweiht, der Deutschlands und Tirols Befreiung bezweckte. Wie zu erwarten stand, ging Hofer mit Begeisterung darauf ein und kehrte nach kurzer Frist in seine Heimat zurück, wo er alsbald die zuverlässigsten Freunde von dem bevorstehenden großen Werke in Kenntniß setzte und ihrer Mitwirkung zur rechten Zeit sich versicherte. Mit einer nur aus der Begeisterung über die Hoffnung, das bayerische Joch abzuschütteln, erklärlichen Heimlichkeit wurde der Aufstand, der auf gegebene Zeichen losbrechen sollte, ohne daß die übrigens sehr wachsamen Behörden auch nur die leiseste Ahnung davon hatten, vorbereitet. Kaum dürfte die Geschichte ein zweites Volksgeheimniß wie die Vorbereitung des Tirolersturms im Jahre 1809 aufzuweisen haben. Mit einer, Villach vom 8. April 1809 datirten, von Erzherzog Johann erlassenen, von Feldmarschall-Lieutenant Chasteller und Freiherrn Hormayr mitgezeichneten Proclamation an die Tiroler und mit einem Aufrufe zur allgemeinen Erhebung, den Joh. von Kolb bereits am 13. öffentlich austheilte und welchem in den kürzesten Zeiträumen ähnliche Actenstücke folgten, begann der allgemeine Landsturm. Da war es Hofer's Ehefrau, Anna, welche die ersten Späne in den tosenden Passeierbach warf, dessen Wellen sie in die Etsch trieben, um den anderen Thälern zu verkünden, daß Alles vorbereitet sei. Die Pusterthaler und unter diesen die Bewohner von Bruneck eröffneten den Reigen. Am 8. April betrat das österreichische 8. Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Chasteller bei Lienz den tirolischen Boden und am 10. April 7½ Uhr Früh stellten sich die Bauern von Pflaurenz, St. Martin und den benachbarten Ortschaften den Bayern entgegen, welche an der Rienzbrücke bei St. Lorenzen sich aufgestellt hatten und Anstalten trafen, die Brücke abzubrennen. Aber der sich von Minute zu Minute mehrende bewaffnete Volkshaufe, das von St. Lorenzen herübertönende Grabgeläute, schüchterte die bayerischen Truppen derart ein, daß sie sich, von den Bauern verfolgt, ohne Widerstand zurückzogen und so das ungehinderte Vorrücken der Oesterreicher erleichterten, die nun auch unter allgemeinem Jubel am 12. April ihren Einzug in Bruneck hielten. Auch im Innthale waren bereits am 10. April Laufzettel an alle Gemeindevorsteher und Gerichtsanwälte herum verschickt worden, welche

das allgemeine Aufgebot enthielten. Das Volk rottete sich zusammen, beim Hußlhofe und am Berge Isel entspann sich zwischen den bewaffneten Bauern und den Bayern ein Gefecht, das zum Nachtheile der letzteren ausfiel. Nun nahm der Kampf von Stunde zu Stunde an Ausdehnung zu, die Sturmglocken ertönten im ganzen Lande und in der Nacht vom 11. auf den 12. April wiederstrahlte die ganze Umgebung der Stadt Innsbruck zum Entsetzen der bayerischen Truppen von den Wachfeuern der von Minute zu Minute anwachsenden Insurrectionsmassen. Mit dem grauenden Morgen begannen die Gefechte in der Umgegend, die Stadt Innsbruck aber wurde immer enger von den Bauern eingeschlossen, welche bereits um 8½ Uhr in die Stadt selbst drangen, wo nun der blutige Kampf begann. Die Bayern, welche zuerst an nichts Eiligeres als an Flucht dachten, konnten nur durch ihren ritterlichen Oberst Dietfurt von so schimpflichem Vorgehen zurückgehalten werden. Dietfurt fiel einer der Ersten im Kampfe. Die Bauern hatten bald die Oberhand, bereits um 10 Uhr Vormittags war alles bayerische Militär in Innsbruck entwaffnet. Auch die Kämpfe in der Umgebung waren siegreich für die Bauern ausgefallen. So begann das Vorspiel jener denkwürdigen Ereignisse. In Passeier hatte man Hofer zum Commandanten der Passeirer ernannt, zahlreiche Schützen-Compagnien von Meran, vom Burggrafenamte und Untervinschgau stellten sich freiwillig unter seinen Befehl. Keiner stand so fest im allgemeinen Vertrauen wie der Sandwirth, keiner rechtfertigte es auch in dem Maße wie er. Indessen hatten bei der steigenden Macht des Gegners die Ereignisse im Lande eine bedenkliche Wendung genommen. Im Mai stand das österreichische Heer im Begriffe das Land zu verlassen, bereits war auch schon die Hauptstadt Innsbruck von einer starken feindlichen Macht besetzt. Die Verständigsten und Muthigsten waren schon zaghaft geworden, da erschien Hofer und weckte das allgemeine Vertrauen. Mit zauberähnlicher Schnelligkeit rief er eine achtbare Schaar der besten Schützen aus dem Etschthale und aus der Gegend am Eisack zusammen und führte sie gegen den bedrohten Brenner. Bei Sterzing traf er die Brigade des Freiherrn von Buol auf dem Rückzuge nach Mühlbach. Seinem Ansehen und der Entschlossenheit seines Adjutanten Eisenstecken [Bd. IV, S. 17] gelang es, dieselbe zurückzuhalten. Dort hatten sich die versammelten Häupter des Landes nach Hofer's Rath und Plan zum Angriffe des Feindes bei Innsbruck und Hall am 25. Mai vereinigt; dort wurde von ihnen der Sandwirth zum Obercommandanten über die gesammte Volksbewaffnung im Lande gewählt. Mit der ungezierten Entschuldigung, daß er sich zur Uebernahme eines solchen Amtes zu schwach fühle, wollte er diese ehrenvolle Last ablehnen; allein seine Ausreden wurden nicht angenommen und Alles bestand darauf, daß H. der Oberanführer der Tiroler sein solle und er blieb es auch bis an das Ende der Ereignisse. Indessen nahmen diese eine immer bedenklichere Wendung im Lande. In den letzten Tagen des Monats Juli war das Land nicht nur von allen österreichischen Truppen, sondern auch von dem Hofcommissär von Hormayr verlassen, also ohne Militär, ohne Verwaltung, ohne Geld und im Zustande des Krieges. In dieser Noth beginnt die Glanzperiode der tirolischen Insurrection und nun entfaltete sich Hofer's moralische Kraft in ihrem schönsten Lichte. Sein Werk ist die Ver-

einigung des Volkswillens, der in seiner Einheit sich nie großartiger herausgestellt hat, wie eben damals. Am 13. August wurde der sieggekrönte Herzog von Danzig, der mit 25.000 Mann geübter Krieger und 40 Feuerschlünden den Tirolern entgegenstand, im Angesichte der Hauptstadt vollständig überwunden, am 14. floh er mit Schande bedeckt aus dem Lande und am 15. August feierte Tirol seine neue glorreichste Befreiung. An diesem Tage zog Hofer unter rauschendem Volksjubel in Innsbruck ein, begrüßt von der freudetrunkenen Menge als Retter Tirols, als Vater des Vaterlandes. Dort übernahm er auf zudringliches Bitten der Schützencommandanten, der Beamten der Stadt und vorzüglich auf den Wunsch des Clerus die Leitung der verwaisten Verwaltung des Landes. Hofer übernahm sie, aber ausdrücklich nur „im Namen Seiner Majestät des Kaisers und nicht anders“ und bezog, auf Anrathen seiner Freunde, wiewohl ungern die landesfürstliche Burg. Die erste Verfügung Hofer's in seiner neuen Stellung war die provisorische Bestätigung der bestandenen Behörden und Aemter. Bald darauf schuf er unter dem Titel: „Provisorische General-Landesverwaltung“, eine oberste Stelle des Landes für jene politischen und Cameralgegenstände, welche sonst zum Wirkungskreise der Hofbehörden gehörten. Dieses Collegium bestand aus vier Räthen und einem Präsidenten. Den Sitzungen desselben zog er noch sechs Volksrepräsentanten bei — zwei von jedem Kreise — mit entscheidender Stimme. Uebrigens war die Lage Hofer's eine im höchsten Grade unerquickliche, die öffentlichen Cassen waren leer, die ordentlichen Hilfsquellen erschöpft, die meisten Landesgegenden vom Kriege ausgesogen und verwüstet, die Wege nach Oesterreich gesperrt und die Grenzen vom Feinde umrungen und doch mußten die außerordentlich großen Forderungen der Verwaltung und der Vertheidigung des Landes schnell befriedigt werden. Aber der schlichte Landmann half sich und dem Lande so gut er konnte; gerecht, väterlich, milde wie er war, hielt er auf Zucht, Sitte und Religiosität. Wenn mehrere der von ihm unmittelbar ausgegangenen Befehle und Entscheidungen auch in ihm den Staatsmann — wie hätte es denn dieser Sohn der Natur auch sein sollen — nicht erkennen lassen, so geben sie doch Zeugniß von seiner Ordnungsliebe, seinem Rechtssinne und seinem edlen Herzen. Dabei schämte er sich nicht, wenn er eine bessere Erkenntniß der Sache gewonnen hatte, sein Unrecht einzugestehen und eine erlassene Verfügung zurückzunehmen. Es war ein Glück für das verlassene, hartbedrängte Land, daß in so gefahrvollem Zeitpuncte ein solcher Mann die Zügel des Regiments führte. In seinem äußern Wesen selbst ging keine Veränderung vor sich, er trug seine gewöhnliche Passeirer Tracht und einen einfachen Officiersdegen, an dessen Stelle später der schöne Säbel trat, den ihm Feldmarschall-Lieutenant Chasteller [Bd. II, S. 331] geschenkt hatte. Er lebte nach alter Sitte wie als Sandwirth einfach und genügsam. Seine Verpflegung — die aus dem nächsten Gasthofe besorgt wurde — kostete täglich 45 Kreuzer, die er selbst aus der Landescasse nahm. Sonst forderte und nahm er für sich nichts. Wenn einer oder der andere aus seiner Umgebung nicht sein Beispiel nachahmte, so trifft ihn dafür keine Schuld. Täglich besuchte er die mit der Burg in Verbindung stehende Pfarrkirche, wo er vor dem dortigen Bilde Mariens,

der seine besondere Verehrung gewidmet war, seine tiefgefühlte Andacht verrichtete. Wo sich sein schlichter Verstand in besonders verwickelten Fällen nicht sogleich zu rathen wußte, half er sich mit dem Bescheide: „Vertrauen wir auf Gott und es wird Alles gut gehen". Die Wachposten in und vor der Burg wurden von Passeirern versehen, welche Stühle zur Seite hatten, um sich, wenn sie des Stehens müde waren, zu setzen. Während dieser Zeit prägte Hofer in der ehemaligen Münzstätte zu Hall auch Münzen aus Kupfer und Silber, jene zu einem, diese zu zwanzig Kreuzern nach dem Conventionsfuße mit dem Tiroleradler und der Umschrift: „Gefürstete Grafschaft Tirol 1809" und auf der Kehrseite mit der Anzeige des Werthes. Der ausdauernde Muth der Tiroler erweckte allgemeine Bewunderung. Der Kaiser hatte beschlossen, Hofer's Treue und Festigkeit zu belohnen und die beiden Landesschützen-Majors Sieberer und Eisenstecken, welche beim Abzuge der österreichischen Armee derselben gefolgt waren, brachten von dem kaiserlichen Hoflager in Comorn für Hofer die große goldene Medaille sammt Kette und 3000 Stück Ducaten zu Vertheidigungszwecken mit. Nachdem sie mit großen Beschwerden und Gefahren die vom Feinde überschwemmten Länder durchwandert und endlich auf Umwegen nach Tirol gekommen und am 29. September in Innsbruck angelangt waren, übergaben sie H. das Zeichen kaiserlicher Huld, dessen feierliche Uebergabe am 4. October sich zu einem wahren Volksfest gestaltet hatte. Diese Belohnung Hofer's hatte auch ihre politische Bedeutung, es war dieser Act kaiserlicher Huld als Beweis anzusehen, daß Oesterreich dessen Interimsregierung gut geheißen und legitimirt habe. Aber diesem Tage des Glückes folgten alsbald die fürchterlichen französischen Dragonaden. Schon in der zweiten Hälfte des Monats October rückte ein großes bayerisches Armeecorps in Tirol ein. Der schimpfliche Friede zu Wien (14. October 1809) war geschlossen und Tirol für Oesterreich verloren. So viel Blut um diesen Preis! Die Gemüther befanden sich in der höchsten Aufregung und der geschlossene Friede war nicht im Stande dieselben zu beruhigen, um so weniger, als fanatische Rathgeber überall heimlich die Flammen schürten. In Folge dessen kam es, ungeachtet des officiell angekündigten Friedens, zu stürmischen Auftritten, blutigen Gefechten, bei deren einem am Berge Isel (1. November) Hofer unterlag. Französische und bayerische Truppen drückten nun das arme Tirol nieder, die dumpfe Stille entsetzlichen Jammers wurde nur durch die Füsilladen unterbrochen, welche die französischen Generale Broussier im Pusterthale und Severoli in Brixen vornehmen ließen. Hofer, nachdem das fanatisirte Volk sich nicht bestimmen lassen wollte, die Waffen niederzulegen, wurde von demselben mitgerissen und erließ einen Aufruf aus Passeier, datirt vom 15. November, worin er von neuem die Passeirer aufforderte, zu den Waffen zu greifen. General Baraguay d'Hilliers forderte Hofer schriftlich auf, die Passeirer zur Niederlegung der Waffen zu bereden und wollte Hofer für den Friedensbruch beim Vicekönige Verzeihung erwirken. Es war Alles vergebens und schon auf Hofer's Kopf ein bedeutender Preis gesetzt. Dieser mußte nun ein Versteck suchen, da der Feind das Land überschwemmte und er nirgends mehr sicher war; er fand ein solches auf der höchsten Alpe ober Brantoch, wo er sich von seinem Schreiber Cajetan Sweth begleitet in

einer Hütte, in welcher Alpenheu für den Winter aufbewahrt ward, verbarg. Zur Nachtzeit brachten ihm Vertraute Lebensmittel und Nachrichten über die im Lande geschehenden Greuel der Machthaber. Dort lebte H. mehrere Wochen verborgen, bis eines Tages seine Gattin Anna mit ihrem Sohne — die anderen Kinder waren bei einem Vertrauten in St. Martin — zu ihm hinauf kamen. Hofer's Zufluchtsort war nicht mehr sicher, man rieth ihm, ihn zu verlassen und nach Oesterreich auszuwandern. Er konnte sich nicht entschließen, sein Tirol zu verlassen. Da entdeckte ihn eines Tages ein Mann, Namens Joseph Raffl, der in dürftigen Umständen und sonst übel berüchtigt war. Hofer erschrak über diese Begegnung und bot Raffl Geld an, daß er ihn nicht verrathe. Raffl schlug aber das Geld aus, er hatte ja einen ansehnlichen Preis zu erwarten. Seine durch einen Handschlag bekräftigte Zusage, Hofer nicht zu verrathen, brach er und verrieth H.'s Versteck. Es wurde durch Hormayr und durch alle Jene, welche Hormayr als Quelle über Hofer benützten, verbreitet, der Geistliche Donay [Bd. III, S. 356] habe Hofer verrathen. General Baraguay d'Hilliers erklärte aber in einer besonderen Urkunde (16. Februar 1810), daß Joseph Donay an dieser Schandthat nicht den geringsten Antheil habe. Nachdem Raffl H.'s Versteck verrathen hatte, schickte General Huard noch an demselben Tage (27. Jänner 1810) ein italienisches Freicorps, 1500 Mann stark, unter Befehl des Capitäns Renouard, dem Raffl als Wegweiser diente, nach Passeier. Es marschirte die ganze Nacht. Eine Abtheilung von 600 Mann bestieg von St. Martin aus das Brantochgebirge und kam (28.) um 4 Uhr Morgens bei Hofer's Versteck an. Alle schliefen noch, Hofer, seine Gattin, sein Sohn und der Schreiber Sweth. Flucht war nicht mehr möglich, Widerstand noch weniger. Alle wurden gebunden, Hofer verhöhnt, geschlagen, am Barte gezaust u. dgl. m., und nun ging der Zug mit den vier Gefesselten nach St. Martin, von dort unaufgehalten nach Meran, wo Hofer, vor den General Huard geführt, sich als den Urheber des Tiroler Aufstandes bezeichnete. Am folgenden Tage schickte Huard die Gefangenen nach Botzen, wo General Baraguay d'Hilliers die Freilassung von Hofer's Gattin und Sohn und für Hofer eine bessere Behandlung befahl. Es war dieß auf Bitten der durch ihre erhebende Wirksamkeit in jenen Tagen des Jammers den Tirolern unvergeßlichen Frau Maria Anna Katharina von Giovanelli [s. d. Bd. V, S. 194 im Texte] geschehen. Hofer mit seinem Schreiber Sweth wurde sofort unter starker Bedeckung nach Mantua gebracht, wo er am 5. Februar ankam und eine Casematte im Fort am Mincio zu seinem Aufenthalte erhielt. Unter Vorsitz des Generals Bisson, welcher Festungsgouverneur von Mantua war, wurde über ihn in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar Kriegsgericht gehalten, aber ohne entscheidende Majorität für den Tod, 2 Stimmen waren sogar für Freisprechung. In Folge dessen wurde durch den Telegraphen in Mailand angefragt, welcher alsbald die Antwort zurückgab: „Andreas Hofer ist binnen 24 Stunden zu erschießen". General Bisson hatte H. den Antrag gestellt, in französische Dienste zu treten und dadurch sein Leben zu retten. Hofer lehnte ab, indem er dem Hause Oesterreich, dem Kaiser Franz getreu bleiben zu wollen erklärte. Als ihm das Todesurtheil feier-

lich angekündigt worden, hatte er es mit bewunderungswürdigem Gleichmuthe angehört. Noch schrieb er einen durch seine ruhige, gottergebene Fassung besonders merkwürdigen Brief an seinen Freund Pühler in Neumarkt, der später in den Besitz des Erzherzogs Johann gelangte. „So leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden", sind die letzten Worte dieses Briefes. Der 20. Februar kam heran. Der Propst und Erzpriester von Sta. Barbara, Johann Jacob Manifesti, hatte H. zum Tode vorbereitet. Gegen 11 Uhr vor Mittag wurde Generalmarsch geschlagen und Hofer auf die breite Bastei unfern der Porta Ceresa geführt. Dort betete er noch einige Zeit, Manifesti an der Seite, dann traten aus dem im Vierecke aufgestellten Bataillon 12 Mann vor und stellten sich ihm auf 20 Schritte gegenüber. Die Aufforderung, sich die Augen zu verbinden und auf die Knie niederzulassen, lehnte Hofer ab [s. Hofer's Tod und Begräbniß, S. 144, II.]; stehen blieb er, commandirte mit fester Stimme: „Gebt Feuer" und sank von den ersten sechs Schüssen schlecht getroffen, in die Knie und auf die eine Hand. Die folgenden sechs Schüsse streckten ihn zwar zu Boden, tödteten ihn aber nicht, erst ein dreizehnter Schuß, indem ein Soldat ihm die Mündung der Muskete an den Kopf setzte, sollte dem Leben des „Blutzeugen von Tirol" ein Ende machen. Vollbracht zu haben scheint Hofer erst während der unmittelbar nach seiner Hinrichtung in der Michaelskirche gehaltenen Exequien [siehe S. 144 am bez. Orte]. Die von Vehse gebrachte Bemerkung, „an demselben Tage, als Hofer erschossen wurde, fand Maria Louisens Verlobung mit Napoleon in Wien Statt", ist eine Unwahrheit, denn erst am 27. Februar 1810 gab Napoleon seine Absicht kund, sich mit Maria Louise zu verbinden, worauf am 11. März die Trauung durch Procuration, am 11. April die wirkliche zu Notredame in Paris erfolgte. Hofer und das denkwürdige Jahr 1809 in Tirol waren Gegenstand zahlreicher geschichtlicher Darstellungen, die, mit wenig Ausnahmen, die Farbe der Partei an sich tragen, in deren Interesse sie geschrieben sind. Diese Literatur folgt in den Quellen. Hofer und seine Familie [über welche in den Quellen S. 150, VII., ausführliche Mittheilungen folgen] wurden, er durch Denkmäler [S. 145, III.], sie durch die Erhebung in den Adelstand [S. 151, VIII.] geehrt. Sein Schicksal als Held wurde in Liedern, Dramen und Erzählungen vielfach gefeiert [S. 147, V.] und durch die Stiftung des Hofer-Lehens in Passeier auch dafür Sorge getragen, daß der Name des „Blutzeugen von Tirol" für alle Zeiten und auch dann erhalten bleibe, wenn der letzte Sproße seiner Familie erloschen sein sollte. Hofer's Gattin Anna (geb. 1760), welche die Tage des Glanzes ihres Gatten gesehen, ihr schlichtes Wesen aber beibehalten und nur den Eifer im Gebete gesteigert hatte, ihre Kinder wie früher fleißig nach St. Leonhardt in die Schule schickte und beim rosenfarbenen Blute zu St. Martin Messen lesen ließ, welche mit ihm später gefangen genommen, ruhig die Mißhandlungen der Soldaten erduldete und barfuß über das zakige Eis der Felsen blutend und hartgebunden sich nach Botzen treiben ließ, dieses heroische Weib wußte lange nichts von dem Schicksale, das sie getroffen, indem die Franzosen ihren Mann erschossen hatten. Erst später erhielt sie davon Kunde. Sie ertrug es mit gottergebener Fassung. Ihres Gatten, ihr und ihrer Nachkommen Namen kamen wohl

noch zu hohen Ehren und die großmüthige Freigebigkeit des Kaisers bereitete ihr ein völlig sorgenfreies Leben, aber sie blieb die schlichte, einfache Schützenhauptmanns- und Wirthsfrau, welche in ihrer beschränkten Häuslichkeit still für sich fortlebte, den Mitbewohnern des Thales Gutes mit vollen Händen that, dafür aber, weil sie sich der blöden, unverschämten Neugierde rücksichtsloser Touristen und Fremden zu entziehen wußte, manches harte Urtheil über sich hatte ergehen lassen müssen, welches jedoch nicht sie, sondern nur Diejenigen traf, die es fällten. Sie starb, indem nur ihr Sohn sie überlebte und von vier Töchtern drei bei Jahren, die jüngste aber, die eigens von Wien nach Passeier in den Sandhof gekommen war, um die Mutter zu pflegen, jung vor ihr hingegangen waren, als Greisin — am 6. December 1836 — im Alter von 72 Jahren, den unglücklichen Gatten um 26 Jahre überlebend.

I. a) **Selbstständige größere Biographien und historische Werke über Hofer und das Jahr 1809.** Andreas Hofer und die Tyroler Insurrection im Jahre 1809 (München 1811, 8°., mit Portr.). — Andreas Hofer's Leben und Heldentod (Wien 1856, Wenedict, 16°.) [in den Sammelwerken: „Volksbücher aus alter und neuer Zeit" mit Holzschnitten]. — Andreas Hofer und der Freiheitskampf in Tyrol 1809. Von *r. Mit 24 Stahlstichen (Leipzig 1841, B. G. Teubner, kl. 8°.) [unter diesem Zeichen *r verbirgt sich Gottfried Wilhelm Becker]. — Bartholdy (Jac. L. Sal.), Der Krieg der Tyroler im Jahre 1809 (Berlin 1814, Dümler, mit 1 Karte, gr. 8°.). — Interessante Beyträge zu einer Geschichte der Ereignisse in Tyrol vom 10. April 1809 bis zum 20. Februar 1810. Gesammelt und herausgegeben zur unterhaltenden Vergleichung mit andern Nachrichten, Zeitungen und französischen Armee-Tagsberichten nebst kurzen Anmerkungen. Sine ira et studio. (Ohne Angabe des Druckortes und Verlegers, 1810, 8°.). [Wichtige und bereits sehr seltene Sammlung von Actenstücken; S. 162—210 führen die Ueberschrift: „Anarchie in Tyrol oder Andreas Hofer, Bauer und Wirth von Passeyr im Eisackkreise als sogenannter K. K. General-Ober-Commandant in Tyrol". Der bayerische Standpunct dieser Schrift, die, so wichtig sie ihrer darin abgedruckten Flugblätter u. dgl. m. wegen ist, ist nicht zu verkennen, und daher dieselbe nur mit großer Vorsicht zu benützen.] — Döring (Heinrich), Geschichte des Aufstandes in Tirol unter Andreas Hofer (Hamburg 1842, 8°.). — Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege 1809 (Leipzig 1817, 8°.), erschien in neuer vermehrter Auflage unter dem Titel: „Das Land Tirol und der Tyrolerkrieg von 1809" (Leipzig 1846, 8°.). [Der Verfasser dieses Werkes ist Jos. Freiherr von Hormayr, und um den durchaus nicht unbefangenen Standpunct des Verfassers vollends zu erfassen, empfehlen wir Allen, welche es benützen, die ausführliche Würdigung dieser Schrift in den der „Allgemeinen Zeitung" beigegebenen „Ergänzungsblättern" 1846, S. 54—58, nachzulesen. Im Uebrigen enthält das Werk reiches und sehr brauchbares Materiale für die Geschichte jener denkwürdigen Episode der europäischen Umsturzzeit.] — Hofer, the Tyrolese. By the author of „Claudine", „Always Happy" etc. (London 1824, Harrys & son). [Ob dieß Buch Dichtung oder Geschichte, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht bestimmen.] — Leben und Thaten des ehemaligen Tyroler Insurgentenchefs Andreas Hofer (Berlin 1810, 8°.). — Rapp (Joseph Dr.), Tirol im Jahre 1809. Nach Urkunden dargestellt (Innsbruck 1852, 8°.). Rapp war selbst Augenzeuge der wichtigsten Ereignisse jener Zeit und sammelte alles darauf Bezügliche mit rastlosem Fleiße. Er hat handschriftliche Denkwürdigkeiten von Geistlichen, welche in jener Zeit gelebt, die persönlichen Erlebnisse von Sieberer, Joseph Petsch, die Aufzeichnungen des Präsidenten di Pauli, die Papiere des Priesters Donay, die Abschriften der Ministerialberichte Hormayr's, die Sitzungsprotokolle der von Hofer aufgestellten General-Landesadministration und sonst noch eine Fülle von Tagebüchern, Berichten, Briefen und Urkundensammlungen theils benützt, theils und oft in ausführlichen Auszügen mitgetheilt. Das Buch von Rapp ist zum Verständnisse der Hofer'schen Thätigkeit und jener denkwürdigen Zeit der wichtigste und unentbehrlichste Beitrag. Ja man kann sagen, diese reiche Literatur hat mit Rapp's

Buche einen Abschluß erhalten, mit Benützung desselben sollte nur mehr ein tüchtiges Volksbuch über Hofer geschrieben werden. — Roegal (Anton), Rede bei der feierlichen Einweihung des Denkmals für A. Edlen von Hofer (Innsbruck 1834, 8°., mit Portr.). — Schoenhuth (Othmar F. H.), Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol und seine braven Genossen u. s. w. (Reutlingen 1853, 8°.). — Tirol und die Tiroler. 2 Bde. (Leipzig 1845). — *Volpi (Aless. Dr.)*, Andrea Hoffer o la sollevazione del Tirolo del 1809. Memorie storiche di Girolamo Andreis Roveretano per la prima volta pubblicate (Milano 1856, G. Grecchi, 8°., m. Portr.). — Weber (Beda), Andreas Hofer und das Jahr 1809 mit besonderer Rücksicht auf Passeiers Theilnahme am Kampfe (Innsbruck 1852, 8°.). — Weidinger (Carl), Andreas Hofer und seine Kampfgenossen, oder die Geschichte Tirols im Jahre 1809, für die reifere Jugend. 1. und 2. Aufl. mit 9 color. Stahlst.; 3. Aufl. (mit Hofer's Portr.) (Leipzig 1853 u. f., Teubner, 8°.). — Wiese (L.), Leben des Sandwirths A. Hofer, Oberanführer der Tyroler in ihrer glorreichen Schlacht von 1809. Vom Vollender des „Marschall Vorwärts" (Leipzig 1839, 8°.). [Bildet einen Bestandtheil des Sammelwerkes „Gallerie der Helden" und zwar des 3. Bandes 2. Abthlg. Die Bezeichnung des Verfassers: als Vollender des „Marschall Vorwärts" ist komisch, das Buch aber trefflich.]

I. b) **Kleinere in Sammelwerken zerstreute Biographien und einzelne Züge aus H.'s Leben.** Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 626 [nach diesem geb. im Jahre 1765 und erschossen im Mai 1810]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Auflage), Bd. VII, S. 778. — Ergänzungsblätter (zur „Allgemeinen Zeitung") 1846, Jännerheft, S. 54: „Das Land Tirol und der Tirolerkrieg von 1809". — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 242. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, Nr. 21, S. 380: „Historische Streifzüge. Mitgetheilt von Uyß. Des Sandwirths Rede". — Gräffer (Franz), Franciscëische Curiosa (Wien 1849), S. 86: „Andreas Hofer im Parterre des Kärnthnerthor-Theaters". — Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, kl. Fol.) 1858, Nr. 253 u. 254: „Ein Besuch in Andreas Hofer's Heimat bei Meran" [enthält mehreres auf Hofer bezügliches; auch abgedruckt in der Temesvárer Zeitung 1860, Nr. 262]. — Journal des Luxus und der Moden. Januar 1810 (Januarheft). — Kankoffer (Ignaz), Blüthen und Früchte zur Erweckung und Belebung patriotischer Gefühle und Belehrung der katholischen Jugend (Wien 1859, L. Grund, 16°.) S. 1—115: „Andreas Hofer". — Katholischer Wahrheitsfreund (Grätz, 4°.) 1861, Nr. 29, S. 251: „Christliche Demuth des Andreas Hofer". — Lesefrüchte, herausgegeben von J. J. C. Pappe (Hamburg, 8°.) 1829, Bd. II, S. 93: „Authentischer Bericht über Hofer's Verhaftung". — Linzer „Abendbote" 1858, Nr. 114: „Aus Hofer's Leben". — Nordböhmischer Gebirgsbote (Rumburg, 4°.) 1860, Nr. 5, S. 47: „Tyrol 1809". — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, Firmin Didot, 8°.) Bd. XXIV, Sp. 871. — Oesterreichs Ehrenspiegel. National-Prachtwerk. Herausgegeben von Blasius Höfel, Ritter von Bohr und Alois Reitze. Die Modelle zu den Porträten besorgte Böhm, die Biographien Franz Tschischka (Wien 1835—1836, J. Klang, 8°.) [nach diesem geboren 1765, erschossen 20. März 1810. Ein Werk, das sich ein National-Prachtwerk nennt, sollte doch über einen Mann wie Hofer ein richtiges Geburts- und Todesdatum mittheilen]. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 225 [nach diesem erschossen am 20. Februar 1810, Morgens 9 Uhr, was falsch ist, die Zeit der Hinrichtung Hofer's fällt nach 11 Uhr, zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 605 [nach diesem geb. 1765, erschossen 19. Februar 1810]. — Oesterreichischer Zuschauer, redigirt von J. S. Ebersberg, 1838, Bd. I, S. 224; 1839, Bd. I, S. 220. — Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger (Innsbruck 1853, A. Witting, 8°.) Theil III, S. 219: „Zum ersten Theil der Biographie des Edlen An-

dreas von Hofer" [übrigens enthält das ganze Werk zahlreiche Mittheilungen über Hofer]. — Das Pfennig-Magazin (Leipzig, schm. 4°.) 1837, Nr. 237: „Hofer und seine Gattin" [mit Abbildung seines Denkmals in Holzschnitt]. — Rittersberg (Johann Ritter von), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, C. W. Enders, 8°.). — Salzburger Zeitung 1860, Nr. 44 u. f.: „Andreas Hofer. Zur fünfzigjährigen Todtenfeier seiner Ermordung (20. Februar)". — Sartori (Franz), Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreich. Reiches (Prag und Wien 1816, Haas, 8°.). — Die Spazierfahrt nach Venedig und Mailand. Von *r (Leipzig 1840, Kollmann, 8°.). [Dieses Buch, dessen Verfasser Gottfried Wilhelm Becker ist, enthält mehrere Einzelheiten über Andreas Hofer.] — Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 713—729 [nach diesem geboren 22. November 1767, erschossen am 20. Februar 1810 um Mittagszeit]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyc.Druckerei) [nach diesem geb. 21. October 1767]. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Abtheilung Oesterreich, Bd. IX, S. 237; Bd. X, S. 133. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 38 [erzählt einen Vorgang, der mit Hofer in Trient sich ereignete; bereits gefangen, rettete sich H. durch Einschlagen der Fensterscheiben vor dem Kohlendampfe, der ihn zu ersticken drohte. Die Franzosen hatten nämlich die Stube, in der H. sich befand, stark geheizt, um den halberstarrten Hofer zu erwärmen]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1846, Otto Wigand, 8°.) Bd. VI, S. 698 [mit der Angabe, daß Hofer am 22. November 1797 geboren, was offenbar ein grober Druckfehler (durch den verkehrten 6 entstanden) ist]. — Zschokke's Miscellen für die neueste Weltkunde, 1800, Nr. 73. — Die Biographie in der Vorrede zu dem im Sandwirthshause in Passeier aufliegenden Fremdenbuche ist die kürzeste und beste nach dem Urtheile eines Gewährsmannes, der dabei ein Wort mitzureden hat, nämlich des Erzherzogs Johann, welcher zu dieser Biographie eigenhändig die Worte beisetzte: „Vorliegende Schilderung ist die beste, welche über diesen treuen Mann voll Einfalt, Redlichkeit und seltener Uneigennützigkeit gemacht wurde. Er war der, welcher sein biederes Land so schön vertrat, er war der Blutzeuge von Tirol."

II. **Hofer's Tod, Begräbniß und Leichenfeier.** Frankfurter Konversationsblatt 1842, Nr. 342—346: „Andreas Hofer's Gefangennehmung und Hinrichtung". — Geist der Zeit (Wien, Härter, 8°.) 1817, Bd. II, Aprilheft, S. 70—122: „Andreas Hofer's Tod". — Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, Nr. 92 und 93, S. 379: „Andreas Hofer's Geburt und Tod". [Nach dem Taufscheine ist A. Hofer geboren zu St. Leonhard in Passeier, 22. November 1767.] — Dasselbe, Jahrg. 1823, Nr. 36 u. 37: „Andreas Hofer's Todtenfeier"; — Nr. 60 u. 61: „Denkschreiben der tyrol. Stände an Seine k. k. Apostol. Majestät über die Todtenfeier Andreas Hofer's". — Illustrirte Welt (Stuttgart, Hallberger, 4°.) 1861, S. 18: „Bilder aus der Geschichte. Andreas Hofer's Tod, Begräbniß und Denkmal", von Dr. Wilhelm Zimmermann [mit Abbildung des Wirthshauses „am Sand" (S. 20) und des Denkmals in der Innsbrucker Franziscanerkirche (S. 21)]. — Von Haus zu Haus (Unterhaltungsblatt, Prag, bei Kober, 4°.) 1861, Nr. 9, S. 115: „Der Sandwirth von Passeyr". Von S(chmidt) W(eissenfels). — Der Wanderer (Wiener Blatt, 4°.) 1823, Nr. 85: „Hofer's Begräbniß". — Nachdem Hofer erschossen worden, ward er auf einer schwarz ausgeschlagenen Bahre in die St. Michaelspfarrkirche in Mantua gebracht. Während des Gottesdienstes bemerkte man (Bote für Tirol 1840, Nr. 90: „Skizzen aus Italien für Tirol") an dem weißen Tuche, mit welchem der Leichnam bedeckt war, eine auffallend zitternde Bewegung. Diese letzte Regung, welche die entsetzliche Vermuthung wach rief, als habe Hofer ungeachtet der 13 Flintenkugeln im Leibe, erst während dieser (von ihm bei Lebzeiten) bestellten Seelenmesse vollendet, machte auf alle Gegenwärtigen einen tiefen Eindruck. — Nachdem Hofer's Gebeine im Jahre 1823 das erste Bataillon des Regiments Kaiserjäger bei seiner Rückkehr aus Italien auf dem Durchmarsche in Mantua erhoben hatte, wurden

sie auf Befehl des Guberniums in der Servitenkirche in Innsbruck niedergelegt, und ihre feierliche Beisetzung in der k. k. Hofcapelle, in welcher Hofer einst die ihm vom Kaiser verliehene goldene Kette empfing, fand am 21. Februar 1823 Statt. Und so gingen die Worte des vaterländischen Dichters Weissenbach, der in einer Stelle seines 1816 erschienenen Gedichtes „Andreas Hofer's Schatten" Hofer seinen Kaiser bitten läßt: „Franz eine Schaufel Erde von Tyrol" in Erfüllung. [Wanderer 1823, Nr. 85.] — Hofer's letzte Worte werden verschieden angegeben. Die von ihm wirklich gesprochenen sind folgende gewesen, als man ihn erinnerte niederzuknieen und ihm der Tambour das weiße Tuch gab, um sich die Augen zu verbinden: „Ich stehe vor dem, der mich erschaffen hat und stehend will ich meinen Geist aufgeben", den Corporal ermahnte er gut zu schießen und schenkte ihm einen Silberzwanziger. Darauf commandirte er selbst mit lauter Stimme: „Gebt Feuer!" — Nach der unten angegebenen Quelle soll auch Hofer's Schreiber, der gleichfalls den Namen Hofer trug, von den Franzosen füsilirt worden sein. Dieser wäre ein unbedeutender junger Bursche gewesen, dem die ganze Insurrection fremd war, und der die Eitelkeit, Hofer's Secretär zu sein, mit dem Leben bezahlen mußte. Dieser zweite Hofer wäre aus Gratz gebürtig gewesen. Keine andere Quelle gedenkt dieses Umstandes. Uebrigens hieß Hofer's Schreiber, der mit ihm zugleich verhaftet wurde, Sweth. [Geist der Zeit (Wien, Härter) 1817, Bd. II, S. 121.] — Die Franzosen nannten Hofer „général Sandvir", die Italiener „Barbone". Alles was über seinen Tod hie und da erzählt wird, ist Fabel; der einzig authentische Bericht über seinen letzten Gang rührt von dem Erzpriester Johann Baptist Manifesti her, der ihn auf demselben begleitet und über die letzten Augenblicke Hofer's in einem Briefe eine sachgetreue schmucklose Darstellung hinterlassen hat.

III. **Zu Hofer's Andenken. a) Denkmäler. Denkmal in der Innsbrucker Hofkirche.** Das in der Hofkirche in Innsbruck aufgestellte Hofermonument besteht aus dessen 7 Schuh großer Statue, die auf einem im länglichen Vierecke glänzend geschliffenen grau und gelb melirten Marmorsteine sich erhebt. Die Statue zeigt den Obercommandanten des Jahres 1809 in der malerischen Landestracht, die Kugelbüchse über der Schulter, die tirolische Fahne in der Rechten, mit entblößtem Haupte, den Blick gegen den Himmel gerichtet. Neben ihm ist Felsgestein von Eichenlaub und Epheu — Emblemen der Kraft und Treue — umschlungen. Dazwischen zeigt sich der Tiroleradler. Zur Rechten liegt der Hut. Gestalt und Haltung ist männlich kräftig, lebendig und warm Aus dem Antlitze leuchtet der begeisterte Commandant, der Gott und seinem Kaiser mit Leib und Seele ergebene Krieger. Die Statue mit den Attributen ist $9^1/_2$ Schuh hoch und aus einem einzigen Stücke weißen tirolischen Marmors aus der Gegend von Göflan im Vintschgau gearbeitet. Der Meister dieses schönen Werkes ist der Tiroler Professor Schaller. Das Piedestal zeigt ein Basrelief aus carrarischem Marmor, 5 Schuh, 3 Zoll lang, 2 Schuh, $8^1/_2$ Zoll breit, mit 32 Hauptfiguren, deren einige im Vordergrunde 14 Zoll hoch sind. Es zeigt uns, wie Hofer mit den Abgesandten der Gerichte des Landes auf die gesenkte Fahne den Eid schwört: mit Gut und Blut für das Vaterland und den Kaiser zu stehen und zu kämpfen bis auf den letzten Mann. Das in Gruppen vertheilte Volk scheint innig bewegt, drängt sich hinzu zu den Verbündeten, um mitzuschwören den heiligen Eid der Vaterlandsliebe. Dieses Basrelief ist nach dem Plane und Entwurfe des Malers Johann Martin Scharmer aus Nassereit in Tirol, von Joseph Klieber, einem gebornen Innsbrucker und ehemaligen Director der Graveurschule an der Akademie der bildenden Künste in Wien, gemeißelt. Das Denkmal wurde im Mai 1834 aufgestellt. Die Idee zu diesem Denkmale rührt vom Kaiser Franz her, er sagte zum Bildner: „Stellen Sie Hofer dar, wie Ritter so häufig in Kirchen stehen, doch in der Kleidung des Bauers, der er gewesen". Wie Schaller seine Aufgabe gelöst, bezeugt der Ausspruch des einen von Hofer's biederen Kampfgenossen, der, als er noch in des Künstlers Atelier die Statue anblickte, lange gerührt vor derselben stand, und dann ausrief: „I kann nöt furtgeha, bis net der Andredl mit mir gred't hat". [Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, S. 936: „Schaller's Andreas Hofer". — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien 1833, 4. Heft, S. 90: „Das Standbild Andreas Hofer's. Von Professor Schaller". — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1834, Nr. 1: „Andreas Hofer's Standbild" (mit

Abbildung), von Ritter Braun von Braunthal; — Nr. 4: „Betrachtungen eines Laien über H.'s Standbild von Schaller".] — Abbildung des Denkmals. Schaller dir. Fr. Stöber sc. Als Beilage zur Wiener Zeitschrift Nr. 1, vom 2. Jänner 1834 [auch in Volkskalendern illustrirten Journalen oft vorkommend]. — **Gedichte an dasselbe.** Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, herausgegeben von Johann Schickh, 1833, Nr. 153: „Vor Andreas Hofer's Standbilde von Prof. Johann Schaller". Von Fr. Treitschke; — Dieselbe 1833, Nr. 154: „Bei Andreas Hofer's Standbilde von Schaller". Von J. F. Lumau (Umlauft). — **Denkmal in Mantua.** An der Stelle in Mantua, an welcher Hofer vor 52 Jahren von 13 Kugeln getroffen niedersank, wurde im Jahre 1860 ein neues Denkmal errichtet. Durch die Sorgfalt des Obersten, nachmaligen Geniedirectors zu Mantua, Maretisch, war diese Stelle durch eine am Boden liegende Steintafel, welche die Anfangsbuchstaben von Hofer's Namen und seinen Todestag trug, gekennzeichnet worden. In den Kriegsereignissen des Jahres 1859 wurde der einfache Stein beschädigt und das später in Mantua garnisonirende Tiroler Regiment beschloß, das beschädigte Denkmal durch ein neues zu ersetzen. Am 12. Mai 1860 wurde dieses letztere aufgestellt. Auf einem 8 Zoll hohen Steinsockel erhebt sich eine abgestutzte, ungefähr 4 Schuh hohe Pyramide aus weißem venetianischen Marmor, deren Vorderseite capellenartig ausgearbeitet geschliffen die Worte enthält: „Andreas Hofer, am 21. Februar 1810", darunter im Relief ein einfaches Kreuz und 13 pyramidenförmig geordnete Kugeln. Bur umgibt die Pyramide die unter dem Schatten junger Eschen steht. [Laibacher Zeitung 1860, Nr. 129. — Gratzer Zeitung 1860, Nr. 126, S. 542: „Ein neues Hofer-Monument".] Der alte Stein wurde erst in jüngster Zeit (Sommer 1862) von Baron Prato in Mantua dem tirolischen Provinzialmuseum zum Geschenke gemacht; er trägt folgende Inschrift: A. H. XXI. Februar. Das Datum ist unrichtig und wenn das auf dem neuen Steine wirklich so lautet, wie es angegeben ist so wäre auch dieses falsch, was bedauerlich wäre. [Süddeutsche Zeitung 1862, Nr. 327.] — **Denkmal auf der Berginsel bei Innsbruck.** Ende November 1859 wurde beschlossen, auf der Berginsel bei Innsbruck ein Hoferdenkmal zu errichten. Man einigte sich für eine Ehrenhalle in gothischem Style mit Eingangspforte und Seitenfenstern. In der Ehrenhalle sollten sich die Büsten der Kaiser Franz I., Ferdinand I. und Franz Joseph I., der Erzherzoge Johann und Karl Ludwig, Andreas Hofer's, des Freiherrn von Roßbach, des Commandanten der Oberlandsvertheidigung im Jahre 1859, befinden. An den Seitenwänden sollten Marmortafeln angebracht werden mit den Namen der Tiroler Landesvertheidiger von 1809, 1848 und 1859. Und auf einem 9 Fuß hohen Postamente sollte in der Mitte der Halle die Büste des ersten Commandanten des Kaiserjäger-Regiments aufgestellt werden. So war das Project. Ueber die Ausführung ist dem Herausgeber zur Zeit nichts Näheres bekannt. [Rheinische Blätter 1859, Nr. 279.] — **Denkstein in Wien.** Im December 1858 verlautete es, daß mehrere Tiroler in Wien beabsichtigen, das Haus „zum Sandwirth" in der Vorstadt Gumpendorf, in welchem Andreas Hofer vom 20. Jänner bis 4. Februar 1809 wohnte, mit einer Denktafel zu versehen. [Volks- und Schützenzeitung 1858, Nr. 151.]

III. b) **Das Hofer-Denkbuch.** Das Hofer-Denkbuch im Sandwirthshause in Passeir ist aus Paris! Es ist ein Geschenk des Freiherrn von Wimpffen, Obersten des vormals in Tirol in Garnison gelegenen Infanterie-Regiments Großherzog von Baden. Das Hoferbuch enthält interessante Namen und mitunter schöne Gedanken. Die albernsten Einzeichnungen und Reimereien, wie Robert Heller in den „Rosen" 1840, S. 53, meldet, rühren von Geistlichen her. Am Aergsten hat sich ein Benedictinermönch, Pius, durch ein Sonett an Hofer's Schatten versündigt. [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 533, ein Reisebild von Albert Rimmer, worin er das Gedenkbuch des Sandwirthshauses in Passeier beschreibt.]

III. c) **Hofer's Haus in Passeier, Beschreibungen und Abbildungen desselben.** Rosen (Unterhaltungsblatt, Altenburg, in der Hofbuchdruckerei, 4°.) Jahrg. 1840, S. 29 u. f.: „Andreas Hofer's Wirthschaft am Sande im Passeierthal. Von Robert Heller". [Aus dessen Werk: „Eine Sommerreise" (Leipzig 1840, Reclam).] — Telegraph (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr, 190: „Hofer's Haus im

Passeierthale“ [mit Abbildg. in Holzschn.]. — Abbildungen seines Hauses. Unterschrift: Hofer's Haus in Passeyr. Leipzig, durch Binder's Kunstverlag, kl. 8°. (ohne Angabe des Zeichners und Stechers) [auch bestehen viele Abbildungen des Hauses im Holzschnitte in Kalendern, Zeitschriften und dgl. m.].

IV. Porträte. 1) Gez. von Altmutter 1809 (Innsbruck, Möst, Fol.). — 2) Stecker p., Bollinger sc. 1814 (8°.). — 3) Mit Schill und dem Herzoge von Braunschweig-Oels (L. Buchhorn fec., 4°.). — 4) Nach Schedler lithogr. von Gieser (Innsbruck, Unterberger, Fol.) [mit Facsimile und Wappen]. — 5) Unterschrift: Hofer. Stahlstich von C. Helmsauer, München [auf einem Blatte zugleich mit Speckbacher, kl. 8°., im XXXII. der ganzen oder im XIV. der neuen Folge von Hormayr's Taschenbuch (1843) als Titelkupfer]. — 6) A. K. p., C. Pfeiffer sc. (4°.). — 7) F. Salari sc. (Milano, 8°.), seltenes und schönes Blatt. — 8) G. Schedler del ad viv. et sc. Ganze Figur, Fol., in Umrissen radirt und in Farben ausgeführt (seltenes Blatt). — 9) Nach dem Leben gemalt von F. Tomaselli 1809, Kupferstich in Medaillonformat (sehr selten und ähnlich). — 10) Lithogr. von Valerio (Innsbruck, Unterberger, Fol.) — 11) Ohne Angabe des Zeichners und Stechers, gest. in München 1810 (8°.). — 12) In dem von Blasius Höfel, Ritter von Bohr und Alois Reitze herausgegebenen Werke: „Oesterreichs Ehrenspiegel“, befindet sich auch das nach Höfel's Erfindung ausgeführte Porträt Hofer's. — 13) Unterschrift: Andreas Hofer, Sandwirth aus Passeyr (ohne Angabe des Zeichners und Stechers, Leipzig, durch Binder's Kunstverlag, kl. 8°.) [Hofer in ganzer Figur mit dem Stutzen in der Rechten, zur Linken auf einem Eckstein sein Wappen]. — 14) Facsimile der Unterschrift: Andere Hofer, Obercommandant in Dirolln. (Ohne Angabe des Zeichners und Stechers.) Treffliches Bild. — 15) Das beste Bild Hofer's befindet sich im Gedenkbuche des Sandwirthshauses zu Passeier, er ist daselbst als Commandant nach einem Bilde des Innsbrucker Malers Schedler gemalt. — 16) Porträt in Oel, gemalt von Kirchebner; es ist nach einem Bilde von Wachter gemalt, der es nach guten Vorlagen und mit Zuziehung von Hofer's Freunden und Verwandten ausgeführt hat. Erzherzog Karl Ludwig hat im Jahre 1858 dieses Bild dem Landeshauptschießstande geschenkt. [Volks- und Schützenzeitung 1858, Nr. 34.] — 17) Hofer's Porträt, lebensgroß, prangt in Wien in der innern Stadt in der Mitte der Façade des Hauses Nr. 1023 am Spitalplatze. Es stellt den mit den vom Kaiser und dem Lande erhaltenen Medaillen geschmückten Helden in der Landestracht, mit der wallenden Fahne in der Rechten, dar. Das Bild mißt 6 Schuh Höhe und 4 Schuh Breite. [Iris (Grațer Muster- und Modeblatt) 1859, Bd. III, Lieferung 1.]

V. Dramen, Novellen, Erzählungen und Gedichte, Hofer betreffend. Dramen. Auerbach (Berthold), Andreas Hofer. Geschichtliches Trauerspiel. Auerbach hat darin den Erzherzog Johann so gegen alle Wahrheit auftreten lassen, daß der kaiserl. Prinz in einem in der „Wiener Zeitung“ veröffentlichten Schreiben dagegen Protest erhob. — Böhm (Joseph). Der Sandwirth Andreas Hofer. Volksstück mit Gesang und Tanz in 2 Acten und einem Vorspiele (Wien 1859, A. Dorfmeister, 8°.). — Held (W.), „Andreas Hofer, oder der Freiheitskampf der Tiroler“ ist der Titel einer historischen Volksoper in 3 Acten, Musik von W. Kirchhof, welche zu Mainz im Jahre 1860 zum ersten Male gegeben, wovon einige Chöre und Lieder mit großem Beifalle, das Ganze aber mit Kälte aufgenommen wurde. [Blätter für Musik von Zellner 1860, Nr. 6.] — Immermann (Karl), Das Trauerspiel in Tirol. Dramatisches Gedicht (Hamburg 1827, Hoffmann, 8°.). [Hofer spielt darin wie im Leben die Hauptrolle.] — Echo von den Alpen. Zeitschrift für Literatur, Kunst u. s. w. (Innsbruck, 4°.) 1857, Nr. 3—5: „Andreas Hofer. Ein Drama von B. M.“ [wird der Inhalt dieses Drama's, wahrscheinlich des ersten, welches Hofer zum Helden hat, ausführlich mitgetheilt. Der Dichter hat lange vor Immermann dieses Drama geschrieben, denn als Immermann seines dichtete, war der Verfasser des obigen bereits todt. Die darin auftretenden Personen hat der Autor selbst gekannt, wie er überhaupt in die Begebenheiten selbst eingegriffen hat]. — **Novellen.** Die Illustrirte Welt (Stuttgart, Hallberger, schm. 4°.) Jahrg. 1862, S. 18 u. f.: „Die Pathe des Sandwirth. Novelle von Bernh. von Scheliha“. — Der berühmte allemanische Dichter Hebel hat Hofer in einer No-

velle behandelt, dieselbe ist aber nur in den früheren Gesammtsausgaben der Hebel'schen Werke zu finden, in der Ausgabe (Karlsruhe 1853) in 3 Bänden ist sie bereits weggelassen. — **Gedichte.** Das von J. V. Zingerle herausgegebene „Tirol. Natur, Geschichte, Sage im Spiegel deutscher Dichtung“ (Innsbruck 1852, Wagner, 8°.) vereinigt das Schönste, was deutsche Dichter über Andreas Hofer gesungen, und zwar: (S. 109) Andreas Hofer und die Studenten“. Von Max von Schenkendorf

(„Als der Sandwirth von Passeier
Innsbruck hat mit Sturm genommen“); —

(S. 110) „Andreas Hofer“. Von Ida Gräfin Hahn-Hahn

(„Bei Innsbruck in der Kirche
Steht Max des Kaisers Grab“)

[auch abgedruckt in der Zeitschrift „Aurora“, VI. Jahrg. (1836), Nr. 70]; — (S. 111) Hofers Standbild“ von H. Stieglitz

(„Er hat gesiegt! Nicht der Erfolg entscheidet“); —

(S. 263) „Andreas Hofer“ von Elisabeth Kulmann

(„O Lieb' auf Tod und Leben
Für Freiheit, Vaterland“); —

(S. 266) „Andreas Hofer“ von Paul A. Pfizer

(„Der Sandwirth, der's so gut verstanden
Wie man das Wild auf Alpen hetzt); —

(S. 267) „Andreas Hofer“ von A. Mosen

(„Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war)

[vielfach nachgedruckt]; — (S. 269) „Andreas Hofer's Tod“ von Theod. Körner

(„Treu hingst du deinen alten Fürsten an“)

[auch in Hormayr's Archiv für Geschichte 1814, Nr. 54, 55]; — (S. 269) „Andreas Hofer“ von Friedrich Rückert

(„Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geschritten her“); —

(S. 272) „An Andreas Hofer“ von Gottlieb Putz

(„Dir edler Mann hab ich ein Lied gesungen“). —

Von anderen Gedichten an Hofer sind mir noch bekannt: „Heimführung der Gebeine Hofer's“, von Alexander Graf von Würtemberg

(„Zu Mantua am Hochgericht
Wen mag der Hügel bergen?)

[auch abgedruckt in der „Gallerie der Helden“]. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w., Jahrgang 1823, Nr. 32: „Der Sandwirth Andreas Hofer zu Innsbruck am Maria Himmelfahrtstage 1809“. Ballade von J. G. Seidl [einen Moment aus H.'s Leben verherrlichend]; — ebenda 1816, Nr. 103 u. 104: „Andreas Hofer's Schatten an seinen Kaiser und sein Vaterland“. Von Weissenbach [auch abgedruckt in Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrg. 1846, S. 50, und im Wanderer 1823, Nr. 85]. — „Andreas Hofer, die Malkontenten und die Engel“. Ein Reigengesang. Von L. M. Fouqué.

VI. **Einzelheiten über Hofer. Hofer's Reden. Hofer's äußere Erscheinung. Hormayr über Hofer. Hofer's Büchse. Hofer-Stiftung. Noch ein Hofer mit einem langen Barte.** Charakteristisch für den Redner und die Angeredeten waren Hofer's kurze Ansprachen, die niemals verfehlten, eine außerordentliche Wirkung hervorzubringen. Als Beispiel setzen wir eine derselben her, die noch heutzutage in Tirol verkauft wird. Hofer hatte sie bei seiner Ankunft den 15. August 1809, um 12 Uhr Mittags, aus dem Fenster seines Zimmers im Gasthofe zum „goldenen Adler“ in Innsbruck an eine große Menge Landesvertheidiger und viele Stadtbewohner gehalten. Sie lautet wörtlich: „Grüeß enck Gott meine liab'n G'brucker, weil dö mi zum Obercommedanten g'wöllt habt, so bin I holt do, es sein aber a viel Ondere do, dö koani G'brucker seyn. Alle dö unter meine Waffenbrüder sein wöll'n, dö müaßten für Gott, Koaser und Vaterland als tapfere, rödle und brave Tiroler streiten, dö meine Waffenbrüader wer'n wölt'n; dö aber dös nit thuen wöll'n, dö soll'n haim gien. I rath encks und dö mit mir gien, dö soll'n mi nit verloss'n, I wir enck a nit verloss'n, so wohr I Andree Hofer hoaß; g'sogt hob I enck's, gsöchen hobt's mi, b'hiet enck Gott.“ Diese Rede rief einen ungeheuren Enthusiasmus hervor und Tausende stellten sich zum Kampfe und zum Tode für das Vaterland. — **Andreas Hofer's äußere Erscheinung.** Beda Weber entwirft das folgende treffende Bild des Obercommandanten: „Hofer war ein schöner Mann, nur wenig über die gewöhnliche mittlere Länge hinaus, im besten Ebenmaße zu seinen Formen, die breiter ausgingen, als es sonst in Passeier der Fall ist, mit mächtigen Schultern auf festen Knochen. Er hatte ein volles rundes Gesicht, breite Nase, lebhafte braune Augen, schwärzliche Haare und trug in Folge einer Wette seit dem Eintritte der bayerischen Herrschaft

im Jahre 1805 einen langen schwarzen Bart, der ihm viel Ehrwürdigkeit verlieh. Sein Gang war gemessen und würdevoll, seine Stimme weich und hell, sein Auge voll Friede und Heiterkeit, sein ganzes äußeres Wesen harmonisch und einnehmend. Er kleidete sich nach der Tracht des Heimatthales. Eine grüne Jacke, ein rother Brustfleck, ein schwarzer Ledergurt mit den Anfangsbuchstaben seines Namens, schaflederne schwarze Hosen, ein schwarzer Seidenflor um den Hemdekragen, ein schwarzer breitkrämpiger Hut, auf der Seite aufgestülpt, mit dem Bildnisse der Mutter Gottes, Blumen und Wildfedern geziert, blaue Strümpfe und weit ausgeschnittene Schuhe waren im späteren Alter seine Kleidungsstücke. Trotz dem tüchtigen Korne in seiner männlichen Gestalt, hatte sein Charakter doch eine ungemeine, den Passeirern eigene Weichheit und Zartheit, die sich in den kleinsten Zügen seines Thuns und Lassens offenbarte. Wie die Passeirer überhaupt, legte er kein Gewicht auf leibliche Bequemlichkeit in Lager und Hausrath, selbst wo er es besser haben konnte. Als er einst auf einer Marktreise in ein vollgefülltes Wirthshaus kam, wollte man ihm vor andern ein Bett geben, aber er schlug es aus mit den Worten: die Betten könnt's für andere brauchen, an mir ist nichts gelegen! und legte sich im Stalle auf das Stroh. In jüngeren Jahren machte er nicht ungern den Robler, besonders auf den Märkten zu Latsch, um seine Körperkraft zu zeigen und seine gedrungene Leibesgestalt trug über die größten Bauern den Sieg davon. Er zeigte in solchen Fällen eine bemerkenswerthe Bescheidenheit. Auf sich bezog er nichts, meinte aber, für Passeier müßte man's wagen und aufnehmen. Der Besiegte mußte mit ihm essen und trinken. Bei sehr geringer Bildung zeigte er doch überall Verstand und Urtheil, eine Art Bauerninstinkt, wie er in Passeier und im Burggrafenamt von Tirol häufig zu Tage tritt und im ersten Angriffe die Dinge richtiger auffaßt, als der lang überlegende Grübler. Sein Mutterwitz ließ bei keiner Gelegenheit lange auf sich warten, und war eben so treffend als gutmüthig. In kirchlichen Dingen hielt er sich gerne nach St. Martin, obgleich er nach St. Leonhard eingepfarrt war. Seine Frömmigkeit wurzelte in einem gläubigen Gemüthe, das alle Grübelei ausschloß, und das Gefühl des allgegenwärtigen Gottes begleitete ihn überall. Es machte ihn froh, duldsam, mitleidig gegen alle Menschen. Kopfhängerei und Bekrittelung der Sitten anderer verachtete er. Der Kirche als solcher anzuhängen, war ihm Bedürfniß. Geistliche, die in ihrem Berufe thätig waren, standen bei ihm in hohen Ehren. Einmischung in weltliche Angelegenheiten fand er an ihnen tadelnswerth, aber selbst sein Tadel war stets von einem Hauche tiefer Ehrfurcht für's Priesterthum durchdrungen. Seine Stimmung zu den Verhältnissen einer außerordentlichen Zeit, die reich war an Erschütterungen aller Art, war durch seine religiösen Ueberzeugungen bedingt. — — — — — — A. H. zeichnete sich bei diesen Uebungen vorzüglich aus. Er ermahnte in seiner schlichten Art seine Betgenossen fromm zu leben, damit Gott die alte Religion und die Bruderliebe im Lande erhalten wolle." — **Hormayr über Hofer.** Eine Stelle Hormayr's über Hofer lautet folgendermaßen: „Den Sandwirth Hofer behalte ich stets bei mir, nebst einigen Batterien vom besten rothen Wein und Hoffmann'schen Tropfen, die er jüngst an meinem Bette fand und zeither in sich hineinschlingt wie ein Schwamm. Ein von so vielen Leidenschaften und Kräften bewegtes Schiff — Tirol — möchte der Teufel vor dem Umschlagen hüten. Da ist es nöthig, schrecklich viel Ballast einzuladen; das glaube ich vielleicht erreicht zu haben, indem ich Alles aufbot, den möglichsten Nimbus zu verbreiten um Hofer, dessen Ehrlichkeit, Frömmigkeit, Geistesbeschränktheit und Körperträgheit ihn unübertrefflich qualificirt für den Platz, den er mehr und mehr ausfüllen soll. War doch auch für die Portugiesen ihr hölzerner Generalissimus M. Anton von Padua von großem Nutzen." [Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1840, S. 39.] — **Hofer's Büchse.** Volks- und Schützen-Zeitung 1862, Nr. 15: „Die Schenkung der Büchse Hofer's durch Ernst Herzog von Sachsen-Coburg an das Tiroler Landesmuseum." [Hofer's Büchse wurde von Sr. Majestät dem Kaiser Franz einem Fürsten von Hildburghausen zum Geschenke gemacht. Von diesem kam sie durch Erbschaft an den Herzog Ernst von Coburg, in dessen berühmter Gewehrsammlung sie einen Schatz bildete. Mit einem Schreiben des Herzogs de dato Gotha 18. März 1862 verehrte derselbe dieses für Tirol so interessante Waffenstück dem Innsbrucker Landesmuseum. Nachgedruckt im „Fremdenblatt

1862, Nr. 37.] — **Hofer-Stiftung (Lehen).** Um das Andenken des Helden zu ehren, wurde seine Realität in Passeier von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand I. erkauft, in ein landesfürstliches Lehen umgestaltet, für immerwährende Zeiten mit dem Namen „Hofers Sandhof" bezeichnet und angeordnet, daß sein Besitzer immer den Namen Hofer führe. [Allgemeine Zeitung 1838, außerordentliche Beilage, Nr. 471 und 472: „Kaiser Ferdinand zu Hofers Gedächtniß".] — **Noch ein Hofer mit einem langen Barte.** Interessant dürfte es sein zu erfahren, daß schon vor drei Jahrhunderten ein Mann Namens Hofer (Franz Hofer) in Wien durch seinen ungeheuren Bart Aufsehen erregte. Er war ein Breslauer Bürger und Weißgärber seines Zeichens. Er besaß einen sechs Fuß langen Bart, an Schwärze und Glanz der Seide gleich. Als Kaiser Karl V. Kunde erhielt von diesem Hofer mit dem schönen Barte, ließ er ihn nach Wien kommen, 1554, wo seine Erscheinung die ganze Bevölkerung in fröhlichen Aufruhr versetzte. Zeitgenössische Poeten brachten die Bartgeschichte in Reime. Vor einer zahlreichen Hofversammlung ließ der Kaiser Hofer sich vorstellen. Nachdem er denselben bewundert, gestattete er dem Bartträger sich eine Gnade zu erbitten. Hofer that es in folgender Weise: „Großer Kaiser! Ihr seht, ich bin schon alt und lebenssatt. Auf dieser Welt bedarf ich nichts und in jener ist hoffentlich schon für mich gesorgt. Wollt Ihr mir aber eine Gnade erweisen, so verordnet, daß, wenn über kurz oder lang mein letztes Stündlein geschlagen hat, der ganze Magistrat von Breslau mich zu Grabe geleite, mein Bart aber unverletzt meiner Leiche verbleibe." Wie Hofer gewünscht, so geschah es. Er starb 1588. Sein Grabmal wird noch heute in der Kirche St. Barbara in Breslau gezeigt. [Danziger-Dampfboot für Geist, Humor u. s. w. 1836, Nr. 87, S. 422: „Der Mann mit dem Riesenbarte".]

VII. **Andreas Hofer's Familie und Nachkommen.** Hofer war mit Anna Ladurner [siehe die Biographie Hofer's] vermält, welche ihren Gatten um viele Jahre überlebte. Ihre vier Töchter, von denen drei an wackere Passeirer verheirathet waren, starben alle vor der Mutter, und Hofer's einziger Sohn, **Johann,** eine biedere Tirolerseele, der den armen Tirolern in Wien bei Lebzeiten manche Hilfe geleistet und seiner Herzensgüte wegen allgemein geliebt und gekannt war, starb, 60 Jahre alt, im April 1855 in Wien als k. k. Tabakhauptverleger. Ueber zwei Töchter Hofer's, nämlich die an Andree Erb verheirathete, welche des Tiroler Helden Wirthschaft in Passeier später fortführte, und bei der auch Hofer's Frau Anna lebte, wie über eine zweite unverheirathet gebliebene, berichtet ausführlicher das Werk: „Reise durch Tirol und Salzburg nach Italien" (Düsseldorf 1840, J. H. C. Schreiner, 8°.), aus welchem die, die Hofer'schen Kinder betreffenden Stellen in Groß-Hoffinger's „Adler" 1841, S. 393, in der von Dr. Lasker redigirten, zu Danzig ausgegebenen „Schaluppe zum Dampfboot" 1841, Nr. 109 und im „Gesellschafter von Gubitz 1841, S. 368, mehr oder weniger vollständig mitgetheilt wurden. Andreas Erb starb im Jänner 1860, indem er schon 1809 als junger Schütze, 1848 als Officier und 1859 als Veteran und Fähnrich mit den Passeirer Schützen in's Feld gezogen war. Von Hofer's Enkelinen leben zur Zeit nur zwei, **Karolina,** vermält mit Alexander Ritter von Seifried, k. k. Staatsbeamter, der sich auch als geschickter Dilettant in der Malerkunst bekannt gemacht hat, und **Adele,** noch unvermält, zur Zeit (1862) 20 Jahre alt. Von Hofer's Enkeln starben zwei den Tod auf dem Felde der Ehre. **Joseph,** des oberwähnten Tabakhauptverlegers Sohn, war Lieutenant in der in Oesterreichs Kriegsgeschichte glanzvoll dastehenden 22. Compagnie des Kaiserjäger-Regiments. Er fand den Tod zu Goito, unweit Mantua, am 8. April 1848, indem er nach tapferem Widerstande zugleich mit seinem Hauptmanne Knecich fiel. Radetzky in seinem Bulletin über die Schlacht von Goito schreibt: „Auch ein Enkel Hofer's ist unter den gefallenen Helden; nie wird diese Familie entarten." Sein Oberst rief bei der Nachricht von seinem Tode: „Ich habe einen meiner besten Officiere verloren". Se. Majestät geruhten anzubefehlen, daß die Gebeine des jungen Helden neben denen seines Vaters in der Hofkirche zu Innsbruck, diesem tirolischen Pantheon, beigesetzt werden. Joseph's Bruder, **Johann,** welcher gleichfalls in der 22. Jäger-Compagnie diente, gerieth mit dem Reste von 35 Anderen am oberwähnten 8. April 1848 in piemontesische Gefangenschaft, aus welcher er endlich nach vielen Leiden und Gefahren ausgelöst wurde, später machte er als Kaiserjäger-Lieutenant den Feldzug in Ungarn mit. Zur Zeit ist

Johann quittirter Jägerofficier, der einer Verwendung im Staatsdienste entgegensieht. Ein dritter Bruder, **Karl**, im Jahre 1848 24 Jahre alt, diente in diesem denkwürdigen Jahre ruhmvoll und brav bei Tirolerschützen; gegenwärtig ist er k. k. Montanbeamter in Salzburg und mit einer Engländerin vermält, welche als Braut zur katholischen Kirche übergetreten war. Karl's Gemalin stammt aus der alten aber verarmten schottischen Familie der Hepburns, welche mit Bothwell, dem dritten Manne der unglücklichen Maria Stuart, verwandt ist. Aus dieser Ehe sind fünf Kinder am Leben, und zwar vier Urenkelinen Hofer's, von denen die Aelteste von Radetzky aus der Taufe gehoben wurde und bei Haspinger's [Bd. VIII, S. 34] 50jährigem Priesterjubiläum als Kranzbraut fungirte, und ein Urenkel, mit dem Namen des Tirolerhelden, Andreas, der von Haspinger die heilige Taufe erhalten. Für diesen (jetzt 8 Jahre alt) wurde über Vorschlag des Erzherzogs Ferdinand Max von Sr. Majestät dem Kaiser anbefohlen, daß ein Freiplatz als See-Eleve in Triest ihm vorbehalten bleibe. Noch sei hier des bezeichnenden, von Hofer's Enkel Karl in's Radetzky-Album geschriebenen Motto's gedacht:

„Schwarz und gelb, weiß und grün
Ist mein Land, ist mein Sinn,
Wie mein Ahn, der Wirth am Sand,
Mit Gott für Kaiser und Vaterland."

Ein vierter Enkel Hofer's, Bruder der drei bereits genannten, **Ferdinand**, diente als Lieutenant im 54. Infanterie-Regimente Feldmarschall-Lieutenant Grueber. Nachdem er alle der Schlacht von Magenta vorausgegangenen Gefechte mitgemacht und sich als hoffnungsvoller entschlossener junger Officier bewährt hatte, auch einige Tage vor der Schlacht von Magenta zum Lieutenant erster Classe vorgerückt, und in Folge dessen zu dem in der Festung Mantua liegenden Bataillon versetzt worden war, bat er um die Eintheilung in ein anderes Bataillon: „Ein Hofer gehöre in keine Festung, sondern sein Platz sei unmittelbar vor dem Feinde, und für seinen Kaiser zu sterben sei so schön!" (Das ist doch echtes Hoferblut!) Ferdinand's Wunsch für seinen Kaiser zu sterben ging in Erfüllung. Er fiel bei Magenta am 4. Juni 1859. Ein fünfter Enkel, der jüngste der vorerwähnten Brüder Joseph, Johann, Karl, Ferdinand, nämlich **Andreas**, ist Doctor der Rechte, Besitzer des Sandhofes und Passeirer-Schützenofficier, und zwar Hauptmann derselben Compagnie, welche 1809 die erste war, die mit dem „Sandwirthe" auszog. Andreas hatte schon im Jahre 1848, damals erst 15 Jahre alt, mit den Tirolerschützen brav und ruhmvoll gefochten. Später kam er als Bezirksamtsactuar nach Amstetten bei Linz. [Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, Nr. 46, S. 209. — Wiener Neuigkeiten 1859, Nr. 157. — Rheinische Blätter (Unterhaltungsbeilage der Mainzer Zeitung) 1859, Nr. 161; 1862, Nr. 45. — Telegraf (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. vom 13. Juli. — Presse 1859, Nr. 170. — Frankfurter Konversationsblatt 1861, Nr. 184. — Brünner Zeitung 1860, Nr. 39. — Theater-Zeitung 1850, Nr. 140, S. 559.] — **Ueber Hofer's Frau Anna, geborne Ladurner.** Allgemeine Zeitung 1837, außerordentliche Beilage zu Nr. 3 und 4. — Augsburger Postzeitung 1837, Beilage zu Nr. 17, vom 17. Januar 1837: „Anna von Hofer". Von A. L. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, kl. 8°.) XIV. Jahrg. (1836), S. 785: „Anna von Hofer". — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1837, Nr. 8: „Anna von Hofer". — **Ueber Hofer's Nachkommen, Kinder, Enkel und Urenkel.** Militär-Zeitung, herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang (1860), Nr. 13, S. 101: „Andreas Hofer's Nachkommen" [nachgedruckt auch in der „Temesvárer Zeitung" 1860, Nr. 40; — in der „Brünner Zeitung" 1860, Nr. 39]. — Der Sandwirth. Belletristische Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung (Innsbruck, A. Witting, 4°.) 1851, Nr. 1 und 2: „Aus der tirolischen Geschichte". Von Dr. C. F. Hock [enthält Schilderungen der Gattin und Töchter Hofer's und eine von den sonstigen Berichten abweichende Darstellung von Hofer's Gefangennehmung]. Ein Werk über Hofer's Nachkommen, welches zur 50jährigen Gedächtnißfeier an Hofer's Todestag am 20. Februar 1860 ausgegeben werden sollte, wurde als demnächst erscheinend in jener Zeit angekündigt, ich konnte mir ein Exemplar nicht verschaffen.

VIII. **Wappen.** Der Adelstand ist dem Andreas Hofer bereits durch kaiserlichen Beschluß am 10. Mai 1809 aus Neupölla auf die umständliche Relation von jener in der Kriegsge

schichte einzigen Capitulation von 8000 Feinden mit Geschütz, Gepäck und Trophäen auf dem Sterzinger Moose und bei der Abtei Wiltau nächst Innsbruck zugesichert worden, die eigentliche Ausfertigung des Diploms erfolgte aber ddo. Wien 26. Jänner 1818. Sein Wappen ist ein geviertteter Schild, 1: in Gold der rothe tirolische Adler, wie er auf den während jenes Krieges ausgeprägten und bereits unter die numismatischen Seltenheiten gehörigen Tiroler Zwanzigern erscheint; 2: in Roth ein grüner Lorberkranz, wie er dem „Blutzeugen von Passeir“ gebührt; 3: in Roth ein Tiroler Scharfschütze unter einem drohenden Felsen auf seinen Stutzen gelehnt und mit der Rechten vorwärts deutend; 4: in Gold auf grünem Grunde ein Gefängnißthurm auf Hofer's tragisches Ende hindeutend. Auf dem Schilde steht rechtsgekehrt ein goldgekrönter Helm, auf dessen Krone ein ausgebreiteter wachsender schwarzer Doppeladler sich erhebt. Die Helmdecken sind roth und Gold. [Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4⁰.) 1819, Nr. 59, auch abgedruckt im „Wanderer“ 1823, Nr. 85.]

Hofer, Johann Baptist Paul (Form- und Silhouettenschneider, geb. zu Salzburg 1771, gest. ebenda 9. Juni 1803). Trat, 15 Jahre alt, in die Buchdruckerei des F. X. Duyle, wo er, nachdem er ausgelernt, mehrere Jahre blieb. Unter einem betrieb er mit großem Eifer das Zeichnen und beurkundete darin ein schönes Talent. Später begab er sich nach München, wo er mit dem geschickten Formschneider Milchram bekannt wurde und an dessen Arbeiten solches Gefallen fand, daß er beschloß, diese Kunst zu erlernen. Milchram unterrichtete ihn und H. arbeitete mit großer Geschicklichkeit. Um 1800 kehrte er nach Salzburg zurück und übte die Formschneidekunst aus. Zugleich war er sehr geschickt im Silhouettiren und lieferte darin vorzügliche Arbeiten; seine Porträte, die er mit ausgeschnittenen Figuren, Laubwerk, Basreliefs und Ornamentik geschmackvoll verzierte, waren sehr gesucht. Zur Zeit der französischen Invasion in Salzburg mußte er die französischen Generale und Stabsofficiere abbilden und so wurde seine Arbeit in Frankreich bekannt. Auch sammelte H. große Baumspinnengewebe, die er so behandelte, daß sie tauglich zum Malen wurden, und malte darauf geschichtliche Darstellungen. Zugleich hatte H. eine große Vorliebe für naturwissenschaftliche Gegenstände und sammelte Falter, Käfer, Würmer in Salzburgs Umgebung und hatte eine ansehnliche Sammlung zu Stande gebracht. H. starb, indem er sich noch einige Wochen vorher verehelicht hatte, erst 32 Jahre alt. Seine Naturaliensammlung brachte der zoologische Präparator Fehl an sich.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8⁰.) S. 101. — Jahresbericht des vaterländischen Museums Carolino-Augusteum der Landeshauptstadt Salzburg für das Jahr 1854 (Salzburg, Oberer, Lex. 8⁰.) S. 33. — **Porträt.** Dasselbe — es dürfte das von dem Salzburger Zeichnenmeister Selinger gemalte sein — befindet sich in der Bildergallerie des Salzburger Museums.

Hofer, Johann Evangelist (Benedictiner und gelehrter Theolog, geb. zu Salzburg 31. December 1757, gest. ebenda 24. Februar 1817). Besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt, in welcher er 1777 zu St. Peter in den Benedictinerorden eintrat und daselbst die theologischen Studien vollendete. 1780 erhielt er die Priesterweihe, 1789 die theologische Doctorwürde. Nun brachte er drei Jahre auf Reisen zu, auf welchen er die Hochschulen zu Würzburg, Gießen und Göttingen besuchte, dann wurde er Pfarrer und Hofmeister zu Dornbach bei Wien und nach seiner Rückkehr nach

Salzburg an der dortigen Hochschule Professor der h. Schrift, der biblischen Hermeneutik und orientalischen Sprachen. 1793 erhielt er die akademische Würde eines Prokanzlers, 1802 jene eines Rectors. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Ueber den Umfang der orientalisch-biblischen Literatur" (Salzburg 1789, 8°.); — *„De Kantiana interpretationis lege"* (ebd. 1800, 8°.); — *„Erasmi Roterodami paraphrasis in S. Pauli epistolas ad Galatas et Collossenses"* (ebd. 1796, 8°.). H. starb im Alter von 60 Jahren, nachdem er 40 Jahre Professor, 37 Priester gewesen.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) In der Beilage „Chronik der österreichischen Literatur" Nr. 34, S. 136: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 607.

Hofer, Joseph Anton (gelehrter Theolog, geb. zu Castelruth am 19. Mai 1742, gest. zu Brixen 1820). Besuchte die unteren Schulen zu Brixen, die Universität zu Innsbruck, wo er Philosophie, geistliche und weltliche Rechte studirte und die philosophische Doctorwürde erwarb. Nach beendeten theologischen Studien und 1765 erhaltenen h. Weihen widmete er sich dem Lehramte und wurde vorerst Professor der Rhetorik, bald auch Präfect am Gymnasium zu Brixen. Später wurde er Domherr am Brixener Domcapitel, 1782 k. k. Gubernialrath und Referent in geistlichen Sachen zu Innsbruck, kehrte aber schon 1786 auf seinen Domherrnposten nach Brixen zurück und lehrte überdieß am Brixener Lyceum das Kirchenrecht bis 1807, in welchem Jahre er in den Ruhestand übertrat, als fürstbischöflicher geistlicher Rath aber bis an seinen Tod fortwirkte. Im Drucke gab er heraus: „Anleitung zu Geographie der älteren und neueren Zeiten" (Brixen 1774); — *„Van Espen, Juris ecclesiastici universi compendium"*. 4 Bde. (ebd. 1781); — *„Conspectus juris ecclesiastici publici"* (ebd. 1783, 8°.). H. starb im hohen Alter von 78 Jahren.

Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 608.

Hofer, Joseph Karl Eduard. Unter diesem Namen führt das von J. Meyer in Hildburghausen herausgegebene „große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände" (III. Supplementband, S. 1473) irrthümlich den böhmischen Gelehrten und Kunstsammler Joseph Karl Eduard Hoser an. Siehe: Hoser, Joseph Karl Eduard.

Außer den bisher angeführten denkwürdigen Personen des Namens Hofer sind noch erwähnenswerth ein von Hofer, berühmter Lautenist im vorigen Jahrhunderte; dieser stand anfänglich in Diensten des Churfürsten von Mainz (1738), kam später unter Kaiser Karl VI. an den Wiener Hof, wo er die kaiserlichen Prinzessinen in der Musik unterrichtete, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts starb. Vielleicht ist er eine und dieselbe Person mit dem von Walther in seinem „musikalischen Lexikon" S. 316 angeführten **Jacob** Hofer, der im Jahre 1721 und 1727 Mitglied der Wiener Hofcapelle war und im Jahre 1723 der in Prag aufgeführten großen Oper „Constanza et Fortezza" beiwohnte. — Ein **Andreas** Hofer war im 17. Jahrhunderte Vicecapellmeister und Chorregent an der Domkirche zu Salzburg. Im Jahre 1677 gab er heraus: „Ver sacrum seu flores musici 5 vocibus et totidem instr. producendi et pro offertoriis potissimum servituri ad occurrentes per anum festivitates cum quibusdam de communi". [Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, 4°.) S. 437. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Jul. Schladebach, fortgesetzt von

Ed. Bernsdorf (Dresden, Schäfer). Bd. II, S. 422. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 653.] — Ein **Ignaz Hofer** ist Blumen-, Früchte- und Stilllebenmaler in Gratz, dessen Arbeiten in früheren Jahren in Wiener Kunstausstellungen zu sehen waren, so in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien im Jahre 1850: ein „Früchtenstück" (250 fl.); — ein „Blumenstück" (130 fl.); — „Lebendes Geflügel" (80 fl.), und in der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, Februar 1853: „Fuchs und Hahn" (180 fl.).

Hofer, siehe auch: **Hoffer** [S. 158].

Hoffbauer, Clemens Maria (Stifter der Redemtoristen in Oesterreich, geb. zu Taßwitz in Mähren 26. December 1751, gest. zu Wien 15. März 1820). Sohn einfacher Bauersleute, erhielt er eine religiöse Erziehung und schon von der Mutter ward dem Knaben sozusagen eine freudige Askese in's Herz gepflanzt. An einen Schulbesuch war bei den beschränkten Mitteln der Eltern nicht zu denken und H. kam nach Znaim, wo er das Bäckerhandwerk erlernte. Nachdem er ausgelernt, kam er in die berühmte Prämonstratenserabtei Bruck (Klosterbruck) als Bäcker. Als solcher eröffnete er dem dortigen Prälaten seinen Herzenswunsch: zu studiren und Geistlicher zu werden; dieser übertrug ihm nun das Amt des Tafeldeckens und ließ ihn die lateinische Schule besuchen. 1776, nachdem H. etwa das untere Gymnasium beendet, verließ er das Kloster und begründete bei dem Wallfahrtsorte Mühlfrauen nächst Znaim eine Einsiedelei, in welcher er zwei Jahre verlebte, als die Klosteraufhebung H. aus seinem Einsiedlerleben aufscheuchte. Er begab sich nun nach Wien, wurde wieder Bäcker, und trug sich mit dem Plane herum, eine Wallfahrt nach Rom zu unternehmen, welchen er auch ausführte, sobald er die nöthige Summe erspart hatte; dann kehrte H. wieder nach Wien zurück. Dort arbeitete er von neuem in seinem Berufe, bis ihm wieder möglich ward, nach Rom zu wallfahrten, welche Stadt der Zielpunct aller seiner Wünsche geblieben zu sein schien, denn als Pilger und später in seinem Berufe hatte H. 14 Mal die heilige Stadt besucht. Bei seiner zweiten Wanderung erhielt H. mit seinem Reisegefährten Peter Kunzmann, der auch Bäckergeselle war, aber ganz unter H.'s mächtigerem Einflusse stand und auch als Laienbruder der Congregation des ah. Erlösers in Wien sein Leben beschlossen hatte, von dem Bischofe zu Tivoli, Gregor Barnabo Chiaramonti, nachmals (1799) Papst Pius VII., die Erlaubniß, sich im Walde bei Tivoli als Eremiten niederzulassen. Während dieser Zeit reifte in H. der Entschluß, seine unterbrochenen Studien zu vollenden und Geistlicher zu werden. Nach einem halben Jahre verließ er seine Einsiedelei, kehrte nach Wien zurück und begann seine Studien, dieselben immer wieder durch Wallfahrten nach Rom unterbrechend. In diese Zeit fällt seine Bekanntschaft mit einem armen böhmischen Studenten Namens Hübel, der später mit Hoffbauer vereint in gleicher Richtung eine energische Thätigkeit entfaltete. Nach beendeten philosophischen Studien beschlossen beide das theologische Studium in Rom fortzusetzen. Sie begaben sich dorthin und gelangten, eben angekommen, dem Klange einer Frühglocke folgend, in die Kirche San Giuliano, wo die Priester des ah. Erlösers versammelt waren. Der Entschluß, in diese Congregation einzutreten, war bald gefaßt und Hoffbauer, damals schon 32 Jahre alt, fand mit seinem Freunde Hübel Aufnahme in

derselben (1783). Die Theologie dort studirend, faßte H. bald den Gedanken, diese Congregation nach Deutschland zu verpflanzen. Nach beendeter Theologie und erhaltenen h. Weihen begab sich H. mit Hübel zunächst nach Wien, um dort seine Absicht zu verwirklichen (1785). Ueber Oesterreich war eben die Zeit der Klosteraufhebung hereingebrochen und bald überzeugten sich die beiden Gefährten, daß dieß nicht der Boden sei für die Verwirklichung ihrer Absichten. Sie wanderten also — indem sich ihnen noch der bereits erwähnte Kunzmann als Laienbruder anschloß — nach Polen. Dort fanden sie eine gastliche Aufnahme und wurde ihnen bald von den 166 Kirchen Warschau's jene des h. Benno in der Neustadt angewiesen. Nun entfaltete H. mit seinen Gefährten eine energische Thätigkeit, in welcher er durch die Gunst des Königs Stanislaus II. (Poniatowski) wesentlich gefördert wurde. Alle Hindernisse besiegend, begann die Congregation sich zu mehren und in wenigen Jahren zählte sie in einem Hospiz und mehreren Missionsstationen 32 Mitglieder. In diese Zeit fällt ein Vorfall aus Hoffbauer's Leben, der helles Licht verbreitet über die Charaktergröße und sittliche Stärke dieses merkwürdigen Mannes H. pflegte für die Armen in Person zu sammeln. Einst in einer Gaststube sprach er einen Mann um eine Gabe an, der ihm diese nicht nur mit den rohesten Worten verweigerte, sondern dem flehenden Priester noch in's Gesicht spuckte. Hoffbauer wischte schweigend das Gesicht ab und sprach dann ruhig zu dem Beleidiger: „Das war für mich, jetzt geben Sie mir aber auch etwas für meine Armen". Die Bennoniten, wie die Congregation in Warschau genannt wurde, dehnten ihre Wirksamkeit immer weiter aus; bald stifteten sie eine Bruderschaft zu Ehren des h. Joseph, die Frohnleichnamsprocession wurde mit großer Pracht begangen, Missionen und Exercitien gehalten, ein eigenes Schulhaus, worin arme Knaben unentgeltlich Unterricht erhielten, wurde gestiftet, Bekehrungen von Protestanten und Juden mehrten sich von Tag zu Tag und der Ruf dieser großartigen Wirksamkeit drang über die Alpen. Schon im Jahre 1792 war H. zum Generalvicar jenseits der Alpen ernannt worden, indem er viel früher noch (1785) die Vollmacht erhalten hatte, Collegien zu errichten, zu organisiren und Novizen aufzunehmen. So stiftete er an der Schweizergrenze nächst Instetten auf einer Anhöhe, Berg Tabor genannt, das erste Ordenshaus in Deutschland; auch ein Ruf aus Tryberg im Schwarzwalde erging an ihn, dem er folgte, aber durch die um sich greifenden Illuminaten von dort vertrieben, gründete er in Lobenhausen, welches ihm Graf Fugger angewiesen hatte, eine neue Niederlassung. Als H. 1805 nach Warschau zurückgekehrt war, hatte sich dort die Sachlage sehr geändert, die Congregation zählte bereits viele Feinde, die noch mächtiger wurden, nachdem Hübel gestorben (4. Juli 1807), der in Warschau im hohen Ansehen stand und manches Gewitter, welches die Bennoniten bedrohte, bereits beschworen hatte. Die Ausweisung der Congregation wurde von der Regierung beschlossen, alle Mitglieder eines Tages aufgehoben und unter starker Bedeckung über die Grenze gebracht. Kaum die Reliquien und einiges Kirchengeräthe konnte von den Vätern gerettet werden. Sie wurden alle nach Küstrin gebracht, dort einige Wochen in anständiger Haft gehalten, worauf sie Pässe erhielten und jeder in seine Heimat abreiste; Hoff-

bauer begab sich nach Wien. Auch da wurde er zuerst von der Polizei verhaftet, aber bald freigelassen. An dem Erzbischofe Hohenwart und dem Hofrathe Baron Penkler gewann er mächtige Freunde. Der Gedanke, in Wien ein Ordenshaus zu gründen, erfüllte ihn und sein Streben war nunmehr nur darauf gerichtet. 1809 erhielt H. den Auftrag, den Gottesdienst in der italienischen Kirche interimistisch zu besorgen. Die Zahl seiner Freunde, die ihn in seinem Vorhaben förderten, mehrte sich. Unter diesen befand sich Friedrich von Klinkowström, und mit dessen Hilfe wurde eine Erziehungsanstalt für adelige Knaben in's Leben gerufen. Im Jahre 1813 wurde H. Beichtvater der Ursulinerinen und Director der Klosterkirche daselbst. Zugleich versah er das Predigtamt an Sonn- und Feiertagen und verkündete an hohen Festtagen nach der Predigt von der Kanzel den päpstlichen Ablaß. Eine solche Ablaßverkündigung aber verstieß gegen die bestehenden Gesetze. Seine Gegner, und deren waren nicht wenige, lagen beständig auf der Lauer und wie der obige Umstand bei seiner späteren Untersuchung mit einen Erschwerungsumstand bildete, so war der Einfluß seiner Gegner wirksam genug, daß ihm für einige Zeit das Predigen untersagt wurde. Alles dieß aber konnte H. in seiner Wirksamkeit nicht beirren und er lag der Erfüllung seines Berufes mit Hintansetzung seines eigenen Ich ob. Insbesondere wurde er oft an's Kranken- und Sterbelager gerufen, und obgleich schon vom Alter gebeugt und durch sein ascetisches Leben selbst schon körperlich geschwächt, ließ er sich nicht abhalten zu gehen, so oft an ihn diese Forderung gestellt wurde. Indessen festigte sich in Wien die Congregation, die sich ohne behördliche Bewilligung nach und nach gebildet hatte und in fortwährender Zunahme begriffen war. Bereits konnte sie im Jahre 1815 Priester derselben zu einer Missionsstation in der Bulgarei entsenden, nachdem Hoffbauer sich früher mit dem Gedanken getragen hatte, eine Mission nach Amerika abzuschicken. Die Mission in der Bulgarei war unglücklich ausgefallen, der Aufbau eines eigenen Collegiums wurde nicht gestattet, und nach sechs Jahren fruchtloser Anstrengungen, festen Boden im Lande zu gewinnen, kehrten die entsendeten Priester unverrichteter Dinge zurück. Hoffbauer kannte wohl alle diese sein Inneres schwer betrübenden Verhältnisse, aber die Rückkehr seiner Boten hatte er nicht mehr erlebt, sie hatte ein Jahr nach seinem Tode stattgehabt. Der überhandnehmende Einfluß Hoffbauer's in Wien fing allmälig Bedenken an zu erregen, welche gesteigert wurden, als es sich zeigte, daß in Oesterreich ein ausländischer neuer Orden bestehe, ohne eine gesetzliche Bewilligung seines Bestandes aufweisen zu können. Es wurde gegen Hoffbauer amtlich eingeschritten. Eine aus weltlichen und geistlichen Mitgliedern bestehende Untersuchungscommission verfügte sich zu Hoffbauer, nahm seine Papiere in Beschlag und stellte ihm selbst die Alternative, entweder seinem Orden zu entsagen oder Wien zu verlassen. Er entschied sich für das letztere und stellte darüber einen förmlichen Revers aus. Die Dinge waren schon zum Aeußersten gekommen und Hoffbauer sollte entweder die Verbindung mit der Congregation aufgeben oder binnen einer festgesetzten Frist Oesterreich verlassen, als er erst Schritte machte, und durch seine Freunde, den Baron Penkler und Erzbischof Hohenwart, erwirkte, daß der Kaiser sich über die

ganze Geschichte genau unterrichten ließ und die Sache in Erwägung zu ziehen beschloß. Zu gleicher Zeit (29. October 1819) richtete Hoffbauer ein Gesuch an den Kaiser, der Congregation des ah. Erlösers — deren Statuten er beilegte — in Oesterreich eine angemessene Wirksamkeit einzuräumen. Seine Angelegenheit war bald im besten Zuge, aber während der Gedanke, an dessen Erfüllung er Zeit seines Lebens unablässig gearbeitet, die Einführung seines Ordens in Oesterreich, der Verwirklichung sich näherte, nahete seine letzte Stunde heran. Obgleich seit mehreren Tagen heftig fiebernd, ließ er sich nicht abhalten, alle geistlichen Verrichtungen selbst vorzunehmen. Noch hielt er am 6. März (1820) in Person das Seelenamt für die in Rom verstorbene Fürstin Jablonowski. Das aber war seine letzte kirchliche Function; sein nahes Ende ahnend, rief er noch: „Was Gott will, wie Gott will, wenn Gott will!“ und ohne einen bemerkbaren Todeskampf vollendete er im Alter von 69 Jahren am 15. März 1820 um die Mittagsstunde. Bald nach Hoffbauer's Tode nahm sich der Gratzer Bischof Zängerle mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Congregation an, deren Wirksamkeit allmälig so dem Hasse der Bevölkerung verfiel, daß sie im Jahre 1848 eine der Ersten war, die vom Feuereifer jener Tage ereilt und verjagt wurde. Hoffbauer selbst war ein gewaltiger, reiner, tief ascetischer Charakter; als Prediger weniger entflammend, als tief in die Herzen dringend, wirkte er durch das Beispiel eines fast heiligen Lebenswandels; sich selbst alles versagend, war er den Armen ein Wohlthäter, der Jugend, die sich an ihn drängte, ein Vater. Er hat nie etwas geschrieben, aber seine Thätigkeit hat tiefere Wurzeln weit und breit gefaßt, als manche Schrift. Der Mensch, welcher H. auf der Kanzel war, war er auch unter der Kanzel. Originell, wie es die vielen Lebenszüge beweisen, die sich von ihm in der Ueberlieferung erhalten haben, bewies er bei den zahlreichen Verfolgungen, denen er an den verschiedenen Orten seiner Wirksamkeit ausgesetzt war, einen stoischen Gleichmuth. Den einmal gefaßten Vorsatz fest im Auge behaltend, blieb er ihm mit undurchdringlicher Zähigkeit getreu, und sah sein Ausharren immer belohnt. Weltliches Gut und Ehren verachtete er, man fand nach seinem Tode den weißen Adlerorden, den ihm König Stanislaus als besonderes Zeichen seiner Huld eigenhändig gegeben hatte, in einer Schublade. Niemand in Wien bis zu seinem Tode hatte darum gewußt. Als ihm bekannt wurde, der Kaiser wolle ihn, da er in Folge der über H. verhängten Untersuchung über ihn Erkundigungen eingezogen und nur das Beste gehört habe, auszeichnen, war H. nun bestrebt, die ihm bestimmte Huld in eine seiner Congregation zufallende zu verwandeln, und so geschah es, daß diese, nachdem ihre Vertreibung ausgesprochen zu sein schien, eben im Augenblicke ihrer größten Gefahr, fester stand denn je. H. hatte die glänzende Genugthuung, das, was er sich zur Lebensaufgabe gemacht, mit Beseitigung großer und vieler Hindernisse verwirklicht zu sehen, kurz vor seinem Austritte aus diesem Leben.

Pösl (Friedrich Dr.), Clemens Maria Hoffbauer, der erste deutsche Redemtorist in seinem Leben und Wirken (Regensburg 1844, Manz, 8°.). — Brunner (Sebastian), Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780—1820 (Wien 1850, W. Braumüller, 8°.). [Brunner's Buch über Hoffbauer enthält zwei interessante Anhänge, S. 267 einen Bericht des HH.

Canonicus, Doctor der Theologie und Medicin J. E. Veith über C. M. Hoffbauer, und S. 287: „Clemens Maria Hoffbauer, Generalvicar des Ordens zum heiligsten Erlöser. In zwei Gesängen von Friedrich Ludwig Zacharias Werner".] — *Stulc (Vaclav)*, **Klement Maria Hoffbauer... Životopisný nástin (Prag 1859, B. Rohlíček, kl. 8°.).** — Oesterreichischer Beobachter 1820, Nr. vom 17. März. — **Grabdenkmal.** Hoffbauer's Leiche wurde in Maria Enzersdorf bei Wien beigesetzt. Der Grabstein auf dem dortigen Friedhofe enthält folgende Inschrift: **Hic jacet R. P. Clemens Maria Hoffbauer, Congregationis SS. Redemptoris Vicarius Generalis obiit die 15. Martii 1820.** In der Nähe von Hoffbauer's Grabe befindet sich die Familiengruft-Capelle des Baron Penkler, seines Freundes. Neben Hoffbauer wurde (drei Jahre später) Werner, Hoffbauer's unzertrennlicher Gefährte, beigesetzt; unweit des Grabes auf dem ohnehin kleinen Friedhofe liegen Maximilian Hell [Bd. VIII, S. 262], seit 1839 der Historiker Bucholz [Bd. II. S. 189] und seit 1852 der als politischer Schriftsteller bekannte und seiner Zeit vielgenannte k. k. Staatskanzleirath Karl Ernst Jarcke. — **Gegenwärtiger Stand** der von Hoffbauer in Oesterreich begründeten Congregation des allerheiligsten Erlösers (allgemein bekannt unter dem Namen der Ligourianer oder Redemtoristen). Die Congregation zählt zur Zeit im Ganzen und zwar in Oesterreich, Rom, wo seit 1856 der Sitz des Ordensgenerals auch von den Cisalpinischen Provinzen (die Stiftung Hoffbauer's) errichtet wurde, dann in Belgien, Holland, Frankreich, England, Irland, Oberitalien, Modena, Rheinpreußen, im Herzogthume Nassau, in Bayern, Nordamerika, Savoyen und auf der Antilleninsel St. Thomas 64 Häuser. Die Colonien gingen größtentheils vom Wiener Hause aus. 1826 gingen 6 Patres nach Lissabon, wurden aber dort von der Revolution vertrieben; 1833 nach Belgien von Wien aus 8 Patres, 1835 nach Modena 4 Patres, 1841 nach Bayern 9 Patres. Die in die Bulgarei 1835 neuerdings entsendeten 7 Patres wurden bald auf drei herabgesetzt, da sie in kurzer Zeit den dort herrschenden Krankheiten erlagen. Wie man sieht ist Hoffbauer's Same stark aufgegangen und unter dem Schatten seines Ordens ruht fast ganz Europa.

Hoffer, Alois (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Burgstall in Steiermark **1813**, gestorben den Heldentod in der Schlacht bei Magenta am **4.** Juni **1859**). Erhielt seine militärische Ausbildung in der Grazer Cadetencompagnie, aus welcher er, **15** Jahre alt, in's Infanterie-Regiment Nr. **38** als **ex propriis**-Gemeiner eingereiht wurde. Im Jahre **1830** wurde er Officier im Infanterie-Regimente Nr. **27**, damals Luxem, und rückte in demselben im Jänner **1851** zum Major, im October **1857** zum Oberstlieutenant vor. Vor seiner Beförderung zum Stabsofficiere versah er **10** Jahre hindurch Regiments-Adjutantendienste und war **4** Jahre Professor und Oekonomie-Inspector in der Genie-Akademie. Hoffer focht in den Feldzügen **1848**, **1849** und **1850**, u. z. in den Gefechten bei Pastrengo (**30.** April), bei Goito (**31.** Mai), Vicenza (**10.** Juni), Fosse armate (**4.** August), bei der Einnahme von Mailand (**5.** und **6.** August **1848**), bei Casale (**24.** und **25.** März **1849**), immer Muth, Einsicht und Eifer bewährend. Bei verschiedenen Gelegenheiten versah er vor dem Feinde Generalstabsdienste und war selbstständiger Commandant. Bei Magenta fand er den Tod des Helden auf dem Schlachtfelde.

Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1862, herausgeg. von J. Hirtenfeld (Wien, F. K. Geitler, 8°.) XIII. Jahrg. (1862), S. 131. — Noch ist hier einer Madame Hoffer, hie und da auch Hofer, zu gedenken, welche die Schwägerin Mozart's war, besonders im Staccato in den höchsten Chorden excellirte, und für die Mozart auch den Part der Königin der Nacht in der „Zauberflöte" geschrieben hatte. Sie war längere Zeit erste Sängerin am Schikaneder'schen Theater in Wien und später an einen Herrn Meyer verheirathet. [Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes von Dr. J. F. Castelli (Wien 1861, Kober und

Markgraf. 8°.) Bd. I, S. 236. — Gaßner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 437.] — Ein **Johann** Hoffer, Doctor der Philosophie, k. k. Professor und vormals Vorsteher des k. k. physikalisch-astronom. Hofkabinets, machte sich durch eine wissenschaftliche Polemik bemerkbar. Im Jahre 1854, während des Wüthens der Cholera in Wien, veröffentlichte H. einen Aufsatz in der „Wiener Zeitung", der mit Wärme und im Tone der Dringlichkeit geschrieben, den Zweck hat, der schrecklichen Epidemie vorerst theoretisch zu Leibe zu gehen. Dr. H. glaubte nämlich gefunden zu haben, daß das Wesen der Cholera als Krankheit in keiner ursprünglichen Ansteckung durch ein Miasma, sondern darin bestehe, daß bei den Uebergangsstufen der Rückzersetzung der plastischen Bestandtheile des menschlichen Körpers die letzte Umbildung, nämlich die der Harnsäure in Harnstoff und Kohlensäure, bei Cholerakranken gehemmt ist. Die Harnsäure werde nicht mehr so leicht wie bei dem normalen Vorgange durch weitere Aufnahme von Sauerstoff in diese letzten Bestandtheile verwandelt. Die Schuld an dieser Hemmniß nun liege darin, daß zur Zeit einer Cholera-Epidemie der Sauerstoff nicht mit der normalen Menge von Electricität geladen ist, so daß die Electricität der Sauerstoffpartikelchen nicht den für den menschlichen Organismus nöthigen Grad von Spannung hat. Dieser Ansicht traten alsbald zwei Stimmen entgegen, nämlich die des Generalsecretärs der k. Akademie der Wissenschaften, A. Schrötter, und des praktischen Arztes Dr. Math. Erbes. Ersterer wies die Theorie H.'s von dem Electricitätsantheile im Sauerstoffe als der Wissenschaft und der Erfahrung widersprechend zurück. Dr. Erbes machte eine Priorität des Gedankens geltend. Gegen diesen nun richtete H. eine Abwehr, in welcher er auf eine demnächst erscheinende, die Sache ausführlich beleuchtende Schrift seiner Hand hinweist. Ob diese Schrift wirklich erschienen sei, ist mir unbekannt, so wie, ob die Streitfrage, an der auch die „Allgemeine Zeitung" theilgenommen hat, nach H.'s letzter Erwiderung in eine neue Phase getreten ist. Uebrigens soll H. auch volkswirthschaftliche Flugschriften veröffentlicht haben. Meine Versuche aber, Näheres über ihn und seine Arbeiten zu erlangen, blieben erfolglos. [Wiener Zeitung 1854, Hauptblatt Nr. 260 (31. Oct.), S. 2969; Nr. 264 (4. Nov.), S. 3026; Nr. 282 (24. Nov.), S. 3246; Nr. 289 (3. Dec.), S. 3328.]

Hoffinger, Johann Georg (Arzt, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 9. Juli 1756, gest. zu Wien 1792). War nach beendeten medicinischen Studien und erlangter Doctorwürde, zuerst Physikus zu Zalatna, dann zu Drawitza im Temesvárer Banate und zuletzt k. k. erster Bergcameralarzt und Physikus zu Schemnitz in Ungarn. Er hat folgende Fachschriften herausgegeben: „Sendschreiben an J. G. Wolstein über den Gebrauch des Tabaks" (Schemnitz 1790, 8°.); — „Sendschreiben über den Einfluss der Anquickung der gold- und silberhaltigen Erze auf die Gesundheit der Arbeiter" (Wien 1790, 8°.) — und „Vermischte medicinische Schriften" (ebd. 1791, 8°.), von denen nur der 1. Band erschienen ist. H. starb im schönsten Mannesalter, erst 36 Jahre alt.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1802 u. f., Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 22 [nach diesem gestorben 1792, nach Kayser's „Bücher-Lexikon", Bd. III, S. 162, bereits im Jahre 1790].

Hoffinger, siehe: **Groß-Hoffinger**, A. J. [Bd. V, S. 368].

Hofmann und **Hoffmann**. Wegen der wechselnden Schreibweise dieses Namens mit einem und mit zwei f wird bei den Trägern desselben, analog dem bei den Trägern des Namens Hermann beobachteten Systeme [Bd. VIII, S. 377], die alphabetische Ordnung der Taufnamen als die zweckmäßigste beobachtet, im übrigen jene Schreibweise des Namens festgehalten, welche nach den verläßlichsten Quellen als authentisch anerkannt werden muß. Die minder wichtigen werden nach dem letzten mit größerer Schrift gedruckten Hoffmann in den Quellen mit kleinerer Schrift, u. z. zuerst die Träger

des einfachen Namens in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen, dann alle Hoffmann mit einem Prädicate in der alphabetischen Folge dieser letzteren aufgeführt.

Hofmann, Johann Nep. Franz (Humanist und Abt von Żołkiew, geb. zu Keltsch in Mähren 1753, gest. zu Lemberg 21. December 1831). Besuchte die Elementarschule zu Straznitz, das Gymnasium zu Hradisch und Nikolsburg, hörte die Philosophie und Theologie zu Olmütz und erhielt 1776 zu Wien die heil. Weihen. Schon im Jahre 1778 kam er als Katechet und Director der Normalschule nach Lemberg, wo er 1784 Domscholastikus am Lemberger Domcapitel wurde. Da er auch die theologische Doctorwürde besaß, wurde er 1805 Director der theologischen Facultät an der Universität in Krakau, wo er folgeweise Rector, dann infulirter Abt, Pfarrer und Erzpriester bei St. Maria, bei Erledigung des Bisthums Praeses des Krakauer Domcapitels und bei Besetzung des Bisthums Abt von Żołkiew wurde, welche Würde er bis an seinen Tod bekleidete. H. war ein Humanist und hat durch seine mannigfaltigen Stiftungen ein segensvolles Andenken hinterlassen. Er begründete in Lemberg das Waiseninstitut mit einem Betrage von 5000 fl. Zum Haupterben seines großen Vermögens, über 200.000 fl. C. M., setzte er in seinem letzten Willen das Lemberger Armeninstitut ein, auf welches nach Abschlag zahlreicher meist auch wohlthätiger Legate, noch über 80.000 fl. kamen. Unter den übrigen Legaten befanden sich neben mehreren kleineren für dürftige Privatpersonen, für die Kirche seines Geburtsortes und die Margarethenkirche in Wien, noch das ansehnliche von 30.000 fl. für das Lemberger Domcapitel und eines von 7000 fl., von dessen Zinsen den aus dem Lemberger Strafhause entlassenen mittellosen Sträflingen Handwerkzeug u. dgl. m. angeschafft werden sollen. Im Jahre 1826 hielt H. in Wien in der Margarethenkirche seine 50jährige Jubelfeier als Priester und wenige Jahre darnach starb er zu Lemberg als Greis von 78 Jahren.

Łętowski (Ludwik), Katalog biskopów prałatów i kanoników Krakowskich, d. i. Ludwig Łętowski, Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1852, Univers. Druckerei, 8°.) Bd. II, S. 69. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 483.

Hoffmann, Leopold (Musiker, Capellmeister bei St. Stephan in Wien, geb. nach Leidenfrost zu Wien 14. August 1733, gest. ebenda 17. März 1793). Mit einem vortrefflichen Talent für die Musik begabt, erhielt er auch in derselben eine entsprechende Ausbildung und trat bereits 1760 mit zahlreichen Compositionen in die Oeffentlichkeit. 1765 wurde er für den Orgeldienst der Hofcapelle aufgenommen, nachdem er schon das Jahr zuvor als Capellmeister bei St. Stephan angestellt worden. Als später der Hofclavierlehrer Christian Wagenseil seines Gichtübels wegen das Lehramt aufgeben mußte, wurde H. am 30. December 1769 als Hofclaviermeister für die jungen Herrschaften mit dem Gehalte von 30 fl. angestellt. Von seinen zahlreichen und zu ihrer Zeit sehr beliebten Arbeiten erschienen nur wenige im Drucke, u. z. sind bekannt: „Oden mit Melodien", „6 Trio's für Violine, Violoncell und Bass", desto mehr waren seine Arbeiten handschriftlich verbreitet. Sie bestanden aus Symphonien, Violin-, Violoncell- und Clavier-Concerten, Quartetten und Trio's für Violine, Clavier-Sonaten mit und

ohne Begleitung u. dgl. m. Vortreffliche Instrumentation und ein sehr gefälliges Compositionstalent beurkundet sich in allen seinen Tonstücken. Sein Nachfolger auf dem Posten eines Capellmeisters bei St. Stephan in Wien war der berühmte Theoretiker Albrechtsberger [Bd. I, S. 12].

Leidenfrost (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, B. F. Voigt, 8°.) Bd. III, S. 112. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Theil I, Sp. 655; — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Theil II, S. 704 [nach diesem wäre er bereits um 1782 gestorben]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 273 [nach diesem 1782 gestorben]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 437 [nach diesem geb. 1730, gest. 1782]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schaefer, 8°.) Bd. II, S. 430. — Aus den handschriftlichen Collectionen des Herrn Hof- und Gerichtsadvocaten Leopold Edlen von Sonnleithner, welcher gründliche Musikkenner mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit wiederholte Anfragen des Herausgebers beantwortete.

Hoffmann, Leopold Alois (Schriftsteller, geb. zu Wien, nach Anderen in Böhmen 1748, gest. zu Wiener Neustadt 2. September 1806). War der Sohn eines deutsch-böhmischen Schneiders und studirte in Breslau, wo er frühzeitig mit Poesie sich beschäftigte, ein Bändchen Gedichte an Denis [Bd. III, S. 238] in Wien einschickte und von diesem durch ein nachsichtiges Urtheil bestimmt wurde, den Pfad der Schriftstellerei zu betreten. Da ihm die Jesuiten, in deren Orden er eintreten wollte, die Aufnahme verweigerten, verließ er Breslau und begab sich nach Prag, um dort Lohnschriftstellerei zu treiben. Er schrieb nun Recensionen, ein Trauerspiel, das wenig Gnade vor der Kritik fand, gab eine Monatschrift heraus, die nicht länger währte als ihr Titel besagte, vertheidigte in einem Libell die Juden, beschäftigte sich mit Kindererziehung, mit der es ihm aber auch nicht glücken wollte und sah sich mit einem Male genöthigt, diesen Boden seiner ersten literarischen Thätigkeit zu verlassen und nach Wien zu übersiedeln, wozu ihm gute Freunde durch eine Collecte verhalfen. In Wien, wo die Preßfreiheit freien Spielraum gewährte, nahm ihn der Buchdrucker und Buchhändler Schönfeld in Sold und übertrug ihm die Herausgabe einer Predigtenkritik, wozu sich damals wie heute bei dem Fanatismus unberufener Eiferer, welche Politik und Religion vermengten, mehr als genug Stoff fand. Aber bald trat Gemmingen [Bd. V, S. 131 in den Quellen] an Hoffmann's Stelle und dieser in Gemmingen's Dienste als dessen Secretär; durch Gemmingen wurde Hoffmann auch in die Geheimnisse des Illuminatenordens eingeweiht. Die Entschiedenheit verbunden mit Besonnenheit, welche H. als Herausgeber der Predigtenkritik beurkundete, verschaffte ihm das Wohlwollen des mit der Reorganisation des Unterrichtswesens betrauten Freiherrn van Swieten, der sich seiner annahm, als H. nach Gemmingen's Abreise von Wien und nach dem Aufhören der „Wochenschrift" aller Subsistenzmittel beraubt, auf sich selbst angewiesen war. Van Swieten ernannte ihn aus Mitleiden zum Professor der deutschen Sprache in Pesth (1785). In Pesth blieb H. bis zum Jahre 1790 und bildete in der Bekanntschaft Gott-

hardy's, eines bankerotten Kaffeesieders und nachmaligen Polizeicommissärs, jenes Spionir- und Denunciationstalent aus, welches in der Folge seinen Namen der allgemeinen Verachtung preisgab. Als die Deutschen in Pesth von den Ungarn verjagt wurden (1790), kamen die beiden Freunde Gotthardy und Hoffmann nach Wien, und nun beginnt jene Periode in Hoffmann's Leben, welche schon von seinen Zeitgenossen Alxinger und Huber schonungslos und mit Recht öffentlich gebrandmarkt wurde [vergl. die Quellen]. Uebrigens verhalf ihm seine Dienstfertigkeit zu einem Amte, er wurde Professor der deutschen Sprache, des Geschäftsstyls und der praktischen Beredsamkeit an der Wiener Universität und k. k. Rath. Sein Hauptgeschäft aber war Spionage und Denunciation. Der in Paris in der ersten Revolution entstandene Clubb der Jacobiner, so genannt von dem Kloster der Jacobinermönche, wo er sich versammelte, galt bald als eine Gesellschaft, die über ganz Europa ihre Filialen erstreckte. Die von Tag zu Tag sich mehrende Zahl von Illuminaten, Freimaurern und Rosenkreuzern steigerte diesen Verdacht und jeder von den Genannten galt als Jacobiner. Hoffmann, selbst Mitglied der letztgenannten Vereine, hatte also eine reiche Ernte vor sich; da er leider hohen Orts Gehör fand, leistete er Außerordentliches und machte viele Menschen unglücklich. Zu gleicher Zeit wollte er sich als Publizist bemerkbar machen und veröffentlichte die beiden Staatsschriften: „Babel" und „Ninive", ohne jedoch den Ungarn gegenüber, gegen welche dieselben gerichtet waren, irgend einen Erfolg zu erzielen. Eines ehrlichen Wollens, der Festigkeit und des Muthes von Seite der Regierung bedurfte es einem solchen Volke gegenüber und nicht der politischen Radomontaden eines Abenteurers, der längst aller Achtung baar, feil für jede Summe und überdieß ohne Geist war. War H. als Publizist lächerlich geworden, so wurde er als Denunciant fürchterlich und um so gefürchteter als er Vertrauen fand. Die rechtschaffensten, verdienstvollsten Männer erduldeten die empörendsten Vexationen und erst ein fast geringfügiger Umstand brach seine gefährliche Macht. Franz Xaver Huber entwarf den Plan zu einem Tageblatte, betitelt: „Das politische Sieb". Es sollten darin alle öffentlichen Beamten, die entweder nachläßig oder parteiisch verfuhren, alle Thorheiten des Adels, kurz alle Uebelstände gerügt, figürlich gesiebt werden. Dieser Plan gefiel höchsten Ortes sehr und fand die kräftigste Unterstützung. Durch dieses Blatt kam Huber in jene Kreise, in welchen Hoffmann bisher allmächtig gewesen, und hatte Gelegenheit, die verbrecherischen Verleumdungen des Spions bloszulegen, was er endlich auch öffentlich in der Schrift that: „Kann ein Schriftsteller wie Professor Hoffmann Einfluß auf die Stimmung der Völker und die Denkart ihrer Fürsten haben?" Aber diese Schrift Huber's, obgleich sozusagen auf höchsten Befehl verfaßt, bereitete ihrem Verfasser selbst nicht geringe Unannehmlichkeiten, die eine schlimme Wendung nehmen konnten, wenn nicht der Eintritt großer Ereignisse der ganzen Sache wie allen Verhältnissen einen Umschwung gegeben hätte. Der plötzlich eingetretene Tod des Kaisers Leopold machte bei der damaligen politischen Weltlage nicht geringe Sensation. Hoffmann, der schon früher mehrere Beweise Allerhöchster Ungnade erfahren hatte, dessen Lehrfähigkeit man, nach erstatteten Berichten und nicht ohne Grund bezweifelte, wurde 1792 seines

Amtes enthoben und in den Ruhestand versetzt, den er von aller Welt verachtet in trauriger Zurückgezogenheit zu Wiener Neustadt verlebte, wo er endlich im Alter von 58 Jahren mit dem schmachvollen Andenken eines elenden Verleumders und von tödtlichem Gram verfolgt, starb. Hoffmann's Schriften, die zum Theile Talent verrathen, dem es nur an gehöriger Durchbildung und an Charakter fehlte, zählen zur Zeit in die Kategorie der Wienerischen Curiosa und dürfte eine vollständige Suite derselben, die ein psychologisches Interesse böte, kaum mehr aufzutreiben sein. Es sind in chronologischer Folge (die mit einem * bezeichneten sind anonym erschienen): „Gedichte" (Breslau 1778, J. F. Korn, 8°.); — „Triumph des Friedens. Ein Melodrama" (Prag 1779, 8°.); — „Ueber die Juden und deren Duldung" (Prag 1781, 8°.); — „Seelenbeschreibung der Stadt Wien" (Wien 1782); — „Willmanns Leben und Reisen". 1. Theil (Prag 1783, 8°.); — *„Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien". 9 Bände (Prag 1782—1784, Schönfeld, 8°.), mit zahlreichen Beiträgen von J. M. Weissegger; — *„Für Herrn Joseph Pochlin. Von den Verfassern der wöchentlichen Wahrheiten für und über die Prediger in Wien. Auf allgemeines Verlangen herausgegeben" (Wien und Prag 1782, 8°.); — „Ueber den Gottesdienst und die Religion in den österreichischen Staaten". 6 Theile (Wien 1783 bis 1785, 8°.), ist als eine Fortsetzung der Wöchentlichen Wahrheiten u. s. w. anzusehen; — „Der vertraute Mönch in seiner Blösse" (Prag und Wien 1783, 8°.); — *„Zehn Briefe von der schlesischen Gränze an den Verfasser der Briefe aus Berlin" (Wien 1784); — „Vermischte kleine Schriften". 2 Theile (Pesth 1785, Eggenberger); — *„Werden wir Katholiken noch im Jahre 1786 fasten müssen?" (Wien 1786, 8°.); — *„Joseph des Zweiten Reformation der Freimaurer". 2 Stücke (Deutschland [Wien 1786, Wucherer], 8°.); — „Geschichte der Päpste von Petrus bis Urban II." 2 Theile (Wien 1786—1791, Hartleben); — *„Briefe eines Biedermanns an einen Biedermann, über die Freimaurer in Wien" (Wien 1786, Wucherer, 8°.); — „Miscellen" (Pesth 1788, Käpf, 8°.); — „Ninive, fortgesetzte Fragmente über die Angelegenheiten in Ungarn" (Wien 1790, 8°.); — „Der Dorfpfarrer. Schauspiel" (Wien 1790, 8°.); — „Vorlesungen über die Philosophie des Lebens" (Wien 1791, 8°.); — *„Babel; Fragmente über jetzige politische Angelegenheiten in Ungarn" (Wien 1791, Degen, 8°.); — „Anleitung zur christlichen Beredsamkeit. Ein Handbuch für Prediger" (Wien 1790, 2. Aufl. 1791, Wucherer 8°.); — „Wiener Zeitschrift, 2 Jahrgänge 1792 und 1793", I. in 12, II. in 6 Heften (Wien 1792 und 1793, 8°.); — „Höchstwichtige Erinnerungen über Angelegenheiten unseres Zeitalters". 2 Theile (Wien 1795 und 1796, 8°.); — „Aktenmässige Darstellung der deutschen Union" (Wien 1796, Schaumburg, 8°.); — „Lehrbuch einer christlichen, aufgeklärten Lebensweisheit für alle Stände". 1. Theil (Wien 1797, Rehm's Witwe, 8°.); — „Herzerleichterung an das Publikum besonders an die Leser meiner Geschichte der Päpste über die Fortsetzung dieser Geschichte durch einen Anonymus" (Wien 1801, Rehm, 8°.); — „Schreiben an den Oberconsul Frankreichs, Bonaparte" (Wien 1802, Rehm, 8°.). Besonders bemerkenswerth ist es, daß H. mit seinen „Wöchentlichen Wahrheiten" und der sich daran schließenden Schrift: „Ueber den Gottesdienst und die Religion", das Banner der Aufklärung schwang und als Fortschrittsmann seinem Namen einigen Glanz verlieh; plötzlich aber sprang er von dem betretenen Pfade ab, und im grellen Gegensatze zu den ersteren Schriften, bekämpfte und verdächtigte er die

Fortschrittspartei, sie als eine geheime, verschworene Rotte des Umsturzes aller Religion und Sittlichkeit mit einem Feuereifer verfolgend, der, wenn er die Macht gehabt hätte, im letzten Decennium des 18. Jahrhunderts die grellsten Scenen der Inquisition des Mittelalters in verdoppelter Gräßlichkeit wiederholt haben würde. Aber der abgeschossene Pfeil kehrte vernichtend um und traf den Schützen.

Alxinger (Joh. Bapt. von), Anti-Hoffmann. 2 Theile (Wien 1792, 8°.). — Huber (Franz Xav.), Kann ein Schriftsteller wie Hoffmann Einfluß auf die öffentliche Stimmung haben? Wien 1792, 8°.). — (Pipitz) Der Jacobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts (Zürch 1842). S. 94 u. f., 102 u. f., S. 114—122. — Hoffmann (Leop. Alois), Höchst wichtige Erinnerungen über Angelegenheiten unseres Zeitalters. 2 Bde. (Wien 1795 und 1796, 8°.) [war lange von der österreichischen Censur confiscirt]. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 630. — (Gräffer, Franz) Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°.) Bdchn. IV, S. 332. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) S. 99. [Die Aufnahme des erbärmlichen Denuncianten Hoffmann in die Reihe der Biedermänner war wohl verfrüht.] — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 609 [nach dieser wäre er bereits 1801 gestorben].

Hofmann Ritter von **Baltenau**, Albert (Hauptmann, geb. zu Preßburg in Ungarn 1817). Trat am 10. October 1833 als Unterkanonier in das 2. Feldartillerie-Regiment, wurde am 11. Mai 1836 in's Bombardiercorps übersetzt, mit 11. Juni 1839 zum Kaisercadeten ernannt und am 1. Jänner 1844 zum Unterlieutenant im 3. Feldartillerie-Regimente befördert; rückte am 1. September 1848 zum Oberlieutenant, am 1. Juni 1851 zum Hauptmanne 2. Classe im 3. Feldartillerie-Regimente vor. Im Feldzuge in Ungarn im Jahre 1849 hat er sich bei den feindlichen Ueberfällen zu Klivetz und Bernath in Oberungarn, dann am 28. Juni d. J. bei Raab besonders ausgezeichnet. Mit wahrer Todesverachtung hatte er seine Batterie bis auf eine sehr kurze Distanz an die feindlichen Geschütze geführt, deren theilweise Demontirung bewirkt und den Rückzug des linken Flügels der feindlichen Geschützstellung herbeigeführt. Er wurde für diese Waffenthat mit Armeebefehl vom 29. Juni 1849 belobt und mit Allerh. Entschließung vom 21. August 1849 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Am 11. April 1849 hatte er bei Comorn erneuerte Beweise von Heldenmuth und Umsicht gegeben und durch seine Geistesgegenwart das Entstehen einer Lücke in unserer sehr bedrohten Batteriestellung verhindert. Ueber Anempfehlung des Theresien-Ordenscapitels wurde er mit Allerh. Entschließung vom 15. April 1850 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens belohnt, welchen Verleihungen mit Diplom vom 13. October 1853 die statutenmäßige Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. Hofmann trat später in den Ruhestand.

Ritterstands-Diplom vom 13. October 1853. — **Wappen.** Ein halb in die Quere und nach der Länge getheilter Schild. Rechts in dem obern blauen Felde 2 in's Schrägekreuz mit den Mündungen gegen die Oberwinkel gelegte Kanonenröhren von gelben Metall. Im unteren goldenen Felde eine Vollkugel über zwei nebeneinander schwebenden Granaten. Die linke Schildeshälfte ist von Silber und roth quergetheilt und zeigt einen darüber pfahlweise mit dem Korbge-

fäße nieder- und einwärts gestellten, von einem befruchteten Eichenzweige vierfach umrankten blanken Säbel. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme, aus der Krone des rechten erheben sich vier Straußfedern, von denen die mittlere rechte und äußere linke golden, die anderen blau sind. Die Krone des linken Helms trägt einen über sich gebogenen, einen dem im Schilde bezeichneten ähnlichen Korbsäbel ohne Zweig, zum Streiche nach einwärts schwingenden geharnischten, auf dem Ellbogen aufliegenden Arm. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Hofmann Edler von **Hofmannsthal**, Isak Löw (Humanist und Industrieller, geb. zu Prostiebor in Böhmen 10. Juni 1759, gest. zu Wien 2. December 1849). Seine Eltern waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus Baireuth in Bayern nach Böhmen ausgewandert. Der Sohn wurde bis zum 13. Jahre im Elternhause erzogen, dann führte ihn die Mutter nach Prag, damit er dort den Talmud studire und sich zum Rabbiner bilde. Dort lebte er ein Leben voll Entsagung, denn er war arm, aber bildete sich mit großem Eifer für seinen künftigen Beruf. Nachdem er seine Studien beendet, kam er als Lehrer in das Haus des reichen Kaufmanns Joël Baruch Königswart, für den er auch nebenbei die Rechnungen führte. Als Baruch Königswart 1792 in Wien eine Großhandlung errichtete, leitete J. L. Hofmann sein ganzes Geschäft, indem er schon 1788 durch eine Heirath der Enkelin Baruch's Mitglied seiner Familie geworden war; auch wurde er bald Baruch's Handelscompagnon und führte nach dessen Tode 1794 die Großhandlung auf eigenen Namen fort, indem er in Folge seiner Verdienste um die Industrie die Bewilligung dazu erhalten hatte. Seit 1804 war H. Inventurs- und Schätzungscommissär, seit 1806 Vorsteher der israelitischen Gemeinde, seit 1812 Repräsentant derselben, seit 1820 Armenbezirks-Director und seit 1822 Schulaufseher an der israelitischen Religionsschule und Administrator mehrerer Stiftungen. Als Großhändler besitzt H. unbestrittene Verdienste um die Hebung der Seidencultur in Oesterreich, indem er große Quantitäten der in der Militärgrenze erzeugten ärarischen Seide durch Filirung veredelte und in Folge dessen schon 1798 ausnahmsweise die Erlaubniß erhielt, in Perchtoldsdorf bei Wien eine Filatrie zu errichten. Später, 1802, übernahm er auch die Aerar-Seidenfilanden in Ungarn und der Militärgrenze in Pacht und setzte diese Pachtungen mit kurzen Unterbrechungen über ein halbes Jahrhundert und selbst in schweren Zeiten fort, viele Hunderte von Arbeitern, ungeachtet er dabei Opfer bringen mußte, beschäftigend, um nicht ganze Familien brotlos zu machen. Dabei steigerte er die Fabrikation zu einer bis dahin nicht gekannten Vollkommenheit. Auch ließ er von seinem Sohne zur Hebung der Seidencultur im Kaiserstaate eine Anleitung derselben verfassen und in mehr als 15.000 Exemplaren unter das Landvolk in Ungarn und in der Militärgrenze unentgeltlich vertheilen. Ferner begründete H. in den bis dahin unbenützt gebliebenen Waldungen des wallachisch-illyrischen Regimentsbezirks eine Pottaschenfabrikation und erzeugte innerhalb zwölf Jahren an 50.000 Pfund der schönsten illyrischen Pottasche, welche ausgeführt wurde und zur Hebung des Activhandels in Oesterreich beitrug. Eine vielseitige Thätigkeit entwickelte H. als Vorsteher und Vertreter der Israeliten, Aufseher der Religionsschule und Armenbezirks-Director. Seine angeführten Verdienste zeichnete schon Kaiser Ferdinand da-

durch aus, daß er ihm einen Brillantring mit der Allerh. Namenschiffer verlieh, und ihn auch mit Diplom vom 13. August 1835 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Hofmannsthal erhob, dessen sich er wie seine Nachkommen mit Auslassung des Namens Hofmann ausschließlich bedienen; überdieß verlieh ihm der berühmte Rabbiner Ezechiel Landau in Prag den „Chaber"-Titel und der mährisch-schlesische Landesrabbiner Marcus Benedict [Bd. I, S. 269] gab ihm die Morenu. H. erreichte das hohe Greisenalter von 90 Jahren, war 62 Jahre verheirathet und hatte 51 Jahre in einem und demselben Hause, obgleich dasselbe viermal den Besitzer wechselte, gewohnt. Er hatte unter sechs Regenten gelebt, war Vater von 13 Kindern, und seine Gattin, mit der er die goldene Hochzeit auf das Festlichste beging, folgte ihm vier Monate später in's Grab. Ueber Einen seiner Söhne, den Dr. Ignaz Edlen von Hofmannsthal, siehe Näheres in den Quellen.

Verzeichniß der wichtigsten Original-Documente aus dem Leben des Herrn Hofmann Edlen von Hofmannsthal vom Jahre 1785 bis zum Jahre 1845, geordnet von Herm. Berger (Wien 1845, lithographirt, 16 S. kl. Fol.). [Aufzählung von 169 Actenstücken in chronologischer Folge.] — Wolf (G.), Vom ersten bis zum zweiten Tempel. Geschichte der israelitischen Cultusgemeinde in Wien (1820—1860) (Wien 1861, Wilh. Braumüller, 8°.) S. 59—69. — Keeß (Stephan Ritter von), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen u. s. w. (Wien 1830, C. Gerold, 8°.) Bd. I, S. 248—261. — Adelstands-Diplom vom 13. August 1835. — Wappen. Gevierteter Schild; 1: in Gold ein auf dem am Fußrande des Feldes sich erhebenden Felsblocke von natürlicher Farbe, auf dem linken Beine stehender linksgekehrter Steinadler von natürlicher Farbe mit ausgeschlagener rother Zunge und in der rechten Klaue sechs silberne mit den Spitzen schrägliņks aufwärts gekehrte Pfeile haltend. 2: in Blau ein aus dem Fußrande des Feldes sich erhebender silberner Opferstock (da er Armenvater war); 3: in Blau ein vorwärts gekehrt liegendes rothes Buch mit Goldschnitt, an dem sich zwei silberne mosaische Gesetzestafeln erheben. Die rechte zeigt in schwarzer Schrift die römischen Zahlen I—III, die linke IV—X; 4: in Gold ein natürliches schrägrechts, mit dem Stengel abwärts gekehrtes Maulbeerbaumblatt, auf demselben ein Seidenwurm, ebenfalls schrägrechts und mit aufwärts gekehrtem Kopfe. Den Schild bedeckt ein goldgekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zwei offenen mit ihren Sachsen gegeneinander gekehrten und quergetheilten Adlerflügeln, von welchen der rechte untere und linke obere blau, der rechte obere und der linke untere aber golden sind, ein silberner Anker mit seinem zur linken Seite abhängenden Ringe aufrecht gestellt hervorragt. — Von Hofmann von Hofmannsthal's Söhnen ist **Ignaz** Edler von Hofmannsthal (Arzt, geb. 22. März 1807) anzuführen, der gleich seinem Vater durch gemeinnütziges Wirken, theils in seinem Berufe, theils in der Pflege der Wissenschaft thätig ist. Unentgeltlich leistete er mehrere Jahre Dienste als Arzt im allgemeinen Krankenhause, im k. k. Mädchenpensionate, in dem k. k. Findelhause und behandelte längere Zeit hindurch die k. k. Trabanten-Leibgarde. Aus eigenen Mitteln stiftete er in 15 Spitälern Bibliotheken mit einem Aufwande von mehreren tausend Gulden. Dieselben waren bestimmt, den Reconvalescenten die erforderlichen Mittel zur Erbauung, Belehrung und Erheiterung zu bieten, und so wurde H. auch zum Bibliothekar des allgemeinen Kranken- und Irrenhauses ernannt. Seine Kenntnisse im Spitalswesen hatten zur Folge, daß er aufgefordert wurde, einen Plan zu entwerfen zu einem Spital für die Hofbedienten des Serails, wie er auch als Mitglied des Baucomité's zur Erbauung des Maria Annenspitals wirkte; ferner ist H. Gründer des Centralvereins für Krippen, dem er acht Bettestiftungen zuwendete, und ist Director des Vereins entlassener Irren. In der Wiener israelitischen Cultusgemeinde wirkt H. seit mehr als 20 Jahren als Arzt im israelitischen Spitale, ist ferner Vorsteher der allgemeinen österr. israel. Taubstummenanstalt und der Armenanstalt, um welche er große Verdienste besitzt. Gleich seinem Vater förderte er durch Pflanzung von Maulbeerbäumen und andere

Mittel die Seidencultur in Oesterreich. Eine ersprießliche und immer steigende Thätigkeit entwickelt H. als Begründer der Landesverschönerungs-Unternehmungen der nächsten Umgebungen Wiens, als Döbling, Hietzing, Hacking, Ober- und Unter-St. Veit u. s. w., welche nach einem Bestande von nur wenigen Jahren die glücklichsten Resultate aufzuweisen haben. Außer mehreren medicinischen Aufsätzen in Fachblättern, einer biographischen Skizze über Samuel Oppenheim gab er auch heraus: „Genius morborum epidemicus anno MDCCCXXXII Vindobonae observatus haustus ex observationibus in nosocomio C. R. universali Viennensi institutis. Accedunt historiae morborum notatis digniores etc." (Wien 1833, Gerold, mit 12 lithograph. Tafeln, Lex. 8°.).

Außer den bisher angeführten Personen Namens Hoffmann oder Hofmann gibt es noch viele Träger dieses Namens, die sich in älterer und neuerer Zeit, theils als Schriftsteller, Künstler oder sonst in anderer Weise denkwürdig gemacht haben. Es folgen hier alle bedeutenderen, und zwar zuerst die Träger des einfachen Namens in der Ordnung ihrer Taufnamen, dann die mit einem Prädicat in der alphabetischen Ordnung dieser letzteren. 1. Ein **A.** Hofmann ist Landschaftsmaler, ein Schüler Rahl's und arbeitet zur Zeit in Rom; in der Ausstellung zu Pesth im Jänner 1861 war eine Marine dieses Künstlers zu sehen. Rahl's Manier, die sich mehr für das Figuralische eignet, wendet Hofmann in der Landschaft an und bringt dadurch eine eigenthümliche, eben nicht günstige Wirkung hervor, wenngleich die Farbenbehandlung und Perspective ein beachtenswerthes Talent beurkunden. [Pesth-Ofner Zeitung 1861, Nr. 23.] — 2. Ein **Alois** Hoffmann veröffentlichte den „Naturhistorischen Atlas nach Funke's neu umgearbeiteten Natur- und Kunstlexikon" in 16 Heften mit illum. Tafeln (Wien 1826, 4°.), begründete die „Neue allgemeine Wiener Handlungs- und Industrie-Zeitung" (Wien, Ludwig, 4°.), deren ersten Jahrg. 1827 er selbst, den zweiten aber M. A. Diesing herausgab, und edirte das Werk: „Neuer encyklopädischer Inbegriff des deutschen Sprachschatzes", 3 Theile (Wien, bei Sommer, 8°.), wovon mehrere Titelausgaben erschienen sind. — 3. **Christoph** Hoffmann, geb. zu Ende des 15. Jahrhunderts zu Rotenburg an der Tauber, war ein gelehrter Mönch des Benedictinerstiftes zu St. Emmeran in Regensburg und schrieb außer einer allgemeinen Chronik, einer Chronik der Herzoge von Bayern und einer Geschichte der Vertreibung der Juden aus Regensburg auch eine Chronik von Böhmen. Es ist dieß eine deutsche Uebersetzung der čechischen Chronik von Boleslav und in Hier. Pezii „Scriptores rerum Austriacarum", tom. II, p. 1042, abgedruckt. Pez schickte dem Abdrucke eine Nachricht von Hoffmann's Leben voraus. [*Balbini (Bohusl. S. J.)*, Bohemia docta, opus posthumum editum notisque illustratum ab Raphaelo Ungar (Pragae 1776, A. Hagen, gr. 8°.) S. 203 in der Anmerkung 199. — Jöcher (Christian Gottlieb), Allgemeines Gelehrten-Lexikon (Leipzig 1750, Gleditsch, 4°.) Thl. II, Sp. 1654.] — 4. **Conrad** Hoffmann (Pfarrer und Humanist, geb. zu Poisdorf in Oesterreich unter der Enns 1782, gest. zu Wien 8. Juli 1843), ein durch seinen Wohlthätigkeitssinn und sein echt humanes aufopferndes Wirken in bedrängnißreicher Zeit denkwürdiger wahrer Priester des Herrn. In den Kriegsjahren 1813 und 1814 bethätigte er als Pfarrer zu St. Peter seinen Hochsinn durch freiwillige Kranken- und Seelenpflege der verwundeten Krieger, deren Lage er durch Sammlungen und eigene reiche Spenden verbesserte und von seinem schweren Amte auch dann nicht wich, als die ausgebrochene Faulfieberepidemie täglich viele Opfer hinwegraffte. Seit 1816 Pfarrer in Matzleinsdorf, war er ein wahrer Vater der Armen, die er aus Eigenem reichlich unterstützte. 1819 erhielt er die reiche Pfründe Traismauer und wirkte an derselben für den Unterricht und die Bildung der Jugend, gründete aus eigenen Mitteln eine Schulbibliothek, kleidete bei wichtigen Festen über hunderte von dürftigen Kindern, und als die Cholera ausbrach, errichtete er im Pfarrhofe selbst ein Krankenzimmer, die Pflege und Wartung der Kranken selbst besorgend. Im Jahre 1831 bewarb er sich — seinem innern Drange, sich dem Unterrichte und der Bildung der Jugend hingeben zu können, folgend — um die Directorstelle an der Zoller'schen Hauptschule in Wien und opferte für einen Jahresgehalt von 500 fl. seine einträgliche Pfründe. Er erhielt auch die Stelle, in welcher er bis an seinen Tod segensreich wirkte. Bald nach Uebernahme seines neuen Amtes stiftete er eine Schulbibliothek von

nahezu 900 Bänden und entwickelte eine solche Thätigkeit, daß es ihm endlich gelang, eine vierte Classe mit zwei Jahrgängen einzuführen und den Bau eines besonderen Schulhauses zu erwirken. Die Schule erfreute sich alsbald eines solchen Zuspruches, daß in seinem Todesjahre die Zahl der Schulkinder auf Tausend gestiegen war. Für seine Verdienste wurde er am 11. November 1841 mit der großen goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet und wenige Tage später (30. November) zum fürsterzbischöflichen wirklichen Consistorialrath ernannt. Leider genoß er diese Auszeichnungen nicht lange. Ein und ein halb Jahr später erlag er, 61 Jahre alt, einem Leiden, nachdem er 26 Jahre in der Seelsorge und 11 Jahre als Pädagog eine herrliche Thätigkeit entfaltet hatte. [Wiener Zeitung 1843, Nr. 220. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1845, B. F. Voigt, 8°.) XXI. Jahrg. (1843), S. 635, Nr. 180.] — 5. **Ferdinand** Hoffmann, ein Zeitgenoß, hat mehrere Werke über das Bauwesen, in welchen er zunächst das praktische Bedürfniß in's Auge faßte und die Ergebnisse des höheren Calculs in gemeinfaßlicher Weise darzustellen versteht, veröffentlicht, und zwar: „Der Bau der Kettenbrücken begründet auf die Gesetze des Gleichgewichts der dabei in Wechselwirkung tretenden Kräfte und bearbeitet für das praktische Bedürfniß ohne Hilfe der Differenzial- und Integral-Rechnung“ (Wien 1850, Gerold, 8°., mit 7 Kupfertaf.) und „Anleitung zur schnellen Ausmittelung richtiger Einheitspreise für Bauhölzer“ (ebenda 1858, 4°.). — 6. **Ferdinand Paul** Hofmann (Schulmann und Benedictiner, geb. zu Wien 2. October 1798, gest. ebenda 30. April 1842). Trat nach beendeten philosophischen Studien 1814 in das Benedictinerstift zu den Schotten in Wien, in welchem er den Namen Paulus erhielt, und am 28. October 1819 die Ordensgelübde ablegte. 1821 übernahm er aushilfsweise ein Lehramt am Schottengymnasium und wurde amtlich mit der Verfassung der griechischen Lesebücher für die beiden Humanitätsclassen betraut. 1823, da er sich um die theologische Doctorwürde bewarb, wurde er Cooperator an der Stiftspfarre Gaunersdorf, trat aber, nachdem er 1824 Doctor der Theologie geworden, wieder zum Lehramte über und erhielt eine Humanitätslehrerstelle am Schottengymnasium, welche er bis an sein Lebensende versah. Er bekleidete mehrere akademische Würden; so war er 1831 Procurator der österreichischen Nation an der Wiener Hochschule, 1832 Decan der theologischen Facultät und seit 1833 beständiger Notar derselben; seit 1842 Examinator aus der Pastoraltheologie bei den strengen theologischen Prüfungen. H. betrieb mit besonderer Vorliebe das Studium der orientalischen Sprachen und später jenes des Sanscrit. Obgleich stets wissenschaftlich thätig, ist von ihm außer den eben angegebenen griechischen Lesebüchern nur mehr anläßlich seiner theologischen Doctorwürde eine Dissertation, betitelt: „De conciliis oecumenicis“ (Wien 1828), im Drucke erschienen. H. starb, 44 Jahre alt, in der Vollkraft seines Lebens. [Wiener Zeitung 1842, Nr. 158. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, B. F. Voigt, 8°.) XX. Jahrg. (1842), S. 363, Nr. 109] — 7. **Franz** (I.) Hofmann (Maler, gest. zu Prag um das Jahr 1766), war ein Schüler Michael Willmann's und arbeitete viele Jahre in Prag. Er malte geschickt in Oel Historienstücke und hat auch mehrere Blätter in der Manier seines Meisters geätzt. [Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd. XX, St. 2, S. 292. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8°.) S. 366.] — 8. **Franz** (II.) Hofmann (Jesuit, geb. zu Wien 23. December 1711, gest. zu Brünn 23. Jänner 1773), trat 1727 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde im Lehramte verwendet, erwarb die theologische Doctorwürde und war zuletzt Director der theologischen Studien im Prager Jesuitencollegium, welche seit 1752 bekleidete Würde ihm aber auf Befehl der Kaiserin im Jahre 1760 abgenommen und einem Weltgeistlichen übertragen wurde; auch war Franz H. früher Beisitzer der königl. böhmischen Studiencommission; von ihm erschien im Drucke: „Syntagma physiologicum de potentiae visivae organo, acto et objecto, praelectionibus academicis explanatum“ (Olomucii 1747, 12°.); — „Fundamentum universae Philosophiae moralis seu institutiones de Beatitudine et Actibus humanis“ (Pragae 1749, 12°.); — „Dissertatio thologico-polemica de S. Scripturae Interprete“ (ebenda 1753, 8°.). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 217. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-lite-

rarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8⁰.) Sp. 1127. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, 1806, G. Fleischer d. j., 8⁰.) Bd. VI, S. 26. — Tomek (Wenzel Wladiwoy), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Gottl. Haase Söhne, 8⁰.) S. 325, 329.] — 9. Noch ein **Franz** (III.) von Hofmann ist mathematischer Schriftsteller und gab einige Handbücher für militärische Schulen heraus, als: „Leitfaden für die Vorträge über Arithmetik und Algebra in den k. k. Cadeten-Schulen" (Grätz 1851, Kienreich, 8⁰.) — und „Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra für k. k. Cadeten- und Regimentsschulen" (ebenda 1851, gr. 8⁰.). — 10. **Franz Wilhelm** Hofmann, Zeitgenoß, ist Wirthschaftsrath und einer der bedeutendsten landwirthschaftlichen Schriftsteller des Kaiserstaates, welcher bereits die verschiedenen Gebiete dieses vielverzweigten Faches in volksthümlichen Werken bearbeitet und überhaupt durch seine praktische Culturmethode, namentlich des Hopfens an Spalieren in der landwirthschaftlichen Welt sich einen Namen gemacht hat. In der großen Londoner Industrieausstellung 1862 hat er außer 15 Bänden landwirthschaftlicher Werke zwei eigene Modelle, eines der Düngerstätte für den Wirthschaftshof des kleinen Landwirthes und ein zweites für die von ihm zuerst in Anwendung gebrachte Culturmethode des Hopfens an Spalieren ausgestellt. Auch hat er mehrere Fachwerke herausgegeben, u. z. „Kurzgefaßte Lehre der Landwirthschaft in Fragen und Antworten" (Wien 1851, Wallishausser, 8⁰., mit 7 lithogr. Abbildungen); — „Kurzgefaßte Lehre über die Verhältnisse des Landmannes und der Landwirthschaft in Fragen und Antworten" (ebenda 1851). Diese beiden populären Schriften sind mit nächstem Hinblick auf die Dorfjugend und den älteren Landmann geschrieben; — „Die Gesammtlandwirthschaft. Ein Lehrbuch für angehende Landwirthe" (Wien 1852, Lechner, und 1853 [Titel-Ausg.], gr. 8⁰.); — „System des Futterbaues" (Wien 1853, Wallishausser, 2. verm. u. verb. Aufl. 1854, gr. 8⁰.); — „Die Bienenzucht mit Rücksicht auf die Ergebnisse der neuesten Forschungen in allen Betriebsarten" (ebenda 1854, mit 2 Tafeln Abbildgn., gr. 8⁰.); — „Das Obstbuch. Kurze Anleitung Obstbäume zu ziehen u. s. w." (Pesth 1855, Heckenast, mit Abbildungen im Texte, 8⁰.); — „System den Reinertrag der Güter und den Werth derselben zu erhöhen" (Wien 1857, gr. 8⁰.). [Arenstein (Jos. Dr.), Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862 (Wien 1862, Staatsdruckerei, Lex. 8⁰.) S. 54 u. 90.] — 11. **Franz Xaver** Hoffmann, lebte im 4. Jahrzehend unseres Jahrhunderts als Maler in Wien und hatte in den Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien in den Jahren 1834, 1835, 1836 und 1840 Genrebilder, Porträte und Fruchtstücke ausgestellt, als: 1834 „Die Unentschlossene" und „Porträt des Compositeurs Joachim Hoffmann" [s. d. Nr. 16]; im Jahre 1835 „Eine Winzerin" und 2 Porträte; im Jahre 1836 „Ein verwundeter Ritter" und im Jahre 1840 „Ein Früchtenstück". Nach dieser Zeit waren weder Arbeiten seiner Hand in den Ausstellungen zu sehen, noch ist sonst etwas über seine künstlerische Thätigkeit bekannt geworden. — 12. **Georg** von Hoffmann (geb. zu Wien 28. Mai 1686, gest. zu Krems 2. August 1698), trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, und beendete zu Grätz die theologischen Studien. Er besaß eine ausgezeichnete Rednergabe und versah durch zehn Jahre das Predigtamt am Profeßhause seines Ordens in Wien, und erwarb sich bald einen solchen Ruf, daß man ihn in die Reihe der ersten Kanzelredner seiner Zeit stellte. Später kam er als Rector in das Collegium nach Krems, und war besonders für die Hebung des Mariencultus thätig. Er gab mehrere ascetische und homilitische Werke in lateinischer und deutscher Sprache heraus, als: „Lucubrationes piae in ministerium spiritus et perfectiones religiosae vitae" (Lincii 1684, 8⁰.); — „Exercitia S. P. Ignatii . . ." (ibid. 1684, 8⁰.) u. m. a., welche Stoeger in nebenbenannter Quelle aufzählt. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, gr. 8⁰.) p. 147.] — 13. **Georg** Edler von Hoffmann (geb. 1771, gest. zu Wien 7. Mai 1845), war durch viele Jahre Secretär des Wiener Hof-Operntheaters und hat viele Operntexte fremder Sprachen für die deutsche Oper bearbeitet. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst von Dr. Ad. Schmidl, 1845, S. 720, unter den Personalnachrichten.] — 14. **Heinrich** Hoffmann, Dechant von Deutschbrod in Böhmen, welcher in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte und zuerst

das Werk: „Ocularia stareho Czecha“, d. i. Brillen eines alten Čechen (Prag 1637), herausgab, welches ungeachtet seines abgeschmackten, von der Mode jener Tage eingegebenen Titels, culturhistorisch noch heute der Aufmerksamkeit werth ist, indem es einerseits über die Frömmigkeit der Böhmen in früheren Tagen, andererseits aber über den Ursprung der Kirchen und Klöster in Böhmen in alphabetischer Ordnung Nachricht gibt. Von geringerem Interesse ist sein zweites Werk: „Speculum pietatis christianae“ (Pragae 1642), in welchem er die von den Anhängern anderer Religionen bekämpften Gebräuche der katholischen Kirche zu vertheidigen bemüht ist. [Bohuslai Balbini e S. J. Bohemia docta, opus posthumum editum ab Raphaelo Ungar (Pragae 1776, Ad. Hagen, 8°.) p. 203.] — 15. **Jacob** Hoffmann, siehe: Johann (II.) Hoffmann, Abt zu Admont [Nr. 18]. — 16. **Joachim** Hoffmann (Tonsetzer, geb. 1784, gest. zu Wien am 1. Juni 1856), war durch viele Jahre ein in Wien gesuchter Lehrer der musikalischen Theorie und des Generalbasses. Er hat sich durch mehrere Kirchencompositionen, namentlich aber durch eine Compositionslehre in musikalischen Kreisen vortheilhaft bekannt gemacht. Er war Ehrenmitglied mehrerer Kirchenmusikvereine und für seine Verdienste um die Musik mit der österr. Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. [Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1856, Nr. 126. — Blätter für Musik, herausg. von Zellner, 1856, Nr. 46.] — 17. **Johann** (I.) Hoffmann, gemeiniglich Hanns (Maler, gest. 1600, nach Dlabacz zu Prag, nach Nagler und Anderen zu Wien). Er arbeitete vordem in Nürnberg, von wo ihn 1584 Kaiser Rudolph II. nach Prag berief; er malte Thiere, Blumen, Kräuter in Aquarell, welche er mit seinem Monogramm, die Initialen seines Namens H. H., bezeichnete. Er copirte viele Aquarelle Dürer's mit solcher Kunstfertigkeit, daß sie von Kennern für die Originale gehalten wurden. Ob er auch in Holz geschnitten habe, wie es von Einigen behauptet wird, ist nicht festgestellt; ist wohl ein und dieselbe Person mit dem von Schlager aufgeführten Hanns Hoffmann, der nach diesem schon 1592 gestorben ist. [*Brulliot*, Dictionnaire des Monogrammes. — Doppelmayer, Historische Nachrichten von den Nürnbergischen Künstlern, S. 208 u. 209. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 222. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 646. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Bd. V, S. 731 im Aufsatze: „Materialien zur österr. Kunstgeschichte“, von J. Ev. Schlager.] — 18. **Johann** (II.) Hoffmann (Abt zu Admont, geb. zu Kremsbrucken in Oberkärnthen 1552, gest. 14. October 1614). Er wird in der „Carinthia“ [siehe zu Ende die Quellen] als Jacob H. aufgeführt, was ein Irrthum ist, da er Johann heißt. Sohn eines armen Schneiders, studirte er in Wien, kam 1569 mit Cardinal Lancellotus nach Rom, wo er die Theologie studirte und in den Benedictinerorden trat. Im St. Petersklostet zu Peruggia versah er viele Jahre das Amt eines Cellerarius, zog die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Karl von Steiermark auf sich und wurde am 22. August 1581 Abt von Admont in Kärnthen. Mit ihm hebt der Flor dieses vor ihm in's Unbedeutende gesunkenen Klosters an. Er hob die Klosterschule, stellte eine ansehnliche Stiftsbibliothek her, wirkte als Commissär und Schiedsrichter in verschiedenen kirchlichen Angelegenheiten jener Zeit, insbesondere spielte er aber eine große Rolle bei dem Reformationswesen, welches unter Erzherzog Ferdinand Statt hatte. In Kärnthen und Obersteiermark hatte sich — vornehmlich unter den Bergwerksarbeitern — die protestantische Lehre stark verbreitet. Im Ennsthale, zu Aussee, in Vordernberg, Eisenerz hatte sich 1599 das Volk gegen seinen Landesfürsten aufgelehnt, war in gewaltthätigen Aufstand ausgebrochen und in Massen zur neuen Lehre übergetreten. Da wurde Abt Johann von Erzherzog Ferdinand als Reformationscommissär abgeordnet, der überall — allen Gefahren Trotz bietend — die Ordnung herstellte und die vertriebenen Obrigkeiten und katholischen Priester in ihre früheren Aemter einsetzte; für seine Verdienste verlieh ihm Erzherzog Ferdinand 1596 den Rathstitel, 1601 wurde er ständischer Verordneter und 1602 Kammerpräsident zu Gratz. Sein Bruder Balthasar Leonhard, der erzherzogl. Rath und Hofrichter zu Admont

war, wurde von Kaiser Rudolph II. mit Diplom vom 1. December 1578 in den Adelstand erhoben. Das Wappen, welches Abt Johann führte, hatte einige Aehnlichkeit mit jenem der Freiherren von Hoffmann zu Grünbüchl und Strechau, einem steirischen Adelsgeschlechte, welches in den vorerwähnten Religionsunruhen auf Seite der Anhänger der neuen Lehre stand und eine große Rolle spielte. Die Freiherren von Hoffmann auf Grünbüchl [Nr. 39] nahmen es dem Abte Johann Hoffmann übel, daß er ein dem ihrigen ähnliches Wappen führte. Abt Johann erklärte ihnen aber die Bedeutung seines Wappens: „Die Getreideähren in meinem Wappen erinnern mich an meinen Beruf als Priester, der das Brot und die heilige Hostie weiht; der Hahn auf die Pflicht der Wachsamkeit als Oberen; der Bock auf meine Herkunft als Schneiderssohn", und damit war dieser Wappenzwiespalt erledigt. Auf den Abt Johann wurden zwei Denkmünzen geprägt, deren jede auf der Aversseite sein Brustbild im Ordenskleide zeigt, die Reversseite aber auf der einen die personificirte katholische Kirche mit ihren Emblemen, Kelch mit der Hostie, Hahn, Glocke, auf die eine Hand mit dem Hammer schlägt, mit der Umschrift: Lesa semper regnat, auf der zweiten: des Stiftes und des Abtes Wappenschild, darüber die Inful zwischen zwei Krummstäben mit der Umschrift: Durum patientia frango. Beide befinden sich im kaiserl. Münzcabinete. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1819, Nr. 109: „Zur Geschichte der steirischen Reformationsunruhen von Albert von Muchar". — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreich. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler und Comp. 4°.) Bd. II, S. 61, mit Angabe mehrerer handschriftlicher Quellen und Abbildung einer Denkmünze auf Abt Johann auf Tafel XVII, Nr. 82. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt), XLII. Jahrg. (1852), Nr. 11: „Jacob Hoffmann, Abt zu Admont".] — 19. **Johann** (III.) Hoffmann (gelehrter Theolog, aus Schweidnitz in Schlesien gebürtig, gest. zu Stolpen 12. April 1451), war ein College des Johann Otto Münsterberg, Decans der theologischen Facultät und Rectors der Prager Hochschule, welcher der erste Rector der 1409 gegründeten Leipziger Hochschule gewesen. Johann Hoffmann war gleichfalls Rector an der Prager Hochschule, nachmals Professor der Theologie in Leipzig und (1414) Bischof von Meissen, als welcher er dem Concil von Constanz beiwohnte. Johann schrieb mehrere theologische und philosophische Werke in lateinischer Sprache. Ueber seine bischöfliche Wirksamkeit berichtet Sigismund Callesius in seiner „Series Episcoporum Misnensium", p. 283. [Collegium beatae Mariae Virginis in universitate Lipsiensi. Der Zusammenhang des Collegii beatae Mariae Virginis mit den Anfängen der Leipziger Universität. Am 2. December 1859. Von dessen damaligen Mitgliedern Dr. Oswald Marbach, Dr. Heinrich Wuttke, Dr. Heinrich Brandes (Leipzig 1859, Edelmann, 8°.) S. 5—14 der Einleitung. — Schediasma historicum de Johanne Hoffmanno, primo academiae Lipsiensis auctore et professore (Lipsiae 1710, 4°.). — *Balbin (Bohusl.)*, Bohemia docta, opus posthumum edit. ab Raphaelo Ungar. (Prag 1776, Hagen, 8°.) Pars II, p. 378. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon, Band II, S. 1657.] — 20. **Johann** (IV.) Hofmann (Maler), von Prerau. Dudik in dem unten bezeichneten Aufsatze meint, ob er nicht eine und dieselbe Person mit dem Johann Wilhelm Hofmann sei, der um 1632 zu Brünn gemalt hat. Von diesem Johann sind die drei Altarblätter in der Michaelskirche in Prerau gemalt. [Schmidl (A. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, Nr. 75, S. 596, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" von Professor Dr. B. Dudik.] — 21. **Johann** (V.) Hoffmann, hat von den Jahren 1809 bis 1832 eine Reihe juristischer Handbücher, in welchen verschiedene Gebiete des Civilrechts in gemeinfaßlicher, vornehmlich praktischer Weise dargestellt werden, als: über letztwillige Anordnungen, Darleihensgeschäfte, Verlassenschafts- und Grundbuchssachen, Bestandverträge aller Art u. dgl. m. herausgegeben, von denen mehrere wiederholte Auflagen erlebten, und welche Stubenrauch in seiner Bibliotheca austriaca Nr. 1752—1761 aufzählt. — 22. **Johann** (VI.) von Hofmann, lebte in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts und hat sich als touristischer und topographischer Schriftsteller bekannt gemacht. Er gab heraus: „Nachricht von dem Eismeere" (Pesth 1818, Hartleben,

8°.); — „Kurze topographische Beschreibung des merkwürdigen Herrnhuts, nebst Entstehung, Verfassung, Sitten und Gebräuchen der Herrnhuter" (Wien 1817, Mösle); — „Der Pilger nach dem Sonntagberge und Mariataferl, sammt Beschreibung der Rückreise auf der Donau nach Wien" (Wien 1825, 12°.); „Der Pilger nach Maria Zell. Ein Taschenbuch für Freunde der Naturschönheiten und des Alterthums" (2. Aufl. Wien 1826, 12°.); — „Taschenbuch für Reisende auf dem Dampfschiffe von Wien nach Linz nebst der Geschichte von Abteyen, Städten, Märkten, Ritterschlössern, welche man auf dieser Reise nahe und ferne sieht" (Wien 1838, Heubner, 16°.); — „Die Reise auf der Eisenbahn von Baden bis Neustadt" (Wien 1840, Pichler, 16°.); — „Die Reise auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Wien bis Brünn" (2. Auflage, Wien 1840, Singer, 16°.). — 23. **Johann** (VII.) Hoffmann (Sänger und Schauspieldirector, geb. zu Wien 1805), Sohn eines Beamten in Wien, studirte daselbst, beendete die Rechte und trat im Juni 1820 in Dienste des Magistrates der Stadt Wien. Auf seine schöne Stimme aufmerksam gemacht, nahm er Unterricht im Gesange bei Elsler, dem Bruder der berühmten Tänzerin Fanni Elsler [Bd. IV, S. 27], und nachdem er gehörig ausgebildet war, nahm er seine Entlassung vom Amte, März 1826, indem er ein Engagement Duport's am kaiserl. Hof-Operntheater annahm, welches er am 28. November des genannten Jahres in Caraffa's „Klausner am wüsten Berge" in der Titelrolle zum ersten Male betrat. Nach Auflösung der Hof-Oper begab er sich nach Aachen, März 1828, und folgte im Mai 1829 einem Rufe nach Berlin, wo er bis 1835 verblieb, und sich dann zur deutschen Oper nach St. Petersburg begab. Dort sang er bis 1838, indem er schon im August 1836 die Regie der Oper übernommen hatte. 1838 verließ er Petersburg, gab in Riga Gastrollen, 14. September 1838, wo er so gefiel, daß er dort blieb, und als Holtei nach dem Tode seiner Gemalin die Leitung der Bühne niederlegte, diese übernahm, und diese zuerst für Holtei bis September 1839, dann auf eigene Rechnung bis Juli 1844, führte. Nun kehrte Hoffmann nach Deutschland zurück, gastirte an mehreren Bühnen, bis er mit Decret vom 13. August 1845 die Direction des ständischen Theaters in Prag erhielt, welche er zu Ostern 1846 übernahm und bis Ostern 1852 führte. Im November des laufenden Jahres übernahm er die Direction des Stadttheaters zu Frankfurt a. M. und führte diese bis 1855, in welchem Jahre er in seiner Vaterstadt Wien das zum Kaufe ausgebotene privil. Theater in der Josephstadt sammt den dazu gehörigen Realitäten käuflich an sich brachte und im folgenden Jahre das geschmackvolle Thaliatheater hinter der Lerchenfelder-Linie erbaute und noch zur Zeit die Leitung beider Bühnen führt. Als Sänger glänzte Hoffmann im Anfange vornehmlich im Vortrage Schubert'scher Lieder; als er die Bühne betrat, waren seine Glanzrollen Titus in Mozart's gleichnamiger Oper, Adolph in „Marie", Simeon in Mehul's „Joseph in Aegypten", Jacob in Weigl's „Schweizerfamilie", Othello, Oberon, in den gleichnamigen Opern, Sever in „Norma", Masaniello in der „Stummen von Portici", Fra Diavolo, Cortez in Spontini's gleichnamiger Oper und Tamino in Mozart's „Zauberflöte". Als Director hat er überall, wo er gewesen, ein ehrenhaftes Andenken hinterlassen. Hoffmann ist zum zweiten Male vermält. Seine erste Frau war Katharina Brainz, genannt Greis, eine treffliche Sängerin, welche er in Wien kennen gelernt, und am 30. Jänner 1830 geheirathet hatte. Er gastirte mit ihr in Hamburg, Aachen, Prag, später sang sie mit ihm in Petersburg und Riga. Seine zweite Frau, welche er in Prag geheirathet, ist die Schwester des kais. Hofschauspielers Baumeister; sie war früher Mitglied der Hannover'schen Hofbühne, spielte später in Prag und ist gegenwärtig im Theater in der Josephstadt in Wien thätig. Frau Hoffmann-Baumeister ist eine vortreffliche Darstellerin, in früherer Zeit erster Heldinen, jetzt weiblicher Charakterrollen. [Album des königl. Schauspiels und der königl. Oper zu Berlin. Für die Zeit von 1796 bis 1851 (Berlin 1858 Gust. Schauer, kl .4°.). **Porträte.** Unterschrift: Johann Hoffmann. Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, 4°., auch im vorgenannten „Album"; — Lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.).] — 24. **Johann Michael** Hoffmann, Edelsteinschneider, der im 17. Jahrhunderte lebte, und um 1670 zu Wien im Dienste des kaiserlichen Hofes stand; wahrscheinlich der nämliche, dessen Dlabacz als k. k. Sigillen- und Münzstempelstechers gedenkt, der ihm zufolge zuvor in Böhmen, und dann in Wien,

und daselbst noch 1701 gearbeitet, und vielleicht ein und derselbe mit dem von Schlager aufgeführten Cammer-Sigil-, Wappen- und Steinschneider Michael Hoffmann, der noch 1721 für den Hof eine Arbeit geliefert hat. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. I, Sp. 646. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann). Bd. VI, S. 223. — Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen, herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien 1850, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. V, S. 731 im Artikel: „Materialien zur österreich. Kunstgeschichte", von Johann Ev. Schlager.] — 25. **Johann Paul Hoffmann** (k. k. Bukowinaer Salinenintendant, geb. zu Orawitza im Banate 20. November 1750, gest. 3. Jänner 1815). Von früher Jugend zeigte er Liebe zum Bergwesen und arbeitete seit 1768 bei der banatischen Bergwesens-Direction, studirte aber zugleich Mechanik, Mineralogie, Chemie. 1773 kam er als Bergwerkselewe an die Akademie nach Schemnitz, bereiste nach beendeten Collegien die österreichischen Bergwerke und wurde im Jänner 1779 Markscheider zu Saska. Als sich um diese Zeit eine Gesellschaft bildete, welche zu Jakobeny in der Bukowina ein Eisenerzlager anzulegen beschloß und von der Regierung einen tüchtigen Montanbeamten erbat, wurde Johann Paul H. dazu bestimmt und in die Bukowina als kaiserl. Berggerichts-Substitut abgeordnet. Unter seiner energischen Leitung erhoben sich nun Wasserwehren, Hochöfen, Streckhammer und andere Bergwerksbauten, das dann so reiche Eisenwerk Jakobeny trat in's Leben, und wurde zugleich von H. der Grund zu dem heutigen Kupferwerke Poschorita gelegt; später entdeckte er auch die Salzlager zu Kaczyka. Auch auf die Goldwäscherei richtete er seine Aufmerksamkeit und führte ein zweckmäßigeres Verfahren ein. Bei der 1786 in Galizien vorgenommenen Reorganisation des Salinenwesens wurde er Ober-Salzsudhütten-Verwalter zu Radworna, 1789 Salinen-Intendant zu Jablonow. Mehrere Jahre auf diesem Posten thätig, wurde er plötzlich so leidend, daß ihm auf wiederholtes dringendes Bitten im Jahre 1797 die Versetzung in den Ruhestand gewährt werden mußte. Er begab sich nun in das Banat, dessen mildes Klima seine Gesundheit so kräftigte, daß er im März 1803 neuerdings in den Staatsdienst treten und die Salinenintendanz des mittlerweile zu Kaczyka in der Bukowina errichteten Berggerichts übernehmen konnte. H. richtete nun daselbst den Grubenbau und Salzsiederei nach den neuesten Verbesserungen ein. Im Jahre 1809 wurde H. zu der in Czernowitz zusammengesetzten Regierungscommission als Salinen- und Bergwesens-Referent berufen, kehrte aber nach Auflösung derselben nach Kaczyka zurück, wo er nach 40½jähriger Dienstzeit im Alter von 65 Jahren starb. H. besitzt große Verdienste um die Hebung und Verbesserung des Bergwesens in der Bukowina und in Galizien, war ein ausgezeichneter Beamter, dem die Ausübung seines Grundsatzes: „man muß die Wahrheit sagen und so schreiben, wie die Sache steht", manchen Verdruß zuzog, der aber dadurch dem Staate eben zu einer Zeit nützte, als dessen Lenker noch nicht Gelegenheit hatten, durch einen Reichsrath die ungeschminkte Wahrheit zu erfahren. [Erneuerte vaterländische Blätter, herausg. von Dr. Franz Sartori (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, Nr. 527. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 116.] — 26. **Johann Peter Hoffmann** (geb. in Böhmen 1764, gest. zu Prag 14. October 1817), ein Geistlicher in Böhmen und fleißiger Jugendschriftsteller, der außer mehreren Andachtsbüchern, als: „Die gebildete Jungfrau im Gespräche mit Gott" (Prag 1816, Enders, Taschenformat); — „Geistliches Gesangbuch für gebildete Christen" (ebenda 1817, 12°.); — „Der Stern von Nepomuk oder Gesang und Gebete zur Ehre des heil. Nepomuk" (Prag 1816, 16°.), auch verschiedene Jugendschriften veröffentlicht hat, wie: „Neuer Blumenkranz für Kinder beiderlei Geschlechts . . ." (Prag 1803, Krammer, 8°.); — „Feuerbüchlein für die Jugend" (Prag 1796, 8°., mit 7 Holzstichen); — „Versuch in ernsthaften Gedichten" (ebenda 1795, Buchler, 8°., mit 1 Kupfer); — „Lebensgeschichte der heil. Ludmilla, Herzogin von Böhmen. Nebst vierfacher chronologischer Tabelle über die älteste Kirchengeschichte Böhmens" (Pilsen 1838, Reiner und Schmid, 12°., mit Titelbild) u. m. a. In Verbindung mit Phil. von Büttner und F. A. Papst gab er auch im Jahre 1812

die Zeitschrift: „Der neueste Prager Volksfreund" heraus, wovon aber nur ein Jahrgang erschien. — 27. **Johann Valentin** Hoffmann, Kammermaler, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und erhielt als solcher eine Monatsbesoldung von 40 fl.; 1638 scheint er entlassen worden zu sein. [Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien 1850, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. V, S. 731, im Aufsatze: „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte". Von Joh. Ev. Schlager.] — 28. **Joseph** (I.) Hoffmann, Zeitgenoß und Landschaftsmaler in Wien, der nach dem „Cataloge der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München im Jahre 1858", S. 79, in Venedig geboren; er ist ein Schüler Rahls; im Jahre 1857 begab er sich zur ferneren Ausbildung in seiner Kunst nach Italien, wo er sich längere Zeit in Oberitalien aufhielt und seit 1860 in Rom befindet. Schon seit mehreren Jahren sind von ihm im österreichischen Kunstverein viele Oelbilder und Zeichnungen ausgestellt gewesen. Im Jahre 1854, im März: eine „Landschaft" (250 fl.); im April: „Partie aus Serbien" (300 fl.); im Juni: „Die Bürgschaft" nach Schiller und „der Fischfang des Tobias", 2 Bleistiftzeichnungen (je 50 fl.); im Juli: „Landschaft nach einem Motiv aus Goethe's Faust", auch Bleistiftzeichnung (50 fl.); „Die schöne Linde in Abersee", Bleistiftzeichnung (50 fl.); — 1855, im Februar: „Erinnerung an den Waldbach Strubb in Hall", Oelbild (300 fl.); „St. Wolfgang mit dem Kettenkogel", Bleistiftzeichnung (60 fl.); im März: „Der Dachstein mit dem Gosausee", Bleistiftzeichnung (60 fl.); im April: „Der Schafberg mit dem Wolfgangsee von der Wieslalpe gesehen", Oelbild (150 fl.); „Ideale Landschaft nach Shakespeare's Sommernachtstraum", Bleistiftzeichnung; im Mai: „Das Thal Clisura in Serbien", Oelbild (200 fl.); „Vor der Schlacht"; „Nach der Schlacht", zwei Kohlenzeichnungen (je 60 fl.); im Juni: „Die Spinne am Hinterschafberge mit dem Grünsee", Oelbild (150 fl.); im December: „Ideale Landschaft"; — 1856, im Mai: „Der grüne See in Obersteyer", Privateigenth.; „Die Quelle" (220 fl.); — 1857, im März: „Der Hügel des heil. Borromäus mit der Aussicht auf den Gardasee" (350 fl.); im November: „Halle im Palaste Vendramin in Venedig" (110 fl.); — 1858, im Mai: „Tempelruine von Korinth mit der Ansicht des Parnaß", Eigenth. des Baron Sina; — 1860, im November: „Die Titus Thermen" (280 fl.). Die letztgenannten sieben alle Oelbilder. [Monatscataloge der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1854—1858 u. 1860.] — 29. **Joseph** (II.) Hoffmann (geb. 1764, gest. zu Wien am 20. September 1843), war k. k. Hofcapellen- und Kammermusiker, der, 79 Jahre alt, an Altersschwäche gestorben ist. — 30. **Karl** Hofmann, siehe: Michael (III.) Hofmann, Kupferstecher [Nr. 35]. — 31. **Leopold Friedrich** von Hoffmann (k. k. Legationsrath, geboren zu Wien am 4. Mai 1822). Entstammt einer reichsadeligen Familie, von der mehrere Glieder beim Reichshofrathe und der Reichskanzlei bedienstet waren, und an welcher auch sein Großvater Ignaz von Hofmann als Hofrath fungirte. Leopold Friedrich beendete in Wien die juridisch-politischen Studien, trat 1842 in den Staatsdienst, und zwar bei den niederösterreichischen Landrechten ein. Als im Jahre 1845 mehrere Stellen für jüngere Conceptsbeamte in der Staatskanzlei geschaffen wurden, erhielt auch H. eine solche. 1847 wurde er der kaiserl. Gesandtschaft in der Schweiz zugetheilt und machte daselbst die interessante Epoche des Sonderbundkrieges mit; 1848 nach Wien zurückgerufen, erhielt H. eine Anstellung im deutschen Bureau des Ministeriums des Aeußern und nahm an den Dresdener Conferenzen (1850—1851) Antheil. Diesen Anlaß benützte H., die deutschen Verhältnisse, namentlich die Theorie des deutschen Staats- und Bundesrechtes einem gründlichen Studium zu unterziehen, und da die Verhältnisse eine genauere Kenntniß dieser Studien in weiteren Kreisen wünschenswerth erscheinen ließen, sich Ende 1856 als Privatdocent an der Wiener Hochschule zu habilitiren. Vor einem Auditorium, dem zum Theile die Spitzen der Gesellschaft angehörten, hielt H. seine Vorträge über die hohe Bedeutung der deutschen Verhältnisse für Oesterreich, über die Nothwendigkeit einer verfassungsmäßigen Entwickelung der letzteren, über die Verfassungen sämmtlicher deutschen Staaten und ihre wesentlichen Unterschiede und Aehnlichkeiten, und schließlich über die diplomatische Geschichte Deutschlands seit dem westphälischen Frieden. 1857 wurde H. zum Ministerialsecretär, 1859, anläßlich seiner Abordnung

zu der nach Zürich zum Abschlusse des Friedens entsendeten Commission, zum Legationsrath befördert und im Frühjahre 1861, als die verfassungsmäßige Reichsvertretung ihre Wirksamkeit begann, vom Herrenhause zum Schriftführer und Ordner gewählt, in welcher Eigenschaft er zur Zeit thätig ist. Anläßlich seiner diplomatischen Verwendung ist H. bereits von Frankreich mit dem Officierskreuze der Ehrenlegion, von Sachsen mit dem Albrechts-, von Dänemark mit dem Danebrog- und von Churhessen mit dem Wilhelm-Orden ausgezeichnet worden. [Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrgang 1857, Nr. 735, S. 402, unter den „Kulturhistorischen Nachrichten". **Wappen.** Geviertheter Schild, 1 und 4: in Blau ein sechseckiger silberner Stern; 2 und 3: in Silber ein blaues Ankerkreuz; den Schild bedeckt ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zwei schwarzen die Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügeln der silberne Stern von Feld 1 und 4 schwebt.] — 32. **Maria** Hofmann, welche unserer Zeit angehört, ist die Erfinderin der vor einigen Jahren in Wien's Frauenkreisen gleich der Potichomanie beliebt gewordenen Fertigkeit aus Papier Blumen zusammen zu setzen, worüber sie auch eine kleine Schrift veröffentlichte: „Die Kunst Papierblumen täuschend ähnlich in kurzer Zeit anfertigen zu lernen" (Wien 1857, Wenedict, mit Holzschn. im Texte, 16°.).] — 33. **Michael** (I.) Hoffmann (Jesuit, gest. um 1720), lehrte zu Tyrnau die Philosophie und war später zu Linz Director der höheren Schulen: er gab heraus das Werk: „Seneca christianus i. e. flores Christiani ex Aennaei Senecae epistolis collecti" (Tyrnaviae, 8°.). — 34. **Michael** (II.) H. (geb. zu Preßburg 21. August 1724, gest. ebenda 1794), gehörte demselben Orden an, hatte in Wien die Studien beendet, lehrte dann in Ofen die Physik, versah zu Jaurim und Kaschau durch mehrere Jahre das Predigtamt, war dann Novizenmeister zu Trentschin und lebte nach Aufhebung des Ordens zu Trentschin. Von ihm erschien im Drucke: „Laudatio funebris C. Josepho Illeshazy emerito Judici Curiae Regiae dicta...." (Tyrnaviae 1766, Fol.). [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 22, 30, 68. — *Stoeger (J. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 147.] — 35. **Michael** (III.) Hofmann, Kupferstecher in Wien, der seit den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts bis um die Mitte desselben gearbeitet hat. Seine Blätter waren in den Ausstellungen des älteren Kunstvereines durch mehrere Jahre zu sehen. Schon in der Kunstausstellung bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 waren von seiner Hand Vignetten und darunter einige nach Opitz, die eine seltene Kunstfertigkeit verriethen, ausgestellt; im Jahre 1836: Vignetten zu Schiller's Werken und andere kleinere Blätter in den Ausstellungen der Jahre 1840, 1845 und 1847. Nagler's „Künstlerlexikon" führt noch folgende Blätter von diesem Kupferstecher an: „Charitas", nach Franceschini; — „Kreuzabnahme", nach van Eyck, treffliches Blatt; — „Bildniß des Malers Bassano", nach ihm selbst; die genannten und noch einige andere Blätter, sämmtlich für Perger's Belvedere-Gallerie; auch stach H. mehrere Blätter für das Taschenbuch „Cornelia" und für das von dem Herausgeber dieses Lexikons zur Säcularfeier von Schiller's Geburt veröffentlichte „Schillerbuch" die zwei schönen Blätter: „Schiller's Schwester" (Tafel XVI) und „Schiller's Enkel" (Tafel XVIII). Sein Sohn **Karl**, ist Maler, von dessen Hand in der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1847 mehrere Aquarellbildnisse zu sehen waren. Mein Versuch, über beide Künstler Näheres von ihnen selbst zu erhalten, scheiterte, indem der Vater erklärte, keine namhaften Werke aufweisen zu können, der Sohn aber ausdrücklich gegen jede solche Veröffentlichung sich verwahrte, „da er sich vorerst durch seine Werke selbst namhaft und gesucht machen will". Zu solch' löblichem Vorsatze muß ihm nun Herausgeber um so mehr Glück wünschen, als er seit 15 Jahren, seit seinem ersten Auftreten in die Oeffentlichkeit, schon Zeit genug gehabt, sich namhaft und gesucht zu machen. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 226.] — 36. Schließlich ein **Michael** (IV.) Hoffmann (geb. 1717, gest. zu Wien 4. Juni 1778), war ein geschickter Musikus, Chorregent in Wien und soll auch Mehreres componirt haben. Näheres über ihn zu erfahren, wollte mir nicht gelingen. — 37. **Rudolph** Hoffmann, ist einer der geschicktesten Lithographen in Wien, der bereits mehrere Blätter, die sich durch Schönheit der

Ausführung und die Treue, mit welcher der Charakter das Original wiedergegeben, auszeichnen. Von seinen Arbeiten befinden sich einige auch im „Wiener Künstler-Album“ und ein Paar sind als Nietenblätter des österreichischen Kunstvereins in weiten Kreisen bekannt geworden. Von seinen besten Blättern sind anzuführen: „Ständchen“, nach Pittner; — „Die Ermahnung“, nach Friedrich Friedländer, Nietenblatt des Ö. K. für 1858; — „Der Wilddiebstahl“; — „Des Wilddiebs Strafe“; — „Thiere am See“, nach Gauermann; — „Jagdhund“, nach Landseer; — „Rehe“, nach Gauermann; — „Der Erlöser der Welt“; — „Der Vorläufer Christi“, beide nach Murillo, dann mehrere Porträte von Mitgliedern des Allerhöchsten Hofes, fremden Notabilitäten, eine Folge von Porträten berühmter Geistes- und Kunstheroen, als: „Beethoven“, „W. A. Mozart“, „Jos. Haydn“, „Felix Mendelssohn-Bartholdy“, „Washington“, „Calvin“, „Huß“, „Luther“, „Melanchton“, „Zwingli“, welche sämmtlich bei Paterno in Wien erschienen sind und die Gallerie ausgezeichneter Naturforscher, eine Folge von 100 Blättern in Folio, nach Photographien trefflich lithographirt. — 38. Ein Hoffmann, dessen Taufname mir nicht bekannt ist (geb. zu Wien 1818, gest. zu Bremen im Februar 1844), war ein guter Baritonsänger, der in Wien mehrere Concerte mit Beifall gab, und später im Stadttheater zu Bremen sang, wo er in der Blüthe seiner Jahre — 26 Jahre alt — starb. Der Name Hoffmann war nur ein angenommener und er hieß nach seiner Familie Mahlknecht, und war ein Bruder des gleichnamigen Kupferstechers und Photographen. [Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1844, Nr. 25.] — 39. Die Freiherren und Grafen Hofmann auf Grünbüchl und Strechau, eine alte steiermärkische Familie, welche das Erblandhofmeisteramt in Steiermark (seit 22. März 1540) und das Erbmarschallamt in den Erzherzogthümern (seit 22. Jänner 1560) bekleidet hat und mit Franz Xaver Ludwig, Regierungsrath zu Brieg, in den Dreißigerjahren des 18. Jahrhunderts ausgestorben ist. Es war ein mächtiges Geschlecht, welches in den Reformationswirren eine Rolle spielte, und von dem mehrere der neuen Lehre anhingen und für ihre Verbreitung im Steierlande thätig waren. Der Freiherrnstand wurde dem **Johann H.** (geb. 1492, gest. zu Wien 18. Juli 1564) mit Diplom vom 14. April 1535 verliehen. Dieser war kaiserl. geh. Rath, Burggraf zu Steyer, Günstling des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Ferdinand I. Er besaß über 24 Herrschaften und Schlösser in Oesterreich und Steiermark. Ein Zweig zog später nach Schlesien. Der Freiherr **Franz Weikard** wurde mit Diplom vom 28. Jänner 1712 in den Grafenstand erhoben. Franz Weikard war Landeshauptmann zu Brieg. Nun bestreitet Wißgrill diese Erhebung in den Grafenstand. Sie ist aber richtig erfolgt und das Diplom befindet sich im Adelsarchiv des Staatsministeriums. Uebrigens herrscht über die Genealogie dieses Adelsgeschlechtes noch manches Dunkel, welches noch nicht aufgehellt ist. So scheint es, daß die Freiherren Hoffmann von Leuchtenstern, welche mit Diplom vom 11. October 1676 geadelt, mit Diplom vom 27. April 1693 in den Freiherrnstand erhoben wurden, mit Diplom vom 16. Juli 1694 die Gestattung erhielten, ihr Prädicat Leuchtenstern in Ober-Thalheimb umzuändern, der Familie Hofmann von Grünbüchl und Strechau angehören. [Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 203: „Johann Hofmann Freiherr zu Grünbüchl und Strechau“ und das Register im II. Bde. S. 607. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 311, Artikel von Stramberg. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herrn- und Ritterstande (Wien 1800, J. K. Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 363.] — 40. **Johann Centurius** Hoffmann von Hoffmannsegg Graf (Naturforscher, geb. zu Dresden 23. August 1766, gest. ebenda 13. Jänner 1849). Nachdem er eine classische Bildung erhalten, dieselbe auf den Universitäten in Leipzig und Göttingen vervollständigt hatte, verlegte er sich auf das Studium der Naturwissenschaften, betrieb aber zu diesem Zwecke, wie um die Literatur der anderen Culturvölker Europa's in ihren Originalwerken kennen zu lernen, das Studium der neueren Sprachen mit besonderem Eifer. Nach beendeten Universitätsstudien begab er sich nach Böhmen, wo er in Prag, Karlsbad und in anderen Städten Böhmens bei verwandten und befreundeten Familien mehrere Jahre zubrachte,

und sich vornehmlich mit dem Studium des Magnetismus beschäftigte. Im Juni 1793 begab er sich nach Ungarn, wo er während eines anderthalbjährigen Aufenthaltes insbesondere ornithologische und entomologische Studien betrieb und in beiden Richtungen werthvolle Sammlungen anlegte, die er nach seiner Rückkehr nach Dresden, 1795, ordnete. J. Jähne gab das Werk: „Reise des Grafen Hoffmannsegg in einigen Gegenden von Ungarn bis an die türkische Grenze“ (Görlitz 1800) heraus, welches weniger Naturhistorisches enthält, aber als Ergebniß der feinen Beobachtungsgabe des vielunterrichteten Reisenden, der in vielseitige Berührungen kam, culturhistorisch interessante Ausbeute liefert. Auch besuchte er die Gebirgsgegenden Salzburgs, entdeckte auf den botanischen Ausflügen in Gastein die Silene pudibunda und den Ranunculus gelidus und andere Pflanzen und setzte sich mit dem um Salzburgs Flora hochverdienten Franz Anton von Braune (gest. 24. September 1853) in brieflichen Verkehr. Dieß sind die Beziehungen, welche dem Grafen eine Stelle in diesem Lexikon einräumten. Er machte dann später größere Reisen durch Frankreich, Spanien, nach Portugal, und brachte von diesen reiche naturhistorische Sammlungen in die Heimat zurück. Seine von Link bearbeitete „Flore portugaise“, 22 Hefte (Berlin 1809—1833, Royal-Fol.), erschien als Prachtwerk mit einem Kostenaufwande von 50.000 Thalern. Sein entomologisches Cabinet in Dresden zählte zu den Zierden Dresdens; später gab der Graf zur Begründung des zoologischen Museums in Berlin seine prächtigen Sammlungen her. Die Wissenschaft ist diesem edlen Forscher auch sonst noch viel schuldig; durch ihn verschwanden aus der Terminologie die bis dahin üblichen französischen Benennungen; viele Instrumente, um Insecten aus ihren Verstecken hervorzulocken, sind seine Erfindung; für Andere unterzog er sich den mühsamsten meist mikroscopischen Untersuchungen und Bestimmungen von Naturalien und beantwortete wissenschaftliche Anfragen mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit, daß diese Arbeiten den Charakter gelehrter Abhandlungen erhielten. Sein Freund Cavanilles benannte nach ihm eine Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpineae, 10. Cl. erste Ordnung, wovon mehrere Arten Hoffmanseggia falcaria trifoliata u. a. in Südamerika vorkommen. Er starb im Greisenalter von 83 Jahren, indem er die drei letzten Jahre seines Lebens das Zimmer nicht mehr verlassen hatte. [Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 29. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliograph. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1475. **Porträt.** Gestochen von Laurens (Berlin, Nicolai, 8°.).]

— 41. **Richard** Ritter Hoffmann von Mamaor (Artillerie-Major, geb. zu Wien 14. November 1818), Sohn eines Artillerie-Majors, trat 17. October 1835 in's 2. Feldartillerie-Regiment, kam am 6. Mai 1836 zum Bombardiercorps, wurde am 21. Juni 1838 kaiserl. Cadet, am 16. November 1843 Unterlieutenant im 4. Artillerie-Regimente, am 26. Juni 1848 Oberlieutenant im 5. Artillerie-Regimente, am 1. December 1850 Hauptmann zweiter Classe wieder im 4. Artillerie-Regimente und am 12. Juni 1859 Oberstlieutenant, und war im November 1861 der älteste im Range. Er hat in den Feldzügen 1848 und 1849 als Batteriecommandant die Schlachten und Gefechte bei Sta. Lucia (1848 6. Mai), Curtatone (29. Mai), Vicenza (10. Juni), Custozza (25. Juli), Mailand (4. August) und Novara (1849, 22. März) mitgekämpft und namentlich sich bei Custozza, mit einer halben Batterie einen feindlichen Flankenangriff, der mit einer ihm dreimal überlegenen Geschützzahl ausgeführt wurde, vereitelnd, so ausgezeichnet, daß ihm mit Allerhöchster Entschließung vom 27. Februar 1849 der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen wurde, welchem mit Diplom vom 1. Mai 1851 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Mamaor (nach dem zwischen Garboni und Sta. Lucia gelegenen Monte Mamaor, wo sich H. am Tage von Custozza ausgezeichnet) folgte. [Ritterstands-Diplom vom 1. Mai 1851. — **Wappen.** Von Gold und blau quergetheilter Schild. Im obern goldenen Felde auf der Schildestheilung eine abgeprotzte Cavallerie-Kanone. Im untern blauen Felde erhebt sich aus dem Fußrande ein mit üppigem Gesträuche bewachsener Berg, welcher zu beiden Seiten in den beiden Oberwinkeln je von drei goldenen Sternen begleitet ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms ragen zwei mit den Sachsen einwärts gekehrte hintereinander gestellte Adlerflügel, der

vordere von blauer, der hintere von Goldfarbe und ersterer mit drei goldenen Sternen belegt. Aus der Krone des linken wachsen drei Straußfedern, eine goldene zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold tingirt.] — 42. **Philipp** Hoffmann Edler von Wendheim (General-Major, geb. zu Sobieslau in Böhmen 1798). Trat am 1. April 1812 in's Infanterie-Regiment Nr. 54 Prinz Emil von Hessen, wurde in demselben 7. October 1820 Fähnrich, kam später, 1828, schon als Unterlieutenant in's Infanterie-Regiment Benedek Nr. 28, wurde am 15. März 1831 Oberlieutenant, am 1. November 1834 Capitän, am 1. März 1837 Hauptmann, am 5. Juli 1848 Major, am 20. Mai 1849 Oberstlieutenant und am 30. October 1849 Oberst. Zur Zeit lebt er als General-Major außer Dienst in Gratz. H. wurde schon in der Officiersschule des Regiments verwendet, besonders zeichnete er sich aber in Prag im Juni 1848 aus und später in Italien, wo er am 21. März 1849 im Gefechte bei San Cyro im heftigsten Kanonenfeuer das erste Feldbataillon des Regiments Benedek so tapfer und trefflich führte, daß der anrückende Feind es nicht wagte, auf seine von allen Seiten bedrohte Stellung einen Angriff zu unternehmen. H. wurde mit Diplom vom 7. April 1852 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate Edler von Wendheim erhoben. [Adelstands-Diplom vom 7. April 1852. — **Wappen.** Ein von blau und Silber in die Quere getheilter Schild. Im obern blauen Felde ragt aus der Schildestheilung ein goldener befruchteter Eichenzweig empor. Die untere silberne Schildeshälfte durchziehen zwei grüne Querbalken. Auf dem Schildesrande erhebt sich ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone vier Straußenfedern, die vorderste golden, die zweite blau, die dritte silbern, die vierte grün, hervorwachsen. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links grün mit Silber tingirt.] — Außer diesen bisher angeführten mehr oder weniger denkwürdigen Personen des Namens Hoffmann gibt es noch eine große Anzahl Adeliger des Namens Hoffmann, mit oder ohne Prädicat. Da Hellbach's „Adelslexikon", Bd. I, S. 569 u. f., nicht nur bezüglich des Namens Hoffmann sehr lückenhaft ist, überdieß auch Unrichtigkeiten einmengt, wie denn die von ihm getrennt aufgeführten Familien Hoffmann Nr. 1 und Nr. 2 (S. 569) und Hofmann zu Grünbütel (was irrig ist und heißen soll Grünbüchl und Strechau) eine und dieselbe Familie sind, so werden hier die österreichischen Adelsfamilien des Namens Hoffmann mit und ohne Prädicat in chronologischer Ordnung ihrer Adelserhebung kurz aufgezählt: 43. **Hans** Hofmann von Schlüsselberg. [Diplom: Znaim 25. Februar 1535.] — 44. Die Brüder **Adam, Hieronymus** und **Zacharias** von Hoffmann. [Diplom: Augsburg 2. Juli 1559.] — 45. Die Brüder **Wolf, Lorenz** und **Georg** von Hofmann. [Diplom vom 14. December 1567.] — 46. **Johann Christoph** von Hofmann, der sich im Türkenkriege unter den Kaisern Karl V. und Ferdinand verdient gemacht. [Diplom vom 5. August 1569.] — 47. **Sebastian** und **Friedrich** von Hoffmann. [Diplom vom 12. März 1577.] — 48. **Balthasar Leonhard** von Hofmann aus Kärnthen. [Diplom vom 1. December 1578.] — 49. **Martin** von Hoffmann. [Diplom vom 23. Juni 1610.] — 50. **Johann** von Hofmann. [Diplom: Prag vom 11. September 1612.] — 51. Die Brüder **Johann, Christoph** und **Adam** von Hofmann, für ihre im Bauernaufstande in den Erzherzogthümern erworbenen Verdienste. [Diplom vom 25. September 1612.] — 52. **Johann Adam** und **Johann Baptist** Hofmann von Cyblitz. [Diplom vom Jahre 1614. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 371.] — 53. **Peter** von Hoffmann, Universitäts-Rector in Wien. [Diplom vom 23. Jänner 1621.] — 54. **Nicolaus** von Hoffmann. [Diplom vom 14. September 1622.] — 55. Ritter Hoffmann von Marklowitz. [Diplom vom 16. März 1628.] — 56. **Martin** von Hoffmann, für um das Bergwesen erworbene Verdienste. [Diplom vom 22. Juni 1633.] — 57. **Georg** Hoffmann von Feuerspull, für sein muthvolles Verhalten bei der Belagerung Prags im Jahre 1647, wo er auch eine Studenten-Freicompagnie gebildet. [Diplom vom 23. Februar 1648.] — 58. **Johann Ferdinand** Hoffmann von Hoffenthal, Bürger von Laibach, für die mit Umsicht bewerkstelligte Verpflegung der in Krain stehenden Truppen. [Diplom vom 20. April 1650.] — 59. **Christian** von Hoffmann, für seine in Kriegszeiten dargebrachten patrioti-

schen Spenden. [Diplom vom 30. Mai 1662.] — 60. **Gottlieb** von Hoffmann, für seine um Stadt Steyer erworbenen Verdienste geadelt und dann in den Ritterstand erhoben. [Diplom vom 17. Juli 1634 und 20. December 1672.] — 61. **Johann Georg** Ritter Hoffmann zu Kochersberg, Oberstlieutenant, in Anerkennung seiner im Kriege, namentlich in Ungarn, bei der Türkenbelagerung Wiens und 1684 am Kochersberge erworbenen Verdienste geadelt und dann in den Freiherrnstand erhoben. [Diplom vom 9. Juli 1685. Freiherrn-Diplom vom 27. September 1695.] — 62. **Gottfried** Hoffmann von Hoffmann, oder auch Hoffmann von Dworzański, Steueramtsdirector in Schlesien. [Diplom vom 4. Jänner 1704.] — 63. **Johann Joseph** Ritter von Hoffmann, Secretär bei der Landeshauptmannschaft in Neisse. [Diplom und böhmisches Incolat vom 1. Februar 1729.] — 64. **Karl** Hoffmann von Hoffmannsberg, Appellationsrath in Böhmen. [Diplom vom 27. Juni 1798.] — 65. **Friedrich** Hoffmann von Mondsfeld, k. k. Hauptmann, focht in den Feldzügen 1778 und 1779 gegen Preußen, 1788 und 1789 gegen die Türken, 1792—1797, 1800 gegen die Franzosen in Deutschland und 1805 in Italien. [Diplom vom 23. November 1808.] — 66. **Friedrich** Hoffmann von Donnersberg, Hauptmann, focht in den Feldzügen 1793—1796, 1799 und 1805. [Diplom vom 8. April 1813.] — 67. **Johann** Hoffmann von Aspernburg, Hauptmann, focht 1784 gegen die Holländer, 1787—1789 gegen die Türken, 1793—1796, 1798—1801, 1805, 1809, 1814 und 1815 gegen die Franzosen. [Diplom vom 17. October 1822.] — 68. **Anton** Ritter von Hofmann, Canonicus in Brünn, verdient um das Schulwesen als er Schuldistrictsaufseher und Pfarrer zu Steinitz, dann Dechant in Budschowitz war, erhielt den erbländischen Ritterstand und das Incolat in Mähren, um die Brünner Canonicatspfründe antreten zu können. [Diplom vom 31. März 1823.] — 69. **Heinrich** Hoffmann von Hohenehr, focht bei Aspern 1809 und 1813—1815 [Diplom vom 5. Juli 1836] und 70. **Georg** Hofmann von Wellenhof, General-Feldkriegscommissär, in Anerkennung seiner im Staatsdienste erworbenen Verdienste. [Diplom vom 21. Jänner 1857.] — Schließlich sei bemerkt, daß das Werk: „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag", S. 186, eines Münzmeisters 71. **Paul** Hofmann und seiner Gattin **Salome** gedenkt, und auf Tafel XVII, Nr. 132 und 133, zwei auf beide bezügliche Jettons in Abbildungen darstellt.

Hoffmeister, nach Anderen **Hofmeister**, Franz Anton (Tonsetzer und Musikalienhändler, geb. zu Rothenburg am Neckar 1754, gest. zu Wien 10. Februar 1812). Kam 14 Jahre alt nach Wien, wo er die Universität besuchte, zugleich aber von der in jenen Tagen in Wien herrschenden Neigung für Musik mächtig angeregt, fleißig Musik trieb. Nach beendeten Rechtsstudien wandte er sich ganz der Musik zu, wurde Capellmeister und legte später eine Buch-, Kunst- und Musikhandlung in Wien an. Im Jahre 1798 unternahm er eine Kunstreise, begab sich zuerst nach Prag, wo er am 20. Februar 1799 eine Akademie gab, in welcher mehrere seiner Compositionen mit allgemeinem Beifalle aufgeführt wurden. Im Begriff nach London zu reisen, änderte er in Leipzig, durch welche Stadt er seinen Weg nahm, seinen Plan und begründete dort mit dem Organisten Kühnel in Gemeinschaft ein Musikverlagsgeschäft (Bureau de musique), welches bald durch die Tüchtigkeit seiner Verlagswerke sich einen Namen erwarb. Aber schon nach einigen Jahren gab er dieses Geschäft auf, kehrte 1805 nach Wien zurück, wo er ausschließlich der Kunst lebte und sich mit musikalischen Arbeiten beschäftigte. Die Zahl seiner Werke aus den verschiedensten Gebieten der Musik und fast für alle Instrumente ist sehr groß und sind darunter Compositionen größerer Art, oft für das ganze Orchester, für Theater und Kirche. Seine Compositionen für obligate Flöte allein umfassen 156 Quartette,

96 Duette, 44 Trio's, 30 Concerte und 18 Quintetten. Er hat 9 Opern geschrieben: „Der Alchimist"; „Die bezauberte Jagd"; „Der Haushahn"; „Telemach", aufgeführt in Wien 1796, welche das meiste Glück gemacht hat; „Der Schiffbruch"; „Die Belagerung von Cythere", in Wien aufgeführt 1796; „Rosalinde, oder die Macht der Feen", in Wien 1797 öfter und mit Beifall gegeben; „Elysium" und „Der erste Kuss". Die meiste Verbreitung und die beifälligste Aufnahme fanden seine Claviercompositionen und Maurerlieder, welch' letztere in jenen Tagen, da das Maurerthum in Oesterreich eben in Blüthe stand, bald die Runde in den verschiedenen Logen machten. Unter seinen Kirchencompositionen legte er auf sein „Gebet des Herrn" den meisten Werth. Hoffmeister's Charakteristik als Musiker, welche der geistvolle Riehl in seinen „Musikalischen Charakterköpfen" entwirft, folgt in den Quellen. Seine veralteten Compositionen hier aufzuzählen, würde zu viel Raum erfordern, es wird hier somit auf eine von Hoffmeister selbst entworfene Auswahl hingewiesen, welche er in der „Frankfurter Zeitung" 1798, Nr. 177, veröffentlicht hat und, falls diese nicht mehr aufzutreiben wäre, in Gerber's „Neuem Lexikon" [siehe unten die Quellen] auch gefunden werden kann. H. starb, 58 Jahre alt, und wäre in der Musikwelt fast vergessen, wenn Riehl sein Andenken nicht wieder aufgefrischt haben würde.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 647. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 439. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 656. — Desselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkunst (ebenda 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 705 [enthält ein ausführlicheres Verzeichniß der gestochenen Compositionen Hoffmeister's für die Violine, das Clavier, die Flöte und den Gesang]. — Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon, 2. Auflage (Lemgo 1808). Bd. I, S. 412—414. — Riehl (W. H.), Musikalische Charakterköpfe (Stuttgart 1853, Cotta, 8°.) I. Serie, S. 227. [Riehl, der Hoffmeister unter die Reihe der „göttlichen Philister", welche neben ihm Gyrowetz, Rosetti, Pleyel, Neubauer und Wranitzky bilden, versetzt, urtheilt über Hoffmeister folgendermaßen: „Hoffmeister schrieb eine Unzahl kleiner Sächelchen, die den Dilettanten angenehm waren. Er bildet recht eigentlich den Uebergang zu jenen modernen Musikern, die ihr Talent mit allerhand kleinen Modewaaren hausiren gehen lassen Er zeigt uns, wie es möglich war, daß so kurze Frist nach dem Zeitpuncte, wo der Dilettantismus erst als kunstgeschichtliche Macht in die Musik eingetreten war, fast die ganze Tonkunst sich auflösen konnte in eitel Dilettantenwerk. Seine größeren Symphonien sind augenscheinlich mühsam gemacht, bald von Mozart oder Haydn einen Gedanken, eine Form borgend, bald herabsinkend zu einer im pathetischen Style ihm vorzugsweise eigenen Charakterlosigkeit. Dagegen hat er kleinere Orchesterwerke aller Art, Solostücke für jedwedes Instrument mit flüchtigem Pinsel hingeworfen, die sich mitunter durch ihre frische Beweglichkeit eigenthümlich auszeichnen. Ich glaube seine Manen werden mir nicht zürnen, wenn ich ihm vorzugsweise die Meisterschaft zuerkennen möchte in dem gedankenlosen Leichtsinn, mit welchem er über den künstlerischen Inhalt der Composition hinausging, während er den mechanischen Theil des Componirens mit wahrhaft geschäftsmäßigem Fleiße betrieben hat. Hieraus wird denn auch die ganze ungeheure Production dieses Tonsetzers erst glaublich und erklärlich. Solch übergroße Fülle des Schaffens, solch nimmer rastender Drang zu Gunsten einer einzigen Gattung (Hoffmeister schrieb für die obligate Flöte allein 344 Tonstücke), die doch auch in der Empfänglichkeit des damaligen Publikums von vornherein einen Anhalt mußte gefunden haben, führte zwar allmälig zu Veräußerlichung und Verflächung, zu handwerksmäßigem Betriebe, so daß die Wiener Schule in ihren jüngeren Sprößlingen in der

eingelernten Technik erstarrte; allein er bekundet auch auf's Schlagendste, welch' unläugbarer, tief gegründeter Beruf zur Instrumentalmusik jener Periode eingeboren war und weist uns zurück auf dieselbe, als die reichsten Quellen bergend, wenn es gilt die moderne instrumentale Kunst in ihrer historischen Entwickelung zu studiren."] — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arnold Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 403. — **Porträt.** Lauer pinx., F. W. Kettling sc. (4°.) [so heißt der Kupferstecher in Heitzmann's „Porträt-Catalog", Drugulin's „Katalog" nennt ihn Rettling].

Hoffner, Joseph (Hippolog, geb. zu Veszprém 25. März 1794, gest. zu Pesth 10. December 1841). Nachdem er in seinem Geburtsorte und in Pesth die unteren Schulen besucht hatte, ging er nach Wien um Medicin zu studiren und erhielt auch daselbst 1822 die medicinische Doctorwürde. Im Jahre 1826 wurde er zum Professor und Director des thierärztlichen Institutes in Pesth und im Jahre 1832 zum correspondirenden Mitgliede der ungarischen Akademie ernannt. Seine Schriften sind: „*Utmutatás a ló külsöjének ismeretére*", d. i. Wegweiser, um das Aeußere eines Pferdes zu erkennen. Nach Conrad Schwab in's Ungarische übersetzt (Pesth 1832); — „*A ló kereskedés minden titkaival*", d. i. Der Pferdehandel mit allen seinen Geheimnissen. Nach Seyfert Tennecker (Pesth 1833). Auch übersetzte er aus dem Deutschen in's Ungarische Balassa's [Bd. I, S. 130] Schrift: Der Hufbeschlag ohne Zwang, unter dem Titel: „*Az erőszak nélküli patkolásról*" (Pesth 1828). In Handschrift hinterließ er: „*A potkolás tanitmány, kovácsok és nevendékbaromorvosok hasznára*", d. i. Die Lehre vom Hufbeschlag für Schmiede und angehende Thierärzte und eine ungarische Uebersetzung der trefflichen Schrift des berühmten Philosophen und Arztes Philipp Karl Hartmann [Bd. VIII, S. 11]: „Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben".

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet. Gyüjté *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil. Herausg. von Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 112.

Hofmann, siehe: **Hoffmann** [S. 159 bis 179].

Hofstaeter, Felix Franz (Literator, geb. zu Wien 4. October 1741, gest. 22. August 1814). Besuchte die unteren Schulen in Wien und trat 1756 in den Orden der Gesellschaft Jesu, worauf er die Studien zu Raab und später in Wien fortsetzte und insbesondere orientalische Sprachen und Mathematik betrieb. Nun lehrte er Grammatik zu Linz, Rhetorik zu Passau und beendete die Theologie zu Wien. Nach Aufhebung des Jesuitenordens erhielt er das Lehramt aus den schönen Wissenschaften an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, hielt aber zugleich Vorlesungen über die bildenden Künste und ihre Geschichte. Als Kaiser Joseph im Jahre 1782 die Ritterakademie aufhob, privatisirte H. einige Zeit in Wien, nahm dann eine Erzieherstelle an und begleitete den Fürsten Karl Liechtenstein auf die Universität nach Göttingen, wo er mit seinem Zöglinge bis 1788 verblieb; später machte er mit dem Fürsten eine Reise nach Italien. Am 24. April 1795 wurde H. Bibliothekar der k. k. Universität in Wien und 1797 zugleich Beisitzer der Studien-Revisionscommission; später Director der mittlerweile wieder neu begründeten Theresianischen Ritterakademie, als diese aber eine neue Einrichtung erhielt und die Leitung derselben den Piaristen übertragen wurde,

seines Directorates enthoben und mit 29. März 1803 zum zweiten Custos der Hofbibliothek ernannt, als welcher er noch einige Zeit die Leitung der Universitätsbibliothek beibehielt, bis er der sich häufenden Geschäfte wegen um Enthebung von dieser letzteren bat. Am 14. April 1806 verlieh ihm Maria Anna Josephine, verwitwete Fürstin von Liechtenstein, geborne Gräfin Khevenhüller-Metsch, eingedenk der Verdienste, die sich Hofstaeter als Erzieher ihres verblichenen Gemals erworben, die reiche Pfarre zu Großtajax im Znaimer Kreise Mährens, welche er bis zu seinem Tode versah, der ihn im Alter von 74 Jahren seiner Gemeinde entriß. Hofstaeter war ein fruchtbarer Schriftsteller; meine Bemühungen, ein Verzeichniß seiner gedruckten Schriften zusammenzustellen, waren vergeblich. Stoeger in dem in den Quellen bezeichneten Werke hat den — keineswegs glücklichen — Gedanken gehabt, die Titel der Druckschriften der schriftstellernden Jesuiten, also auch Hofstaeter's, in's Lateinische zu übersetzen, ein Vorgang, der Stoeger's Werk, das sonst wenig zu wünschen übrig ließe, geradezu unbrauchbar macht. Hofstaeter's im Drucke erschienene Schriften, soweit sie mir bekannt geworden, sind: „Nachrichten von Kunstsachen in Italien". 2 Theile (Wien 1792, Kurzbeck, 8°.), der erste Theil behandelt die Kunstwerke Venedigs, der zweite jene von Padua, Ferrara und Bologna und sind das Ergebniß seiner mit dem Fürsten K. von Liechtenstein unternommenen Reise; — „Altdeutsche Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde, aus Handschriften der k. k. Hofbibliothek in die heutige Sprache übertragen". 2 Theile (Wien 1811, Schaumburg, 8°.). Ohne Namen gab er heraus: „Wahrmund oder Antwort auf alte Verleumdungen wider die Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften wiederholt werden". 4 Bde. (Augsburg 1793 und 1794, 8°.), die erste Auflage dieses Werkes erschien bereits im Jahre 1782 in 2 Bänden und eine spätere wieder 1820 in der Schweiz; — „Neue Beilagen zu Wahrmunds Unterredungen wider das neue Pharisäerthum des Corricella" (Wien 1783, Schmidt, 8°.). Auch gab H. in den Jahren 1793—1796 eine periodische Schrift, betitelt: „Magazin für Kunst und Literatur" (Wien, Math. Andr. Schmidl, kl. 8°.), heraus, wovon 12 Bändchen erschienen sind, die außer vielen Gedichten von Haschka und mehreren Mittheilungen über den Illuminatenorden auch interessante philosophische, kunsthistorische, namentlich aber Aufsätze zum Verständnisse jener denkwürdigen Zeit enthalten. Ferner enthielt das von O. H. Freiherrn von Gemingen in den Jahren 1784 und 1785 herausgegebene „Magazin für Wissenschaften und Literatur" mehrere Aufsätze von H., darunter eine „Uebersicht der Künste", eine „Abhandlung über die Luftschifffahrt" als eine schon von unseren Vorfahren gekannte Erfindung. Eine Uebersetzung des zweiten Theiles von Spence's Werk: „Von der Uebereinstimmung der Werke der Dichter und Künstler", wovon die Uebersetzung des ersten von Professor Burkarb besorgt wurde, hatte H. bereits im Jahre 1773 (Wien, 8°.) herausgegeben. Wie es sich aus dem schon erwähnten lateinischen Verzeichnisse der deutschen Werke H.'s ergibt, so gab er noch 1776 eine Edelsteinkunde (bei Kurzbeck), 1780 (bei Kraus in Wien) Gedichte, eine Uebersetzung von Rajcevich's Beobachtungen über die Moldau und Wallachei historischen, politischen und naturhistorischen Inhalts (ebd.) und 1784 eine polemische Schrift gegen Sonnenfels, dann mehrere Oden, Gelegenheits-

gedichte und Gelegenheitsschriften heraus und ist der Verfasser der 1806 erschienenen neuen Statuten der Theresianischen Ritterakademie.

Erscheint verschieden geschrieben, bald Hofstetter, Hofstätter, Hofstädter, er selbst schrieb sich Hofstaeter, welche Schreibart auch beibehalten wird; auch erscheint er mit verschiedenen Taufnamen, als Anton, Karl, er selbst unterschrieb sich Felix Franz. — *Stoeger (Joa. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) S. 148 [nach diesem geboren 1740]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 200. — Czikann (Joh. Jak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Joseph Georg Traßler, 8°.) S. 75. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 617. — (Pipitz) Der Jakobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts (Zürch und Winterthur 1842, literar. Comptoir, 8°.) S. 101 [in diesem Werke wird H. als einer derjenigen aufgeführt, die sich in der merkwürdigen Zeit 1790—1792 zu dem niedrigsten Amte der Welt, zur Angeberei gebrauchen ließen. Mit Gotthardy, Hoffman, Watteroth im Vereine verstand es H. das ihm geschenkte Vertrauen Höherer zu mißbrauchen, besaß aber die meisten Kenntnisse unter den Genannten]. — Außer Obigen sind noch einige Namensverwandte anzuführen, und zwar: 1. **Johann Adam** Hofsteter (geb. zu Schemnitz in Ungarn 17. April 1667, gest. im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts), ein Sohn des gleichnamigen Diakon der deutschen Gemeine zu Schemnitz, der in jenen Tagen der Religionsverfolgungen im Jahre 1672 den Exulantenstab ergriff und in Deutschland sein Unterkommen fand. Sein Sohn studirte theils in Schemnitz, später, als er mit dem Vater in die Verbannung ging, zu Görlitz, Jena und Leipzig, er erhielt am 16. Februar 1687 die medicinische Doctorwürde, anläßlich welcher er die Inaugural-Dissertation schrieb: „De Anorexia seu fame abolita“. Später ging er nach Kopenhagen, wo er königl. Rath und Leibarzt wurde und folgende Schriften herausgab: „Epistola de requisitis medicinae professoris“ (Halae 1703, 4°.); — „Epist. de summa auctoritate et excellentia medicorum hujus et superiorum temporum ex jure et historia demonstrata“ (ebenda 1703, 4°.); — „Epist. de medicina non incerta etsi conjecturas admittat“ (ebenda 1704, 4°.); — „Epist. de legendis libris medicis ad M. Alberti“ (ebenda 1704, 4°.); — „Epist. de papavere et ejus esculentis“ (ebenda 1704, 4°.); — „Erörterung, ob der natürliche und noch nie gewaschene Zinnober gebraucht werden könne“ (Leipzig 1708) und „Die fürtreffliche Güte des natürlichen noch nie gewaschenen Zinnobers wider J. Gottfr. Becker“ (1711, 4°.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Pars II, p. 148. — *Haan (A. Lud.)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, L. Réthy, 8°.) S. 30 [nach diesem 1677 geboren]. — *Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria I^ma^, p. 70 [nach diesem geb. 1660], Centuria altera, p. 454. — Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Diepold und Lindauer, 8°.) Bd. II, S. 228—231 [nach diesem geb. 1667, in der Anmerkung 161]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 325.] — 2. **Philipp** Hofstetter (geb. zu Laibach 21. April 1671, gest. ebenda 3. März 1720), trat im Jahre 1686 in den Orden der Gesellschaft Jesu, lehrte nach abgelegter Profeß zu Tyrnau, und versah dann viele Jahre das Predigtamt zu Klagenfurt, Laibach, Linz und Passau. Er gab mehrere theologische Werke in lateinischer und Leichenreden in deutscher Sprache zu Passau, Regensburg und Laibach heraus; die an letzterem Orte gedruckten sind: „Liber IV. Decretalium S. Gregorii Papae IX per controversias celebriores concordatus, seu Quaestiones selectae de Impedimentis dirimentibus et divortiis“ (Labaci 1714, J. G. Mayr, 8°.); — „Controversiae canonico-theologicae et de Censuris Ecclesiasticis“ (ebenda 1716, 8°.) [*Stoeger (Joan. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 149]. — 3. **Gotthard** Hofstädter (geb. zu Hall in Oberösterreich 11. März 1826), trat 11. September 1844 in das Benedicti-

nerstift zu Kremsmünster, legte am 31. Mai 1849 die Ordensgelübde ab und erhielt am 23. Juli 1849 die heil. Weihen; er bekleidet zur Zeit das Lehramt der Physik am Convictsgymnasium und hat in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften" in Wien folgende Abhandlungen veröffentlicht: „Untersuchung des Fettes des Kopfes des Pottwalls (physeter macrocephalus, Shaw.)" (Bd. XII, S. 765); — „Ueber künstliches und mineralisches Parafin" (Bd. III, S. 436) — und im Programm des Gymnasiums zu Kremsmünster für das Jahr 1862 die Abhandlung: „Vegetations-Verhältnisse von Kremsmünster und Umgebung". — 4. Als anklingend an den Namen Hofstäter gedenken wir noch des Domherrn am Csanáder Domcapitel Franz Xaver **Hofstättner**, der durch sein humanistisches Wirken schöne Verdienste um Staat und Kirche sich erworben hat. So verdanken vornehmlich seiner Verwendung im Lugoser Schuldistricte die Lugoser Haupt-Mädchen-, die israelitische Schule, die Temesvár-Fabrikler Haupt-Mädchen- und israelitischen Schulen, ferner die Kleinkinder-Bewahranstalt ihre Entstehung. Für diese seine Verdienste ist er bereits mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet worden. [Fremdenblatt 1861, Nr. 174.]

Hofzinser, Franz Xaver (militärischer Schriftsteller, geb. zu Wien 1801). Trat, 19 Jahre alt, in's Infanterie-Regiment Nr. 4 und im März 1821 zum Cavallerie-Regimente Kaiser-Chevauxlegers über, wo er im Mai 1828 Lieutenant und am 10. März 1838 Rittmeister wurde. Am 16. Juli 1843 trat er in Pension. Ueber die Waffe, in welcher er diente, schrieb er ein ausführliches Werk, betitelt: „Ueber den inneren Dienst der schweren und leichten Cavallerie, ein ausführliches Hilfsbuch für Offiziere". 3 Bände (Wien 1845, mit 21 lith. Taf., gr. 8°.), welches große Verbreitung fand und vor mehreren Jahren in's Spanische übersetzt wurde.

Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1852, Lex. 8°.) Bd. III, S. 236.

Hohenauer, Laurenz Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Klagenfurt 29. Jänner 1784, Todesjahr unbekannt). Studirte die Theologie, und da ihm zur Priesterweihe das gesetzliche Alter fehlte, kam er vorerst in der Gurker bischöflichen Ordinariatskanzlei in Verwendung. Im September 1806 erhielt er die h. Weihen und trat nun in die Seelsorge, in welcher er an verschiedenen Orten sein Amt ausübte, worauf er Hofcaplan und Secretär des Bischofs von Gurk, Cardinals und Fürsten Salm-Reifferscheid, dann Dechant und Pfarrer zu Ober-Vellach in Kärnthen und endlich Probst, Dechant und Stadtpfarrer zu Friesach wurde. Während seiner 9jährigen Dienstleistung als Hofcaplan und Secretär des Gurker Bischofs Fürsten Salm machte er mit demselben Reisen durch den Kaiserstaat, in Bayern und benützte diese Gelegenheit, in seiner Vorliebe für Naturgegenstände, eine Sammlung von Mineralien, Conchylien und Petrefacten anzulegen, welche er schon zu einer Zeit, als Kärnthen noch kein vaterländisches Museum besaß, einem solchen, wenn es je gegründet werden sollte, zum Geschenke bestimmt hatte. Ein Freund der Wissenschaft, hat H. an dem kärnthnerischen Volksblatte „Carinthia" mitgewirkt und darin mehrere statistisch-topographische Aufsätze veröffentlicht; die „Kärnthnerische Zeitschrift" enthält im 8. Hefte (1835) seine umfassende Monographie: „Das Möllthal im Villacher Kreise", welche als H.'s gediegenste Arbeit über dieses in mancher Hinsicht interessanteste Thal Kärnthens bezeichnet wird. Selbstständig gab er heraus: „Stadt Friesach" (Klagenfurt 1847, Leon), eine schätzbare Monographie, zu der jedoch die vom historischen Vereine für Kärnthen gemachten Bemerkungen nicht übersehen werden dürfen; — „Kurze Kirchengeschichte von

Kärnthen" (ebenda 1850, Siegel), das mehr eine kirchliche Topographie ist; — „Kärnthens geistlicher Ehrenkranz" (Villach 1831, Hoffmann), eine Sammlung von Biographien jener um Kärnthen verdienten Personen, die im Rufe der Heiligkeit gestorben; eine Schrift, die ihren inneren und äußeren Merkmalen nach höchstens in die Reihe von Legenden und Sagen zu setzen ist. Ein selbstständiges theologisches Werk: „Der Katholik und seine Religionsgebräuche", hat er in Handschrift hinterlassen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 482 [daselbst heißt er Hochenauer]. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon). III. Bd. 3. Heft, S. 155, 199 [wo die in Klammern eingeschlossene Anmerkungszahl 39 in 37 umzuändern ist, und S. 421, Anmerkung 37].

Hohenberg, siehe: **Altomonte**, Martin [Bd. I, S. 19].

Hohenblum, Joseph Ritter von. Zeitgenoß. Es geschieht dieses Namens hier nur deßhalb Erwähnung, weil er mit einer Erfindung in Verbindung steht, die in England in neuester Zeit wieder gemacht worden und viel besprochen wird. Der „Oesterreichische Zuschauer" vom Jahre 1836 berichtet auf Seite 163 Folgendes: „Sie werden vielleicht von dem Gerüchte einer Erfindung des Herrn Ritters von Hohenblum in Wien, mittelst welcher Briefe durch unterirdische Röhren und Dampfkraft in unglaublich kurzer Zeit (eine Meile in 10 Minuten) befördert werden können, aus fremden und einer hiesigen Zeitschrift (der Wiener Theater-Zeitung) etwas vernommen haben. Der Erfinder, welcher hierauf ein Privilegium nachgesucht und erhalten, hat von den näheren Details dieser großartigen Idee noch nichts bekannt gemacht. Aber, daß sie ein allgemeines Interesse in Anspruch nimmt, werden Sie wohl glauben." Da in neuester Zeit (1861) in England die Packetbeförderung durch Luftdruck mit Erfolg versucht worden [vergl. Illustrirte Zeitung, XXXVII. Bd. S. 176] und auch Jos. Ressel, der Erfinder der Schraube, als Erfinder der atmosphärischen Briefpost bezeichnet wurde [ebd. S. 336], so glaubte Herausgeber obigen Namen, der mit einer so interessanten Erfindung im Zusammenhange steht, in sein Lexikon aufnehmen zu sollen.

Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1836, S. 163.

Hoheneck, Johann Georg Adam Freiherr von (Genealog, nach Pillwein geb. zu Schlüsselberg im Hausruckkreise Oberösterreichs 29. Jänner 1669, gest. ebenda 11. August 1754). Entstammt einem vornehmen, ursprünglich schwäbischen, dann oberösterreichischen Adelsgeschlechte und ist ein Sohn des Johann Adam von H. und der Maria Anna Franzisca gebornen Freiin von Oedt, wurde 1699 Rechnungsrath (oder wie es damals hieß, Raitrath) der Landschaft ob der Enns, 1706 Verordneter des Ritterstandes. Johann Georg Adam erlangte für seine Familie mit Diplom, batirt Wien vom 16. März 1716, für sich und seine Nachkommen die Bestätigung und Erneuerung des schon von seinen Ahnen geführten Freiherrnstandes, dessen sich aber dieses Geschlecht längere Zeit nicht bedient hatte. Auch hob er den Glanz seines Hauses durch Ankauf mehrerer Herrschaften und Güter, als Trattenegg (1700), Gallspach (1709), Rechberg (1713), St. Pantaleon (1718)

u. A. Ferner stiftete er ein Fideicommiß und Seniorat für die Familie und wurde mit 8. Juli 1730 der Landschaft Oesterreich unter der Enns einverleibt. Ein bleibendes Denkmal errichtete er sich aber durch sein Werk: „Die löblichen Herren-Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, von Prälaten, Herren, Rittern u. s. w." 3 Theile (Passau 1727—1747), ein Werk, für den Genealogen, Diplomatiker und Historiker noch heut' von großem Werthe. H. starb im hohen Greisenalter von 85 Jahren und im Portale der Kirche zu Gallspach im Hausruckviertel ist seine Ruhestätte.

Wißgrill (Frz. Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1800, Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 388—397 [auf S. 394 über Johann Georg Adam insbesondere; nach diesem war H. am 23. Mai 1668 geboren und Anfangs October 1754 gestorben, eine Angabe, welche der Geschichts- und Erinnerungskalender (Wien, 4°.) 1837, S. 52, nachschreibt, Pillwein aber in dem oberwähnten Werke ausdrücklich berichtigt]. — Pillwein (Ben.), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°.) Bd. II, S. 31. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 9. Theil, S. 356 [nach diesem (S. 356) wäre er bereits 1720 gestorben]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 622, Bd. VI, Suppl. S. 485. — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreich. Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857 4°.) Bd. I, S. 147 [nach diesem geboren 28. Jänner 1669]. — **Genealogie und denkwürdige Sprossen der Familie Hohenegg.** Die ausführlichste Genealogie dieses Geschlechtes hat der obige Johann Georg Adam Freiherr von H. in seinem auch oben angeführten Werke, Bd. I, S. 345—379, selbst gegeben, daher auf diese Arbeit hingewiesen wird. Es bestanden drei Hauptlinien, die rheinländische, schwäbische und bayerisch-österreichische, welche jedoch jede ihr besonderes Wappen führte, obwohl sie sich ungeachtet dieses Unterschiedes als Stammgenossen anzusehen pflegten. Unter den Sproßen dieses Geschlechts sind mehrere denkwürdige Persönlichkeiten: 1. **Rudolph** von H. (gest. 3. August 1290), war Hoffanzler des Kaisers Rudolph I., dann Domherr und seit 1284 Erzbischof von Salzburg und soll an Gift, das ihm sein von dem Abte Heinrich von Admont bestochener Kammerdiener Ulrich Gugelweit beigebracht, gestorben sein. [Zauner (Judas Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1796, Duyle, 8°.) Bd. I, S. 358—394.] — 2. **Hanns** H. zog mit mehreren Rittern mit Albrecht V. von Oesterreich 1420 und 1422 wider die Hussiten und ihren Anführer Ziska in's Feld. — 3. **Georg** von H. (geb. 1524, gest. 1587), war kaiserl. Rath in Niederösterreich, hatte 1568 die Oberaufsicht über den zu Neustadt gefangen gehaltenen Johann Friedrich Herzog von Sachsen, erhielt 1585 das Landjägermeisteramt ob der Enns, und war 1586 und 1587 Landeshauptmann ebenda. — 4. **Ehrenreich** von H. (geb. 24. April 1570, gest. 1620), war durch seine riesenmäßige Größe und Stärke berühmt und machte mehrere Feldzüge gegen die Türken in Ungarn mit, deren Schrecken er war. — 5. **Johann Georg Ehrenreich** wurde mit kaiserl. Diplom vom 6. Februar 1775 in den Reichsgrafenstand erhoben. Mit seinem Sohne **Johann Georg Achaz** (geb. 1754, gest. 2. Februar 1796) erlosch die österreichische Hauptlinie. Sein Vater adoptirte, da Johann Georg Achaz zu einer Heirath nicht zu bewegen war, seinen Schwiegersohn **Ferdinand Maria** Freiherrn von Imsland (nicht wie Boyneburg im Artikel in der Ersch und Gruber'schen „Encyklopädie", II. Sect. 9. Theil, S. 359, berichtet: den Grafen Joseph Maria von Imsland), der zum ersten Male mit der Gräfin Maria Anna (geb. 3. Mai 1752, gest. 13. December 1799) und nach ihrem Tode mit ihrer Schwester Gräfin Maria Susanna von Hohenegg (geb. 1756) sich vermälte, auf den nun nach des Grafen Achaz Tode die gräflich Hohenegg'schen Senioratsherrschaften Schlüsselberg, Trattenegg, Gallspach, Steinbach, Tresselberg und Brunnhof übergingen, und der sich seitdem Graf von Imsland-Hohenegg schrieb — 6. Diese Familie scheint eine und dieselbe und wahrscheinlich nur eine Seitenlinie der Hohenegg's zu sein, zu welcher der Feld-

marschall-Lieutenant **Friedrich** Graf Hochenegg gehört, dessen schon oben, S. 71, ausführlicher gedacht worden. Auch das Wappen beider spricht für diese Ansicht. Die Schreibart jedoch, welcher sich der Feldmarschall-Lieutenant in seinem Namen, nämlich des ch statt des einfachen h und zu Ende des gg statt des ck bedienete, veranlaßte in der alphabetischen Ordnung eine Trennung beider Namen. Uebrigens ist diese Familie der Hohenegg nicht zu verwechseln mit einer zweiten, gleichfalls in Oesterreich ansäßigen, schon 1675 erloschenen, Hoe von Hoënegg, aus welcher der berühmte (am 24. Februar 1580 zu Wien geborne) lutherische Theolog Mathias von Hoenegg hervorging, der Hofprediger des Churfürsten von Sachsen gewesen, 1611 nach Prag zum Directorium der deutschen Kirche berufen wurde und zuletzt in Dresden Ober-Hofprediger und Kirchenrath war. Er war ein ungemein fruchtbarer theologischer Schriftsteller und starb, 65 Jahre alt, am 4. März 1645. [Zedler'sches Universal-Lexikon. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, II. Bd. S. 1613.] — **Wappen.** Schild mit Herzschild. Der Schild ist in Schwarz und Silber 64 Mal geschachtet. Der obere rechte Winkel mit einer goldenen Vierung (dem sogenannten Ehrenwinkel quadrans honorarius) bedeckt. Im silbernen Herzschilde ein schwarzer Ochsenkopf mit rothen Hörnern Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm. Auf der Krone steht zwischen zwei silbernen und schwarz geschachteten, oben goldenen Adlerflügeln, der goldene rothgehörnte Ochsenkopf des Mittelschildes. Den ganzen Schild hält mit der Rechten ein geharnischter Ritter, der mit der Linken eine Hellebarde umfaßt. Die Helmdecken sind weiß und schwarz. Auf älteren Abbildungen sieht man auch zu den Füßen des geharnischten Mannes ein schräg-liegendes kleines silbernes Schild, worin zwei blaue, mit den Bärten aufwärts gestellte Schlüssel (Wappen der Senioratsherrschaft Schlüsselberg) zu sehen sind.

Hohenegger, Laurenz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Oedenburg 1782, gest. 1842). Studirte die Theologie und wurde nach Beendigung derselben 1805 Professor am Lyceum zu Raab, 1815 Pfarrer in Kroisbach, 1827 Domherr zu Raab, später Rector daselbst und zuletzt Propst von St. Adalbert, als welcher er im Alter von 60 Jahren starb. Als theologischer Schriftsteller, versuchend die Extreme zu vermitteln, gab er heraus: „Beleuchtung der G. von Berzeviczischen Schrift: Nachrichten über den jetzigen Zustand der Evangelischen in Ungarn" (Gran 1825 [Wien, Wimmer], gr. 8°.); — „Bemerkungen über F. Friderich's vertraute Briefe über die Lage der evangelischen Kirche in Ungarn" (ebd. 1828 [Wien, Wimmer], gr. 8°.); — „Zeichen der Zeit, auch ein Beitrag zur Wiedervereinigung der christlichen Confessionen" (Preßburg 1823, Wigand, gr. 8°.); — „Nekrolog Sr. Eminenz des Herren Fürsten Alexander von Rudna und Divók Falva" (Wien 1833, Wimmer, gr. 8°.), Separatabdruck aus der von Pletz redigirten theologischen Zeitschrift.

Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart. Vierte umgearbeitete und stark vermehrte Auflage (Altenburg 1857 u. f., gr. 8°.) Bd. VIII, S. 455. — Ein L. Hohenegger, Director der erzherzoglich Albrecht'schen Gewerke in den schlesischen Karpathen, hat jüngst eine „Geognostische Karte der Nordkarpathen in Schlesien und der angrenzenden Theile von Mähren und Galizien" (Gotha 1861, Perthes) herausgegeben, welche von einem Hefte mit erläuterndem Texte und einer Tafel mit Profilen begleitet ist, und zu den werthvollsten Bereicherungen der neueren Chartographie zählt. Zur Ausführung dieses verdienstvollen Unternehmens hat H. in Teschen bereits 1846 eine kleine Schule errichtet, in welcher er selbst in den Abendstunden den Zöglingen den nöthigen Unterricht in der Geologie und Versteinerungskunde ertheilte. Erst mit so vorbereiteten Zöglingen wurde es ihm möglich, an die Aufnahme der obigen sehr detaillirten geologischen Karte eines naturgeschichtlich eben so wichtigen als bisher wenig gekannten Gebietes zu schreiten. Zu gleicher Zeit legte H. in Teschen eine Bibliothek und eine reiche Petrefactensammlung aus Privatmitteln an, um die Funde der neu aufgenommenen Gegenden mit den Objecten der Sammlung, deren Fundorte alle bekannt waren, zu vergleichen und auf diese Art jene Folgerungen zu ziehen, welche in so anregender Weise in

dem die Karte begleitenden Texthefte niedergelegt sind. [Wiener Zeitung 1861, Nr. 285, S. 4505.]

Hohenembs, Franz Wilhelm Rudolph Graf von und zu (Feldmarschall, geb. zu Vaduz 1686, gest. zu Brünn 21. April 1756). Entstammt einem alten, vorarlbergischen, weitverzweigten Adelsgeschlechte, welches einige berühmte Namen aufzuweisen hat, zur Zeit aber von männlicher Seite erloschen ist und nur noch in einem weiblichen Sproßen fortblüht. Franz Johann Rudolph, gemeiniglich Franz Rudolph genannt, ist der Sohn des Grafen Jacob Hannibal (III.) Friedrich, des Stifters der älteren Linie (geb. 7. März 1653, gest. zu Wien 1730), aus dessen Ehe mit Amalia Freiin von Schauenstein (geb. 1652, gest. 20. April 1734). Graf Franz Rudolph trat 1707 — also erst 21 Jahre alt - als Rittmeister in das Graf Falkenstein'sche Kürassier-Regiment, wurde im Jänner 1710 General-Adjutant, Anfang 1715 Oberstlieutenant, am 1. October 1723 Oberst, 27. October 1733 General-Major und in Anerkennung seiner, in den italienischen Feldzügen bewiesenen Tapferkeit, am 9. Juni 1734 Feldmarschall-Lieutenant, auch erhielt er am 4. Jänner 1735 das Kürassier-Regiment Jung-Savoyen, zur Zeit Nr. 8. Am 17. April 1736 wurde er wirklicher Hofkriegsrath und am 12. März 1741 General der Cavallerie. Als solcher focht er in den schlesischen Kriegen, bei Mollwitz (10. April 1741), befehligte bei Chotusitz (17. Mai 1742) die Reiterei des rechten Flügels. In den zwei folgenden Jahren, 1743 bis Mitte 1744, focht er unter dem Oberbefehle des Herzogs Karl von Lothringen gegen Kaiser Karl VII., Churfürsten von Bayern. Im zweiten schlesischen Kriege befehligte er das bei Jaromirz in Böhmen aufgestellte Armeecorps und focht bei Habelschwert (13. Februar 1745), bei Hohenfriedberg (4. Juni) und bei Saar (30. September d. J.). Am 9. October 1745 zum Feldmarschall ernannt, hatte er die Aufgabe, mit seinem Armeecorps die Grenzen Böhmens zu decken, bis der Friede von Dresden (25. December 1745) allen Kämpfen ein Ende machte. Noch ernannte ihn am 7. August 1751 das Reich zum katholischen General der Cavallerie. Die letzten Lebensjahre brachte er in Brünn als commandirender General zu, wo er auch im Alter von 70 Jahren starb. Die Regierung seiner Grafschaft hatte er schon 1718 von seinem Vater übernommen; er erbaute die Pfarrkirche des Städtchens Bistrau, deren Grundstein er am 8. Juni 1722 legte, und das Schloß Frischenberg unweit Bistrau. Von seinen drei Gemalinen starben die zwei ersten, Lida de Hautefort Marquise de Surville (geb. 17. Jänner 1694, vermält 1711, gest. 1715), und M. Anna Margaretha Freiin von Thurn und Valsassina (geb. 22. October 1694, vermält 1718, gest. 2. Mai 1730), kinderlos; aus der dritten Ehe mit Franzisca Romana de la Roche (vermält 1733, gest. 20. August 1752) stammen zwei Töchter: Karoline (gest. 1772), vermält 1762 mit Joh. Bapt. Freiherrn von Voß, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (gest. 1783), und Maria Franzisca (gest. zu Prag), vermält mit Johann Franz Grafen von Kulhanek (gest. um 1798), von dessen jüngster Tochter Karoline, vermälten Freiin von Langet, die zur Zeit zu Prag lebende Ernestine Freiin von Langet (geb. zu Prag 3. März 1804), seit 1848 Besitzerin der Fideicommißherrschaft Bistrau, unvermält und der

letzte weibliche Sproße des ganzen Geschlechts, abstammt.

Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe (Wien 1861, Staatsdruckerei, 4⁰.) Bd. XI, S. 72—81.

I. **Genealogie der Grafen von und zu Hohenembs.** Dieses einst so berühmte vorarlbergische Geschlecht hat erst in neuester Zeit in Joseph Bergmann seinen Biographen gefunden, der in seiner, weiter unten in den Quellen angegebenen Monographie über die Embs von Hohenembs eine wahre Musterarbeit geliefert hat und uns in den Stand setzt, nur das Wichtigste kurzweg anzudeuten, da die leicht zugängliche Hauptquelle das übrige Detail, wie es aus gründlicher Quellenforschung gewonnen worden, enthält. Die Anfänge über dieses Geschlecht reichen in das Ende des 12. und den Beginn des 13. Jahrhunderts, doch ist Alles bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts so verworren, daß selbst Bergmann erst mit dem Jahre 1466 seine Stammtafeln beginnt, sich vorbehaltend, jene von 1170—1460 auf Grundlagen weiterer Studien nachzutragen. Die zwei Stammtafeln, welche Graf Pompeo Litta (gest. 17. August 1852) in seinem Werke: „Famiglie celebri italiane“ (Mailand 1842, gr. Fol.), unter der Aufschrift „Altemps di Roma“ über das auch in Italien verzweigte Geschlecht gebracht, strotzen von solchen Schreibfehlern in den deutschen Eigennamen, daß sie für den Forscher unbenützbar sind. Die genealogischen Forschungen Hübner's, der in seinen „Tabellen“ (Leipzig 1727) im 2. Bande, S. 501, die Genealogie dieser Familie bringt, genügen, wie Bergmann bemerkt, den heutigen Anforderungen nicht mehr. Bergmann beginnt seine Stammtafeln mit **Marx Sittich** (I.) (geb. um 1466, gest. 1533) und führt sie bis auf die Gegenwart. Mit den Söhnen **Jacob Hannibal**'s (II.) (geb. 1595, gest. 1646), nämlich mit **Karl Friedrich** und **Franz Wilhelm**, bilden sich zwei Hauptlinien. Karl Friedrich (geb. 1622, gest. 1675) ist der Stifter der Linie zu Hohenembs, die aber schon mit seinem Sohne **Franz Karl Anton** (geb. 1650, gest. 16. März 1713) erlischt. Franz Wilhelm (I.) (geb. 1627, gest. 19. Sept. 1662) hatte mit seiner Gemalin Eleonora Katharina Landgräfin von Fürstenberg (gest. 1670) 5 Kinder, von denen die beiden Söhne **Jacob Hannibal** (III.) **Friedrich** und **Franz Wilhelm** (II.), Ersterer die sogenannte ältere, Letzterer die jüngere Linie bilden. Jacob Hannibal (III.) Friedrich's Nachkommen blühen nur noch in einer Urenkelin weiblicher Seits in Ernestine Freiin von Langet (geb. zu Prag 3. März 1804), welche zu Prag unvermält lebt, fort. Die von Franz Wilhelm (II.) (geb. 1654, gest. 1691) gestiftete jüngere Linie ist im Mannsstamme bereits mit **Franz Wilhelm** (III.) (General-Major, geb. 28. März 1692, gest. zu Gratz 5. Nov. 1759) erloschen. Weiblicher Seits war die berühmte **Maria** Walburga Erbgräfin von **Harrach-Hohenembs**-Kunewald (geb. 22. Oct. 1762, gest. 25. Mai 1828) die letzte dieses Geschlechts. Der Reichsgrafenstand kam schon mit den Kindern **Wolf Dietrich**'s (geb. um 1507, gest. 1538), des jüngsten Sohnes von Marx Sittich (I.), mit Diplom vom 27. April 1560 in die Familie. [**Quellen.** Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe (Wien 1860, k. k. Staatsdruckerri, 4⁰.) X. Bd. S. 93—195, und XI. Bd. S. 1—112: „Die Edlen von Embs zur Hohenembs in Vorarlberg“, von Joseph Bergmann. Diese Arbeit ist auch unter dem Titel: „Die Reichsgrafen von und zu Hohenembs in Vorarlberg, dargestellt in den Ereignissen ihrer Zeit vom Jahre 1560 bis zu ihrem Erlöschen 1759. Mit Rücksicht auf die weiblichen Nachkommen beider Linien von 1759 bis 1860“ (Wien 1861, 4⁰.), in Sonderabdruck erschienen. — Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger. Bearbeitet und herausg. von M. Merkle (Innsbruck 1839, Wagner, 8⁰.) II. Abtheilung, S. 77—117: „Die Grafen von Hohenembs“. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) II. Section, 9. Theil, S. 359—365, Artikel von Stramberg (Rheinischer Antiquarius). — Wiener Zeitung 1861, Nr. 206, S. 3190: „Das obere Rheinthal und J. Bergmann's Grafen von Hohenembs“.]

II. **Hervorragende Sproßen des Grafengeschlechtes der Hohenembs.** 1. Der Dichter **Rudolph** von Embs, der im 13. Jahrhunderte lebte und um 1254 in Italien starb. Er war ein Verehrer und Nachahmer Gottfried's von Straßburg und hat mehrere Werke gedichtet, als: „Der gute Gerhart“, eine Erzählung, herausgegeben von Moriz Haupt (Leipzig 1840); — die Legende „Barlaam und Josa-

phat", beste Ausgabe von Franz Pfeiffer (Leipzig 1843); — die Erzählung (in 16.000 Versen) „Wilhelm von Orleans"; — „Leben und Thaten Alexander's des Großen" (handschriftlich unvollständig zu München) — und die gereimte „Weltchronik"; mehrere seiner Werke, deren er in seinen vorgenannten Dichtungen erwähnt, sind verloren gegangen. — 2. **Marx Sittich** Ritter von Embs (geb. um 1466, gest. 1533), der mit seinem Vetter Jacob in den ersten Jahrzehenden des 16. Jahrhunderts eine große Rolle spielte; er focht in Italien und zwar in der Lombardie unter Ludwig Maria Sforza, genannt il Moro, wo er am 10. April 1500 zu Novara gefangen wurde; später, 1509, unter Maximilian I. gegen die Venetianer, und wurde bei der Belagerung Padua's zugleich mit seinem Vetter Jacob (12. Sept.) verwundet. Mit dem berühmten Marc Anton Colonna vertheidigte er die Stadt Brescia und hielt mit ihm ungeachtet der äußersten Hungersnoth die hartnäckige Belagerung von Verona, 1510, aus. Im französischen Kriege vertheidigte er Mailand, und wird die Niederlage der Franzosen in der Schlacht bei Pavia, 1525, vornehmlich ihm zugeschrieben. Marx Sittich (I.) war Landoberst von Friaul, 1513 Vogt von dem österreichischen Antheile von Bregenz. Schon vorgerückt in Jahren, kämpfte er noch im Kriege des schwäbischen Bundes gegen Ulrich Herzog von Württemberg, 1519, im Bauernkriege, 1525, zog dreimal nach Italien, 1524, 1525 und 1528, wo er gegen die Türken und den Fürsten von Siebenbürgen, Johann von der Zips, focht. [Vergl. Bergmann's Monographie in den oberwähnten „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften", Bd. X, S. 118, 120, 124, 133, 135, 151, 161—172 (S. 170 sein Porträt in Holzschnitt).] — 3. **Wolf Dietrich** (geb. 1505, gest. 1536), war ein Sohn Marx Sittich's (I.) aus dessen Ehe mit Helena von Freiberg und spielte in den Kämpfen der Mailänder und Bündner eine Rolle, auf Seite der Ersteren stehend; als später Kaiser Karl V. nach Franz Sforza's Tode (1535) Mailand als erledigtes Reichslehen einzog und gegen Frankreich, das Ansprüche darauf erhob, ein Heer aufstellte, führte Wolf Dietrich als Oberst ein deutsches Regiment. Später war er Vogt zu Bludenz und Sonnenberg. Wolf Dietrich starb jung, erst 31 Jahre alt. Seine schöne Rüstung mit dem wie ein Menschengesicht gebildeten Visir wird in der Ambraser-Sammlung aufbewahrt. Wolf Dietrich war mit Clara von Medicis (seit 1528) vermält und dadurch ein Onkel des h. Karl Borromeo. Aus dieser Ehe entstammten drei Söhne und zwei Töchter. [Primisser (Alois), Die k. k. Ambraser-Sammlung (Wien 1819, 8°.) S. 59, Nr. 72; S. 533. — v. Sacken und Groll, Rüstungen und Waffen der k. k. Ambraser-Sammlung (Wien 1859, gr. 4°.) Taf. LIX und Text S. 73. — Denkschriften, wie oben, Bd. X, S. 172.] — 4. **Marx Sittich** (II.) (geb. zu Hohenembs 19. August 1533, gest. zu Rom 15. Februar 1595), der zweitgeborne Sohn Wolf Dietrich's. War anfänglich, wie sein Vater, ein Kriegsmann, vertauschte aber später das Schwert mit dem Hirtenstabe, wurde Bischof von Cassano und am 26. Februar 1561 Cardinal. Anläßlich einer Ehrensendung nach Wien, mit welcher ihn der ihm nahverwandte Papst Pius IV. betraut hatte, wurde er und die gesammte Familie der von Embs in Anbetracht der Verdienste ihrer Voreltern und mit Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft mit dem Papste Pius IV. in den Reichs- und erbländischen Grafenstand mit Diplom vom 27. April 1560 erhoben. Auf dem Concil von Trient sollte Marx Sittich (II.) als Legatus a latere die Stelle des Papstes vertreten, aber da er zu jung (29 Jahre alt) war, trat Cardinal Navagero an dessen Stelle. Er erwarb große Reichthümer, mit deren Hilfe er bedeutende Ankäufe und Bauten ausführte, unter letzteren die Kirche der h. Maria in Trastevere, in Rom einen Palast mit einer reich ausgestatteten Bibliothek. 1589 resignirte Cardinal Marx Sittich für Geld zu Gunsten des Cardinals Andreas von Oesterreich, Markgrafen von Burgau [Bd. VI, S. 148, Nr. 17], auf das Bisthum Constanz, das er seit 1561 besaß. Marx Sittich verlebte den Rest seiner Tage zu Rom, nachdem er an sieben Papstwahlen, u. z. Pius' V., Gregor's XIII., Sixtus' V., Urban's VII., Gregor's XIV., Innocenz' IX. und Clemens' VIII., Theil genommen hatte. [Denkschriften, wie oben, Bd. X, S. 177—182; Bd. XI, S. 2—4, 6—8.] — 5. **Jacob Hannibal** (I.) (geb. 13. Mai 1530, gest. 26. December 1587), Bruder des Marx Sittich (II.), war ein berühmter Kriegsheld, erzogen unter der Leitung seines mütterlichen Oheims, des waffenberühmten Johann Jacob von Medicis. Er wohnte dem Vollzuge der Reichsacht gegen die Stadt Constanz bei, 1548;

focht im Kriege gegen Parma, in jenem gegen Siena, 1552, in welchem er als Oberstlieutenant ein Regiment deutscher Knechte führte; in den nördlichen Provinzen Frankreichs gegen die Franzosen, wo er sich insbesondere bei Doulens auszeichnete. Im Jahre 1561 begab er sich an den spanischen Hof, wo ihn König Philipp II., dessen hohe Gunst er genoß, zum Grand von Spanien ernannte. In Afrika nahm er die Festung Pinori ein und schleifte die Stadt Pellina. Für seine Waffenthaten verlieh ihm Philipp II. eine Pension von 3000 Ducaten. Unter den Päpsten Pius IV. und V. befehligte er die päpstlichen Truppen, vertheidigte die Insel Malta und die Küste des Königreichs Neapel vor den Einfällen der Türken; 1572 wohnte er der berühmten Seeschlacht bei Lepanto bei. 1574 focht er in den Niederlanden, wo er unter drei Statthaltern mehrere Unternehmungen mit glücklichem Erfolge ausführte. Die letzten Jahre lebte er zu Hohenembs, wo er 57 Jahre alt starb. [Denkschriften, wie oben, Bd. XI, S. 13—30. — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1835, 8°.) Bd. I, S. 104—118: „Hannibal Graf von Hohenembs".] — 6. **Marx Sittich** (IV.) (Erzbischof von Salzburg, geb. um 1574, gest. 9. October 1619), ein strenger Kirchenfürst, der die Religionsreformation, nämlich die Wiederbelebung des katholischen Glaubens, mit energischen Mitteln, jedoch nicht mit großem Erfolge, versuchte, da viele vorzogen auszuwandern, als zur katholischen Kirche zurückzukehren. Uebrigens sorgte er für Verbesserung des Unterrichts, bestellte Benedictinermönche zu Lehrern, stiftete das Gymnasium zu St. Peter in Salzburg, 20. September 1617, welches Marx Sittich's Nachfolger, Erzbischof Lodron, zur Universität erhob; vergrößerte und verschönerte Salzburg, führte großartige kirchliche und andere Bauten aus, begann unter andern den des Lustschlosses Hellbrunn und vollendete das der Sage nach in einem Monate ausgeführte Waldems, das sogenannte Monatsschlößchen bei Hellbrunn und Emslieb, vergrößerte aber dadurch auch um ein Ansehnliches die Schuldenlast des Erzbisthums, so daß auf Protest des Dompropstes Paris Grafen Lodron das Domcapitel beschloß, in Zukunft ohne Einberufung aller Domherren in keine Schuld einzuwilligen. [Denkschriften, wie oben, Bd. XI, S. 31—36. — Zauner (Jud. Thad.), Chronik von Salzburg (Salzburg, 8°.) Bd. VIII, S. 1—104. — Salzburger Landes-Zeitung 1856, Nr. 248: „Episoden aus dem Leben des Erzbischofs Marcus Sitticus", von A. S(challhammer).]

Hohenfeld, die Grafen von. **Genealogie.** Ein altes österreichisches Adelsgeschlecht, welches schon im 13. Jahrhunderte in Oesterreich ob der Enns ansäßig war, jetzt aber bereits in allen Linien erloschen ist. Mit **Rüdiger's** (III.) Söhnen **Georg** und **Hanns** entstanden zwei Hauptlinien, die I. ältere und II. jüngere. Georg (gest. 1432) ist der Stifter der älteren, welche bereits mit Christoph Freiherrn von Hohenfeld (gest. 1555) um die Mitte des 16. Jahrhunderts erloschen ist. Johann, gemeiniglich Hanns genannt, stiftete die jüngere Linie, die sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit den Söhnen des **Marx** von Hohenfeld (geb. 1577, gest. 15. Juli 1618), mit **Ferdinand** und **Wolf Ludwig**, in zwei Zweige spaltete, in a) die ältere gräfliche Majoratslinie und in die b) jüngere gräfliche Linie, beide bereits erloschen. Ferdinand Graf von H. (geb. 1612, gest. zu Wien 4. Jänner 1675), Hofkammer-Vicepräsident, stiftete die erstere; Wolf Ludwig (geb. 1615, gest. 19. September 1680) die letztere. Erstere, die ältere, erlosch mit dem General-Major **Otto Ignaz** (geb. 24. December 1682, gest. 1. März 1760 zu Wien), die jüngere erlosch mit dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant **Otto Adolph** (geb. 1765, gest. zu Linz 1824). Der Freiherrnstand kam in die ältere Hauptlinie mit Christoph (gest. 1496); Kaiser Friedrich III. verlieh ihm die Freiherrnwürde mit Diplom ddo. Gratz 5. Jänner 1484, in die jüngere Hauptlinie mit Otto Achaz mit Diplom ddo. Prag 28. Juli 1652. Der Reichsgrafenstand wurde dem Freiherrn Ferdinand, welcher die ältere Majoratslinie stiftete,

mit Diplom vom 7. März 1669 verliehen, die jüngere wurde erst von Kaiser Karl VI. mit Diplom vom 24. December 1714 in den Grafenstand erhoben. Die Familie zählt denkwürdige Kriegshelden und andere verdienstvolle Männer. Von der I. älteren Hauptlinie sind bemerkenswerth: Christoph von H. (gest. 1496), der erste Freiherr, 1472 Burggraf zu Wels, 1493 Burggraf zu Wien, der in den böhmischen Kriegen sich einen Namen machte und seiner Verdienste wegen in den Freiherrnstand erhoben wurde; — **Rudolph** Freiherr von H. (gest. 1533), niederösterreichischer Regimentsrath, der 1529 zur Zeit der Türkenbelagerung die Vertheidigungs-, Rettungs- und Proviantirungsanstalten im Viertel O. W. W. leitete; zuletzt war er Vicestatthalter. In der Jugend hatte er mit Friedrich Herzog zu Sachsen und Christoph Herzog in Bayern Palästina besucht. — Sein Bruder **Sebastian** (gest. 1541), Truchseß des Kaisers Maximilian, überbrachte glücklich den Brief Maximilian's an seinen Vater Kaiser Friedrich III., worin er ihn von seiner Gefangenschaft in Brügge unterrichtet, und der zwischen den Schuhsohlen Sebastian's verborgen war. — Von der II. jüngeren Hauptlinie: **Achaz** Freiherr von H. (geb. 1610, gest. 1672), war Gouverneur und Commandant der Grafschaft Diez und Hofkammer-Präsident; — **Friedrich** Freiherr von H. fand vor Semlin gegen die Türken als kais. Hauptmann 1699 den Tod der Ehre. In der von der älteren Hauptlinie abzweigenden a) Majoratslinie glänzen: Ferdinand (geb. 1612, gest. zu Wien 4. Jänner 1675), Hofkammer-Vicepräsident und General-Feldkriegscommissär und im Jahre 1669 in den Reichsgrafenstand erhoben; — Otto Achaz (geb. 1675), gefallen als kais. Hauptmann vor Szigeth in Ungarn im Kriege mit den Kuruzzen; — **Otto Hartmann** (geb. 17. März 1678), Oberstlieutenant, gefallen bei der Erstürmung der Festung Temesvár wider die Türken, am 9. September 1717; — **Otto Heinrich Karl** Graf von H. (geb. 13. November 1735, gest. 1771), k. k. Hauptmann, der seinen in der Schlacht bei Liegnitz erhaltenen Wunden erlag; — **Otto Philipp Joseph** Graf von H. (geb. 18. Februar 1733), war k. k. Feldzeugmeister, Inhaber eines Infanterie-Regiments, starb nach Wißgrill zu Linz 17. April 1799, nach Bolyneburg in Ersch und Gruber's „Encyklopädie" (II. Sect. Theil 9, S. 366) blieb er aber in der Schlacht bei Landshut 1761. Auch ist aus den Verzeichnissen der ersten und zweiten Inhaber im „Militär-Schematismus" seine Inhaberstelle nicht zu entnehmen. — In der von der jüngeren Hauptlinie abzweigenden b) jüngeren gräflichen Linie sind bemerkenswerth: **Otto Ferdinand Ehrenreich** Graf von H. (geb. 8. Februar 1706, gest. zu Wien 21. April 1788), Theatiner, Propst seines Collegiums in Wien, wo er am 4. Mai 1779 sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte; — **Otto Ferdinand** (geb. 24. März 1712), Oberst des Dragoner-Regiments Fürst Liechtenstein, fiel als solcher bei Reichenberg in Böhmen 21. April 1757 im Kriege gegen die Preußen.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 397—423. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 365. — Hübner, Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Theil III, Tabelle 875—881. — **Wappen.** Quadrirter Schild, 1 und 4: in Schwarz zwei silberne auswärts gekehrte Jagdhörner. 2 und 3: getheilt, mit wechselnden Tincturen

blau und Silber, im silbernen eine rothe Rose. Auf dem Schilde zwei zueinandergekehrte gekrönte Helme; auf dem rechten die 2 Jagdhörner von 1 und 4, auf dem linken ein zusammengelegter Adlerflug mit abwechselnden Tincturen und der Rose.

Hohenhausen, Sylvester Joseph Freiherr von (Alterthumsforscher, geb. zu Mons in den Niederlanden 4. Februar 1735, gest. zu Ansbach 25. September 1814). Diente zuerst in der kaiserlich-österreichischen Armee, in welcher er im Jahre 1781 Oberstwachtmeister bei dem zu Esfegg in Slawonien stationirten Tschaikisten-Bataillon war; später wurde er Platz-Major in Temesvár. Nach einiger Zeit verließ er aber die österreichischen Dienste, trat in churpfalzbayerische, ward 1792 General-Major, 1794 churf. Kämmerer und versah mehrere Jahre hindurch das Amt eines churpfalz-bayerischen General-Quartiermeisters. Während seines Aufenthaltes in den südöstlichen Gegenden des Kaiserstaates hatte er Gelegenheit, an Orte zu kommen, wo sich noch Ueberreste aus der Römerzeit, in Grabsteinen, Statuen, Tempelruinen u. dgl. m., vorfanden. Er zeichnete alles Gesehene auf und gab, ohne sich zu nennen, das Werk heraus: „Die Alterthümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen, aus den Zeiten, als dieses schöne Land die Römer regierten. Auf Befehl und Kosten Ihrer Majestät der Kaiserin" (Wien 1775, 4°.). Ferner erschienen von ihm: „Illyrien, d. i. die Geschichte dieses Landes" (Essegg in Slawonien 1777, Jos. Diewal, 4°.); — „Der Grenzstab; ein Aufsatz, welcher auf eine überweisende Art von einem Gegenstande unterrichtet, der, ungeachtet seiner Wichtigkeit, dennoch wenigen Menschen nach seinem wahren Werthe bekannt worden" (1778, 8°.). Auch soll er der Verfasser der gleichfalls anonym erschienenen Schrift: „Teutschlands Wohlfart, eine Schrift für den gegenwärtigen Zeitpunct", sein. Sein Werk über die Alterthümer Daciens bildet bei aller Seltsamkeit in seiner äußeren Einrichtung einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte und Alterthumskunde Siebenbürgens.

Allgemeine teutsche Bibliothek, Anhang zum 25.—36. Bde. 6. Abthlg. S. 3271—3275. — Göttinger gelehrter Anzeiger 1777, S. 1255. — De Lucca, Oesterr. gelehrte Anzeigen, 2. Heft, S. 90. — Baader (Cl. Alois), Das gelehrte Baiern (München 1804, 8°.) I. (und einziger) Bd. S. 513. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Sect. 9. Theil, S. 372. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte vermehrte und verbesserte Auflage, Bd. II, S. 171.

Hohenlohe-Bartenstein, Ludwig Alois Joachim Prinz (k. k. Feldzeugmeister, geb. 18. August 1765, gest. zu Lüneville, nach Anderen zu Paris 31. Mai 1829). Sohn des Fürsten Ludwig Karl Philipp Leopold (gest. 1799). War bereits im Alter von 23 Jahren Oberst eines Chevauxlegers-Regiments, welches er aber später verließ und wonach er in gleicher Eigenschaft in die französische Emigrantenarmee eintrat, für welche sein Vater in seinem Lande ein eigenes Regiment geworben hatte. In die Avantgarde eingetheilt, bewies er bei mehreren Anläßen, daß er ein tüchtiger Officier sei. Später trat er in die holländische Armee und führte bei der Vertheidigung der Insel Bommel gegen General Pichegru einen in den Annalen der Kriegsgeschichte denkwürdig bleibenden Rückzug aus. 1795 trat er in österreichische Dienste, wurde am 12. Juli 1797 zweiter Oberst im Infanterie-Regimente Kerpen Nr. 49 und focht in den Feldzügen dieser Periode unter dem Befehle des Erzherzogs Karl, trat aber schon um die Mitte des Jahres 1799 wieder aus. Im Mai 1800 zum General-Major ernannt, kam

er als Brigadier nach Klagenfurt, machte den Feldzug 1805 mit und rückte am 22. Februar 1806 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, trat jedoch wieder aus dem Verbande der Armee, sich bei dem Ausbruche eines Krieges seinen Wiedereintritt vorbehaltend, der dann noch im October desselben Jahres erfolgte, worauf er zuerst Divisionär in Böhmen, im folgenden Jahre in Preßburg wurde. Napoleon's Antrag, ihm die Souveränität seines Fürstenthums zu erhalten, wenn er dem Rheinbunde beiträte, ablehnend, wurde er mediatisirt. Im Jahre 1809 wohnte er im 4. Armeecorps den Schlachten bei Aspern und Wagram bei; trat nach dem Wiener Frieden (20. December d. J.) von Neuem in den Ruhestand, den er Mitte 1811 wieder verließ und in den Kriegsjahren 1813 und 1814 rühmliche Thätigkeit entfaltete. Er befehligte eine Division in der Hauptarmee, vertheidigte am 18. October 1813 Seiffertshain mit großer Bravour; kam darauf zum Corps, welches zur Blockade von Dresden beordert war und zuletzt zur Hauptarmee nach Frankreich, wo er Troyes im Namen der Alliirten besetzte und Gouverneur dieser Stadt wurde. Nun erfolgte seine Ernennung zum Feldzeugmeister. Nach hergestelltem Frieden verließ er die österreichische Armee, 17. Juli 1816. Theilweise die innige Anhänglichkeit an die Bourbons, für die er ursprünglich sein Schwert gezogen, theilweise wie es heißt Kränkung, daß seine Verdienste nicht entsprechend gewürdigt worden seien, hatte ihn zu diesem Schritte bewogen; er trug seine Dienste dem Könige Ludwig XVIII. von Frankreich an, der ihn mit offenen Armen aufnahm, ihn, nachdem er ihm das Schloß Lüneville geschenkt, zum General-Lieutenant ernannte und der in Diensten Frankreichs stehenden deutschen Legion, deren Oberst der Prinz war, seinen Namen verlieh. Im Jahre 1823 commandirte der Prinz die Armee, welche der Herzog von Angoulême nach Spanien führte, im Jahre 1827 ernannte ihn der König zum Marschall und in der, über Antrag des Ministers Villéle am 5. November d. J. erfolgten Pairsernennung, befand sich auch sein Name. Der Prinz war ein frommer und so wohlthätiger Mann, daß er bei seinem Tode nicht soviel hinterließ, um die Kosten seiner Bestattung zu bestreiten. Für seine Freunde als Manuscript ließ er drucken: „*Reflexions militaires*" (Luneville 1818, Guibal, 4°.). Der Fürst war seit 1803 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 26, und behielt es, als 1814 der Prinz von Oranien das Regiment erhielt, als zweiter Inhaber 1814 und 1815. Im October 1815 erhielt er das Infanterie-Regiment Nr. 41, legte aber die Inhaberswürde, nachdem er in französische Dienste getreten war, 1817 nieder.

Rabbe, Vieilh de Boisjolin et *Saint Preuve*, Biographie universelle et portative des Contemporains. — *Lardier (Jos. Alex.)*, Histoire biographique de la Chambre des pairs .... (Paris 1829, Brissot-Thivars, 8°.). — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris ....) Tome IX, p. 208. — Biographie des hommes vivants ... (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) Tom. III, S. 410, 536. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, F. Didot, 8°.) Tome XXIV, p. 913. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 249.

Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Karl Wilhelm Fürst (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu H. Ingelfingen 1752, gest. zu Kaschau 16. Juni 1815). Sohn des Grafen und Reichs-Feldmar-

schalls Heinrich August [s. d. Quellen]. War mit 19 Jahren Oberlieutenant im später aufgelösten Kürassier-Regimente Anspach und kam als Rittmeister zu Coburg-Dragoner. Am 9. November 1781 wurde er Major bei Waldeck-Dragoner. Im Regimente rückte er zum Oberstlieutenant (1. Mai 1784) und zum Obersten vor (11. Februar 1790), letzteres anläßlich seines Wohlverhaltens im Kampfe gegen die Türken, gegen die er in Croatien bei Dubicza, Berbir und Belgrad focht. Als der französische Revolutionskrieg ausbrach, kam der Fürst zur Rheinarmee und gab in den Kämpfen des Jahres 1793 wiederholt Proben militärischer Bravour, u. z. bei Landau (12. August), Bienwald (12. September) und im Brompter Walde (26. October). Nicht minder that er sich im Elsaß in den Monaten November und December d. J. hervor. Bei Kaiserslautern (20. September 1794) führte er zugleich mit dem preußischen Dragoner-Regimente Schmettau einen glänzenden Angriff auf die feindliche Infanterie aus, zersprengte ein Bataillon und erbeutete zwei Kanonen; eben so ausgezeichnet kämpfte er bei Oggersheim (9. October). Zum General-Major befördert, zeichnete er sich bei Bacherach (17. December 1795) aus, wo er mit seiner Brigade eine bereits vom Feinde genommene Position wieder nahm und diesen mit großem Verluste zurückdrängte. In der Schlacht bei Stockach gab der Fürst im Vereine mit dem Feldmarschall-Lieutenant Riesch durch eine rechtzeitige Attaque auf die feindliche Cavallerie den Ausschlag zum Siege. Ein gleiches war beim Entsatze von Philippsburg (3. November 1799) der Fall. General Ney war mit dem linken Flügel der französischen Rheinarmee im Enzthale vorgerückt. Der Fürst, der am Zusammenflusse der Enz und des Neckar stand, fand es angezeigt, statt den Angriff abzuwarten, selbst anzugreifen, ging nun selbst über die Enz, fiel die von General Lorcet befehligte Avantgarde bei Löschgau entschlossen an, trieb zuerst sie und als Ney mit dem Hauptcorps heraneilte, auch dieses zurück und stellte sich auf den von den Franzosen innegehabten Puncten an der Enz auf. Ueberdieß hatten die Franzosen große Verluste erlitten, Ney und Lorcet waren verwundet, der linke Flügel der französischen Rheinarmee mußte sich sofort bis Sinsheim zurückziehen und auch der rechte einige Tage später seine feste Stellung verlassen; der Entsatz von Philippsburg war gelungen. In der 60. Promotion (vom 21. November 1799) wurde der Fürst für seine schöne Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, am 6. Mai 1800 erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant. Als solcher war er Divisionär in Galizien. Im Jahre 1801 wurde der Fürst erster Inhaber des 2. Dragoner-Regiments, jetzt König Ludwig von Bayern-Dragoner und behielt dasselbe bis zum Jahre 1814, in welchem das Regiment den Namen König Maximilian Joseph von Bayern erhielt, worauf der Fürst dessen zweiter Inhaber wurde. Am 26. December 1809 trat er in den Ruhestand, den er noch 6 Jahre genoß, bis er zu Kaschau, im Alter von 63 Jahren, starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 558, 1741. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 250. Des Fürsten Friedrich Karl Wilhelm Vater, Graf **Heinrich August**, seit 1764 Fürst, war auch kaiserlicher und des Reichs Feldmarschall, focht im siebenjährigen Kriege, mußte aber gleich zu

Anfang des Feldzuges 1756, als die Preußen Sachsen besetzten, in Leipzig capituliren und wurde kriegsgefangen nach Magdeburg geführt. Nach dem Hubertsburger Frieden kehrte er nach Ingolfingen zurück und führte gemeinschaftlich mit seinen Brüdern die Regierung des Ländchens, welche er seit 1781, nachdem seine Brüder ohne männlichen Erben gestorben, allein führte. Er war mit Wilhelmine Eleonore, Tochter des Grafen Johann Friedrich zu Hohenlohe-Oehringen vermält, aus welcher Ehe drei Söhne und eine Tochter hervorgingen. Von den ersteren standen der Erbprinz Friedrich Ludwig und Franz im preußischen Dienste; der zweite war Prinz Friedrich Karl Wilhelm [s. d. Obigen]. [Interessante Lebensgemälde und Charakterzüge der denkwürdigsten Personen aller Zeiten (Wien 1808, L. Mausberger, kl. 8°.) Bd. III, S. 8. Auffallend ist es, daß in Dr. Karl Hopf's „Historisch-genealogischem Atlas" (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol.) I. Abtheilung Deutschland, S. 26 und 27, Tab. 53, der Fürst Friedrich Karl Wilhelm unter den drei Söhnen Heinrich August's gar nicht ersichtlich gemacht ist.]

Hohenlohe-Kirchberg, Friedrich Wilhelm Prinz (k. k. Feldzeugmeister und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kirchberg im Hohenlohe'schen 3. December 1732, gest. 10. August 1796). Sohn des 1764 gefürsteten Karl August Grafen von Hohenlohe (gest. 1767). Trat 18 Jahre alt in das kais. Infanterie-Regiment Alt-Wolfenbüttel, wohnte als Grenadier-Hauptmann der Schlacht bei Leuthen (5. December 1757) bei, wo er durch eine Kartätschenkugel eine bedeutende Wunde an der rechten Hand erhielt. Als hierauf am 18. December Breslau von den Preußen eingenommen wurde, gerieth der Prinz in Gefangenschaft, wurde im August 1758 ausgewechselt und kehrte als Major in's Regiment zurück. Als Oberstlieutenant kämpfte er bei Landshut (1760), erstürmte zwei Hauptredouten, wurde am rechten Arm verwundet, setzte ungeachtet dessen den Sturm auf die dritte Redoute fort, bis ihn eine neue Wunde im linken Arm kampfunfähig machte. Für die an diesem Tage bewiesene Bravour erhielt er in der 6. Promotion (22. December 1761) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1773 wurde der Prinz zum General-Major ernannt und focht als solcher in den Jahren 1778 und 1779 im Türkenkriege in der Armee des Feldmarschalls Loudon. Im Jahre 1783 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Im Türkenkriege that er sich bei mehreren Anlässen hervor. Nachdem der Feldzeugmeister Fabri 1789 gestorben war, erhielt der zum Feldzeugmeister ernannte Prinz das Generalcommando in Siebenbürgen und setzte nun den Türken energischen Widerstand entgegen, vereitelte im g. J. alle ihre Angriffe auf die wichtigen Pässe Siebenbürgens, wobei die Türken Tausende ihrer Leute verloren und oft das Geschütz einbüßten. Bei Porcseny und Vajdeny aber lieferte er (14. August 1789) dem bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Pascha Kara Mustapha ein Treffen, in welchem 2000 Türken auf dem Platze blieben und ihr ganzes Lager mit Munition und Lebensmitteln, nebst 6 Kanonen und 30 Fahnen Beute der Unseren wurden. In der 17. Promotion (9. October 1789) wurde H. für diese Waffenthat mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Bald darauf wurde er commandirender General in Böhmen. Seiner weiteren militärischen Thätigkeit ging noch im Jahre 1792 eine Sendung nach Potsdam voraus, deren Zweck war, mit dem preußischen Hofe und dem Herzoge von Braunschweig den Plan des bevorstehenden Feldzuges gegen Frankreich zu besprechen. Der Prinz erhielt in diesem Feldzuge ein besonderes Armeecorps, mit dem er gegen Landau vor-

rückte und dann sich mit der von dem Herzoge von Braunschweig befehligten Hauptarmee vereinigte. Bei Trier und Pellingen, obgleich in einer sehr ungünstigen Stellung und einem weit überlegenen Feinde gegenüber, errang er doch große Vortheile, indem er, November und December 1792, durch geschickte Bewegungen die Absichten des französischen Generals Bournonville vereitelte, ihn mit großem Verluste zurückschlug und dadurch den niederrheinischen Kreis von den Franzosen befreite. Für die dadurch gewonnenen Erfolge wurde der Prinz in der 25. Promotion (vom 31. December 1792) mit dem Großkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. Im März des folgenden Jahres drang er in das Limburg'sche vor. In der bald darauf gefolgten Schlacht von Famars gab er neue glänzende Beweise seines Feldherrntalentes und Soldatenmuthes. In den letzten Monaten des Jahres 1793 war er General-Quartiermeister der Armee des Prinzen Coburg in den Niederlanden, entwarf den Plan zur Schlacht bei Avesne le Sec, welche siegreich ausfiel. Später in der Armee des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, ging er mit seinem Corps über den Rhein, drängte überall den Feind zurück und nahm die Stadt Speyer (17. September 1794). Aber seine durch viele Wunden geschwächte Gesundheit nöthigte ihn den Kriegsschauplatz zu verlassen und in den Ruhestand zu treten. Nachdem er sich aber wieder erholt, bot er 1796 neuerdings dem Kaiser seine Dienste an. Das ihm übertragene Commando jedoch anzunehmen hinderte ihn der Tod, der ihn, nach kurzer Krankheit, im Alter von 64 Jahren dahin gerafft. Man rühmt ihm nach, daß er ein geschickter Manövrirmeister war, seine Dispositionen mit Scharfsinn anlegte und seltener Entschlossenheit ausführte, nichts dem Zufalle überließ und nie seine Fassung verlor. Aehnlichkeit der Gesinnungen und Absichten knüpfte den innigen Freundschaftsbund zwischen ihm und Loudon.

Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.) Theil IV, S. 359. [Baur nennt ihn Friedrich Leopold.] — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 246. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch (Ilmenau 1825, B. F. Voigt, 8°.) Bd. III, S. 114. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 395. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 137, 250, 354, 1729, 1732, 1735. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II, S. 59 [nach diesem gest. 1800]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyc. Druckerei, 8°.) S. 123 [nach diesem geb. 18. Februar 1732]. — Porträte. 1) J. Kreuzinger del. 1791, J. Adam sc. 1793, 8°.); — 2) Füger p., J. Jacobé sc. 1794 (Fol., Schwzk.).

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alexander Leopold Franz Emerich Prinz (Thaumaturg, geb. zu Kupferzell bei Waldenburg 17. August 1794, gest. 14. November 1849). Ist das achtzehnte Kind des Prinzen Karl Albrecht aus dessen Ehe mit dem ungarischen Edelfräulein Judith Freiin von Reviczky. Der Vater (gest. 1795) hatte seiner Gemüthskrankheit wegen nie zur Regierung gelangen können. Den Bitten seiner Mutter, die den Knaben bei der Geburt der Kirche geweiht, gab er seine Neigung, Soldat zu werden, auf und wurde für den geistlichen Stand vor-

bereitet, von Jesuiten erzogen, 1804 in's Theresianum nach Wien, 1808 auf die Akademie nach Bern, 1810 in's erzbischöfliche Seminar nach Wien, dann in jenes nach Tyrnau und 1814 nach Ellwangen geschickt, wo er die theologischen Studien beendete. Im letztgenannten Jahre wurde er auch Canonicus zu Olmütz und erhielt 1815 die h. Weihen. Im Jahre 1816 reiste er nach Rom, wo er viel mit den Jesuiten verkehrte und Mitglied der Herz-Jesu-Sodalität zum h. Paul wurde. Mit der päpstlichen Vollmacht Rosenkränze, Crucifixe u. dgl. m. zu weihen, versehen, begab er sich im Februar 1817 nach München, später nach Bamberg, wo er im Volke durch seine Sanftmuth und seine Predigten große Beliebtheit erwarb, während die aufgeklärte Partei der Bevölkerung ihn des Obscurantismus, Ultrapapismus und Jesuitismus beschuldigte. In Bekehrungsversuche mit Dr. Wetzel verwickelt, sah er sich genöthigt, mit der Vertheidigungsschrift: „Abgedrungene Vertheidigung gegen einen Aufsatz im opposition. Blatte 1819, Nr. 78, überschrieben: Kaum glaubliche Proselitenmacherei in Bezug auf den Uebertritt des Dr. Wetzel zur kathol. Kirche" (o. O. [Nürnberg, Riegel u. W.] 1820, gr. 8°.) das nachmals öfter bebaute literarische Gebiet zum ersten Male zu betreten und sich zu rechtfertigen. Aber erst mit seinem Auftreten als Wunderthäter wurde er für lange Zeit der Held des Tages. Der Bauer Michel zu Unter-Wittighausen im Baden'schen hatte bereits mit seinen Wundercuren Aufsehen erregt, die Kapuziner vermittelten die Bekanntschaft des Prinzen mit diesem Wunderthäter, der dem Prinzen in bäuerlicher Naivität zurief: „daß er als ein geweihter Priester doch größere Wunder müsse verrichten können, als ein Laie". Und der Geist der Wunder kam über den Prinzen. Die erste Wundercur verrichtete derselbe in Gemeinschaft mit dem Bauer Michel an einer Dame aus hohem Hause, die einer Rückgratverschiebung wegen erlahmt, sich im orthopädischen Institute J. G. Heine's [Bd. VIII, S. 218] zu Würzburg befand und dort der Heilung entgegenging. Bauer Michel forderte in Gegenwart des Prinzen die Dame im Namen Jesu und der h. Dreifaltigkeit auf zu gehen. Und die Dame erhob sich und ging. Nunmehr trat der Prinz allein als Wunderthäter auf und in Haufen strömte das Volk ihm zu. Der Prinz betete anhaltend über die Preßhaften und Hilfsbedürftigen, dann forderte er von jedem, den er heilen sollte, vor allem festen Glauben, und in der That manchmal gelang es vollkommen. Man wollte manche Cur aus der Wirkung der imposanten Persönlichkeit und begeisterten Zusprache des Prinzen auf den Kranken erklären, durch welche in einigen Fällen, wenigstens für den Augenblick, eine innere Erschütterung, die die äußersten Lebenskräfte des Siechen aufregte, hervorgebracht würde, das Mißlingen vieler Curen hingegen wurde damit erklärt, daß der Glaube desjenigen, welcher geheilt werden sollte, nicht stark genug gewesen sein müsse, was übrigens der Prinz als Grundbedingung der Wirksamkeit seiner Wunderthätigkeit im Voraus stellte. Diese letztere mochte oft gefehlt haben, denn zuletzt begab sich der Prinz, unmuthig über das Mißlingen vieler in den Hospitälern von Bamberg und Würzburg vergeblich versuchten Heilungen, in das Bad Brückenau. Zugleich aber erstattete er im Juli 1821 über seine Wundercuren Bericht an den päpstlichen Stuhl. Der Bescheid, den der Prinz von da erhielt, mochte ihm uner-

wartet gekommen sein; die Curie verwies den Wunderthäter des 19. Jahrhunderts vorerst auf den Beschluß des Concils von Trient, demzufolge neue Wunder ohne Prüfung und Billigung des Bischofs nicht zugelassen werden sollten und ferner auf die Mirakelbulle des Papstes Benedict XIV. Noch mißlicher wurde die Lage des fürstlichen Thaumaturgen, als sich die Bamberger Sanitätspolizei in die Sache mischte. Mit dieser wollte der Fürst in keinen Contact kommen. Er begab sich nun nach Wien, darauf nach Ungarn, wurde 1825 Domherr zu Großwardein, 1829 Großpropst und 1844 Weihbischof zu Sardica, als welcher er im Alter von 55 Jahren starb. In Oesterreich trat er zwar nicht mehr als Wunderthäter auf, aber er stellte auf dringende Forderungen Scheine an Kranke aus, die von ihm Heilung erflehten, sich zu einer bestimmten Stunde, in welcher er Messe lesen oder beten werde, mit ihm im Gebete zu Gott zu vereinigen. Ob und wie Vielen er geholfen, ist nicht bekannt. Der Prinz, welcher eine feurige Beredtsamkeit besaß, ist auch Verfasser mehrerer zu seiner Zeit vielmal aufgelegten Andachtschriften und Predigtwerke. Indem hier nur die in Oesterreich verlegten oder gedruckten angeführt werden, wird betreffs der übrigen auf Kayser's „Vollständiges Bücher-Lexikon" (Leipzig 1835 u. f., Schumann, 4°.) (Bd. III, S. 173, Bd. VII, S. 446, Bd. IX, S. 435, und Bd. XI, S. 476) gewiesen. In Oesterreich sind gedruckt (auch nachgedruckt) erschienen: „Der nach dem Geiste der katholischen Kirche betrachtende Christ". 2 Theile (Gratz 1823 u. öfter, Ferstl, 8°.); — „Christkatholische Hausmission. Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für Alle, welche sich der ewigen Glückseligkeit theilhaftig machen wollen" (zweite Originalausgabe, Wien 1822, gr. 12°., mit K. u. Vign.), die erste Auflage mit etwas verändertem Titel erschien zu Bamberg; — „Der betende Christ, oder Anbetung und Verehrung Gottes nach dem Geiste der h. Kirche" (Wien ohne J., Riedl's Witwe und Sohn, 12°., mit 6 K. K.); — „Das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur h. Fastenzeit" (Wien 1836, Mechitharisten-Congr., gr. 8°.); — „Christkatholisches Gebetbuch" (Wien ohne J., Riedl's Witwe und Sohn, 12°.), zwei Ausgaben, mit großen und kleinen Lettern; — „Das reuige Herz in Demuth vor Gott. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen" (Wien, Riedl's Witwe und Sohn, mit 6 K. K., gr. 12°.); — „Lichtblicke und Ergebnisse aus dem Welt- und dem Priesterleben. Gesammelt in den Jahren 1815—1833" (Wien 1836, Mechitharisten, gr. 8°.); — „Gesammelte Reden vermischten Inhalts nebst der Leidensgeschichte Jesu" (Wien 1830, Mausberger, gr. 12°.); — „Die Wanderschaft einer Gott suchenden Seele allhier im Thränenthale, oder Pallast der Wissenschaft des Heils. Eine allegorisch-moralische Erzählung in 19 Capiteln" (Wien 1830, Mausberger, 12°.); — „Erinnerungen für Seelsorger am Krankenbette" (Wien 1843, Kaulfuß, gr. 12°.); — „Des katholischen Christen Wandel vor Gott. 7 Fastenpredigten" (Innsbruck 1848, Wagner, 8°.); — „Von der Selbstprüfung des Christen und den Gefahren der Täuschung im Geschäfte der Busse. 8 Fastenpredigten" (ebd. 1847, 8°.); — „Von den 7 leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit. 7 Fastenpredigten" (ebd. 1849, 8°.). Auch hat der Prinz das Leben seiner durch ihre Gottesfurcht ausgezeichneten Mutter in dem Werke: „Biographie und christliche Züge aus dem Leben und Charakter der Fürstin Judith von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst geb. Baronesse von Revizki" (Regensburg

1838, 8⁰., mit Porträt) selbst beschrieben. Des Fürsten Nachlaß aber hat Sebastian Brunner [Bd. II, S. 177] gesammelt und unter dem Titel: „Aus dem Nachlasse des Fürsten Alexander Hohenlohe weiland Bischof von Sardica, Großpropst u. s. w." (Regensburg 1851, gr. 8⁰.) herausgegeben.

Pachtler (G. M.), Biographische Notizen über Seine Durchlaucht den hochseligen Prinzen A. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Bischof von Sardica u. (Augsburg 1850, 8⁰., mit Portr.). — Scharold (C. G.), Lebensgeschichte des Fürsten A. v. Hohenlohe-Schillingsfürst (Würzburg 1822, 8⁰., mit Portr., und 1824, 8⁰.). — Vie du prince A de Hohenlohe (Lille 1851, 8⁰., mit Portr.). — Reicher ist die durch die Wundercuren des Fürsten veranlaßte Literatur, welche wir als zur Sache gehörig gleichfalls hersetzen: Ansichten von den Heilungen des Fürsten Hohenlohe (Nürnberg 1822, 8⁰.). — (Arco, Karl von) Unpartheiische Prüfung über die Wunderheilungen des Fürsten Hohenlohe und des Martin Michel (Würzburg 1822, 8⁰.). — Desselben Schreiben an F. von Spaun über die Schrift die Thaumaturgen des 19. Jahrhunderts (München 1822, 8⁰.). — Baur (Franz Nicolaus), Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen des Fürsten A. von Hohenlohe. 2 Theile (Würzburg 1821—1822, 8⁰.) [auch (1825) in's Holländische übersetzt]. — (Doyle, Johann) Nachricht von dem Wunder des Fürsten Hohenlohe an Miß Mac' Lalor von Roßkiltan (Bamberg 1823, 8⁰.). [Dieses Werk scheint eine Uebersetzung des englischen: „Miracle said to-have been wrought by prince Hohenlohe in Ireland on Monday the 9th of June 1823" (London 1823, 8⁰.) zu sein.] — Gratz (Alois), Briefe über die Wunderheilungen des Fürsten von Hohenlohe (Mainz 1822, 8⁰.). — Hornthal (F. S. v.), Darstellung der Ereignisse bei dem vom Fürsten von Hohenlohe unternommenen Heilversuche (Erlangen 1822, 8⁰.). — Onymus (Adam Joseph), Meine Ansichten von den wunderbaren Heilungen, welche der Fürst A. v. Hohenlohe in Würzburg vollbracht hat (Würzburg 1822, 8⁰.) [in's Französische übersetzt: „Réflexions sur le guérisons miraculeuses etc." (Anvers 1822, 8⁰.)]. — (Paulus) Quintessenz aus Anfang, Mitte und Ende der Wunder-Versuche, welche zu Würzburg und Bamberg durch Michel Martin Bauer von Wittichhausen und durch S. H. und D. den Domherrn, Vicariatsrath und Prinzen A. von Hohenlohe-Schillingsfürst unternommen worden sind (Leipzig 1822, 8⁰., mit Portr.). — Scharold (Carl Gottfr.), Briefe über Würzburg (Würzburg 1822, 8⁰.) [betreffen die Wundercuren des Fürsten]. — Schneider (Joh. Jos.), Fürst A. v. Hohenlohe und Carl Sigismund Richter oder der Wunderdoctor zu Rauen in Schlesien (Frankfurt 1821, 8⁰.). — Zenger (Cassiodor Franz Joseph), Vertrautes Gespräch über die vom Fürsten A. v. Hohenlohe bewirkten Heilungen (Sulzbach 1823 8⁰.). — Actenmäßiger Bericht über die wunderbare Heilung der Maria Cataloni (Prag 1817, 8⁰.) [durch den Fürsten L. A. von Hohenlohe W. Sch.]. — Porträte. 1) G. Bernardoni sc. (4⁰.); — 2) Gloe del., G. Fox sc. 1822 (8⁰.); — 3) Gloe del., F. Fleischmann sc. (8⁰.); — 4) C. Mayer sc. (8⁰.); — 5) J. Keating sc. (8⁰., Halbfig.). — Die Hohenlohe sind ein altes Herrengeschlecht in Franken, welches sich im Laufe der Zeit in viele Linien schied. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bildeten sich zwei Hauptlinien, die protestantische: Hohenlohe-Neuenstein und die katholische: Hohenlohe-Waldenburg. Die Neuensteiner Linie zerfiel noch in die Nebenlinien: H.-Neuenstein-Oehringen und H.-Neuenstein-Langenburg. Neuenstein-Oehringen theilte sich dann in Hohenlohe-Weickersheim (erloschen 1756) und Hohenlohe-Oehringen (erloschen 1805). Oehringen kam darauf an Hohenlohe-Langenburg, welches sich in drei noch blühende Zweige spaltete: Hohenlohe-Langenburg, Hohenlohe-Oehringen mit der Nebenlinie Hohenlohe-Ingelfingen und Hohenlohe-Kirchberg, letztere mit dem Fürsten Karl, königl. württemb. Generallieutenant (gest. 16. December 1861 in Mankstein) erloschen. Die Waldenburger Linie theilte sich in zwei Aeste: H.-Waldenburg-Bartenstein, jetzt in zwei Zweige getheilt: H.-Bartenstein und H.-Jagstberg und H.-Waldenburg-Schillingsfürst, jetzt geschieden in H.-Waldenburg-Schillingsfürst und Hohenlohe-Schillingsfürst. [Ueber die Genealogie und den gegenwärtigen Stand dieses vielverzweigten Fürstengeschlechtes vergleiche: Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas. Seit

Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol.) Abthlg. I, Deutschland, S. 26, 27, Taf. 53. — Almanac de Gotha pour l'année 1836 (Gotha, Perthes, 32⁰.) LXIIIe année, p. 115—133; deutsche Ausgabe S. 110. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch auf das Jahr 1862 (Gotha, Perthes, 32⁰.) XCIX. Jahrgang, S. 137 u. f.] — Außer den angeführten Prinzen und Fürsten dieses Geschlechtes sind für Oesterreich noch historisch wichtig: Wolfgang Julius Graf von Hohenlohe, von der Linie Hohenlohe-Weickersheim. Graf **Wolfgang Julius** (geb. 3. August 1622, gest. 26. December 1698), trat, 15 Jahre alt, in schwedische Dienste, aber auf den Wunsch seines Vaters bald wieder aus denselben, und begab sich nach Paris zur weiteren Ausbildung. Jedoch die Neigung zum Soldatenstande war so mächtig, daß er nach anderthalbjährigem Aufenthalte in Frankreich Paris heimlich verließ und unter falschem Namen als gemeiner Reiter Dienste im Regimente des Grafen von Ranzau nahm. Durch seine Bravour wurde er zum Führer einer Escadron ernannt, und als er sein Incognito ablegte, von dem Herzoge von Orleans, der ein Regiment deutscher Reiter errichtete, als Oberst an dessen Spitze gestellt. Er focht nun gegen die Hugenotten und nachdem er 1650, erst 28 Jahre alt, General geworden, unter Condé in den Niederlanden mit Ruhm und Auszeichnung. Endlich, nachdem er nach großen Hindernissen seine Entlassung erhielt, trat er 1658 in kaiserliche Dienste, kämpfte erst gegen Frankreich, und dann gegen die Türken in Ungarn, wo namentlich der glänzende Sieg über diese bei St. Gotthard (1664) wesentlich seinem Verdienste zuzuschreiben ist. Später ernannte ihn Kaiser Leopold zum Feldmarschall und Kriegsrath. [Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8⁰.) Bd. I, Abthlg. 2, S. 332. — Der Tempel des Nachruhms u. s. w. (Wien 1797, Binz, 8⁰.) Theil I, S. 39. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz den II. (Wien 1813, 4⁰) S. 235 [daselbst auch dessen Porträt in Kupferstich]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 209. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 625. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 247. — **Porträte.** 1) M. van Sommer fec. ad viv. 1665, 4⁰.; — 2) J. Sandrart sc. (Fol., zu Pferde).] — **Georg Friedrich** Graf von H. (geb. 6. December 1569, gest. 7. Juli 1645), gleichfalls aus der Linie Hohenlohe-Weickersheim, trat jung in niederländische Kriegsdienste, wurde 1599 Oberst des fränkischen Kreises, als welcher er gegen die Türken focht. 1612 ernannte ihn Kaiser Mathias, in dessen besonderer Gunst der Graf stand, zu seinem Obersten und Kriegsrath, und übertrug ihm 1615 die Beilegung der Streitigkeiten zwischen Friedrich Ulrich Herzog von Braunschweig und der Stadt Braunschweig. Durch seine Heirath mit Eva von Wallenstein, 1607, wurde er böhmischer Standesherr und trat als solcher 1618 auf die Seite des Churfürsten Friedrich von der Pfalz, entsetzte die von den Kaiserlichen belagerte Stadt Tabor, 1619, und focht in der Schlacht am weißen Berge. In Folge dessen fiel er in Reichsacht, die aber 1623, nachdem er Friedrich's von der Pfalz Partei verlassen hatte, wieder aufgehoben wurde. Als König Gustav Adolph seinen Kampf gegen Deutschland begann, trat Georg zu ihm und wurde 1632 Statthalter des schwäbischen Kreises. Als solcher entfaltete er besondere Thätigkeit für die Evangelischen und wurde in Folge dessen 1634 neuerdings vom Kaiser in Acht erklärt, ihm die Herrschaft Weickersheim genommen und er vom Prager Frieden ausgeschlossen. Obwohl er 1637 wieder vom Kaiser in Gnaden aufgenommen wurde, erhielt er die Herrschaft nicht wieder zurück und kam das Haus Hohenlohe erst nach dem westphälischen Frieden in deren Besitz. Sowohl Georg, als der frühere Wolfgang Julius hinterließen keine Nachkommen. [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 209. — **Porträte.** 1) P. Aubry exc. (8⁰., Halbfig.); — 2) W. Kilian sc. (4⁰.); — 3) L. Schnitzer fec. 1632 (8⁰., Hüftb.); — 4) L. Kilian sc. 1632 (4⁰., fast Kniest.).] — Zur Zeit befinden sich von der Familie der Fürsten Hohenlohe in der kaiserlichen Armee: Von der Neuenstein'schen Linie, **Hohenlohe-Langenburg.** Prinz **Karl Gustav Wilhelm** (geb. 29. August 1777), k. k. österr. Geh. Rath, Feldzeugmeister, und seit 1826

Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 17. Der Prinz ist (seit 16. Jänner 1816) vermält mit Friederike Ladislava Prinzessin von Fürstenberg (geb. 27. Juni 1781, gest. 11. Juli 1858) und stammen aus dieser Ehe: Prinz **Ludwig Karl Gustav** (geb. 11. Jänner 1823), k. k. Oberst und Commandant des Kürassier-Regiments König Johann von Sachsen Nr. 3, und Prinzessin **Constanze** (geb. 12. Nov. 1824), vermält seit 11. August 1855 mit Karl Franz Ernst Grafen Blankenstein zu Battelau in Mähren. Der Prinz Ludwig Karl Gustav ist (seit 30. Sept. 1857) vermält mit Prinzessin Gabriele von Trautmansdorff-Weinsberg (geb. 30. September 1840), aus welcher Ehe hervorgingen: Prinzessin **Marie Isabelle Gabriele** (geb. 30. Juli 1858), Prinz **Gottfried Karl Joseph** (geb. 15. Jänner 1860) und Prinz **Max Karl Rudolph** (geb. 15. April 1861). — Von der Linie **Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.** Prinz **Karl Egon** (geb. 20. April 1818), k. k. Hauptmann bei Großherzog von Hessen-Infanterie-Regiment Nr. 14, und von der Nebenlinie **Hohenlohe-Schillingsfürst** Prinz **Constantin** (geb. 8. September 1828), Oberstlieutenant und Flügeladjutant Seiner Majestät des Kaisers. Der Prinz Constantin ist (seit 15. October 1859) vermält mit Prinzessin Marie geb. Fürstin v. Sayn-Wittgenstein-Berleburg (geb. 6. Jänner 1831).

Hohenstein, Adolph (Forstmann, geb. zu Feucht bei Nürnberg 23. August 1808). Sein Vater Karl H. war Justizamtmann zu Feucht, kam aber später als kön. bayerischer Landrichter nach Thalgau bei Salzburg und als dieses an Oesterreich überging, in österreichische Dienste. Der Sohn besuchte das Gymnasium in Salzburg und trat im Jahre 1825 als Prakticant beim kön. Forst- und Jagdamte Salzburg ein; unter dem erfahrenen Oberförster Emanuel Ritter von Koch-Sternfeld erlernte er praktisch das Forstwesen, wurde dann in das k. k. Forst- und Jagdamt Braunau übersetzt, wo er durch zwei Jahre zu Waldgeschäften verwendet wurde. Im Jahre 1829 trat er in das Infanterie-Regiment Nr. 59, damals Großherzog von Baden, und fand, da die Compagnie, in welcher er diente, beim Festungsbaue in Brixen verwendet wurde, Gelegenheit, sich manche nützliche Kenntnisse zu erwerben. Nach einigen Jahren trat er aus und wurde k. k. Forstwart beim k. k. Forstamte zu Trient, verließ aber diese Stelle schon nach zwei Jahren, da ihm die Bezüge eines Forstwartes, 180 fl., nicht genügten, um davon zu leben. Mit Hilfe seines Onkels besuchte er, um sich im Forstfache auszubilden, die Wälder Bayerns, Böhmens, ebenso alle Culturen und Jagden, kam 1839 nach Wien und trat 1840 in Privatdienste als Förster, welche ihn nach Galizien brachten. Nunmehr reiste er nach Rußland und beschäftigte sich durch 13 Jahre in 12 Gouvernements mit Vermessung, Einrichtung der Privatwälder, Erbauung von Bretsägen, Pottaschenfabriken, Theeröfen der größten Magnaten Rußlands, welche ihn so ansehnlich honorirten, daß sich H. ein kleines Vermögen zurücklegen konnte. Ueber Aufforderung des österreichischen Gesandten am russischen Hofe, die gewonnenen vielseitigen Erfahrungen und Kenntnisse lieber zum Nutzen des Vaterlandes anzuwenden, und da für das Forstwesen in Oesterreich ein günstiger Zeitpunct gekommen war, kehrte H. nach 13jähriger Abwesenheit in's Vaterland zurück und erhielt in kurzer Zeit die Stelle eines Vermessungsadjuncten beim Kataster in Ungarn, welche er später mit der eines k. k. Cameralförsters der Cameralherrschaft Niepolomice vertauschte, aber schon 1856 aufgab, als er anläßlich der politischen Forstorganisirung zum k. k. Bezirksförster in Mezzalombardo in Südtirol ernannt wurde. Dort hatte er die dankbare Aufgabe, die Vorurtheile der Tiroler gegen das neue Forstgesetz zu bekämpfen und durch dreijährige herangezogene Bestände

und angelegte Culturen sie von dem Nutzen des neuen Gesetzes zu überzeugen. Aber als deutscher Beamter unter den Italienern, als Protestant unter Katholiken, wurde seine Lage bald so unbehaglich, daß er zuletzt das Land verließ und seine Stelle aufgab. Gegenwärtig lebt Hohenstein in Wien als Redacteur der forstwirthschaftlichen Zeitschrift „Oesterreichischer Forstwirth“ und Leiter einer Güter- und Immobilien-, Kaufs- und Verkaufsagentie. Seine literarischen Arbeiten begann H. im Jahre 1849 mit einem Aufsatze in russischer Sprache im Journal der kais. landwirthschaftlichen Gesellschaft in Moskau: „Ueber die Verbesserungen der russischen Privatforste“. Seine übrigen, theils selbstständigen, theils in Fachblättern erschienenen Schriften sind: „Die Pottaschenfabrikation für Waldbesitzer und Forstmänner“ (Wien 1856, Braumüller, mit 56 eingedr. Holzschn. und 5 Tafeln, 8⁰.); — in der vom Reichsforstvereine herausgegebenen österreichischen Vierteljahrsschrift für Forstwesen: „Mittheilungen über die forstlichen Zustände Rußlands“ (Bd. V, Heft 3, 1855); — in der von der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft herausgegebenen „Land- und forstwirthschaftlichen Zeitung“: „Ueber die Walderträgnisse in Rußland“ (1856, Nr. 16); — „Ueber die Cameralherrschaft Niepolomice“ (ebd., Nr. 28); — „Ueber die von dem Verfasser selbst in Südtirol eingeführte Drathriese und ihre Vorzüge als Beförderungsmittel“ (1858, Nr. 46); — „Die forstlichen Anordnungen in Bayern“ (1859, Nr. 36); — in den „Mittheilungen des ungarischen Forstvereines“: „Erfahrungen über die Theerfabrikation“ (2. Reihe, 1. Heft, 1855). Selbstständig wieder erschien das Werkchen: „Wichtigkeit der Wälder“ (1855), welchen Gegenstand er auch (1856, 6. Heft) in den Mittheilungen des westgalizischen Forstvereines behandelte; ferner das Werk: „Die Theerfabrikation für Forstmänner und Waldbesitzer“ (Wien 1857, Gerold, gr. 8⁰., mit Holzschnitten im Texte), worin H. treffend nachweist, daß Oesterreich seinen Schiffstheer nicht aus Rußland zu beziehen brauche, aber auch nicht die Stätte der Kiefern im Walde, wie es bisher geschah, nutzlos verfaulen lassen dürfe. Sein letzterschienenes Werk ist: „Der Wald sammt dessen wichtigem Einfluss auf das Klima der Länder, Wohl der Staaten und Völker, sowie die Gesundheit der Menschen. Nutzen einer forstwirthschaftlichen Einrichtung und Vorschrift für die Vermessung, Schätzung und Betriebseinrichtung der Wälder“ (Wien 1860, Gerold's Sohn, 8⁰.), welchem demnächst ein nicht minder praktisches über die Pechfabrikation folgen soll. H., als tüchtiger und anerkannter Fachmann, ist auch Mitglied aller Gesellschaften, in deren oberwähnten Organen seine gemeinnützigen Aufsätze erschienen sind.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Zeitung, herausgegeben von Prof. Arenstein (Wien, gr. 8⁰.) 1856, Nr. 34.

Hohenthal, Elise Gräfin (Sängerin, geb. zu Wien 16. April 1804). Eine geborne Ehrhardt aus Wien, welche vor ihrer Verheirathung mit dem Grafen Hohenthal-Städteln einen bedeutenden Ruf als Sängerin genoß. Sie hatte ihre künstlerische Ausbildung in Wien erhalten, wo sie auch auf der Hof-Opernbühne zum ersten Male mit Beifall auftrat. Dann machte sie mehrere Kunstreisen durch Deutschland, wurde im Stadttheater in Leipzig engagirt und machte in Dresden, wo sie sehr gefiel, die Bekanntschaft des Grafen Hohenthal, dessen Gemalin sie 13. August 1828 wurde, worauf sie dem Bühnenleben

[illegible] Peter Wilhelm [illegible] Hohenthal (geb. 30. März [illegible] ein großer Kunstfreund und [illegible] für die „Leipziger [illegible] musikalische Zeitung“ literarisch [illegible] ist seit 14. October 1859 [illegible] Aus dieser Ehe stammt eine [illegible] Wilhelmina (geb. 7. August [illegible] Jänner 1849 mit Emil [illegible] Freiherr Cerrini de Monte [illegible] Lieutenant a. D., [illegible] Ehrhardt, wie die [illegible] von Hohenthal vor [illegible] ist nicht mit der [illegible] Elise Ehrhardt [illegible] 14. Jänner 1789), später vermälte [illegible] welche zu ihrer [illegible] Erzählungen: [illegible]“ (1814); — „Die [illegible] zu Marienthal“ [illegible] „[illegible]blumen“ (1819) — [illegible] Beiträge in der [illegible] „[illegible]zeitung“, „Urania“, [illegible] Kreisen wohl[illegible] war.

[illegible] der Tonkunst. Angefan[illegible] Schladebach, fortge[illegible] Bernsdorf (Dresden [illegible] gr. 8°.) Bd. II, [illegible] (F. S. Dr.), Universal[illegible] Neue Handausgabe in [illegible] 1849, Frz. Köhler, [illegible] Schilling (G. Dr.), [illegible] (Speyer 1842, F. C. [illegible] S. [illegible].

[illegible], [illegible] Joseph Graf [illegible] zu Laibach [illegible] 1844). Entstammt [illegible] [siehe über die[illegible] Quellen] und ist [illegible] Jacob's Grafen [illegible] zu Gerlachstein [illegible] und ein Neffe des [illegible] Sigmund [illegible] von Hohenwarth [s. d. S. 207]. Der Graf, der schon 1809 bei der Landsturm-Organisirung eine bemerkenswerthe Thätigkeit entfaltet hatte, war überdieß ein Freund der Naturwissenschaft und hat durch einige gemeinnützige Anstalten, die insbesondere seinen Bemühungen ihr Dasein oder doch ihre Vervollkommnung verdanken, ein Recht auf das Andenken des Heimatlandes. Im Staatsdienste erreichte er die Stelle eines Gubernialrathes. Im Jahre 1827 zum Präsidenten der Landwirthschafts-Gesellschaft in Laibach erwählt, versah er dieses Ehrenamt zum Wohle der Provinz bis zum Jahre 1834; in seiner Neigung für Geognosie und Conchyliologie legte er Sammlungen nach beiden Richtungen an und schenkte dieselben, die durch die Schönheit der in ihnen enthaltenen Stücke sehr kostbar waren, dem Laibacher Museum, um dessen Bildung und Entwicklung der Graf unstreitig große Verdienste besitzt, so daß es fast als seine Schöpfung angesehen werden kann. Aber nicht allein dem Laibacher Museum verehrte H. durch seine Sammlungen ein werthvolles Geschenk, auch ein auswärtiger Verein, die rheinische naturforschende Gesellschaft in Mainz, erhielt von dem Grafen ein kostbares Geschenk und zwar eine Conchyliensammlung von mehr als 2000 Stücken, fast sämmtliche von Lamarck aufgeführten Genera enthaltend, dann eine reiche Sammlung getrockneter Pflanzen aus Illyrien und eine Anzahl merkwürdiger Amphibien in Weingeist. Der Graf war auch literarisch thätig und hat eine der interessantesten Naturmerkwürdigkeiten des Landes Krain, die Adelsberger Grotte, in einer ausführlichen Monographie beschrieben, welche den Titel führt: „Wegweiser für die Wanderer in der berühmten Adelsberger Kaiser Ferdinands-

Grotte. Als Erklärung der von Alois Schaffenrath gezeichneten Ansichten dieser Grotte" (Laibach 1837, Paternelli, Lex. 8⁰., mit 19 Taf.). Ueberdieß wurden mehrere seiner in den Versammlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach gehaltenen Reden gedruckt. Der Graf, der übrigens keine hofmännischen Manieren besaß und seiner mitunter derben Ausdrucksweise wegen in manchen Kreisen keiner besonderen Beliebtheit sich erfreute, hat durch die Beharrlichkeit, mit der er für das Laibacher Museum sammelte, manches werthvolle Alterthum vor Vernichtung gerettet, es den Forschern des Landes zugänglich gemacht und dadurch aber auch den Keim zu jenem regeren wissenschaftlichen Leben gesät, der in der Pflege des Laibacher Museums und in den Bestrebungen des dortigen historischen Vereins noch zur Zeit zwei schöne, wenngleich noch immer zu schwache Ausgangspuncte besitzt, um den Umtrieben des gewissenlos genährten Nationalitätenhaders die Spitze abzubrechen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 628. — **Genealogie und gegenwärtiger Stand der Grafen Hohenwarth.** Die Hohenwarth leiten ihre Abstammung von den in Bayern berühmten Grafen von Andechs her. Schon im zwölften Jahrhunderte soll ein Sohn Ortholph's von Hohenwarth den Zweig in Steiermark gestiftet haben. Aber erst mit dem fünfzehnten Jahrhunderte fängt die ununterbrochene Stammreihe der H. an. Die Familie blüht zur Zeit nur noch in Krain, in welchem sie das Erblandtruchseßamt bekleidet, das einem Vorfahr derselben, Hanns von H., Hauptmann in Mödling, (1424) von Kaiser Sigismund verliehen worden war. Der Grafenstand kam mit **Franz Karl** von H. (geb. 1691, gest. 1772) im Jahre 1767 in die Familie. Graf Franz Karl war mit Maria Anna de Leo zu Löwenberg vermält und das gegenwärtige Haupt der Familie Graf **Andreas** (geb. 15. November 1794) erhielt mit 11. Mai 1856 die Allerhöchste Genehmigung, seinem Grafentitel den Namen der bereits erloschenen Familie der Freiherren Leo von und zu Löwenberg beizufügen. Unter den **vorzüglicheren Sprossen** dieses Geschlechts sind außer obigem Grafen Franz Joseph, ferner dem Erzbischofe Sigismund Anton [s. d. bes. Artikel] und dem Bischofe Sigismund [siehe gleichfalls den bes. Art.] anzuführen: 1. **Andreas** von H., der um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebte, zum Landeshauptmann in Krain ernannt wurde und sich als Feldherr gegen die Ungarn hervorgethan hat. — 2. **Hanns** (geb. 1533, gest. 9. Juli 1611), kaiserl. und erzherzogl. Rath, um 1580 Verweser des Zollamtes zu Aussee, den Kaiser Rudolph II. am 18. März 1591 zur Emporbringung der Bergwerke nach Kuttenberg schickte, und dessen ihm zu Ehren geprägte, im kaiserl. Münzcabinete befindliche Medaille Jos. Bergmann in seinem Werke „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte" (Wien 1844 u. f., Tendler, 4⁰.) Bd. I, S. 128 [Tafel X, Nr. 43], beschreibt, wie überhaupt dieser Familie im genannten Werke zu öfteren Malen (Bd. I, 114; Bd. II, 490) gedacht wird. — 3. **Cosmus** von H., der in großem Ansehen bei Kaiser Ferdinand II. stand und denselben 1622 zur Kaiserwahl nach Frankfurt begleitete. — 4. **Franz Erasmus** von H., denkwürdig durch genealogische und historische Forschungen über sein Vaterland. [Vergleiche über die Familie der Hohenwarth: Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, 4⁰.) Bd. IV, S. 426 u. f. — *Schönleben*, Annales Carnioliae III, 583. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 9. Theil, S. 411, Artikel von Albert Freiherrn von Boyneburg-Lengsfeld. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, J. O. Weigel, 8⁰.) Bd. I, S. 368. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, 8⁰.) I. Jahrgang, S. 206. — Carinthia (Klagenfurt, 4⁰.) 1858, Nr. 30: „Die Hohenwarte in Kärnten".] — **Der gegenwärtige Stand** der Familie ist folgender: Haupt der Familie ist **Andreas Conrad** Graf von H. (geb. 15. November 1794), k. k.

Kämmerer und Geheimrath, vermält zum ersten Male (seit 19. Nov. 1821) mit Therese Dachauer (gest. 15. Dec. 1856), zum andern Male (seit October 1861) [Presse 1861, Nr. 274: „Correspondenz aus Laibach"]. Aus der ersten Ehe des Grafen Andreas Conrad stammen zwei Töchter und Ein Sohn, erstere: Gräfin **Marie Rosalia** (geb. 26. August 1822), vermält (seit 23. October 1843) mit Joseph Freiherrn von Eichhoff, Gräfin **Emma Franzisca Therese** (geb. 1. April 1836), vermält (seit 31. August 1858) mit Karl Arbogast Freiherrn von Hausmann-Stetten, k. k. Hauptmann; der Sohn ist Graf **Karl Sigmund** (geb. 12. Februar 1824), k. k. Statthaltereirath, vermält (seit 18. August 1848) mit Louise Freiin von Weingarten, aus welcher Ehe bisher hervorgegangen sind: die Grafen **Hugo** (geb. 5. Juli 1849), **Lothar** (geb. 3. Jänner 1853), **Gilbert** (geb. 10. Februar 1854), **Rudolph Max** (geb. 23. Mai 1855) und Gräfin **Marie Therese** (geb. 28. Februar 1858). [Ueber den Grafen Karl Sigmund vergleiche die Presse 1861, Nr. 2.] — **Wappen**. Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Silber auf rothem Dreihügel ein blauer, nach Anderen ein silberner dreimal gezinnter Wartthurm mit einer unter dem Gesimse eingeschlagenen länglichen Fensteröffnung. Hauptschild: 1 und 4: in Gold zwei aufrecht nebeneinander gestellte, oben mit den Spitzen auswärts gebogene Steinbockhörner; 2 und 3: in Roth zwei silberne Schüsseln, von denen die obere gestürzte die untere bedeckt. Den Schild decken vier gekrönte Helme. Auf dem rechten stehen die Hörner von 1 und 4, welche in fünf Reihen mit zehn schwarz und goldenen Straußenfedern von gewechselten Tincturen besteckt sind. Aus dem zweiten Helme wächst ein einwärts sehender silberner Schwan mit schwarzem Schnabel, dessen Hals mit vier rothen Kugeln besteckt ist. Auf dem dritten Helme steht eine doppelte Streitaxt an einem schwarzen, oben und unten mit Silber beschlagenen Stiele, welcher in vier Reihen mit acht silbernen und schwarzen Straußenfedern von gewechselten Tincturen besteckt ist. Auf dem linken stehen die Schüsseln von 2 und 3. Die Helmdecken sind rechts golden und schwarz, links roth und silbern.

Hohenwart, Sigismund von (Bischof zu Linz, geb. zu Cilli 7. Juni 1745, gest. zu Linz 22. April 1825). Sohn des Herrschaftsbesitzers Sigismund von Hohenwart aus dessen Ehe mit Aloisia Killau Edle von Ehrenstein. Er besuchte die Schulen zu Laibach und beendete die theologischen Studien zu Gratz. Alsdann begab er sich nach Gurk in das Augustinerstift der seligen Hemma und widmete sich der Seelsorge. 1784 wurde er Consistorialrath des Bisthums Gurk, 1785 Dombechant, 1788 bischöflicher Generalvicar und 29. Jänner 1809 von Sr. Majestät dem Kaiser zum Bischof von Linz ernannt. Dieß ist in Kürze seine kirchliche Laufbahn. Schon zur Zeit als er die Seelsorge im Gurkthale ausübte, lag er eifrig dem Studium der Naturwissenschaft ob, legte kleine Sammlungen an und trat mit Fachgelehrten in brieflichen Verkehr. Als im Jahre 1781 das Gurker Domcapitel nach Klagenfurt übersetzt wurde, eröffnete sich seinen naturwissenschaftlichen Studien ein um so größeres Feld, als er dort mit Männern, wie Freiherr von Wulfen, Giuliani, Rainer u. A. in Verkehr trat. Nun durchforschte er Kärnthen und Krain, bestieg die Hochgebirge, befuhr die Schachte der Bergwerke, sammelte seltene und kostbare Naturerzeugnisse und hatte auf diese Art ein reiches Mineraliencabinet, eine auserlesene Edelsteinsammlung, eine Folge merkwürdiger Petrefacten und eine werthvolle, insbesondere durch schöne Stücke aus der Südsee bereicherte Conchyliensammlung zu Stande gebracht; ferner eine vollständige Flora Carinthiaca, zu welcher ihm auch Wulfen Beiträge lieferte, dann eine große Sammlung von Schmetterlingen und Käfern und eine andere von in- und ausländischen Vögeln, welche an 4000 Stücke zählte; überdieß besaß er viele physikalische und astronomische Instrumente und eine gewählte trefflich geordnete Biblio-

thek. Den Großglockner hat H. zum ersten Male im Jahre 1799, und dann noch öfter, im Ganzen fünfmal bestiegen und eine seiner beträchtlichsten Höhen, 10.392 Fuß, die er im sechszigsten Jahre erklettert hatte, die zwischen der Salmshöhe und Adlerruhe liegt, heißt nach ihm die Hohenwarte, auch Hochwartshöhe. In seiner Liebe zur Natur gewann er das herrliche Alpenland allmälig so lieb, daß er mehrere Ernennungen, als die zum Weihbischof in Laibach und zum Bischof in Görz und Triest, ferner jene zum Oberdirector der kais. Naturalien- und Kunstcabinete, immer wieder ablehnte, um sein geliebtes Kärnthen nicht verlassen zu müssen; bis er endlich, nachdem er im Jahre 1808 bei Gelegenheit der Stiftung des Leopold-Ordens mit dem Ritterkreuze desselben war ausgezeichnet worden, dem Rufe seines Monarchen als Nachfolger des Bischofs Joseph Anton Gaal [Bd. V, S. 65] nach Linz, 1809, folgte. Seine Sammlungen, mit Ausnahme der physikalischen Instrumente, gelangten nunmehr in den Besitz des Grafen Franz Egger, der sie, als das Joanneum in Gratz entstand, demselben zum Geschenke machte. Bischof Hohenwart besaß, weil Papst Pius VII. von Napoleon gefangen gehalten wurde, bis zum 17. December 1814 nicht die päpstliche Confirmation und wurde erst am 7. Mai 1815 feierlich consecrirt. Am 15. August 1818 feierte er sein priesterliches Jubiläum. H. hat auch mehrere mineralogische und botanische Aufsätze in gelehrten Fachzeitschriften veröffentlicht, und zwar in den Schriften der Berliner Gesellschaft einige Beiträge über Insecten, in jenen der Erlanger Gesellschaft, Beschreibungen mehrerer seltener Vögel. Selbstständig aber gab er heraus: „Botanische Reisen in Kärnthen". 2 Bde. (Klagenfurt 1792 und 1812), deren zweiter Band die Alpenflora Kärnthens enthielt. H. war Mitglied mehrerer naturforschender Vereine, u. z. jener zu Berlin, Erlangen, Jena, Regensburg, und einer der thätigsten Förderer der ökonomischen Gesellschaft zu Klagenfurt. Sein Andenken ist in der botanischen Welt erhalten durch eine Hohenwarthia aus der Familie der Caryophyllaceae-Sileneae und durch eine Saxifraga Hohenwarthii.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1819, Nr. 101: „Biographische Skizze". — Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen Berg Groß-Glockner &c. im Jahre 1799. (Besond. Abdr. aus des Freih. von Moll „Jahrbüchern über Berg- und Hüttenkunde". Salzburg 1800, Mayr'sche Buchhdl.). — Felder, Lexikon der katholischen Geistlichkeit, Bd. III, S. 231—237. — Flora (botanische Zeitung zu Regensburg) 1825, Bd. I. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 9. Theil, S. 412 [nach dieser geb. zu Stein in Krain, was aber unrichtig ist, denn er wurde zu Cilli geboren, als seine Mutter daselbst bei Anverwandten zu Besuche war]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar und A. Schrötter (Grätz 1842, 8°.) Neue Folge, 7. Jahrg. 1. Heft, S. 53. — Poggendorf (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1130. — Annalen der österreichischen Literatur (Wien, A. Doll, 4°.) Jahrg. 1802, 2. Bd. Intellig. Blatt 1802, Nr. 2, Sp. 70. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1827, 8°.) III. Jahrg. (1825), S. 1422, Nr. 151. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern. Culturgeschichte Kärntens vom Jahre 1790—1857 (1859) oder der neuesten Zeit (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) S. 213. — Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 28, in Heinrich Reitzenbeck's „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg".

Hohenwarth, Sigismund Anton Graf von (Fürsterzbischof von Wien, geb. zu Gerlachstein in Krain 2. Mai 1730, gest. zu Wien 30. Juni 1820). Wurde im elterlichen Hause unter der Leitung seines Vaters Franz Karl (geb. 1691, gest. 1772) erzogen. 16 Jahre alt, trat er 1746 in den Orden der Gesellschaft Jesu in Laibach und ging noch im nämlichen Jahre in das Noviziat nach Wien, wo er die Bekanntschaft des als Dichter berühmt gewordenen Michael Denis [s. d. Bd. III, S. 238] machte. Bald umschlang beide das innigste Band der vertrautesten Freundschaft, die nur mit Denis' Tode endete. Im Jahre 1749 kam Hohenwarth in das Ordenshaus der Jesuiten nach Gratz, wo er die philosophischen Studien bis 1751 betrieb. In den Jahren 1752—1753 lehrte er in den Grammatikalclassen zu Triest, und 1754 zu Laibach in den Humanitätsclassen Poesie und Beredsamkeit. Vom Jahre 1735—1758 studirte er die Theologie im Ordenshause zu Gratz, 1759 erhielt er die h. Priesterweihe und hielt im nämlichen Jahre zu Laibach seine Primiz. Im Jahre 1760 ward er als Seelsorger in eine der beschwerlichsten und gebirgigsten Gegenden des Herzogthums Steiermark gesendet. Sein Wunsch, als Missionär nach Indien zu reisen, wurde ihm von seinen Vorgesetzten nicht bewilligt, er sollte sich ganz der Wissenschaft widmen; er wählte nun Botanik zu seinem Lieblingsstudium, verlegte sich aber nebstbei auf Geschichte und Alterthumskunde. Im Jahre 1761 wurde er Präfect in der k. k. Theresianischen Akademie, wo er im freundschaftlich vertrauten Umgange mit Liesganig, Hell [Bd. VIII, S. 262], Eckhell [Bd. III, S. 423] und Neumann für die Geschichte und Alterthumskunde eine besondere Vorliebe gewann und sich in diesem gelehrten Kreise eine vielseitige wissenschaftliche Bildung erwarb. Bald darauf erhielt er, nachdem er das vierte Ordensgelübde abgelegt hatte, die Lehrkanzel der Universalgeschichte in eben derselben Akademie. Noch vor der Auflösung des Jesuitenordens wurde er zum Regens des nordischen Stiftes zu Linz ernannt und behielt auch später die Oberleitung dieses Vereins. Zu eben dieser Zeit ernannte ihn auch Kaiserin Maria Theresia zum Lehrer der Religion und Geschichte für die vier ältesten Prinzen des Großherzogs von Toscana. H. begab sich daher im Jahre 1778 nach Florenz, um sein ehrenvolles Amt anzutreten. Wohlthätig war H.'s Aufenthalt zu Florenz für deutsche Gelehrte und Künstler. Von hier eröffnete und unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit den größten Gelehrten deutscher Muse, mit Herder, Becker, Fischer, Hirzel, Schäfer u. s. w. Zu Florenz schloß Hohenwarth mit den Gelehrten Cavaliere Fontana, dem Director Fabroni, dem Antiquar Lanzi und dem Domherrn Zucchini Freundschaft. In Florenz entwickelte sich, während eines zwölfjährigen Aufenthaltes, die schönste Epoche seines Lebens. Als der Großherzog Leopold sich nach Wien begab, folgte H. ebenfalls dahin nach. Hier, wo ihm die Quellen des geheimen Hof- und Hausarchivs offen standen, war er bemüht, die Geschichte des Hauses Lothringen weiter zu fördern. Die Stunden der Muße und Erholung verlebte er in Gesellschaft seiner gelehrten Freunde Born, Denis, Jacquin, Schmidt, des Geschichtschreibers der Deutschen, Kerens und Hofstädter. Im Jahre 1792 erfolgte seine Ernennung als Bischof zu Triest. Mit gewohnter Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Strenge

erfüllte H. die wichtigen Pflichten seines Standes, bereiste oft seine Diöcese und predigte selbst in der Kathedralkirche. Im Jahre 1794 wurde er zum Bischof in St. Pölten und im Jahre 1804 zum Erzbischof in Wien ernannt. Im Jahre 1806 ertheilte ihm Se. Majestät den Vorsitz bei der k. k. Hofcommission in deutschen Schulsachen und ernannte ihn 1808 zum Ordensprälaten und Großkreuz des kais. Leopold-Ordens. Hohenwarth, wiewohl er erst im 74. Jahre seines Lebens den Erzbisthumstuhl bestieg, saß auf demselben nahezu 17 Jahre, während welcher Zeit er mehrere hohe kirchliche Functionen verrichtete. Er segnete die Ehen des Kaisers Franz I. und der Kaiserin, der Erzherzogin Maria Ludovica, Leopoldine und Clementine ein, taufte und firmte mehrere Erzherzoge und Erzherzoginen und hatte zuletzt die Freude, dem Erzherzoge Rudolph die Priesterweihe, die Weihe zum Bischof zu ertheilen und das erzbischöfliche Pallium zu überreichen. H. richtete als Erzbischof sein erstes Augenmerk auf das erzbischöfliche Alumnat, die Pflanzschule künftiger Seelsorger und Volkslehrer, und traf zum Gedeihen dieses Institutes viele treffliche Anstalten und Umänderungen der früher bestandenen Einrichtungen. Durch zehn Jahre bereiste er jeden Sommer seine ausgedehnte Diöcese, um sich überall selbst von der Amtsverrichtung seiner Untergebenen zu überzeugen und die zum Gedeihen des Bessern nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Ueberall hielt er Predigten und selbst die Christenlehre. Bei seinen Visitationen ging er in die ärmsten Hütten der Landbewohner und überall machte sein heiliger Eifer für die gute Sache einen Eindruck. Alle Geschäfte, auch die kleinsten, leitete er selbst mit rastloser Thätigkeit. Als Erzbischof von Wien hat er 430 Priestern die Weihe und 14 Bischöfen die Consecration ertheilt. Er starb im 91. Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde in der Metropolitankirche bei St. Stephan feierlich beigesetzt. Seine Biographen bezeichnen als Hauptzüge seines persönlichen Charakters wahre, ungeheuchelte Frömmigkeit, inniges, theilnehmendes Gefühl für Recht, unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit an den Landesfürsten, warme Liebe für Wissenschaft und Kunst, Achtung für Gelehrte, Liebe zur Natur, für ihre Vorzüge und Schönheiten, Milde und Wohlthätigkeit, Würde, Einfachheit in seinen häuslichen Einrichtungen und Genügsamkeit. Anläßlich seines Todes dichtete Zacharias Werner ein Klagegedicht, betitelt: „Werner's Klage um seinen hochseligen Oberhirten und Wohlthäter", welches zuerst in der von Passy herausgegebenen Zeitschrift „Oelzweige" (1820, Nr. 55, vom 12. Juli) abgedruckt erschien, in neuerer Zeit aber in Sebastian Brunner's Buch: „Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit" im Anhange (S. 281) wieder abgedruckt wurde.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 530 [König Ludwig XVIII. verleiht dem Erzbischof eine goldene Medaille anläßlich des von dem Erzbischofe am 21. Jänner 1815 für Ludwig XVI. abgehaltenen Todtenamtes]; — Jahrg. 1820, Intelligenzblatt Nr. 74—76: „Nekrolog". — Oesterreichs Ehrentempel, herausgegeben von Ritter von Boot, Blasius Höfel (Wien, 4°.). — Oesterreich. National-Encyklopädie, herausgeg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 626. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Joh. Dirnböck, 8°.) S. 178. — Ebersberg (J. S.), Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8°.) 1838, Bd. II, S. 536. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Mechitar. Congr., Lex. 8°.) p. 149. — Brunner (Sebastian), Clemens Maria

Hoffbauer und seine Zeit (Wien 1858, Braumüller, 8°.) S. 5 und 150. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 9. Theil, S. 412 [im genealogischen Artikel „Hohenwart", nach diesem gest. 1. Juli 1820]. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 24. — Der Gesellschafter, herausgegeben von Gubitz (Berlin, 4°.) Jahrg. 1837, S. 419: „Kaiser Franz und sein Religionslehrer" [wird die Geschichte seiner Berufung auf den erzbischöflichen Stuhl Wiens erzählt. Als nach Migazzi's Tode Hohenwart, damals Bischof von St. Pölten, nach Wien kam und dem Kaiser seine Aufwartung machte, wies ihm dieser ein an der Wand hängendes Bildniß, welches den St. Pöltner Bischof als Domherrn und als er noch des Kaisers Lehrer gewesen, vorstellte. Der Kaiser, auf das Gemälde deutend, fragte H.: „Was glauben Sie wohl, wer das ist?" Bescheiden lächelnd entgegnete H.: „Wenn ich nicht irre, ist es der Bischof von St. Pölten", der Kaiser, des Grafen Hand drückend, erwiederte: „Sie haben sich doch geirrt, es ist der Erzbischof von Wien", damit war seine Erhebung angekündigt]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 49. — Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1819, Nr. 84: „Der Hohenwarte Ehrentag" [Gedicht von Prof. Richter auf den 4. October 1794, an welchem drei Hohenwarthe zugleich, darunter der obige Erzbischof, in der Laibacher Kathedrale die Messe lasen]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) Tome III, p. 414 [nennt ihn Hohenswarthe]. — **Porträt.** Unterschrift: Sigismundus Comes à Hohenwart, Episcopus Tergestinus Regiae quondam Sobolis Institutor (J. Abel pinx., V. Kininger sculps., Viennae, Fol.).

Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Anton Fürst von (General der Cavallerie, geb. zu Freiburg im Breisgau 24. Februar 1726, gest. zu Brünn 26. Februar 1812). Ein Sohn des Grafen Hermann Friedrich von H., kais. und fränkischen Generals und Gouverneurs im Breisgau (geb. 11. Jänner 1665, gest. 1738), aus dessen zweiter Ehe mit einer Gräfin von Oettingen; kam 1744, 18 Jahre alt, in kaiserliche Kriegsdienste als Fähnrich im Infanterie-Regimente Grünne. Aus besonderer Vorliebe für den Reiterdienst trat er in das Cavallerie-Regiment Lobkowitz, aus welchem er als Rittmeister in das 6. Huszaren-Regiment Graf Palffy übersetzt wurde. 1757 wurde er zweiter Major, 1758 Oberstlieutenant, 1763 zweiter Oberst im Regimente. Seine Beförderungen erfolgten in Anerkennung seines ausgezeichneten Verhaltens vor dem Feinde, insbesondere bei der Belagerung und dem Sturme auf Glatz (1760) und in der Schlacht bei Liegnitz, in welcher er verwundet wurde. 1764 wurde er wirklicher Oberst und Regimentscommandant bei Württemberg-Dragoner und 1771 General-Major, als welcher er eine Cavallerie-Brigade erhielt. 1783 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant und 1788 zum General der Cavallerie ernannt, als welcher er am 9. November d. J. in den Ruhestand trat, den er noch 24 Jahre genoß. Schon als General-Major wurde er zweiter Inhaber des Kürassier-Regiments Erzherzog Maximilian Nr. 8 und dessen erster, nachdem der Erzherzog im Jahre 1780 zum Churfürsten von Cöln erwählt worden. Der Graf war wirklicher Kammerherr der Kaiserin Maria Theresia und befand sich unter den 36 von Kaiser Joseph II. ernannten Kammerherren, welche den engeren Gesellschaftskreis des Kaisers bildeten. Als im Jahre 1806 das Fürstenthum Hohenzollern dem Rheinbunde beitrat, erhielten er und alle nachgebornen Familienglieder den Fürstentitel, der bis dahin nur dem regierenden Chef des Hauses gebührte.

Der Graf war seit 17. Mai 1774 mit Ernestine Josephine von Sobeck verheirathet, aus welcher Ehe fünf Kinder entstammen, von denen die zwei Töchter Antonie und Friederike in jungen Jahren (erstere 1780, letztere 1779) starben; von den Söhnen aber war Joseph Wilhelm (geb. 1776, gest. um 1840) Fürstbischof von Ermeland; Hermann (geb. 2. Juli 1777, gest. 6. November 1827), General in der preußischen Armee und seit 29. Juli 1805 mit Karolina geborenen Freiin von Weyher vermält, aus welcher Ehe nur mehr eine Tochter, Prinzessin Marie Anna Karolina (geb. 29. Juni, nach älteren Angaben 29. Jänner [Almanac de Gotha 1830] 1808), am Leben ist. Der dritte Sohn, Johann Karl (geb. 16. Mai 1782, gest. um 1830), hat in der bayerischen Armee gedient.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 251. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8⁰.) Bd. I. S. 157. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, herausgegeben von Franz Sartori (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1812, S. 139: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 628.

Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Franz Xaver Prinz von (Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. auf dem Schlosse Gheule bei Mastricht 31. Mai 1757, gest. zu Wien 6. April 1844). Zweitältester Sohn des Grafen Franz Xaver aus dessen Ehe mit Marie Philippine von Hoensbroech, und ein Neffe des Grafen Friedrich Anton [s. d. Vor.]; trat, 18 Jahre alt, in ein holländisches Reiter-Regiment, aber schon im folgenden Jahre als Lieutenant in das Kürassier-Regiment Erzherzog Maximilian, dessen Inhaber sein Oheim Friedrich Anton war. 1778 wohnte er dem Feldzuge gegen Preußen bei und wurde im nämlichen Jahre zweiter Rittmeister; 1788 rückte er zum Major vor, wohnte dem Türkenkriege und in diesem der Belagerung vor Belgrad bei; 1790 wurde er Oberstlieutenant im Kürassier-Regimente seines Oheims. Am 1. Jänner 1793 zum Obersten des Regiments Kavanagh-Kürassier ernannt, führte er dasselbe in der Schlacht bei Neerwinden (10. März d. J.), in welcher es im ersten Treffen focht. In mehreren dieser Schlacht gefolgten Gefechten bei Rume, Mouchin, Sainghin, Pont à Marque, Cysoing, wie in der Schlacht bei Wattingnies (16. October), gab H. ausgezeichnete Proben seiner Tapferkeit. Im Feldzuge des Jahres 1794 kämpfte er beim ersten Entsatze des belagerten Charleroi (3. Juni) und beim zweiten; im März 1796 wurde er General-Major und kam zur Armee nach Italien, welche Beaulieu [Bd. I, S. 199] befehligte. Dort zeichnete sich der Fürst bei Oliosi (30. Mai) aus, deckte den Rückzug über die Etsch (Anfangs Juni), führte die Vorhut in dem hartnäckigen Gefechte bei Marostica (6. November), wo er den Sieg entschied, und focht bei Caldiero (12. November). Im Feldzuge des Jahres 1797 gab er im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Provera, welcher die Aufgabe erhalten hatte, Legnag[illegible] zu nehmen, oder falls dieß mißlänge, üb[illegible] die Etsch zu gehen und der Besa[illegible] von Mantua die Hand zu bieten [illegible] 15. Jänner Beweise so heldenmüthi[illegible] Selbstaufopferung, daß die [illegible] Stärke weit überlegen, über fol[illegible]

vour stutzten und ihr General Serrurier den Kampf einstellen ließ, worauf Napoleon den Prinzen mit möglichster Auszeichnung empfing. Später bewährte er seine ausgezeichnete Tapferkeit bei Sacile und in den darauf folgenden Kämpfen (12.—21. März). Am 29. April d. J. erhielt er für seine in den Feldzügen 1796 und 1797 ausgeführten Waffenthaten in der 51. Promotion das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, der einzige außer den Feldmarschall-Lieutenants Hotze und Haddik, welche das Commandeurkreuz erhalten hatten. Nicht weniger rühmlich war des Prinzen Verwendung im Feldzuge des Jahres 1799. Am rechten Etschufer bei San Massimo (26. März) setzte er den Franzosen, die plötzlich den Waffenstillstand gebrochen hatten, so entschiedenen Widerstand entgegen, daß nach 13stündigem Kampfe 3 vollständige französische Divisionen von einem kaum halb so starken Corps Oesterreicher gänzlich geschlagen wurden. Durch geschickte Bewegungen bei Sommacampagna, Povegliano, Isolalta und Dossobuono (2.—21. April) gelang es ihm den Feind entweder in seinen Absichten zu täuschen, oder in kleinen Gefechten Vortheile zu gewinnen und endlich Cremona zu besetzen, wo viel Munition, Geschütze und 16 Fahnen seine Beute und außer 45 Officieren über anderthalbtausend streitbare Mannschaft Gefangene gemacht wurden; darauf nahm er die Festung Pizzighettone (11. Mai), in der große Vorräthe aufgehäuft waren, und beendete siegreich die Belagerung der Citadelle von Mailand, welche der feindliche Befehlshaber am 24. Mai übergab. Der Kaiser zeichnete des Prinzen Verdienste durch Verleihung der zweiten Inhaberstelle des Dragoner-Regiments Kronprinz Ferdinand aus. In den bedrängnißvollen Tagen, welche nunmehr folgten und in welchen der Prinz die Aufgabe hatte, die Belagerung von Mantua zu decken, focht er mit geringem Erfolge; dem übermächtigen Gegner auf die Länge Widerstand zu leisten, war nicht möglich, er hielt ihn nur auf und als er dem Kampfe nicht mehr ausweichen konnte, schlug er sich auch in Modena (12. Juni) und hatte, obgleich er sich zurückziehen mußte, dem Gegner einen Verlust von mehr als 2000 Mann an Todten beigebracht. Nun konnte der Prinz auch seinen Rückzug ungehindert fortsetzen, durch den Kampf in Modena aber war die Vereinigung der beiden französischen Feldherren Macdonald und Moreau vereitelt worden und die Siege unserer verbündeten Generale Melas und Suwarow bei San Giovanni (17. Juni) und an der Trebbia (20. bis 25. Juni), in welcher die Franzosen nicht weniger den 12.774 Mann Kerntruppen an Gefangenen verloren, wurden dadurch möglich. Der Prinz rückte nun in Toscana und in der Romagna ein, wo völlige Anarchie herrschte, und erhielt in Florenz seine Ernennung (vom 2. October) zum Feldmarschall-Lieutenant. Nunmehr gegen die Alpen beordert, wo Marschall Soult die Bocchetta besetzt hielt, drang H. Schritt für Schritt kämpfend vor und erstürmte im hartnäckigen Kampfe (am 6. und 7. April 1800) 7 Verschanzungen, worauf an die Einnahme Genua's geschritten wurde, welche nach hartnäckigen und blutigen Kämpfen am 4. Juni erfolgte. Da aber nach den Bedingungen der Uebergabe die in der Festung befindlichen Franzosen, 8000 Mann mit 4 Generalen und einem zahlreichen Stabe, nicht als Kriegsgefangene zu betrachten und im Besitze ihrer Waffen waren, so war die

Behauptung Genua's mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft und nur der Umsicht und Energie des Prinzen gelang es, sich zu behaupten, bis die für die Unseren unglückliche Schlacht bei Marengo (14. Juni) die Räumung Genua's zur Folge hatte. Aber auch im Verlaufe der Uebergabe zeigte sich der Prinz als Kriegsheld von echtem Schrott und Korn, der dem Uebermuthe des Gegners mit aller Entschiedenheit begegnete, wenn es unser Recht und unseren Vortheil galt und dem Feinde, als der Abzug der Unseren am 24. Juni Statt hatte, Achtung und Bewunderung abtrotzte. Nun vereinigte sich das Corps des Prinzen mit dem Hauptheere und bei Pozzolo (25. December) entschied er wieder den Sieg des lange zweifelhaften und blutigen Kampfes, in welchem die Unseren an 4000 Mann verloren hatten. Als nun die Nachricht von dem bereits am 23. December zu Steier in Oesterreich abgeschlossenen Waffenstillstande anlangte, welchem auch bald der Abschluß des Friedens zu Luneville (9. Februar 1801) folgte, erhielt der Prinz eine neue Bestimmung und kam als Divisionär nach Krakau, wo er den Befehl über zwei in Westgalizien liegende Reiter-Brigaden führte. Im Jahre 1804 verlieh ihm der Kaiser die geheime Rathswürde und ernannte ihn im Juni 1805 zum Militärcommandanten in Westgalizien. Als im Herbste 1805 nach der zwischen Oesterreich, England und Rußland gegen Frankreich geschlossenen Allianz die Kriegswirren wieder begannen, erhielt H. das Commando einer Division in dem in Oberösterreich aufgestellten, vom Feldmarschall-Lieutenant Baron Werneck befehligten Heere. Am 2. October hatten die Feindseligkeiten begonnen und am 9. war der Prinz schon bei Günzburg im Kampfe, am 10. rückte er in Ulm ein. Am 14. fand der unglückliche Tag vor Ulm Statt, wo jedoch der Prinz selbst nicht thätig war. Obwohl später von den Franzosen umringt, schlich er sich mitten zwischen ihren Lagern durch und vereinigte sich mit dem Corps des Erzherzogs Ferdinand, während der Feldmarschall-Lieutenant Werneck sich ergab. Der Rückzug nach Böhmen war immer von kleinen Gefechten begleitet, endlich am 22. October war in Eger der vaterländische Boden erreicht. Die Franzosen und die mit ihnen verbündeten Bayern drangen nun immer weiter vor. Murat hatte bereits die Wiener Donaubrücke passirt. Andere Abtheilungen waren von Bayern her in's Böhmerland vorgedrungen. Da gewann der Prinz bei Stecken (5. December), wo es zum Zusammenstoße mit den unter Wrede's Befehl kämpfenden Bayern kam, entschiedene Vortheile über den Gegner, welche jedoch weiter zu verfolgen nur durch die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Austerlitz, die mittlerweile geschlagen ward, vereitelt wurde. Der Prinz erhielt nun den Befehl über die mit 7 Bataillonen und 12 Schwadronen besetzte Demarcationslinie längs der böhmischen Grenze. Als diese Ende Jänner 1806 aufgelöst wurde, übernahm der Prinz wieder das schon früher innegehabte Commando in Krakau und später jenes über den längs dieser Theile der Monarchiegrenze aufgestellten Neutralitätscordon. Als im Jahre 1809 Oesterreich von Neuem rüstete, übernahm der Prinz den Befehl über das dritte aus 28 Bataillonen, 16 Schwadronen und 99 Geschützen bestehende Armeecorps in Böhmen, mit welchem er am 19. März aus Böhmens Hauptstadt aufbrach und über Budweis, Linz, Wels, Ried nach Bayern vordrang.

Unaufgehalten rückten die Colonnen in das Innere des Landes, da kam es am 19. April bei Hausen zum Kampfe mit den Franzosen. Schon waren der Divisionär und Feldmarschall-Lieutenant Lusignan tödtlich verwundet, der Brigadier Fürst Alois Liechtenstein getödtet und auch schon Fürst Moriz Liechtenstein verwundet. Der Prinz selbst hatte bereits dreimal die Fahnen verschiedener Bataillone ergriffen und so den Widerstand gegen den anstürmenden Feind belebt. Der Kampf war blutig gewesen, denn 15 Officiere und 509 Mann lagen todt auf der Wahlstatt und 76 Officiere und 2392 Mann waren verwundet. Diesem blutigen Tage folgten neue Kämpfe (am 21. und 22. April), aber der Prinz erhielt bald eine neue Bestimmung, er wurde zum Befehlshaber des zweiten Armeecorps, welches an der nordwestlichen Grenze Böhmens aufgestellt war, ernannt. Als dieses Corps am 6. Mai Kaiser Franz bei Budweis besichtigte, zeichnete er den Prinzen für seine in den Gefechten bei Hausen bewiesene Bravour mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens aus. Der Prinz führte nun sein Corps gegen Wien zu und langte noch zur rechten Zeit an, um bei Aspern an den blutigen Pfingsten des Jahres 1809 seinen Ehrenantheil zu holen. Mit seinem Sohne, dem Prinzen Friedrich Anton, der damals Oberlieutenant im Regimente seines Vaters war, stand der Prinz am ersten Schlachttage von Aspern in der vorderen Ecke einer Masse des Regiments Froon im ersten Treffen. Am zweiten Schlachttage war wieder der Hauptangriff gegen den linken Flügel Hohenzollern's gerichtet und ward mit beispielloser Todesverachtung ausgehalten. Als gegen Mittag das Corps des Prinzen selbst zum Angriffe kam, half es das am Morgen verlorne Aspern zurückgewinnen und hielt es mit unsäglichem Heldenmuthe, bis die Franzosen das Schlachtfeld räumten und nur noch für die Deckung ihres Rückzuges nach der Lobau fochten. Als nach gewonnener Schlacht der Erzherzog Karl mit dem Prinzen über die Wahlstatt ritt, drückte der Held von Aspern dem Prinzen mitten unter Leichen und Trümmern die Hand mit den Worten: „Sie sind ein wackrer, braver Mann; Sie schätze ich wahrhaft, wenn ich dieß auf dem Schlachtfelde sage, das ist mehr als Alles". In der nun darauf folgenden Schlacht bei Wagram (5. Juli) befehligte der Prinz das Centrum, die gefährlichste Stelle, und hieb an der Spitze der Reiterei im entscheidenden Augenblicke in die französischen Grenadiere ein; mit unbeschreiblicher Bravour vertheidigte er das Dorf Baumersdorf und erst die einbrechende Nacht machte dem Kampfe ein Ende; aber die Vortheile des ersten Tages gingen durch den folgenden verloren, da nicht genug Truppen dem überlegenen Feinde entgegengestellt werden konnten. Der Prinz konnte nur beim Rückzuge der Unseren seine oft bewährte Umsicht neuerdings erproben und stellte sich nochmals bei Znaim (10. Juli) dem Feinde so entschieden entgegen, daß derselbe trotz aller Versuche keine weiteren Vortheile zu erringen vermochte. Am 11. erfolgte der Abschluß des Waffenstillstandes. Am 3. August ernannte der Kaiser den Prinzen zum General der Cavallerie und nach dem Friedensschlusse zum commandirenden General in Innerösterreich und Tirol, als welcher er am 10. Jänner 1810, an der Spitze seiner Besatzung in Graz einzog. Als im Jahre 1812 Oesterreich ein Hilfscorps aufstellen mußte, übernahm der Prinz den

· Jahr·
·n

·t
·m
·ie er
·· den
·lische
··· führte
··n kleines
··nsee und
·Jahre nahm
·n Oesterreich
·· Erbhuldigung
n des goldenen
···· 1504 kämpfte
den rechten Flügel
··entlich zum Siege
···en und Böhmen bei·
··shaber in Spanien.
Juni 1512. [Reilly
Skizzirte Biographien
··herrn Oesterreichs von
··· Franz II. (Wien 1813,
··trait. Gestochen von Lan·
···te zugleich mit **Rudolph**,
··· 4. Ein anderer **Eitel**
·· des Vorigen und sein Bruder
·· auch beide in kaiserlichen Kriegs·
··llen vor dem Feinde, ersterer
·· Senne, letzterer vor Bremen 1550.
··· aber **Karl** (I.) aber wurde auf
··hofe erzogen, stand bei Kaiser
Ferdinand I. und Maximi·
·n großer Gunst, bekleidete das Amt
··hofraths·Präsidenten und kaiserl.
··meisters und war Ritter des goldenen
Karl's Söhne **Eitel Friedrich** und
··· stifteten die zwei Linien, Ersterer
··zollern-**Hechingen**, Letzterer **Hohenzollern-**
Sigmaringen. — 6. **Johann Georg**, ein

Neffe der zwei letztgenannten Stifter der zwei Linien, diente auch im kaiserlichen Heere und focht in den Türkenkriegen. — 7. Ein anderer ··hann **Georg** von H.·Hechingen, auch ··aths·Präsident, wurde von Kaiser ··nd II. für sich und den jedesmaligen ··nen seines Geschlechtes in den Reichs· ··nd erhoben. — 8. Von seinen Söh· ··n **Eitel Friedrich** Oberst eines kaiser· ··n Regiments zu Fuß und stand auf Seite katholischen Partei, aus welchem Anlasse ·s Fürstenthum im 30jährigen Kriege große ·rangsale erlitt. Eitel Friedrich starb 1661 vor Budweis in Böhmen. — 9. **Friedrich Wilhelm** von H.·Hechingen, ein Neffe des Vorigen, war österreichischer Feldmarschall· Lieutenant, wohnte 1691 der berühmten Schlacht bei Salankemen bei, wurde 1702 bei Friedlingen gefangen, befreite sich aber selbst und im nämlichen Jahre ertheilte ihm der Kaiser für alle seine Nachkommen die Reichs· fürstenwürde; er starb 1735. — 10. **Hermann Friedrich**, ein Bruder des Feldmarschalls Friedrich Franz Xaver [s. d. Obigen], war anfänglich für den geistlichen Stand be· stimmt; verließ aber denselben, trat in öster· reichische Kriegsdienste und wurde General· Feldmarschall, wie sein Sohn Friedrich An· ton [s. d. bes. Artikel] General der Cavallerie in der kaiserl. Armee wurde. — 11. Von der Linie **Hohenzollern-Sigmaringen** war nur der Fürst **Joseph Friedrich Ernst** (gest. 1769) kaiserl. geheimer Rath und General der Caval· lerie. Das am 24. Jänner 1821 errichtete Fa· milienstatut, welches der König von Preußen, als Chef des Hauses, am 9. Juni d. J. bestä· tigte, hat die Erbverträge der Jahre 1695 und 1704 erneuert, und ist die Erbfolgeordnung und Unveräußerlichkeit des Landbesitzes festgestellt worden.

Hohkofler, Franz Xaver (Berg· mann, geb. zu Vordernberg in Steiermark 1748, gest. zu Eisenerz 11. April 1814). Der Vater, Eigen· thümer eines Radwerkes in Steiermark, ließ den Sohn, der große Liebe zum Berg· wesen zeigte, für dasselbe unter eigener Leitung ausbilden und schickte ihn dann nach Schemnitz, um unter Männern wie Delius [Bd. III, S. 221], Hell [Bd. VIII, S. 261], Peithner u. A.

tions-Lexikon (Wien 1850 u. f.) Bd. III, S. 252. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 521, 846, 1740, 1746. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 629 [nach dieser geb. zu Hechingen den 21. Mai 1757]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) Jahrgang XXII (1844), S. 343. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien 4°.) Jahrg. XXXVII (1844), Nr. 91, S. 370: „Nekrolog und Leichenfeier". — Szöllösy (Joh. Nep. von), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyceal-Buchdruckerei, 8°.) S. 226. — Oesterreichs Ehrentempel, herausgegeben von Ritter von Boor und Blasius Höfel [nach diesem gleichfalls geb. zu Hechingen 21. Mai 1757]. — Rittersberg (Johann von), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, C. W. Enders, 8°.) S. 7. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreiches (Heidelberg 1846, Mohr, 8°.) 3. Auflage, Bd. VI, S. 300. — Ergänzungsblätter, herausgegeben von Steger (Meißen und Leipzig 1847, Lex. 8°.) Bd. II, S. 385. — Biographie des hommes vivants . . . (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) Tome III, p. 414; Tome V, p. 555. — Dictionnaire biographique et historique des hommes, marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 201 [darin wird von einer Gefangennehmung des Prinzen im Jahre 1797 erzählt, von der die Kriegsgeschichte nichts weiß, denn als der Prinz am 15. Jänner plötzlich von allen Seiten von den Franzosen umzingelt war und aufgefordert wurde, sich zu ergeben, ließ der Prinz die Wiener Freiwilligen die Gewehre fertig nehmen und auf die französische Generalität anschlagen. Darauf ließ Serrurier, um sich und seinen Stab zu retten, das Gefecht einstellen, welche Einstellung aber der Prinz erst annahm, nachdem Serrurier die von dem Prinzen in die Schreibtafel geschriebenen Bedingungen unterfertigt hatte. Von einer Gefangennahme des Prinzen kann also unter solchen Umständen nicht die Rede sein, wenn auch unter den von Hohenzollern angesetzten Bedingungen für jeden seiner Officiere die Freigebung eines gefangenen französischen Officiers eingeräumt wurde [vergl. Smola, das Leben des Feldmarschalls Hohenzollern, S. 40 u. f.]. — Das Fürstengeschlecht der Hohenzollern gehört zu einem der ältesten und edelsten in Deutschland. Es gibt Geschichtschreiber, nach welchen die Habsburger, Welfen, Zähringer und Hohenzollern, sämmtlich Zweige eines Heldengeschlechtes wären, dessen Ahnherr ein fränkischer Herzog, Ethiko (I.) wäre. Es möge Anderen überlassen bleiben, mit dergleichen nutzlosen Forschungen, weil sie sich denn doch nur auf Vermuthungen und nicht auf Beweise gründen, die Zeit zu verlieren; indem nur auf jene Hauptquellen der Geschichte der Hohenzollern, welche für die Forscher wichtig sind, nebenbei gewiesen wird, als: Hübner, Genealog. Tabellen, Bd. I, S. 175; — E. G. Jobler, Geschichte der Fürstenthümer Hohenzollern; — Pregitzer, Teutscher Regierungs- und Ehrenspiegel des Hauses Hohenzollern; — *Stillfried* et *Märcker*, Monumenta Zollerana (Berlin 1843); — die Stammsagen der Hohenzollern und Welfen (Düsseldorf 1857); — C. A. H. Burckhardt, Quellensammlung zur Geschichte des Hauses Hohenzollern (Jena 1857) — geschieht hier nur noch jener Hohenzollern kurze Erwähnung, welche als Feldherren und Kriegshelden im kaiserlichen Heere zu Oesterreich und Habsburg in näherer Beziehung gestanden, bei welcher Gelegenheit — aber auch nur nebenbei — der Thatsache gedacht wird, daß wohl Sprossen des Hauses Hohenzollern unter Habsburg, aber nie Sprossen des Hauses Habsburg unter Hohenzollern gedient haben, woraus zum Theil — die vielen anderen Motive gehören nicht hieher — jene Bewunderung des Oesterreichers für sein Herrscherhaus zu erklären ist, welche der Recensent meines Werkes: „Habsburg und Habsburg-Lothringen" im Literarischen Centralblatte von Zarncke (Jahrg. 1862) so geschmacklos findet, obgleich er den Werth meiner Arbeit im Uebrigen anerkennt. Welchem Oesterreicher würde es je einfallen, einem Preußen seine Anhänglichkeit für sein hohenzollern'sches Königshaus vorzuwerfen? Gehört das zur Kritik, vermindert jene Bewunderung, die mir meine schwere Arbeit angenehm machte, den Werth derselben? Das specifische Preußenthum, wenn es sich auf solche Abwege verirrt, scheint wahrhaftig schon an der Gehirnerweichung zu laboriren. Nach dieser abgedrungenen — Nothwehr — zurück

zu meinem Gegenstande. Seit vielen Jahrhunderten standen die Grafen und nachmaligen Fürsten von Hohenzollern zu Oesterreich. 1. **Friedrich** (VI.) Graf von Zollern (erst später nannten sie sich Hohenzollern), mit dem Beinamen der Schwarze, zeichnete sich durch seine Kriegsthaten aus und blieb 1386 bei Sempach, wo er in den Reihen des österreichischen Adels gegen die Schweizer focht. — 2. Die Brüder **Eitel Friedrich** (IV.), **Albrecht** und **Friedrich Johann**, alle drei Söhne des Jodocus Nikolaus (gest. 1488), wurden als österreichische Feldherren berühmt und zwei von ihnen starben den Heldentod, Albrecht 1483 bei Utrecht, Friedrich Johann im nämlichen Jahre bei Dendermonde. 3. **Eitel Friedrich** (IV.) aber bekleidete mehrere wichtige Aemter am kaiserl. Hofe. Kaiser Maximilian I. erwählte ihn 1495 zu seinem ersten Kammerrichter. Früher schon zeichnete er sich bei Guinegate (1479) aus, führte 1488 den Vortrab gegen Brügge an, deren rebellische Bürger den Kaiser gefangen hielten, 1499 führte er mit Dietrich von Blumeneck ein kleines Heer wider die Schweizer am Bodensee und eroberte Roschach. Im folgenden Jahre nahm er in der Grafschaft Görz, welche an Oesterreich kam, im Namen des Kaisers die Erbhuldigung an und erhielt 1501 den Orden des goldenen Vließes von Erzherzog Philipp; 1504 kämpfte er bei Regensburg, wo er den rechten Flügel der Reiterei befehligte und wesentlich zum Siege über die vereinigten Pfalzer und Böhmen beitrug. Auch war er Befehlshaber in Spanien. Er starb zu Trier 18. Juni 1512. [Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherrn Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 31. — **Porträt.** Gestochen von Langer auf einem Blatte zugleich mit Rudolph, Fürst von Anhalt.] — 4. Ein anderer **Eitel Friedrich**, Enkel des Vorigen und sein Bruder **Felix**, standen auch beide in kaiserlichen Kriegsdiensten und fielen vor dem Feinde, ersterer 1544 vor St. Desine, letzterer vor Bremen 1550. — 5. Ihr Bruder **Karl** (I.) aber wurde auf kaiserliche Unkosten erzogen, stand bei Kaiser Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II. in großer Gunst, bekleidete das Amt eines Reichshofraths-Präsidenten und kaiserl. Oberhofmeisters und war Ritter des goldenen Vließes. Karl's Söhne **Eitel Friedrich** und **Karl** (II.) stifteten die zwei Linien, Ersterer **Hohenzollern-Hechingen**, Letzterer **Hohenzollern-Sigmaringen**. — 6. **Johann Georg**, ein Neffe der zwei letztgenannten Stifter der zwei Linien, diente auch im kaiserlichen Heere und focht in den Türkenkriegen. — 7. Ein anderer **Johann Georg** von H.-Hechingen, auch Reichshofraths-Präsident, wurde von Kaiser Ferdinand II. für sich und den jedesmaligen Erstgebornen seines Geschlechtes in den Reichsfürstenstand erhoben. — 8. Von seinen Söhnen war **Eitel Friedrich** Oberst eines kaiserlichen Regiments zu Fuß und stand auf Seite der katholischen Partei, aus welchem Anlasse sein Fürstenthum im 30jährigen Kriege große Drangsale erlitt. Eitel Friedrich starb 1661 vor Budweis in Böhmen. — 9. **Friedrich Wilhelm** von H.-Hechingen, ein Neffe des Vorigen, war österreichischer Feldmarschall-Lieutenant, wohnte 1691 der berühmten Schlacht bei Salankemen bei, wurde 1702 bei Friedlingen gefangen, befreite sich aber selbst und im nämlichen Jahre ertheilte ihm der Kaiser für alle seine Nachkommen die Reichsfürstenwürde; er starb 1735. — 10. **Hermann Friedrich**, ein Bruder des Feldmarschalls Friedrich Franz Xaver [s. d. Obigen], war anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt; verließ aber denselben, trat in österreichische Kriegsdienste und wurde General-Feldmarschall, wie sein Sohn Friedrich Anton [s. d. bes. Artikel] General der Cavallerie in der kaiserl. Armee wurde. — 11. Von der Linie **Hohenzollern-Sigmaringen** war nur der Fürst **Joseph Friedrich Ernst** (gest. 1769) kaiserl. geheimer Rath und General der Cavallerie. Das am 24. Jänner 1821 errichtete Familienstatut, welches der König von Preußen, als Chef des Hauses, am 9. Juni d. J. bestätigte, hat die Erbverträge der Jahre 1695 und 1704 erneuert, und ist die Erbfolgeordnung und Unveräußerlichkeit des Landbesitzes festgestellt worden.

Hohkofler, Franz Xaver (Bergmann, geb. zu Vordernberg in Steiermark 1748, gest. zu Eisenerz 11. April 1814). Der Vater, Eigenthümer eines Radwerkes in Steiermark, ließ den Sohn, der große Liebe zum Bergwesen zeigte, für dasselbe unter eigener Leitung ausbilden und schickte ihn dann nach Schemnitz, um unter Männern wie Delius [Bd. III, S. 221], Hell [Bd. VIII, S. 261], Peitner u. A.

seine bergwissenschaftliche Ausbildung praktisch zu beenden. Alsdann erhielt er eine Anstellung bei dem k. k. Bergamte in Vordernberg, wurde aber in Bälde zu dem k. k. Oberkämmergrafenamte in Eisenerz übersetzt. Als zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters Franz Xaver's älterer Bruder, der dem Vater im Besitze des Radwerkes gefolgt war, auch starb, übernahm Franz X. das Radwerk selbst und nun begann eine neue Aera im Hohkofler'schen Bergbaue, wovon auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht ein selbst die Interessen des Landes berührender vortheilhafter Umschwung im Gewinne des Rohproductes die unmittelbare Folge war. H. erwarb sich durch seine von gediegener Fachkenntniß eingegebenen und auch reich belohnten Erfolge das Vertrauen seiner Gewerksnachbarn und das Gremium von vierzehn bedeutenden Eisengewerken Steiermarks übertrug ihm 1802 das Ehrenamt eines gewerk'schen Communitätsvorstehers, welches schwere und verantwortliche Ehrenamt H. bis an seinen Tod mit solcher Umsicht versah, daß die Vordernberger Gewerkschaft die wilden Stürme eines 20jährigen Krieges ungeachtet großer dem Staate dargebrachter Opfer ungeschwächt überdauerte. Viele von H.'s schriftlichen Arbeiten werden im Vordernberg'schen Gewerksarchive aufbewahrt, wo sich auch in Handschrift sein „Ueberblick der Geschichte des landsteier'schen Eisens- und Waldwesens“ (40 Bogen stark) befindet.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 104. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Ant. Strauß, 4°.) Jahrg. 1815, S. 370: „Nekrolog“.

Hohler, Emerich Thomas (Schulmann und Bibliothekar, geb. zu Schrickowitz in Böhmen 26. December 1781, gest. zu Wien 13. November 1846). Genoß den Schulunterricht in dem seinem Geburtsorte nahen Stifte Tepel und bezog 1795 die Hochschule zu Prag. 1807 begab er sich nach Wien, wo er seine weitere Ausbildung fortsetzte, bis er 1809 im Hause des Fürsten Schwarzenberg als Lehrer angestellt, die drei Prinzen und sechs Prinzessinen daselbst unterrichtete. Vierzehn Jahre hindurch versah er das Lehramt in diesem Hause, in welcher Zeit er auch als Fachschriftsteller auftrat. Im Jahre 1823 erhielt er mit dem fürstlichen Rathstitel die Stelle eines fürstlichen Hausbibliothekars und warf sich auf philologische Studien. Bei der Gründung des Wiener Witwen- und Waiseninstitutes entwickelte H. große Thätigkeit und versah an demselben die Secretärsgeschäfte. H. war ein fruchtbarer und vielseitiger Schriftsteller. Seine Schulschriften nehmen in einer Zeit, in welcher das österreichische Schulwesen auf der niedersten Stufe sich befand, in der Unzahl der seichtesten und armseligsten Erzeugnisse, als Werke des denkenden und gebildeten Pädagogen eine ehrenvolle Stelle ein. Sein Werk über die Antiquitäten der Römer und Griechen vermittelte noch in leidlicher Weise die Kenntniß und das Verständniß der Classiker. Seine Schulausgaben der Classiker sind, wenn man den Censurzwang, dem er nun einmal nicht ausweichen konnte, in Anschlag bringt, besser als die meisten gleichzeitigen Arbeiten dieser Art. Und wenn manche seiner Werke nicht besser sind, als sie sein könnten, so ist die Ursache einzig die: weil sie nicht besser sein durften. Seine Schriften sind: „Am Sarkophage Ihrer Durchlaucht der Fürstin Pauline zu Schwarzenberg, gebornen Herzogin von Aremberg. Elegie“

(Wien 1810, Wimmer, 4⁰.); — „Warum werden die Bancozettel eingezogen? Was hat Oesterreich von diesen Massregeln zu erwarten? Zur Berichtigung der Meinungen über das Patent vom 20. Februar 1811“ (Wien, Geistinger, 8⁰.); — „Welche Hilfsmittel hat die österreichische Monarchie zur Herstellung eines regelmässigen Geldumlaufes“ (Wien 1816, Heubner, 8⁰.); — „Historisch-politische Erläuterung über Bankanstalten überhaupt und die österreichische Nationalbank insbesondere“ (Wien 1816, ebenda, 8⁰.); — „Kurze Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte als Erläuterungen zum Strom der Zeiten“. 2 Bdchn. (Wien 1813, Geistinger, 12⁰.); — „Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche oder lateinische Lectionen für Anfänger ...“ 7 Bdchn. (Wien 1818—1823, Gerold, gr. 8⁰.), einzelne derselben erschienen in zwei, auch in drei Auflagen 1837—1840; — „Civilrechtliche Erörterung des §. 1287 des allgem. B. G. B. über die gesellschaftlichen Versorgungsanstalten“ (Wien 1828, gr. 8⁰.), auch in Wagner's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“; — „Abbildungen griechischer und römischer Alterthümer nach Antiken. Mit Erläuterungen“. 3 Hefte (Wien 1823, gr. 8⁰., mit vielen K. K.); — „Ausgabe lateinischer Classiker. Mit Sach- und Spracherläuterungen ... Neue Folge. 1. und 2. Band: Publii Virgilii Maronis Aeneis. Vier Abtheilungen mit 1 Bilde und 1 Landkarte“ (Wien 1826 und 1827, Volke, gr. 8⁰.); — „*Bibliotheca selecta probatiss. recentiss. aevi auctor. latinor. Cura E. Th. Hohler. Pars I—III* (Wien 1822, Bauer, gr. 8⁰.) *Pars I: P. J. Paulini a S. Josepho orationes XXIII. cum not. liter.; Pars II: M. A. Mureti orationes academicae; Pars III: Mureti epistolae selectae*“, eine Fortsetzung dieser Sammlung ist nicht erschienen; — „*Julius Caesar commentarii de bello gallico*“. Mit Wort- und Sacherklärungen (Wien, 3. Aufl. ebd. 1846, Beck, mit Cäsar's Bildniß und einer Landkarte, gr. 8⁰.); — „*Cornelius Nepos. De vita excellent. imperatorum etc. etc. Cum notis et scholiis in usum stud. juvent.*“ (Viennae, edit. auct. et amend. ib. 1837, Bauer et Dirnb., 8⁰., edit. 4ª ib. 1844); — „*Erasmus Desid. Commentarii de verborum ac rerum copia liber ad sermonem et stylum formandum utilissimus*“ (Wien 1824, Geistinger, 8⁰.); — „*Eutropius, breviarium historiae romanae*“ (Wien, edit. V. 1846, Dirnböck, 8⁰., mit zwei Karten); — „*Horatii de arte poetica liber vulgo epistola ad Pisones*“. Mit ausführlicher Wort- und Sacherklärung nebst angehängtem Commentar des Porphyrius (Wien 1824, Volke, gr. 8⁰.); — „*Virgilii Georgicorum libri IV.*“ Mit Sprach- und Sacherläuterungen (Wien 1843, Bauer, 8⁰., mit Titelblatt). Auch mehrere Schulbücher, als ein „Lehrbuch der neuesten Erdbeschreibung“. 4 Theile (Wien 1828) und ein „Lehrbuch der neuen Staatengeschichte“. 4 Theile (Wien 1829), beide für die drei letzten Grammatikal- und die Humanitätsclasse der k. k. Gymnasien bestimmt, gingen aus seiner Feder hervor; endlich schrieb er zur letzten, 1842 erschienenen Ausgabe von Schönberger's (Frz. X.) „Neuestes lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Hand-Lexikon zum Schul- und Geschäftsgebrauche“ den Vorbericht. Außerdem schrieb er viele Aufsätze poetischen, artistischen, historischen und kritischen Inhalts für Wiener Journale, als den „Sammler“, für Gräffer's „Conversationsblatt“, die „Wiener Zeitschrift“ von Schikh, die „Vaterländischen Blätter“, die „Annalen der Literatur“, das „Archiv für Geschichte“ u. A. H. starb im Alter von 65 Jahren. H. war

Censor und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste von Padua.

Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXIX. Jahrg. (1846), Nr. 274, S. 1096: „Nekrolog" [nach dieser gest. am 14. November 1846]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, kl. 8°.) XXIV. Jahrg. S. 1111, Nr. 1615 [nach diesem gest. 13. Nov. 1846]. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im 18. Jahrhunderte (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) Heft II, S. 71, auch in den Sitzungsberichten der philos. histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (XXIV. Bd. S. 362) [nach diesem gestorben 13. November 1846]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XV, S. 1033; Suppl. Bd. III, S. 1483 [nach Angabe des ersteren gest. am 15. November 1846, nach jener des letzteren schon am 13. Jänner 1846, welche beide Angaben falsch sind]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 630.

Hohlfeld, siehe: **Holfeld** [S. 225].

Holbein Edler von **Holbeinsberg**, Franz Ignaz, gemeiniglich Franz von Holbein (dramatischer Dichter und Director des kais. Burgtheaters in Wien, geb. zu Zizzersdorf (auch Zistersdorf) bei Wien 1779, gest. zu Wien 5. September 1855). Nach dem Adelsdiplom, welches Kaiser Joseph dem Bruder von Holbein's Großvater verliehen, und worin es heißt: „wasmaßen die Vorfahren .... schon im 15. Jahrhundert in unserer und des heiligen Reichs Stadt Augsburg ansäßig waren, wie solches die allda von dem dasigen ansehnlichen Burger und berühmten Maler Hanns Holbein dem Aelteren verfertigten kunstreichen Gemälde bezeigen, desgleichen dessen Sohn, Hanns Holbein der Jüngere genannt, von dessen ungemeiner Geschicklichkeit die im ganzen Europa vorfindlichen berühmten Gemälde den deutlichen Beweis ablegen", stammt Holbein also von den berühmten gleichnamigen Malern des 15. Jahrhunderts ab. Da er seinen Vater in früher Jugend verloren und dieser kein Vermögen hinterlassen hatte, übernahm sein Großvater Joseph von Holbein, k. k. Hofrath, dessen Erziehung. H. wurde nun in das Kloster Lilienfeld, dessen Erziehungsanstalt eben aufzublühen begann, geschickt, wo unter Director Alt die Anstalt in seltenen Aufschwung kam und ein dort befindlicher Novize Ladislaus nicht ohne Einfluß auf H.'s fernere Bestrebungen blieb. Letzterer war der nachmalige Erzbischof und Dichter Ladislaus Pyrker, der H. seine Freundschaft und Theilnahme durch's ganze Leben bewahrte. Drei Jahre hatte H. im Stifte zugebracht, und wie er selbst bemerkt, so vielerlei erlernt, daß sich zwar der Ausspruch seiner Mutter: „Du weißt aus Allem Etwas, im Ganzen Nichts", vollends bestätigte, ihm aber eben diese später immer mehr vervollkommnete Vielseitigkeit auf seiner Lebenslaufbahn große Dienste leistete. Bevor H. eine Stelle im Lottoamte — die ihm der Großvater mittlerweile verschafft hatte — antrat, machte er noch mit einem Freunde des Hauses, Zucconi, der überdieß trefflich musikalisch gebildet war, eine Reise nach Italien. Nach seiner Rückkehr trat H. sein Amt beim Lotto an, hielt es aber nicht lange dabei aus und ging — durch, seinen wahren Namen mit dem italienischen Fontano vertauschend. Nun beginnt jenes abenteuerliche und wechselvolle Leben H.'s, welches zu beschreiben H. begonnen, aber leider nicht beendet hat. Ein guter Guitarrespieler, hoffte er alsbald bei einer Bühne Unterkunft zu finden. Er begab sich vorerst nach St. Petersburg und ließ sich auf der Guitarre öffentlich und mit Beifall hören.

Nicht im Besitze hinreichender Legitimationen schien ihm sein Aufenthalt nicht sicher genug und er verließ die nordische Residenz, um sich nach Berlin zu begeben, traf aber auf der Rückreise mit der Döbbelinischen Gesellschaft, die eben in Fraustadt Vorstellungen gab, zusammen, wurde Mitglied derselben und wirkte daselbst als Sänger und Schauspieler, als welcher er aber mit seinem österreichischen Dialecte Schwierigkeiten hatte. 1798 verließ er die Gesellschaft, nachdem ihm einige Concerte auf der Guitarre das nöthige Reisegeld verschafft hatten. H. begab sich nun nach Berlin, wo er mit dem nachmals so berühmten Dichter E. Th. Am. Hoffmann, mit Iffland, Fleck und dem Capellmeister Anselm Weber bekannt wurde und auf deren Rath wieder die Bühne betrat, auf welcher er theils als Sänger, theils als Schauspieler wirkte. In diese Zeit fällt seine Heirath mit der Gräfin Lichtenau. Nach seiner Vermälung begab sich H. nach Breslau, wo er sich nunmehr mit Composition, Guitarrespiel und Poesie beschäftigte und das nachmals so oft gegebene Schauspiel „Fridolin" in sechs Wochen schrieb. Zu gleicher Zeit arbeitete er an der Ausführung eines von ihm erfundenen Instrumentes, das, nachdem es vollendet war, nichts zu wünschen übrig ließ und mit welchem er, nachdem er sich von seiner Frau getrennt, eine Kunstreise nach München und Regensburg unternahm; später folgte er einer Einladung des Grafen Palffy als Theaterdichter beim Theater an der Wien, in welcher Zeit mehrere Operntexte, Lustspiele und Schauspiele entstanden. Wieder aber erwachte in H. die Lust, auf der Bühne aufzutreten und sofort begab er sich nach Regensburg, wo er die Bühne betrat, und 1809 nach Wien, wo er auch während Napoleon's Anwesenheit in der italienischen Oper mitwirkte. Nach einem kürzeren Gastspiele auf mehreren deutschen Bühnen übernahm H. die Direction des Theaters in Bamberg, wo er wieder mit Hoffmann, den die französische Invasion in Preußen um Amt und Stelle gebracht hatte, zusammentraf und der an der Bühne, an welcher H. Director war, als Musikdirector fungirte. Erst die kriegerischen Jahre 1812 und 1813 unterbrachen H.'s Bühnenleitung in Bamberg, mit welcher er sich das besondere Wohlwollen des daselbst residirenden Herzogs Wilhelm von Bayern erworben hatte. Nun machte H. wieder eine Kunstreise, nahm dann ein Engagement in Karlsruhe an, wo das später so oft gegebene Stück: „Das Turnier von Kronstein", entstand. Nach hergestelltem Frieden ging H. von Neuem auf Kunstreisen, welche sich dießmal bis Hamburg und Kopenhagen ausdehnten, an welch' ersterem Orte H. den berühmten Schröder kennen lernte, und trat alsdann in sein neues Engagement beim Theater in Hannover, an welchem er aber bald mit dem Director Pichler gemeinschaftlich die Leitung der Bühne führte. Vier Jahre war H. in Hannover als Vorstand der Bühne thätig, als er die ihm angetragene Regie, später die Leitung des ständischen Theaters in Prag übernahm, an welchem sich während seiner Leitung neben anderen Sternen minderen Glanzes Seidelmann und die Sontag entwickelten. Das Talent Seidelmann's auf die rechte Bahn geleitet zu haben, ist thatsächlich H.'s Verdienst; im Mai 1824 wurde H. auf seinen Wunsch der Leitung des Prager Theaters enthoben und begab sich nach Wien, wo er jene des Hofoperntheaters, die ihm bereits zugesprochen

war, übernehmen sollte, als er einen Antrag als königlicher Hoftheaterdirector in Hannover vorzog und die Leitung dieses Kunstinstitutes unter den glücklichsten Verhältnissen 16 Jahre führte, in welcher Zeit unter seiner Direction Künstler wie die Bayer-Bürck, Palm-Spatzer, wie Hendrichs und Grunert, viele andere nicht zu erwähnen, sich heranbildeten. Ein Antrag, die Leitung des Hofburgtheaters in Wien zu übernehmen, verbunden mit der Sehnsucht, in seinem Vaterlande zu leben, bewogen H. seine Entlassung zu erbitten, die ihm auch — aber nicht ohne Schwierigkeiten — gewährt wurde (März 1841). Am 19. April 1841 eröffnete H. die Direction des Wiener Burgtheaters mit Lessing's „Mina von Barnhelm“ und leitete sie bis zum 29. December 1849, mit welchem Tage ihm Dr. Laube als artistischer Director beigegeben wurde, worauf H. nur Vorstand der Oekonomiegeschäfte beider Hoftheater blieb, indem ihm noch im Jahre 1848 die Leitung des k. k. Hofoperntheaters übergeben worden war. Aber auch von letzterer trat er im Jahre 1853 zurück. So hatte H. vom Jahre 1798 an alle Arten der Bühnenfunctionen in den tiefsten und höchsten Regionen, alle Gattungen Künstler- und Directionsverhältnisse in allen Schattirungen ihrer Organisationen selbst erfahren und vollzogen. Unter seinen Directionen keimten mehrere Talente empor, welche nachmals an den ersten deutschen Bühnen als große Künstler glänzten, und bleibt ihm mit Küstner das Verdienst unbenommen, wie jener für Berlin, so für Wien die Autorentantième durchgesetzt zu haben. Mit dieser energischen und erfolgreichen Thätigkeit als Bühnenleiter verband er auch jene eines Bühnendichters, dessen Arbeiten sich viele Jahre und zum Theile noch jetzt auf dem Repertoire erhalten. Seine dramatischen Arbeiten erschienen zum Theile gesammelt unter dem Titel: „Theater“. 2 Bde. (Rudolstadt 1811, Hofbuchhandlung, 8°.); — „Neuestes Theater“. 4 Nummern (Pesth. 1820—1823, 8°.); — „Dilettantenbühne für 1826“ (Wien 1826, Wallishausser, 8°.); mehrere Stücke wurden einzeln gedruckt. Die einzelnen Stücke heißen: „Fridolin“, Schauspiel in 5 Aufzügen, 1806; — „Der Brautschmuck“, Schausp. in 5 Acten; als zweiter Theil des vorigen; — „Der Verstorbene“, romant. Gemälde in 3 Aufz.; „Der Verräther“, Lustsp. in 1 A.; — „Leonidas“, dramatisches Gedicht in 5 A.; — „Myrina, Königin der Amazonen“, Melodramm in 3 A.; — „Die beiden Blinden“, Oper in 3 Aufz. (Musik von Gyrowetz); — „Wiedersehen“, ein ländliches Gemälde in 1 A.; — „Das Turnier zu Kronstein“, Lustsp. in 5 A.; — „Der Tyrann von Syrakus“, nach Schiller's „Bürgschaft“; — „Uebereilung und Argwohn“, Schauspiel; — „Deutscher Sinn“, zur Feier des 18. October 1813 zu Karlsruhe geschrieben; — „Das Alpenröslein; das Patent und der Shawl“, Schausp. in 3 Abthlgn.; — „Der Wunderschrank“, Lustsp. in 4 A., auf den Wunsch der Gräfin Clam-Gallas geschrieben, um jeden der adeligen Dilettanten, welche darin spielten, in einer von demselben gewünschten Rolle zu beschäftigen; — „Volkes Stimme“; — „Der Vorsatz“, Lustsp. in 1 A.; — „Die Nachschrift“, Lustsp.; — „Geniren Sie sich nicht“, Lustsp. in 1 A.; — „Das Preisgedicht“, die fünf letztgenannten für Dilettantenbühnen; — „Das Erntefest“; — „Der Bruder und die Schwester“; — „Die Witwe und der Witwer“ (in Kotzebue's Almanach für 1822); — „Ida“, Schauspiel in 4 A. mit Gesang (Musik von Gyrowetz); — „Der Doppelgänger“,

Lustsp. in 4 A., nach Ad. v. Schaden's Erzählung; — „Die erlogene Lüge", Lustsp. in 4 A.; — „Maria Petembeck", Historisch. romantisch. Drama in 5 A., nach Bruckbräu's Erzählung; — „Die Verrätherin", Lustsp. in 1 A., Seitenstück zum „Verräther"; — „Der Jugendfreund", Lustsp. in 3 Aufz.; — „Die verhängnissvolle Wette", Drama in 5 A., dieses und das vorige nach dem Französischen; — „Die Schlittenfahrt oder der Herr im Hause", Lustsp. in 1 A. Auch bearbeitete er für die Aufführung: Kleist's „Käthchen von Heilbronn", „Die Familie Schroffenstein" (unter dem Titel: „Die Waffenbrüder") und „Prinz vom Homburg", ferner Shakespeare's „Bezähmte Widerspenstige". In allen diesen Stücken, welche freilich das ästhetische Urtheil nicht aushalten, beurkundet H. eine bühnenkundige Mache, welche ihre Wirkung nie verfehlt. Er selbst wollte an dieselben keinen höheren Maßstab gelegt wissen, und zunächst dem Schauspieler Gelegenheit zu wirksamer Entfaltung seines Talentes bieten, wie durch spannende Situationen dem Publikum Vergnügen gewähren. Holbein war dreimal verheirathet; mit 21 Jahren nahm er die durch ihre Beziehungen zu Friedrich Wilhelm II. bekannt gewordene Gräfin von Lichtenau, eine Tochter des Musikers Enke, zur Frau, welche er zu Glogau in Schlesien, wo sie damals in Verbannung lebte, kennen gelernt hatte. Doch war diese Ehe nicht glücklich und beide Ehegatten trennten sich schon nach wenigen Jahren. Später vermälte er sich mit der berühmten Schauspielerin Maria Renner, welche aber 1824 starb, und im Jahre 1828 mit der hannover'schen Hofschauspielerin Johanna Göhring. Aus letzterer Ehe stammen drei Söhne, alle in der k. k. Armee als Officiere und Stabsofficiere bedienstet, und zwei Töchter. H. war schon im Jahre 1842 zum k. k. Regierungsrathe ernannt, von dem Könige von Hannover mit dem Guelphen-Orden und von dem Herzoge von Sachsen-Coburg mit dem Ernestinischen Haus-Orden ausgezeichnet worden. Seine „Memoiren", welche er zu schreiben begonnen, sind nicht über den ersten Theil gediehen, der unter dem Titel: „Deutsches Bühnenwesen" (Wien 1853, 8°.), erschien und Rechenschaft über seinen Lebenslauf — in den allgemeinsten Umrissen — wie über seine verschiedenen Bühnenleitungen, letzteres in sehr instructiver Weise gibt. Er spricht in diesen Erlebnissen auch von mehreren bühnengerechten Theaterstücken, die als ein Anhang seiner Memoiren hätten erscheinen sollen und sich wahrscheinlich im Besitze seiner Erben befinden.

Holbein (Franz von), Deutsches Bühnenwesen. Ein Handbuch für Alle, welche auf irgend eine Weise mit dem Theater in Beziehung stehen (Wien 1853, C. Gerold u. Sohn, 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 7—79 [enthält seine Lebensgeschichte]. — Memoires de la Comtesse de Lichtenau (Paris 1809, in 3 Bdn., London im nämlichen Jahre in 2 Bdn., 8°.) [enthalten mehreres über H.]. — Wiener Conversationsblatt (Theater-Zeitung), herausgegeben von Ad. Bäuerle, Jahrgang 1855, S. 859 u. f. — Die Jahreszeiten (Hamburger Mode-Journal, gr. 8°.) 1853, Nr. 37, S. 1170. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 630. — Monatschrift für Theater und Musik, herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, Wallishausser, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 464 [nach dieser gest. am 6. Sept.]. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1855, Nr. 348. — Pest-Ofner Zeitung 1855, Nr. 241. — Humorist von M. G. Saphir (Wien, kl. Fol.) 1854, Nr. 7. — Wigand's Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1848, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. VI, S. 731. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.), Bd. VIII, S. 24 [nennt H.'s

Geburtsort Zippersdorf anstatt Zizzersdorf]. — Bohemia (Prager Unterhaltungsbl., 4°.) 1855, Nr. 214. — **Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXIV, p. 930** [daselbst heißt Holbein's Geburtsort auch irrig: Zippersdorf statt Zizzersdorf]. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1857, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 416 [nach dieser gest. am 6. September 1855]. — Iris (Gratzer illustr. Muster- u. Modezeitung) 1851, im Monat Februar [Cerri entwirft darin Holbein's Silhouette]. — **Holbein's Schrift.** Ad. Hentze in seinen Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinen (Leipzig 1855, Schlick), S. 69, nennt Holbein's Schriftzüge: „Weidenzweige, saftig und elastisch". — Die Literaturgeschichten von Theodor Mundt und Rudolph Gottschall (1. Aufl.) nennen Holbein gar nicht, Wolfg. Menzel in seinem Werke: „Die deutsche Literatur" (Stuttg. 1836, Hallberger, Bd. IV, S. 257), nennt Holbein's Stücke „roh", gesteht aber zu, daß sie, wenn sie auch wie jene der Weissenthurn und Birch-Pfeiffer eine strengere Kritik nicht aushalten, doch immer gerne gesehen werden. Heinrich Laube aber in seiner Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. IV, S 98, stellt Holbein's Arbeiten in die Kategorie des „mittelmäßigen Schlendrians", welchen das tägliche Repertoir braucht. — **Porträt.** Gestochen von Benedetti (Leipzig, Brockhaus, 8°.) [auch vor dem ersten Jahrgange der Neuen Folge von Dr. Franck's „Taschenbuch dramatischer Originalien" (1842). — **Wappen.** Eine Verbesserung und Bestätigung des alten Wappens erhielt bereits mit Diplom von Prag, 1. October 1612, der Augsburger Bürger und Hofhandelsmann Philipp Holbein, eine neue Bestätigung nebst Prädicat von Holbeinsberg, wurde mit Diplom: Wien 24. April 1756, dem kais. wirkl. geh. Reichshofraths-Kanzellisten Joh. Georg Holbein ertheilt, der mit Diplom: Wien 24. Februar 1787 in den erblichen Reichsritterstand erhoben wurde. Johann Georg's Bruder Joseph aber wurde mit Diplom vom 27. Jänner 1770 geadelt. Auf Ansuchen der Therese Holbein von Holbeinsberg [s. d. Folg.], einer Enkelin des Johann Georg und eine Tochter des Oberstlieutenant Philipp Holbein von Holbeinsberg, von dessen sechs Kindern nur genannte Theresia am Leben geblieben und also diese Linie in ihrem Mannsstamme erloschen ist, wurde mit 30. November 1852 das Prädicat von Holbeinsberg auf den Theaterdirector Franz Ignaz von Holbein, Geschwisterkind im 2. Grade obgenannter Therese und ein Enkel des obgenannten Joseph von Holbein, Hofrathes und Lottodirectors, übertragen. Das Wappen besteht aus einem quadrirten Schilde, dessen oberes rechtes Quartier von schwarzer und Goldfarbe, das untere linke aber von Gold und schwarzer Farbe nach der Länge getheilt ist, in deren jedem ein schwarz beringter, zwischen den Hörnern von einem Sterne begleiteter Ochsenkopf schwebt, Kopf und Stern von eben denselben, jedoch nach der Theilung des Feldes abgewechselten Farben. Im obern linken, sowie im untern rechten Quartiere von schwarzer Farbe ragt aus der Mitte des äußern Seitenrandes ein goldbekleideter Arm hervor, welcher in der bloßen Hand eine runde, roth ausgefütterte, mit Diamanten gefüllte Kapsel hält. Auf dem Schilde erhebt sich ein gekrönter, rechtsgestellter Turnierhelm, aus dessen Krone ein schwarzer Adlerflug hervorragt, in dessen Oeffnung der im Schilde bezeichnete Ochsenkopf sammt Stern, beide von schwarzer und Goldfarbe, nach der Länge getheilt, sich wiederholen. Die beiderseitigen Helmdecken sind schwarz mit Gold unterlegt. — Gar nicht verwandt mit der Familie der Obigen, ist, nach der Schreibart zu schließen, der Maler Heinrich **Hollpein**, von dem in den Kunstausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in den Jahren 1834, 1835 und 1836 mehrere Oelporträte, u. z. des Virtuosen Leopold Jansa, des Sängers Wild, des Dompredigers Jozek, des Dichters Grillparzer, des Orientalisten Hammer und des Generals Wimpffen, im Jahre 1851 aber im österreichischen Kunstvereine das Oelbild: „Betende Frauen" (300 fl.), ausgestellt waren. Ob und wo der Künstler noch lebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Holbein, Therese (Malerin, geb. um 1785 gest. zu Wien 1859). Tochter des Oberstlieutenants Philipp Holbein von Holbeinsberg, welcher, der Letzte seiner Linie, an seinen Wunden starb; sein Prädicat Holbeinsberg wurde mit kais. Genehmigung auf Franz Ignaz von H. [s. d. Vorigen] übertragen. Auf seine Tochter Therese scheint das Kunst-

talent ihrer berühmten Ahnen übergegangen zu sein. Sie malte und radirte mit großer Fertigkeit; aber nur der kleinste Theil ihrer Arbeiten ist in die Oeffentlichkeit gelangt und darunter eine Folge von 30 radirten Blättern: Landschaften nach der Natur, nach Zeichnungen von Everdingen, Molitor, Rembrandt u. A. in Qu. 8°. und Qu. 4°.; sie waren theils mit ihrem Namen, theils mit den Initialen T. H. bezeichnet. Sie lebte in Gratz, einige Zeit auch in Wien, unverheirathet, in größter Zurückgezogenheit, von ihren Renten und beschäftigte sich noch im hohen Alter mit Malerei. In der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1855, Monat December, befanden sich von ihrer Hand zwei Radirungen, „Waldparthien“ vorstellend.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 255.

Holfeld, Johann (Mathematiker, geb. 1747, gest. zu Lemberg in Galizien 7. November 1814). Den Geburtsort gibt keine der unten benannten Quellen an; die Ersch und Gruber'sche „Encyklopädie“ fügt nur dem Geburtsjahre bei „Vermuthlich im Oesterreichischen“. Mitglied des Jesuitenordens, verließ er nach Aufhebung des Ordens nicht nur denselben, sondern den geistlichen Stand überhaupt, widmete sich dem Lehramte und wurde außerordentlicher Lehrer der praktischen Mathematik an der Lemberger Hochschule, später ordentlicher Professor der theoretischen und praktischen Mathematik ebenda, als welcher er im Jahre 1814, 67 Jahre alt, starb. Er schrieb: „Neue Theorie von der Wahl der Standlinien nebst trigonometrischer Berechnung der Fehler im Winkelmessen, die von der unrechten Lage des Gradbogens und des Visirstrahles herrühren“ (Lemberg 1793, 4°.). Zwar bemerkt einer seiner Biographen: „er schrieb unter Andern“, woraus noch auf andere Schriften geschlossen werden kann, doch gelang es mir nicht, andere Arbeiten von ihm aufzufinden.

Hallische allgem. Literatur-Zeitung 1815, Nr. 103. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 10. Theil, S. 22. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1131. — Ein **Holfeldt**, nach Anderen Hohlfeld, dessen Taufname nicht bekannt ist (geb. zu Schluckenau in Böhmen 1738, Todesjahr unbekannt), war Virtuos auf dem Contrebasse. Ursprünglich Handelsmann und als solcher in Geschäften in Flandern, mißglückten ihm dort alle Unternehmungen, er gab den Handel sofort auf und verlegte sich auf die Musik, und zwar auf den Contrebaß, den er schon früher mit besonderer Vorliebe geübt hatte. Er brachte es darin bald zu großer Vollkommenheit, widmete sich nunmehr ganz der Musik und reiste 1765 als Contrebaßspieler nach Paris. Dort im Orchester der großen Oper angestellt, ließ er sich mehrmals auf seinem Instrumente, das er mit Meisterschaft spielte, öffentlich hören. 1775 kehrte er auf seines Vaters Wunsch in die Heimat zurück und übernahm dessen Handelsgeschäft, ohne jedoch sein Instrument, auf welchem er für einen der ersten Künstler seiner Zeit galt, aufzugeben. Er dürfte zu Ende des 18. Jahrhunderts gestorben sein. 1775 hörte ihn noch Reichardt auf seiner Reise durch Böhmen voll Bewunderung spielen. [Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 439. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 436. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, G. J. Breitkopf). Bd. I, Sp. 659. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 650.]

Holitscher, Wolfgang (Humanist, geb. zu Altofen im Jahre 1797, gest. zu Pesth 5. Februar 1859). Der Sohn

nicht unbemittelter jüdischer Eltern, erhielt er eine gute Erziehung, und in seinem Streben, sich möglichst schnell eine eigene Existenz zu begründen, trat er noch sehr jung in das Fruchtgeschäft von Marcus Abelsberg, gewann aber bald solchen Einblick in diesen Handelszweig, daß er schon 1812, erst 15 Jahre alt, eigene Geschäfte unternahm. Dabei wie ein Ascet lebend, den Winter über im ungeheizten Zimmer, im hohen Grade mäßig, wurde er allgemein für geizig gehalten, während er heimlich große Wohlthaten übte und insbesondere seine armen Verwandten mit ansehnlichen Summen unterstützte. Im Jahre 1845, von einer schweren Krankheit genesen, verfügte er über sein großes Vermögen der Art, daß ein Theil desselben frommen Stiftungen zufalle. In der Sitzung der Pesther israelit. Cultusgemeinde vom 25. Februar 1848 legte er zu Gunsten der frommen Stiftungen, die er im Sinne hatte, eine Verpflichtungsurkunde nieder, welcher zufolge er sich noch bei Lebzeiten anheischig machte, vom Betrage von 45.000 fl. C. M. die 6percentigen Interessen zu den bezeichneten edlen Zwecken zu entrichten, welche nach seinem Tode in den von ihm angegebenen Summen als Stiftungscapitalien anzusehen seien. Er vermehrte diese Summe nach der Hand bis zu 55.600 fl., welche, als er starb, in 5percentigen Metalliques ausbezahlt wurden. Hier folgen nur die wichtigsten Posten seiner Spenden: Zur Bekleidung armer Schulkinder in Pesth, Ofen und Altofen 16.000 fl.; 5 Betten im israelitischen Spitale zu Pesth 3000 fl.; Ausstattungsfond für 2 Mädchen 2000 fl.; Armenunterstützungsfond 8000 fl.; Pesther israel. Verein zur Förderung der Handwerker 1000 fl.; israel. Pensionsinstitut in Pesth 1000 fl.; Fond zu Beiträgen an Angestellte in Rabbinats-, Schul-, Kanzlei-, Tempel- und anderen Fächern 9500 fl. und noch viele andere kleinere Summen; außerdem stiftete er zum Tempelbaue 2000 fl., legirte für israelitische Begräbnißplätze sowie für den israelitischen Handwerksverein von Pesth gleich große Summen u. s. w. Holitscher war Ausschußmitglied des ungarischen Lloyd, Gemeinderath der Stadt Pesth, seit 1853 Bürger von Pesth und seit 1854 Cultusrath der Pesther israelitischen Gemeinde. Das Andenken dieses Wohlthäters, der im Alter von 62 Jahren starb, wurde durch Aufstellung eines von Johann Kauser in Pesth aus Mauthausener Granit verfertigten Monumentes auf Holitscher's Ruhestätte im israelitischen Friedhofe zu Pesth geehrt, welche im Februar 1860 stattfand.

Rosenberg (Leopold), Jahrbuch für die israelitischen Cultusgemeinden in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern, 5621 (Arad 1860—1861). S. 328. — Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten. Von Ignaz Reich (Pesth 1856, Alois Bucsanszky, 4°.) Heft I, S. 49. — Bürger-Zeitung (Pesth, Fol.) 1860, Nr. 33.

Hollart, Casimir (philosophischer Schriftsteller und Piarist, geb. zu Troppau in Schlesien 1671, gest. zu Nikolsburg 29. Juli 1745). Trat, 20 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchen er den Namen a S. Bartholomaeo annahm und sich, den Regeln des Ordens gemäß, dem Unterrichte der Jugend widmete und denselben in einer Reihe von Jahren theils aus den Grammatikal-, theils aus den philosophischen und theologischen Gegenständen ertheilte. Zuletzt Rector des Ordenscollegiums in Wien, starb er daselbst im Alter von 74 Jahren. Im Drucke erschienen von ihm folgende Schriften: *„Prolegomena philosophiae rationalis“* (Litomisslii 1703); — *„Capita ex universa*

philosophia naturali seu ex octo libris acroaseos phisicae“ (ebd. 1702).

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent ausgezeichnet haben (Prag 1799, Franz Gerzabek, 8⁰.) S. 60.

Holló, Michael (Propst und Pfarrer zu Fóth, geb. zu Félegyháza in Klein-Kumanien 2. Juni 1806). Begann die Studien in seinem Geburtsorte, setzte sie in Ofen fort und beendigte sie in Waitzen, wo er im bisch. Priesterhause aufgenommen wurde. Im Jahre 1830 ausgeweiht, trat er in die Seelsorge als Caplan in Hatvan und zuletzt in Kóka. 1835 wurde er Pfarrer zu Gödöllö und Hofprediger des Fürsten Grassalkovics. 1841 kam er als Seelsorger nach Dunakeszi und von da 1845 auf die neu errichtete Pfarrei zu Fóth, wo er 1855 zum Propst ernannt wurde. Wissenschaftlich gebildet, ist er auf theologischem Gebiete auch literarisch thätig. Außer mehreren Aufsätzen im „Jelenkor“ und „Hirnök“ gab er die Trauerrede und Biographie des im Jahre 1841 verstorbenen Fürsten Anton Grassalkovics heraus; 1856 übersetzte er in's Magyarische des Cardinals Wiseman: „Fabiola“ und schenkte die Uebersetzung dem Vereine des H. Stephan, der sie noch im nämlichen Jahre herausgab. In den Pázmányheften erschien seine bei Einweihung der Fóther Kirche gehaltene Rede, welche zugleich eine Geschichte dieser Kirche enthält. Im Jahre 1858 unternahm er eine Reise durch ganz Italien, über deren Ergebnisse H. seiner Zeit literarische Nachrichten veröffentlichen dürfte.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8⁰.) S. 112.

Hollók, Emerich (Schriftsteller und Domherr von Rosenau, geb. zu Rosenau im Gömörer Comitate 5. November 1796). Das Gymnasium besuchte er in Rosenau, die Philosophie und die zwei ersten Classen der Theologie in Kaschau, beendete aber letztere in Rosenau. 1819 erhielt er die h. Weihen. Zuerst nahm er eine Erzieherstelle, trat aber dann in die Seelsorge, wurde Caplan, dann Lehrer der Religionswissenschaft und der ungarischen Sprache und Literatur im bischöflichen Lyceum zu Rosenau. 1825 übernahm er zugleich mit der Aufsicht der Rosenauer Cleriker das Lehramt der Mathematik, welches er aber schon 1826 mit jenem der Geschichte vertauschte. 1826 erwarb er in Pesth die philosophische Doctorwürde, wurde 1836 zum Assessor des h. Stuhles ernannt, 1841 Mitglied des theologischen Professorencollegiums in Pesth, 1842 Titulardomherr, 1846 wirklicher Domherr zu Rosenau, und trug bis zum Jahre 1853 als Director des dortigen Seminars die Sitten- und Pastorallehre vor. Ueberdieß wurde er schon 1847 zum Titularabten, 1850 zum Custodialdomherrn und von Sr. Heiligkeit dem Papste mit Breve vom 22. December 1854 zum Apostolischen Notar ernannt. H. ist bisher in mehreren Richtungen schriftstellerisch thätig gewesen. An selbstständigen Werken gab er heraus: „*Egy pillanat a dézsmákra s különösen a gömöriek czélszerü használatára*“, d. i. Ein Blick auf die Zehende und insbesondere auf ihre zweckmäßige Verwendung in Gömör (Rosenau 1837); — „*Nexus nationis hungarae cum polonica*“ (Kaschau 1831); — „*Conamina regum apostolicorum de domo austriaca natorum ad felicitandam nationem hungaram impensa*“ (Pressburg 1833); — „*Solemnia cul-*

tus exuviarum S. Neiti M.“ (Rosenau 1841). Von seinen in Zeitschriften erschienenen Aufsätzen sind anzuführen im „Tudomanyos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung: „A rosnyói székesegyháznak viszontagságairól“, d. i. Ueber die Widerwärtigkeiten der Rosenauer Cathedralkirche (1830); — „Azon királyfiukról, kik még atyjok éltében megkoronáztattak“, d. i. Ueber jene Königssöhne, die noch bei Lebzeiten ihrer Väter gekrönt wurden; — im „Társalkodó“, d. i. Gesellschafter: „Gömörinegye egykori gyüléseinek helyeiröl“, d. i. Ueber die ehemaligen Versammlungsorte des Gömörer Comitates (1837); — „Cházár András életvonalai“, d. i. Lebensbeschreibung des Andreas Cházár (1838); — im „Tudománytár“, d. i. Magazin für Wissenschaften: „A gömöri barkók szójárásáról“, d. i. Ueber die Mundart der Palozen im Gömörer Comitate; — in der „Religio“: „Szigetvár religioi tekintetböl“, d. i. Die Festung Sziget in kirchlicher Beziehung; — und in den „Fasciculi literarii“: „De benefico s. sedis romanae in nationem hungaram influxu“. Ueberdieß finden sich von ihm noch sonst in Sammelwerken zerstreut zahlreiche Abhandlungen und Gedichte.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 186.

Hollósy, Aegidius (Schriftsteller und Benedictinermönch, geb. zu Szt. Márton im Raaber Comitate 24. Jänner 1728, gest. 28. October 1808). Nach Beendigung der Schulen trat er am 26. Jänner 1749 in den Orden der Benedictiner und wurde 1756 Priester. Als solcher versah er das Lehramt zu Szt. Márton, und einer seiner Zöglinge, an dem er sozusagen Vaterstelle vertrat, war der nachmalige Erzbischof Fuchs. Seiner Verdienste wegen wurde er Prior von Tihany; als aber Kaiser Joseph das Kloster aufhob brachte H. seine alten Tage in der Benedictiner-Erzabtei zu St. Martinsberg zu, wo er im Alter von 80 Jahren starb. Er schrieb: „*Halotti beszéd gr. Barkóczy Borbala, gr. Cziráky József özvegye felett*“, d. i. Leichenrede auf die Gräfin Barbara Barkóczy, Witwe des Grafen Joseph Cziráky (Oedenburg 1772); — „*Halotti beszéd Kis Sándor Veszprém vármegye viceispánja felett*“, d. i. Leichenrede auf Alexander Kis, Vicegespan des Veszprimer Comitates (Raab 1777); — „*Pannoniai sz. hegynek, és tihanyi szigetnek fötiszt. Vajda apát ur ellen való panasza*“, d. i. Klage des h. Berges von Pannonien und der Insel von Tihany über Se. Hochwürden, den Herrn Abten Vajda (Comorn 1793); — „*Kincsem adta, egymással való barátságos beszélgetés*“, d. i. Mein Schatz, ein freundschaftliches Zweigespräch (Comorn 1802). Seine Schreibart wird mit Rücksicht auf die Zeit als rein und correct bezeichnet.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 188.

Hollósy, Cornelia (Sängerin, geb. zu Gertenyes im Temeser Banate 1827). Tochter des (am 30. Jänner 1859) verstorbenen ungarischen Edelmannes Bogdan Hollósy. Gegen den Wunsch ihrer Eltern nahm sie Gesangsunterricht, und zwar zuerst bei Zimmermann in Temesvár, dann bei Salvi

in Wien und zuletzt bei Lamberti in Mailand. Die Bühne betrat sie zuerst in Corfu, dann in Turin; 1846 kam sie nach Bukarest und von da nach Temesvár, wo sie für wohlthätige Zwecke auftrat. Der Enthusiasmus, den sie dort erregte, war so groß, daß sie im Triumph nach Pesth geleitet wurde, wo sie alsbald große Erfolge feierte und in den Parthien der Maria Bathori und Ilka der erklärte Liebling des Publikums wurde. Im Jahre 1848 nahm sie einen Antrag nach Warschau an, kehrte aber schon im Jahre 1850 wieder nach Pesth zurück. Im Jahre 1851 vermälte sie sich mit Joseph Lonovics und lebte einige Zeit von der Bühne zurückgezogen auf dem Gute ihres Gemals. Verhältnisse führten sie jedoch 1855 auf den Schauplatz ihrer Triumphe zurück. Im Juli 1862 nahm sie aber für immer Abschied von der Bühne, und wurde ihr bei Gelegenheit ihres letzten Auftretens in der Oper „Bank-Bán“ vom Publikum und ihren Collegen eine sinnige Huldigung dargebracht. Ersteres verehrte ihr neben anderen kostbaren Geschenken einen Lorberkranz. Früher noch wurde von Jul. Bulyovszky die Ausführung eines Albums beantragt, welches die Photographien ihrer Berufsgefährten, der ungarischen Operncomponisten und hervorragenden Kunstfreunde enthalten, in den Handel kommen und davon der Erlös zu einer nach ihrem Namen benannten Cornelia Hollósy-Stiftung beim Pesth-Ofner Musikvereine verwendet werden sollte. Sie glänzte besonders in Bellini'schen Opern und die „Linda“, die „Nachtwandlerin“, aber auch die „Lucia“, überhaupt sentimentale Gesangscharaktere waren ihre schönsten Parthien.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausgeg. von Aug. Schmidt. VI. Jahrg. (1846), S. 401 [in den musikalischen Schutz- und Trutzbriefen aus Pesth]. — Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1856, Nr. 47, S. 376 [auf S. 372 ihr Porträt im Holzschnitt]. — Pesth-Ofner Zeitung 1861, Nr. 290: „Cornelia Hollósy-Stiftung“. — Fremden-Blatt 1862, Nr. 210, in der Rubrik „Theater und Kunst“. — Szinházi naptár 1857 évre, d. i. Theater-Kalender für das Jahr 1857 (Pesth, Lex. 8°.) S. 43 [mit ihrem Porträt]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1486.

Holluba, Franz und Wenzel (Tonkünstler, Brüder, beide wahrscheinlich aus Böhmen gebürtig, lebten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). In den Jahren 1763 und 1764 standen sie bei der Capelle in Cassel, verließen aber dieselbe nach einiger Zeit und begaben sich nach Paris, wo sie beim théatre italien angestellt wurden. Im Jahre 1788 erschienen von L. Holuba in Paris „petits airs à 2 cors“; wahrscheinlich ist diese Composition von einem der beiden Brüder, oder vielleicht von Beiden und nur die Schreibart des Namens (mit einem l) und der Anfangsbuchstabe des Vornamens sind nicht richtig. Franz und Wenzel werden als treffliche Waldhornisten gerühmt. Gerber und nach diesem Gaßner und Schladebach gedenken ihrer, aber Dlabacz führt sie in seinem an Namen so reichen Künstler-Lexikon für Böhmen und Mähren nicht auf, gedenkt jedoch eines Mathias Holub aus Trebnitz in Böhmen, der 1699 bei den Prämonstratensern in der Altstadt in Prag als Tenorist, Trombonist und Clarinettist gewirkt und eine besondere Geschicklichkeit in der Musik an den Tag gelegt hat, später aber verschollen ist; ferner eines N. J. Holub, auch aus Böhmen gebürtig, der im Jahre 1808 die merkwürdige Schrift herausgab:

nicht erfolglos und am 11. Mai 1854 fand dessen feierliche Einsegnung Statt. Die kirchliche Feier erhielt aber durch die von einigen Rednern des zahlreich versammelten Volkes gehaltenen Vorträge auch einen nationalen Typus. Ueber sein Denkmal siehe das Nähere in den Quellen.

I. **Zur Biographie.** Zeit-Bilder (Pesth, schm. 4°.) II. Bd. (1861), Nr. 21, S. 321: „Biographie", und S. 313 sein Porträt. — (Leipziger) Illustrirte Zeitung, herausgegeben von J. J. Weber (Fol.) 1854, Nr. 580, S. 107 [mit Abbildung der von dem Bildhauer Dunajsky modellirten Gypsbüste Hollý's]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1840, Beilage S. 963: „Die Czechoslavischen Dichter". — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, Brandstetter, 8°.) S. 137. — Concordia. Slovansky letopis. Vydavateli: J. K. Viktorin a J. Palárik, d. i. Concordia. Slavischer Frühlings-Almanach, herausgegeben von J. K. Victorin und J. Palárik (v Budine 1858, 8°.) S. 87—132. — Lumir. Belletristicky tydennik, d. i. Lumir, schöngeistiges Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1851, S. 236; Jahrgang 1853, S. 932. — Časnik. Národní česko-slovanský obrázkový Kalendař — na rok 1856. Sepsal Daniel Lichard, d. i. Zeitbuch, Volksthümlich czechisch-slavischer Bilderkalender auf das Jahr 1856, herausgegeben von Daniel Lichard (ve Vídni Zamarski, 8°.) S. 231. — Slovenskje Pohladina na vedi umenja a literatura. Vydavanje od M. J. Hurbana (V Skalici 1851, Skarnicel, 4°.) Bd. I, Heft 4, S. 134.

II. **Porträte.** Außer den Abbildungen seiner porträtähnlichen Büste, welche, wie schon erwähnt, in der „Illustrirten Zeitung", in Lichard's „Časnik", in der „Concordia" vorkommen und des Porträtes in den „Zeit-Bildern", befindet sich ein solches noch vor der Gesammtausgabe seiner in 4 Bänden 1842 erschienenen Werke.

III. **Denkmal.** Daselbe besteht aus der Unterlage und der Büste. Die Unterlage wurde aus Gestein, das in Dobravoda gebrochen worden, von dortigen Meistern hergestellt. Die eigentliche Büste ist das Werk eines jungen Künstlers aus Pesth, Ladislaus Dunajsky, welcher in München seine künstlerische Ausbildung vollendet hat. Die Idee der Gruppe ist eine durchaus moderne, im Genre Rauch's gehalten. Die Büste selbst ruht auf mehreren malerisch gruppirten Büchern, welche die Aufschriften der Dichtungen Holly's tragen: „Svatopluk", „Slav", „Básně J. Hollého", „Žalospěvy", „Cyrillo-Methodiada". Auf der Stirnseite des den Obertheil tragenden Fundaments liest man in goldener Schrift:

Jan Hollý.
Nar. 24. břez. 1785. — zem. 14. dubn. 1849.

Auf der Rückwand:

SLAVNÉMU BÁSNÍKOVI
POSTAVILI
VDĚČNÍ RODÁCI
1854.

Auf den beiden anderen Seiten befinden sich auf einer sechs Verse, auf der andern zwei vierzeilige Strophen antiken Versmaßes, sämmtlich in slovenischer Sprache, und wenn wir nicht irren, den Dichtungen Hollý's entnommen; sie sind in der Biographie von J. K. Viktorin in der Concordia, Sp. 116 u. 117, abgedruckt. Das ganze Denkmal mißt 13 Schuh 4 Zoll, davon die Büste allein 3 Schuh 4 Zoll.

IV. **Hollý des Dichters Charakteristik.** Die Dichtungen Holly's, der übrigens weder seines Landsmannes Kollár Gedankenreichthum noch Lebensfrische besitzt, charakterisirt ein milder, aber naturkräftiger Sinn, eine elegische Wehmuth, Keuschheit der Gesinnung und der That. Der sonst schönen Darstellungsform geschieht durch eine gewisse epische Breite, die sich durch alle seine größeren Arbeiten hindurchzieht, einiger Abbruch. Während Kollár, wie die ungarischen Protestanten überhaupt, sich der čechischen Sprache bediente, schrieb Hollý in der slovenischen, welcher Umstand ein Hinderniß der größeren Verbreitung seiner Dichtungen war, ihm aber das Verdienst sichert, ein urkräftiges, vom Einflusse des Fremden noch unberührtes Volkselement hervorgehoben zu haben. Hollý ist der erste bedeutende Dichter der Slovaken, welche sich meist in den nördlichen Gegenden Ungarns längs des Karpathengebirges ausbreiten, und unter den slavischen Volksstämmen Oesterreichs ihre Volksthümlichkeit bisher am reinsten erhalten haben, obwohl es an Versuchen, sie zu čechisiren, nicht fehlt.

Holtei, Karl von (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Breslau 24. Jänner 1797). Sein Vater Karl von Holtei war Rittmeister in der kaiserlich-österreichischen Armee und starb (23. März 1845), 78 Jahre alt, zu Saaz in Böhmen, wo er in Pension lebte. Seine Mutter Wilhelmine, eine geborne von Keßel, einem alten, schlesischen Adelsgeschlechte entstammend, starb bald nach der Geburt des Knaben, der nun zu einer Schwester seiner Großmutter von väterlicher Seite kam und dort, wie er selbst schreibt, verzogen wurde. Er kam dann in eine Pension, aus der man ihn aber bald wieder nahm, bis endlich beschlossen wurde, ihn für die Landwirthschaft auszubilden, weßhalb er nach Obernigk in Schlesien kam, um dort unter den Augen eines alten Onkels seine landwirthschaftlichen Studien zu machen. Mittlerweile war aber auch die Sehnsucht zum Theater in ihm rege geworden, geweckt durch die Leistungen Ludwig Devrient's, die sich dem Jünglinge fest eingeprägt hatten. Bevor er jedoch diesem Wunsche nachzukommen im Stande war, nahm sein Schicksal durch Napoleon's Flucht von Elba eine unerwartete Wendung. Preußen rief alle waffenfähige Mannschaft in's Feld und auch Holtei ging unter die Freiwilligen (1815). Der Pariser Frieden machte seiner Soldatenlaufbahn bald ein Ende und H. wurde nun Student und besuchte die Collegien in Breslau, wo er mit dem originellen Karl Schall bekannt wurde, der nicht geringen Einfluß auf den damals noch schmiegsamen Jüngling übte. Obwohl die Liebe zum Theater immer noch lebendig bei allen Anläßen hindurchschlug, gelang es doch den Vorstellungen vernünftiger Freunde, die sich in dem Ausspruche: „Erst studiren, dann Comödie spielen", concentrirten, H. vor einem voreiligen Aufgeben der Studien zu bewahren. Aber schon in diese Studentenzeit fällt die Episode seines ersten theatralischen Auftretens, u. z. zu Grafenort in Schlesien, einem Schloße des Grafen Johann Hieronymus Herberstein [Bd. VIII, S. 337, Nr. 41], an den Holtei von Seydelmann empfohlen war und wo er seine künftige erste Frau, die Schauspielerin Louise Rogée [siehe die Folgende] kennen lernte. Der Graf unterhielt den Sommer über ein Haustheater, welches sich mit beginnendem Herbste auflöste, worauf H. zu den Studien zurückkehrte. Auch huldigte H. um diese Zeit schon der Poesie, schrieb kleine Lustspiele; während eines längeren Aufenthaltes in Obernigk, zu dem seine Großtante und Pflegemutter zu bereden es ihm gelungen war, Lyrisches, aus welchem sich später seine bekannten „Stimmen des Waldes" entwickelten und in welcher Zeit auf einer Herbstfußreise in die schlesischen Gebirge der Text zu der von Gläser componirten Oper „Adlers Horst" entstand. Dieses ländliche Stillleben hätte wohl längere Zeit gedauert, wenn Holtei nicht Grafenorter Werbern in die Hände gefallen wäre, die eben wieder für das Sommertheater des Grafen Herberstein Schauspieler suchten. Holtei ging nun nach Grafenort, wo er dichtete und schauspielte, worauf er wieder nach Breslau zurückkehrte und einen längst gehegten Gedanken nun endlich ausführte und Schauspieler wurde. Am 5. November 1819 betrat er die Bühne zum ersten Male als Mortimer in „Maria Stuart" und wurde bald darauf engagirt. Waren es die Gegner, die ihn nicht aufkommen ließen, war es, daß H. sein eigentliches Feld nicht erkannt hatte, genug die Freude

am Spielen war bald dahin, er verließ Breslau, um als Declamator aufzutreten, und in Begleitung eines Freundes, der eine schöne Stimme besaß und hübsche Lieder zur Guitarre sang, unternahm er eine Kunstreise. Auf dieser gelangten sie nach Dresden, wo Ludwig Tieck H. wohlwollend aufnahm und ihn von der Fortsetzung eines so zwecklosen Herumwanderns, wie es H. im Sinne hatte, abbrachte. H. fand nun Unterkunft bei der Dresdener Hofbühne, wo es aber auch nicht recht vorwärts wollte. Er gab also seine Stellung auf und kehrte nach mannigfachen Hin- und Herfahrten nach Schlesien und zuletzt nach Obernigk zurück. In diese Zeit fällt seine Verheirathung mit Luise Rogée, mit der er schon ein Jahr früher verlobt und, nachdem sie eine Todeskrankheit überstanden, am 4. Februar 1821 zu Obernigk getraut wurde. Nachdem H. mit seiner Frau noch einige Zeit auf dem Lande gelebt, kehrten sie beide nach Breslau zurück und Luise betrat wieder die Bühne, für die man sie schon verloren glaubte. Luisen's Triumph war vollständig. Sie wurde bald die Zierde der Breslauer Bühne, zählte — was eine Folge ihrer Anmuth war — in der Frauenwelt keine Gegnerin und in der Männerwelt nur unbedingte Verehrer. Holtei selbst, der als Theaterdichter und Secretär an der Breslauer Bühne bedienstet war, begann die Herausgabe einer Local-Wochenschrift, betitelt: „Der Obernigker Bote", die er in Bälde wieder aufgab und ein größeres Journal: „Deutsche Blätter für Poesie, Literatur, Kunst und Theater" begründete, an welchem namhafte Gelehrte und Dichter mitarbeiteten. Diese ehrenvolle Wirksamkeit des jungen Ehepaares wurde durch einen Seiltänzerscandal unterbrochen. Holtei als Theatersecretär hatte mit einem zur Tourniair'schen Truppe gehörigen Luftspringer einen Contract abgeschlossen, welchem zufolge dieser Pantomimenvorstellungen am Breslauer Theater leiten sollte, an denen aber auch Mitglieder des Theaters mitzuwirken hatten. Letztere weigerten sich mit Seiltänzern auf der Bühne zu erscheinen, es kam zu Controversen, welche mit Holtei's Entlassung von seiner Theatersecretärsstelle endeten. Aber auch Frau von Holtei betrachtete ihre Verbindlichkeit für gelöst. Herr und Frau von Holtei begannen sofort eine Kunstreise, u. z. vorerst nach Prag, dann nach Wien, Brünn, Berlin, Hamburg, bis Luise ein Engagement an der königlichen Bühne in Berlin fand. Holtei, der sich von den Brettern fern hielt, warf sich nun auf die dramatische Poesie und schuf mit seinen „Wienern in Berlin" und „Berlinern in Wien" die für Deutschland damals fast neue Gattung des komischen Liederspiels. Auch sonst schrieb H. in jener Zeit viel Literarisches, Kritisches, selbst Publicistisches, als ihn ein schweres Ereigniß traf, der Tod seiner Frau, die am 28. Jänner 1825 nach fast zweimonatlichem Krankenlager in der Blüthe ihres Lebens der Kunst und ihrem Gatten entrissen wurde. Holtei feierte das Andenken seiner Gattin als Dichter in rührender Weise. Noch blieb er einige Zeit in Berlin, dann aber verlebte er die Jahre 1825—1828 in wechselvoller Thätigkeit: er trat beim Königstädter Theater als Directionssecretär, Bühnendichter und Regisseur ein; vermittelte das Engagement der Sängerin Sontag, über zahlreiche Mitbewerber den Sieg davon tragend; schrieb mehrere Stücke, darunter die Posse „Der Kalkbrenner", in welcher Beckmann zum ersten Male als Hauptfigur die Bühne betrat, „Der alte Feldherr" u. dgl. m.

Ein Wechsel in der Direction des Theaters hatte die Folge, daß H. seine Stelle aufgab. Als Vorleser Shakespeare'scher Dramen hatte er schon früher eine reiche Ernte gemacht. Dem Alleinstehenden war es um die Zukunft nicht bange. Vorerst wollte er nur sich leben, er besuchte also seine Kinder, die bei Verwandten in Schlesien untergebracht waren, dichtete Lieder in schlesischer Mundart, die bald sangbare Melodien gefunden hatten und in den Volksmund übergegangen waren und wanderte in Obernigk, Trachenberg, Grafenort, Landeck und anderen Orten, wo er gekannt und beliebt war, umher, so daß es bald hieß: „der Obernigker Bote geht wieder um". Da sein Mäcen aus Grafenort, Graf Herberstein, eben eine Reise nach Paris vorhatte und einen Begleiter wünschte, nahm H. den Antrag an und kam nach Paris, wo er eine Reihe der interessantesten Persönlichkeiten, unter vielen Anderen Cherubini, Päer, Auber, Scribe, Boieldieu, Delavigne, Lafayette, Fould, Sidney Smith, Gall, Rossini, Benjamin Constant kennen lernte. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland besuchte er Düsseldorf und Weimar, wo er bei Goethe huldreiche Aufnahme fand und die Gunst der geistreichen Johanna Schopenhauer erwarb, die ihm bis zum letzten Hauche ihres Lebens Freundin blieb. Alsdann kehrte H. nach Berlin zurück, wo er, kürzere Unterbrechungen abgerechnet, mehrere Jahre verlebte. In dieser Zeit begründete er wieder eine kritische Theater-Zeitschrift: „Monatliche Beiträge zur Geschichte dramatischer Kunst und Literatur", von der 6 Bände erschienen sind; trat neuerdings als öffentlicher Vorleser auf, dichtete das wirsame Stück „Lenore" nach Bürger's gleichnamiger Ballade, schrieb die Posse „Staberl als Robinson", hielt in der Zwischenzeit (Jänner 1828) dramatische Vorlesungen in Weimar, wo er sich Goethe's besonderer Gunst erfreute und ihm dessen Sohn August näher trat; bearbeitete nach seiner Rückkehr nach Berlin mit Bewilligung des Dichters den „Faust" für die Bühne, ohne jedoch dessen Aufführung durchzusetzen; schrieb sofort einen eigenen „Faust", der als „wunderthätiger Magus des Nordens" am 10. Jänner 1829 zur Aufführung kam; verliebte sich in seine nachmalige zweite Frau Julie Holzbecher, die gleichfalls eine beliebte Schauspielerin war und mit der ihn Schleiermacher am 23. März 1829 traute. Seinem Aufenthalte in Berlin machte die Berufung an das Darmstädter Hoftheater, für ihn als Regisseur und Theaterdichter, für sie als darstellendes Mitglied ein Ende und H. übersiedelte nach Darmstadt, wohin er auch seine Kinder aus Schlesien mitnahm. Aber auch da zeigten sich die Dinge in der Nähe viel anders als sie aus der Ferne erschienen waren. Unter zwei Intendanten, die sich gegenseitig befehdeten, litt die Anstalt und ging ihrer Auflösung entgegen. H. litt es nicht lange in solchen Verhältnissen, er verlangte entschieden seine Entlassung und ging als er sie erhielt wieder nach Berlin, wo aber die Verhältnisse eben auch nicht die erquicklichsten waren. H. vollendete in dieser Zeit sein Schauspiel: „Der dumme Peter", des berühmten Ludwig Devrient letzte Rolle; „Das Trauerspiel in Berlin", worin er die weltberühmte Figur des Eckenstehers „Nante" schuf, die in Beckmann ihren unerreichten Darsteller fand (Nestroy behandelte dann später für Wien denselben Stoff in seiner „Verhängnißvollen Faschings-

nacht"); versuchte es wieder (Anfangs 1833) als Schauspieler und griff nach mehreren Rollen in eigenen Stücken mit der des Heinrich in dem um jene Zeit gedichteten Schauspiele „Lorbeerbaum und Bettelstab" entschieden durch. Da aber die Versuche, an einem Berliner Theater angestellt zu werden, mißglückten, ging er zuerst allein auf Gastrollen nach Hamburg, Leipzig, München, holte dann im Herbste seine Frau ab und spielte in Breslau, darauf in Wien im Josephstädter Theater, schrieb während des letzteren Gastspieles die beiden Stücke: „Die Wiener in Paris" und „Shakespeare in der Heimat", trug sich mit dem Gedanken herum, eine reisende Theatertruppe in Schlesien zu organisiren, welche aber in Folge des unerwartet eingetretenen Todes seines 15jährigen Sohnes wieder aufgegeben wurde, ging nach Dresden, wo er auch auftrat, dann wieder nach Berlin, wo seine Hoffnungen, ein eigenes kleines Theater zu begründen, an allerlei Mißverständnissen scheiterten und begann, 40 Jahre alt geworden, am 24. Jänner 1837 den ersten Band seiner unter dem Titel „Vierzig Jahre" viel bekannt gewordenen eben so lehrreichen als wirklich interessanten Memoiren, in welcher Arbeit er nur durch den Antrag, die Directorstelle des Theaters in Riga zu übernehmen, unterbrochen wurde. Diesen Antrag nahm H. auch an, traf alle Anstalten zur Reise, übersiedelte glücklich nach Riga, fand ein wohlwollendes Publikum, neue Freunde, begann sich einen häuslichen Herd zu schaffen, als nach noch nicht abgelaufenem zweiten Jahre seine zweite kaum 30jährige Frau an den Folgen ihrer Entbindung (20. December 1838) starb. Nun litt es ihn auch in Riga nicht länger und H., aus schönen Verhältnissen zu seinem Schaden gewaltsam sich losreißend, begann im Februar 1839 von Neuem seine Wanderung, als Vorleser auftretend. Nach einigen Kreuz- und Querfahrten erreichte ihn in Küstrin das Schreiben seines alten Mäcen, des Grafen Herberstein, der dem ehemaligen Volontair des Grafenorter Schloßtheaters einen Posten als Gesellschafter anbietet, welchen H. annahm und sich sofort nach Eggenberg begab. Zwei Menschen aber wie der Graf Herberstein und der Dichter Holtei konnten nur in wechselseitiger Unabhängigkeit nebeneinander gehen und Holtei gab auch bald seine Stelle auf und wurde aus einem besoldeten Gesellschafter wieder ein unabhängiger Gast. Als den Grafen nach einiger Zeit seine Geschäfte nach Berlin riefen (October 1840), begab sich Holtei nach Wien, wo er bei Director Carl [Bd. I, S. 327, Artikel Bernbrunn] eine Anstellung in den Theatern an der Wien und in der Leopoldstadt fand und zugleich durch Vorlesung Shakespeare'scher Dramen die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich zog. Einige Ausflüge nach Preßburg, Pesth, Berlin, an welch' letzterem Orte sich Hoffnungen, Vorleser des Königs zu werden, nicht verwirklichten; ein Intermezzo in Grafenort, wo er neuerdings für den Grafen eine kleine Truppe organisirte, füllten die Jahre bis 1844, in dessen Sommer er eine Kunstreise als Vorleser antrat, die nun nach einem förmlichen Plane ausgeführt werden sollte, da er bis dahin nur dort las, wo er zufällig hinkam. Der Ruf eines todtkranken Freundes, des Barons Baerst, der das Breslauer Actientheater gepachtet, die Leitung dieser Bühne zu unternehmen, unterbrach aber diese projectirte Kunstreise und H. war wieder Theaterdirector, bis ihm am

15. März 1845 die Erlösungsstunde schlug und er vorerst im Bade Charlottenburg Kräftigung für seine von Aerger angegriffene Gesundheit suchte, dann aber einer Einladung des Grafen Herberstein nach Trachenberg folgte, wo er den fünften und sechsten Band seiner „Vierzig Jahre“ vollendete. Nun erst wurde die schon 1844 vorgehabte Kunstreise in's Werk gesetzt und Dresden, Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg, Bernburg, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Bremen, Oldenburg, Celle u. a. O. besucht, wo ihm, dem Dollmetsch des größten Dichters aller Zeiten und Völker, die Besten und Edelsten der deutschen Nation Hand und Herz entgegenbrachten. 1847 war H. in Hamburg und begab sich alsdann nach Graz, welche Stadt für ihn schon seit einigen Jahren die meiste Anziehung besitzt, da dort seine Tochter bereits seit 1842 in glücklicher Ehe mit einem Advocaten lebt. In Graz erreichte ihn auch der Ruf seines unwandelbaren Mäcens, des Grafen Herberstein, der ihm die Bibliothekarstelle bei der gräflichen Bibliothek in Trachenberg anbot. Holtei nahm diesen Antrag an; da brachen die Februartage über Paris und die Märztage über Deutschland herein, die Zeiten schienen für Büchereinkauf u. dgl. wenig geeignet und ein Bibliothekar ohne Bibliothek wollte Holtei eben so wenig sein, wie er als ein Mann, der sein ganzes Leben hindurch lieber gab als nahm, auch von der bloßen Gnade nicht leben wollte. Er gab also seine Entlassung ein und sie wurde angenommen. Nun begann das alte unstäte Wandern von Neuem nach Hamburg, Schwerin, Rostock, Lübeck, Bremen, die „Komödie der Irrungen“ von Shakespeare wurde für die Bühne zurechtgesetzt und machte in dieser Bearbeitung entschiedenes Glück, derselben folgte die Bearbeitung der zweiten „Viel Lärmen um Nichts“; immer wieder aber kehrte er nach dem geliebten Graz zurück, von dort gleichsam nach verschiedenen Seiten ausgreifend, nach Ludwigslust (Februar 1850), wo er den siebenten Band seiner „Vierzig Jahre“ beendete, dann nach Wien (1851), nach Prag (1855) und jüngst 1861 zu einer längeren Fahrt durch sein Stammland Schlesien, wo er überall Vorlesungen hielt und die nach der Art seines Empfanges wohl mehr einem kleinen Triumphzuge glich und also im schönsten und richtigsten Sinne des Wortes eine Künstlerfahrt war. Nahezu ein Jahr hatte die schlesische Rundreise gedauert. Seit seiner Reise in Schlesien, von der er am 15. October 1861 nach Graz zurückkehrte, lebt H. in schriftstellerischer Muße in der reizenden Murstadt, wo er nach den neuesten Nachrichten (Juni 1862) mit einem großen Romane: „Der letzte Comödiant“ beschäftigt ist, von dem einzelne Bruchstücke bereits in der Gratzer Zeitung: „Hoch vom Dachstein“ abgedruckt waren. Holtei den Menschen hat er selbst in seinen „Vierzig Jahren“ ohne Schminke aufzulegen, geschildert. Ueber Holtei den Schriftsteller, den lyrischen und dramatischen Dichter, den Schauspieler und den Vorleser Shakespeare's geben die Quellen in welchen die Urtheile dazu berechtigter Personen in Kürze aufgeführt werden, ausführliche Nachweise. Auf ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften müssen wir verzichten; ist es denn doch zweifelhaft, ob er es selbst zusammenzustellen im Stande wäre. Aber das Wichtigste soll hier seine entsprechende Stelle finden. Enslin's von Wilhelm

Engelmann neu herausgegebene „Bibliothek der schönen Wissenschaften" erster und zweiter Band (Leipzig 1837 u. 1846) und Kayser's „Bücher-Lexikon" enthalten die selbstständig gedruckten Schriften. Seine dramatischen Schriften erschienen gesammelt unter dem Titel: „Theater von Carl von Holtei. In einem Bande" (Breslau 1845, August Schulz, Lex. 8°.), worin 45 Stücke enthalten sind, aber alle nach 1845 vorgenommenen Bearbeitungen und Originaldichtungen, darunter das reizende Märchen: „Die beschuhte Katze", fehlen. Seine lyrischen Dichtungen erschienen in mehreren Sammlungen unter verschiedenen Titeln, als: „Gedichte" (Berlin 1827, Haude und Spener, 8°., neue Ausgabe 1844, 8°.); — „Schlesische Gedichte" (Berlin 1830, 2. Auflage 1850, Trewendt u. Granier, 3. Aufl. 1857, mit einem Glossar von Weinhold, 5. Aufl. 1859, gr. 8°.), es sind Dialectdichtungen, in der ersten Ausgabe, mit beigedruckten Melodien und schon in erster Auflage Goethe'n mit dessen Genehmigung gewidmet; — „Heil dem Könige. Zwölf preussische Lieder" (Berlin 1831, 16°.), auch in einer Prachtausgabe (in 4°.); — „Deutsche Lieder" (Schleusingen 1834, in 2. Aufl. 1836); — „Stimmen des Waldes" (Breslau 1848, 2. Aufl. ebd. 1854, 8°.); — „Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken. In Reime gebracht" (Breslau 1858, Trewendt). Von seinen prosaischen Schriften sind außer den mehrerwähnten Memoiren „Vierzig Jahre" (2. Aufl. in 6 Bänden, Breslau 1859, 16°.), welches immerhin H.'s Hauptwerk bleibt und in vielen Hinsichten höchst instructiv ist, anzuführen die Romane und erzählenden Schriften: „Erinnerungen. Eine Sammlung von Erzählungen" (Breslau 1822, 8°.); — „Brieftasche des Obernigker Boten" (Breslau 1826); — „Grafenorter Briefe" (1840), worin er seiner zweiten Frau Julie in schmucklosen Worten ein rührendes Monument setzt; — „Der Obernigker Bote. Gesammelte Aufsätze und Erzählungen". 3 Bde. (Breslau 1855, 8°.); — „Die Vagabunden. Roman". 4 Bde. (Breslau 1852, Trewendt u. Granier, 8°., 3. Aufl. 1860); — „Drei Geschichten von Menschen und Thieren". 2 Bde. (Leipzig 1856, Hübner, 16°.); — „Bilder aus dem häuslichen Leben". 2 Bde. (Berlin 1858); — „Christian Lammfell". 5 Bde. (Breslau 1853, 2. Aufl. ebd. 1858); — „Ein Schneider. Roman". 3 Bde. (Breslau 1853, 2. Aufl. ebd. 1858); — „Die Eselsfresser". 3 Bde. (Breslau 1860); — „Ein vornehmer Herr"; — „*Noblesse obblige*". 3 Bde.; — „Schwarzwaldau". 2 Bde.; — „Ein Mord in Riga"; — „Die Tochter des Freischulzen". 1 Bd. Die letzteren fünf in J. L. Kober's „Album. Bibliothek deutscher Originalromane". Der von ihm redigirten kritischen und ästhetischen Zeitschriften, wie der wichtigsten Stücke ist in der Lebensskizze gedacht worden. Außerdem schrieb er viele ästhetische, publicistische und andere prosaische Aufsätze, wie Gedichte in verschiedenen deutschen, vornehmlich Berliner Journalen. Holtei, obgleich Schlesier von Geburt, hat doch als Sohn eines kaiserlich-österreichischen Officiers; durch seinen wiederholten und zwar längeren Aufenthalt in Wien, wo er sogar auf Befehl des Staatskanzlers Metternich, 1835, die österreichische Volkshymne schrieb, welche Episode in seinen „Vierzig Jahren" eine der interessantesten ist; durch seinen fast 14jährigen, nur durch Kunstausflüge unterbrochenen bleibenden Aufenthalt in der reizenden Murstadt und durch seinen jahrelangen innigeren Verkehr mit einem geistvollen österreichischen Cavalier — viele andere mitunter innige

Beziehungen zu seinen zahlreichen Freunden und Verehrern in den bedeutenderen Städten der Monarchie ungerechnet — Anspruch auf einen Platz in diesem Werke.

I. **Biographien und Biographisches.** Vierzig Jahre. Von Karl von Holtei, 2. Aufl. in 6 Bdn. (Breslau 1859, 16°.) [ist H.'s Selbstbiographie, so genannt, weil er sie nach zurückgelegtem 40. Lebensjahre am 24. Jänner 1837 zu schreiben begonnen hatte]. — Karl von Holtei. Eine Biographie (Prag und Leipzig 1856, Expedition des Albums [Kober], Taschenformat). — Karl von Holtei wider das Theater in Breslau (Breslau 1823, 8°) — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.) Bd. VIII, S. 39. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, 8°.) Bd. II, S. 488 [sagt zu Ende der Lebensskizze: „Unstätt im Leben, liebenswürdig im Umgange, war er stets sanguinischer Parteimann, in unzählige Streitigkeiten verwickelt und eifrig als Freund wie als Feind, hat er an allen Orten sich eben so viele Feinde als Freunde gemacht"]. — Ergänzungsblätter, herausgegeben von Fr. Steger (Meißen, Lex. 8°.) Bd. X, S. 41. — Gesellschafter, herausgegeben von Gubitz (Berlin, 4°.) 1823, Nr. 107 u. f. S. 511: „Zeitung der Ereignisse und Ansichten". Breslau. Von Andreas Batchelor. — Iris (Moden- und Musterblatt in Gratz), II. Jahrg. (1850), 8. December: „Carl von Holtei". — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Carl B. Lorck, 4°.) Erste Serie, S. 384 [bemerkt über Holtei: „Holtei's mannigfaltiges schriftstellerisches Wirken ist ein Abbild seines wechselvollen Lebens. In der Leichtigkeit, mit der er producirt und das Verschiedenartigste dichterisch zu schildern weiß, liegt sein Vorzug und seine Schwäche"]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8°.) Bd. XV, S. 1107 [nennt (S. 1108) seine erste Gemalin irrig Louise, geb. Rogén, statt Rogée]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, 8°.) Tom. XXV, p. 10. — Oesterreichische illustrirte Zeitung, herausgegeben von Reyhongs (Wien, 4°.) 1853, Nr. 131: „Karl von Holtei" [mit seinem nicht getroffenen Porträt in Holzschnitt]. — Wiener Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 1856, Nr. 63, 113, 115, 118—120: „Aus Karl von Holtei's Leben. Biographische Skizze von Karl G."; — Dieselbe 1858, Nr. 21: „Eine Reclamation Karl v. Holtei's" [anläßlich eines Mißverständnisses, welches durch das Vorwort zu seinem Buche: „Bilder aus dem häuslichen Leben", entsprang — auch in mehreren anderen Blättern gleichzeitig abgedruckt].

II. **Porträte.** 1) Mit dem Facsimile der Unterschrift und folgender Devise:

Viel hab' ich im Leben erlebt und geseh'n,
Viel Gutes, viel Uebles ist mir gescheh'n,
Meine redlichsten Freunde: Kummer und Schmerz,
Meine bittersten Feinde: ich und mein Herz.

Lithogr. von Kriehuber 1856, gedruckt von Höfelich's Witwe, Fol., Prämie zu Kober's Album 1856. [Die Zeichnung des Bildes ist von C. Riedl. Es existiren verschiedene Abdrücke dieses Bildes mit derselben Devise zwar, aber auf einigen Blättern ist diese feiner, auch ist auf einzelnen Blättern G. Riedl als Maler genannt, auf anderen nicht.] — 2) Mit dem Facsimile der Unterschrift Cl. v Holtei, v. Saar pinx., Fr. Stöber sc. Beilage zur Wiener Zeitschrift Nr. 3, 4. Jänner 1845. — 3) G. von Seidlitz pinx., Schein lithogr. (Berlin, Lüderitz' Kunstverl., 4°.). — 4) Mit Facsimile nach Keil, lithogr. von Fischer (Breslau, Ed. Trewendt, Fol.) [von diesem Bilde gibt es auch colorirte Exemplare]. — 5) Als armer Heinrich (in Lorbeerbaum und Bettelstab) (Berlin, Lüderitz' Kunstverlag 4°.).

III. **Holtei's Handschrift.** Adolph Henze in seiner Schrift: Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 305 Facsimiles (Leipzig 1855, Bernhard Schlicke, Taschenf.), charakterisirt das Facsimile von H.'s Unterschrift treffend mit den Worten:

„Ich hab' meine Sach' auf Nichts gestellt!
Juchhe!"

IV. **Holtei, literarisch beurtheilt als Dialect-, lyrischer, dramatischer, Romandichter und Vorleser.** Gottschall (Rud.), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, 8°.) Bd. II, S. 115 [H. als schlesischer Provinzialdichter; Gottschall stellt H. neben Klesheim, für diese Ehre mag sich H. bedanken; nur völlige Unkenntniß der ganz unösterreichischen Klesheim'schen Richtigkeiten kann einen solchen literarischen Mißgriff begehen]; S. 283 u. f. [H. als

lyrischer Poet]; S. 501 [H. als dramatischer Poet]; S. 641—643 [H. als Romandichter]. — Laube (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. III, S. 424; Bd. IV, S. 98. — Mundt (Theodor Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, Simion, 8°.) 2. Aufl. S. 702, 723 [sagt von Holtei: „An Leichtbeweglichkeit des dramatischen Talents konnten nur wenige seiner zeitgenossischen Dichter mit ihm wetteifern"]. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 545: „Carl v. Holtei's Schriften". — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1844, Nr. 319—321; 1845, Nr. 160—163: „Karl von Holtei und die deutsche Bühne", von H. Marggraff [anknüpfend an Holtei's „vierzig Jahre", dessen Verhältniß zum deutschen Theater in anregender Weise darstellend]. — Deutsche Wochenschrift, von Karl Gödeke, 1854, II. Quartal, Heft 21. — Schlesische Zeitung 1861, Nr. 542, über Holtei's Gedichte [und die verschiedenen Ausgaben derselben]. — Abendblatt der Pest-Ofner Zeitung 1856, Nr. 154: „Karl von Holtei ein Romanschriftsteller". — Die Gegenwart (Wiener polit. Parteiblatt) 1860, Nr. 125: „Holtei's Vagabunden" von A. W. [darin kommt H. schlecht genug weg, wird sich aber darüber leicht trösten]. — Wiener Zeitung 1860, Abendblatt Nr. 7, S. 23: „Deutsche Erzähler. Karl von Holtei", von H. L(orm). — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 101: „C. v. Holtei's Vorlesung", von R(udolph) G(ottschall). — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 262, 274, 299, über H.'s Vorlesungen. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1861, Nr. 97 [erinnert an Holtei's Verdienste als Vorleser Shakespeare's, durch welche Shakespeare dem deutschen Publikum erst recht lieb und werth geworden, denn es gibt nicht zu viele Bühnen in Deutschland, auf denen Shakespeare gespielt werden kann]; — Dieselbe Nr. 474: „Karl von Holtei's Vorlesungen".

V. **Charakteristik Holtei's.** Lewald (Fanni), Meine Lebensgeschichte (Berlin 1862, Otto Janke, kl. 8°.) Zweite Abthlg.: Leidensjahre, Bd. II, S. 30—40 [eine sehr lebendige, geistvolle und treffende Schilderung Holtei's des Vorlesers — den sie mit seinem Freunde Schall, der auch als Vorleser bedeutend war — parallelisirt]. — Sternberg (A. v.), Erinnerungsblätter (Leipzig 1855—1858, Brockhaus, 8°.). [Im III. Bande dieser Memoiren, in welchem er mehr pikant als wahr das Leben der Berliner Gesellschaft und in gewissen literarischen Kreisen schildert, führt er uns neben Laube unter Anderen auch Holtei vor, dessen Vorlesen, weil er zuweilen kleine selbst zusammengefügte Weisen sang, er ein Vorsingen (!) nennt. Ein Fragment daraus steht abgedruckt im Journal: „Neue Zeit" (Olmützer polit. Blatt) 1857, Beilage zu Nr. 203.] — Einer seiner Biographen charakterisirt Holtei folgendermaßen: „Als lyrischer Dichter zeichnet er sich durch seine volksthümliche Richtung aus. Viele seiner Lieder klingen noch und leben fort. — Als Schauspieler hat er in einigen der eigens für ihn geschriebenen Rollen entschiedene Wirkungen erreicht, und vielleicht größere wie mancher ungleich bessere Schauspieler. Unbedenklich war er mehr Naturalist als Künstler. Er brachte etwas mit auf die Bühne, was gar Vielen um ihn her mangelte, was er sich als dramatischer Vorleser in Fülle gewonnen. That einerseits der Vorleser dem Schauspieler Schaden, so hatte sich doch auch andererseits Letzterer bei Ersterem gar sehr zu bedanken für die reine Articulation, die von Geist und Gefühl durchdrungene Recitation, die alles „Declamiren" verschmähte, und natürlich, einfach, wahr und klar vortrug. Als Vorleser hat von allen gelehrten und ungelehrten, berufenen und unberufenen deutschen Commentatoren des britischen Dichters keiner so viel zum Verständniß und zur Verbreitung desselben beigetragen, als Holtei durch seine lebendige, vielgestaltige unermüdliche und Jedermänniglich verständliche Art und Weise. Er auch ist es gewesen, der durch seine Lese-Abende manchen großen Werken gleichsam den Weg auf die Bühne bahnte . . . und der dieses seltene und zur höchsten Virtuosität bei ihm ausgebildete Talent immer und überall benützte, für die Armuth zu wirken *). Der Theaterdichter hat freilich mitunter arge Fehlgriffe gethan . . . will man auch gerne eingestehen, daß sogar in den geringsten dieser seiner Arbeiten stets eine mehr oder weniger eigenthümliche Grundidee lebt, die jedoch oft so tief versteckt sitzt, daß sehr guter Wille dazu gehört, sie herauszukitzeln. Im Fache des Liederspiels und der harmlosen Posse hat er hübsche Sachen geliefert: „Wiener in Berlin", „Der Kalkbrenner", „Ein Achtel vom großen

*) Holtei hat, wie nachgerechnet worden, viele tausend Thaler für wohlthätige Zwecke abgeliefert.

Lose", „Margaretha", „Der schottische Mantel", „Dreiunddreißig Minuten", „Die weiblichen Drillinge" und Andere werden, munter gespielt, stets noch günstige Aufnahme finden. Von heroischen, sentimentalen, melodrammatisch gehaltenen Liederspielen zeichnen sich: „Der alte Feldherr", „Erinnerung", „Leonore" aus. Auch „Wiener in Paris" behaupten sich noch, obwohl ursprünglich ein Gelegenheitsstück, deren er viele recht sinnige geliefert. Zu seinen bedeutenderen Dramen gehören: „Ein Trauerspiel in Berlin", „Lorberbaum und Bettelstab", „Shakespeare in der Heimath", „Hanns Jürge", „Zum grünen Baum" (letzteres nicht in der gedruckten Sammlung seiner dramatischen Werke). Die Arbeiten des Erzählers, Romandichters — als letzteres trat H. im 60. Jahre auf — haben ihre Widersacher gefunden, aber es hat ihnen nicht an Gönnern und freundlichen Lesern gefehlt. Dreierlei ist bei den meisten von Holtei's Erzählungen hervorzuheben: der angenehme, ungezwungene, sauber ausgearbeitete Styl, die fast immer durchblickende, bisweilen geradezu ausgesprochene Tendenz: „Der Mensch lerne entbehren, sich resigniren, in sich zufrieden leben", endlich aber der vaterländische, provinzielle Ton, die heimatliche Farbe aller seiner Bücher. „Wo Holtei weilt, da ist Schlesien", sagt einer seiner Kritiker. Seine schlesischen Gedichte enthalten des wahrhaft Schlesischen, des längst in's Volk durch Wort und Lied Uebergegangenen genug, um auch rückwirkend ethymologische Bedeutung erlangt zu haben. „Wer Schlesien und die Schlesier kennen lernen will, greife zu Holtei's Gedichten", sagt Karl Gödeke". — Laube schreibt über Holtei: „Holtei's Singspiele, von denen die „Leonore" so wirksam war, kamen aus einem klangreichen, regen poetischen Leben, jedes hat einen klingenden Mittelpunct. Man wirft ihm vor, daß er alten Melodien alle Wirkung verdanke, als ob es nicht ein Talent wäre, dem vergessenen Ton ein noch innewohnendes Leben abzusehen. Holtei hat neuerer Zeit am reichlichsten für Postreiter, Wandersleute, gesellige Sänger gesorgt und was das Volk in seine tägliche Theilnahme aufnimmt, ist niemals fernloser Art". — Ueber Holtei den Vorleser spricht sich die geistvolle Fanni Lewald unter Anderem folgendermaßen aus: „Holtei zwang durch die ihm innewohnende dichterische Empfänglichkeit und plastische Kraft sein Publikum so lange es ihn hörte zu seiner Ansicht, und ich meine nicht zu dessen Nachtheil ... Eine Sprachgeläufigkeit wie die seine, die in der größten Uebertreibung von Tempo und Rhytmus doch stets vollkommen deutlich und stets völlig Herr des geistigen Gehaltes und Ausdruckes blieb, habe ich an keinem anderen Deutschen ... wahrgenommen ..." Und treffend schildert diese geniale Frau den alten Holtei, den sie nach Jahren wiedersah: „Er kam mir wie eine Ruine vor, in deren altes Epheugerank sich Vögel vor dem Sturme geborgen, und trotz desselben erhalten haben".

VI. **Einzelheiten: Ein Stammbuchblatt. Gedichte an Holtei. Letzte Rundreise in Schlesien (1861).** Die (Hamburger) Jahreszeiten (Modeblatt) 1855, S. 1203: „Der ganze Holtei in ein paar Versen". In ein Album schrieb Holtei folgende Zeilen:

In Breslau geboren im Januar,
Siebzehnhundert neunzig und sieben;
Verlockt von bunter Träume Schaar,
Planlos durch's Leben getrieben,
Ist nichts dem Sänger geblieben,
Als seine Lieder — graues Haar —
Die Armuth — im Busen treu und wahr
Ein Herz, seine Freunde zu lieben.

[Auch in dem von Rosenthal redigirten Wiener Modespiegel 1855, Nr. 39 nachgedruckt.] — Wiener Zeitschrift für Mode, Theater u. s. w., von Schickh 1834, S. 1149: „An Carl von Holtei nach Aufführung seines Schauspieles: „Lorbeerbaum und Bettelstab". Gedicht von Dr. G. Ritter von Franck". — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1858, Nr. 19: „An Karl von Holtei". Von Silas [Gedicht zum Geburtstage Holtei's]. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1860, Nr 529: „An die Schlesier", von K. v. Holtei; — Dieselbe 1861, Nr. 101: „Karl von Holtei in Breslau" [Gedicht]; — Nr. 103: „Derheeme. An Carl von Holtei". Von Hugo Roesner [Gedicht in schlesischer Mundart]. — Abendblatt der Volksstimme (Gratz, schm. 4⁰.) 1861, Nr. 71: „Holtei's Abschied von Breslau". — Wiener Zeitung 1861, Abendblatt Nr. 235, S. 940: „K. v. Holtei's Rückkehr nach Gratz".

Holtei, Luise von (dramatische Künstlerin, geb. zu Wien 1. December 1800, gest. zu Berlin 28. Jänner 1825). Eine geborne Rogée, lebte bis zum achten Jahre in Wien, kam alsbann nach Berlin und ging aus innerer Neigung zur Bühne, welche sie, von der

berühmten Bethmann gebildet, im Jahre 1814 in den Lustspielen „Jak Spleen“ und „Welche ist die Braut?“ zum ersten Male betrat. 1820 verließ sie Krankheit halber das Theater, vermälte sich 4. Februar 1821 mit Karl von Holtei, den sie auf dem Haustheater des Grafen Herberstein zu Grafenort kennen gelernt hatte, betrat aber im Mai 1821 wieder in Breslau die Bühne, auf der sie zwei Jahre hindurch der Liebling des Publikums war. Der im Leben Holtei's erwähnte Seiltänzerscandal veranlaßte sie, die Breslauer Bühne zu verlassen, worauf sie in Begleitung ihres Gatten eine Kunstreise antrat und in Prag, Wien, Brünn, Hamburg mit dem schönsten Erfolge gastirte und auch in Berlin auftrat, wo sie sehr gefiel, aber schon nach kurzer Wirksamkeit einem Leiden erlag, welches seit ihrer ersten Krankheit ihre Gesundheit unterwühlt hatte und sie so in der Blüthe ihrer Jahre tödtete. „Blumen auf das Grab der Schauspielerin Luise von Holtei geborne Rogée“ (Berlin 1828, Vereinsbuchhandlung) ist der Titel einer Sammlung von Dichtungen, worin der hinterbliebene Gatte das Andenken der geliebten Gattin und vorzüglichen Künstlerin feiert. Der erste Theil, den er „Anklänge aus Leben, Liebe und Tod“ nennt, enthält 51 Gedichte von Holtei; der zweite, unter dem Titel: „Freundesgaben“, Trauerlieder von verschiedenen Poeten. Luise von Holtei war eine Zierde der deutschen Bühne, als Asla in „König Yngurd“, Gurli in „Die Indianer in England“, Melitta in „Sappho“, Margaretha in Iffland's „Hagestolzen“, Marianne in Goethe's „Geschwistern“ und Käthchen von Heilbronn in dem gleichnamigen Stücke von Kleist, war sie unübertroffen. Ihr Kunsttalent, verbunden mit ihrer anmuthigen Persönlichkeit, hatten ihr allgemein Achtung und Liebe erworben. Tiefes Gefühl, weibliche Innigkeit und ein anspruchsloser unbefangener Sinn, alles Eigenschaften, welche sie auch als Gattin und Mutter auszeichneten, verliehen der Darstellung ihrer Rollen, in deren Geist sie übrigens tief eindrang, einen unnennbaren Zauber. Müllner, der Dichter der „Schuld“, der eben der Erste in dem 14jährigen Mädchen das große Talent für die Kunst erkannt, hatte über Luise den Ausspruch gethan: „Die kleine Rogée dürfte dereinst so groß enden, wie die Wolff und Schröder“. Nur der Tod hat die Verwirklichung dieser Worte vereitelt.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) III. Jahrg. S. 1310. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Thl. S. 104. — Porträt. Lithogr (Leipzig, Hentze, Fol.).

Holter, Marcus (Jugendschriftsteller und Benedictiner, geb. zu Wels 20. November 1812). Trat nach beendeten Gymnasialstudien, 19 Jahre alt, 23. September 1831 in den Orden der Benedictiner im Stifte zu Kremsmünster, legte 22. September 1835 das Ordensgelübde ab und erhielt 30. Juli 1836 die h. Weihen. Anfänglich wirkte er in der Seelsorge, und zwar durch 10 Jahre, wurde darauf von dem Abte Thomas in Kremsmünster zum Lehramte am Stiftsgymnasium berufen, und trägt bereits seit 16 Jahren die italienische, französische und englische Sprache vor. Zugleich ist er als Jugendschriftsteller thätig und sind von ihm einige Schauspiele für die Jugend bloß mit den Anfangsbuchstaben seines Namens, P(ater) M. H. (Wien 1855—1858,

M. Auer), erschienen, unter den Titeln: „Die patriotischen Kinder“; — „Die jungen Auswanderer“; — „Ein Waisenknabe“; — „Das Negermädchen“; — „Die jungen Wildschützen“; — „Der fröhliche Grossvater“, worin glücklich gewählte Stoffe mit Geschick behandelt sind. Außer mehreren Gelegenheitsgedichten, welche in Separatabdrücken ausgegeben wurden, als: „Radetzky's Denkmal in Prag“, „Zur Orgelweihe in Kremsmünster“ u. m. a., sind noch folgende Schriften von H. anzuführen: „Dem Andenken des Marschalls Radetzky, geweiht von einem Oberösterreicher“ (Wien 1858, M. Auer, 8⁰.); — „Xenien zum zehnten November 1859“ (Linz 1859, Feichtinger, 8⁰.) — und „Politische Eintagsfliegen aus Oesterreich“ (Salzburg 1855, Mayr, 16⁰.), erstere Schrift in epigrammatischen Gedichten den Heldenmarschall feiernd, von den letzteren zweien eine ein sinniger Beitrag zur Schillerliteratur, welche durch die Säcularfeier von Schiller's Geburt in's Leben gerufen wurde, die andere eine Reihe politischer Xenien auf die politischen Zeitereignisse jener Tage. Auch enthält das Programm des k. k. Gymnasiums zu Kremsmünster für 1858 von ihm den Aufsatz: „Methode, nach welcher Kaiser Joseph II. die italienische Sprache erlernte“.

Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8⁰.) III. Bericht (1855), S. 400, Marg. 12.503—12.512. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) 1861, Nr. 13, S. 232.

Holub, Mathias und N. J., siehe: **Holluba**, Franz und Wenzel [im Texte].

Holz, Karl (Musiker, geb. zu Wien 1798, gest. 9. November 1858). Holz, der bei den niederösterreichischen Ständen bedienstet und seit mehreren Jahren bereits jubilirt gewesen, war ein Freund Beethoven's, der ihn im Scherze zumeist „Mahagonyholz“ nannte, außerdem aber war H. tüchtig musikalisch gebildet. In der Geschichte der Wiener Musikzustände, namentlich in den einst so berühmten Concerts spirituels, spielte H. eine Rolle. Im Jahre 1819 gründete der Chorregent der Augustiner-Pfarrkirche, Franz Xaver Gebauer, in Wien die Concerts spirituels, um dem Publikum der Residenz ernste und erhabene Tonwerke in angemessener Weise vorzuführen. Im Jahre 1823 hörte mit dem Tode des Gründers die Unternehmung auf, und gute Musik wurde nur von einem kleinen musikalischen Cirkel, unter Oberleitung des Hofkammerbeamten Ferdinand Piringer, eines tüchtigen Violinconcertisten, gepflegt. Als im Jahre 1829 auch dieser starb, übernahmen der Freiherr von Lannoy und die Herren Holz und Schmiebel, welche schon früher an der Unternehmung betheiligt waren, die Leitung der Concerts spirituels, und hoben sie auf eine achtungswerthe Stufe. Insbesondere verdankte man es denselben, daß Beethoven's Werke dem Publikum vorgeführt, und dadurch der Geschmack an classischen Tonwerken angeregt wurde. Karl Holz, ein tüchtiger Violinspieler, war die Seele der Unternehmung. Er hinterließ ein Notizenbuch mit den werthvollsten Daten über die Musikzustände Wiens, insbesondere über seinen Freund Beethoven; da aber der größte Theil in nur dem Verfasser erkennbaren Schlagworten und Abkürzungen geschrieben ist und der Tod die beabsichtigte Herausgabe dieses Werkes von Seite des Verfassers selbst vereitelt hatte, so scheint die Ausbeute daraus geringer ausgefallen zu sein, als gehofft wurde. Holz war im Leben ein geist- und gemüthvoller Mann und wußte

ebenso durch seine Kenntnisse, als durch seinen Witz zu unterhalten. Zur Zeit als Rossini nach Wien kam und Beethoven einen Besuch abstatten wollte, äußerte er gegen Holz: „Ich fürchte, bei Beethoven's Schwerhörigkeit, er werde mich nicht verstehen". — „Nun", meinte Holz, „so mögen die Herren, wie es in den Aemtern gebräuchlich ist, miteinander Noten wechseln". Man vermuthete in Holz's Nachlasse auch mehrere Briefe von Beethoven, welche sich durch ihren launigen und ganz eigenthümlichen Styl hervorgethan haben sollen. Die „Presse" theilte seiner Zeit einen solchen öffentlich mit. Ueber die mit Beethoven versuchte, im Scherz unternommene Zusammenstellung echt deutscher Kunstausdrücke für musikalische Gegenstände siehe das nähere in den Quellen.

Oesterreichisches Morgenblatt, redigirt von Isidor Geiger, 2. Folge, 1858, S. 96. — Krakauer Zeitung 1858, Nr. 265. — Frankfurter Konversationsblatt 1858, Nr. 315. — Theater-Zeitung, redigirt von Adolph Bäuerle, 1858, Nr. 264: „Holz war es, der, als Beethoven die berühmte Sonate Op. 101 für das „Hammerclavier" geschrieben, mit demselben die Zusammenstellung der deutschen Kunstausdrücke fertigte, deren Mittheilung interessiren dürfte. Arie nannten sie: Luftsang, Einsang; Baß: Grundsang; Canon: Kreisfluchtstück; Chor: Vollsang; Clavier: Tastenspiel, Hammerklangwerk; Compositeur: Tonsatzwerker; Concert: Tonstreitwerkversammlung, Tonstreitwerk, Tonkampf; Concertgeber: Tonstreitwerkunternehmer; Concertmeister: Tonstreitwerkmeister, Tonkampfmeister; Dilettant: Kunstzeitvertreibliebender; Phantasie: Launenspiel; Fuge: Tonfluchtwerk, Fluchtstück; Instrument: Klangmachwerk, Zeug, Klangwerkzeug; Capellmeister: Tonkünstlermeister, Tonmeister, Obertonmeister; Musik: Tonwerkerei; Musikalisch: Tonkünstig; Musikdirector: Tonwerkordner, Tonvorsteher; Oper: Singwerk; Orchester: Tongerüst, Tonkünstlerbühne, Tonwerkerschaar; Symphonie: Zusammenklangwerk; Sonate: Klangstück; Trompete: Schmettermessing, Schmetterrohr; Trompeter: Schmettermessingwerker; Violinquartett: Geigenstück, und so noch viele andere urdeutsche komische Benennungen." — Ein **Leopold Holz**, welcher zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebte, war kaiserl. „Stuckhgiesser" und erhielt 1714 für die zum marmorsteinernen Altar in der kaiserl. Gruft bei den Kapuzinern aus Messing gegossenen Ornamente 300 fl. [Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. V (Jahrg. 1850), S. 732, im Artikel von Schlager: „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte".] — Von einem **Johann Matthäus Holz**, der in Wien lebte, erschien aber eine „Dissertatio canonica de indissolubilitate matrimonii" (Viennae 1753, typ. Ignaz Heyinger, 4°.).

Holzäpfel, auch **Holzapfel**, Ludwig (theolog. Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Klattau in Böhmen 9. Februar 1727, Todesjahr unbekannt). Trat, 19 Jahre alt, 1746 in den Orden der Gesellschaft Jesu und versah in demselben an 20 Jahre das Lehramt an den Grammatikalclassen und in der Theologie, in ersteren aus der Dicht- und Redekunst, in letzterer aus der Moraltheologie und dem canonischen Rechte; auch diente er einige Zeit an der Bibliothek zu Olmütz. H. war als theologischer Schriftsteller thätig und es erschienen von ihm: „*In anniversario sodalitatis, oratio*" (Olomuc. 1763, 4°.); — „*De immaculata conceptione B. V. M. oratio*" (Pragae 1764, 4°.); — „*De S. Thomae apud fratres praedicatores ad S. Aegidium Pragae oratio*" (ebd. 1765, 4°.); — „*Institutiones theologicae de Deo incarnato*" (ebd. 1769 et 1772, 4°.); — „*Institutiones de sacramentis in genere et in specie de baptismo, confirmatione et eucharistia*" (ebd. 1770, 4°.); — „*Institutiones de poenitentia, unctione extrema, ordine et matrimonio*" (ebd. 1771, 4°.), die

Fortsetzung des vorgenannten Werkes; — „*De Deo uno et trino*“ (ebd. 1773, 4°.). Wann Holzäpfel starb, ist nicht bekannt, aber im Jahre 1786 lebte er noch zu Prag.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 235 [nach diesem heißt er Holzaepfel]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer'sche Buchhdlg., 8°.) 4. Ausg. Bd. II, S. 177 [nach diesem heißt er Holzaepfl]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 202 [nennt ihn Holzapfel]. — Außer Obigem ist noch Mehrerer des Namens Holzapfel zu gedenken: 1. **Joseph** H. (deutscher Ordenspriester, geb. zu Wien 1815, gest. 6. October 1854 zu Prag), Sohn eines Wiener Bürgers — der Vater war Glashändler — besuchte er das Schottengymnasium in Wien, hörte die Philosophie an der Universität daselbst und trat dann in das erzbischöfliche Seminar. Im Jahre 1838 erhielt er die h. Weihen. Später nahm ihn Erzherzog Maximilian von Este, Hochmeister des deutschen Ordens, als Priester in den Ritterorden auf, in welchem er das Amt eines Secretärs und Ordensbibliothekars versah. H. wirkte durch 10 Jahre als Prediger an vielen Kirchen, besonders an der Ordenskirche in Wien, und besaß als solcher einen ausgezeichneten Ruf; ferner als Beichtvater und Leiter von Exercitien und wurde als letzterer von hohen kirchlichen Würdenträgern wiederholt nach Prag berufen. Im Drucke erschienen von ihm folgende Schriften: „Der deutsche Ritterorden in seinem Wirken für Kirche und Reich. Geschichtlich dargestellt“ (Wien 1850, Mayer, 8°.); — „Altes und Neues. Zwanzig Predigten“ (Wien 1854, Mayer, 8°.). Holzapfel liegt auf dem Wolschaner Kirchhofe in Prag begraben, wo ihm Erzherzog Ferdinand von Este ein Monument, ein großes schwarzes Kreuz aus Sandstein, mit einer Inschrift hat setzen lassen, welche der „Oesterreichische Volksfreund“ (Wien, Fol.) 1855, Nr. 80, ausführlich mittheilt. Von seiner Leiche ist ein Gypsabdruck seines Kopfes abgenommen worden. [Joseph Holzapfel (Wien 1854, A. Pichler's Witwe u. Sohn, gr. 8°.), eine kurze Biographie des Verblichenen von J. M. — Salzburger Kirchenblatt 1854 S. 222 „Nekrolog“.] — 2. **Peter** Graf Holzapfel, auch Holzapel (geb. in der Grafschaft Nassau 1585, gest. zu Zusmanshausen am 17. Mai 1648), der Sohn armer Bauersleute, war kaiserl. General. Sein Vater Wilhelm Eppelmann war später Landsknecht, des Vaters Bruder Hans Eppelmann Rath bei Moriz Prinzen von Oranien, gräcisirte den deutschen Namen in den griechischen Melander, und nahm seinen Neffen Peter, der seinen Vater früh verloren hatte, zu sich, ihn militärisch erziehen lassend. Peter ward Oberst in schweizerischen Diensten und 1620 Commandant in Basel; focht dann unter den Venetianern gegen den Kaiser, trat 1633 als Generallieutenant in Dienste von Hessen-Cassel, welche er aber 1640 verließ. Im Jahre 1641 erhob ihn Kaiser Ferdinand zum Reichsgrafen und ernannte ihn zum kaiserl. Feldmarschall mit 12.000 Thaler Jahresgehalt. Als solcher vertrieb er die Schweden aus Böhmen. Auf seinem weiteren Zuge aber nicht mehr glücklich, fand er den Tod auf dem Schlachtfelde. [Arnoldi (Joh. v.), Historische Denkwürdigkeiten (Leipzig 1817, Brockhaus, gr. 8°.). — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Theil, S. 124. — Reilly (Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 115.] — 3. **Theodor** Holzapfel, pseudonym Crab (geb. zu Wien 8. November 1828), beendete die Rechte und trat dann zum Auditoriat. Von ihm sind erschienen unter vorgenanntem Pseudonym: „Junge Möven“ (Wien 1853, 32°.), poetische Seebilder und Matrosenlieder. Der Druck zweier historischer Dramen wurde bereits 1853 verkündet; ob sie erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannt. [Truska (Heliodor), Frühlings-Album. Zur Vermälungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und Maria Elisabeth (Wien 1854, 4°.); aus einem der wenigen Exemplare, welchem kurze Lebensskizzen des Poeten beigegeben sind.]

Holzbauer, Ignaz (Tonsetzer, geb. zu Wien 1711, gest. zu Mannheim 7. April 1783). Eines Lederhändlers Sohn, der sich nach des Vaters Wunsch zum Rechtsgelehrten heranbilden sollte; aber früh erwachte seine Neigung zur Musik, die er nur auf Umwegen ausbilden konnte. So z. B. schrieb er für die

Sängerknaben bei St. Stephan kleine Comödien, diese wieder unterrichteten ihn, der eine im Clavierspiel, der andere in der Violine u. s. w. Zugleich studirte er heimlich den Gradus ad Parnassum von J. J. Fux [Bd. V, S. 41] und auf diese Art mit dem Theoretischen der Tonkunst bekannt geworden, begann er zu componiren. Als er seine Arbeiten Fux zeigte, rieth ihm dieser nach Italien zu gehen. Da fügte es sich, daß Graf Thurn Gefallen an seinem Gesange fand und ihn zu seinem Secretär, doch nur dem Namen nach, und eigentlich zu seinem Musikus ernannte. Als Graf Thurn nach Laibach reiste, folgte ihm H. dahin, blieb aber nicht lange beim Grafen, sondern reiste mit einem jungen Arzte nach Venedig, wo er aber erkrankte und leidend nach Wien zurückkehrte. Indessen war es dem Sohne gelungen, den Vater umzustimmen, und H. konnte sofort sich der Musik ausschließlich zuwenden. Nun ging er als Capellmeister des Grafen Rottal nach Mähren, wo er dessen italienische Oper dirigirte, dort aber auch seine künftige Lebensgefährtin fand, die eine gute Sängerin war. Im Jahre 1745 wurde H. als Capellmeister und seine Frau als Sängerin am Hoftheater in Wien angestellt. 1747 unternahm er mit seiner Frau eine Kunstreise nach Italien, wo sie sich drei Jahre aufhielten und in den bedeutenderen Städten auftraten. 1750 folgte er einem Rufe nach Stuttgart, wo er fleißig componirte. Eine im Jahre 1753 auf dem Hoftheater zu Schwetzingen zur Aufführung gebrachte Oper von ihm fand solchen Beifall, daß er als Capellmeister nach Mannheim berufen wurde. Auf einer neuerdings 1756 unternommenen Reise nach Italien besuchte er Rom, um die päpstliche Capelle kennen zu lernen; folgte 1757 einer von Turin an ihn ergangenen Einladung dahin, um die für die königliche Bühne componirte Oper „Nitetti“ zur Aufführung zu bringen. Die Rückreise nach Mannheim legte er über Paris zurück. 1759 begab er sich aus ähnlichem Anlasse nach Mailand. Spätere Anträge italienischer Bühnen schlug er altershalber aus und blieb nunmehr beständig in Mannheim, wo im hohen Alter sein Gehör so geschwächt wurde, daß er die tiefen und starken Töne nicht wohl zu ertragen im Stande war. Uebrigens blieb er bis an seinen im 72. Jahre erfolgten Tod regen Geistes und begann kurz vorher sein Requiem zu componiren, ohne jedoch es vollendet zu haben. H. war ein sehr fleißiger Compositeur und soll mehr als 300 Werke, darunter allein 205 Symphonien und Concerte, geschrieben haben. Seine in früherer Zeit während seines Aufenthaltes in Wien componirten Opern, Operetten und Ballete schätzte er selbst als unreife Jugendarbeiten und brachte sie nie zur Aufführung. Aber von der Zeit seines Aufenthaltes in Stuttgart entwickelte er anhaltenden Fleiß und schrieb für die Kirche wie für die Kammer. Von seinen größeren Arbeiten sind zu nennen, die Opern: „*Il figlio delle selve*“, in Schwetzingen 1753 dargestellt; — „*Issipile*“, mit welcher Oper er seine Capellmeisterstelle in Mannheim im nämlichen Jahre antrat; — „*L'isola disabitata*“ und „*Don Chisciotto*“; — „*Nitetti*“, zu Turin für die königliche Bühne geschrieben und unter seiner Leitung 1757 aufgeführt; — „*Alessandro nelle Indie*“, 1758 für Mailand geschrieben, wo sie dreißig Mal hintereinander mit großem Beifalle gegeben wurde; — „*Ippolito e Arricia*“, 1768; — „*Adriano in Siria*“, 1772; — „Günther von Schwarzburg“, 1776, die einzige deutsche Oper,

welche H. geschrieben; — *„La morte di Dido“*, Melodram, 1779; — *„La clemenza di Tito“*, *„Le nozze di Arianna e di Baco“* und *„Tancredi“*, 1782; — die Oratorien: *„Isacco“* und *„La Betulia liberata“*, beide zur Zeit seines Aufenthaltes in Stuttgart 1750—1753 geschrieben; — *„La morte di Gesu“*, *„La Giudita“*, *„Il giudizio di Salomone“*, 1776. Außerdem viele Messen, Motetten, Misereres u. dgl. m. Seine letzte Arbeit war eine Messe nach dem Texte des Hofkammerrathes von Kohlenbrenner. Von seinen Symphonien sind 21 in 4 Abtheilungen 1770 zu Paris im Stiche erschienen. H. zählt zu der kleinen Anzahl der gelehrten und sehr unterrichteten Musiker. Den Horaz wußte er auswendig. Er las die lateinischen, deutschen und italienischen Dichter, und Stellen, die ihm entweder zu Herzen gingen oder Trost boten, zeichnete er aus und man fand in seinem Nachlasse eine Blumenlese solcher Aussprüche verschiedener Schriftsteller unter dem Titel: „So denkt der Mensch und Christ“; außerdem verschiedene Entwürfe zu Musikinstituten, wie er denn überhaupt viel mit dem Unterrichte der Jugend und der Bildung junger Künstler in der Musik sich beschäftigte. Was seine Compositionen betrifft, so besteht nach dem Ausspruche von Kennern der Hauptvorzug derselben in der innigen Verschmelzung einer ausdrucksvollen und fließenden Melodie mit der strengsten harmonischen Reinheit des Satzes, oder wie einer seiner Biographen treffend bemerkt: „in der mit welscher Anmuth colorirten Deutschheit“. Ueberdieß ist er im dramatischen Style glücklicher als im kirchlichen.

Musikalische Korrespondenz, October 1790, S. 107 u. 132. — Leipziger musikalische Zeitung 1804, S. 273. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 661 [nach diesem geb. 1718]; — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 716. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 438. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Thl. S. 130. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tom. XXV, p. 13. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 440. — Ein **Friedrich** Holzbauer, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Wien lebte, über dessen Lebensumstände jedoch nichts Näheres bekannt ist, gab folgendes Werk: „Sammlung verschiedener Abhandlungen aus den bewährtesten Schriften des Abbé Raynal, an's Licht gestellt und übersetzt“ (Wien 1785, 8°.), heraus.

Holzeisen, Anton (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gest. zu Ofen 26. Februar 1743). H. gehörte bis zum Jahre 1723 zur bayerischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu und war Doctor der Theologie. Im genannten Jahre kam er zur österreichischen Ordensprovinz und lehrte zuerst zu Tyrnau durch mehrere Jahre die h. Schrift und das canonische Recht, zu Wien die Dogmatik und zuletzt zu Ofen neuerdings das canonische Recht, wo er auch starb. Außer einem elegischen Gedichte mit Emblemen über die lauretanische Litanei, welches aber Handschrift geblieben, schrieb und gab er im Drucke heraus: *„Quaesita physica serio-curiosa de variis rerum naturalium experimentis“* (Dillingae 1710, 4°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856,

Typ. Congr. Mechitaristicae, gr. 8°.) p. 151. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1134.

Holzer, Johann Evangelist (Historienmaler, geb. zu Burgeis in Tirol 1709, gest. auf dem churcölnischen Lustschlosse Clemenswerth 21. Juli 1740). Der Sohn eines Müllers, sollte er dem geistlichen Stande sich widmen und wurde frühzeitig in der lateinischen Sprache unterrichtet. Da sich aber sein Talent für die Kunst deutlich kundgab und er zum Gelehrtenstande keine Neigung zeigte, gab der Vater nach und übergab ihn einem Landmaler, unter dessen geschickter Leitung er schöne Fortschritte in der Kunst machte. Mit 18 Jahren vollendete er ein schönes Altarbild. Nun kam er nach Straubing zum Maler J. A. Merz, der für die zur Ausmalung übernommene Kirche in Oberaltaich eben Gehilfen suchte. Wie lange H. bei Merz gemalt, ist nicht bekannt, er begab sich sofort nach Augsburg und fand bei J. G. Bergmüller freundschaftliche Aufnahme. Bergmüller, ein sehr geschickter Künstler, machte nun H. aufmerksam, daß er, um in der Kunst eine höhere Stufe zu erreichen, nicht nur die besten Dichter lesen, sondern mit Ernst Geschichte, Mythologie, Optik, Anatomie und Geometrie studiren müsse. H. folgte dem Rathe seines Meisters, zu gleicher Zeit studirte er die Arbeiten ausgezeichneter Künstler, an denen es in Augsburg nicht fehlte, und versuchte sich mit der Radirnadel, die er mit Geschick handhabte. Sechs Jahre arbeitete H. unter Bergmüller's Anleitung in Augsburg und führte mehrere Arbeiten mit ihm gemeinschaftlich aus. Nun trat H. als selbstständiger Künstler auf, bekam bald zahlreiche Aufträge, namentlich vollendete er eine Reihe von Gemälden an der Außenseite von Häusern, die aber theils dem Zahne der Zeit, theils dem wandelnden Geschmacke weichen mußten. H. arbeitete nicht bloß in Augsburg, wo jedoch die meisten seiner Bilder sich befinden, sondern auch in Franken, 1737 in Bonn, und folgte zuletzt einem Rufe des Churfürsten von Cöln, um die Hofkirche von Clemenswerth zu malen. H. erreichte wohl noch, aber bereits leidend, Clemenswerth, jedoch nur, um dort, erst 31 Jahre alt, zu sterben. H.'s vorzüglichste Arbeiten sind die bereits erwähnten Häusergemälde, die sich mehrtheils im Stiche erhalten haben, und zwar finden sich in dem bereits sehr seltenen Werke: „Picturae a Fresco in aedibus Augustae Vindelicorum a J. Holzer sculpt. a J. E. Nilson", 28 Blätter, die schönsten seiner Häuser-Fresken. Seine anderen Fresken in Augsburg sind: Der Plafond in der Schreibstube des Obwexer Hauses, auch von Nilson gestochen; „Der ewige Vater", am Plafond der Obwexer'schen Hauscapelle; „Die Krönung Mariens", an einem Bürgerhause am Stephansplatze; „Der Ecce homo", über dem Klinkerthore. mit lebensgroßen Figuren, von ihm selbst radirt; „Die h. Maria neben dem Leichnam Christi", an dem Gasthaus zu den drei Kronen; „Castor und Pollux", am Buckhause; „Die tanzende Manade", an der Decke des Gartensaales im nämlichen Hause; in Eichstädt, im Gartensaale des Erzbischofs, an der Decke: „Das Mahl der Götter"; im Benedictinerstifte zu Schwarzach am Main in Franken, die herrlichen Fresken in der Klosterkirche: „Der h. Benedict in der himmlischen Glorie" in der Kuppel, „Die Verklärung Christi auf Tabor", „Die Marter des h. Sebastian", „Die h. Felicitas mit ihren sieben Söhnen", „Die Stiftung des

Klosters" und „Die päpstliche Bestätigung derselben" an den Plafonds; endlich der Plafond in der Filiale St. Anton bei Partenkirchen in Oberbayern, eines von H.'s besten Fresken. Von seinen Altarbildern sind zu nennen, in der Jesuitenkirche in Augsburg: „Der Sturz der Engel"; in der Kirche des kön. Gymnasiums: „Der h. Ignaz von Loyola" und „Der h. Franz Xaverius", ersterer 1735, letzterer 1737 gemalt; ein „Christus am Kreuze", im Privatbesitze und so vortrefflich, daß von diesem Bilde über ein Dutzend Copien bestehen, wie denn überhaupt längere Zeit hindurch die besten Maler Augsburgs, als Huber, Günther, Schafler, Mages, bemüht waren, Holzer's Arbeiten zu copiren. In der Klosterkirche zu Diessen ist der H. Michael, Altarbild, H.'s Werk. Auch Bildnisse hat Holzer gemalt, aber seltener, weil er diesen Zweig der Kunst nicht liebte, und nur aus Freundschaft ausübte, so sind von ihm vorhanden die Bildnisse des Malers Bergmüller und seiner Frau, des Kupferstechers Pfeffel, der Katharina Sperling, die letzteren drei von Hayd in schwarzer Manier gestochen; des Churfürsten Clemens, lebensgroß auf Holz gemalt, dieses wurde nach dem Umrisse ausgeschnitten in das churfürstliche Gemach gestellt, wo es jeden Eintretenden so täuschte, daß er glaubte, den lebenden Churfürsten vor sich zu sehen. Mehrere seiner merkwürdigsten Bilder, darunter das einst vielgerühmte an einem Hause in Augsburg: Der stehende, springende und fallende Hirsch, ein Meisterstück optischer Täuschung, sind leider übermalt. Von H.'s Radirungen sind 25 Blätter bekannt: 14 Blätter in Rembrandt's Manier, theils nach eigener, theils nach Bergmüller's Zeichnung; — „Die Enthauptung Johannes des Täufers"; — „Judith und Holofernes"; — „Die Anbethung der Hirten", nach eigener Erfindung; — „Die Anbethung der Könige", nach Bergmüller; — „Die vier Temperamente", nach Ebend.; — „Pilatus stellt Christus dem Volke vor"; — „Maria in einer Engelglorie"; — „Die fünf Sinne", nach Bergmüller in Arabeskenform — und „Die vier Jahreszeiten", nach Ebendems. in gleicher Weise. Die meisten Blätter in 4°. Holzer war ein bedeutender Künstler; mit reicher Erfindungsgabe ausgestattet, zeichnete er richtig, vertheilte genau Licht und Schatten; seine Gruppen waren gut gestellt, sein Colorit wahr und angenehm; besonders glücklich war er im Ausdrucke der Leidenschaften; als Freskenmaler nennt ihn Zapf gleichsam den Schöpfer der neuen Freskenmalerei in Deutschland. Jedoch tadelte man ihn in der Architektur und Ornamentik, in welchen er übrigens dem Geschmacke seiner Zeit gefolgt war; aber man führt eben ihn als überzeugenden Beweis an, daß es ein Vorurtheil sei: Nur jene als große Künstler gelten zu lassen, die sich in Italien gebildet; denn H. war nie in Italien gewesen und hat Werke geschaffen, die würdig sind, an Seite der besten von den Besten aufgestellt zu werden.

Kilian (G. Ch.), Kunst- und Ehrengedächtniß des J. B. Holzer (Augsburg 1765) [fehlt in E. M. Oettinger's „Bibliographie biographique universelle (Bruxelles, Stiénon, Lex. 8°.)]. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert (Hof 1806, Ald. Grau, 8°.) Theil VI, S. 303 [auch unter dem Titel: „Character-Zeichnungen interessanter Menschen aus der neuen Geschichte" (ebd.) Theil 2, S. 303]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 10. Theil, S. 135. [Dieses wie auch andere Werke nennen seinen Geburtsort irrig Burgrieß statt Burgeis; nach diesem wäre er auch erst 1741 und zwar auf der Reise nach Clemenswerth gestorben.] — Meusel (Joh. Georg),

Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt 1779 u. f., 8⁰.) Heft 1, S. 42; Heft 8, S. 54, Biographie von Zapf. — Fiorillo, Geschichte der Malerei in Deutschland, Theil III, S. 383. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8⁰.) Bd. I, S. 165. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8⁰.) S. 91. — Tiroler Zeitschrift (Innsbruck 1834, Wagner, 8⁰.) Bd. VII, S. 272. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VI, S. 273. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8⁰.) I. Jahrg. (1842), S. 287: „Einladung zum Diner" [aus Holzer's Leben]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 638. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8⁰.) Bd. II, S. 396.

Holzer, Joseph (Landschaftsmaler, geb. nach Krafft's und Engerth's „Belvedere-Catalog, Neue Schule", zu Wien 1824, nach dem Cataloge der Münchener historischen Ausstellung 1858, zu Güns im Jahre 1814). Ueber den Bildungsgang dieses Künstlers ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts bekannt. Zuerst trat H. im Jahre 1845 in der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit dem Bilde: „Ausgang eines Waldes mit Fernsicht", auf und seit dieser Zeit begegnet man öfter, namentlich in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins, den Arbeiten desselben. So viel sich aus denselben entnehmen läßt, hat H. zu Kunststudien Reisen nach Oberösterreich, Bayern, Mähren und Ungarn unternommen. Im Jahre 1852 waren in der Ausstellung bei St. Anna zu sehen: „Ideale Landschaft I" (550 fl.); — „Ideale Landschaft II" (150 fl.); — „Aupartie" (180 fl.); — in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, Jänner: „Parthie aus den Karpathen I" (250 fl.); — Juni: „Waldparthie I" (400 fl.); — Juli: „Parthie aus dem Waagthale in Oberungarn" (400 fl.); — December: „Eichenwald" (350 fl.); — 1853, Mai: „Aus den Rohrböden im fürstl. Liechtenstein'schen Wildpark bei Landenburg" (120 fl.); — August: „Aus der Gegend bei Trentschin" (120 fl.); — „Parthie im Salzkammergute" (120 fl.); — 1854, März: „Dämmerung. Landschaft aus den Karpathen" (600 fl.); — Mai: „Parthie aus den Karpathen II" (500 fl.); — Juni: „Waldlandschaft. Jäger-Rendezvous" (260 fl.); — August: „Waldkirchlein" (200 fl.); — 1855, Jänner: „Nach der Jagd" (240 fl.); — März: „Herbstlandschaft I" (200 fl.); — Mai: „Partie am Zellersee im Pinzgau" (250 fl.); — Juli: „Herbstlandschaft II" (250 fl.); — 1856, April: „Waldesdunkel" (400 fl.); — 1857, Juli: „Herbstmorgen im Walde I" (80 fl.); — „Waldparthie II" (80 fl.); — August: „Herbstmorgen im Walde II" (300 fl.); — „Waldparthie III" (80 fl.); — 1858, Jänner: „Partie am Chiemsee" (200 fl.); — Februar: „Waldesstille" (350 fl.); — 1860, Mai: „Herbstlandschaft III" (580 fl.); — November: „Aus dem Stampfner Thiergarten" (380 fl.); — December: „Aus den Karpathen III" (300 fl.); — 1861, April: „Waldes-Einsamkeit" (400 fl.); — September: „Waldpartie von Brannenburg I" (250 fl.); — bei St. Anna im Jahre 1858 gleichfalls eine „Waldpartie bei Brannenburg II" (750 fl.), und ebenda im Jahre 1859: „Das Kaisergebirge in Tirol" (380 fl.); — „Waldlandschaft" (900 fl.). In der Belvedere-Gallerie befindet sich von Holzer eine „Landschaft mit einer Gruppe hoher Eichenbäume".

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, Jänner Nr. 28,

39, 41; Juni 18, Juli 9; October 61; December 23; — 1853, Mai Nr. 42; August 36, 55; October 48; — 1854, März Nr. 54; Mai 54; Juni 47; August 4; October 10; — 1855, Jänner Nr. 53; März 44; Mai 52; Juli 2; — 1856, April Nr. 10; November 119; — 1857, Juli Nr. 11. 13; August 1, 26; — 1858, Jänner Nr. 31; Februar 61; December 16; — 1860, Mai Nr. 12; November 41; December 60; — 1861, April Nr. 9; September 15. — Kataloge der Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1845, Nr. 206; 1847, Nr. 244; 1850, Nr. 182, 190; 1852, Nr. 72, 120, 126; 1858, Nr. 427, 434; 1859, Nr. 142, 245. — Katalog zur deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München 1858, Nr. 746, 748. — Außer den bisher angeführten beiden Malern Johann und Joseph Holzer sind noch anzuführen: 1. Ein Pianist **Johann Holzer**, der im letzten Jahrzehend des vorigen und im ersten dieses Jahrhunderts in Wien als Organist lebte und als vortrefflicher Meister seines Instruments bekannt war; auch sind 1779 in Leipzig von ihm Lieder mit Begleitung des Fortepiano, dann 1800—1802 in Wien mehrere Sonaten für Clavier, Viola und Violoncell, und Lieder für Clavier und Violoncell erschienen. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 664. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 719.] — 2. Ein **Joseph Holzer** gab „Gedichte“ (Wien 1840, Tendler und Schäfer) heraus, welche poetisches Talent verrathen, doch ist von ihm weiter nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. — 3. **Franz Hieronymus Holzer**, Franziscaner zu Schwaz, war ein berühmter Prediger. Aus Schwaz und den entfernteren Dörfern eilte das Volk in die Pfarrkirche nach Schwaz, um seinen eben so klaren als ergreifenden Predigten beizuwohnen. Im Juni 1858 begaben er und sein Ordensbruder Archangelus Ostir sich als Missionäre nach Cincinnati in Nordamerika. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 79: „Korrespondenz aus Schwaz“.] — 4. Ein anderer **Franz Holzer**, der im vorigen Jahrhunderte lebte und aus Wien gebürtig war, trat zu Brünn in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde 1743 in die österreichische Ordensprovinz übersetzt, in der er durch ein Decennium zu verschiedenen Diensten verwendet wurde, worauf er dann wieder nach Mähren zurückkehrte. Im Drucke erschienen von ihm mehrere panegyrische Schriften, als: „Panegyris ad secundas Primitias Emin. S. R. J. Card. et Episc. Passaviensis Jos. Dom. e Comitibus de Lamberg“ (Passav. 1753, Fol.); — „Panegyris S. Benedicto Garstii in superiori Austria dictus“ (Styrae 1754, Menhardt, Fol.); — „Panegyris S. Stephano dictus“ (Posonii, Fol.). [*Stoeger (Joa. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) P. 151.] — 5. Eine traurige Rolle aber in Wiens Geschichte spielt **Wolfgang Holzer**, Bürgermeister von Wien (1462 und 1463), vormals Ochsen- und Pferdehändler, der in den Kämpfen der beiden Brüder Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albrecht zu Letzterem stand, den Pöbel Wiens gegen den Kaiser und seine Umgebung aufreizte, später aber auf Seite des Kaisers trat und sich anheischig machte, den Herzog Albrecht gefangen zu nehmen und dem Kaiser auszuliefern. Albrecht, als er dieß erfuhr, ließ den flüchtigen Holzer verfolgen, worauf dieser zu Nußdorf ergriffen und am 28. März 1463 am Hof in Entsetzen erregender Weise hingerichtet wurde. Holzer ist bereits Held eines Romans geworden, und der in Leipzig 1793 erschienene „Ulrich Holzer, Bürgermeister in Wien, von B. Naubert“, 2 Bde., behandelt seine tragische Geschichte. [(Hormayr) Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten (Wien 1825, 8°.) Jahrgang I, Heft 9, S. 183—188, 194, 197, 201. — Geusau (Ant. v.), Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien (Wien 1791, 8°.) Theil III, S. 90, 91. — Fuhrmann (Mathias), Alt- und Neues Wien (Wien 1739, 8°.) Erster Theil, S. 658. — Stadt-Post (Wiener polit. Blatt). I. Jahrgang (1858), Nr. 278: „Bürgermeister Wolfgang Holzer“.]

Holzmann, Johann Donat (Schriftsteller, Hof- und Burg-Ceremoniär, geb. zu Wien 10. October 1743, gest. ebenda 31. December 1811). Beendete die Studien in Wien und trat 1760 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er mehrere Jahre hindurch das Lehramt versah und 1778 als Präfect und Repetitor der Mathematik an die k. k. Theresianische Ritterakademie berufen wurde. 1782 übernahm er daselbst auch

das Predigeramt und gab nebenbei Vorlesungen aus der Mathematik und Mechanik. Im Jahre 1784 berief ihn Kaiser Joseph als Hofprediger und überzähligen Hofcaplan, welche Würde er bis 1795 versah, in welchem Jahre er mit päpstlicher Dispens in den Weltpriesterstand übertrat, worauf er wirklicher Hofcaplan und 1810 wirklicher Hof- und Burg-Ceremoniär wurde. Im Drucke gab H. heraus: „Sammlung einiger Predigten" (Prag 1784, Schönfeld 8°.); „Erste Vorlesung von dem Vergnügen und Nutzen der reinen angewandten Mathematik auf die bürgerliche Gesellschaft" (Wien 1784, 8°.); — „Geistliche Gemüthsversammlung" (Wien 1795, Kaulfuß, 8°.); — „Trauerreden auf Leopold II. römischen Kaiser" (Wien 1796, A. Doll, 4°.); — „Der Wasserfreund, ein Buch für Gesunde und Kranke" (zweite Auflage, Wien 1805, Geistinger). Seine während eines 11jährigen Hofpredigeramtes gehaltenen trefflichen Kanzelreden sind ungedruckt geblieben. Holzmann starb im Greisenalter von 68 Jahren.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 44 [unter den kurzen Notizen] — Ein **Johann Baptist** Holzmann (geb. zu Villach in Kärnthen 29. Juni 1693, gest. zu Klagenfurt 13. December 1767) trat im Jahre 1709, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erwarb die philosophische Doctorwürde und lehrte zu Wien die Dialectik, zu Klagenfurt Physik, Logik und Metaphysik; dann versah er zu Linz, Oedenburg, Raab durch 16 Jahre das Predigtamt, legte es aber zuletzt nieder und lebte ausschließlich den Pflichten seines Ordens. Im Drucke gab er heraus: „Compendium vitae S. Thomae Aquinatis" (Viennae 1723, Voigt, 8°.); — „Conciones quadragesimales, seu doctrina morum spiritualis ex passione D. N. J. C. deducta" (Graecii 1761, 4°.). [*Stoeger (Joa. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) P. 131.]

Holzmayer, Wolfgang (theologischer Schriftsteller, Geburtsjahr unbekannt, gest. 22. December 1791). H. war Abt des Benedictinerstiftes Gleink in Oberösterreich und k. k. Rath; er hat folgende Werke veröffentlicht: „Lehrsätze für das Predigtamt aus dem Französischen des Grichies" (Steyr 1772, 8°.); — „Jak. Benignus Bossuet Predigten. Aus dem Französischen". 1. bis 7. Theil (Steyr 1778 – 1780, gr. 8°.); — „Denkrede bei der zwölfhundertjährigen Jubelfeyer des hohen Erzstiftes Salzburg". 3. Aufl. (Salzburg 1784, Fol.). Auch soll er eine Sammlung seiner bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Predigten durch den Druck veröffentlicht haben; ich konnte aber weder den Drucker, noch Druckort und Druckjahr ausfindig machen.

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 79. [Die von Meusel zu Ende des Artikels gemachte Bemerkung habe auch ich bei meinem Lexikon bestätigt gefunden.] — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 202.

Holzmeister, siehe: **Stierle-Holzmeister**, Johann Joseph.

Holzgethan, Georg (Rechtsgelehrter, geb. zu Wien im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, gest. ebenda 1860). Studirte in Wien, wo er die Rechte beendete und die philosophische und juridische Doctorwürde erhielt. Alsdann trat er in den Staatsdienst, in welchem er durch eine lange Reihe von Jahren bei der Kammerprocuratur in Galizien thätig war, bis er im Jahre 1856 nach Wien in's Ministerium des Unterrichts und Cultus berufen ward. Daselbst einige Zeit provisorisch in Verwendung, wurde er dann zum Ministerialrath ernannt und namentlich mit den Angelegenheiten der griechisch-nicht-unirten Kirche

betraut. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung wurde ihm von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Seit längerer Zeit leidend, wurde er zuletzt in den Ruhestand versetzt. In früherer Zeit war er als Fachschriftsteller thätig und erschienen von ihm selbstständig: „Theorie der Statistik“ (Wien 1829, Mayer, gr. 8°.) — und in der Wagner'- nachmals Kudler'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ folgende fachwissenschaftliche Abhandlungen: „Rechtsgeschichtliche Notizen über den gesetzlichen Zustand der Akatholiken in Galizien vor der Kundmachung des allgem. Toleranz-Patentes“ (1828, I, 89—120); — „Ueber die Vollstreckung auswärtiger Civilurtheile im österreichischen Kaiserstaate“ (1833, I, 103—135); — „Ueber die Einrichtung der Civil-Justizpflege in der Bukowina“ (1837, III, 244—254, 288—300); — „Ueber das Armenrecht der Parteien im österreichischen Civilprocesse nach älteren und neueren Gesetzen“ (1843, II, 65-93); — „Kurze Betrachtungen über das Institut der österreichischen Staatsanwaltschaft als einer Aufsichtsbehörde“ (1840, II, 261—295); — „Ueber Collisionen bei der den Kammerprocuraturen obliegenden Pflicht zur gerichtlichen Vertretung der unterthänigen Gemeinden und einzelnen Gutsunterthanen“ (1844, I, 129-141); — „Einige Worte über die Kammerprocuraturen als Aufsichtsbehörden“ (1844, II, 325-349). Ein Bruder des Obigen ist Ludwig Ritter von Holzgethan [vergleiche über ihn die Quellen].

Stubenrauch (Moriz Dr. von), Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Friedr. Beck, 8°.) S. 147, Nr. 1773—1779. — Ein Bruder des Obigen ist der nunmehrige venetianische Finanzpräfect **Ludwig** Ritter von Holzgethan (geb. zu Wien 1800) der im October 1831 im kaiserlichen Staatsdienste die finanzielle Laufbahn betrat, 1846 Cameralrath, 1850 Finanzrath in Verona in außerordentlicher Verwendung, im Februar 1852 erster Rath der venetianischen Finanzpräfectur, und noch im September d. J. k. k. Ministerialrath und venetianischer Finanzpräfect wurde. In Anerkennung seiner Dienstleistung wurde ihm mit Allerhöchster Entschließung vom 22. April 1854 und Diplom vom 3. November d. J. das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen und er den Ordensstatuten gemäß mit Diplom vom 4. April 1855 in den erbländischen Ritterstand erhoben; 1860 erhielt er die geheime Rathswürde. Zu Ende des Jahres 1860 wurde H.'s Name in einer Ministercombination genannt, die sich jedoch nicht verwirklichte. [Frankfurter Journal 1860, Nr. 338: „Correspondenz aus Wien“. — Ludwig Ritter von H.'s **Wappen**. Im blauen, mit einem silbernen Querbalken durchzogenen Schilde oben ein silberner Stern, unten aus Felsenboden hervorragend ein silberner, schwarz ausgefugter gezinnter Thurm mit einem Stockwerke, worin zwei Fenster nebeneinander, und einer gewölbten, mit einem aufgezogenen goldenen Fallgitter versehenen Thüröffnung. Auf dem Schilde stehen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten erhebt sich ein natürlicher Adler mit ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln, in der rechten Klaue ein Schwert am goldenen Griffe pfahlweise, in der Linken ein offenes Buch mit goldenem Schnitt haltend. Aus der Krone des linken Helms erschwingen sich drei Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.]

Homberg, Herz (Pädagog, k. k. Schulrath, geb. zu Lieben bei Prag 1749, gest. zu Prag 24. August 1841). Als H. 7 Jahre alt war, übersiedelten seine Eltern nach Prag, wo er bald das Studium des Talmud begann und dasselbe zugleich mit der jüdischen Dogmatik und Dialectik an den rabbinischen Schulen zu Prag, Preßburg und Groß-Glogau, 1772, fortsetzte. Sprachen, darunter die deutsche, lernte er ziemlich spät; in Breslau, Berlin und Hamburg

studirte er die Literaturen fremder Völker und in letzterer Stadt faßte er, nachdem er Rousseau's Emil kennen gelernt, den Entschluß, sich dem Erziehungsfache zu widmen. Er bereitete sich also für dieses Fach in Berlin insbesondere vor und hatte das Glück in Moses Mendelssohn's Hause Erzieher zu werden. Als Lehrer des ältesten Sohnes des berühmten Philosophen wurde er selbst des Letzteren Schüler und erwarb sich dessen Theilnahme und Wohlwollen in solchem Grade, daß ihm Mendelssohn dasselbe auch bewährte, nachdem H. in seine Heimat zurückgekehrt war. In dieser war mittlerweile unter Kaiser Joseph II. Regierung unvergeßlichen Andenkens ein Umschwung eingetreten, das Toleranzedict und andere das Geschick der Israeliten erleichternde Maßregeln waren kundgemacht und in Vollzug gesetzt worden. Homberg, dem ein günstiger Ruf vorausgegangen war, erhielt 1784 die wichtige Stelle eines k. k. Oberaufsehers der sämmtlichen deutschen Judenschulen in Galizien. In dieser Stellung entfaltete H. großen Eifer und führte entsprechende Reformen durch. Dadurch zog H. die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, die, eben im Begriffe, in dem den Juden gegenüber bisher beobachteten Systeme zeitgemäße Aenderungen eintreten zu lassen, 1793 Homberg nach Wien berief, um den Rath und die Kenntnisse des erfahrenen Mannes einzuholen und zu benützen. An den die moralische und politische Verfassung der Israeliten in Oesterreich regelnden Normen, welche 1797 erschienen waren, hatte H. wesentlichen Antheil und wurde in Anerkennung seiner Verdienste mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet. H. blieb nunmehr in Wien, wurde zum Censor der jüdischen Bücher ernannt und überdieß von der k. k. Studien-Hofcommission mit der Bearbeitung moralisch-religiöser Lehrbücher für die Juden in Oesterreich beauftragt. Im Jahre 1818 wurde H. außerordentlicher Lehrer der religiösen Moral in Prag und erhielt zugleich den Titel eines k. k. Schulrathes. Er bekleidete dieses Amt bis in sein hohes Alter. H. starb, 92 Jahre alt. Im Drucke sind von ihm folgende Schriften in nachstehender Zeitfolge erschienen: „Commentar zum fünften Buche Mosis für die Mendelssohn'sche Uebersetzung“ (Berlin 1783); — „Vertheidigung der jüdischen Nation gegen die in den Provinzialblättern enthaltenen Angriffe“ (Görz 1785, 8°.); — „Sendschreiben an die Rabbiner und jüdischen Gemeindenvorsteher in Galizien. Jüdisch und deutsch“ (Lemberg 1788, 8°.); — „Zwölf Fragen von dem Minister des Innern in Frankreich der israelitischen Deputation vorgelegt. Aus dem Französischen, mit Anmerkungen belegt“ (Wien 1806, 8°.); — „אמרי שפר Imre Schefer. Ein religiös-moralisches Unterrichtsbuch für die erwachsene Jugend, in hebr. und teutscher Sprache“ (Wien 1808 und später, 8°.); — „Ben Sion. Ein religiös-moralisches Lesebuch“ (Wien 1812, dann Prag 1814 und 1826, 8°.); — „Ben Jakir. Ueber Glaubenswahrheiten und Sittenlehren für die israelitische Jugend, in Fragen und Antworten. Nebst einem Anhange“ (Prag 1814, 2. Aufl. 1826, gr. 8°.); — „Bachorem; Commentar zu den fünf Büchern Mosis, Hiob und Jeremias“ (Prag 1817, 8°.); — „Rede bei Eröffnung der religiös-moralischen Vorlesungen für Israeliten in Prag“ (Prag 1818, 8°.). Ueberdieß erschien in Hufnagl's zu Frankfurt herausgegebenem Journal, 1796 seine Abhandlung „Ueber die moralische und politische Verbesserung der Israeliten in Böhmen“, und Mendelssohn's Briefe an Homberg befinden sich zum ersten Male abgedruckt in der zu Wien 1838 in Einem Bande

erschienenen Gesammtausgabe der Schriften von Moses Mendelssohn.

Jüdischer Plutarch oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft (von Gräffer) (Wien 1848, Eurich, 8°.) II. Alphabet, S. 88. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Supplement, S. 486. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen (Wien 1830, Gerold, 8°.) S. 326, 334, 363.

Homonnai, Emerich (Schriftsteller, geb. zu Kápolna im Borsoder Comitate 25. October 1786). Entstammt einer älteren adeligen Familie, deren Vorfahren bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Stephan H. (geb. 1640) zurückgeführt werden können. Emerich, von sechs Brüdern der zweitälteste, studirte zu Miskolcz und Sárospatak. Dem Rufe eines seiner Freunde folgend, erhielt er den Lehrstuhl der Rhetorik zu Losoncz, wo er mehrere Jahre verweilte. 1815 heirathete er eine Witwe Sophie Szána mit drei Kindern, die er in Gedichten feierte, während er als Lehrer und Ehemann mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte und sich genöthigt sah, 1828 seine Stelle aufzugeben. Dazu gesellten sich Krankheit und Nahrungssorgen für sich und seine Familie. In dieser Lage verlegte er sich mit allem Eifer auf die Schriftstellerei und fand glücklicherweise Freunde und Collegen, die ihm seine Arbeiten entweder abkauften oder darauf pränumerirten. Endlich gelang es ihm als Gymnasialrector nach Großsteffelsdorf zu kommen. Aber neue Krankheit und der Tod seiner Frau zwangen ihn die Stelle aufzugeben, worauf er sich nach Erlau zurückzog, wo er einige Zeit leidend verlebte. Nach seiner Genesung schrieb er daselbst das Werk: „*A versirónak halállali beszélgetése*“, d. i. Gespräch des Dichters mit dem Tode. Nach 1844 lebte er meistens in Pesth, wo er vergeblich Verleger für seine Dichtungen suchte. Seit 1845 war er als Hauslehrer an verschiedenen Orten thätig. Seine Werke sind: „*Ovidius Naso szomoru verseinek 5 könyve*“, d. i. Die fünf Bücher der tristia des Ovidius Naso (Ofen 1827); — „*Ovidius Pontusi levelei, Ibise, Diófa panasza, Arcz szépitése*“, d. i. Briefe des Ovid ex Ponto u. s. w.; — „*Eutropius romai birodalom rövid tartalma*“, d. i. Des Eutropius kurze Geschichte des römischen Reiches (Ofen 1832); — „*Romai régiségek eredetileg*“, d. i. Römische Alterthümer; — „*Az emberi lélek-és testnek rendkivüli jelenetjei*“, d. i. Außerordentliche Erscheinungen an Seele und Körper des Menschen. Eine Uebersetzung aus dem Deutschen (Kaschau 1830). Ueber H.'s weitere Schicksale, ob er noch lebt oder bereits gestorben, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts bekannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 189. — *Nagy (Ivan)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 136.

Honigberger, Johann Martin (Reisender, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 1795). Stammt von israelitischen Eltern und widmete sich dem medicinischen Studium und dem Apothekergeschäfte. In einem unwiderstehlichen Drange, fremde Länder zu besuchen, verließ er 1815 seine Heimat und ging über Constantinopel nach Kleinasien und

Syrien, von Jaffa über Damiette nach Egypten, wo er in Cairo in der Apotheke des Vicekönigs Mehemed Ali eine Anstellung fand, welche er aber aufgab und Cairo verließ, als dort die Pest ausgebrochen war. Er kehrte nunmehr nach Syrien zurück und hielt sich mehrere Jahre in den Küstenstädten und auf dem Libanon auf, die Arzneikunst ausübend. Später reiste er in Gesellschaft des Niederländers Heinrich de Turck durch die Wüste nach Bagdad, von da nach Persien, auf diesem Zuge Bassora, Schiras, Ispahan besuchend. Die Absicht beider Reisenden, bis nach Lahore vorzudringen, wurde durch Mangel an Erwerb, noch mehr aber durch die Gefahren vereitelt, von denen sie anläßlich des zwischen Rußland und Persien ausgebrochenen Krieges bedroht waren; sie kehrten also wieder nach Bagdad zurück, von wo de Turck seine Rückreise nach Europa antrat. Glücklicher war H.'s zweite Reise nach Ostindien, die er nach einiger Zeit wieder unternahm. Auf dieser gelang es ihm, Lahore zu erreichen, wo er nun durch Empfehlungen an Franzosen und Italiener, welche hohe militärische Posten in der Armee des Königs bekleideten, die gewinnreiche Stelle als Arzt, Apotheker und Mechaniker zugleich bei dem Maherabschah Rendjib-Sing erhielt, die er durch 4 Jahre versah und in dieser Zeit so viel erworben hatte, daß er den Rest seines Lebens in Ruhe zuzubringen im Stande war. Der erwachten Sehnsucht nach der Heimat nachgebend, verließ er 1833 Lahore, reiste über Multan und Kabul nach Buchara, überschritt die Grenze, welche Europa von Asien trennte, und kehrte über Orenburg, Nischnej-Nowgorod, St. Petersburg, wo er einige Zeit sich aufhielt, Moskau und Kiew durch die Bukowina nach einer zweijährigen Reise und 20jähriger Abwesenheit in seine Heimat Siebenbürgen zurück, wo er seine Eltern und nächsten Angehörigen noch am Leben fand. Zwei Jahre, 1834 und 1835, brachte er im Kreise der Seinigen zu, dann machte er eine Reise über Italien und Frankreich nach London, von wo er über Deutschland und Wien nach Kronstadt zurückkehrte. Diese Reise hatte er in orientalischer Tracht gemacht und dieselbe erst in Wien abgelegt. Auf derselben nahm er in Bordeaux bereits eine ihm gehörige, von General Allard für ihn mitgenommene Kiste mit wissenschaftlichen Schätzen in Empfang, von denen er die archäologischen in Paris und London verwerthete, 500 Species in den Bergen Afghanistans gesammelter Kräuter aber, darunter 50 ganz neue, nach Wien mitbrachte. Sie erschienen später unter dem Titel: „Sertum Cabulicum", herausgegeben von Endlicher [siehe Bd. IV, S. 46, unter b)]. Die Wintermonate 1835/36 brachte er in seiner Heimat zu, begab sich darauf wieder nach Wien, um die Herausgabe seines Reisewerkes zu veranstalten, kehrte aber dann neuerdings in den Orient, an dessen Lebensweise er sich zu sehr gewöhnt, um in Europa sich behaglich zu finden, zurück, von wo durch eine Reihe von Jahren nur spärliche Nachrichten über ihn nach Europa gelangten, bis im Jahre 1857 die (Kronstädter) „Blätter für Geist und Gemüth" (Nr. 8) von ihrem Landsmanne meldeten, daß er sich in Calcutta befinde und mit der Einimpfung eines Mittels gegen die Cholera beschäftigt sei, welche Methode sich an den Sträflingen erprobt habe und in den ungesundesten Gegenden mit Erfolg angewendet werde. Später brachte die „Donauzeitung" und nach ihr das „Vaterland" (1861, Nr. 211) ausführlichere Nachrichten über dieses Heil-

verfahren Honigberger's, worüber er auch die Schrift: „Heilung der indischen Brechruhr durch Einimpfung des Quassins. Aus dem Engl. übersetzt. Mit 1 lith. Taf." (Wien 1859, Typogr. liter. art. Anstalt, 96 S. 8°.), veröffentlicht hat. Es besteht im Wesentlichen in der Inoculation von Quassiatinctur, welche einfach durch einen Einschnitt am linken Arm, in den vier bis fünf Tropfen der Tinctur geträufelt werden, erfolgt. Fachmänner wollen diese Erfindung für einen großen Humbug, der dießmal statt aus dem Heimatlande des Humbugs, aus Nordamerika, aus Ostindien nach Europa kam, ansehen. Honigberger ist noch zur Zeit in Ostindien und zwar in Calcutta, und wie es in dortigen Blättern heißt, als Kaufmann ansäßig. H. hat die Ergebnisse seiner Reise und Forschungen nach verschiedenen Richtungen in einem größeren Werke veröffentlicht, welches den Titel führt: „Früchte aus dem Morgenlande oder Reise-Erlebnisse nebst naturhistorisch-medizinischen Erfahrungen, einigen hundert erprobten Arzneimitteln und einer neuen Heilart, dem Medial-Systeme" (Wien 1851, Gerold, mit 40 lith. Tafeln, Portr., Pflanzen-Abbild., gr. 8°., und 1 Karte in gr. 4°.); ob das von Honigberger u. d. Tit.: „Thirty-five years in the East" (London 8°.) erschienene Werk eine Bearbeitung des obigen oder eine besondere Schrift, kann Herausgeber nicht angeben, wohl aber, daß man beide in England besser kennt und würdigt als bei uns, wo nicht selten die besten Arbeiten dem Lose der Maculatur verfallen. Nachrichten über H.'s unter seiner Leitung in Afghanistan ausgeführte Nachgrabungen wie die Beschreibung der daselbst gefundenen Münzen, gab E. Jacquet im „Journal asiatique" (Paris) 1836, Bd. 2; 1837, Bd. 2; 1838, Bd. 1; 1839, Bd. 1; — Honigberger selbst veröffentlichte noch im III. Bd. (1832) des „Journal of the Asiatic Society of Bengal" eine „*Relation d'un Voyage de Dereh Ghazikhan a Caboul*". H. ist ein sehr unterrichteter Mann, er spricht zwölf Sprachen, u. z. acht europäische, vier orientalische. H. hat als Reisender und Arzt unbestreitbare Verdienste, als Ersterer durch die treuen Schilderungen eines Landes, welches nur wenige Oesterreicher vor ihm überhaupt, in der Art aber wie er, keiner bereist hatten; als Arzt aber durch Auffindung neuer Heilkräfte, deren Heilwirkungen zu erproben er Gelegenheit gehabt. Die asiatische gelehrte Gesellschaft in Paris, wie auch der Verein homöopathischer Aerzte in Leipzig haben H. zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

Ackersdijck (J.), J. M. Honigberger (ohne Ang. d. O. u. J. [Haarlem 1836], 8°.). — Nouvelles Annales des Voyages (Paris) 1847, Tome IV; 1848, Tome I: Vivien de Saint Martin: „*Deconvertes geographiques en Afghanistan*". — Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 208, S. 831: „Dr. J. M. Honigberger". Mitgetheilt von Dr. A. R. — Allgemeine Theater-Zeitung, redig. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 28. Jahrg. (1835), Nr. 88, S. 351. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 487. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1852, 8°.) Tome XXV, p. 76. — Pesther Lloyd 1861, Nr. 74 [unter den Notizen]. — Feierabend (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) Bd. I, Nr. 28, S. 330: „Ein abenteuerlicher Zug durch die arabische Wüste". — Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medizin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 526, 531, 539. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 336. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 211 [im Feuilleton

unter der Aufschrift: Gegen die Cholera. Diese Mittheilung ist in vielen deutschen Blättern nachgedruckt]. — **Porträte.** Ein solches ist im Holzschnitt von Blasius Höfel ausgeführt; — ein anderes in Lithographie befindet sich vor seinem Reisewerke: „Früchte aus dem Morgenlande“.

Hooibrenk, Daniel (Kunstgärtner, geb. zu Harlem in Holland im Jahre 1813). Der Sohn eines Gärtners, der schon im elterlichen Hause für das Geschäft des Vaters vorbereitet, später aber in Paris, wohin er in jungen Jahren kam, darin ausgebildet wurde. Bis zum Jahre 1838 blieb er in der Seinestadt, der Kunstgärtnerei obliegend; im letztgenannten Jahre folgte er einer Aufforderung des Freiherrn Karl von Hügel, jetzigen k. k. Gesandten am k. belgischen Hofe, die Oberleitung der damals schon berühmten Hügel'schen Gärten in Hietzing zu übernehmen. Von 1838 bis 1849 blieb H. in dieser Stelle; als im letztgenannten Jahre Baron Hügel sich der Gärten entäußerte, brachte Hooibrenk einen Theil derselben käuflich an sich und errichtete eine Handelsgärtnerei, die noch zur Zeit besteht und ihrer Erzeugnisse, sowie der rationellen Gebarung ihres Eigenthümers wegen europäischen Ruf hat. H., einer der tüchtigsten Pflanzenphysiologen der Gegenwart, verbindet seine umfassenden Studien in diesem Fache mit praktischen Erfahrungen und erzielt auf diesem Wege Resultate, die allgemein bewundert werden. Insbesondere bemerkenswerth ist seine Wein- und Maulbeerbaumcultur, und sind beide durch mehrjährige glänzende Erfolge vollkommen gerechtfertigt. Hooibrenk's Culturmethode besteht — um sich seines eigenen Ausdruckes zu bedienen — auf dem Principe der Inclination der Pflanzen, d. h. durch Verhinderung der Säfte, ihrer Neigung nach nur nach oben zu strömen, in Folge von Einbiegungen die Pflanzen zu zwingen, nach unten zu mehr Blüthe und Frucht anzusetzen. Fehlt es auch diesem Vorgange bisher an wissenschaftlicher Begründung, so steht doch die Thatsache fest, daß dieses Verfahren die überraschendsten Ergebnisse zur Folge hat und die dadurch erzeugte Menge von Früchten wirklich so groß ist, daß die Besorgnisse laut wurden, ob bei einer so überaus großen Fruchtproduction die Gewächse selbst nicht zu sehr entkräftet würden. Ein anderes, gleichfalls von H. zuerst aufgestelltes Verfahren, welches sich vollkommen bewährt hat, ist die sogenannte Luftdrainage. Diese findet mittelst unter der Erde gelegten Röhren Statt, welche mit der atmosphärischen Luft in Verbindung stehen; durch diese wird die frische Luft unter die Erde geleitet und letztere dadurch kräftiger und fruchtbarer. Auf seine Methoden der Bodencultur, nämlich auf die Wein-, Maulbeerbaumcultur und Luftdrainage hat H. nach sorgfältiger Prüfung Patente erhalten. Seine Ansichten, die bisher durch die Erfolge die erfreulichste Bestätigung erhalten, werden nicht von allen Fachmännern angenommen; einer derselben, Professor Franz Hlubek [S. 64 d. Bds.], obgleich er Hooibrenk „einen Mann voll Eifer für den Fortschritt, der viel gesehen und experimentirt hat,“ nennt, bestreitet sogar die Neuheit der H.'schen Ideen, ohne jedoch die Thatsachen zu entkräften: daß H. eben der erste diese bekannte Methode principiell anwende, um diese allgemein angestaunten Erfolge zu erzielen; daß er sie in der That erziele, seine Gärten liefern die Beweise; daß sie vor ihm Niemand erzielt habe, und daß sie nunmehr von Jedem erzielt werden, der in Hooibrenk's Weise verfährt. H., der in früheren Jahren im Auftrage des

Baron Hügel zu Zwecken der Kunstgärtnerei und Blumenzucht ausgedehnte Reisen nach Rußland, in die Türkei, nach Kleinasien und Aegypten gemacht hat, ist auch einer der ersten Pflanzenkenner in Europa. In jüngster Zeit veröffentlichte Hooibrenk über sein Verfahren eine Schrift unter dem Tit.: „Daniel Hooibrenk's privilegirte Weincultur-Methode von ihm selbst beschrieben" (Wien 1862, Gerold's Sohn, 8°.), welche die überraschendsten Ergebnisse dieser merkwürdigen Entdeckung enthält und wieder zeigt, wie in der Fremde der Prophet viel mehr gilt als im Vaterlande. Hooibrenk lebt seinem Berufe, der Gartenkunst, in Hietzing nächst Schönbrunn bei Wien, wo seine Gärten manche Seltenheiten und Merkwürdigkeiten enthalten.

Wochen-Blatt der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft (Gratz, 4°.) X. Jahrg. (1861), Nr. 13: „Hooibrenk's Kulturverfahren", von Dr. Hlubek. — Presse (Wien, Fol.) 1860, Nr. 249: „Daniel Hooibrenk". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1484. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 206.

Hopp, Friedrich (Schauspieler und Possendichter, geb. zu Brünn 1789). Widmete sich anfänglich dem Kaufmannsgeschäfte und war einige Zeit Commis in einem ansehnlichen Handlungshause in Brünn, trat aber aus demselben und wurde aus großer Vorliebe für die Bühne Schauspieler. Anfänglich führte er das übliche Wanderleben und spielte auf verschiedenen Bühnen, als zu Preßburg, Pesth, Brünn u. a., bis er 1822 nach Wien kam, wo er seit dieser Zeit ununterbrochen in komischen Rollen thätig war und erst vor wenigen Monaten von der Bühne abtrat, nunmehr sein volksthümliches Talent, welches er früher in einigen Volksstücken bekundete, zu Gelegenheitsarbeiten, Improvisationen u. dgl. m. verwerthend. Als Schauspieler verstand es H., Episoden zu einer gewissen Bedeutenheit zu erheben, und war durch seine zungenbrecherischen Wortverdrehungen, glücklichen Einfälle und Witzspiele immer hochkomisch. Von seinen Rollen aus früherer Zeit sind zu nennen: Wenzel Prsiprzaprsek in der „Menagerie", Arsenius im „Weiberfeind", Dalapatsch im „Abentheuer"; in späterer Zeit in seinen eigenen Sücken: Deckel im „Hutmacher und Strumpfwirker", Krumschnabel im „Paradiesgarten", Schußelmann in „Faust's Hauskäppchen", Eremit in „Roderich und Kunigunde", Hausmeister in „Othellerl" u. m. a. H. hat sich — und nicht ohne Glück — auch in der Volksposse versucht, ohne jedoch mit derselben einigermaßen eine Bedeutenheit zu erringen. Seine im Drucke (bei Wallishausser in Wien) erschienenen Stücke sind: „Atlasshawl und Harrasbinde oder das Haus der Konfusionen. Posse mit Gesang in 2 Aufz." (1849); — „Die Bekanntschaft im Paradiesgarten. Lokalposse in 3 Aufz." (1839); — „Doctor Faust's Hauskäppchen. Posse mit Gesang in 3 A." (1843); — „Das Gut Waldegg oder Husaren und Kinderstrumpf. Posse mit Gesang in 3 A." (1846); — „Hutmacher und Strumpfwirker oder die Ahnfrau im Gemeindestadl. Posse mit Gesang in 2 A." (1839); — „Lazarus Polkwitzer von Nikolsburg. Posse mit Gesang in 2 A." (1849); — „Pelzpalatin und Kachelofen. Posse mit Gesang in 3 A." — und „Elias Regenwurm oder die Verlobung auf der Parforcejagd. Posse mit Gesang in 2 A." Die meisten der genannten Stücke haben sich bis heute auf der Bühne erhalten und findet ihre derbe drastische Komik bei einem Theile des Publikums noch immer freundliche Aufnahme. — Sein Sohn aus erster Ehe,

Julius, hat sich der Musik gewidmet und ist Capellmeister, in neuerer Zeit im Theater an der Wien. Er hat auch Mehreres componirt, u. z. schrieb er die Musik zu mehreren Possen; im Druck sind von ihm erschienen in der „Anthologie musicale. Fantaisies en forme de Potpourris sur des motifs fav. d'Operas“ (Wien, bei Spina) in Nr. 57: „Orphens in der Unterwelt“ und in Nr. 58: „*Tsin Tsin*“; — ferner „Fortunio-Quadrille“ nach Offenbach's Operette: „Meister Fortunio“; — „Laterna-Polka“; — „Magellona-Quadrille nach Motiven der Operette: Die schöne Magellona von Offenbach“ — und „Quadrille über Motive aus der Operette: Tschin-Tschin von Offenbach“.

Hoppe, David Heinrich (Botaniker, geb. zu Vilsen in der Grafschaft Hoya in Hannover 15. December 1760, gest. zu Regensburg 2. August 1846). Weder in Oesterreich geboren, noch in Oesterreich gestorben, noch durch seine sonstigen Lebensverhältnisse dem Kaiserstaate angehörend, gebührt doch diesem „Botanischen Eremiten des salzburgischen Wunderberges und des Wallfahrtsortes Heiligenblut“, wie ihn Dr. Franz Storch in der unten bezeichneten Quelle nennt, aus mehr als Einem Grunde, wie es die folgende kurze Lebensskizze beweisen soll, eine Stelle in diesem Lexikon. In Hannover geboren, erlernte er in Celle die Pharmacie, conditionirte als Apothekergehilfe in Hamburg, Halle, Wolfenbüttel und Regensburg, sich in den Mußestunden eifrigst mit dem Studium der Botanik beschäftigend. Im Vereine mit Martius und Stallknecht gründete er am 15. Mai 1790 die botanische Gesellschaft in Regensburg, welche 1840 ihr 50jähriges Jubelfest beging, auch begann er 1790 die Herausgabe des botanischen Taschenbuches, das er bis 1811 fortsetzte. 1792 bezog H. die Universität Erlangen, wo er sich ausschließlich mit dem Studium der Naturwissenschaften und Medicin beschäftigte, 1796 die medicinische Doctorwürde erwarb, worauf er nach Regensburg zurückkehrte und sich daselbst als praktischer Arzt niederließ. Am 10. Juni 1798 trat H., nur mit Reiner's und Hohenwarth's [s. d. S. 206] Reisebeschreibung, einigen Landkarten und wenig Gepäck versehen, mit seiner Botanisirkapsel auf einem Donauschiffe die Reise von Regensburg nach Passau und von da in die Salzburger Gebirge an. Seit diesem Jahre, bis 1843, also durch 45 Jahre, wanderte er alljährlich bei Beginn des Frühlings nach Salzburg, wohnte in ersterer Zeit in einem ärmlichen Dachstübchen bei dem Vorgeher am Marmorsteinbruche in der Nähe von Salzburg, durchforschte die ganze Umgebung, bestieg vielmals den Untersberg und entdeckte dort mehrere neue Arten und Formen von Pflanzen, z. B. Aspidium alpestre, Erigeron alpestris, Luzula glabrescens, Plantago atrata, Polytrichum aurantiacum u. a. m. Mit Anfang des Sommers gingen seine botanischen Wanderungen durch das Pongau und Pinzgau über den Rauriser- und Heiligenbluter-Tauern nach Heiligenblut am Fuße des Großglockners, wo er auf der Gamsgrube die niedliche schöne Braya alpina fand. Hoppe verweilte dort gewöhnlich bis zum Spätsommer, kehrte dann nach Salzburg und von da wieder nach Regensburg zurück. Mit Hoppe beginnt die genauere Beobachtung der Alpengewächse an ihrem Standorte, das Sammeln der selteneren Arten in Mehrzahl, welche er den Liebhabern käuflich abtrat und damit die Reisekosten deckte. Nach Regensburg zurückgekehrt, ordnete

H. die reichlich mitgebrachten Funde und gab bereits 1799 die erste Centurie der Alpengewächse heraus, von welcher nach und nach vier Centurien erschienen. Seine Taschenbücher wurden alsbald das Repertorium für alle neuen Entdeckungen in diesen früher von Botanikern nur wenig gekannten Gegenden; seine Sammlungen der Alpengewächse lieferten dazu die Belege und dienten als Muster der sorgfältigsten Behandlung beim Einlegen und Trocknen, welche allmälig von Anderen nachgeahmt, eine zweckmäßige Einrichtung der Herbarien überhaupt herbeiführte. So hat sich Hoppe um Erforschung und Verbreitung der Berühmtheiten der Salzburger-Flora im hohen Grade verdient gemacht und Sinn und Eifer für das Studium der Botanik angeregt und verbreitet. Mit Gebhard, Michl, Mielichhofer u. A. in freundschaftlicher Beziehung stehend, bildete er einen Kreis geistverwandter Männer um sich, welche gleich ihm im Salzburgischen und auch anderwärts die botanischen Bestrebungen förderten. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die zunächst für die salzburgische Flora von Bedeutung sind, müssen von seinen im bereits erwähnten botanischen Taschenbuche enthaltenen Aufsätzen angeführt werden: „Botanische Reise nach einigen salzburgischen und kärnthnerischen Alpen“ (1799); — „Nachträge zur salzburgischen Flora“ (Taschenbuch 1801, S. 116); — „Bericht über die im Jahre 1800 unternommene Alpenreise“ (ebd. S. 132); — „Botanische Gebirgsreise“ (ebd. 1803, S. 182); — in der „Flora“: „Aufzählung der in Deutschland wildwachsenden Arten der Gattung Carex“ (Jahrg. 1826, Beilage 1—97) — und in Gemeinschaft mit Hornschuch gab er heraus: „Tagebuch einer Reise nach den Küsten des adriatischen Meeres und den Gebirgen von Krain, Kärnthen, Tirol, Salzburg, Bayern und Böhmen, vorzüglich in botanischer und entomologischer Hinsicht“ (Regensburg 1818). Seine übrigen meist botanischen Schriften zählt Kaiser's „Vollständiges Bücher-Lexikon“ (Bd. III, S. 188), und die „Bibliotheca historico-naturalis“ (Leipzig 1846) auf. Hoppe starb, 86 Jahre alt, nachdem er noch drei Jahre vor seinem Tode, am nämlichen Tage, an welchem drei Jahre später sein Tod erfolgte, den Salzburger Untersberg zum letzten Male erstiegen hatte.

Selbstbiographie. Nach seinem Tode ergänzt und herausgegeben von Dr. A. E. Fürnrohr (Regensburg 1849, Manz). — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8⁰.) Bd. I, S. 11, 12, 239. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8⁰.) XXIV. Jahrg. (1846), S. 514. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1850, Bibliogr. Institut, Lex. 8⁰.) Bd. XV, S. 1213 [nach diesem gest. 1. August 1846]. — Buchner's Repertorium der Pharmacie, 2. Reihe, Bd. 43, Heft 3. — **Porträte.** 1) Mit dem Facsimile der Unterschrift: Dr. Hoppe. Lith. Weimann, gedr. Stießberger (8⁰.); — 2) Serz sc. (4⁰.). — Hier sei auch noch einer Frau von **Hoppe** in Wien gedacht, die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts ein werthvolles Bildercabinet besaß mit Originalien von Rembrandt, Paul Potter, 60 Handzeichnungen von Molitor, ferner eine Suite von Edelsteinen, die sich ihrer gewählten Schönheit wegen auszeichneten und aus dem berühmten Cabinete des Herrn d'Augny in Paris stammten. [Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8⁰.) S. 130 u. 135.] — Ein **Friedrich** Hoppe war Literat in Wien, und wie die angeführten Quellen melden, einer der „vorzüglichsten Referenten der Augsburger Allgemeinen Zeitung“; er starb im November 1845. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8⁰.) XXIII. Jahrg. (1845), S. 1166, Nr. 1365. — Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1845, S. 1136.]

Horaczek, Joseph (k. k. Officier und Maler). Zeitgenoß. H. ist zur Zeit Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Kronprinz Erzherzog Rudolph Nr. 19 und lehrt als solcher das Zeichnen und Malen im k. k. Cadeteninstitute zu Fiume. In neuester Zeit hat er ein größeres Werk, ein Altarbild, vollendet. Es stellt die Szene aus dem Leben Jesu vor: „Lasset die Kleinen zu mir kommen", und zwar den Moment, wie Petrus die seinem ruhebedürftigen Herrn nachströmenden Mütter und Kinder abwehren will, worauf Christus dieses Vorhaben durch die obigen Worte vereitelt. Das große Oelgemälde, für die Capelle des Fiumaner Cadeteninstitutes bestimmt, war (im September 1862) in der Seitencapelle der Minoritenkirche in Wien ausgestellt.

Wiener Tagesbericht (Beilage der amtlichen „Wiener Zeitung") 1862, Nr. 208, S. 1249.

Horák, Wenzel Emanuel (Tonsetzer, geb. zu Mscheno Lobes in Böhmen 1. Jänner 1800). Der Sohn eines Landmannes, der in früher Jugend großes Talent für die Musik beurkundete und die ersten Elemente unter Joseph Schubert erlernte. Als der Knabe 13 Jahre alt war, führte ihn die Mutter auf den Rath des Ortsgeistlichen nach Prag, um ihn dort an irgend einer Kirche als Sängerknaben unterzubringen. Das war eine Wanderung von Kirche zu Kirche, von Chormeister zu Chormeister, alle Plätze waren besetzt, bis endlich die in Thränen ausbrechende Mutter alle Hoffnung auf eine Unterkunft ihres Sohnes aufgegeben hatte. Ein junger Mann, der die Mutter weinen sah, befragte sie um die Ursache ihrer Thränen und als er sie vernommen, rieth er ihr, mit dem Knaben zu St. Nikolaus zu gehen. Sie befolgte den Rath und ihr Sohn fand in der That die gewünschte Aufnahme. Das war im Jahre 1813. Damals verstand H. noch nicht die deutsche Sprache; er erlernte nun dieselbe und war überhaupt so fleißig, daß er in ein paar Jahren bereits die lateinische Schule besuchen konnte. Zugleich aber trieb er fleißig Musik, die ihm eigentlich den Lebensunterhalt verschaffte. Dieß währte fünf Jahre; mit 18 Jahren mutirte seine Stimme und die Einnahmsquelle des Sängerknaben versiegte. Er erhielt sich nun vom Unterrichtgeben, vollendete die philosophischen Studien und begann bereits das Studium der Rechte. An den Sonntagen spielte er in Kirchen die Orgel. Noch hatte er bisher die Musik als Nebensache betrieben. Nach beendetem zweiten Jahre der Rechte gab er aber das Studiren auf und beschloß, sich ausschließlich der Musik zu widmen. Seine Versuche, bei Dyonis Weber, Vitasek als Zögling für die höhere Ausbildung in der Kunst unterzukommen, scheiterten; auf den Rath eines tüchtigen Musikers studirte er nun — da er auf sich selbst angewiesen war — Türk's „Anweisung zum Generalbaß"; darauf Vogler's „Handbuch zur Harmonielehre"; ferner Albrechtsberger's und Cherubini's Lehre vom Contrapunct, sich jedoch auch bei einem älteren Meister, bei Fux' „Gradus ad Parnassum" Raths erholend. Um diese Zeit begann er auch schon zu componiren und ein „Salve animas ne recorderis" fällt bereits in das Jahr 1825. Bei diesen gründlichen Studien der besten Theoretiker versäumte es H. nicht, auch die neueren Meister kennen zu lernen, und Mozart wie Haydn wurden fleißig durchgearbeitet. Einige Compositionen, darunter ein „Te Deum" und eine 1826 componirte Messe, seine

erste, machten ihn bald in weiteren Kreisen bekannt. H. wurde ein gesuchter Lehrer, dem es nicht an Schülern und Schülerinnen im Gesang und Piano fehlte. Eine im Jahre 1831 ihm von der Gesellschaft für Beförderung der Kirchenmusik übertragene Gesangslehrerstelle gab H. in kurzer Zeit wieder auf, weil der Lohn mit den an ihn gestellten Anforderungen in keinem Verhältnisse stand. H. ertheilte sofort Unterricht, bis er 1833 den Posten als Orgelspieler an der Domkirche erhielt, worauf er 1836 zum Chorregenten bei Maria-Schnee ernannt wurde. Die ihm 1837 an der Orgelspielschule verliehene Stelle eines Lehrers der Harmonie gab er aber schon im folgenden Jahre auf. In seinem Berufe schrieb Horák fleißig kirchliche Compositionen, die sein bedeutendes Talent erst recht zur Geltung brachten, in Folge dessen es auch geschah, daß er im Jahre 1852 unter 42 Bewerbern primo loco zum Capellmeister bei St. Stephan in Wien vorgeschlagen wurde. Jedoch blieb es nur beim Vorschlag. Am 1. September 1853 wurde H. Chormeister bei St. Adalbert und endlich 1859 dasselbe an der Teinkirche in Prag, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Von Horák sind bisher folgende Compositionen im Drucke erschienen: „*Hymni in sacris pro defunctis*" (Prag, Berra); — „*Graduale de Beata f. Tenor & Chor. Solo, Sopr. Alt, Bass*" (Prag, Hoffmann); — „**Messe**" in F (ebenda), seine erste im Drucke erschienene; — „2. **Messe**" in D (ebd.); — „**Offertorium**", Ave Maria (ebd.); — „*Graduale*" (Breslau); — „3. **Messe**" in Es (Prag, Hoffman); — „4. **Messe**" in C (ebd.); — „5. **Messe**" in B (Wien, Spina); — „6. **Messe**" in D-m. (Breslau, Leuchert); — „**Kurze Pastoralmesse**" (ebd.); — „7. **Messe**" (ebd.); — „**Preis-Te Deum**" (ebd.): — auch gab H. das theoretische Werk: „**Die Mehrdeutigkeit der Harmonie nach leichtfasslichen aus der harmonischen Progression entlehnten Grundsätzen**" (Leipzig, Siegel) im Drucke heraus. H. ist ein vortrefflicher Orgelspieler; als Componisteur — eigentlich nur in Kirchensachen thätig — nimmt H. eine hervorragende Stelle ein. Kenner heben in seinen Arbeiten die Reinheit des Styls, die Gründlichkeit des Satzes und das Weihevolle in der Composition hervor.

Dalibor. Hudební časopis. Redaktor Emanuel Meliš, d. i. Dalibor. Musikalische Zeitung, redigirt von Em. Meliš (Prag, 4°.) III. Jahrg. (1860), Nr. 7—9: „**Václav Em. Horák. Stručný životopisní nástin**". — Lumir (Unterhaltendes Wochenblatt in Prag) 1857. — Schuberth (Julius), Musikalisches Handbuch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig [Hamburg] und New-York, br. 8°.) S. 134. — Heindl (J. B. Dr.), Gallerie der berühmten Pädagogen und verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart, in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, Finsterlin). Bd. I, S. 294. — **Porträt.** Unterschrift: **Vaclav Horák (nar. 1. ledna 1800).** Lithogr. von J. Quast, Druck von F. Šír (Prag, Fol.) [wurde als Prämie zur čechischen Musik-Zeitschrift „Dalibor" im Jahre 1861 ausgegeben]. — Ein **Franz Joseph** Horak von Chololetz und Launa ist in Folge seiner Verdienste mit Diplom vom Jahre 1773 in den erbländ. Ritterstand mit dem Prädicate von Dannenborug und Blenkenstein erhoben worden und verdient als der erste Bebauer der öden Karstgründe der Vergessenheit entzogen zu werden. H. lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts, hatte sich bei der Belagerung Prags so hervorgethan, daß er mit einer goldenen Medaille belohnt wurde, diente dann beim Feldkriegs-Commissariate, später bei der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei und seit 1765 als Gestüts-Secretär, zuletzt als Gestüts-Director zu Lippiza am Karste. In dieser Stellung wirkte er nicht nur mit großem Erfolge zur Veredlung der Pferdezucht, sondern auch für die Bewirthschaftung der bis dahin wüst und unbebaut gelegenen Gegenden des Karstes, indem der Boden um die Ortschaften

um Lippiţa herum: Pasaviza, Grorada, Sessana, Fontana, Marzana, Corniale u. a., in einem Umfange von mehr als 60 Jochen von den vielen tausend und tausend Steinen gereinigt, und durch aus dem Gestüte beigeschafften Dünger für den Anbau von Getreide fähig gemacht wurde; dabei wurde diese nutzreiche Metamorphose ohne ärarische Kosten, sondern bloß durch die Benützung der Abfälle des Gestütes, die bisher unberücksichtigt geblieben waren, durchgeführt. [Adelstands-Diplom vom 16. Juli 1757. — Ritterstands-Diplom vom 31. December 1773.] — Ein **Johann** Horak von Milešovka, auch der Hasenberger genannt, weil er in einem nächst dem Schlosse Hasenburg, im Leitmeritzer Kreise Böhmens gelegenen Dorfe geboren war, und als Johann Hasenberg in Jöcher's „Gelehrten-Lexikon", Bd. II, S. 1395 aufgeführt, spielt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zu dessen Anfang er geboren ward, eine Rolle. Rybička, der seine ausführliche Biographie schrieb, berichtigt anläßlich derselben einen Irrthum des berühmten Slavisten Jungmann, welchem zufolge ein Johann Baron von Hasenburg Lehrer der Kinder des Kaisers Ferdinand I. gewesen wäre, indem Rybička nachweist, daß nicht ein Baron Hasenburg, sondern der obige Johann Horak, genannt der Hasenberger, es gewesen, dem der Unterricht der Erzherzoge und Erzherzoginen anvertraut gewesen. Horak hatte 1520 in Leipzig die Philosophie und dann die Theologie studirt. Mit Johann Cochleus, Johann Miricianus und Andreas Delicianus schrieb er gegen Luther in nicht eben feiner Weise, und gab im Jahre 1530 das schon durch seinen Titel gezeichnete satyrische Gedicht: „Ludus ludentem Luderum ludens, quo Joh. Hasenberg Bohemus, in bachanalibus Lipsiae omnes ludificantem ludionem ludendum exhibuit" heraus. Später kehrte H. in sein Vaterland zurück, wo sein Glaubenseifer sehr gewürdigt und er folgeweise zum Domherrn von Breslau, Prag, Olmütz und endlich zum Dechant von Leitmeritz 1541 ernannt wurde. Auch berief ihn Kaiser Ferdinand I. zum Erzieher seiner Kinder, als welcher er zu Prag, Wien, Innsbruck und Gratz, wo sich eben der Hof aufhielt, lebte. Ferner wurde er vielfach zu politischen Sendungen in Ungarn, Deutschland und 1544 in Belgien verwendet; in letzterem Lande der Königin Maria, Schwester Karl's V. und Ferdinand's, als Rath

griechische und lateinische Sprache, Alterthumskunde, Geschichte, Philosophie, Mathematik und Theologie, mit solchem Eifer trieb, daß er sich noch während seiner Studien durch seine hervorragende Bildung die Freundschaft und das Wohlwollen von Männern, wie Albani, Passionei, beide Cardinäle, der Gelehrten Ed. Corsini, Franz Ant. Maroni, Ubald Giraldi, Liberatus Fassoni u. A. erwarb. Durch eine gelehrte öffentliche Vertheidigung mehrerer naturwissenschaftlicher Thesen und seine Uebersetzung in's Lateinische des in italienischer Sprache geschriebenen Werkes von Beccaria über Franklin's „Elektricitäts-Theorie", welche in Neapel gedruckt erschien, wurde H. noch bekannter, und Nikolaus Severini, Vorsteher der frommen Schulen in Neapel, trug ihm die Professur der Naturlehre daselbst an, welchen Antrag jedoch H. aus Liebe zu seinem Vaterlande, in das er zurückzukehren vorhatte, ablehnte. Nachdem er in Rom noch die h. Weihen erhielt, besuchte er vor seiner Rückkehr in die Heimat Neapel und Palermo und die wichtigsten Städte des italienischen Festlandes, als Florenz, Pisa, Genua, Turin, Mailand, ferner die Schweiz, das Elsaß, die österreichischen Niederlande, England, dann einen ansehnlichen Theil von Deutschland, und kam über Böhmen 1758 in seinem Vaterlande an. Dort beschäftigte er sich nun mit dem Unterrichte, zuerst in Waitzen 1759, 1760, dann in Neutra 1761, Kecskemét 1762, 1765, Altenburg 1766 und Szegedin 1767. Zuletzt wurde er Professor der Philosophie auf dem damals zu Waitzen errichteten Theresianum, auf welchem Posten er sich einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Bis 1769 war er im Lehramte thätig, gab aber im genannten Jahre dasselbe auf und unternahm eine zweite Reise nach Italien, wo er zu Venedig das Werk Dalham's über die Kunst recht zu denken, zu verstehen und zu sprechen, von wissenschaftlichen Bemerkungen begleitet in lateinischer Sprache herausgab. Im Jahre 1771 kehrte er zurück und beschäftigte sich bis 1778 ausschließlich mit Wissenschaften, bis er im genannten Jahre zum Professor der Geschichte am Lyceum in Pesth ernannt wurde und diese Stelle so lange versah, bis die Universität von Waitzen nach Pesth übertragen wurde. Den Antrag, eine Lehrkanzel an derselben zu übernehmen, lehnte H. ab, entschlossen, von nun an nur seinem Orden zu leben. Bis an seinen Tod blieb H. wissenschaftlich thätig. H. hat nur ein paar Werke in ungarischer, die meisten in lateinischer Sprache geschrieben. Seine Schriften sind: „*Ex Physica selectas propositiones publice disputandas exhibet facta omnibus argumentandi potestate. Accedit tractatio de artificiali Electricismo ex Benjamini Franklini theoria etc. etc.*" (Romae 1756, 4°.); — „*Fundamenta stili grammatica ex Heineccio*" (Tyrnav. 1761, 8°.); — „*Oratio pro arte poetica*" (Budae 1762); — „*Propositiones logicae et metaphysicae cum dissertatione de Leibnitiano rationis sufficientis principio*" (Budae 1767, 4°.); — „*Liberati Fassoni de Conciliis .... dissertatio*" (Ofen 1767); — „*Prodromus historiae literariae in Hungaria*" (Venetiis 1770, 8°.); — „*Floriani Dalham de ratione recte cogitandi, loquendi et intelligendi libri tres. Tomus I et II*" (Velencz 1770); — „*Magyarország hatalmas és dicsőséges királyaniak és első vitézkedő kapitányainak emlékeztető Koporsó épülete*", d. i. Denkmäler der Erinnerung

meinte, er werde keinen Communisten aufknüpfen und keinen Aristokraten abschneiden". So Levitschnigg.

Gesellschafter (Berliner Unterhaltungsblatt). Redigirt und herausgegeben von Gubitz, 1841, ein Beiblatt: Bemerker Nr. 9: „Johann Horarik, ein Reformator". — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast). Bd. II, S. 293.

Horčička, Franz, erscheint auch hie und da als **Horczicka** oder **Horziczka** (Historien- und Porträtmaler, geb. in Böhmen 1776, gest. zu Prag in der Nacht vom 5. auf den 6. April 1856). Erhielt in Prag seine künstlerische Ausbildung und zählte zu einer Zeit, da noch die Richtung Bergler's galt, in Prag zu den besten Künstlern der Stadt. Nicht sehr productiv, lieferte er aber Bilder, die, echten Kunstsinn verrathend, mit aller Sorgfalt und technischen Tüchtigkeit gearbeitet waren. Seit dem Jahre 1820 bekleidete er die Stelle des Galleriedirectors der fürstlich Colloredo'schen Gemäldegallerie, welche Stelle er bis an seinen Tod versah. Zugleich war er Vorstand des Vereins der bildenden Künstler in Böhmen, dessen Blüthe er auch noch überlebt hat. Wissenschaftlich gebildet, beschäftigte er sich viel mit der Geschichte der alten slavischen, vornehmlich böhmischen Kunst; seine Studien über die karolinischen Wandgemälde des Karlsteins sind unbestritten die besten und gründlichsten über diese Kunstschätze und Schottky hat sie nur — in seiner Weise — nicht immer mit dem besten Verständnisse benützt. H. wollte auch das Wesen der alten Enkaustik ergründet haben, ohne jedoch bewogen werden zu können, das Geheimniß mitzutheilen. Man hoffte nach seinem Tode unter seinem Nachlasse Näheres darüber zu finden. Was seine übrigens seltenen Arbeiten, Historien und Porträte, betrifft, so wird an ihnen die Meisterschaft der physiognomischen Charakteristik gerühmt. Bemerkenswerth erscheint es, daß die Gemäldegallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag kein Werk dieses Meisters enthält — wenigstens gibt der darüber erschienene Catalog keines an — und daß Dlabacz diesen Künstler, der beim Erscheinen des ersten Bandes des Dlabacz'schen „Künstler-Lexikons" (1815) bereits 39 Jahre alt war und in der Blüthe seines Schaffens stand, denselben gar nicht nennt. Horčička war der Schwiegersohn des viel verdienten böhmischen Geschichtschreibers Franz Martin Pelzel.

Bohemia (Prager Unterhaltungs- und politisches Blatt, 4°.) 1856, Nr. 84, S. 484. — Luna (Agramer Unterhaltungsblatt und Beilage der Agramer Zeitung, 4°.) 1856, Nr. 15. — Brünner Zeitung 1856, Nr. 84. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 310. — Abendblatt der Grätzer Zeitung 1856, Nr. 82, in der „Nekrologie". — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 404.

Horer, Balthasar (Bildhauer, geb. zu Kauns im Oberinnthale in Tirol 1705, gest. zu Passau 1760). Er war ein Schüler des Bildhauers Joseph Anton Renn zu Imst und arbeitete später bei Joseph Deutschmann, Bildhauer zu Passau, dem er verwandt war. Bei Letzterem erweckten seine Arbeiten Aufmerksamkeit, so daß der Fürstbischof von Passau ihn zu seinem Hofbildhauer ernannte. Horer's schönste Arbeiten befinden sich in der fürstbischöflichen Bibliothek zu Passau. Zauner, der berühmte Bildner der Josephsstatue auf

dem Josephsplatze in Wien, war Horer's Schüler, überdieß sein Landsmann und Verwandter.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 95. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 312. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 215.

Horhy, Michael (Landwirth, geboren zu Dicske im Neutraer Comitate Ungarns 24. September 1780, gest. zu Pesth 5. Februar 1856; nach dem „Pesther Boten" müßte er jedoch früher gestorben sein, da dieser meldet, daß H. am 5. Februar zu Grabe getragen wurde). Entstammt einer ungarischen adeligen Familie, widmete sich der Landwirthschaft und war seit 1816 Director der Pußten Csillagmajor und Jakabszállás im Stuhlweißenburger Comitate und seit 1842 Pächter derselben, welche einen Flächenraum von fünfthalbtausend Joch umfassen und unter seiner Bewirthschaftung zu einem Flore gediehen, daß sie als wahre Musterwirthschaften dastanden. In seinem Wirken bot Horhy das Bild eines intelligenten Farmer und lieferte den Beweis, welche Früchte die Uebertragung des englischen Pachtsystems auf ungarische Verhältnisse, wenn nur die rechten Männer dazu sich finden, abwerfen könnte. Auf diese Art ist H. der Begründer eines rationellen Bewirthschaftungssystems in Ungarn und ist vornehmlich ihm die Einführung und Anwendung von Ackerbaumaschinen zu verdanken; denn um sich durch eigene Anschauung zu belehren, besuchte er noch als 70jähriger Greis die Londoner Industrie-Ausstellung (1852), seit welcher Zeit bis 1856 nicht weniger denn 27 Dreschmaschinen aus England nach Ungarn eingeführt wurden, deren Vervielfältigung in Hunderten von Exemplaren die einheimischen Fabriken sich angelegen sein ließen. Horhy war Mitglied der meisten Landwirthschafts-Gesellschaften des Kaiserstaates; er starb im hohen Alter von 76 Jahren. — Sein Sohn, gleichfalls **Michael** (geb. in Ungarn 1810), erhielt eine vortreffliche Erziehung, trat in kön. ungarische Staatsdienste, wurde Secretär des kön. ungarischen Guberniums zu Fiume, später Assessor beim Wechselgerichte, im Jahre 1844 Deputirter der kön. Freistadt Fiume; im Jahre 1848 Sectionschef im ungarischen Ministerium des Innern und wurde von der damaligen ungarischen Regierung in einer Mission nach Rom gesendet. Die traurigen Verhältnisse, in welche sein Vaterland gerathen war, trieben auch ihn aus dem Lande und acht Jahre verlebte er in der Fremde, in England und Amerika, kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er aber schon nach einem Jahre in Irrsinn verfiel und in Dr. Schwarzer's Privat-Irrenanstalt in Ofen am 21. September 1861, im Alter von 51 Jahren, starb.

Ueber Michael Horhy den Vater. Magyar Sajto, d. i. Ungarische Presse, 1856, Nr. 226: „Nekrolog" (im Feuilleton). — Jelenkor, d. i. Die Gegenwart (magyarisches Ergänzungs-Conversations-Lexikon) (Pesth 1858, 8°.) S. 257. — Allgemeine Zeitung 1856, Nr. 49. — Der Pester Bote. Großer gemeinnütziger Kalender für 1857 (Pesth, Landerer u. Heckenast, 4°.) III. Jahrg. S. 74: „Frische Gräber des Jahres 1856". — **Porträt.** Mit Facsimile der Unterschrift: Horhy Michály. Lithogr. Barabas (Wien 1856, Reiffenstein u. Resch, Fol.) [ist das Porträt des Vaters]. — **Ueber Michael Horhy den Sohn.** Pester Lloyd (Pesther polit. Blatt) 1861, Nr. 283. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 292 [die Mittheilungen des vorangeführten „Pester Lloyd" über Horhy den Sohn berichtigend].

Horix, Johann Baptist Reichsfrei- und Panierherr (kais. Hofrath, Geschichtsforscher und Publicist, geb. zu Mainz 1730, gest. zu Wien 30. September 1792). Begann seine akademischen Studien zu Mainz und beendete sie in Göttingen; er trat nunmehr in die Praxis und widmete sich der Advocatur. Durch das Wohlwollen des churf. Mainzischen Staatsministers Grafen von Stadion erhielt er den Zutritt zum Reichsarchive, wurde 1754 Beisitzer des Stadtgerichtes zu Mainz, 1755 Doctor der Rechte, außerordentlicher und 1758 ordentlicher Professor der Rechte; als solcher 1766 zum Revisionsrath und 1768 zum churf. Mainzischen Geheimrath ernannt. Im Jahre 1787 wurde er beständiger Rector magnificus der Universität zu Mainz; trat 1789 in kais. Dienste als wirklicher Hofrath und geh. Reichsreferendar lateinischer Expedition. Als solcher starb er zu Wien im Alter von 62 Jahren. Horix war ein ausgezeichneter Lehrer, ein trefflicher Kenner des deutschen Staatsrechtes, und hat sich durch mehrere Arbeiten auf diesem Gebiete hervorgethan. Die in den Quellen angeführten Werke theilen das reiche Verzeichniß seiner noch heut' beachtenswerthen Schriften mit, von denen mehrere ohne Namen erschienen sind und besonders einige großes Aufsehen gemacht haben. Im Folgenden wird sich nur auf die Angabe der wichtigeren, theils selbstständig erschienenen, theils in Sammelwerken abgedruckten beschränkt. Diese sind: „*Dissertatio de unione electorali*“ (Moguntiae 1754), welche Abhandlung Pütter für die beste über diese Materie erklärt; — „Wahre Veranlassung der peinlichen Halsgerichts-Ordnung K. Karl's V.“ (1757, 4°.), auch von Koch in Gießen der zweiten Ausgabe seiner „Institutiones jur. criminal.“ einverleibt; — „*Tratatiuncula de fontibus jur. canonici germanici*“ (Moguntiae 1758, 4°.), auch in Cramer's „Nebenstunden“ (98. Th.); — „*Concordata nationis Germanicae integra*“ (erste Ausgabe Francof. et Lips. 1763, 4°.; zweite Ausgabe variis additamentis illustrata, Tom. I ebd. 1771, Tom. II et III, 1773, 8°.); durch Auffindung und Bekanntmachung der sogenannten Concordatorum principum beginnt eine neue Epoche im Systeme der deutschen Kirchenfreiheit, von der bereits Horix und nach ihm alle gründlichen Canonisten den nützlichsten Gebrauch machten; — „*Dissertatio de statu Judaeorum in Germania*“ (Mogunt. 1764, 4°.), auch in Cramer's „Nebenstunden“ (108. Th.); — „*Germani pacifici literae responsoriae ad Frobenii epistolam*“ (Friburgi 1764), diese Schrift erschien, als der churtrier'sche Weihbischof Hontheim, der 1763 durch seinen „Febronius“ die in dem 1730 gedruckten „Traité de l'authorité du Pape“ enthaltenen Grundsätze von Neuem aufstellte, von dem Prälaten zu Rockenburg, Georgius, unter dem Namen „Frobenius“ angegriffen wurde; diese „literae Germani pacifici“ sind in die zweite Ausgabe des „Febronius“ (app. 2. 26.) aufgenommen; — „Ob in Materia concordatorum curia Romana judex competens sey und die Interpretation sich allein zueignen könne“, in Cramer's „Nebenstunden“ (94. Th.); — „Von der wahren und eigentlichen Beschaffenheit der Concordaten deutscher Nation“, ebd. (50. Th.); — „Von Reichsgesetzmäßiger Vorkehr gegen unerlaubte Bücher, sammt der wider ausschweifende Bücherrichter zu Statten kommenden Rechtshilfe“, ebd. (53. Th.); — „De abusibus in materia exemtio-

num a collectis“, in **Cramer's** „Observatt.“ (1210); — „Interpretatio textus dubii concordatorum Aschaffenb. circa alternation. mensium“, ebd. (1227); — „*Dissertatio de insigni libertate cleri germanici circa impositionem decimarum*“ (Moguntiae 1766); die letztgenannten sechs Abhandlungen und noch einige andere erschienen, als H. während des damaligen Krönungsgeschäftes zu Frankfurt die reichskundige Holzhäuser-Restitutionssache betrieb; — „Merkwürdige Beyträge zur Erläuterung der Concordate“, in **Cramer's** „Nebenstunden“ (85. Th.); — „Dissertatio quatenus forum in supremis imperii tribunalibus in causis ecclesiasticis Catholicorum quoad possession. sit dubium“, ebd. (103. Th.); diese beiden Abhandlungen mit einer die Streitfrage zunächst erörternden Ausführung veröffentlichte H., als im Jahre 1769 das Bisthum Regensburg durch den Antritt des Bisthums Augsburg ledig wurde, bei welcher Gelegenheit die römischen Curialisten behaupteten, daß bei Regensburg nicht ein deutsches Wahlrecht, sondern ein päpstliches Collectionsrecht eintreten müsse, worauf H. dieselben eines besseren belehrte; — „*Observationes historico-juridicae in concordata nationis germanicae cum sede Romano*“ (Ulmae 1771, 4°.), diese wichtige Schrift entsprang zur Zeit, als 1768 der Churfürst von Mainz das Bisthum in Worms erhielt und die römischen Curialisten die Annaten noch einmal von dem Erzbisthume Mainz unter dem Vorwande verlangten, daß durch Erlangung des zweiten Bisthums das erste Bisthum ipso jure vacant sei, folglich vom Papste wiederum verliehen würde. Ungeachtet der churmainzischen Gegenvorstellungen, daß weder bei den Churvorfahren, die zugleich Bischöfe in Worms geworden, noch sonst in Deutschland diese Zumuthung je geltend gemacht worden sei, beharrte dennoch die römische Curie auf ihrem Verlangen, ließ aber zugleich merken, daß man sich, wenn Churmainz darum nachsuchen wollte, vielleicht mit der Hälfte oder gar dem dritten Theile begnügen würde. Um diese dem deutschen Reiche, insbesondere aber den geistlichen Reichsständen äußerst schädliche Neuerung zu vereiteln, schrieb H. die obige Schrift, worin er ausführt, wie weit Deutschland berechtigt sei, dem stets im Wachsen begriffenen Verlangen der Curie, besonders in Absicht auf die Annaten entgegenzutreten. Sobald die „Observationes“ in Rom bekannt geworden waren, wurde von Mainz noch insbesondere nach Rom berichtet, daß man sich in Betreff der verlangten Mainzer Annaten zu gar nichts verstehen wolle; würde jedoch Rom auf seiner Forderung beharren, so sähe sich Churmainz gezwungen, diesen Gegenstand vor den Reichstag zu bringen, werde aber bis zur Austragung der Streitsache auch die Zahlung der Wormser Annaten zurückhalten. Würde aber Rom die Forderung der Mainzer Annaten fallen lassen, so wolle man zur Bezeigung besonderer Achtung die Wormser Annaten noch zu entrichten sich gefallen lassen. Der Erfolg war, daß Rom mit den Wormser Annaten sich begnügte; — „*Tractatus de appellationibus et evocationibus ad curiam Romanam ad illustr. Artic. 14. §. 3, 4 et 5 Capitulat. Caes.*“ (Giesae 1772, 4°.); diese Schrift machte in Rom Aufsehen; als Papst **Clemens** XIV. sie gelesen, bemerkte er, es sei den Deutschen nicht zu verübeln, wenn sie fest darauf bestünden, was der päpstliche Stuhl in kritischen Lagen ihnen feierlich zugesagt habe;

Rom halte ja das nämliche anderen Nationen, warum nicht ebenso den Deutschen; — „Sendschreiben eines Laien über das während der Jesuitenepoche ausgestreute Unkraut“ (Frankf. und Leipzig 1785, 4⁰.); — „*Observationes historico-chronologicae de annis Christi Salvatoris*“ (Mogunt. 1789, 8⁰.); — „Die Ehre des Bürgerstandes nach den Reichsrechten“ (Wien 1791, 8⁰.); — „Von der Obliegenheit der Landesregenten und der Landesstände, den Druck des gemeinen Mannes zu erleichtern, und von der Schuldigkeit der Unterthanen, aus den Schranken des Gehorsams und der Unterthänigkeit nicht herauszutreten“ (Wien 1791, 8⁰.); die beiden letztgenannten Schriften erregten bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen. In der ersten weist H. aus der Geschichte nach, daß zufolge der deutschen Grundverfassung der Bürgerstand gleiche Rechte, selbst zu den vornehmsten Reichsämtern, zu den Domstiften und obersten geistlichen Würden zu gelangen, habe; daß die Ehe eines Ritterschaftlichen mit der Tochter eines Bürgerlichen keine Mißheirath sei; daß die Reichsgerichte schuldig seien, Jedermann ohne Unterschied des Standes unparteiisches Recht wiederfahren zu lassen und daß der Kaiser in seinem althergebrachten Krönungseide durch einen heiligen Schwur verspreche, Recht und Gerechtigkeit zu stiften und zu verfügen für alle Stände ohne Unterschied. In der zweiten Schrift aber sucht H. die vornehmen Stände zu überzeugen, daß sie nach deutscher Verfassung schuldig sind, die Rechte des Bürgerstandes anzuerkennen und zu achten. Schließlich sei hier noch der Beiträge zur Mainzer Literaturgeschichte von Horix gedacht, die er in den Prälectionscatalogen abdrucken ließ, als er Rector der Mainzer Universität war. Als Staatsrechtslehrer, Publicist und Geschäftsführer zeichnete sich H. durch gründliche Gelehrsamkeit, hellen Blick, Freimüthigkeit und Redlichkeit der Gesinnungen aus, und Männer, wie Moser, Pütter, Holzschuher, gewiß berechtigt zu einem Ausspruche über einen Fachmann, zählen ihn zu den vorzüglichsten Schriftstellern im deutschen Staats- und Kirchenrechte.

Allgemeine Literatur-Zeitung 1793, Nr. 155. — Baur's Fortsetzung von Ladvocat's histor. Handwörterbuch, Theil VIII, S. 87. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 10. Theil, S. 490. — Koppe (Joh. Christ.), Juristischer Almanach (oder Jahrbuch der Rechtsgelahrtheit) (Rostock, Stiller, 8⁰.) Jahrg. 1793, S. 305—314. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, Voigt, 8⁰.) Bd. III, S. 128. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8⁰.) Bd. VI, S. 111. — Pütter, Literatur des deutschen Staatsrechts (Göttingen 1776—1783, Vandenhoeck). Bd. II, S. 52. — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog (Gotha, Justus Perthes, kl. 8⁰.) III. Jahrg. (Jahr 1792), Bd. 2, S. 245. — Waldmann (Philipp), Biographische Nachrichten von den Rechtslehren auf der hohen Schule zu Mainz im XVIII. Saeculo (Mainz 1784, 8⁰.). — Weidlich (Christoph), Nachrichten von denen jetzt lebenden Rechtsgelehrten (Halle 1757 u. f., 8⁰.) Theil I, S. 366.

Horjah, Nikolaus (siebenbürgischer Aufrührer, geb. zu Nagy-Aranyos in Siebenbürgen um das Jahr 1740, durch das Rad hingerichtet 28. Februar 1785). Sein eigentlicher Name ist Nikolaus Urß. Horjah bedeutet im Walachischen einen Vorsänger und da Urß beim Gottesdienste der griechischen Walachen die Stelle eines solchen versah, so geschah es, daß man ihn nach seinem Amte rief. Bei der großen Bildungsfähigkeit,

die er besaß, eignete er sich Kenntnisse an, die ihm bei der Rolle, die er spielte, nützten. So sprach er geläufig deutsch und hatte sich aus der Lecture guter deutscher Schriftsteller — während seines Aufenthaltes in Wien beklagte er sich, daß ihm Klopstock etwas schwer verständlich sei — so zu sagen eine eigene Philosophie gebildet. Vermögenslos zwar und bis 1784 bei nahen Verwandten lebend, brachte ihn eben seine kirchliche Stelle in nahe Berührung mit dem Volke, dessen Leiden er, selbst aus dessen Mitte, genau kannte. Der Haß gegen die Gewaltthätigkeiten der Edelleute verwandelte sich bald in Haß gegen diese überhaupt; dazu gesellten sich das Verlangen nach Eigenthum für sich und seine unterdrückten Landsleute und die Liebe zu einer Freiheit, die weitaus die gesetzlichen Schranken überschreitend, ihn auf jenen Abweg führte, der seinen Sturz und sein entsetzliches Ende zu Folge hatte. Seine geistigen Vorzüge und seine Ueberlegenheit waren Ursache, daß ihn seine Landsleute zum Bauernrichter wählten und als solchen 1784 nach Wien sandten, um vom Kaiser für die im Zarander Comitate gelegene Ortschaft Brad die Marktgerechtigkeit zu erbitten. Horjah erhielt Audienz und wurde vom Kaiser, vor dem er sich auch über den Druck des siebenbürgischen Adels beschwerte, mit günstigen Versprechungen entlassen. Nach seiner Abreise von Wien kam er am 28. October in Brad an, wo auf dem neuen Jahrmarkte die Wallachen in großer Menge versammelt waren. Horjah traf mit ihnen Abrede, daß sie sich in drei Tagen an bezeichneter Stelle auf offenem Felde einfinden sollten, wo er ihnen im Namen des Kaisers wichtige Dinge mitzutheilen habe. Die Versammlung fand Statt und Horjah theilte ihnen nunmehr seinen Anschlag zur Vertilgung des Adels mit und die auf Bewilligung des Marktrechtes bezüglichen Schriftstücke wies er als kaiserliche Patente vor, welche sein Vorhaben billigten. Das unwissende Volk glaubte ihm und auf ein kupfernes von ihm als golden bezeichnetes Kreuz, das er am Halse trug, schwuren nun Alle. Es war beschlossen worden, den Winter über unter den Wallachen neue Anhänger für den Aufruhr zu werben und im kommenden Mai sollten alle Edelleute an einem Tage ermordet werden. Jedoch die Verschwörung wurde noch vor der Zeit entdeckt und Horjah gefangen genommen, aber von seinen Cameraden gewaltsam befreit. Nun war aber Horjah zur Ueberzeugung gekommen, daß, wenn er sich retten wolle, die Sache auch nicht länger aufzuschieben sei und der Aufruhr brach sofort los. An der Spitze von mehr als 15.000 Wallachen begann H. seinen Kampf gegen den völlig unvorbereiteten Adel. Die dabei verübten Gräuel zu schildern sträubt sich die Feder; Hunderte von Edelleuten wurden auf das grausamste ermordet; ganze Familien ausgerottet; manches adelige Fräulein lebendig begraben; andere mit Gewalt an irgend einen wilden Wallachen gebunden, und als grotesker Humor dieser Schandthaten wurden Mönche mit alten Zigeunerinen verheirathet. Die Landesregierung befand sich in einer Verlegenheit sonder Gleichen; ehe gemessene Befehle von Wien kamen, bot man Alles auf, die aufrührerischen Bauern zu besänftigen; der griechische Bischof nebst einigen Commissären begab sich unter sie und suchte sie zu beruhigen, zugleich wurde Militär aufgeboten; die Edelleute aber bewaffneten sich nun selbst gegen die Rebellen und übten gräßliche Rache an jedem Bauer, der in ihre Gewalt gerieth. Nun wurde

die Sache noch schlimmer. Die Mäßigung, mit welcher die Regierung vorging, die erst den Aufstand völlig dämpfen und dann an die Bestrafung der Schuldigen gehen wollte, wurde vom Adel falsch und als Einverständniß der Regierung ausgelegt. Die Regierung mußte also sofort energisch einschreiten. Die Generale Jankovich und Fabris langten mit kaiserlicher Vollmacht auf dem Schauplatze der Rebellion an; alle Ortschaften wurden mit Truppen besetzt und die Rebellen zogen sich in die Gebirge zurück, nicht nur sich vertheidigend, sondern, wo sie hinkamen, neue Gesellen werbend. Bereits waren das ganze Zarander und Hunyader Comitat im Aufstande. Als aber Horjah sah, daß die Maßregeln der Regierung sehr ernst waren, kehrte er mit einem Male seinen Plan um und wollte sich nunmehr mit dem mißtrauisch gewordenen Adel gegen den Kaiser verbinden. Sein Vorhaben mißlang und den vorrückenden kaiserlichen Regimentern ergaben sich nach und nach freiwillig die Rebellen und baten um Gnade. Nur ein kleiner Haufe hielt sich noch an Horjah, den dieser aufforderte Gnade zu suchen, während er selbst sich mit einigen Cameraden durch die Flucht rettete. In den Dickichten einer Waldung hielt sich Horjah mit seinem Hauptgehilfen Iwan Klotschka nach Anderen Kloska, auch Golatzka, einem wallachischen Priester, etwa 40 Jahre alt, verborgen. Am 24. December 1784 wurde ein Steckbrief gegen ihn erlassen. Da gelang es dem Oberstlieutenant Kray durch seinen Diener, einen Wallachen, sechs der früheren Anhänger Horjah's zu gewinnen; diese machten nun auf ihren ehemaligen Hauptmann Jagd und nahmen ihn sammt seinem Gefährten Klotschka gefangen. Am 3. Jänner 1785 wurden beide auf die Festung Karlsburg gebracht. Mit ihrer Gefangennehmung war auch der Aufstand beinahe erstickt. Die Gräuel dieses Aufruhrs waren entsetzlich. 62 Dörfer der Hunyader Gespanschaft wurden eingeäschert, 132 Edelhöfe verwüstet und die Zahl der Ermordeten konnte nicht genau ermittelt werden, wurde aber auf 4000 gerechnet. Horjah hatte sich bereits im weiteren Verlaufe des Aufruhres Rex Daciae et Montium, Josephus III. Terror Hungarorum in seinen Decreten genannt. Das auf Tod lautende Urtheil wurde an Beiden am 25. März 1785 vollzogen; u. z. wurden Jedem bei lebendigem Leibe die Arme und Beine viermal zerschmettert, dann ihnen, während sie noch lebten, die Leiber aufgeschnitten und die Eingeweide herausgenommen. Während dieser gräßlichen Hinrichtung wirbelten die Trommeln, um die Flüche, welche die Gemarterten ausstießen, zu ersticken. Zwei Tausend Wallachen, welche am Aufstande Theil genommen, mußten in einem geschlossenen Kreise der Hinrichtung beiwohnen, 150 von ihnen wurden aber überdieß den Gespanschaftsgerichten zu verschiedenen Bestrafungen überwiesen. So endete diese fürchterliche Episode in der Geschichte Siebenbürgens. Horjah zählte etwa 54 Jahre, war von mittlerer Größe, schlanken Leibes, trug die in jener Gegend übliche Landestracht, einen langen bis auf die Knie reichenden, auf beiden Seiten blau ausgeschlagenen Kittel, enge ungarische Beinkleider, Zischmen an den Füßen und eine schwarze Pelzmütze auf dem Kopfe.

Horja und Kloska, Oberhaupt und Rathgeber der Aufrührer in Siebenbürgen; physiognomische Skizze, historisch und charakteristisch behandelt nebst der Geschichte dieses Aufruhrs (Karlsburg und Hermannstadt 1785, 8°.) [daselbst befinden sich auch die Schatten-

risse Horjah's und seines Genossen]. — Kurze Geschichte der Rebellion in Siebenbürgen (Straßburg 1785, 8°., mit Portr.). — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.) Theil I, S. 449 (25. März). — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Perthes, 8°.) Bd. V, S. 150. — Leidenfrost (Karl Florian), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigtsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, Voigt, 8°.) Bd. III, S. 127. — Vehse, Oesterreichs Hof und Adel, Bd. VIII, S. 225, 238—243. — **Porträte.** 1) J. Adam fec. (8°.), ganze Figur; — 2) zugleich mit Klotska, Artaria exc. (4°.).

Hormayr, Joseph (I.) Freiherr (Tirolischer Kanzler, Staatsmann, geb. zu Innsbruck 16. Mai 1705, gest. ebenda 8. August 1778). Einem alten bayerisch-tirolischen Adelsgeschlechte entstammend, kam Joseph früh verwaiset nach Wien, Wetzlar und Regensburg in die Comitialreichshofraths- und Kammergerichtspraxis, diente als Oberamtsrath und Landvogt in Schwäbisch-Oesterreich, wurde schließlich tirolischer Kanzler und Geheimrath und von der großen Maria Theresia bei der Stiftung des kön. ungarischen St. Stephans-Ordens in Anerkennung seiner Verdienste in die Reihe der ersten damit Ausgezeichneten aufgenommen. Am 11. Jänner 1777 wurde H. in den erbländischen und Reichs-Freiherrnstand erhoben. Kanzler Hormayr war ein Liebling der großen Kaiserin; bei verschiedenen Gelegenheiten, und zwar nach Kaiser Karl's VI. Tode gegen die Ansprüche Karl's VII. und dessen Bekämpfung der pragmatischen Sanction, beim Uebertritte des Erbprinzen von Hessen-Cassel zur katholischen Religion, dann anläßlich der Belehnungspflicht der Reichsstände, war er, obwohl stets anonym, aber mit Gründlichkeit und voller Sachkenntniß als staatsrechtlicher Polemiker aufgetreten. Kanzler Hormayr besaß ein mächtiges Wissen, war ein unermüdeter Forscher und Sammler und Freund der Künste und Wissenschaften, deren Jünger an ihm einen wohlwollenden, fördernden Mäcen fanden. In 22 Foliobänden hatte er ein großartiges Materienregister über alle Gegenstände seiner Berufswissenschaft — staatsbürgerliches und peinliches Recht — mit genauer Bemerkung der verschiedenen Ansichten aller von ihm gelesenen und zu diesem Endzwecke ausgezogenen Schriftsteller, verfertigt. Auf seinen Reisen in Deutschland, den Niederlanden und in Italien hatte er einen wahren Schatz, damals noch ungedruckter und zum großen Theil ungekannter in- und ausländischer Urkunden, zur Geschichte des Kaiserstaates und Tirols insbesondere gesammelt, welche ihm bei seinen verschiedenen Arbeiten, wie bei seiner Dienstleistung als Hofcommissär, bei der Coadjutorswahl im Hochstifte Trient, bei den verwickelten und heftigen Grenzstreitigkeiten mit Venedig, bei der Aufhellung des verworrenen Lehenwesens und bei der Organisirung Tirols, die er gemeinschaftlich mit dem Baron, nachmaligem Grafen Enzenberg leitete, von großem Nutzen waren. Tiefgelehrt und aufgeklärt, ein persönlicher Freund von Männern, wie die beiden Fontana, Maffei, Muratori, Scopoli, Tartarotti, Vanetti und die Dichterin Laura Saibante, hatte er stets die Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit der Folter, den Gespenster- und Hexenglauben heftig angegriffen; den Sinn für vaterländische Geschichte und Naturwissenschaften mit Erfolg geweckt; in Wien die Bestätigung der gelehrten Akademie degli Agiati zu Roveredo durchgesetzt, welche der Wie-

derherstellung des bessern Geschmackes, der Bearbeitung wichtigerer Streitfragen und der Herausgabe einheimischer Geschichtsquellen gewidmet war. Stets einen gewählten Kreis edler Geister und Künstler um sich versammelnd, von letzteren Maler Troger, Sim. Bened. Feistenberger [IV, 164], J. G. D. Grasmayr [V, 311], den ältern Unterberger u. A., fanden jüngere Künstler bei ihm Ermunterung und Beschäftigung, und Kanzler Hormayr war es, der des Hirten Peter Anich [I, 41] aufkeimendes Genie einer der Ersten bemerkte, vor Neid und Mißgunst schützte und wesentlich in seinen merkwürdigen Arbeiten unterstützte. Er und sein einziger (am 9. Juli 1803 verstorbener) Sohn, gleichfalls Joseph, haben zusammen 108 Jahre (jener 56, dieser 52) dem Erzhause gedient; und des tirolischen Kanzlers Enkel ist der berühmte Historiograph Joseph Freiherr von Hormayr, über den der folgende Artikel handelt.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1815), Nr. 118 und 119: „Beyträge zum gelehrten Oesterreich" [nach diesem geb. 16. Mai 1705, gest. 8. August 1778]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 10. Theil, S. 495. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 643. — Hormayr (Joseph Freiherr), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Leipzig, Reimer). XXV. Jahrg. der gesammten und VII. der neuen Folge (1836), S. 455 u. f. [in der Lebensskizze seines Enkels Joseph (II.), siehe den Folgenden]. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, B. F. Voigt, 8°.) Bd. III, S. 128. — **Zur Genealogie der Freiherren von Hormayr.** Schon in Urkunden des 14. Jahrhunderts erscheinen die Hormayr unter den Adeligen Tirols. Ein **Sebastian** Ritter Hormayr steht auf einer Urkunde des Jahres 1361 mit anderen Adeligen als Zeuge. — Ein **Lorenz Sebastian** H. organisirte durch ganz Tirol das Post- und Botenwesen, daher das Posthorn im Herzschilde ihres Wappens. Auch machte er von Hall an den Inn schiffbar und wurde dafür mit Verleihung des erblichen Schiffmeisteramtes in Tirol und den sämmtlichen Erblanden und am 27. Mai 1518 mit einem österreichischen Adelsbriefe belehnt. Diesen Adelsbrief bestätigte später, 24. Februar 1665, Erzherzog Sigmund Franz, nachdem die Familie große Verluste an ihrem Eigenthume durch Erdbeben und Feuersbrünste, welche ihren Wohnsitz, die Stadt Hall, heimgesucht, erlitten hatten. **Ein Lorenz** von Hormayr war Hofkammerrath und mit Veronika von Jordan vermält, einer Tochter des berühmten Leibarztes des Kaisers Leopold I. Dieser Monarch vermehrte auch dem Hofkammerrathe Lorenz von H. mit Diplom vom 22. März 1682 das Wappen und verlieh ihm das Prädicat zu Hortenburg, wie Hormayr's außer Innsbruck gelegener Edelsitz hieß. Der erbländische und Reichsritterstand kam mit Diplom von Kaiser Karl VI. mit 6. Jänner 1725 in die Familie. Dem tirolischen Kanzler Joseph wurde, wie oben bemerkt, mit Diplom vom 11. Jänner 1777 die Freiherrnwürde verliehen; die Aufnahme in die tirolische Adelsmatrikel fand im December 1749, jene in die Landmannschaft des Herzogthums Steiermark mit 19. November 1812 Statt. Ein Zweig der Hormayr blühte in Bayern fort und von diesem letzteren wurde **Ignaz** von H. als Oberkriegscommissär der bayerischen Hilfsvölker bei dem Entsatze Wiens und vor Belgrad von Kaiser Leopold I. durch besondere Gnadenzeichen belohnt. — **Gegenwärtiger Stand der Familie.** Die Hormayr'sche Familie ist im Mannsstamme erloschen. Der berühmte Historiograph **Joseph** Freiherr von Hormayr (geb. 20. Jänner 1781, gest. 5. November 1848), der letzte dieses Geschlechtes, war zweimal vermält: (seit 15. August 1803) mit Theresia gebornen Anderler von Hohenwald, und (seit 16. Mai 1837) mit Maria Freiin Spek-Sternburg (geb. 26. Mai 1813). Nur aus erster Ehe ist eine Tochter vorhanden: **Therese** (geb. 20. Jänner 1811), vermält (seit 1. Mai 1835) mit Friedrich Karl Alexander Freiherrn Buirette von Oehlefeld, k. bayer. Kämmerer und Landrichter. Von des Freiherrn Hormayr Schwestern lebten noch 1855: M. **Anna** Cajetana (geb. 18. Juni 1783), vermält (seit 18. October 1811) mit

Joseph von Althammer, und M. **Katharina** Aloisia (geb. 3. Februar 1791), vermält (seit 1812) mit Joh. Nep. Erhart von Erhartstein, k. k. oberösterreich. Gubernialrathe und Protomedicus. [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 10. Theil, S. 494 (von Albert Freiherrn von Boyneburg-Lengsfeld). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1848, S. 173 und 174; 1849, S. 202; 1855, S. 271. — Freiherrnstands-Diplom vom 11. Jänner 1777.] — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Gold ein quergelegtes, mit dem Mundstück nach rechts gekehrtes schwarzes Posthorn mit nach oben stehender schwarzer Schnur. Hauptschild: 1: in Roth eine silberne Mauer mit vier zweispitzigen Zinnen, hinter dieser aufwachsend ein grüngekleideter Ungar mit goldenen Knöpfen und goldenem (und nicht wie Kneschke beschreibt „ein junger Mann mit silbernem) Leibgürtel, dessen Kopf mit einer weißen, den Zipfel rechtskehrenden Mütze mit breitem Aufschlage — nach Anderen mit einer weißen abhängenden Haube — bedeckt ist und welcher mit der Linken ein rothes Herz emporhebt, die Rechte aber in die Seite stemmt; 2 und 3: in Blau auf grünem Boden eine rothbedachte Burg zwischen zwei viereckigen gezinnten weißen Thürmen; 4: in Roth ein einwärts springendes silbernes Einhorn. Auf der den Schild bedeckenden goldenen Freiherrnkrone erheben sich drei gekrönte Helme; der rechte trägt das rechtssehende silberne Einhorn des 4. Feldes; der mittlere einen rechtssehenden, goldgekrönten und bewehrten ausgebreiteten schwarzen Adler; der linke den Ungar des 1. Feldes mit dem Herzen. Die Helmdecken des mittleren Helmes sind schwarz und golden; die des rechten roth und silbern; die des linken blau und silbern. Schildhalter: Zwei auswärtssehende goldene Löwen mit ausgeschlagener Zunge. Devise: „Geschwind gewinnt". Diese Wappenbeschreibung ist nach dem Diplome vom 11. Jänner 1777 und berichtigt die irrigen, im Werke von Kneschke enthaltenen Angaben in mehreren Puncten. [Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (von Kneschke) (Leipzig 1855, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 209.]

Hormayr zu Hortenburg, Joseph (II.) Freiherr von (k. k. Hofrath und österreichischer Historiograph, geb. zu Innsbruck 20. Jänner, nach Einigen 1781, nach Anderen 1782, gest. zu München 5. November 1848). Ein Enkel des Joseph (I.), ersten Freiherrn von Hormayr [s. d. Vorigen], wurde Joseph (II.) im Elternhause erzogen und beendete seine Studien auf der Innsbrucker Hochschule; im Mai 1797 trat er beim Stadt- und Landgerichte in Innsbruck in den Staatsdienst, kam 1799 zum Gubernium und zur Kammerprocuratur und wurde 1801 Landrechtsauscultant. Während dieser amtlichen Laufbahn trat er in dem damals im Herzen Tirols geführten Kriege als Gemeiner bei der Tiroler Landwehr ein, wo er später zum Adjutanten des Obercommando's im Innthale und auf Veranlassung der Feldmarschall-Lieutenants Hiller und Chasteler zu Ende des Feldzuges 1800 zum Divisionscommandanten und Major ernannt und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1802 zum Hofconcipisten ernannt, wurde H. bereits im April 1803 referirender Hoffecretär in der Staatskanzlei, in der Section für Deutschland, indem er schon im Juli des Jahres 1802 nach dem Tode des Hofrathes Daiser, provisorischer, im April 1808 aber wirklicher Director des geheimen Staats-, Hof- und Hausarchives wurde. Im Kriege 1809 zum Hofcommissär in Tirol und Vorarlberg ernannt, versah er dieses Amt von Beginn des Krieges bis zur Räumung Tirols Anfangs August, einen Monat nach dem Znaymer Waffenstillstande. Im September 1809 wurde er wirklicher Hofrath und im August 1816 Historiograph des kaiserlichen Hauses. Als König Ludwig von Bayern im October 1825 den Thron bestieg, berief er Hormayr, den er schon früher

kennen gelernt, in seine Dienste. Zwei Berufungen Bayerns hatte H. bereits abgelehnt, eine neue aber, September 1828, in Würdigung der mit jedem Tage mehr verkümmernden geistigen Zustände im Vaterlande, voll Hoffnungen für Deutschlands intellectuellen und materiellen Aufschwung, welche damals der junge, geistig hochbegabte Fürst Bayerns in H. erweckte, übrigens ohne mindesten Vortheil in Rang und Bezügen, angenommen. Hormayr gibt eine ausführliche rechtfertigende Darstellung dieses seines Uebertrittes im 2. Bande seiner „Anemonen“. Durch ein Schreiben des Staatskanzlers Fürsten Metternich vom 22. October 1828 erhielt H. seine ehrenvolle Entlassung und legte am 1. November d. J. den Eid der Treue ab in die Hände des kön. bayerischen Ministers Grafen von Armannsberg als königlich bayerischer wirklich geheimer Rath und Kammerherr, Ministerialrath im Ministerium des Aeußern und des königlichen Hauses, in welchem er die Thronlehen, die kirchlichen Angelegenheiten und die römische Correspondenz zugewiesen erhielt und zugleich in jenem des Innern, wo das Archivswesen, die Erhaltung alterthümlicher Kunstwerke und geschichtlicher Ueberreste, die Museen, Antiquarien und topographisch-historischen Kreiskarten in den Bereich seiner Amtswirksamkeit gehörten. Am 2. April 1832 wurde H. bei den damaligen Bestrebungen nach einem mitteldeutschen Handels- und Zollvereine und der in Folge dessen geschehenen Sendung des Grafen Ludwig Kielmansegge von Hannover nach München, als bayerischer Ministerresident an den königlich großbritannisch-hannoverischen Hof gesendet und überreichte sein Creditive an Wilhelm IV. am 7. September 1832 dem Vicekönige Herzog von Cambridge. In Hannover mit dem Staatsminister Grafen von Münster und dem Feldzeugmeister und Chef der Artillerie und des Geniecorps Friedrich Grafen von der Decken enge verbündet, half Hormayr Letzterem den historischen Verein für Niedersachsen stiften, Mai 1835, und ihn mit allen süd- und mitteldeutschen Vereinen in Verkehr und alle diese zu regelmäßigem jährlichen Austausch ihrer Entdeckungen und ihrer Rechenschaftsberichte bringen, wodurch unmerklich, aber um so inniger, die lange unterdrückte Annäherung der verschiedenen deutschen Stämme zu Stande kam und jenes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit geweckt wurde, welches eben im Jahre 1862 in der Fichtefeier, im Frankfurter Schützen-, im Münchener Turnfeste, im deutschen Juristentage, bei dem Salzburger Künstlerfeste und der Karlsbader Naturforscher-Versammlung zum schönsten Ausdrucke gelangte. Im Jahre 1839 kam H. als Ministerresident bei den Hansestädten nach Bremen, wo er bis 1846 verblieb, in welchem Jahre er nach München zurückberufen wurde, um die Direction des Reichsarchives zu übernehmen. Zwei Jahre später starb er im Alter von 67 Jahren. Diese nicht eben eintönige, aber auch nicht sehr wechselvolle Beamtenlaufbahn durchschlingt aber ein reiches Leben von tausend und tausend Interessen und Bestrebungen, Anläufen und vollbrachten Unternehmungen, welche einerseits in einer großartigen literarischen Thätigkeit [siehe: I. Hormayr's literarische Arbeiten] zum Ausdrucke kamen, andererseits sich in den politischen Kämpfen jener Jahre, in welche H.'s erste zwei Decennien seiner amtlichen Laufbahn fallen, bemerkbar machte. Schon im December 1805 begleitete H. den Fürsten

Liechtenstein auf den Friedenscongreß nach Preßburg. Einer der eifrigsten Gegner Napoleon's und seines Systems, war es H., der überall, wenn sich ihm Gelegenheit darbot, diese seine Gesinnung zur Förderung des Deutschthums und deutscher Interessen zum Ausdruck brachte. Hormayr war es, der den allgemeinen Aufstand in Tirol vorbereitete und 1809 zur Armee nach Innerösterreich, welche unter den Befehlen des Erzherzogs Johann stand, gesendet wurde, um die längst heimlich organisirte Erhebung in Tirol, Vorarlberg und später im Salzburgischen zur Ausführung zu bringen. Sein Plan, auf tüchtiger Localkenntniß und im Vertrauen auf seine Landsleute beruhend, gelang vollkommen. Wo noch etwa Saumseligkeit hindernd entgegentreten mochte, bewirkten seine Proclamationen die beabsichtigte Erhebung. Abgeschnitten von aller Verbindung mit der kaiserlichen Armee und den übrigen Ländern der Monarchie, führte er allein die ganze Verwaltung des Landes, beendete die im Besitzergreifungspatente (Udine 13. April 1809) vorgeschriebene Organisation; leitete energisch — mit Ausnahme der rein militärischen Operationen — die Landesvertheidigung und führte in solcher Weise die Civil- und Militärverwaltung allein, allen Hindernissen und Schwierigkeiten trotzend, die ein insurgirtes Land zur Genüge darbietet, entblößt von allen Hilfsmitteln, vom Feinde geächtet und nur von seinen treuen, tapferen Landsleuten unterstützt, so lange fort, bis durch den Znaimer Waffenstillstand, Anfangs August, die Räumung Tirols und Vorarlbergs geboten ward. In seinen früheren Wirkungskreis zurückgekehrt, beschäftigte er sich wieder mit geschichtlichen Studien, bis politische Verwickelungen ihn nebst vielen anderen Tirolern und Vorarlbergern 1813 in Staatsgefangenschaft brachten. Die Allianz Oesterreichs mit Frankreich nöthigte Oesterreich manche Dinge als mißliebig anzusehen, welche eben doch nur im Interesse Oesterreichs und aus Patriotismus waren unternommen worden. Hormayr, der entschiedene Gegner Napoleon's, war dem Imperator eine sehr mißliebige Person und der Verkehr mit ihm, ja sein Belassen im Amte, mußte immerhin verdächtig erscheinen. So wurde Hormayr am 7. März 1813 plötzlich verhaftet und nach Munkacs abgeführt, wo er 13 Monate gefangen saß, aber anständig behandelt wurde, im Genusse seines ganzen Gehaltes blieb, ja sogar Taggelder bezog, bis Napoleon's Abdankung im April 1814 jede weitere Besorgniß hob und nun der Befehl zu H.'s Freilassung gegeben wurde, worauf schon im folgenden Jahre seine Ernennung zum Reichshistoriographen erfolgte. Ein Schatten aber trübt H.'s Leben und wird es trüben so lange eine Erinnerung an ihn bestehen wird, und ein Glück ist es, daß er auf keinen neuen Träger seines Namens fällt, denn er war der letzte desselben; und dieser Schatten ist Hormayr's treuloses Verhalten gegen Oesterreich und seine Dynastie, welcher er durch 31 Jahre (1797—1828) gedient, von dem Augenblicke als er in bayerische Dienste getreten war. Auf Kosten Oesterreichs wird, seitdem er aus dessen Diensten ausgeschieden, Bayern erhoben und es ist doch dasselbe Bayern, Oesterreichs alter Erbfeind, gegen den Hormayr selbst 1809 in den Waffen stand und gewiß nichts dagegen gehabt hätte, wenn es zur Strafe für den Verrath an Deutschland, für die thätige Theilnahme an dem Unterdrückungs- und Eroberungskriege gegen Tirol, aus der

Reihe der Staaten verschwunden wäre. Und Hormayr sieht in der Geschichte Bayerns, im Gegensatze zu Oesterreich, alles Treffliche und Gute, nur Licht, nur Ehre und Rechtschaffenheit. In seiner Parteilichkeit verirrt er sich so weit, die Rechtsansprüche beider Dynastien u. z. zu Gunsten Bayerns und zum Nachtheile Oesterreichs zu entstellen und die mittelalterlichen Persönlichkeiten von einem Gesichtspuncte zu zeichnen, der jenem entgegengesetzt war, als er seinen berühmten „Oesterreichischen Plutarch" schrieb. Die Arrondationsversuche Oesterreichs proclamirt er als Majestätsbeleidigungen gegen das ewige Princip der Gerechtigkeit und beschmutzt auf diese Weise sein großes Talent durch Parteilichkeit, Unwahrheit und Verrath gegen jenen Monarchen, dessen Brot er aß, dessen Gnaden er — im Jahre 1808 wurde H. Ritter des neu errichteten Leopold-Ordens — keinen Augenblick gezögert, anzunehmen. In dieser obgleich nur kurzgehaltenen Lebensskizze durfte auch diese Thatsache, durch welche Hormayr's Name im Kaiserstaate um jene Achtung gekommen, die ihm, dem sonst um dasselbe wirklich verdienten Manne hätte bewahrt werden müssen, nicht verschwiegen werden. Als sein Tod von München gemeldet worden, wurde auch geschrieben, daß sein Herz in dem Erbbegräbniß seiner Eltern, im Kloster Stams in Tirol, beigesetzt wurde; das Siegel aber, welches er 1809 in Tirol führte, wie auch den Ehrensäbel der ihm dort verliehen wurde und ursprünglich dem gefangenen französischen General Blessou gehört haben soll, die Schillcapelle bei Braunschweig erhalten solle. H. war, wie es sich von selbst versteht, Mitglied vieler gelehrten Akademien, jener von München seit 1801 und von Göttingen seit 1816, von Philadelphia seit 1819, der schweizerischen und Breslauer gelehrten Gesellschaft für Historie, der ersteren seit 1813, der letzteren seit 1820; der k. Akademie in Berlin seit 1829, in Kopenhagen seit 1835, in Prag seit 1827, des Frankfurter Vereins für die Kunde des deutschen Mittelalters seit 1819 und endlich der historischen Vereine von Augsburg, Baireuth, Bamberg, Cassel, Halle, Hamburg, Hannover, Leipzig, Mecklenburg, Minden, München, Nassau, Würzburg u. m. A.

I. **Hormayr's literarische Arbeiten, theils selbstständige Werke, theils in Sammelwerken gedruckte Abhandlungen.** (Die durchschossen gedruckten Werke sind wirklich im Drucke erschienen.) Die Zusammenstellung des Hormayr'schen Schriftenverzeichnisses stößt auf unbesiegbare Schwierigkeiten, theils weil er vieles ohne Namen herausgegeben, theils weil er in seinen eigenen Verzeichnissen Gedrucktes und Handschriftliches ganz gleich behandelt; theils endlich, weil die Büchercataloge sehr lückenhaft sind. Hier wird nach sorgfältiger Prüfung und Vergleichung ein möglichst vollständiges Verzeichniß, u. z. in chronologischer Folge gegeben. Hormayr's Schriften sind: „Eine lateinische Uebersetzung der für die unteren Schulen bestimmten, von dem geheimen Archivar Roschmann verfaßten Geschichte Tirols" (1788). Davon sind nur die vier ersten Bogen in den Druck gekommen. — „Ausflüge in das obere Innthal 1792". Diese Beschreibung einer Reise von Innsbruck über Kemmaten, Flauerlingen, Stams, Imst, Miemingen, Telfs, Sefeld, Scharnitz und Zirl enthält eine ausführliche Darstellung aller in den genannten Orten vorkommenden geschichtlichen und Kunstdenkmäler, gegen 80 ungedruckte Urkunden; scheint aber auch Handschrift geblieben zu sein. — „Historischer Kalender für Tirol auf das Jahr 1793". Derselbe enthält Aufsätze über Herzog Meinhard und seine Enkelin Margaretha Maultasch. Im voranstehenden Kalender sind statt der Wochentage die Namen berühmter und verdienter Tiroler eingetragen; scheint auch Handschrift geblieben zu sein. — „Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol". 2 Abthlgn., die 2. Urkundenbuch (Tübingen 1806—1808, Cotta); reicht bis zur vollendeten römischen Eroberung; sie sollte im Ganzen vier Bände fassen,

u. z. der zweite Band bis zum Tode Karl des Großen, der dritte bis 1363, in welchem Jahre Tirol an Oesterreich kam und der vierte bis zum Preßburger Frieden reichen. — „Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon der gefürsteten Grafschaft Tirol. 1795", war bis zum Buchstaben M gediehen und sollte die Folge von lexikalischen Werken, welche Stetini in Ulm herausgab, vervollständigen; ist Handschrift geblieben. — „Geschichte des Cisterzienserstiftes Stambs, aus Urkunden 1795", ist Handschrift geblieben. — „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Grafen von Andechs, nachherigen Herzoge von Meran, aus Urkunden und glaubwürdigen Geschichtschreibern zusammengetragen" (Innsbruck 1796, Trattnern). — „Kritisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter" (Wien 1802 und 1803, Gaßler); diese Beiträge sollten der philosophischen Geschichte Tirols als kritische Vorarbeit vorangehen und waren auf vier Bände angelegt; der zweite Band sollte die Genealogie der Grafen von Andechs und Wohlfahrtshausen, Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran, enthalten und ist in den weiter unten folgenden „Tiroler Almanachen" 1803—1805, sammt den Tabellen abgedruckt; der dritte und vierte Band sollten die Geschichte der alten 1253 ausgestorbenen und von dem görzischen Hause aufgeerbten Grafen von Tirol, ferner jene der Grafen von Eppan, Ulten und Greifenstein bringen; beide erschienen später im „Sammler für Geschichte und Statistik Tirols". — „Tyroler-Almanach für 1802—1805". 4 Bde. (Wien, die Jahrgänge 1802, 1803 und 1804 bei Gaßler, 1805 bei Degen, mit K. K., 8°.); durchaus historischen Inhalts. — „Friedrich von Oesterreich. Sittengemälde der Vorzeit in 5 Aufzügen" (Wien 1805, Mösle, Neue Aufl. 1824, Mörschner und Jasper). — „Leopold der Schöne. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (ebd. 1806, Degen, 8°.). — „Historisch statistisches Archiv für Süddeutschland". 2 Bde. (Frankfurt und Leipzig 1807 und 1808, 8°., mit K. K. und Karten). — „Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte. Ueber Minderjährigkeit, Großjährigkeit und Vormundschaft im österreichischen Kaiserstaate und Kaiserhause, mit Urkunden" (Wien 1808, Doll). — „Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherrn, Staatsmänner, Gelehrten des österreichischen Kaiserstaates". 20 Thle. (Wien 1807—1812, A. Doll, 8°., mit Porträt); das ganze Werk, bei den Regenten mit Rudolph von Habsburg beginnend und mit Kaiser Franz I. endigend, an welche sich 12 böhmische Regenten und 4 Babenberger anschließen, enthält 76 Biographien mit ebensoviel Porträten. Die Wahl der 36 Gelehrten, Feldherren und Staatsmänner ist eine sehr glückliche; dieses Werk erschien in französischer Uebersetzung von Johann de Carro [Bd. II, S. 295] in Wien bei Strauß (1810), in italienischer von Ferrari in Mailand (1820), auch eine ungarische und böhmische wurde begonnen, aber leider nicht vollendet. Da die übrigens unschöne, geschmacklos gedruckte Originalauflage noch gegenwärtig hoch im Preise steht (16 fl.), so bemerkt Herausgeber, daß in den Jahrgängen 1854, 1855, 1856 und 1857 der „Austria. Oesterr. Universal-Kalender", der ganze Hormayr'sche Plutarch wörtlich abgedruckt und auch die Porträte auf vier Blättern copirt sind, diese vier Jahrgänge kosten aber antiquarisch 4 fl. — „Spanische Actenstücke 1808—1809" (Wien, A. Strauß, 8°.); diese wohl vollständigste Sammlung dieser Art nebst Cevallo's Memoiren, meist von der Flotte Collingwood's über Triest an den Erzherzog Johann gesendet, wurde zur schnellen Uebersetzung und Verbreitung an Hormayr nach Wien und Julius Schneller nach Gratz befördert. — „Aktenstücke über die Invasion und Einverleibung des Kirchenstaates, und die Beraubung Pius VII." (Wien 1808, A. Strauß). — „Pius' VII. Bannfluch wider Napoleon"; dieses merkwürdige und bereits höchst seltene Actenstück wurde durch den englischen Agenten Moore in das sieghaft aufständische Tirol gebracht, von Hormayr übersetzt und bei Weeger in Brixen gedruckt, aber bei den schnell nachgefolgten Niederlagen von Wagram und Znaim bis auf wenige Exemplare wieder eingestampft. — „Der Vendékrieg" (Wien 1808, A. Strauß); eine im Hinblicke auf die Ereignisse, welche bei den großen Rüstungen 1808 in Aussicht standen, aus den bedeutenderen Werken über diesen Krieg verfaßte politische Tendenzschrift; mit einem kräftigen Vorworte und wichtigen Bemerkungen über den Gebirgs- und Volkskrieg; aber die Schlacht bei Regensburg, 23. April 1809, in welcher der rechte

Flügel der Oesterreicher von dem linken getrennt, ihre Macht geschlagen und für einen Monat widerstandslos gemacht wurde, dann das im halben Mai erfolgte Einrücken der Franzosen in Wien, hatten die Vertilgung dieser Schrift zur Folge, die nunmehr zu den größten Seltenheiten zählt. — „Oesterreich und Deutschland" (Gotha 1814, Becker). — „Beiträge zur Lösung der Preisfrage des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann über Innerösterreichs Geographie und Geschichte im Mittelalter, von der Wiedererwerbung des römischen Kaiserthums durch Karl den Großen bis zur Ächtung Heinrich's des Löwen". 2 Bde. (Wien, Strauß, 8°.); war zwar die Hormayr'sche Familie schon früher im Marburgerkreise begütert und hatte sie somit Anspruch auf die steirische Landmannschaft, so wurde H. doch vornehmlich in Würdigung dieser das Land betreffenden urkundlichen Arbeiten von den Ständen als Herr und Landmann im Herzogthume aufgenommen. — „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. Vom Tode Friedrich's des Großen bis zum zweiten Pariser Frieden". 3 Thle. (Wien 1817 und 1818, 8°.); es ist dieß eine Fortsetzung der damals in Oesterreich allgemein und sehr stark verbreiteten Universalhistorie von Abbé Millot, als deren 17.—19. Band sie auch herausgegeben wurde. — „Titulatur und Wappen Sr. M. Franz I. bei der Annahme der österreichischen Kaiserwürde" (1804); — dieselben nach dem Preßburger Frieden und der Niederlegung der deutschen Krone (1806). — „Ueber der Krone Böhmen ehemalige Pfandschaften, Thron- und Privat-Lehen in der Oberpfalz" (Wien 1804, Staatsdruckerei); mit einem reichen Urkundenbuche, ist übrigens nie in den Handel gekommen. — „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. 1811, 1812, 1813 und 1814" (Wien, Doll, 16°., mit K. K. und Karten); diese vier ersten Jahrgänge des späterhin unter dem Namen seines Herausgebers so bekannt und beliebt gewordenen Taschenbuches sind bereits sehr selten und sowohl der Porträte als ihres Inhalts wegen interessant. — „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte in Verbindung herausgegeben mit dem Freiherrn von Mednyansky 1822—1848" (Wien, die ersten vier Jahrgänge bei Härter, die folgenden bis 1829 bei Ludwig, später bei Reimer in Leipzig, dann in Berlin, 8°.). — „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst 1809—1828". 20 Jahrgänge (Wien, 4°.); in diesen beiden Werken, im „Taschenbuch" und im „Archiv", concentrirt sich Hormayr's literarische Wirksamkeit; beide sind von den trockenen Chronikabschreibern, Codex-Compilatoren hart angegriffen, ihr Werth ungebührlich geschmälert und aus beiden die Waffen des ecklen Zunftneides geschmiedet worden; aber ohne die Gebrechen beider Sammelwerke zu verkennen, muß doch zugegeben werden, daß sie durch eine Reihe von zwei Decennien einzig fast die wissenschaftliche Richtung im Kaiserthume vertraten und noch heut' für den Forscher eine unversiegbare Fundgrube der Geschichte Oesterreichs und seiner Kronländer sind; das „Archiv" war der Mittelpunct gemeinsamer Mittheilung zwischen der deutschen, böhmischen und ungarischen Literatur Oesterreichs; ein Magazin für historische Kritik und das Quellenstudium; es suchte die Geschichte durch die redende und bildende Kunst volksthümlich zu machen; die Schätze der Provinzialmuseen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und als Inbegriff der genannten Richtungen brachte es Abhandlungen über Römerdenkmale, Denkmale des Mittelalters, der neuesten Zeit, über Kriegskunst und österreichische Militärgeschichte; über die Geschichte der einzelnen Provinzen Oesterreichs; werthvolle Beiträge zur Geschichte einzelner Habsburger, als Max I., Karl V. und ihre Helden, industriose und polytechnische Artikel, Nachrichten über wichtige Anstalten, Kunst, Künstler und Gelehrte. Mit staunenswerther Energie führte H. die Redaction beider Sammelwerke, deren eines, das „Taschenbuch", in specifisch bayerischer Tendenz in abgeblaßter Färbung nach seinem Tode fortgesetzt wird; das andere nach seinem Uebertritte in bayerische Dienste dreimal fortgesetzt wurde, zuerst von Mühlfeld und Hohler (1829 und 1830), dann von Riedler und Veith (1831, 1832, 1833) und zuletzt von J. P. Kaltenbäck (1835, 1836, 1837), bis es unter des Letzteren Leitung theils in Folge von dessen Unfähigkeit zu solchem Geschäfte, theils den Eingriffen und kaum glaublichen Willküracten der Censur erlag. — „Wien's Geschichte und seine Denkwürdigkeiten". Zwei Jahrgänge, 1. Jahrg. 15 Hefte in 5 Bänden; 2. Jahrg. 12 Hefte in 4 Bänden, zusammen 9 Bände (Wien 1823—1825, Gerold, 8°., mit 51 Kupfern, Plänen, Karten und Tabellen); sehr schön

ausgestattet, aber fast aus dem Kopfe dictirt, ist es mehr ein belehrendes Lesebuch als — ungeachtet des reichen Urkundenapparates — ein Quellenwerk. — „Max I., Karl V., ihre Helden und ihre Zeit"; über 20 Jahre, von 1806—1828, hat Hormayr an diesem Werke mit unermüdeter Liebe gearbeitet; einzelne Bruchstücke davon sind auch veröffentlicht worden, doch das Ganze ist noch ungedruckt. — „Oesterreich unter den Babenbergern"; auch im Ganzen ungedruckt und nur bruchstückweise im „Archiv" und in den Wiener „Jahrbüchern" unter der stehenden Rubrik: „Perlen aus den urkundlichen und Handschriftenschätzen Münchens für die Geschichte Oesterreichs" veröffentlicht. — „Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Jahre 1809" (Altenburg und Leipzig 1816, Brockhaus); erschien in 2. Auflage völlig umgearbeitet, mit Zugabe vieler wichtiger bisher unbekannter und geheim gehaltener Daten, Actenstücke und Thatsachen, im Jahre 1845 unter dem Titel: „Das Land Tyrol und der Tyroler krieg von 1809". Die Darstellung von H.'s befangenem Standpuncte ausgeführt [vergl. die Biographie Hofer's in diesem Bande, S. 142, 2. Spalte]. — „Das Heer von Inneröstterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann in Italien, Tyrol und Ungarn" (Leipzig 1817, Brockhaus, 8⁰.); auf dem Titel steht: von einem Generalofficier des k. k. General-Quartiermeisterstabes, das Ganze ist aber nur das Tagebuch des Erzherzogs Johann, von diesem gewissenhaft selbst geführt und von Hormayr in der Tirol betreffenden Abtheilung revidirt. — Die folgenden Schriften sind nach H.'s Uebertritt in bayerische Dienste erschienen und entweder betreffen sie Bayerns Geschichte oder sind polemischer Natur und gegen Oesterreich gerichtet. „Die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München" (München 1829, Franz, 2. Aufl. 1831, 8⁰.). — „Ueber die Monumenta boica. Akadem. Gedächtnißrede, gelesen am 71. Stiftungstage d. kön. baier. Akad. d. Wissensch." (München 1830, gr. 4⁰.). — „Herzog Luitpold. Gedächtnißrede zum 72. Stiftungstage" wie oben (München 1831, gr. 4⁰.). — „Die Bayern im Morgenland. Gedächtnißrede zum 73. Stiftungstage" wie oben (München 1832, gr. 4⁰.). — „Kleine historische Schriften und Gedächtnißreden" (München 1832, gr. 4⁰.); sie enthalten die vorangeführten Reden mit kritischen Anmerkungen und zahlreichen Originalurkunden. — „Das große österreichische Hausprivilegium von 1156" (München 1832, gr. 4⁰.). — „Ueber das Archivswesen in Baiern" (ebd. 1832, gr. 4⁰.). — „Geschichte des Wiener geheimen Staats-, Hof- und Haus-Archives"; ist Handschrift geblieben. — Der Text zu den Ansichten von Tirol, nämlich zu den von Tombleson gestochenen Ritterburgen des Etschthales, welche in schönen Stichen (London 1834 und 1835) erschienen sind, ist von H. verfaßt. — „Die goldene Chronik von Hohenschwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Scheyren" (München 1842, gr. 4⁰., mit 16 Kunstbeilagen); mit chronologischen und Stammtafeln; die Kunstbeilagen dieses der kön. Prinzessin Marie von Preußen 1842 gewidmeten Werkes enthalten in Stahlstichen und Steindrücken Ansichten von Burgen, geschichtlichen Stätten, Insiegeln, Grabsteinen, Porträten u. dgl. m. — „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. 3 Abtheilungen" (Jena 1841—1844, Fromann, 2. Aufl. 1845, gr. 8⁰.), die erste Abtheilung enthält: Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster; die zweite das Urkundenbuch, die dritte die Zusätze und die Berichtigungen; die Biographie Münster's ist hier nur Nebenzweck und um bildlich zu sprechen, die Locomotive, welche viele und gar wichtige Waggons (in den Urkunden und Zusätzen) mit sich nimmt. Hormayr macht darin bereits gegen das Oesterreich, in dessen Diensten er 31 Jahre gestanden, entschieden Front. — „Anemonen aus dem Tagebuche eines alten Pilgermannes. Bd. I—IV." (Jena 1845—1847, Fromann, gr. 8⁰., mit Tabellen in 4⁰. und Fol.); dieses Werk, wie das vorgenannte, „die Lebensbilder" sind vielfach verfolgt und von der Kritik in den Koth gezerrt worden. Die Motive, welche H. bewogen haben, diese Werke zu veröffentlichen, bei Seite gesetzt — über dieselben möge sein künftiger Biograph richten — so bildet weder das eine noch das andere ein geformtes und gerundetes historisches Kunstwerk; das aber scheint gar nicht im Sinne Hormayr's gelegen zu sein; es sind, wie es ihre rein aphoristische und fragmentarische Genesis und Richtung errathen lassen, Materialien höchst wichtiger Natur zur wahren Erkenntniß der historischen Ereignisse einer merkwürdigen Zeit, die bisher unbekannt gewesen und durch

ihr Erscheinen in diesen Werken ihrem sonst unvermeidlichen Untergange entrissen worden sind. Hormayr aber, der schon in den „Lebensbildern" sich der Felonie gegen Oesterreich schuldig gemacht, steigert seine Schuld in den „Anemonen" in einer betrübenden und seinen Charakter herabsetzenden Weise. — „Fragmente über Deutschlands und insonderheit Bayerns Welthandel und über die Wichtigkeit des einzigen ganz deutschen Stromes, der Weser". 3 Hefte (München 1840—1842, Franz, gr. 8°.); worin über den Stader und Brunshauser Zoll, die Calamitäten der Elbe, über eine Verbindung des Obermains mit der Werra und Weser, über den Handel der Donau und nach dem Morgenlande überhaupt, über deutsche Colonisation und Auswanderung, ausführlich abgehandelt wird. Jedoch mit allen diesen Arbeiten schließt H.'s reiche geistige Thätigkeit noch nicht ab. An allen geistigen Bestrebungen, welche in jenen Tagen in Oesterreich durchbrachen, hatte H. mehr oder weniger Antheil, so an der Gründung der bald wieder eingegangenen „Wiener Literatur-Zeitung", noch mehr aber an den bei Gerold erschienenen „Wiener Jahrbüchern der Literatur", für welche er mit seinen Freunden Matthäus von Collin, Bartholomäus Kopitar und Joseph von Hammer unermüdet thätig war. Durch anderthalb Decennien, von 1818—1834, sind die historischen Recensionen und Abhandlungen in den „Wiener Jahrbüchern" fast ausschließlich aus H.'s Feder, darunter viele, die selbstständige Werkchen bilden, als über das „Archiv" und die „Monumenta" der Frankfurter Gesellschaft, über die „Monumenta boica", über Raumer's „Hohenstaufen", über die zahlreichen Werke des Florianer Chorherrn Kurz; diese Recensionen gesammelt würden wenigstens drei Bände ausmachen. Eine umfangreiche und wichtige Arbeit enthält auch noch das von Hormayr redigirte „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst" (Wien, Ludwig, 4°.) XVII. Jahrg. (1826), Nr. 154, 155, 156; XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 5 u. 6, 7, 10, 14, 20 u. 21, 140 u. 141, 144, 145, 146 u. 147, 149 u. 150, 155 u. 156, 157 und in der außerordentlichen Beilage (12 S. 4°.) dieses Jahrganges; Jahrg. XIX. (1828), Nr. 79 u. 80, 87, 91, 96, 103 u. 104, 112 u. 113, 118 u. 119, 120, worin das „Directorium über die vorzüglicheren, vom Hofrathe Freiherrn von Hormayr herausgegebenen Urkunden, Staatsverträge, diplomatische Acten und Correspondenzen" abgedruckt steht. Es beginnt mit dem achten Jahrhundert und reicht bis zum Jahre 1578 und ist wieder abgedruckt mit Verbesserungen und Vermehrungen im Hormayr'schen „Taschenbuch", u. z. in den Jahrgängen 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846.

II. **Zur Biographie H.'s und Biographisches.** Faber (Dr.), Herr von Hormayr und die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Piece aus den politischen Predigten des Dr. Faber (Leipzig 1844, Engelmann, 8°.). [Verfasser dieses gegen Hormayr gerichteten Pamphletes ist ein Doctor Zimmermann, der sich unter dem Namen Faber verbirgt und einige Zeit für die hannover'sche Regierung geschrieben hat. Zur Beurtheilung dieser Schrift Zimmermann's vergleiche man F. v. Florencourt's Besprechung derselben in den „Blättern für literarische Unterhaltung" 1845, Nr. 6—8.] — Biographische Züge aus dem Leben deutscher Männer (J. Freiherr von Hormayr-Hortenburg) (Leipzig 1815, 8°.). — Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1816), Nr. 114 u. 115: „Briefwechsel Johannes von Müller's mit Hormayr". — Dasselbe, XIII. Jahrg. (1822), Nr. 68—71, S. 362, 371, 381: „Hormayr's sämmtliche Werke erläutert von Muchar". — Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w. XV. Jahrg. (1824), Nr. 115, S. 624: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich. XXXIX" [nach diesem geb. 20. Jänner 1781]. — Dasselbe, XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 139, S. 756: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich. CXVI". — Brockhaus' Conversations-Lexikon. 10. Aufl. VIII. Bd. S. 73. — Gräffer's Conversationsblatt (Wien, gedr. bei Karl Gerold, 8°.) II. Jahrg. S. 1099 u. f. [dieses gibt das Jahr 1782 als H.'s Geburtsjahr an]. — Hormayr (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Leipzig, G. Reimer, kl. 8°.) XXV. Jahrgang der gesammten und VII. der neuen Folge (1836), S. 419—498 [beginnt mit einem Gedichte Heinrich von Collin's an Hormayr, welchem eine ausführliche Biographie H.'s folgt]; — XXXVI. Jahrg. der gesammten, XVIII. der neuen Folge (1847), S. 352—363: „Zum gelehrten Deutschland. Joseph Freiherr von Hormayr". — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken u. s. w. (Leipzig 1859, B. G. Teubner, Lex. 8°.) Bd. III, S. 622 a,

gabe seines Gedächtnisses, das eine Weile jenem der beiden Scaliger und des Pico von Mirandola hätte verglichen werden mögen. Gereimtes, wenn es nicht mehr als 5—6 Seiten zählte, behielt er auf das erstemal Hören oder Lesen. Von Kindheit an der Schauspielkunst leidenschaftlich ergeben, wußte er ein Paar hundert Dramen mit allen langweiligen Bedienten- und Vertrautenscenen wörtlich auswendig, so wie die Reihenfolge von etwa 9000 systematisch gereihten Porträts in seines Vaters Kupferstichsammlung. — Vom 11. bis zum 21. Jahre schien diese Gedächtnißkraft am Glänzendsten. — Virgils erste 3 Bücher der Aeneide recitirte er mehrmals vor vielen Zeugen, von dem einzelnen Vers an, den man ihm gab, abwärts oder aufwärts gegen den Sinn. — Werke, in denen er viel studirte, schlug er immer nur nach der Seitenzahl auf. — 10 bis 12.000 Verse aus den Classikern aller Nationen, die Folge der europäischen Dynastien und ihre Stammbäume waren ihm stets geläufig. In den Registraturen forderte er späterhin seine Referate aus dem oder jenem Jahrgange immer nach dem Datum mit Angabe des Copisten, von dessen Hand die Expedition sein müsse, dictirte mehreren zugleich über ganz verschiedene Geschäftsgegenstände und stellte zufällig in Verstoß gerathene Concepte von Depeschen aus dem Kopfe fast wörtlich her. Merkwürdige Anomalien waren hierbei, daß bei einem monstruösen Namen-, Zahlen- und Wortsgedächtniß ihm dennoch das Gedächtniß zu Commerzspielen und was noch seltsamer und wichtiger ist, für Sprachen völlig versagt schien; daß er alles ohne Anstoß behielt, was er nicht auswendig gelernt, hingegen alles schlecht und fragmentarisch wußte, was er memorirt hatte.

IV. **Porträte.** 1) Unterschrift: Joseph Freyherr von Hormayr, k. k. Hofrath, des Leopoldordens Ritter, Historiograph des kaiserlichen Hauses, geboren zu Innsbruck am 20. Jänner 1781 (Benedetti sc., 4°.). [Dasselbe auch vor dem 16. Jahrgange des „Archivs für Historie“ und später vor dem XXV. oder der neuen Folge VII. Jahrgange seines „Taschenbuches für vaterländische Geschichte“. Es ist nach einem Bilde des berühmten Moriz Daffinger [Bd. III, S. 127] und zeigt Hormayr in der Vollkraft des Mannesalters.] — 2) Unterschrift: Joseph Freyherr von Hormayr (P. Krafft del., Fr. Stöber sc., 8°.). — 3) F. John sc. (4°.), gibt auch Abdrücke vor der Schrift. — 4) Lithogr. ohne Namen des Zeichners (München, Mey und Widmayer, Fol.). Der Heitzmann'sche Porträt-Katalog führt auch ein von Benedetti gestochenes Blatt (Berlin, G. Reimer, 4°.) an; wahrscheinlich eine Retouche von Nr. 1.

Hormuzaki, Eudoxius Ritter von (Landeshauptmann-Stellvertreter in der Bukowina und Geschichtsforscher, geb. auf dem Gute Czernauka in der Bukowina im Jahre 1813). H. stammt aus einer alten moldauischen Bojarenfamilie, die eigentlich griechischen Ursprungs war und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts mit dem Fürsten Nikolaus Maurocordato in die Moldau einwanderte, wo sie viele Güter besaß und hohe Würden bekleidete. Am Gymnasium zu Czernowitz für die Facultätsstudien vorbereitet, bezog H. später die Wiener Hochschule, an welcher er den rechtswissenschaftlichen und staatswirthschaftlichen Studien oblag. Er befähigte sich sodann für das Richteramt, fand aber seit dem Jahre 1848 Gelegenheit und Antrieb, die politischen Angelegenheiten seines Landes und des Gesammtstaates in's Auge zu fassen. Als im Jänner 1849 aus der Bukowina eine Landesdeputation nach Olmütz und Kremsier abging, um dem Kaiser Franz Joseph I. beim Regierungsantritte zu huldigen und um dem Reichstage die zu berücksichtigenden Wünsche, Bedürfnisse und Interessen des Landes vorzulegen, wurde er zum Mitgliede dieser Deputation ernannt und von ihr mit der Abfassung der bezüglichen Denkschrift an den Reichstag betraut, die auch durch den Druck veröffentlicht wurde. Seither lebt er theils den historischen Forschungen über die Donauländer, theils den politischen Bedürfnissen seines Heimatlandes. Seine noch nicht zum Abschlusse gediehenen und deßhalb auch nicht veröffentlichten historischen

Kaiserstaat (Wien, 4⁰.) 1810, S. 341: „Erklärung H.'s über verschiedene gegen ihn gerichtete Ausfälle in auswärtigen Blättern"; 1816, S. 432: „Schreiben des Fürsten Metternich an Hormayr" [anläßlich seines „Plutarch"]; 1817, Intelligenzblatt Nr. 77 [eine Erklärung Hormayr's, seine Darstellung des Krieges 1809 betreffend].

III. **Zur literarischen Charakteristik Hormayr's.** Laube über Hormayr: „Hormayr, lebhaften Wesens, hat eine große politische Wichtigkeit gehabt, als sein Vaterland in den kriegerischen Conflicten mit Napoleon stand. Er war eine Seele der Tiroler Aufstände und in Wien ein nie ruhender Sporn gegen Frankreich. Sein österreichischer Plutarch war ein Volksbuch von nicht zu beschreibender Wirksamkeit und ward in viele Sprachen übersetzt. (Leider reducirt sich dieses „viele" auf zwei, die französische und italienische; und doch sollte dieses Werk in allen Sprachen der Monarchie übersetzt sein.) Außer diesem politischen Momente ruht Hormayr's Auszeichnung in der Geschichtsforschung. Stets im Staatsleben beschäftigt, ist er selten bis zur künstlerischen Ausarbeitung der Stoffe gekommen, hat aber dafür auch in einem Maße Material geschafft, wie kaum ein anderer Mensch in Deutschland. Seit dem Jahre 1802 — zuerst als Tyroler Almanach — erschien sein „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" stets mit seltenen Stoffen geziert und angelegt und geeignet, die Wechselwirkung zwischen Kunst und Verfall im vaterländischen Leben darzuthun in besonders ausdrucksvollen Momenten". — Menzel über Hormayr: „Was den Herr von Hormayr betrifft, so würde man ihm unrecht thun, wenn man ihm aus seinen historischen Heldensäulen und Ehrendenkmälern aller Art einen Vorwurf machen wollte, da man voraussetzen muß, daß er in der Zeit der Noth und im Andenken an dieselbe, immer nur die deutsche Sache gegen die französische vertheidigt habe; und wenn er der historischen Muse hin und wieder zu viel Servilismus zugemuthet hat, so ist auf der andern Seite wieder nicht zu läugnen, daß seine vortrefflichen speciell geschichtlichen Untersuchungen eine Fundgrube für freie Ideen und Erinnerungen aus den Zeiten der älteren deutschen Freiheit sind. Sein Styl ist nicht der beste, denn er ahmt etwas den Schwulst Johannes Müller's nach". — Mundt sagt von H., oberflächlich genug, „daß Hormayr in einem reichen Besitz von Kenntnissen und Materialien zur Enthüllung der innersten Zusammenhänge der neueren deutschen Geschichte war, daß er aber sein scharfes Auffassungstalent und sein seltenes, zum Theil höchst pikantes Wissen in einer Reihe von Einzeldarstellungen zersplitterte und versprüzte" (!). — Julian Schmidt und Rudolph Gottschall's Literaturgeschichten gedenken kaum des Historikers Hormayr. — Schlegel über Hormayr. Man hat Hormayr immer seinen schwülstigen, von Perioden durchzogenen, mitunter sehr schwer verständlichen Styl vorgeworfen; ein Ausspruch Schlegel's über ein Werk Hormayr's erläutert nun in wenigen Worten die Ursachen des Hormayr'schen Styles. Als nämlich Hormayr's Geschichte Wiens erschien, bemerkte Schlegel: „Das Buch ist nun wohl schon gedruckt, aber noch nicht geschrieben". Gewiß eben so fein als treffend. Hormayr fand nicht die Zeit, seine für den Druck bestimmten Werke stylistisch durchzufeilen. Uebrigens ist „Die Geschichte Wiens" wirklich das Werk eines Genies, denn der erzählende Text ist fast gänzlich aus dem Gedächtnisse dictirt." [Frankl L. A., Sonntagsblätter 1842, S. 541.] — Der Biograph in Meyer's „Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände", Bd. XV, S. 1232, schreibt: „Wie vielfach Hormayr auch verketzert worden ist, so nennen ihn doch selbst seine Feinde einen kühnen Sohn seiner Berge, einen echten deutschen Mann, dem Lüge und Verstellung fremd blieben. Er war gewaltig in seinem Hasse wie in seiner Liebe; die Leidenschaft auf der einen, die Weichheit seines Gefühls auf der andern Seite ließen ihn leicht das Maß überschreiten". — Der bereits öfter erwähnte Pamphletist und Verfasser des „österreichischen Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar", schildert Hormayr folgendermaßen: „Mittelgröße, wenig Adel der Bewegung, heftig, Tiroler ohne Treue, bald liberal, bald nach Hofgunst strebend, ganz Leidenschaft, allseitig gebildet, grandioses Talent, schwulstiger Styl, rachsüchtig, ungeliebt, in allem forcirt, immenses Gedächtniß, ewiger Parallelenzieher, ehemals große Thätigkeit, hat sich und seine Periode überlebt — früher Hofrath und Geschichtschreiber des kaiserlichen Hauses, jetzt in München; wegen unbefriedigtem Ehrgeiz zerfallen." — Hormayr's Biograph im „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" schreibt über H.: „Was Hormayr schon als Kind dem Geschichtsstudium entgegentrieb, war wohl die Natur-

gabe seines Gedächtnisses, das eine Weile jenem der beiden Scaliger und des Pico von Mirandola hätte verglichen werden mögen. Gereimtes, wenn es nicht mehr als 5—6 Seiten zählte, behielt er auf das erstemal Hören oder Lesen. Von Kindheit an der Schauspielkunst leidenschaftlich ergeben, wußte er ein Paar hundert Dramen mit allen langweiligen Bedienten- und Vertrautenscenen wörtlich auswendig, so wie die Reihenfolge von etwa 9000 systematisch gereihten Porträts in seines Vaters Kupferstichsammlung. — Vom 11. bis zum 21. Jahre schien diese Gedächtnißkraft am Glänzendsten. — Virgils erste 3 Bücher der Aeneide recitirte er mehrmals vor vielen Zeugen, von dem einzelnen Vers an, den man ihm gab, abwärts oder aufwärts gegen den Sinn. — Werke, in denen er viel studirte, schlug er immer nur nach der Seitenzahl auf. — 10 bis 12.000 Verse aus den Classikern aller Nationen, die Folge der europäischen Dynastien und ihre Stammbäume waren ihm stets geläufig. In den Registraturen forderte er späterhin seine Referate aus dem oder jenem Jahrgange immer nach dem Datum mit Angabe des Copisten, von dessen Hand die Expedition sein müsse, dictirte mehreren zugleich über ganz verschiedene Geschäftsgegenstände und stellte zufällig in Verstoß gerathene Concepte von Depeschen aus dem Kopfe fast wörtlich her. Merkwürdige Anomalien waren hierbei, daß bei einem monstruösen Namen-, Zahlen- und Wortsgedächtniß ihm dennoch das Gedächtniß zu Commerzspielen und was noch seltsamer und wichtiger ist, für Sprachen völlig versagt schien; daß er alles ohne Anstoß behielt, was er nicht auswendig gelernt, hingegen alles schlecht und fragmentarisch wußte, was er memorirt hatte.

IV. **Porträte.** 1) Unterschrift: Joseph Freyherr von Hormayr, k. k. Hofrath, des Leopoldordens Ritter, Historiograph des kaiserlichen Hauses, geboren zu Innsbruck am 20. Jänner 1781 (Benedetti sc., 4°.). [Dasselbe auch vor dem 16. Jahrgange des „Archivs für Historie" und später vor dem XXV. oder der neuen Folge VII. Jahrgange seines „Taschenbuches für vaterländische Geschichte". Es ist nach einem Bilde des berühmten Moriz Daffinger [Bd. III, S. 127] und zeigt Hormayr in der Vollkraft des Mannesalters.] — 2) Unterschrift: Joseph Freyherr von Hormayr (P. Krafft del., Fr. Stöber sc., 8°.). — 3) F. John sc. (4°.), gibt auch Abdrücke vor der Schrift. — 4) Lithogr. ohne Namen des Zeichners (München, Mey und Widmayer, Fol.). Der Heitzmann'sche Porträt-Katalog führt auch ein von Benedetti gestochenes Blatt (Berlin, G. Reimer, 4°.) an; wahrscheinlich eine Retouche von Nr. 1.

Hormuzaki, Eudoxius Ritter von (Landeshauptmann-Stellvertreter in der Bukowina und Geschichtsforscher, geb. auf dem Gute Czernauka in der Bukowina im Jahre 1813). H. stammt aus einer alten moldauischen Bojarenfamilie, die eigentlich griechischen Ursprungs war und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts mit dem Fürsten Nikolaus Maurocordato in die Moldau einwanderte, wo sie viele Güter besaß und hohe Würden bekleidete. Am Gymnasium zu Czernowitz für die Facultätsstudien vorbereitet, bezog H. später die Wiener Hochschule, an welcher er den rechtswissenschaftlichen und staatswirthschaftlichen Studien oblag. Er befähigte sich sodann für das Richteramt, fand aber seit dem Jahre 1848 Gelegenheit und Antrieb, die politischen Angelegenheiten seines Landes und des Gesammtstaates in's Auge zu fassen. Als im Jänner 1849 aus der Bukowina eine Landesdeputation nach Olmütz und Kremsier abging, um dem Kaiser Franz Joseph I. beim Regierungsantritte zu huldigen und um dem Reichstage die zu berücksichtigenden Wünsche, Bedürfnisse und Interessen des Landes vorzulegen, wurde er zum Mitgliede dieser Deputation ernannt und von ihr mit der Abfassung der bezüglichen Denkschrift an den Reichstag betraut, die auch durch den Druck veröffentlicht wurde. Seither lebt er theils den historischen Forschungen über die Donauländer, theils den politischen Bedürfnissen seines Heimatlandes. Seine noch nicht zum Abschlusse gediehenen und deßhalb auch nicht veröffentlichten historischen

bedeutenden Strafbetrag als Lösegeld entrichten und dem Verfasser wurde die Auslieferung nach Oesterreich angedroht, so daß dieser sich entschloß, Leipzig und alsbald Deutschland überhaupt zu verlassen. Im December 1851 kam H. in Brüssel an, wo der Kampf um die Existenz von vorne begann. Das obgenannte Werk aber über Kossuth erschien später in englischer Sprache unter dem Titel: *„Hungary and its Revolutions; with a Memoir of Louis Kossuth by E. O. S.“* (London 1854, H. G. Kohn). Nachdem sich H. längere Zeit in Brüssel aufgehalten und mit den belgischen Zuständen bekannt gemacht hatte, knüpfte er wieder Verbindungen mit deutschen Blättern an und schrieb für das „Bremer Handelsblatt“ und für die „Blätter für literarische Unterhaltung“. Die statistischen Arbeiten in Belgien, daselbst mit seltener Musterhaftigkeit ausgeführt, erweckten auch Horn's Aufmerksamkeit und er wurde Statistiker. In dieser Zeit erschienen von ihm die Werke: „Statistisches Gemälde des Königreiches Belgien“ (Dessau 1853, Katz, gr. 4°.) — und die „Bevölkerungswissenschaftlichen Studien aus Belgien“ (Leipzig 1854, F. A. Brockhaus), welche zwei Arbeiten von Fachmännern ihrer Tüchtigkeit wegen anerkannt wurden. Neben dieser wissenschaftlichen Thätigkeit setzte H. seine Agitationen gegen Oesterreich fort, theils in Journalen in zahlreichen Ungarn betreffenden Artikeln, theils in selbstständigen Schriften. So erschien in dieser Zeit das Werk: „Franz Rákóczy II., ein historisches Charakterbild“ (Leipzig 1854, O. Wigand), wozu ihn der zu Brüssel in Verbannung lebende Baron Nikolaus Jósika angeregt und ihm zu diesem Zwecke die damals nur handschriftlichen, jetzt von der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Memoiren des Michael Cserey mitgetheilt hatte. Während seines Aufenthaltes in Belgien hatte sich H. die französische Sprache vollkommen eigen gemacht und sollte eben für Victor Cappelmans, der die Redaction des neu gegründeten „Nord“ übernommen hatte, die Redaction der „Independance belge“ antreten, als ihm Anträge deutscher Journale, für sie als Correspondent zur Weltausstellung nach Paris zu gehen, um so willkommener waren, da er schon längst sich sehnte, Paris kennen zu lernen. In Paris wurde er mit Michael Chevalier bekannt, der damals einer der Hauptredacteure am „Journal des Débats“ war, und Horn wurde bei den „Débats“ angestellt. Er übersiedelte nun von Brüssel nach Paris und gab noch, bevor er Brüssel verließ, das Werkchen: „Brüssel nach seiner Vergangenheit und Gegenwart“ (Leipzig 1855, Brockhaus, kl. 8°.) heraus, welches auch einen Bestandtheil der Brockhaus'schen Reisebibliothek bildet. In Paris arbeitete H. vorerst bei den „Débats“, seit 1857 bei „La Presse“, kehrte aber, als dieses Blatt von Millaud, der es von Girardin gekauft, in andere Hände überging, zu den „Débats“, 1858, zurück und ist noch zur Zeit bei demselben thätig und bei der national-ökonomischen Redaction desselben eingetheilt. Zugleich aber schreibt H. auch für andere Zeitschriften und zwar für die „Revue contemporaine“, alle 14 Tage die politische Rundschau für den „Courier des Dimanche“, ist Mitredacteur des „Journal des Economistes“ und auch an auswärtigen Blättern wirkt H. mit; so ist er stehender Correspondent der „Kölnischen Zeitung“, des „Bremer Handelsblattes“, von Molinary's „Economiste belge“, für den „Compaß“, den ungarischen „Magyarorszag“ und für die in Moskau 1858

begründete Monatschrift „Viestnik pronnichlenosti“. Neben dieser umfassenden publicistischen Thätigkeit, welche sich jedoch in Journalen zersplittert, war H. bisher während seines Aufenthaltes in Paris theils wissenschaftlich thätig, theils setzt er seine gewohnten rücksichts- und gewissenlosen Agitationen gegen Oesterreich in einzelnen Libellen fort, die er von Zeit zu Zeit auf den Markt wirft. Seine volkswirthschaftlichen, bisher im Drucke erschienenen Arbeiten sind: „Das Creditwesen in Frankreich“ (Leipzig 1857, Hübner); — „Jean Law. Finanzgeschichtliche Studien“ (ebd. 1858), wenn der Herausgeber nicht irrt, vorher in der „Kölnischen Zeitung“ in einzelnen größeren Artikeln mitgetheilt; — „*Le traité de commerce franco-allemand*“ (Paris 1861, Guillaumin); — seit 1859 hat er auch das „*Annuaire international du credit public*“ (ebd., Guillaumin) begründet, wovon bisher 3 Jahrgänge, 1859, 1860 und 1861, erschienen sind. Seine Agitationen gegen Oesterreich bestehen aber bisher in folgenden sechs Libellen: „*La Hongrie et l'Autriche de 1848 et 1859*“ (ebd. 1860, Dentu); — „*La Hongrie et la crise européene*“ (ebd.); — „*Liberté et nationalité*“ (ebd.); — „*La Hongrie en face de l'Autriche*“ (ebd.); — „*Les finances de l'Autriche*“ (ebd.); — „*Procès de banknotes hongroises*“ (ebd.). Man will diesen Arbeiten einen officiösen Charakter beilegen, weil alle dergleichen Schriften aus Dentu's Verlag hervorgehen und eben dieser Verlag sich des Rufes erfreut, den bonapartistischen Intriguen seine Lettern zu leihen. In der That machen diese Libelle ihren Einfluß in weiteren Kreisen, als man glauben sollte, geltend und es wäre ganz in der Ordnung, die darin enthaltenen Irrthümer, falschen Behauptungen durch eine Feder zu widerlegen, die sich mit jener Horn's mindestens messen kann. So aber unterläßt man es, den Pamphletisten mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, wodurch die von ihm beigebrachten Wunden gerade nicht besser werden. Horn's national-ökonomische Tüchtigkeit ist mehrseitig anerkannt worden und die „Société d'Economie“, die von M. Chevalier 1860 gegründete „Société de Statistique“, haben H. zum Mitgliede, ja die unter Lord Russel's Präsidium stehende „Society of Statistic“ in London ihn „In consideration of the eniments services rendered to statistical sciences“ zum Ehrenmitgliede ernannt. — Sein Bruder Anton (geb. 1835), der den Namen der Familie, Einhorn, beibehalten hat, trat, 15 Jahre alt, 1849 mit anderen Studenten in die ungarische Revolutionsarmee. Bei Vilagos gefangen genommen, wurde er aus Strafe für den österreichischen Kriegsdienst assentirt, in welchem er bis 1857 zu bleiben gezwungen war. 1857 kam er mittel- und berufslos zu seinem Bruder nach Paris, bei dem er durch zwei Jahre journalistisch thätig war. Zur Zeit ist Anton Einhorn zweiter Redacteur des officiellen „Journal de St. Petersbourg“ in Rußlands Hauptstadt. So sind zwei Brüder bei zwei wichtigen Journalen im Osten und im Westen gegen Oesterreich thätig, und mögen eben ihre Agitationen Manches zur Folge haben, dessen Ursache überall, nur nicht dort gesucht wird, wo sie steckt.

(Kertbény) Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°) 1. Heft, S. 74—90.

Horn, Johann Philipp (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Hadamar im Nassauischen 25. März 1774,

gest. zu Wien 23. December 1845). Studirte die Heilkunde zu Bonn und trat, als diese Hochschule 1799 aufgelöst wurde, als Feld-Unterarzt in kaiserliche Dienste. In dieser Stellung bewährte er sich bald so, daß er 1802 zum überzähligen Feldarzt ernannt und darauf nach Triest in's Garnisonsspital übersetzt wurde. Mehrere glückliche Curen, die er da durchgeführt, steigerten seine Praxis und H. gab seine militärische Stelle nunmehr auf. Nachdem er 1803 seine Entlassung erhalten hatte, wurde er 1804 Assistent der allgemeinen Versorgungsanstalten in Gratz, 1806 Primararzt und Geburtshelfer dieser Anstalten, 1811 Professor der theoretischen und praktischen Geburtshilfe am Lyceum daselbst und 1822 Professor der Geburtshilfe an der Hochschule in Wien. 1818 hatte er von der medicinisch-chirurgischen Facultät zu Marburg die Doctorwürde der Medicin, Geburtshilfe und Chirurgie erhalten. Als Fachschriftsteller hat er folgende Werke herausgegeben: „Beschreibung eines zu Unterbindungen (ligaturae) sehr zweckmässigen Instrumentes nebst einer Sammlung sehr merkwürdiger Krankheits- und Heilungsgeschichten" (Gratz 1811, mit 3 Taf.); — „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Geburtshilfe", 2 Thle. (ebd. 1811); die 2. verb. und verm. Aufl. erschien unter folgenden Titeln und zwar: als „Lehrbuch der Geburtshilfe zum Unterricht für Hebammen" (Wien 1825, Wallishausser, gr. 8°., 5. Aufl. ebd. 1846), und „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Geburtshilfe für angehende Geburtshelfer" (ebd. 1825, 4. Aufl. ebd. 1838); — „Bemerkungen und Erfahrungen über einige Gegenstände der praktischen Geburtshilfe, als wesentlicher Anhang zu Vorigem" (ebd. 1826, mit 2 K. K.). H. besaß als Geburtshelfer einen ausgezeichneten Ruf.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, 8°.) III. Supplement-Bd. S. 1492. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 646. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, J. B. Voigt, kl. 8°.) XXIII. Jahrg. (1845), S. 1170, Nr. 1429.

Horn, Uffo Daniel (Poet, geb. zu Trautenau in Böhmen 18. Mai 1817, gest. ebenda 23. Mai 1860). Sohn des Ferdinand Horn (gest. zu Trautenau 26. Jänner 1861), ehemaligen kais. Officiers und später k. k. Tabak-Districtsverlegers, aus dessen Ehe mit Maria geb. Berka (gest. Anfangs Jänner 1862). Uffo (über die Veranlassung dieses Ritternamens als Taufnamen siehe: „Bohemia" 1861, Nr. 47) kam im Alter von 7 Jahren nach Prag, wo er das Gymnasium auf der Kleinseite besuchte. Das poetische Talent zeigte sich in früher Jugend und noch als Gymnasiast schrieb er ein Trauerspiel „Gustav III." Zur Wahl dieses Stoffes drängte ihn der Name Horn, den auch einer der Verschwörer gegen des Königs Gustav Leben trägt. Dieses Stück verbrannte H. Aehnliches nahm er auch mit anderen Arbeiten aus dieser Zeit vor. In Prag beendete er die philosophischen Studien unter Exner, Klar, Knoll, Beer und Anton Müller, von denen Klar und Knoll die schöngeistige Richtung des jungen Poeten förderten. Auch während er das Studium der Rechte fortsetzte, blieb H. der Muse hold und mit einem Drama „Horimir", welches er für einen Schauspieler zum Benefice schrieb, betrat H. die Oeffentlichkeit. Diese Arbeit des 18jährigen Poeten wurde beifällig aufgenommen, aber H., die Mängel derselben erkennend, zog sie selbst von der Bühne zurück. Dieser Erfolg jedoch ermuthigte ihn, und mit Prof. W. A. Gerle [Bd. V, S. 155] ging er nun an eine Compagniearbeit.

So entstand zur Bewerbung um den Preis, den die Cotta'sche Buchhandlung für das beste Lustspiel aussprach, das für die dramatische Revue von Lewald eingesendet würde, das Stück „Die Vormundschaft", welches unter 60 Concurrenzstücken bei der Preisvertheilung in Stuttgart den Preis erhielt und weniger ein Zeugniß gibt für die geistige Bedeutenheit der Arbeit als für die geistige Armuth der dramatischen Dichter Deutschlands in den dreißiger Jahren. Dieser Erfolg machte den Namen Uffo Horn's, dessen „Vormundschaft" — denn wie einer seiner Biographen bemerkt, hatte H. an der Arbeit den überwiegenden Antheil — nun auf allen deutschen Bühnen gegeben wurde, bald allgemein bekannt und er blieb es selbst dann noch, als er Arbeiten folgen ließ, welche wohl ein gefälliges Talent beurkundeten, aber nicht das Maß des Gewöhnlichen überschritten. Eine zweite Compagniearbeit: „Der Naturmensch", auch gemeinschaftlich mit Gerle geschrieben, bahnte sich leicht den Weg über die Bühnen, ist aber bald von denselben verschwunden. H. übersiedelte 1838 nach Wien, wo er die juridischen Studien beendete und an dem literarischen und theatralischen Leben der Hauptstadt regen Antheil nahm. Auch die Muse feierte nicht, es entstanden in dieser Zeit „Benvenuto Cellini", ein fünfactiges Drama, von dem Dichter selbst vernichtet, „Molière", ein fünfactiges Lustspiel, von dem Wiener Hofburgtheater nicht angenommen, und mehrere Gedichte, welche Lembert's „Telegraph" und Saphir's „Humorist" abdruckten; überhaupt war Horn mit Saphir im Anfange sehr befreundet, doch löste sich diese Freundschaft bald in ein literarisches Gefecht auf, das einen Beitrag mehr zu den Scandalen bietet, an denen Saphir's literarisch-journalistisches Dasein nie arm gewesen. Im Jahre 1839, nachdem der Zwiespalt mit Saphir für Horn den Aufenthalt in Wien nicht eben angenehm gemacht hatte, verließ er die Residenz und übersiedelte nach Hamburg, wo er ein Journal, „Die Zeit", mitbegründen half, für Gutzkow's „Telegraphen" und Herloßsohn's „Kometen" und, wie einer seiner Biographen berichtet: „einige Broschüren für Hofmann und Campe, in welchen er schneidig-satyrisch auftrat", schrieb. Darunter soll wohl das verrufene Pamphlet: „Der österreichische Parnaß", gemeint sein, als dessen Verfasser Uffo Horn mit Bestimmtheit bezeichnet wird [siehe die Quellen S. 296, VI.]. Nachdem sich H. in Hamburg mit literarischen Unbedeutenheiten ein paar Jahre die Zeit verkürzt, kehrte er in seine Heimat zurück und stand in Prag dem damaligen Kreiscommissär Paul A. Klar bei Begründung des Almanachs „Libussa" beirathend zur Seite und vom ersten Jahrgange 1842 bis zum vorletzten 1858 blieb U. Horn getreuer Mitarbeiter dieses besten deutschen Taschenbuches, worin er pseudonym die Novelle „Der Rabbi von Prag", mit seinem Namen aber das Vorspiel seines „Otokar", den ersten Gesang des epischen Gedichtes „Die Rose von Sarron", „Swatopluk", „Venetia", „In Afrika", „Gellert in Karlsbad" u. m. A. veröffentlicht hat. 1843 begab er sich in seine Vaterstadt Trautenau, wo er, wie sein Biograph meldet: „sich leider nur zu sehr auf Kosten seiner poetischen Productivität in die Communalangelegenheiten einmischte und damit viel Zeit vergeudete". Im Jahre 1845 unternahm er mit dem Musiker J. F. Kittl eine Reise nach Oberitalien, deren künstlerische Eindrücke er in mehreren Gedichten und in der Erzählung „*Isola bella*" niederlegte. Nach seiner

Heimkehr vollendete er sein Drama „Otokar", welches er bereits in jungen Jahren gearbeitet, dann aber verworfen und nunmehr von Neuem gedichtet hatte. Das Vorhandensein der viel älteren Grillparzer'schen Dichtung „Otokars Glück und Ende", konnte dem Horn'schen Drama nicht zu Statten kommen, welches von specifisch böhmischem Patriotismus durchweht, auch aus dieser Ursache außerhalb Böhmen abgelehnt wurde. Zur Aufführung in Prag konnte es, obgleich es Horn dem Bürgermeister und Rathe von Prag widmete, nicht gelangen, in Linz aber wurde es gegeben, ohne übrigens tiefere Spuren daselbst zu hinterlassen. Ein anderes um diese Zeit verfaßtes Trauerspiel „Katharina von Este", später in „Katharina Cibo" umgetauft, konnte auch nicht zur Aufführung kommen. Im Herbste 1846 übersiedelte H. nach Dresden, wo er das Jahr 1847 bis Anfang 1848 verlebte, und wie sein Biograph in der „Bohemia" berichtet „durch seine glänzende Persönlichkeit und seine geselligen Talente Aufsehen machte". In Dresden beschäftigte er sich mit schöngeistigen Arbeiten, mit der Sammlung und Sichtung seiner Gedichte, deren Herausgabe er vorbereitete, bis ein Streit mit dem Maler Arthur Ramberg ein Pistolenduell zur Folge hatte, aus welchem H. eine Wunde am rechten Arm davontrug. Die Ereignisse des Frühlings 1848 trieben H. in seine Heimat. Er hielt Reden auf der Aula, ging mit einer Deputation nach Wien, zerwarf sich aber nach seiner Rückkehr alsbald mit dem Nationalcomité, worüber verstimmt er von der politischen Schaubühne abtrat und für seine physische wie geistige Abspannung Heilung in Gräfenberg suchte. Gestärkt kehrte er nach Dresden zurück und lebte dort bis Ende 1849. In den letzten Tagen des genannten Jahres ging er nach Schleswig, trat als Freiwilliger in das zweite Regiment Holstein'scher Jäger und machte den Rest des Feldzuges unter Willisen mit. Seine Erlebnisse dieser kriegerischen Episode erzählte er in einer anziehenden Schrift [siehe zu Ende seine Werke]. Aus dem Feldzuge zurückgekehrt, begab er sich in seine Heimat Trautenau, wo er nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm und sie nur für kürzere Zeit, wenn er Prag besuchte, verließ. In Trautenau lebte er nur seinen literarischen Arbeiten, vollendete ein fünfactiges historisches Trauerspiel „Die Prätendentin"; ein dreiactiges Lustspiel „Sie muß einen Mann haben". Im Jahre 1856 vermälte sich Horn mit dem Fräulein Wilhelmine Jenčjk von Ježowa auf Kalenic, aber dieser Vermälung folgte in kurzer Zeit ein Schlaganfall, der, wie sein mehrmal erwähnter Biograph meldet, „den fast athletischen Körper des Dichters, welcher einst für ein Ideal männlicher Schönheit gegolten hatte", lähmte. Wohl erholte sich H. von seinem Leiden, aber wiederholte Anfälle ließen das Schlimmste besorgen. Der Besuch von Bädern hatte ihn wieder so gekräftigt, daß er im October 1859 sich nach Prag begeben konnte, um der Schillerfeier beizuwohnen, bei welcher er noch am 14. November beim Schillerbankette auf der Sophieninsel eine begeisterte Rede hielt. Es war dieß Horn's letztes öffentliches Auftreten. Als er bald darauf nach Trautenau zurückkehrte, begann sein von den vielen Schlaganfällen sehr geschwächter Körper dahin zu siechen und nach mehrmonatlichen Leiden vollendete er, 43 Jahre alt, im Vaterhause. Schon in obiger Lebensskizze ist mehrerer Arbeiten H.'s gedacht worden; hier folgen in chronologischer Reihe alle im

Drucke erschienenen: „Die Vormundschaft. Lustspiel in zwei Aufzügen“, im 2. Jahrg. der von August Lewald bei Cotta in Stuttgart (1836) herausgegebenen „Allgemeinen Theater-Revue“; — „Nikolaus Lenau, seine Ansichten und Tendenzen“ (Hamburg 1838, Hoffmann u. Campe, gr. 12°.), in diese Zeit etwa fiele dann auch das Pamphlet: „Oesterreichischer Parnass“ [siehe unten die Quellen]; — „Camoens im Exil. Dramatisches Gedicht in 1 Act“ (Wien 1839, Mausberger, gr. 12°.); — „Böhmische Dörfer. Novellen. 2 Bände“ (Leipzig 1847, Herbig, 8°.; 2. billige (Titel-) Ausgabe ebd. 1850); — „Gedichte“ (ebd. 1847, 8°.); — „Die Wiedereinführung der Jesuiten in Böhmen“ (Leipzig 1850, O. Wigand, Lex. 8°.); — „König Otokar. Tragödie in 5 Acten und einem Vorspiele“ (3. Aufl. Prag 1850, 8°.); — „Aus drei Jahrhunderten. 1690, 1756, 1844. Drei historisch-politische Novellen“ (Leipzig 1851, Costenoble, 8°., 2. veränd. Aufl. ebd. 1852); — „Von Idstedt bis zum Ende“ (Hamburg 1851, Hoffmann u. Campe, 8°.); wenn in diesem Buche Horn den deutschen Schriftstellern persönliche Tapferkeit abspricht und von ihnen behauptet, daß sie nur unmännlich und schlecht zu sterben wüßten, so ist das eine von jenen Rodomontaden, die sich bei Naturen, wie Uffo Horn eine war, oft finden. Achtzehnhundert dreizehn waren fast alle Autoren zu Felde und die Dichter Theodor Körner, Max von Schenkendorf, Ernst Moriz Arndt haben eben so gut das Streitroß getummelt und den Degen geführt, wie vorher den Pegasus und die Feder. Weil Uffo Horn dem Feinde gegenüber gestanden, weil er die Büchse geführt hat, meint er nun sogleich, daß alle die feige zu nennen seien, die es nicht gethan; darauf gibt es nur eine, doch eine treffende Antwort: Uffo Horn ist nicht aus deutschem Patriotismus nach Schleswig-Holstein gegangen. Eine Verstimmung und Verbitterung bis auf Tiefste, die aber lange nicht aus politischen Motiven entsprang, trieb ihn dahin. Die Aufgabe dieses Lexikons aber ist es nicht, die Mysterien des Herzens von Uffo Horn aufzuhellen; — „Bunte Kiesel, Erzählungen“ (Prag 1859, Kober, 8°.), darin sind fünf Erzählungen: „Gellert in Karlsbad, Johannisbrunn, Die Mühltrud, Die schöne Insel und „Auch noch heute“ enthalten. Es ist dieß das letzte Werk, das bei Lebzeiten des Dichters im Drucke erschienen ist. Aus seiner oben erwähnten Ehe hat Horn nur eine Tochter Karoline hinterlassen. Ihm nach im Tode folgten alsbald die Eltern, der Vater in weniger als Jahresfrist, die Mutter dem Vater in einem Jahre.

I. Biographien. Libussa, Taschenbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar, Jahrg. 1848. — Erinnerungen (Prager unterhaltl. Monatschrift, 4°.) Jahrg. 1855, S. 60 und 88. [S. 60 heißt es wörtlich: „Wir bringen unseren freundlichen Lesern das wohlgetroffene Porträt eines der hervorragendsten Dichter der Gegenwart“. Ohne dem Talente U. H.'s nahe zu treten, ist die Bezeichnung „hervorragendster Dichter“ eine gar nicht zu rechtfertigende Uebertreibung.] — Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1860, Nr. 166. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1860, Beilage zu Nr. 125, S. 1155 [Todesnachricht]; Nr. 126, 133 u. 137 [ausführliche Lebensskizze von F. M.; nachgedruckt im „Pilsner Boten“ 1860, Nr. 47—50. Diese Biographie Horn's mit ihren überschwenglichen Lobpreisungen macht die entgegengesetzte Wirkung von der, welche ihr Verfasser beabsichtigt; aufrichtig gesprochen, dem Herausgeber machte dieser übertriebene Panegyricus den Eindruck, als hätte ihn H. selbst noch bei Lebzeiten geschrieben]; — Dieselbe, Jahrg. 1861, Nr. 47 [erzählt einige Züge aus Horn's Leben, welche Mikowec in der Wiener Zeitung mitgetheilt hat]. — Wiener Zeitung 1860, S. 2205. — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr. 128. — Presse 1860, Nr. 142. — Zwischenact 1860, Nr. 139.

— Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8°.) Bd. XV, S. 1240, Nr. 11 [nach diesem geb. zu Prag 1815]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 76.

II. **Gedächtnißfeier.** Dieselbe wurde im Jahre 1860 im Mai von dem Verein „Arkadia" in Prag begangen. Joseph Bayer schilderte in einer Festrede Horn den Dichter und Menschen und Dr. Ambros entwarf ein Bild von Horn's Jugendleben, aus welchem er mehrere Züge mittheilte. [Bohemia 1860, Nr. 129, und Ostdeutsche Post 1860, Beilage zu Nr. 153.]

III. **Literarischer Nachlaß Uffo Horn's.** Derselbe wurde von einem Freunde H.'s, von Dr. Pauer, gesichtet und im Jahre 1860 dem Herrn Ferdinand Mikowec (gest. 22. Sept. 1862) eingesendet, der dessen Herausgabe übernahm. Im Nachlasse befindet sich ein fast vollendetes 5actiges Trauerspiel: „Benvenuto Cellini", mehrere angefangene Lustspiele und Tragödien, ebenso viele Anfänge von Novellen und Erzählungen, auch mehreres zur Biographie Uffo Horn's. [Fremdenblatt 1860, Nr. 278.]

IV. **Denkmal.** Ein solches wurde H. auf seinem Grabe in Trautenau gesetzt. Es ist aus feinem festen Sandstein und stellt eine trauernde Muse vor. Am Sokel ist ein bekränztes Medaillon mit dem Reliefbildnisse Uffo Horn's angebracht. Die feierliche Aufstellung fand am Jahrestage von Uffo Horn's Tod, am 23. Mai 1861, Statt. Das Denkmal hat Bildhauer Th. Seidan in Prag gearbeitet. [Wiener Zeitung 1861, Nr. 124. — Fremdenblatt 1861, Nr. 144.]

V. **Porträte.** 1) W. C. Wrankmore sc. (4°.). — 2) Bei den „Erinnerungen", Jahrg. 1855, Jännerheft. Lithogr. (4°.). — Das in der Libussa befindliche ist von dem Maler Arthur Ramberg, mit welchem sich Uffo Horn später auf Pistolen schlug, im Jahre 1847, gezeichnet.

VI. **Zur literarischen und persönlichen Charakteristik Uffo Horn's.** Wenn es wahr ist — und Herausgeber hat diese Mittheilung aus dem Munde eines sehr glaubwürdigen Mannes, aus dem des zu früh verewigten Freundes Max Waldau (Georg Spiller von Hauenschild), der es überdieß auch wissen konnte — daß Uffo Horn der Verfasser des Pamphletes ist: „Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar" (Frey-Sing [Hamburg bei Hoffmann und Campe], bei Athanasius und Comp.), so hat Horn seine eigene Silhouette geschrieben, die im Ganzen, da er sich doch selbst am besten kennen mochte, getroffen sein mag, wenn einige Schwächen gegen das liebe Ich in Abrechnung gebracht werden. Sie lautet (S. 23); Uffo Daniel Horn ist „lang, athletisch, grobe Züge, moderne Frisur, macht sich überall bemerkbar, leidenschaftlicher Mazurtänzer, tobt und rast im Leben wie in der Poesie, Dichternatur noch in der Brause, aus welcher sich vielleicht eine schöne Form absetzen wird, wenig Erfindung, schneller Versmacher, im Umgange angenehm, eitel darauf, viel Glück, besonders bei Frauen, schauspielt stets, citirt häufig, singt ohne musikalisches Gehör (entsetzlich), trinkt gerne Bier, ist burschikos und Czeche. Zuweilen stolz und anmaßend, Händelmacher aus Bravour, lebt in Hamburg." [Wie man sieht, hat der Pamphletist, der es wagt von Feuchtersleben u. A. zu sagen: „wie man sagt, angestellter Beamter der geheimen Polizei", sich sehr gnädig behandelt. Ueberhaupt ist dieses Pamphlet eines der unsaubersten Bücher, die seit den dreißiger Jahren auf dem deutschen Büchermarkte erschienen sind, und der Verfasser desselben — sei er, wer er wolle — verbirgt unter der poetischen Patina eine gemeine, tief verkommene Seele.] — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und Poeten Oesterreichs im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt) Bd. I, S. 105. — Minckwitz (Joh.), Neuhochdeutscher Parnaß, S. 394. — Gottschall in seinem Werke: „Die deutsche Nationalliteratur" schreibt (Bd. II, S. 199 der ersten Auflage) über Uffo Horn: „In Uffo Horn's „Gedichten" wiegt die epische Gestaltung vor. Es ist eine thatkräftige Natur, deren unmittelbare Regungen sich rasch zu energischer Lyrik condensiren. Doch die leichte Erregbarkeit seines Talentes, das sich auch im Drama und in der Novelle nicht ohne Glück versucht, hemmt bei ihm die Ruhe künstlerischer Gestaltung; daß Uffo Horn in Schleswig-Holstein tapfer mitgefochten, gibt seinem Büchlein: „Von Idstedt bis zu Ende" (1850) doppeltes Interesse". — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Horn gedenken wir noch eines **Alois** Horn, Porträtmalers in Wien, der aber in einem Kunstcataloge (1836) Hora genannt wird, und in den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien in den Jahren 1834 und 1836 Arbeiten seiner Hand ausgestellt

hat. [Ausstellungscataloge: 1834, Nr. 429; 1836, Nr. 215, S. 20. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien, 1834, Bd. III, S. 68.] — Ein **Christoph** Horn aber, Bildhauer aus Dinkelsbühl, verfertigte unter Herzog Rudolph (1358—1365) mit Heinrich Kumpf die zahlreichen Zierarbeiten und Bildsäulen des Stephansdomes in Wien, von denen die reichgeschmückten Portale der beiden unteren Seitengänge insbesondere angeführt werden müssen. [Tschischka, Der Stephansdom in Wien.]

Horn Freiherr von der **Mulda**, Johann Franz Caspar (k. k. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wolfsmünster in Bayern 1781, gest. zu Krems 13. Jänner 1820). Trat, 18 Jahre alt, am 6. Juni 1799 als Cadet in das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl Nr. 3, in welchem er am 18. Februar 1800 zum Fähnrich, am 10. Jänner 1801 zum Unterlieutenant, am 1. September 1805 zum Oberlieutenant, am 6. Mai 1809 zum Capitän und am 17. December 1813 zum wirklichen Hauptmann vorrückte. H. war einer der ausgezeichnetsten Officiere der kais. Armee. In der Schlacht bei Regensburg (1809) eilte er mit 60 Mann Freiwilligen einer Abtheilung von 300 Mann des Regiments, in welchem er diente, und welche daran war, von dem Feinde zusammengehauen zu werden, mit solchem Erfolge zu Hilfe, daß der Feind zum Rückzuge gezwungen und die ganze Abtheilung gerettet wurde; in der Schlacht bei Aspern d. J. stürmte er mit seiner Division den Schloßgarten von Eßlingen mit großer Bravour und siegreichem Erfolge; erst nach 14 erhaltenen Kugeln ließ er sich schwer verwundet vom Schlachtfelde tragen. Besonders that er sich mit seinem Waffengefährten, dem Hauptmanne Paul Huber [s. d.], im Feldzuge des Jahres 1813 am 9. October im Gefechte bei Penig in Sachsen hervor. Als das Feuer der Unseren gegen den jenseits stehenden Feind zu wenig wirksam war, stürzte sich H. mit seiner Division in die von häufigem Regen angeschwollene Mulda, schwamm an das jenseitige Ufer, wo er den dort aufgestellten überlegenen Feind herzhaft angriff, in die Flucht schlug, die feindliche Hauptposition von 6 Kanonen und 2 Haubitzen mit dem Bajonnete erstürmte, worauf die Stadt Penig in den Besitz der Unseren gelangte und die weiteren Operationen bis zur Schlacht von Leipzig unaufgehalten folgten. Am 1. Schlachttage von Leipzig, am 14. October, griff er den in Liebertpolkwitz aufgestellten, weit überlegenen Feind mit seiner Division auf drei Puncten zugleich an und nahm nach einer hartnäckigen Vertheidigung mit stürmender Hand diesen Platz. H. wurde für seine Waffenthaten über Vorschlag des Capitels im Jahre 1816 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, in Folge dessen am 31. October 1817 mit dem Prädicate von der Mulda (sein Waffengefährte Huber im nämlichen Jahre mit dem Prädicate von Penig) in den Freiherrnstand erhoben, aber schon wenige Jahre darnach starb er im Alter von 39 Jahren.

Tapferkeits-Zeugniß de dato Krems 28. December 1816. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Hof- und Staatsdruckerei, 4°.) S. 1215 u. 1749. — Freiherrnstands-Diplom vom 31. October 1817. — **Wappen.** Ein von blau und roth der Länge nach gespaltener Schild; 1: in Blau auf grünem Grunde ein goldenes springendes Einhorn; 2: in Roth ein fließender Strom, hinter welchem man drei einander überragende Berge gewahrt, auf dem höchsten stehen rechts eine, links zwei Kanonen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welchem sich ein in's Visir gestellter gekrönter Helm erhebt, aus dessen Krone das Einhorn des blauen Feldes emporsteigt. Die Helmdecken sind rechts blau und gold, links roth und gold.

Horn, pseudonym für Adolph **Bäuerle**, siehe diesen: Bd. I, S. 118.

Hornau, siehe: **Gerbert** Freiherr von **Hornau**, Martin [Bd. V, S. 149].

Hornbostel, Christian Georg (Industrieller, geb. zu Wien 15. Mai 1778, gest. ebenda 6. Juni 1841). Erhielt seine Erziehung im elterlichen Hause, in welchem er sich von früher Jugend damit beschäftigte, den Industriezweig, welchen schon sein Vater erfolgreich betrieb, die Seidenweberei, möglichst zu vervollkommnen und durch Anwendung der neuesten zweckmäßigen Erfindungen immer mehr nutzbar zu machen. Auf ausgedehnten Reisen in Deutschland, Italien, Frankreich erweiterte er seine Kenntnisse, in Lyon verlängerte er seinen Aufenthalt, um in dieser Metropole der Seidenweberei sich mit den mannigfaltigen Fortschritten derselben ganz vertraut zu machen. Als die Lombardie mit Oesterreich wieder vereinigt und dadurch eine schwer zu bestehende Concurrenz mit glatten Stoffen hervorgerufen wurde, war es Hornbostel, der 1816 auf den Gedanken kam, die damals bei der Baumwollweberei in England immer mehr in Aufnahme kommenden Maschinenwebstühle auch für die seidenen Stoffe zu verwenden. Nach rastlosen Bemühungen war es ihm endlich gelungen, die unzähligen Schwierigkeiten, welche die Verschiedenheit des Materials, die Feinheit des Fadens u. dgl. m. der Maschinenweberei entgegensetzten, zu überwinden und in Leobersdorf hatte er die Fabrik gegründet, in welcher an 40 Webestühle von Wasser getrieben höchst vollkommen glatte und später auch façonnirte Stoffe in hoher Vollendung liefern und wobei die complicirte Jacquard-Maschine ebenso ruhig und sicher mitarbeitet, als wenn der geübteste Weber sie in Bewegung setzt. So war denn Hornbostel der Erste in Europa, welcher vollkommene Seidenstoffe auf Maschinenwebstühlen erzeugt hat und längst war sein 15jähriges Privilegium verflossen, als man in Frankreich erst anfing, die wohlfeilere Maschinenweberei auf Seide anzuwenden. Mit diesen Eigenschaften eines gründlich gebildeten Seidenwebers, als welcher er seine Fabrik zu einer solchen Höhe brachte, daß ein der tyrannischen Mode unterworfenes Unternehmen noch in der dritten Generation glänzend dasteht, verband H. noch andere, durch welche er seinen Geschäftsgenossen und dem Staate nützlich zu werden berufen war. Sein praktischer Sinn, seine vielseitigen Erfahrungen und Kenntnisse, verbunden mit unbeugsamer Rechtlichkeit und Biederkeit, erwarben ihm das Vertrauen der Staatsbehörden, die stets seinen Rath einholten, wo derselbe als Ausdruck eines gediegenen Geschäftsmannes und patriotischen Bürgers dem Staatswohle förderlich sein konnte. Bei Begründung der österreichischen Nationalbank fungirte H. als provisorischer Bankdirector, ferner war er Mitglied der Provinzial-Handelscommission, der Ausstellungscommission, verschiedener Vereine zur Unterstützung der Nothleidenden, und seine Humanität kennzeichnet die Thatsache, daß er fest an dem Grundsatze hielt, in Zeiten der Theuerung und Geschäftslosigkeit keine Arbeiter abzudanken, sondern ihnen auch dann noch Arbeit zu geben, wenn es nur durch die bedeutendsten Geldopfer zu erreichen war. Auf diese Weise erhielt er sich fortwährend einen tüchtigen Kern von ausgezeichneten Arbeitern, die mit Liebe und Anhänglichkeit sich ihrer Aufgabe widmeten. H., der im Alter von 63 Jahren tiefbetrauert starb, hinterließ das im schönsten Auf-

schwung begriffene Geschäft seinen Söhnen Theodor [siehe den Folgenden] und Otto, welche bereits bei Lebzeiten des Vaters dessen Mitarbeiter waren und es unter der alten Firma rüstig fortführen.

Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins (Wien 1842, Gerold, 8°.) Jahrg. 1842, Heft 6, S. 28: „Einige Worte der Erinnerung an Chr. G. Hornbostel", von Michael Spoerlin. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) Bd. XIX (1841), S. 1344, Nr. 1056. — Vaterländische Blätter des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) Jahrg. 1812, S. 204: „Die Sammt- und Seidenzeugfabrik von C. G. Hornbostel". — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben. Herausgegeben von Stephan Ritter von Keeß und W. C. W. Blumenbach (Wien 1829, Gerold, 8°.) Bd. I, S. 316, 437, 441, 443, 457, 458; Bd. II, S. 783. — Ein Bruder des Obigen und Onkel des Theodor Ritter von H., **August Gottlieb** Hornbostel (geb. zu Wien 17. September 1786, gest. ebenda 26. Juli 1838), hat die Medicin studirt, schrieb die Dissertation: „De peregrinationis usu et dignitate in valetudine servanda vel recuperanda" (Wien 1815, 4°.), erwarb die Doctorwürde und ward Hausarzt in der k. k. Ingenieur-Akademie. Zugleich beschäftigte er sich viel mit schöngeistigen Arbeiten und sind mehrere derselben unter dem Pseudonym O. Ernst Bohl (das Anagramm seines wahren Namens) in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" erschienen. Auch sind zwei Dramen von ihm, „Die Pest in Leon" und „Die Heimberufenen", im Burgtheater in Wien zur Aufführung gekommen. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) Jahrg. XVI (1838), S. 1175, Nr. 1559. — **Porträt.** Lory Dilg pinx. 1834, Kriehuber del. 1839 (gedruckt bei Joh. Höfelich, Fol.).]

Hornbostel, Friedrich Theodor Ritter von (Industrieller, geb. zu Wien 29. October 1815). Sohn des Seidenzeugfabrikanten Christian Georg H. [siehe den Vorigen], erhielt er die erste Erziehung im elterlichen Hause unter Leitung des damaligen Candidaten der Theologie, nunmehrigen Professors der Naturwissenschaften in Arnstadt Gottl. Döbling. Später besuchte er das polytechnische Institut in Wien, wo er sich vornehmlich mit Mechanik beschäftigte, seine Absicht jedoch, sich diesem Zweige zu widmen, durch den plötzlichen Tod seines Bruders vereitelt wurde, da er nun an dessen Stelle in das Fabriksgeschäft seines Vaters eintrat. In demselben wurde er mit dem technischen Theile betraut, machte zur ferneren Ausbildung eine Reise durch Deutschland und Frankreich und wurde nach seiner Rückkehr von seinem Vater als Theilnehmer in das Geschäft aufgenommen. Nach dem im Jahre 1841 erfolgten Tode seines Vaters trat er an die Spitze des ausgebreiteten Geschäftes gemeinsam mit seinem Bruder Otto unter der schon von dem Großvater ererbten Firma. Neben dieser geschäftlichen Thätigkeit seines Hauses, mit welcher er dasselbe den ersten Etablissements dieses Zweiges gleichstellte, entwickelte H. bereits seit seinem Eintritte in das praktische Leben noch eine andere, durch welche er ebenso die Interessen seiner Gewerbsgenossen förderte, als thatkräftig in das öffentliche Leben eingriff. Seit der Gründung des niederösterreichischen Gewerbevereines war er theils zeitweise als Mitglied einiger ständigen Abtheilungen desselben, wie bis 1847 als vortragender Secretär der Abtheilungen für Druck und Weberei, thätig. Sein ersprießliches Wirken machte ihn bald in den maßgebenden Kreisen bekannt und er wurde im Jahre 1844 zum Mitgliede der Hofcommission ernannt, welche zur Leitung der Industrieausstellung in Wien 1845 zusammengesetzt wurde, und auch in deren Beurtheilungsjury berufen. Im Jahre 1847 betheiligte er sich bei der Gründung des allgemeinen Hilfsvereines. Im Jahre

1848 wurde er Mitglied des permanenten Bürgerausschusses und von demselben in den vereinigten ständischen Ausschuß gewählt, nahm Theil an der im April g. J. nach Frankfurt a. M. entsendeten Begrüßungsdeputation, wurde nach seiner Rückkehr zum Abgeordneten in das Reichsparlament nach Frankfurt a. M. gewählt, auf welche Wahl er jedoch verzichtete, während er als Vorstand des Bürgerausschusses in Wien in den bewegten Monaten Mai und Juni thätig war. Als Anfangs Juli 1848 Freiherr von Doblhoff mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut wurde, trat H. als Handelsminister in dasselbe und blieb darin bis zum 10. October d. J. Zu Ende des Jahres 1848 berief ihn der neue österr. Gewerbeverein an dessen Spitze und H. führte die Leitung desselben bis Ende 1852. In der Zwischenzeit aber wurde er im Frühjahre 1849 von der Stadt Reichenberg zum Abgeordneten in den constituirenden Reichstag nach Kremsier gewählt. Nach dessen Auflösung kehrte er nach Wien zurück und wurde zuerst Mitglied, alsbald aber Präsident der eben begründeten Wiener Handelskammer und blieb es bis Ende 1851. Im Jahre 1849 entsendete ihn das k. k. Handelsministerium als officiellen Commissär und Berichterstatter zur Pariser Ausstellung; 1850 und 1851 war er Mitglied und zeitweilig Präses der österreichischen Centralcommission für die Londoner Weltausstellung, 1853 bis 1855 Mitglied der Centralcommission für die Pariser Ausstellung, dann Mitglied der internationalen Jury und Berichterstatter. Bei Gründung der neuen österreichischen Escomptegesellschaft im September 1853 wurde er zum Verwaltungsrath, dann zum Präsidentstellvertreter gewählt, von welch' letzterem Posten er aber im Jahre 1857 zurücktrat. Als im Jahre 1857 die k. k. priv. österr. Creditanstalt in's Leben trat und der Bau der Kaiserin Elisabeth-Westbahn genehmigt worden, wurde er in den Verwaltungsrath beider Gesellschaften berufen und dann provisorischer, später wirklicher Director der ersteren, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Es ist eine reiche Thätigkeit, welche sich in H.'s Leben entfaltet und in welcher ebensowohl das Vertrauen seiner Mitbürger als jenes der Regierung zu ehrenvollem Ausdrucke kommt. Es ist nicht die Aufgabe dieses Werkes, Alles eingehend zu würdigen, aber die einzelnen Momente müssen für den spätern Biographen angedeutet werden. H.'s Thätigkeit gab sich bisher nach mehreren Richtungen kund: in der staatsmännischen als Minister, Abgeordneter und als von der Regierung ernanntes Commissionsmitglied in Erörterung und Prüfung industrieller und commercieller Fragen; als Industrieller im Hinblick auf den Fabrikszweig, den er selbst betreibt, wie auch auf andere industrielle Erzeugnisse des Kaiserstaates, und als Mitglied der protestantischen Gemeinde in Wien in der Förderung ihrer Interessen. In der kurzen Zeit seiner Thätigkeit als Minister und Abgeordneter war es ihm bei den Wirren jener Tage nicht gegönnt, Ergebnisse zu erzielen, aber bereits in der Sitzung vom 22. September 1848 kündigte er an, daß an alle Handelsgremien, Industrie- und Gewerbsvereine und Corporationen Aufträge ergangen seien, um ihre Ansichten in Bezug auf die künftig zu befolgende Handelspolitik so wie für den neu zu schaffenden Zolltarif zu vernehmen. In der denkwürdigen Sitzung vom 6. October erhielt H. ein Vertrauensvotum in und von der ganzen Versammlung,

wie es noch keinem Minister in erhebenderer Weise geworden. Als nämlich die Nachricht von der gräßlichen Ermordung Latour's in der Versammlung laut wurde und mehrere Mitglieder ihren Abscheu über diese ruchlose That in kräftigen Worten kund gaben, verlangte auch H. nach Borrosch zu sprechen: „Meine Herren", begann er, „ich will sprechen, aber nicht als Minister; ich bin auch nicht Abgeordneter, aber ich bin ein Wiener ..." Da fiel der Abgeordnete Löhner dem Sprecher mit den Worten in die Rede: „Und ein ehrlicher Mann". Diese Worte wurden nun von allgemeinem, stürmischen, lang anhaltenden Beifall begleitet; erst nach geraumer Zeit konnte H. mit bewegter Stimme der Versammlung das Schicksal seiner Vaterstadt Wien an's Herz legen und bitten, jene Anstalten zu treffen, welche ferneres Unheil verhüten sollten. In der Sitzung vom 8. October wurde H. durch ein an ihn gerichtetes kais. Handbillet aufgefordert, sich zur Gegenzeichnung der von Sr. Majestät dem Kaiser zu erlassenden Verfügungen in das Hoflager zu begeben, welchem Befehle H. auch nachkam. Zwei Tage später, am 10. October, sandte er von Habersdorf am Kamp, nachdem es ihm nicht gelungen war, mit seinen Vermittlungsanträgen, die rein versöhnlicher Natur waren, höchsten Orts durchzubringen, die Nachricht ein, daß er um die Enthebung von seinem Ministeramte angesucht habe. Die Enthebung war nie durch ein Actenstück erfolgt, aber H. hatte sich als enthoben angesehen und sein Amt nicht weiter ausgeübt. In der 89. (oder 37. Kremsierer) Sitzung, 14. Februar 1849, trat H. als neu gewählter Abgeordneter für Reichenberg in den Reichstag und wurde sein Erscheinen mit großem Beifalle begrüßt. Am 7. März wurde jedoch der Reichstag aufgelöst. Was seine Thätigkeit als Industrieller betrifft, so gibt über die Art derselben, die durch Wahlacte oder Berufung von Seite der Regierung erfolgte Betheiligung H.'s von 1846 an bis zur Gegenwart an allen wichtigen Anläßen den besten Aufschluß. Oeffentlich anerkannt sind seine Verdienste um die Hebung der Leinen-Industrie im Kaiserstaate, wie denn auch seine jahrelange Thätigkeit im niederösterreichischen Gewerbevereine bei Niederlegung seiner Stelle als dessen Präsident den Anlaß gab zu einer im hohen Grade ehrenvollen Kundgebung, welche in der December-Sitzung 1853 statt hatte. In derselben wurde nämlich beschlossen, in Würdigung der Verdienste H.'s zu seinem bleibenden Gedächtnisse dessen Büste in Bronceguß im Sitzungssaale des Vereins aufzustellen, welche Aufstellung auch in feierlicher Weise im October 1855 erfolgte. Auch wurde ihm bei Abgabe seiner Stelle als Handelskammer-Präsident eine reich und künstlerisch ausgeführte Anerkennungsadresse überreicht; ferner ihm von den Mitgliedern des Wiener Gewerbevereins ein kunstvoll gearbeiteter, auf das sinnigste verzierter Ehrenpokal aus Silber überreicht. Als Mitglied der Jury auf den Ausstellungen in Mainz, Berlin, London, München und Paris wurden ihm mannigfache Beweise der Anerkennung gegeben, u. A. in Berlin 1844 ihm als Aussteller der rothe Adler-Orden 4. Classe, und in Paris 1855 als Mitglied der Jury das Officierskreuz der Ehrenlegion verliehen. Als Mitglied der evangelischen Gemeinde in Wien ist er seit 1849 Dirigent des Vorstehercollegiums und vertritt als solcher seine Glaubensgenossen in ihren Gemeindeangelegenheiten mit Eifer und Freimuth, hat zum

Baue der Kirche in Gumpendorf, bei der Errichtung des neuen protestantischen Friedhofes und bei dem Baue der neuen protestantischen Schule wesentlich mitgewirkt. H. ist auch einer der Gründer der Wiener Handelsakademie und Verwaltungsrath derselben. Seine vielen und mannigfaltigen Verdienste anerkannte der Monarch durch mit 17. August 1860 erfolgte Verleihung des Ordens der eisernen Krone, welcher statutenmäßig die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1857, Nr. 722 (vom 2. Mai), S. 363 [auf S. 364 H.'s Porträt im Holzschnitt von A. N. und die Abbildung des ihm vom niederösterreichischen Gewerbeverein überreichten Ehrenbechers]. — Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins (Wien, 8°.) 1855, S. 177. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, 8°.) Zweites Heft, S. 49. — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter Redaction von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1757/58, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. II, Classe XXI, S. 73. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages (1848 und 1849) nach den stenographischen Aufnahmen (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. II, S. 550, 553; Bd. III, S. 4, 49, 85, 118; Bd. V, S. 123. — Ritterstands-Diplom vom 18. December 1860. — **Büste.** Wie in der Lebensskizze bemerkt worden, wurde die Aufstellung seiner Broncebüste im Sitzungssaale des niederösterreichischen Gewerbevereins decretirt. Das Modell der Büste entwarf Professor Bauer, welcher auch die Ciselirung der Büste und Console überwachte; Hollenbach goß beide. Als die feierliche Enthüllung im October 1855 statt hatte, feierten die Herren Reuter und Zeisel H.'s Verdienste um die Industrie in Festreden. — **Porträte.** 1) Lithogr. von Eybl (Wien, Leykum, kl. Fol.); — 2) lithogr. von Dauthage (Wien 1862, kl. Fol.). — **Wappen.** Ein von Silber und Blau quer getheilter Schild. Oben in Silber ein natürliches Weberschifflein quer und mit dem Obertheile vorwärts gestellt; unten in Blau ein grüner eingesattelter Berg, hinter welchem eine goldstrahlende Sonne aufgeht. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; die Helmkrone zur Rechten trägt einen geschlossenen, vorn von Silber über Blau und hinten abgewechselt quergetheilten Adlerflug. Aus der Krone des linken Helmes erheben sich drei Straußenfedern, u. z. eine goldene zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind blau, rechts mit Silber, links mit Gold unterlegt. Devise. Unter dem Schilde zieht sich ein blaues Band und auf demselben stehen in silberner Lapidarschrift die Worte: „Semper idem". — **Der Ehrenbecher.** Auf einer Scheibe, deren Rand die Umschrift trägt: „Dem Beförderer des Gewerbfleißes, dem treuen Freunde, dem Ehrenmanne zu allen Zeiten, seine Freunde im Gewerb-Verein. 1852.", erhebt sich auf hohem reichverziertem Sokel ein großer Pokal, dessen Umfang in acht Façetten getheilt ist, deren vier mit plastischen Figuren die Sectionen des Gewerbevereines darstellend, vier mit hierauf bezüglichen Sinnsprüchen geziert sind. Ueber den Feldern mit den Sinnsprüchen sind Wappenschilder mit bezüglichen Emblemen angebracht. Der Pokal ist mit einem reich verzierten Deckel geschlossen, auf dessem Rande der Wahlspruch „Rüstig vorwärts" in erhaben gearbeiteter Schrift zu lesen ist und dessen Knauf einer weiblichen und einer männlichen Figur, Industrie und Handel darstellend, als Piedestal dient. Der ganze Pokal sammt Sokel ist in Silber getrieben, die Figuren, Embleme und Schriften sind gegossen und vergoldet. — Der Entwurf des Ganzen ist von Professor Westmann, ausgeführt von dem Silberarbeiter A. Kittner. Die Figuren an den Façetten repräsentiren:

1) Die Weberei, mit dem Sinnspruche:
„Nur solch' ein Gewebe dauernd besteht,
Durch das der Faden der Eintracht geht".
2) Mechanik:
„Auch schwache Kräfte vermögen viel,
Bei gleicher Richtung und gleichem Ziel".
3) Chemie:
„Gesetz der Natur ist Harmonie,
Um zu verbinden trennet sie".
4) Zeichnenkunst:
„Ein wahrhaft edles Bild erscheint,
Wo mit dem Nutzen Geschmack sich eint".

Horneck, nach Anderen **Hornöck**, **Franz Xaver** (Maler, geb. zu Schönau in Niederbayern 1751, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1821 zu Salzburg). Bildete

sich unter Leitung seines Vaters in München in der Kunst aus und lebte seit 1805 in Salzburg als Bürger und seiner Kunst, die er als Porträt- und Historienmaler ausübte. Von seinen Arbeiten trifft man viele im Kloster Reichersberg im Innviertel, die meisten aber in Salzburg selbst, wo außer zahlreichen Porträten von Privaten sich von seiner Hand finden jene von „Michael Haydn", „Professor Sandbichler", „Hofmusikus Stadler", „Lyceal-Rector Thanner"; ferner die Porträte Ihrer Majestäten des Kaisers „Franz I." und des Königs „Maximilian I. von Bayern", beide öfter wiederholt. In der Kapuzinerkirche zu Salzburg auf dem Epistelseitenaltare ist von seiner Hand ein „H. Joseph mit dem Jesuskinde", welches von Kennern ganz besonders gerühmt wird. Auch andere Kirchen Salzburgs haben Arbeiten von ihm aufzuweisen. Horneck war auch Sammler von Kupferstichen und besaß eine Sammlung derselben, welche an 5000 Stücke und darunter sehr kostbare zählte.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 366 [führt ihn im Jahre 1836 als noch lebend in Salzburg an]. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 105.

Horner, Gregor (gelehrter Benedictiner, geb. zu Lauffen im Salzburgischen 19. November 1689, gest. 14. März 1760). Trat im Alter von 19 Jahren, 1708, in den Benedictinerorden zu Gleink in Oberösterreich, beendete als Mönch zu Salzburg die Theologie und wurde im Kloster als Professor verwendet. 1717 und 1718 lehrte er zu Salzburg die Philosophie, erwarb die theologische Doctorwürde und kehrte, zum Prior gewählt, in sein Stift nach Oesterreich zurück. 1727 folgte er wieder einem Rufe nach Salzburg als Professor der Theologie, die er dort bis 1732 lehrte, in welchem Jahre er zum Rector magnificus gewählt wurde. An dem 1740 ausgebrochenen Streite über die Anrufung der Heiligen hatte er einen Hauptantheil und war Gegner des J. B. Gaspari [Bd. V, S. 92] und des Bibliothekars Ludw. Ant. Muratori. Den ganzen Vorfall erzählt Gärtner in der Fortsetzung der Zauner'schen „Chronik von Salzburg" ausführlich; er war auch Veranlassung, daß H. seine Rectorsstelle niederlegte. 1742 kam er als Superior nach Maria Plain, unweit Salzburg, und 1745 in das Nonnenkloster auf dem Nonnberge zu Salzburg. Außer mehreren kleineren Abhandlungen über scholastische Philosophie gab er noch heraus: „*Quaestiones selectae in decem categorias Aristotelis*" (Salisb. 1718, 4°.); — „*Prima fidei catholicae principia contra Lutheri sectatores, methodo polemico-scholastica succinte tradita et explicata*" (ebd. 1735—54, 8°.).

Ziegelbauer, Historia literaria Ordinis S. Benedicti. P. IV, p. 131. — Historia Universitatis Salisburg., p. 357. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 126 [nach diesem gest. 14. März 1760]. — Adelung, Nachträge zu Jöcher's Gelehrten-Lexikon. — Baader (Klem. Alois), Das gelehrte Baiern u. s. w. (München und Sulzbach 1804, gr. 4°.) I. (und einziger) Band, S. 525. — Zauner (Jud. Theod.), Neue Chronik von Salzburg ..., fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg, Mayr, 8°.) X. (der Fortsetzung IV.) Theil, S. 511—538. — Acta historiae ecclesiasticae. Tomus XXXVII, p. 79 et seq. 85; tomus XLI, p. 673. — Verzeichniß aller akadem. Professoren zu Salzburg, vom Jahre 1728 bis zur Aufhebung der Universität. Mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Schriften (von J. Th. Zauner) (Salzburg 1813,

Mayr, 8°.) S. 2. — *Zauner (J. Th.)*, Syllabus Rectorum Universitatis Salisburgensis (Salzburg 1792, Mayr, 8°.) p. 14—18. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 11. Theil, S. 31 [nach dieser gest. 17. März 1760].

Hornesch, Cornelius (gelehrter Piarist, geb. zu Leitomischl in Böhmen 1715, gest. ebenda 21. Februar 1764). Er trat im Alter von 15 Jahren, 1730, in den Orden der frommen Schulen, welcher in seiner Vaterstadt ein Kloster hatte. Er erhielt den Klosternamen a S. Carolo Boromeo. Den Satzungen des Ordens gemäß unterrichtete er, während er seine eigenen Studien fortsetzte, die Jugend und zwar lehrte er zuerst in den unteren lateinischen Classen, später in der Poesie und Rhetorik und zuletzt in der Philosophie und Theologie. Zu wiederholten Malen zum Rector des Collegiums in Leitomischl ernannt, lehnte er eine dritte Wahl aus Gesundheitsrücksichten ab und starb auch im vollen Mannesalter von 49 Jahren. Herausgegeben hat er folgende Werke: „*Assertiones theologico-scholastico-dogmaticae de Deo uno et trino, et de Angelis. De actibus humanis, conscientia, peccatis et legibus*“ (Brunae 1753); — „*Vindiciae pro P. Eduardo Corsino Cl. Reg. Schol. Piarum in Academia Pisana Philosophiae Professore, adversus P. Franciscum Hoffmann S. J. in Universitate Pragensi professorem*“ (Coloniae 1751).

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur und Wissenschaften . . . vorzüglich ausgezeichnet haben (Prag 1799), S. 101.

Hornstein, Karl (Astronom, geb. zu Brünn 7. August 1824). Vollendete seine Studien an der Wiener Universität. Im October 1843 wurde er zum Assistenten der Wiener Sternwarte, im October 1847 provisorisch zum Adjuncten an der Krakauer Sternwarte ernannt. Die letztere Stelle bekleidete er jedoch nur bis November 1848, wo die Einführung der polnischen Sprache als Unterrichtssprache an der Krakauer Universität decretirt wurde. Im Jahre 1849 trat er wieder an der Wiener Sternwarte als Assistent ein und habilitirte sich bald darauf (im Sommer 1850) als Privatdocent für höhere Mathematik an der Universität. Im December 1850 wurde er zum Adjuncten der Wiener Sternwarte, um die Mitte des Jahres 1862 zum Professor der Mathematik an der Universität in Gratz ernannt. Seit 1857 ist er auch correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1860 begründete er in Verbindung mit Professor Sueß den „Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien“. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, in gelehrten Sammelwerken enthalten, sind folgende: In den Altonaer „Astronomischen Nachrichten“ außer anderen kleineren Aufsätzen und Mittheilungen von Beobachtungen: „Ueber das Steinheil'sche Passagenprisma“; — „Ueber den Kometen vom Juni 1845“; — „Sonnenfleckenbeobachtungen im Juli 1860“; — in den „Annalen der Wiener Sternwarte“: „Kometenbeobachtungen auf der Wiener Sternwarte in den Jahren 1835 bis 1847“ (mit Dr. Jelinek gemeinschaftlich bearbeitet); — „Ermittlung der Refractions-Constanten für Palermo aus Piazzi's Beobachtungen“; — „Planeten- und Kometenbeobachtungen am sechszölligen Refractor der Wiener Sternwarte in den Jahren 1847 bis 1862“; — in den

„Sitzungsberichten der mathem. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“: „Ueber die Bahn der Calliope“ (mehrere Abhandlungen, Bd. XV, S. 91, 417; XVII, 3, 601; XXIV, 106; XLII, 503, 519); — „Bestimmung der Bahn des ersten Kometen vom Jahre 1853 aus sämmtlichen Beobachtungen“ (Bd. XII, S. 11, 320); — „Bestimmung der Bahn des ersten Kometen vom Jahre 1847 nebst Bemerkungen über den Uebergang von der Parabel zur Ellypse oder Hyperbel“ (Bd. XII, S. 303); — „Ueber Helligkeitsmessungen bei kleinen Fixsternen“ (Bd. XL, S. 443; Bd. XLI, S. 261); — im Kalender „Austria“: „Geschichte der Entdeckung des Planeten Neptun“; — in den „Abendstunden“ (einem in Wien vom Vereine zur Verbreitung wohlfeiler Volksbücher herausgegebenen Sammelwerke): „Ueber Kometen“; — „Keppler's Leben“; — im „Volks- und Wirthschaftskalender“: „Die Sonne“; — „Der Mond“; — „Ueber Aërolithen“; — in den „Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“: „Die Lichterscheinungen bei totalen Sonnenfinsternissen“; — „Die Laplace'sche Hypothese über die Bildung des Sonnensystems“. Selbstständig gab er heraus die Dissertation: „*De maximis et minimis integralium multiplicium dissertatio*“ (Viennae 1850). Außerdem brachte die (amtliche) „Wiener Zeitung“ mehrere Aufsätze von ihm, u. A.: „Sonnenfleckenbeobachtungen auf der Wiener Sternwarte in den Jahren 1860—1862“.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) S. 1142.

Horowitz, Lasar (Schriftsteller und Pädagog, geb. zu Neusatz in Ungarn 1799). Von seinen Eltern zum Rabbinerstande bestimmt, wurde er zu Hause streng religiös erzogen und seit dem siebenten Jahre bereits im Talmud unterrichtet, dessen Studium er später unter Rabbi Moses Sophar in Preßburg fortsetzte. Aber mehr als zu den rabbinischen Studien fühlte er sich zu deutscher Lectüre hingezogen und kaufte — ohne Wahl — deutsche Bücher, die er las und studirte. So geschah es, daß er in jugendlicher Einfalt Iffland's und Kotzebue's Stücke als mustergiltige Arbeiten ansah und — auch ein Stück zu schreiben begann. In der Absicht, seine Arbeit von einem Manne prüfen zu lassen, der ein Urtheil darüber zu fällen berufen war, besuchte er den Rector des Preßburger evangelischen Gymnasiums, Kovács von Martiny, der den jungen Rabbinatszögling liebevoll aufnahm, sein Stück las und verwarf, aber in dem Jünglinge das Streben erkannte und ihm nun freiwillig Unterricht anbot, den er ihm dreimal wöchentlich durch zwei Jahre ertheilte. Während H. heimlich diesen deutschen Unterricht genoß, betrieb er, weil er mußte, das Studium des Talmud und während er die Liebe des protestantischen Lehrers gewann, verlor er jene des jüdischen Rabbi. Endlich mußte er Preßburg verlassen. Er hätte gern Prag besucht, weil es dort Talmudjüngern gestattet ist, auch weltliche Studien zu treiben, aber dem Willen seines Vaters sich unterordnend, begab er sich nach Baja und dann nach Verona. Von dort kehrte er nach Preßburg zurück und nun kam seine Vorliebe zu deutschen weltlichen Studien so zum Durchbruch, daß er das Talmudstudium ganz aufgab und Hauslehrer wurde. Bald erwachte in ihm der Gedanke,

eine Erziehungsanstalt für israelitische Knaben zu errichten; aber in der Besorgniß, von den Orthodoxen seines Glaubens Verfolgungen zu erfahren, änderte er sein Vorhaben und begründete zu Preßburg eine Bildungsschule für israelitische Töchter. An dieser Anstalt wirkte H. als Dirigent und Katechet ununterbrochen bis zum Jahre 1848, in welchem er ausgeplündert und das israelitische Schulgebäude demolirt wurde. Während der allgemeinen Plünderung floh H. nach Wien und da sich ihm für den ersten Augenblick wenig Aussichten für ein Unterkommen darboten, ging er nach Padua, wo er in einem angesehenen Hause die Erziehung zweier Knaben übernahm. Nach zwei Jahren, als friedliche Zeiten ein Gedeihen der Absichten, wie H. sie hatte, erwarten ließen, kehrte er nach Preßburg zurück, wo inzwischen das Schulgebäude wieder hergestellt wurde. H. rief nun seine alte Töchterbildungsanstalt wieder in's Leben und leitete sie bis zum Jahre 1857, in welchem er, 60 Jahre alt, sich nach Szegedin zurückzog und dort wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten lebte. Als Pädagog hat H. eine musterhafte Thätigkeit entwickelt. Sein „*Benoth Zion*“, ein Religionsbuch für die weibliche Jugend, erlebte bereits vier Auflagen; sein „*Beth-Jacob*“, ein kurzer Abriß der Geschichte der Israeliten auch für die weibliche Jugend in rabbinischen Schriftzeichen, wurde ebenfalls öfter mit deutschen Lettern aufgelegt und auch in's Ungarische übersetzt. Ein anderes Lehrbuch: „Lese-Elemente“, ist in zwei starken Auflagen als Manuscript gedruckt, erschienen. Außer diesen mit nächstem Hinblick auf seine Glaubensgenossen herausgegebenen Schriften veröffentlichte aber H. noch anderes von allgemeinerem Interesse, und zwar: „Humoristisches Triumvirat oder Witz, Frohsinn und Scherz auf einer Lustreise über lachende Fluren. Eine Sammlung humoristischer Aufsätze u. s. w.“ (Leipzig 1835, G. Wigand); — „Lachtauben. Eine Sammlung gemüthlicher Aufsätze u. s. w.“ (Preßburg 1841, Wigand, 8°.); — „Benjamin Kohn. Ein Nationalgemälde aus dem Judenthume“ (ebd. 1847, 8°.), ein Buch, das in weiten Kreisen Anerkennung fand; — „1848. Eine Sammlung origineller Novellen u. s. w.“ (ebd. 1849); — „Altes und neues Judenthum. Nebst Briefen eines Orthodoxen“ (Wien 1852, Jasper's Witwe und Hügel, 8°.); — „Der Koszirer Magid, oder: Die Polizei des Himmels. Eine Kriminal-Novelle in zwei Theilen“ (Pesth 1861, Ph. Herz, mit Porträt). Auch in Zeitschriften ist mehreres und zwar erzählenden Inhalts, wie in der „Bohemia“: „Die Capelle von Peterwardein“ abgedruckt worden; wo und wann aber die folgenden auch im Drucke herausgegebenen Schriften: „Das kostbarste Opfer“, „Mysteriöse Briefe“, „Das Blumenkörbchen“, dieses letztere für die reifere weibliche Jugend, gedruckt und erschienen sind, kann Herausgeber nicht angeben. Welcher Achtung sich H. in seinem Berufe erfreute, beweist der Umstand, daß während des 18monatlichen Aufenthaltes Ihrer kais. Hoheiten des Erzherzogs Palatin Joseph und seiner Gemalin Erzherzogin Maria Dorothea in Preßburg H. dreimal in der Woche bei Letzterer erscheinen mußte, um mit ihr die h. Schrift und ihren Lieblingspropheten Jesaias nebst dem Commentar von Gesenius im Urtexte durchzulesen; denn wie bekannt, besaß die Erzherzogin Maria Dorothea [Bd. VII, S. 43, Nr. 229] eine tiefe wissenschaftliche Bildung. Seitdem Horowitz sich in das Privatleben und zwar nach Szegedin zurückzog, beschäftigte er sich daselbst hauptsächlich mit hebräi-

schen Studien; nebstbei war er Mitarbeiter an der dort erscheinenden Zeitschrift für jüdische Theologie „Ben Chananja". Zur Zeit lebt er aber in Pesth, wo er an der Herausgabe seiner noch ungedruckten Schriften arbeitet und sich nebstbei mit der Erziehung zweier Knaben eines angesehenen und intimen Freundes befaßt.

Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten. Von Ignaz Reich (Pest 1859, Alois Bucsanszky, 4⁰.) Heft II, S. 82. — Die Horowitz, öfter auch Horwitz, sind eine berühmte Judenfamilie und wie die Familie der Spira ein wahrer Bienenstock des Rabbinates, aus dem ganze Reihen von Rabbinern und Talmudgelehrten hervorgegangen sind. Schon ein **Sabatai Scheftel** (I.) Horowitz war zu Anfang des 16. Jahrhunderts Oberhaupt der Synagoge in Prag. Er hat mehrere gelehrte Werke in hebräischer Sprache, darunter eine Abhandlung über die Seele (Prag 1616, 4⁰.), und verschiedene erläuternde Schriften über die Kabala herausgegeben. — Sein Sohn **Abraham**, bekannter unter dem Namen Schefteles, schrieb auch mehrere theologisch-hebräische Werke. — Dessen Sohn **Isaias** (I.) erlangte die meiste Berühmtheit, theils durch seine Schicksale, theils durch seine große Gelehrsamkeit. In Prag geboren um das Jahr 1550, starb er zu Tiberias im Orient um 1629. Er war Rabbiner zu Frankfurt, Posen, Krakau und Prag. 1622 begab er sich nach Jerusalem, wurde aber dort von dem Pascha in's Gefängniß geworfen und nur gegen großes Lösegeld wieder freigelassen. Seine hebräischen Werke: „Die zwei Bundestafeln" (Amsterdam 1649 u. ö., Fol.), „Die Gewänder des Heils" (ebd. 1757 und Zolkiew 1826, Fol.), „Die Himmelspforte" (Amsterdam 1717) u. m. a., erfreuen sich unter den jüdischen Altgläubigen großen Ansehens. — Sein Sohn **Sabatai Scheftel** (II.), Rabbiner zu Posen, dann zu Frankfurt und zuletzt zu Wien, wo er auch (nach Frankl's „Inschriften") 1660 starb, schrieb als Einleitung zu den „Zwei Bundestafeln" seines Vaters ein umfassendes moralisches Werk (Amsterdam 1649, Fol. und dann öfter) und eine „Moralische Anleitung an seine Kinder", die er ihnen sozusagen als Vermächtniß hinterließ. — Ein **Isaias** (II.) H. erlitt in Prag mit seinem Eidam **Moses** am 17. December 1568 den Martyrertod auf dem Scheiterhaufen. [*Fürst (J.)*, Bibliotheca Iudaica. — *Rossi*, Dizionario degli Autori ebrei. — *Wolf*, Bibliotheca hebraica. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 1762. — *Buxtorf (J.)*, Rabbinica bibliotheca. — Koppelmann Lieben, Gal-Ed. Grabsteininschriften des prager isr. alten Friedhofes (Prag 1856, M. J. Landau, 16⁰.) S. 31, Nr. 46; S. 41, Nr. 77, 78, 79; S. 50, Nr. 89; S. 58, Nr. 122; S. 59, Nr. 129 und S. 60, Nr. 138. — Frankl (L. A.), Inschriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien (Wien 1855, 8⁰.) S. XIII, Nr. 71, 79, 82, 116, 226, 854, 439.] — Ein **Leopold** Horowitz lebt zur Zeit als Maler in Wien, wo in der Kunstausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1858 mehrere Studienköpfe seiner Hand zu sehen waren. Im genannten Jahre befand er sich noch in der Vorbereitungsschule der Akademie der bildenden Künste.

Horrak, Johann (Aquarellmaler in Wien, geb. in Oesterreich um 1810). Von diesem Künstler, über dessen Lebensumstände der Herausgeber dieses Lexikons vergebliche Nachforschungen anstellte, waren seit 1850 bis 1855 in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins Bildnisse zu sehen, welche ein fertiges Talent beurkundeten und alle Beachtung verdienten. Im Jahre 1851 hatte er neben mehreren nicht näher bezeichneten Porträten ausgestellt einen „weiblichen Studienkopf" (60 fl., angek. von Sr. Excellenz Baron Heeckeren); — ein „Männliches Porträt im oberkrainischen Costume", dessen landschaftlicher Hintergrund von Barbarini gemalt war; — das „Porträt der Hofschauspielerin Neider"; — 1852: im Februar „Einen weiblichen Studienkopf" und das „Porträt des Malers Einsle"; — im April „Ein männliches Porträt" und „Einen weiblichen Studienkopf"; — 1853: im April „Einen weiblichen Studienkopf" (90 fl.); — „Die kleine Fürbitterin" (180 fl.); — im December „Zwei weibliche Porträte" und „Einen weiblichen Studienkopf"; — 1854: im Februar „Vier männliche Por-

träte", in farbigen Kreiden ausgeführt; — im März „Zwei Porträte, ein männliches und ein weibliches"; — 1855: im Februar „Einen weiblichen Studienkopf" (50 fl.) — und das liebliche Aquarellbild: „Ischlerin im Costum", Eigenthum der Gräfin Rako; — im April „Blumenverkäuferin" (40 fl.); — „Weiblicher Studienkopf" (60 fl.) und „Ein weibliches Porträt". Seit dieser Zeit finden sich keine Bilder seiner Hand mehr in den Ausstellungen ein. H. hatte sich dann nach London begeben, wo seine Arbeiten vielen Anklang finden sollen. Es wurde auch erzählt, daß H. in London gestorben sei, doch hat sich glücklicherweise diese Nachricht nicht bestätigt. Horrak's Arbeiten, ohne geleckt zu sein, verbinden mit einer seltenen Weichheit edle Kraft in der Behandlung, und seine Porträte, ihren Gegenstand zwar idealisirend, sind doch zum Sprechen ähnlich. H. nimmt unter den Aquarell-Porträtmalern der Gegenwart eine hohe Stufe ein.

Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, Februar Nr. 86, 87; April 76, 78; — 1853, April Nr. 76, 84; December 82, 83, 84; — 1854, Februar Nr. 74—77; März 81, 83; — 1855, Februar Nr. 75, 77; April 106, 107, 108. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens (Wien 1856, L. W. Seidel, 8⁰.) S. 21 [daselbst erscheint er als Horrag].

Horrak, siehe auch: **Horák** [S. 262].

Horschetzky, Moriz (Arzt und Philolog, geb. zu Bidschow in Böhmen 1777, gest. zu Großkanischa in Ungarn 7. November 1859). Studirte in seiner Jugend den Talmud und die Bibel; besuchte in Prag die israelitische Hauptschule, bereitete sich dann für das Studium der Philosophie vor und betrieb mit besonderer Vorliebe mathematische Wissenschaften, begab sich darauf nach Wien, wo er dem ärztlichen Studium oblag und 1811 die medicinische Doctorwürde erwarb. Auf den Rath eines reichen Großkanischaer Bürgers, Hirsch Lackenbacher, dessen Tochter H. später auch heirathete, begab er sich, statt wie er vorhatte nach Böhmen zurückzukehren, nach Großkanischa, wo er sich sofort als praktischer Arzt niederließ und bald durch seine liebevolle Armenpraxis, die unentgeltliche Behandlung des Militärs und seine Geschicklichkeit die Theilnahme der dortigen Bevölkerung und eine sehr starke Praxis erwarb. Zugleich ein Freund der Jugend, widmete er dem Unterrichte und den Lehrern eine besondere Aufmerksamkeit und wirkte in der israelitischen Cultusgemeinde mit großem Eifer; durch viele Jahre versah er unentgeltlich die Stelle eines Directors der israelitischen Lehranstalt und legte sie erst 1857 altershalber zum Bedauern der Gemeinde nieder. Ueberdieß widmete er seinem Berufe ununterbrochene volle Aufmerksamkeit, schrieb für Fachblätter mehrere medicinische Abhandlungen und wurde von der k. ungar. Akademie der Wissenschaften bereits 1845 zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Schon während seiner Studienzeit von Ignaz Jeitteles zu jüdisch-geschichtlichen Studien angeregt, betrieb er dieselben auch später unablässig fort, schrieb für die „Allgemeine Zeitung des Judenthums", den „Orient" und die Zeitschrift „Ben Chananja"; selbstständig aber gab er heraus: „Dreizehntes Buch der jüdischen Antiquitäten des Flavius Josephus, enthaltend die Geschichte der Juden seit der Schlacht von Apa, in welcher Judas Makkabäus fiel, bis zum Tode Alexanders" (Großkanischa 1843, gr. 8⁰.), welches Werk von der Fachkritik als gediegen bezeichnet wurde. In Handschrift hinterließ er auch die Uebersetzung des 1., 11., 12., 14. Buches und eines Theiles des 2.; zu allen fügte er Anmerkungen geographischen und archäolo-

gischen Inhalts hinzu. Ferner liegt in Handschrift und noch unvollendet die Ausarbeitung einer Geographie von Palästina. An der Gründung des Handwerkervereins, der 1841 zu Stande kam, hatte er wesentlichen Antheil; ein Ackerbauverein aber, zu dessen Gründung H. in Ofen einen Aufruf hatte ergehen lassen, kam nicht zu Stande. Als Arzt, Mitglied der Gemeinde, Schulmann und Mann der Wissenschaft hat H. ein ehrenvolles Andenken hinterlassen und die Kanischaer Gemeinde, um sein Andenken in Ehren zu erhalten, verfügte, daß sein Name bei der Feier des Seelengedächtnisses genannt werde.

Wertheimer (Joseph), Jahrbuch der Israeliten 5621 (1860—1861) (Wien 1860, Sommer, kl. 8°.) Neue Folge, Siebenter Jahrgang, S. 151 u. f. — Ben Chananja. Monatschrift für jüdische Theologie. Herausgegeben von Leopold Löw. III. Jahrg. (1860), 2. Heft, S. 74—77: „Biographische Skizze von Ignaz Reich". — Rosenberg (Leopold), Jahrbuch für die israelitischen Cultus-Gemeinden in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern 5621 (1860—1861) (Arad 1860, H. Goldscheider, 8°.) I. Jahrg. S. 334.

Horsky, Franz (Landwirth, geb. zu Bilin in Böhmen 29. September 1801). Sohn des fürstlich Lobkowitzischen Bergmeisters, besuchte er die landwirthschaftliche Akademie zu Krumau, trat 1821 in Dienste des Schwarzenbergischen Fürstenhauses, wurde 1837 Amtsdirector, dann Inspector der Herrschaft Libiegitz, als welchem ihm im Jahre 1846 von vier Fürsten und vier Grafen die Centralgeschäfte von 17 Domänen als Wirthschaftsrath und Oberdirigent übertragen wurden. In und bei der Landwirthschaft aufgewachsen, und dann, wie er selbst schreibt, „Von der Pike auf" bei den Patrimonial-Aemtern bis zu ihrer im Jahre 1849 erfolgten Auflösung angestellt, hat er als Wirthschafts- und Amtsdirector zu Libiegitz und als Wirthschaftsrath mehrerer Herrschaften, wie später als Director der böhmischen Ackerbauschule zu Rabie vielseitige Gelegenheit gehabt, die landwirthschaftlichen Verhältnisse Böhmens besonders in's Auge zu fassen. Dieß hat er denn auch gethan, und vornehmlich auf ihre Verbesserung bedacht, hat er zuerst ihre Mängel aufzufinden getrachtet, um, wenn er diese gefunden, die Mittel zu bestimmen, wie denselben abzuhelfen sei. So fand er denn bald, daß bisher sowohl die Klein- als auch die Großwirthschaft mit unzulänglichen Acker-, Saat- und Culturgeräthen bestellt war. Auf ihre zweckmäßige Verbesserung sinnend, gelang es ihm von 1829 an, in welchem Jahre er an die Ausführung seiner Ideen ging, bis zur Gegenwart, nicht nur eine Reihe der ganz glücklichen Veränderungen an den vorhandenen Ackergeräthschaften vorzunehmen, sondern auch ganz neue zu erfinden, die sich ihrer erfolgreichen Brauchbarkeit wegen alsbald Bahn brachen. Diese Maschinen und Geräthschaften lieh er den Kleinwirthen unentgeltlich zum Gebrauche, was auch ihre Verbreitung förderte. Diese seine Tendenzen verwirklichte er später, als er im Jahre 1846 und 1847 eine 17 bis 23 Domänen umfassende Güter-Oberdirection antrat, in noch weit größerem Umfange. Andere nicht minder wichtige Momente eines rationelleren Wirthschaftsbetriebes sind sein neues Ackersystem und seine gleichfalls neue Düngerbehandlung, welche beide in seiner weiter unten unter seinen Werken verzeichneten Schrift: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft" in besonderen Anhängen ausführlich beschrieben werden. In den von H. angebahnten Verbesserungen der Landwirthschaft liegen thatsächlich die wirksamsten Mittel zur

Hebung des Nationalreichthums und zur Erleichterung der Steuerzahlung. Mit Bestimmtheit weist H. in seinen Werken in dem System einer geregelten Fruchtwechselwirthschaft nicht nur eine veredelte Production, sondern auch eine Mehrerzeugung an Feldfrüchten um beiläufig 62 bis 110 Percent jährlich nach; so daß nach seinen Berechnungen Oesterreichs Ackerboden durch die Fruchtwechselwirthschaft eine Mehrproduction von 175 bis 315 Millionen Metzen Kornwerth zu erzielen fähig sei, wobei Böhmen allein mit etwa 43 Millionen Metzen Kornwerth concurriren würde. Um seinen praktischen Ideen in der einfachsten aber auch erfolgreichsten Weise unter dem Landvolke, welches zu Neuerungen sich schwer entschließen mag, Eingang zu verschaffen, verfiel H. auf den Gedanken der sogenannten „Feldpredigten“. Schon im Anfange des Jahres 1861 hatte H. mehrere solche Versammlungen auf freiem Felde zur Unterweisung im Feldbaue abgehalten, im Mai 1862 aber fand über Aufforderung von 22 Gemeinden des Smichover Amtsbezirkes eine solche Feldpredigt zu Kamyk Statt, welche sich aber in ein Fest verwandelte, das dem vielverdienten Feldprediger selbst von den Gemeinden war veranstaltet worden. Alle diese Bestrebungen H.'s sind aber nicht unbekannt geblieben und haben zunächst eine größere Würdigung auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1855 gefunden, auf welcher er 19 von ihm selbst erfundene Modelle und seine mannigfaltigen Verbesserungen an Ackerbaugeräthschaften ausgestellt hat. Unter diesen Ausstellungsobjecten wurden besonders seine Maschinen für eine Vervollkommnung der Kartoffelcultur von Sachverständigen gewürdigt und anerkannt. Horsky's schon erwähntes Werk über die „Fruchtwechselwirthschaft“ enthält im Anhang IV ein Verzeichniß seiner Ackerwerkzeuge, Saatmaschinen und Culturgeräthe in systematisch-chronologischer Ordnung, welches deren nicht weniger denn 62 aufzählt und deren ersten in das Jahr 1830 zurück und die neuesten bis auf die Gegenwart reichen. In ebenso erfolgreicher Weise wie auf dem praktischen Wege, ist H. auf theoretischem durch Schriften zu wirken beflissen gewesen und hat bisher folgende Werke herausgegeben: „Neues Culturverfahren der Hackfrüchte, besonders der Kartoffeln und Zuckerrübe“ (Prag 1851, André, 8°.); — „Die vervollkommnete Drillcultur der Feldfrüchte, besonders der Kartoffeln und Zuckerrüben auf Erdkämmen. Gartenmässig im Grossen ausführbar durch neue Geräthe und Maschinen“ (ebd. 1851, K. André, mit 6 Tafeln); — „Dienstanweisung über das neue Ackersystem“ (ebd. 1853, 8°.); — „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft als wirksamstes Mittel des Nationalreichthums und zur Erleichterung der Steuerzahlung, begründet durch Thatsachen“ (ebd. 1861, H. Mercy, 8°.); auch in čechischer Sprache unter dem Titel: „*Střídavé hospodářství a jeho všeobecné rozšířené*“ (ebd. 1861, Mercy, 8°.); — „Landwirthschaftliche Feldpredigten“, I. Bd. (ebd. 1861, 8°.). Der Verfasser der bei Augusta in Leitomischl im Jahre 1858 unter dem Titel: „Chrysantheme“ erschienenen Gedichtesammlung, der übrigens auch Franz Horsky heißt, scheint doch eine von dem Wirthschaftsrathe Horsky verschiedene Person zu sein. Auch nach anderer Seite hin hat H. Verdienste erworben; so hat er die von ihm dirigirte Ackerbauschule mit Stiftungscapitalien bedacht, ferner in Prag, Moschau, Choltschitz und Bodnian wohlthätige Stiftungen begründet; beim Ausbruche des Feldzuges 1859 auf eigene

Kosten vier Kürassierpferde ausgerüstet und 1000 fl. österr. Metall. für verwundete k. k. Officiere gewidmet. Diese mannigfaltigen Verdienste Horsky's wurden von seinem Monarchen durch die große goldene Civil-Verdienstmedaille und mehrere Jahre später durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; die vielen behördlichen Anerkennungen seines segensvollen Wirkens sind aber in der mehrerwähnten Schrift über die „Fruchtwechselwirthschaft", S. 41—45, ausführlich mitgetheilt. Horky's Ruf ist so verbreitet, daß er Systemisirungen und Bereisungen von Gütern in Oesterreich, Mähren, Schlesien, Ungarn, ferner in Galizien, in der Lombardie, in Polen und Rußland vorzunehmen hat. Außer mehreren Ehrenämtern ist H. Ehrenbürger der Stadt Bodnian und Mitglied mehrerer landwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes.

Horsky (Franz), Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechsel-Wirthschaft als wirksamstes Mittel zur Hebung des Nationalreichthums u. s. w. (Prag 1861, H. Mercy, 8°.). [Enthält die ausführlichsten Mittheilungen über H.'s Wirken u. z. S. 24—28: „über seine persönlichen Bemühungen zur Begründung eines zweckmäßigen Wirthschaftsbetriebes unter dem Volke"; S. 41—45: „Zeugnisse seiner öffentlichen und administrativen Wirksamkeit" u. m. A.] — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter der Redaction von Dr. Eberhard von A. Jonák (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. I, Classe III, Landwirthschaft, S. 40, 51, 67. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 230, S. 2164: „Horsky's Feldpredigten"; — 1862, Beilage zu Nr. 124, S. 1251: „Eine Feldpredigt". — Oesterreichische Signale für Theater, Kunst, Literatur u. s. w. Herausgegeben von Karl Joseph Kinderfreund (Wien, 4°.) Jahrg. III (1861), Nr. 17. — Schneitler (C. Dr.) und Andree (J.), Die neueren und wichtigeren landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, ihre Theorien u. s. w. (Leipzig 1857, Teubner, 8°.) S. 246. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1855, Nr. 404: „Pariser Ausstellung". — Wiener (amtliche) Zeitung 1861, Nr. 243, S. 3781. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens: Franz Seraph Horsky, Wirthschaftsrath. Nach einer Photographie von V. Katzler lithogr. Gedruckt bei Jos. Stoufs in Wien (4°.), Beilage zu Kinderfreund's „Oesterr. Signale".

ab **Hortis**, Samuel (protestantischer Gelehrter, geb. zu Großlomitz in der Zips in Ungarn 26. August 1729, Todesjahr unbekannt). Kehrte, nachdem er auf deutschen Universitäten seine Bildung beendet hatte, in seine Heimat zurück, wo er Prediger der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Georgenberg, einer der 16 Zipserstädte, wurde. Außer mehreren Aufsätzen über Ungarns Naturgeschichte in den k. k. priv. Anzeigen 1771—1776 gab er noch selbstständig heraus: „*Dissertatio de methodo generali construendi omnes aequationes algebraicas*" (1755, 4°.); — „*Positiones philologico - miscellaneae*" (Greifswalde 1755, 4°.); — „*De vocatione divina naturali*" (1756, 4°.).

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) Bd. I, Stück 1, S. 205.

Horváth, Adam (ungarischer Dichter, geb. zu Kömlöd im Comorner Comitate 1. Mai 1760, gest. zu Nagy Bajom 28. Jänner 1820). Der älteste Sohn des reformirten Predigers Georg H., besuchte er die Schule in seinem Geburtsorte unter Aufsicht und Leitung seines Vaters. 1773 ging er nach Debreczin, wo er sich für den geistlichen Stand vorbereitete. Nach Beendigung der Theologie, 1780, änderte er jedoch seinen Plan, studirte die Rechte und Feldmeßkunst, wurde Prakticant in Miskolz, später Advocat und ließ sich in

Eperies nieder. Neben seinem Berufswissen besaß H. Kenntnisse in der Philosophie, Theologie, Mathematik und Astronomie, und widmete sich mit besonderer Vorliebe und mit Erfolg der Poesie. Zuerst trat er 1787 in der „Magyar Musa“, d. i. Ungarische Muse, mit kleineren Gedichten auf; dann veröffentlichte er die „*Hunnias vagy Magyar Hunyadi*“, d. i. Die Hunias oder der ungarische Hunyadi (Raab 1787, 8⁰.), ein episches Gedicht in sechs Gesängen und vierzeiligen magyarischen Strophen; diesem folgte eine Sammlung von Gedichten, betitelt: „*Hol-Mi külömb-külömféle dolgokról irtt külömb-külömbféle versek*“, d. i. Allerlei über verschiedene Gegenstände geschriebene verschiedene Gedichte. 3 Bde. (Raab u. Pesth 1788—1793). Seine übrigen poetischen Arbeiten, mit Ausnahme seiner noch nicht gesammelten Lieder, welche im Munde des Volkes fortleben, sind: „*A' tétényi leány Mátyás királynál*“, d. i. Das Mädchen von Tétény bei dem Könige Mathias. Ein Lustspiel in fünf Acten (Pesth 1816); — „*Rudolfias*“, ein Epos in fünf Gesängen (Wien 1817); — „*Leg rövidebb nyári éjtszaka*“, d. i. Die kürzeste Sommernacht (Preßburg 1791), ein Lehrgedicht astronomischen Inhalts. Außerdem schrieb er aber „*A' lélek halhatatlansága felöl*“, d. i. Ueber die Unsterblichkeit der Seele (Papa 1788, 4⁰.); — „*A' Magyar asszonyok prókátora*“, d. i. Der Anwalt der ungarischen Frauen (Pesth 1790), wozu noch gehört: „*A' ferjfiak felelete az asszonyokhoz*“, d. i. Antwort der Männer an die Frauen (ebd. 1790); — „*A' Vallásdolga Szala Vármegyeben*“, d. i. Die Religionsangelegenheit in der Szalader Gespanschaft (1791); — „*Psychologia az-az: á lélekröl való Tudomány*“, d. i. Psychologie oder die Wissenschaft von der Seele (Pesth 1792); — „*Quadratura circuli et ejus defensa*“ (Budae 1807, 8⁰.); — „*A Magyar, Magógtól fogra Elsö Istvanig*“, d. i. Der Ungar von Magog bis auf Stephan I. (Pesth 1817) — und „*Kis MagyarStatistika, az aszkolak szamara*“, d. i. Kleine ungarische Statistik für Schulen (Veszprim 1817); mehrere seiner Arbeiten sind in Zeitschriften abgedruckt. In Handschrift hinterließ er folgende Werke: Die neueste Philosophie oder Betrachtungen eines alten Mannes über alle Theile der Philosophie; **Arion's** Gebet in der Morgenröthe mit moralisch-philosophischen Betrachtungen; einen vierten Theil zu seinen „Holmi“; magyarische Sprichwörter; eine Geschichte der Reformation aus Originalquellen; einen philosophischen Roman unter dem Titel: „Zalad und Barragow“; zwei Bände philosophische, historische und mathematische Abhandlungen; ein magyarisches Universal-Lexikon, im Plane großartig angelegt und unvollendet; ein Lexikon über die Bibel und das philologische Werk: Der lateinische Schmetterling aus der griechischen Raupe, welches alle lateinischen Wörter enthält, die aus dem Griechischen stammen. Wie aus diesem Nachlasse und den eben angeführten Druckwerken ersichtlich ist, hat H. eine vielseitige Thätigkeit entwickelt und sich als schöpferischen originellen Geist bewährt. Im Verkehr lebhaft und anregend, war er sehr witzig, und leben seine witzigen Bemerkungen, wie viele seiner Lieder noch heute im Munde des Volkes. Am 23. März 1820, also bald nach seinem Tode, wurde seiner Abhandlung über die ungarischen Dialecte der Marczibanyische Preis zuerkannt. Sie ist mit anderen Preisschriften (Pesth 1821) gedruckt erschienen. In dem forstbotanischen Garten des Geor-

gikons zu Keszthely ist zu seinem Andenken ein Baum gepflanzt worden. H. war dreimal vermält, zuerst, seit 1782, mit Julianne von Droszi, von der er sich 1793 scheiden ließ; mit seiner zweiten Gattin lebte er seit 1808 nicht zusammen; nach ihrem Tode heirathete er 1818 zum dritten Male Clara von Kazinczy, welche freilich kurze Ehe eine glückliche war, auch bildete H. diese dritte Frau zur Dichterin. Was Horváth den Dichter betrifft, so lautet das Urtheil Toldy's, des berühmten ungarischen Literarhistorikers, folgendermaßen: „Horváth war in der ungarischen Nationalliteratur nach Dugonics im Epos eine Weile beachtet und Muster, jedoch im Liede ein weit glücklicherer Einführer des volksthümlichen Elements“.

Tudományos Gyüitemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, Trattner). Jahrgang 1822, Heft 2, S. 68—73: „Selbstbiographie, begleitet mit Zusätzen von Kazinczy“. — Orpheus (belletristische Zeitung), herausgegeben von Franz Kazinczy. Bd. I, S. 174 bis 181. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtek *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 190 [nach diesem gest. am 28. Jänner 1830]. — Handbuch der ungrischen Poesie ... In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, G. Kilian u. K. Gerold, 8°.) Bd. I, S. 174. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 13. Theil, S. 220. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (C. M. Kertbény) (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 249. — Catalogus bibliothecae hungaricae nationalis Szechenyianae (Soproni et Posonii 1799, 1803, 8°.) Tom. I, pars 1, S. 501, Supplementum I, p. 259. — Kertbény (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden, Pesth, Wien 1854, R. Schäfer, H. Geibel, Frz. Leo, 12°.) S. 500. — Während die meisten Quellen — Ferenczy-Danielik's „Magyar irók“ ausgenommen, welches Werk 1830 als H.'s Todesjahr nennt — den 28. Jänner 1820 als Horváth's Todesdatum angeben, bezeichnet Ivan Nagy in seinem Werke: „Magyarország családai czimerekkel ...“, Bd. VI, S. 173, als H.'s Todestag den 20. Jänner 1820. — **Porträt.** Ob das von Sigmund Köre 1791 gemalte, ihm sehr ähnliche Porträt auch gestochen ist, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Horváth, Andreas (ungarischer epischer Dichter, geb. zu Pázmánd im Raaber Comitate 25. November 1778, gest. 7. März 1839). Besuchte zuerst die Schulen bei den Benedictinern am Pannonberge, und nach Aufhebung des Klosters setzte er seine Studien in St. Márton, Pázmánd und Raab, für die Humanitätsclassen in Comorn fort und hörte die Philosophie in Preßburg. Im Jahre 1797 trat er zu Heinrichau in Preußisch-Schlesien in den Cisterzienserorden, kehrte 1798 in die Heimat zurück, wo er in das Seminarium der Raaber Diöcese trat und 1802 die h. Weihen erhielt. Er verrichtete nun zu Széplak, zu Szergény und seit 1803 zu Raab Caplandienste, und wurde 1806 Pfarrer zu Téth. Die ungarische Akademie hat ihn am 17. November 1830 zu ihrem ordentlichen Provinzialmitgliede, die Kirche in seinen alten Tagen zum Dechanten ernannt, als welcher er im Alter von 61 Jahren starb. Seine Werke sind folgende: „*Franczia egyházi katekismus*“, d. i. Französischer Kirchenkatechismus (Ofen 1815); — „*Theodul estvéi*“, d. i. Das Gastmal Theodul's (ebd. 1819), eine Uebersetzung; — „*A' buzogányos vitéz magyarok*“, d. i. Die bepanzerten tapferen Magyaren (Raab 1809 u. 1813); — „*Zircz emlékezete*“, d. i. Das Andenken von Zircz (Ofen 1814), ein episches Gedicht in Hexametern, welches allge-

meinen Beifall fand; — ferner die zwei kleineren epischen Dichtungen: „*Gritti Lajos*“, d. i. Ludwig Gritti; erschienen in der „Aurora“ (1821); — „*Sziszeki győzedelem*“, d. i. Der Sieg von Szißzek (ebd. 1827); — die zwei Heroiden: „*Török Bálint hitveséhez*“, d. i. Valentin Török an seine Gattin (ebd. 1824) — und „*Borbély Helena férjének Békesi Istvánnak*“, d. i. Helena Borbély an ihren Gatten Stephan Békesi (ebd. 1825). Seine Episteln und Lieder sind unter dem Titel: „*Horváth kisebb költeményei*“, d. i. H.'s kleinere Gedichte, gesammelt (Pesth 1833) erschienen. Ueberdieß schrieb er noch in verschiedene Zeitschriften. Angeregt von mehreren Freunden begann er das große Epos „*Arpad*“, worin er den Stifter des ungarischen Reiches verherrlicht und welches er 1830 vollendete und dafür von der ungarischen Akademie den großen Preis (200 Stück Ducaten) erhielt. In Handschrift hinterließ er „*Bátori Zsigmond erdélyi fejedelem élete*“, d. i. Das Leben des Sigmund Bátori, Fürsten von Siebenbürgen. Horváth lebte in enger Freundschaft mit Kazinczy, Kisfaludy, Vörösmarty; er bediente sich fast nur antiker Versmaße und wurde von seinen Freunden — in das Volk sind seine Arbeiten wenig gedrungen — Ungarns Virgil genannt. Eines seiner berühmtesten Gedichte ist die „Ode an die Insurrection“, 1809, welche fünfmal aufgelegt wurde.

Toldy (Ferencz), A' Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig (Pest 1855, Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, S. 379 [nach diesem geb. am 25. November 1778]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 194 [nach diesem geb. 28. November 1778, gest. 7. März 1839]. — Handbuch der ungrischen Poesie... In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, Kilian und Gerold, 8°.) Bd. II, S. 137 [nach diesem geb. am 25. November 1778]. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 270. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 648 [nach diesem gleichfalls geb. 25. Nov. 1778]. — Ein anderer **Andreas Horváth** war Rector des Gymnasiums zu Trentschin, später daselbe zu Eperies und lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Er veröffentlichte ein paar polemische Schriften, als: „Responsum responsioni Patakianae oppositum ad ea quae in disputatione de carnis Christi in persona τȣ λογȣ Cassoviae contra reformatos sunt concinnata ...“ (Trenchinii s. a. [1652], 4°.); — „Disquisitio qua Rom. Hildebrandinam Ecclesiam cui caput infallibile posteriobus Ecclesiae N. T. seculis est enatum et fabricatum, ab antiqua romana Ecclesia in multis degenerasse etc. etc. demonstratur“ (s. l. [Trenchinii] et a., 4°.); — „Disputatio adversus Pontificios de Scripturae Sacrae V. T. Canone“ (1656, 4°.); — „Oratio de Judaeorum ante novissimum diem conversione futura“ (Cassoviae 1658, 4°.). [Borbis (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Nördlingen 1861, C. H. Beck, 8°.) S. 66. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 156. — Bibliotheca hungarica Francisci Comitis Széchényi in Czenk Comitatus Soproniensis oppido (Soproniі 1799, typis Siessianis, 8°.) Tom. I, Pars 1, p. 502.]

Horváth, Cyrillus (dramatischer Dichter und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Kecskemét 17. October 1804). Im väterlichen Hause von einer frommen Nonne erzogen, besuchte er die Elementar- und Gymnasialclassen zu Kecskemét, worauf ihn seine Eltern zur Erlernung der deutschen Sprache nach Ofen und später zur Erlernung der slavischen Sprache nach Privigye schickten. Nun trat er in den Piaristenorden, überstand

das Probejahr in Trencsin und widmete sich sofort dem Lehramte, das er zuerst in Podolin und Waitzen versah. An der Pesther Hochschule erwarb er auch die philosophische Doctorwürde. Nachdem er nun die Theologie zu Neutra und zu St. György beendet und die h. Weihen erhalten hatte, kam er in einiger Zeit als Professor der Philosophie nach Szegedin. 14 Jahre bekleidete er dieses Amt, worauf er Director des Lyceums wurde. In seiner Jugend hatte er sich mit Vorliebe der Poesie zugewendet, welche Neigung in gereifteren Jahren in die ernstere, zur Philosophie sich verwandelte. 1834 ernannte ihn die ungarische Akademie zu ihrem correspondirenden, am 10. September 1836 zu ihrem wirklichen Mitgliede für die philosophische Abtheilung. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: „*Tyrus*“ (Ofen 1834), eine Tragödie in fünf Akten, welche den Preis von der ungarischen gelehrten Gesellschaft erhielt; — „*Kuthen a kun király*“, d. i. Kuthen, König der Kumanier. Drama in fünf Acten (Szegedin 1838); — „*Jolánta*“ (Ofen 1839), Drama in fünf Akten. In den „Jahrbüchern der ungarischen gelehrten Gesellschaft“ erschienen von ihm folgende Abhandlungen: „*A' philosophiai rendszerek méltatása*“, d. i. Die Würdigung der philosophischen Systeme; — „*Az Isten és világ közötti viszonyról. Elsö idöszak: Pantheismus*“, d. i. Ueber das Verhältniß zwischen Gott und Welt. Erste Periode: Pantheismus; — „*Az Isteneszme eredetéröl*“, d. i. Ueber den Ursprung der Gottesidee; — „*A' philosophia eszméjéröl*“, d. i. Ueber die Idee der Philosophie — und „*A positiv és negativ philosophiáról*“, d. i. Ueber die positive und negative Philosophie. In letzterer Zeit, hieß es, arbeite er an einem philosophischen Systeme, dessen Charakter durch das Wort „Concretismus“ bezeichnet sein soll.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 192.

Horváth, Gregor, siehe S. 332 in den Quellen Nr. 1.

Horváth, Jacob, siehe ebenda Nr. 2.

Horváth, Ignaz Stephan, siehe ebd. Nr. 3.

Horváth, Johann (I.) (Bischof von Stuhlweissenburg, geb. zu Csicso im Zalaer Comitate Ungarns 5. November 1769, gest. zu Preßburg, nach den „Vasárnapi Ujság“ 25. Februar 1834). Der talentvolle Knabe besuchte zuerst die Mittelschule zu Pápa, dann jene zu Veszprim, begab sich 1786, um die philosophischen Studien zu hören, an die Preßburger Akademie und begann 1788, entschlossen, sich dem geistlichen Stande zu widmen, die theologischen Studien. Er kam in das geistliche Seminar nach Preßburg, wo er neben den Wissenschaften seines Berufes vornehmlich die orientalischen Studien betrieb. 1792 erhielt er die h. Weihen und trat in Veszprim, wohin er gesendet worden, in die Seelsorge. Im Jahre 1797 berief ihn die Familie Jankovich als Pfarrer nach Szölös Györk im Somogyer Comitate, und 1801 Georg Graf Festetics nach Keszthely, mit welcher Pfarrei damals die Abtei Hahot verbunden war. Seinen erweiterten Wirkungskreis benützte H. nunmehr zur Förderung humanistischer Zwecke und vornehmlich zur Hebung des dortigen Erziehungshauses, der Zeichnen-, Musik- und Nationalschule, des Zalaer Waiseninstitutes u. dgl. m. In Anerken-

nung seiner Verdienste wurde H. am 11. September 1808 zum Domherrn in Veszprim, und am 23. d. M. zum Abte von Rudina erhoben; auch wurde er noch im nämlichen Jahre Director des dortigen Seminars und Leiter der theologischen Studien. Als Abgeordneter seines Domcapitels erschien er im Jahre 1822 auf der Nationalsynode, 1825 aber auf dem Landtage, wo er an den Gesetzgebungsarbeiten und an den Beschlüssen, welche die Förderung der nationalen Sprache und Literatur zum Zwecke hatten, wesentlichen Antheil nahm. 1826 wurde er durch Verleihung der theologischen Doctorwürde ausgezeichnet, bald darauf zum Statthaltereirath, 1829 zum Referenten der ungarischen Hofkanzlei, am 8. September 1830 zum Bischofe von Stuhlweissenburg und 1832 zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Die ungarische Akademie aber erwählte ihn in Anerkennung seiner literarischen Verdienste am 11. September 1832 zum Ehrenmitgliede. Aber schon anderthalb Jahre später betrauerte das Vaterland den Tod des hochverdienten Kirchenfürsten, der im Alter von 65 Jahren starb. Von ihm sind folgende Werke im Drucke erschienen: *„Pásztori dal“*, d. i. Das Hirtenlied (1796); — *„Az Istennek imádása“*, d. i. Die Anbetung Gottes (1796 und 1812); — *„Vitéz Kinizsi Pálnak hamvai“*, d. i. Die Ueberreste des Helden Kinizsi Pál (1797); — *„Jézusnak az emberi nemzetet tökéletes szentségre és boldogságra vezető tudományának és példaadásinak szivreható rajzolatja“*, d. i. Eine herzergreifende Skizze der Lehre und Religion Jesu, die das menschliche Geschlecht zur Heiligkeit und Glückseligkeit führen (1800); — *„Buza kalász koszoru“*, d. i. Der Kranz aus Weizenähren; — *„Miképen kell embernek a kereszteket viselni tiszti hivatalában? Első áldozat alkalmatosságával“*, d. i. Wie muß der Mensch in seinem Berufe das Kreuz tragen? — *„Hitbeli és erkölcsi oktatások“*, d. i. Christliche und moralische Belehrungen (1815), nach Nicole übersetzt; — auch hat H. durch fünf Jahre (1820—1824) die theologische Zeitschrift: „Egyházi ertekezések“, d. i. Kirchliche Abhandlungen, redigirt. Als er später zur Belebung des wissenschaftlichen Fortschrittes in Ungarn, Anstalten machte, eine neue Serie zu beginnen, vereitelte der Tod sein Vorhaben. Mehrere seiner wissenschaftlichen Abhandlungen sind in gelehrten Sammelwerken, und zwar in der vorgenannten Zeitschrift, im „Tudományos gyüjtemény“, im „Erdélyi Museum“ u. A. erschienen: „Verböczy első része második czikkének magyarazátja“, d. i. Die Erklärung des 2. Capitels des 1. Theiles von Verböczy, auch besonders gedruckt 1820; — „A' régi magyarok vallásbeli és erkölcsi állapotjokról“, d. i. Von dem Zustande des Glaubens und der Moral der alten Magyaren (in den „Tud. Gyütem.“ 1817, 2. Heft). Vieles hat er in Handschrift hinterlassen. H. besitzt wesentlichen Antheil am Aufschwunge der theologischen Literatur in Ungarn. Zu einer Kirchengeschichte Ungarns hat er viele Jahre hindurch Materialien gesammelt, die sich in seinem Nachlasse vorfanden, auch hat er die nationale Literatur mit Geldmitteln und durch sonstige werkthätige Theilnahme unterstützt. Man erzählt sich Züge aus seinem Leben, welche herrliche Belege seiner christlichen Milde und echten Humanität sind. In Betreff derselben, wie seiner Spenden und Stiftungen, wird auf die Quellen hingewiesen.

Vasárnapi Ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4⁰) 1857, Nr. 6: „Horváth Janos

püspök“ [mit seinem Porträt im Holzschnitt; nach dieser Lebensskizze ist H. am 4. November 1769 geboren, am 25. Februar 1834 gestorben]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 649 [nach dieser geboren 5. November 1796, gestorben 15. Jänner 1835; nach dieser wäre er also nur 39 Jahre alt geworden, was ganz irrig ist]. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich). S. 198 [nach diesem geb. 5. November 1769, gest. 21. Jänner 1835]. — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, J. Gyurian, 8°.) S. 11. — Nach Iván Nagy's „Magyarorszag csaladei czimerekkel ...“ (Pesth, Moriz Rath, 8°.) Bd. VI, S. 173, ist Bischof Johann H. am 4. November 1769 geboren und am 16. Jänner 1835 gestorben.

Horváth, Johann (II.) Baptist (Priester der Gesellschaft Jesu und Mathematiker, geb. zu Güns in Ungarn 13. Juli 1732, gest. zu Pesth 20. October 1799). Nach den philosophischen Studien, welche er zu Trentschin beendet hatte, trat er, 19 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete zu Tyrnau das theologische Studium und versah dann im Ordensconvicte daselbst durch vier Jahre die Präfectenstelle. Nun widmete er sich dem Lehramte und lehrte zu Ofen durch zwei Jahre die Philosophie, an der Universität zu Tyrnau und nach deren Aufhebung zu Ofen die Physik und Mechanik bis zu seiner Ernennung zum Abte von St. Maria in Eperies, welche im Jahre 1792 Statt hatte. H. war ein ausgezeichneter Gelehrter in seinem Fache und seine Lehrbücher, welche in mehreren Auflagen erschienen sind, sind Belege seines gründlichen und umfassenden Wissens. Im Drucke gab er folgende Werke heraus: „*Institutiones logicae et metaphisicae*“ (ebd. 1767 u. öfter 1771, 1777, Ofen 1795 u. 1797, 8°.); — „*Physica generalis et particularis. Tomi 2*“ (erste Ausgabe Tyrnaviae 1770, später öfter aufgelegt 1774, 1776; zu Ofen 1790, 1792 u. 1793, 8°.); — „*Elementa Matheseos. Pars 1. complectens Elementa Arithmeticae et Algebrae. Pars 2. Geometriam et Sect. conic.*“ (Tyrnaviae 1772 et 1773, c. tab. aen. 9, 8°.); — „*Calculus orgyae civilis ejusque partium aliquotarum*“ (Budae 1780, 8°.); — „*Dissertatio de methodo futuram pontis lignei unico arcu constaturi firmitatem investigandi*“ (ebd. 1780, c. tab. aen. 2); — „*Praelectionum mechanicarum Partes tres. Accedit Appendix de quodam calculi genere non solum Geometris sed Mechanicis etiam utili*“ (ebd. 1782 u. f., mit 6 Taf.); — „*Mechanica bipartita. Partes 2*“ (ebd. 1782 u. 1783, mit 4 Taf.), in's Deutsche übersetzt von Joh. Pasquich (ebd. 1786); — „*Theoria globi aerostatici, ob inflammabilem, quo repletur, aerem in altum evolare soliti 1783*“ (ebd. 1783, 8°.); — „*Summarium Elementorum Physicae*“ (ebd. 1794 und auch 1798); — „*Declaratio infirmitatis fundamentorum Operis Kantiani: critica rationis purae*“ (ebd. 1797, 8°.). Außerdem erschienen mehrere Lobreden auf die Mutter Gottes, den H. Franziscus, den H. Ignatius (1760—1762) u. A. im Drucke. Horváth war correspondirendes Mitglied der Göttinger Gelehrten-Gesellschaft.

Fejér (Georgius), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835 Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4°.) P. 56, 97, 113 [nach diesem gest. 21. October 1800]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Anstriacae Societatis

Jesu (Viennae et Regensb. 1855, Lex. 8°.) P. 152 [nach diesem gest. 20. October 1799]. — Bibliotheca hungarica Francisci comitis Széchényi (Soproniі 1799, 8°.) Tom. I, pars 1, p. 505; Suppl. I, p. 261; Suppl. II, p. 233. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 165. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1145. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 13. Theil, S. 220. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 649 [nach dieser wäre er um das Jahr 1750 geboren, und Pfarrer zu Szölös-győrk gewesen; erstere Vermuthung und letztere Angabe sind irrig und findet bezüglich der letzteren eine Verwechslung des obigen Johann B. (II.) Horváth mit dem Stuhlweißenburger Johann H. [s. d. Vorigen] Statt, der in der That Pfarrer zu Szölös-győrk gewesen]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 205.

Horváth, Johann (III.), siehe S. 332 in den Quellen Nr. 4.

Horváth, Joseph (I.) (Arzt, geb. zu Lukacskasa im Eisenburger Comitate 1. Februar 1794, gest. im Jahre 1850). Besuchte die Normalschule zu Köszeg und trat, 17 Jahre alt, in den Orden der barmherzigen Brüder, deren Provinzial Martin Bola für Horváth eine besondere Theilnahme an den Tag legte. Zu Kecskemet, wo H. die beiden Probejahre zubrachte und zugleich als Hilfslehrer thätig war, beschäftigte er sich mit dem Studium der classischen Sprache, trieb aber auch jenes der ungarischen und leitete mit seinen Collegen einen Briefwechsel in Versen ein. Zu gleicher Zeit arbeitete er ein mythologisch-historisches Wörterbuch in ungarischer Sprache, welches jedoch nur bis zum Buchstaben M gediehen war und, wie eine Sammlung verschollener ungarischer Wörter, die er angelegt, ungedruckt geblieben ist. Bis zu Ende des Jahres 1814 blieb er im Orden. Nun aber hielt es ihn nicht länger in demselben, er trat aus und begann zu Szombathely das Studium der Philosophie, es zu Pesth fortsetzend. Nach dessen Beendigung hörte er die Medicin, erhielt aber noch im Jahre 1819 die philosophische Doctorwürde. Die Muße, welche ihm das medicinische Studium ließ, widmete er schöngeistigen Arbeiten, welchen er aber entsagte, sobald er als graduirter Arzt, indem er 1822 die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, an die Ausübung seines Berufes ging. Nun studirte er fleißig medicinische Werke und wichtigere derselben übersetzte er in die ungarische Sprache. Die ärztliche Praxis übte er zuerst in Pesth aus, übersiedelte jedoch später nach Köszeg, von wo er aber bald nach Pesth zurückkehrte und mit seiner Praxis literarische Thätigkeit verband. Im Jahre 1824 wurde er Honorärarzt zu Bugganz, im folgenden Jahre dasselbe im Honter Comitate und im Jahre 1829 Comitatsphysikus daselbst. Die ungarische Akademie ernannte ihn zu ihrem ordentlichen auswärtigen Mitgliede. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind zum größern Theile Uebersetzungen deutscher Werke und zwar von Goelis: „*A testi gyermek-nevelésről*“, d. i. Von der physischen Erziehung der Kinder; — Hahnemann's „*Organon*“; — Ludw. Frank's „*Oroszi házi barátja*“, d. i. Der ärztliche Hausfreund; — Becker's „*Tanácsadója az elhálás, körül sat*“, d. i. Der Rathgeber bei Todesfällen; — Friedrich Richter's „*Az aranyérről*“, d. i. Von der goldenen Ader — und Floyer's „*A hideg viz munkalatiról*“, d. i. Von der Wirkung des kalten Wassers. Kleinere

fachwissenschaftliche Abhandlungen seiner Feder sind im „Orvosi Tár“ und im „Pesti Társalkodó“ enthalten. Als Akademiker arbeitete er an einer Erklärung der ungarischen Kunstausdrücke in der Medicin mit Einbeziehung derjenigen, welche in den verschiedenen ungarischen Dialecten vorkommen. Seine Hauptarbeit, mit welcher er sich bis an sein Lebensende beschäftigte, ist die ungarische Uebersetzung der Naturgeschichte des älteren Plinius, welche er bis zum 20. Buche vollendet hat, die aber gleich mehreren anderen wissenschaftlichen Werken ungedruckt geblieben ist.

Toldy (Ferencz), Irodalmi arcképei s újabb beszédei, kiadta Tárkányi, d. i. Franz Toldy's literarische Porträte, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 124. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediáya, d. i. Die Gegenwart (Pesth 1858, Gust. Heckenast, 8°.) S. 62. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet. Gyüjté *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil. Herausg. von Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 115.

Horváth, Joseph (II.), siehe S. 333 in den Quellen Nr. 5.

Horváth, Joseph Alexander (ungarischer Poet, geb. um das Jahr 1784, gest. am 20. Jänner 1835). Besuchte die Schule zu Szombathely; anfänglich gewillt die Theologie zu studiren, wurde er Cleriker, verließ aber alsbald das Seminar und beendete das Studium der Rechte zu Raab. Er widmete sich nunmehr der Advokatenpraxis, gab aber diese gleichfalls auf, um sie mit dem Lehramte zu vertauschen, und wurde 1829 Director des Gymnasiums zu Kaposvár. H. beschäftigte sich mit sprachlichen und poetischen Arbeiten, welche in den Zeitschriften: „Tudományos Gyüjt mény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlungen, und im „Sasban“, d. i. Adler, gedruckt erschienen sind. In Anerkennung seiner sprachlichen Forschungen wurde er am 13. November 1833 von der ungarischen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede ernannt. H. starb im Alter von 51 Jahren. Außer zahlreichen in Zeitschriften abgedruckten Dichtungen sind von ihm erschienen: „*Szombathelyi Hymen*“, d. i. Hymen von Steinamanger (Ofen 1812); — „*Titus Amália ligetébe*“, d. i. Im Haine Amaliens (Steinamanger 1817); — „*Szombathelyi évei*“, d. i. Die Jahre zu Steinamanger (ebenda 1825) — und „*Az országgyülés emléke*“, d. i. Erinnerungen an den Landtag.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 202.

Horváth, Karl, siehe S. 333 in den Quellen Nr. 6.

Horváth, Michael (I.) (theologischer Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Comorn 29. September 1728, gest. zu Preßburg 9. März 1810). Trat im Jahre 1744, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete in demselben die philosophischen und theologischen Studien, erwarb sich aus beiden die Doctorwürde und widmete sich sofort dem Lehramte, welches er zuerst zu Tyrnau versah, wo er Ethik, Philosophie und Mathematik vortrug. Im Jahre 1766 kam er nach Raab. wo er bis zur Aufhebung des Ordens heilige Schrift und Dogmatik vortrug. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Professor der Pastoraltheologie an der Universität zu Ofen.

Nachdem H. des hohen Alters wegen vom Lehramte zurückgetreten und zum Propst von Graba ernannt worden war, lebte er zu Preßburg ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten. H. war lateinischer Poet, theologischer, historischer, statistischer und politischer Schriftsteller. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Introductio ad Historiam Ungariae critico-polemicam*“ (Viennae 1770, 8⁰.); — „*Marmontelii Belisarius. Ex gallica lingua*“ (ebenda 1771); — „*Historia arcana belli Turcici ann. 1737—1739, cum animadversionibus criticis*“ (Ofen 1776, 8⁰.), dieses Werk ist eine Uebersetzung von des Grafen Schmettau „Mémoires secrets de la guerre d'Hongroie durant les campagnes de 1737 etc.“ (Francfort 1772); — „*Theologiae pastoralis pars prior complectens praedicationem Verbi Dei*“ (Vindob. 1780); — „*Chrestomatia Pastoralis. Partes duae*“ (Pestini et Budae 1782 et 1783, 8⁰.); — „*Historia Prudentiae pastoralis*“ (Vindobonae 1783, 8⁰.); — „*Historia litteraria Theologiae pastoralis*“ (ebd. 1783, 8⁰.); — „*Poecile*“ (Posonii 1785, 8⁰.); — „*Historia Ungariae politica. Partes duae*“ (ebd. 1792, 8⁰.); — „*Statistica Regni Hungariae et partium eidem adnexarum. Partes 2*“ (ebd. 1794 et 1795, editio 3ª 1802, 8⁰.); auch erschienen Supplemente dazu; — „*Otia poetica. Partes 2*“ (ebd. 1797, 8⁰.); — „*Memoria posthuma Comitis Nicolai Palfy ab Erdöd etc. Generalis Campi Vigiliarum Praefecti etc. qui quintus tricesimus e nobilissima stirpe sua pro Rege et Patria occubuit die 28. Maii 1800 praelio ad fanum S. Romani in Pedemontio etc.*“ (ebd. 1800, Fol.); — „*Notitiae commercialis rei praeliminares gallico primum sermone conscriptae nunc vero in latinum conversae*“ (ebd. 1806, 8⁰.); — „*Specimen oeconomiae politicae legibus ac moribus Hungariae et regnorum sacrae coronae haereditariorum accomadatum*“ (Budae 1806). Außer obgenannten Schriften erschienen von ihm noch mehrere Festreden. H. starb als Greis im Alter von 82 Jahren.

Fejér (Georgius), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4⁰.) P. 96, 114. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 166. — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. Scientiarum universitatem Pestiniensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858ᵘᵐ operabantur (Pestini 1859, 8⁰.) S. 11. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 220. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Regensburg. 1856, Lex. 8⁰.) P. 154 [nach diesem geb. zu Comorn]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bandes 1. Stück, S. 204 [nach diesem, nach Ersch und Gruber und nach Horányi ist H. zu Güns geboren].

Horváth, Michael (II.) (ungarischer Geschichtsforscher, geb. zu Szentes im Csongráder Comitate 20. October 1809). Sohn eines Barbiers, kam er, fünf Jahre alt, mit seinen Eltern nach Szegedin, wo er die unteren Schulen besuchte. 16 Jahre alt, trat er 1825 zu Waitzen in's geistliche Convict, beendete die philosophischen und theologischen Studien und erwarb die philosophische Doctorwürde. Nachdem er die h. Weihen erlangt, wurde er im November 1830 zum Notar des Comitates ernannt, trat alsdann in die Seelsorge, die er zu Dorosman drei Jahre, zu Ketskemet zwei Jahre und zu Großkata anderthalb Jahre versah, bis er eine Erzieher-

stelle im Hause des Grafen Gabriel Keglevich annahm. Im Jahre 1840 trat er aus seinem Erzieheramte wieder in die Seelsorge und zwar als Caplan zu Groß-Abony, folgte aber bereits im folgenden Jahre dem Rufe des Grafen Cajetan Erdödy als Erzieher von dessen Söhnen. Im Jahre 1844 wurde er zum Professor der ungarischen Sprache und Literatur in der Theresianischen Ritterakademie in Wien ernannt. Schon damals richtete sich die Aufmerksamkeit auf den jungen und wissenschaftlich gründlich gebildeten Priester. Als im Jahre 1847 der Erzherzog Palatin Joseph starb, fiel auf Horváth die Wahl, bei dem in Wien zu feiernden Requiem die Leichenrede zu halten. Indem von Seite des Kanzlers Grafen Apponyi die im Manuscripte vorgelegte Rede unbeanständet belassen ward, soll Graf Eduard Zichy, nachdem er dieselbe gelesen, den Ausspruch gethan haben: „Wenn solche Reden geduldet werden, sei die Censur überflüssig". Die Rede blieb ungedruckt. Solche Zustände mochten H. den Aufenthalt in Wien nicht angenehm erscheinen lassen. Noch im nämlichen Jahre nahm er die ihm von dem Grafen Joseph Eßterházy verliehene Pfarrei von Hatvan an und wurde bald darauf zum Domherrn ernannt. Bald nach der Märzbewegung im Jahre 1848 begab sich der junge Domherr nach Pesth, in der Absicht, Schritte zu thun, um das Amt der Seelsorge mit einem Custosposten am Pesther Museum zu vertauschen, in welcher Stellung er ganz seiner Lieblingsneigung, dem Studium der Geschichte, sich widmen konnte. Da ernannte ihn der damalige Cultusminister, Baron Eötvös, zum Bischof des eben vacanten Bisthums Csanad. Bis zum November 1848 blieb H. Bischof von Csanad. Durch seine Freundschaft mit Kossuth wurde nun H. immer tiefer in die revolutionäre Bewegung hineingezogen und als im Jänner 1849 die provisorische Regierung in Debreczin ihren Sitz aufschlug, begab sich auch H. dahin und wurde nunmehr Mitglied des republikanischen Ministeriums, indem er das Portefeuille des Cultus übernahm. Eine Kreuzzugpredigt gegen die Russen, die Ausschreibung eines allgemeinen Bet- und Bußtages auf den 9. Juni 1849 sind die Hauptmomente seiner revolutionären Thätigkeit. Nach der Katastrophe von Arad war auch H. auf seine Flucht bedacht, die ihm nicht ohne Schwierigkeit gelang. Unter dem Namen Möhring, heißt es, kam er glücklich über die Grenze, flüchtete sich nach Brüssel, von dort nach Paris, wo er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte und 1851 mit der Witwe des Grafen Ludwig Batthyani als Erzieher ihrer Kinder nach Zürich ging. Seit einigen Jahren ist von ihm nichts mehr zu hören. Von den österreichischen Kriegsgerichten wurde H. im September 1851 zum Strange verurtheilt. Frühzeitig hatte H. sich mit wissenschaftlichen Arbeiten und Studien beschäftigt. Insbesondere waren es geschichtliche Forschungen, denen er oblag und in welchen ihn die Gestattung des Grafen Eßterházy, die Schätze der Bibliothek zu Eisenstadt zu benützen, wesentlich förderte. Mit einer Abhandlung: „Vergleichung des Culturzustandes der Magyaren zur Zeit ihrer Einwanderung mit dem der übrigen europäischen Völker", beantwortete er die von dem Grafen Joseph Teleki gestellte Preisaufgabe und gewann mit einer zweiten Abhandlung: „Geschichte des Handels und der Industrie in Ungarn unter den Königen aus dem Hause Arpad", den großen akade-

mischen Preis. H. wurde in Folge dieser Arbeiten zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Die erste der oben genannten Abhandlungen erschien unter folgendem Titel im Drucke: „*Párhuzam az Europába költözködő magyar nemzet s' az akkori Europa polgári s' erkölcsi miveltsége között*“ (Pesth 1847); dieser folgte in erweiterter und vermehrter Bearbeitung die zweite unter dem Titel: „*Az ipar és kereskedés története Magyarországban a XIV század elejeig*“, an welche sich als Ergänzung und Abschluß das folgende Werk: „*Az ipar és kereskedés története Magyarországban a három utolsó század alatt*“, d. i. Geschichte des Handels und der Industrie in Ungarn während der letzten drei Jahrhunderte (Ofen 1840, 8°.), anschließt; für dieses letztere wurde H. von der ungarischen Akademie mit 200 Ducaten belohnt. Ferner erschienen von ihm noch folgende selbstständige Werke: „*Gr. Nádasdy Tamás élete némi tekintettel korára*“, d. i. Das Leben des Grafen Thomas Nádasdy in einiger Beziehung zu seiner Zeit (Ofen 1838) — und „*A Magyarok története*“, d. i. Geschichte der Magyaren, 4 Bände (Pesth 1842—1846), deutsch unter dem Titel: „Geschichte der Ungarn“, in 2 Bänden (ebd. 1851—1855, Emich, 8°., zuletzt 1861), welchem Werke jedoch 1841 und 1848 zwei Handbücher der Geschichte Ungarns in ungarischer Sprache für die Jugend vorangingen. Außerdem sind in der Zeitschrift „Atheneum“ folgende Abhandlungen H.'s abgedruckt: „Gondolatok a történetirás theoriájából“, d. i. Gedanken über die Theorie der Geschichtsschreibung; — „Vázalatok a magyar népiség történetéből a török uraság korszakában“, d. i. Skizzen aus der Geschichte des ungarischen Volkes zur Zeit der türkischen Herrschaft; — „Mikor és miert fosztatott meg a pórosztály szabad költözési jogától, és mikor nyerte vissza azt?“ d. i. Wann und warum wurde das Volk des freien Rechtes, die Heimat zu wechseln, beraubt, und wann erhielt es dasselbe zurück? — „Vázalatok a magyar népiség történetéből Buda visszavételétől 2ik Józsefig“, d. i. Skizzen aus der Geschichte des ungarischen Volkes vor der Wiedereroberung von Ofen bis Joseph II.; — „Vázalatok a magyar népiség történetéből 2dik József kora (1839) stb.“, d. i. Skizzen aus der Geschichte des ungarischen Volkes aus der Zeit Joseph's II.; — im „Tudomanytar“ erschien: „Az országtani theoriák eredete, kifejlése és befolyása az ujabb Europában“, d. i. Der Ursprung, die Entwicklung und der Einfluß der Theorien der Staatswissenschaft im neueren Europa — und in den Jahrbüchern der ungarischen Akademie: „Az 1514 magyar dórhad okait és követ kezményeit; az Anjuok hatását hazánkra, országlásuk, szellemét, a közigazgatást egyházi erkölcsi és népi életét tekintve“, d. i. Die Ursachen und Folgen des ungarischen Bauernkrieges im Jahre 1514; mit Rücksicht auf den Einfluß des Hauses Anjou auf Ungarn, auf den Geist seiner Regierung, auf das kirchliche, moralische und Volksleben (1841); — „Az 1764-ki országgyülés története“, d. i. Die Geschichte des Landtages im Jahre 1764 (Jahrb., 7. Bd. S. 126—163). In früherer Zeit hatte H. sich mehr mit der Theologie beschäftigt und außer mehreren Kirchenvorträgen und einigen Festgedichten veröffentlichte er auch in der Zeitschrift „Sion“ mehrere Abhandlungen, darunter: „Az isteni gondviselés nyilatkozása az emberi életben“, d. i. Die Kundgebungen der göttlichen Vorsehung

im Menschenleben — und „Az ember“, d. i. Der Mensch. In der Zeitschrift „Athanasia“ trat er auch als geistlicher Liederdichter auf. Am 3. September 1841 hat ihn die ungarische Akademie zum wirklichen Mitgliede für die geschichtliche Abtheilung erwählt.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 38 [mit dem Facsimile seiner Unterschrift auf S. 43. Levitschnigg charakterisirt H. folgendermaßen: „Tüchtiger Historiker, Bischof in partibus infidelium, nur scheinbar kirchlicher Zopf, soufflirter Peter von Amiens am Schreibepulte und Kapistran im Frieden; unfreiwillige lebendige Vorrede zur Geschichte eines Kreuzzuges, die nie begann. Seine Rolle: Der Kapuziner in Wallenstein's Lager in revolutionärer Kutte. Sein Wahlspruch: „Nil mali loqui de domino Kossuth, officia sua praestare taliter qualiter et omnia sinere vadere, sicuti vadunt“]. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, gr. 8°.) Bd. I, S. 181. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 144. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 204 [nach diesen geboren 20. October 1809]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, F. Didot, 8°.) Tome XXV, p. 206 [nach dieser geb. 30. October 1809]. Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Auflage), Bd. VIII, S. 80.

Horváth, Michael (III.), siehe S. 333 in den Quellen Nr. 7.

Horváth, Nikolaus von (Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Moisa in Klein-Kumanien 1782, gest. zu Pesth 8. September 1825). Trat 1800 als Gemeiner in das 2. Huszaren-Regiment. Noch im October d. J. wurde er Lieutenant im 12. Huszaren-Regimente, im Feldzuge des Jahres 1805 Oberlieutenant, in jenem des Jahres 1809 Rittmeister. Als im August d. J. die ungarische Insurrection aufgeboten wurde, kam H. zur Honter Comitats-Division, im Februar 1810 aber in's 2. Huszaren-Regiment zurück, bei welchem er bis an seinen Tod blieb. In den Befreiungskriegen hatte sich H. schon zu wiederholten Malen, insbesondere in den Schlachten bei Hanau und Brienne ausgezeichnet; das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens aber erkämpfte er sich im Jahre 1814. Die auf der Straße von Nangis nach Paris vorrückende Avantgarde der Alliirten, ein russisches Corps, wurde von dem Generalen Pahlen befehligt. Am 17. Februar mußte es dem stärkeren Feinde weichen, sich gegen das österreichische Hauptcorps zurückziehen und selbst das letztere begann schon dem Andrängen des Feindes nachzugeben. Horváth, die Gefahr erblickend, faßte alsbald einen entscheidenden Entschluß. Um den Unseren die Raillirung zu ermöglichen, stellte er sich mit seiner Escadron rasch auf dem entscheidenden Puncte auf, griff die feindlichen Kürassiere zu wiederholten Malen an, warf sie und besetzte die Brücke. Auf diesem Puncte, auf welchem allein ein neues Hervorbrechen des Feindes möglich wurde, hielt er denselben fast eine Stunde lang auf, binnen welcher Zeit unsere Haupttruppe nicht nur sich ordnen, sondern auch eine vortheilhafte Aufstellung nehmen konnte. Als der Feind Nachmittag erneuerte Anstrengungen machte, war es wieder H., der ihm den tapfersten und erfolgreichsten Widerstand entgegenstellte. Einige Tage später, am 27. d. M., vertheidigte er mit seiner Escadron und 2 Compagnien des 3. Jäger-Bataillons auf das mannhaf-

teste die bei Bar über die Aube führende steinerne Brücke, und einer Escadron seines Regiments, die auf der Straße von Brienne Gefahr lief, in Gefangenschaft zu gerathen, eilte er zu Hilfe und befreite sie von dem Gegner. Zuletzt that er sich noch im Treffen bei Arcis sur Aube (20. März 1814) so hervor, daß ihn Feldmarschall-Lieutenant Graf Anton Hardegg unter den Braven des Tages nannte. Für diese Waffenthaten wurde H. im Jahre 1815 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. H. starb während eines Urlaubes in Pesth, vom Schlagfluß getroffen, im Alter von 43 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 1288, 1750. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 269.

Horváth, Pius, siehe S. 333 in den Quellen Nr. 8.

Horváth, Samuel (I.), siehe ebenda Nr. 9.

Horváth, Samuel (II.), siehe S. 334 den Quellen Nr. 10.

Horváth, Sigmund, siehe ebd. Nr. 11.

Horváth, Simon, siehe ebd. Nr. 12.

Horváth, Stephan (Geschichtschreiber und Bibliothekar, geb. zu Stuhlweissenburg 3. Mai 1784, gest. zu Pesth 13. Juni 1846). Der Sohn eines geachteten Handwerkers, besuchte er die Schulen in seiner Vaterstadt und bezog seines ausgezeichneten Fleißes wegen ein kön. Stipendium. 1799 ging er nach Pesth, wo er bis 1806 die philosophischen und juridischen Studien beendete, nebenbei aber auch die Landwirthschaft und die Medicin betrieb. Schon 1802 erwarb er die philosophische Doctorwürde. 1803 kam er als Erzieher in das Haus des damaligen Judex Curiae, Joseph von Ürményi, und versah diese Stelle bei dessen zwei Söhnen durch sechs Jahre. Auf Ürményi's Empfehlung wurde er am 15. November 1808 zum kön. Universitäts-Notar ernannt; einige Jahre später, im October 1812, bewarb er sich bei dem Grafen Franz Széchenyi um die Stelle des Bibliotheks-Custos bei dem National-Museum, erhielt dieselbe am 15. November d. J. und bekleidete sie unter wechselnden Verhältnissen bis an das Ende seines Lebens. Im Jahre 1816 wurde er von dem Erzherzog Palatin Joseph zum Mitglied jener Commission ernannt, die unter dem Vorsitze des Grafen Ladislaus Teleki den von der Familie Marczibányi für das beste in jedem Jahre erschienene Druckwerk gestifteten Preis zuzuerkennen hatte. Am 11. November 1833 wurde er zum Professor der Diplomatik, Genealogie, Siegel- und Wappenkunde an der Pesther Hochschule ernannt. Auch trug er seit Mai 1830 ungarische Sprache, Literatur und Stilistik vor. Von 1837 bis 1843 leitete er unentgeltlich das National-Museum; war 1840 bis 1843 Decan, 1844 Vice-Senior der philosophischen Facultät. So hatte er im Ganzen seinem Vaterlande durch 38 Jahre an der Universität und durch 30 Jahre am National-Museum gedient. Bereits als Jurist hatte er ein genaues Tagebuch unter dem Titel: „Horváth István minden napija“ zu führen begonnen und es bis 1809 fortgesetzt. Seine literarischen Arbeiten veröffentlichte er seit 1804 theils unter eigenem Namen, theils unter dem Pseudonym Boldogréti Vig László, d. i. Ladislaus Lustig von der seligen Wiese, und anfänglich zumeist in den literarischen Journalen

seines Vaterlandes. Seine selbstständigen Werke sind: „*Néhány okok, mellyek a kiadott 1334 esztendőbeli magyar levélnek valóságos eredetiségét kétségessé teszik*“, d. i. Einige Gründe, welche die wahre Originalität des im Jahre 1334 herausgegebenen ungarischen Documentes in Zweifel setzen (Pesth 1804); — „*Verseghy Ferencznek megfogyatkozott okoskodása a tiszta magyarságban*“, d. i. Franz Verseghy's erschöpfte Vernünftelei im rein Ungarischen (Pesth 1806); — „*Pest városának régi német Ofen nevéről*“, d. i. Ueber die alte Benennung Ofen, welche der Stadt Pesth beigelegt wurde (Pesth 1810); — „*Magyar dámák kalendárioma*“, d. i. Kalender für die ungarischen Damen (Pesth 1812, 1814, 1815); — „*Nagy Lájos és Hunyadi Mátyás védelmeztetések a nemzeti nyelv ügyében*“, d. i. Vertheidigung Ludwig's des Großen und Mathias Hunyadi's in der Angelegenheit der Nationalsprache (Pesth 1815); — „*A dicsö Marczibányi familia tudományos jutalom-tétele s annak elsö fényes kiosztása sz. András hava 23-án*“, d. i. Der wissenschaftliche Preis, gestiftet von der ruhmreichen Familie Marczibányi und dessen erste glänzende Vertheilung am 23. November; — „*Verböczi István emlékezete, mellyet a hármas törvénykönyv törvényes bevételének harmadik századára készitett*“, d. i. Das Andenken Stephan Verböczy's, gelegenheitlich der dritten Säcularfeier der gesetzlichen Einführung des Tripartitums (Pesth 1819); — „*Magyarország gyökeres régi nemzetségeiről*“, d. i. Ueber die Urstämme Ungarns (Pesth 1820); — „*Jutalom feleletek a magyar nyelvről, a magyar nemzeti muzeum 1815, 1816 és 1817 esztendei kérdéseire*“, d. i. Preisbeantwortungen der über die ungarische Sprache von dem ungarischen National-Museum gestellten Preisfragen in den Jahren 1815, 1816 und 1817 (Pesth 1821, 2 Bde.); — „*Rajzolatok a' magyar nemzet legrégibb történeteiből*“, d. i. Schilderungen aus der ältesten Geschichte der ungarischen Nation (Pesth 1825); — „*Henrik portugalliai grófról, mint magyar királyfiról*“, d. i. Ueber den portugiesischen Grafen Heinrich, als ungarischen Prinzen (Pesth 1821); — „*A magyarokról mint Agarenusokról*“, d. i. Ueber die Ungarn als Abkömmlinge von Agarenus (Pesth 1828); — „*Jaszok elsö értekezés. A Jászokról mint magyar nyelvü nepröl és Nyilazókról*“, d. i. Erste Mittheilung über die Jazygier, von den Jazygiern als Pfeilmänner (Pesth 1829); — in deutscher Sprache aber gab er heraus: „Croatien als eine durch Unterjochung erworbene ungarische Provinz und des Königreiches Ungarn wirklicher Theil (Leipzig 1844, Köhler); — „Urgeschichte der Slaven oder über die Slovinen, d. i. Prahler, vom trojanischen Krieg bis zu den Zeiten Kaiser Justinian's I.“ (Pesth 1844, Hartleben). Von 1833 bis 1837 gab er die Zeitschrift „Tudományos Gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, heraus. Als er 1830 von der ungarischen Akademie zum Mitgliede gewählt worden, schlug er diese Wahl aus. Der Landtag von 1833/36 hatte ihm in Anbetracht seiner patriotischen Werke einen Jahresgehalt von 2000 fl. C. M. aus der Landescassa angewiesen. Er starb im Alter von 62 Jahren, stand im freundschaftlichen Verkehre mit Benedict Virág, Stephan Kulcsár, Alexander Kisfaludy und Andreas Horváth [s. d. S. 313]. Den jüngeren Gelehrten stand sein Haus stets offen. Er war so mit ganzer Seele Magyar, daß er 47 Jahre lang in Pesth gewohnt, ohne

je das deutsche Theater besucht zu haben. Als er im Alter von 62 Jahren starb, wurde sein Tod tief betrauert und in der That hatte das Vaterland an ihm einen der thätigsten Förderer der ungarischen Sprache und Nationalität, einen würdigen Vertreter ihrer Literatur und einen rastlosen Forscher im Gebiete ihrer Geschichte verloren. Er war ein fleißiger Büchersammler [über seine Bibliothek siehe die Quellen].

Toldy (Ferencz), Irodalmi arcképei s újabb beszédei. Kiadta Tárkányi, d. i. Franz Toldy's literarische Porträte, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 44. — Magyar irók. Arczképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller mit Porträten und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Heckenast, kl. 4°.) S. 45 [nach diesem gest. 16. Juni 1846]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb* és *Danielik József,* d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 195. — Pester Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1856, Nr. 142: „Das ungarische National-Museum" [im Feuilleton; nach diesem gestorben am 13. Juni 1846]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 650 [nach dieser geb. 3. Mai 1784]. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Ant. Strauß, 4°.) Jahrg. 1815, S. 330: „Ehrenrettung G. Eichhorn's gegen eine ungegründete Beschuldigung Stephan v. Horváth's". — *Fejér (Georgius),* Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 203 [nach diesem „natus nobilibus parentibus"]. — **Porträt.** Unterschrift: Horvát István. Holzschnitt [vortreffliches Bild, auch befindlich bei dem in Pesth von Heckenast herausgegebenen „Magyar irók"]. — **Horváth's Bibliothek.** Diese höchst wichtige und merkwürdige Sammlung ist gegenwärtig Eigenthum des ungarischen Nationalmuseums in Pesth, in dessen letzten drei Sälen sie aufgestellt ist. Die Entstehungsgeschichte derselben ist folgende: Während H. Custos am Museum war, erhielt er von dem Erzherzoge **Palatin** den Auftrag, den galizischen Rath **Johann Kriebel** in seiner Bearbeitung einer Geschichte Ungarns von ihren Uranfängen bis zur Gegenwart zu unterstützen. Obwohl sich H. weigerte, konnte er doch dem fürstlichen Auftrage sich nicht lange entziehen und er begann nun seine Vorarbeit mit Aufsuchung aller auf Ungarns Geschichte Bezug habenden Quellen, die er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln an sich brachte. Die gemeinschaftliche Arbeit mit Kriebel, deren Fruchtlosigkeit am Tage lag, hatte H. alsbald aufgegeben und sich sofort an die Abfassung einer eigenen Geschichte Ungarns gemacht. Um sich dieser Arbeit ungestört hingeben zu können, bat er im December 1819 von seiner Custosstelle enthoben zu werden, welche Bitte jedoch nicht gewährt wurde. Sein Sammeleifer aber erkaltete nicht; mit allen nur denkbaren Opfern, selbst mit jenem seiner Gesundheit, brachte er die großartige Sammlung zu Stande, welche in ungefähr 30.000 Bänden und aus zahlreichen Handschriften, Diplomen, Landkarten und Zeichnungen besteht. Durch diese Sammlung gerieth er in große Armuth, so daß er und seine Familie Noth litten. Später erst wurde er in seinem Eifer von weltlichen und geistlichen Patrioten durch namhafte jährliche Beiträge unterstützt. Die Veranlassung dazu gab Joseph von Lapády, Güterverwalter der Familie Lazár, der H. eben in der höchsten Noth fand, die Ursache erfuhr und sich für den Gelehrten und seinen Zweck auf das thätigste verwendete. Mit dieser Bibliothek in Verbindung stehen noch 800 Bände voll von historischen Notizen zu allen Zweigen der ungarischen Geschichte, welche H. selbst gesammelt, geschrieben und geordnet hatte. Auf Veranlassung des Erzherzogs Palatin kam diese Sammlung in den Besitz des ungarischen Nationalmuseums.

Horváth, Valentin, siehe S. 334 in den Quellen Nr. 13.

Horváth-Petrichevich von Széplak, Kasimir Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Széplak in Siebenbürgen 1735, gest. am 18. Februar 1794). Entstammt einer alten Adelsfamilie und erhielt in der Wiener Neustädter Akademie seine militärische Ausbildung. 1757 als Fähnrich

zu Eßterházy-Infanterie ausgemustert, war er 1764 Oberlieutenant im 1. Szekler Grenz-Regimente und gab bei der Belagerung von Schweidnitz bereits Beweise von Tapferkeit. Während einer längeren Friedensepoche rückte er stufenweise vor und wurde 1783 Oberst im Regimente, welches er im Türkenkriege mit großer Umsicht befehligte. Seine erste größere Waffenthat war der Einfall über den Paß Ghymes in die Moldau und die Einnahme der reichen Salzstadt Okna am 19. Februar 1788. Am 15. März überfiel H. Piatra, bei welcher Gelegenheit er 300 Pferde erbeutete, einige Tage später Bakou, wo reiche Fruchtvorräthe in seine Hände fielen; am 29. Mai besetzte er Fokschan, wo er 70 Türken tödtete, 8, nach Anderen gar 14 Fahnen und eine nicht unbeträchtliche Menge Getreide erbeutete. Indem er einige Zeit diese Gegend besetzt hielt, mußte er doch am 11. Juni der großen feindlichen Uebermacht weichen und sich nach Pertuskan zurückziehen. Am 20. Juni bei dem Dorfe Bulka von 3000 Türken auf das Heftigste angegriffen, leistete er mehrstündigen tapferen Widerstand, und verlor viel Mannschaft und Gepäck, besetzte jedoch auf dem Rückzuge Okna, Kumaniest, die Pässe Oytos und Ghymes. Die wiederholten Angriffe der Türken mit großer Uebermacht, mit mehr als 5000 Mann, u. z. am 13., am 16. Juli und später bei dem Passe Oytos, schlug er jedesmal entschieden zurück. Im folgenden Jahre, 1789, zeichnete er sich in der Schlacht bei Fokschan aus, wo er der Erste in das feindliche Lager drang (1. August); und zwang bei Martinestje (22. September) den Feind, den Fluß Rimna und das umliegende Gebiet zu verlassen. In Folge seiner Tapferkeit schlug Prinz Coburg den Oberst Horváth zur Beförderung zum General-Major vor, welche auch am 9. October 1789 erfolgte; überdieß aber wurde er für seine hochherzigen Waffenthaten in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Aber wenige Jahre später, im Alter von 59 Jahren, raffte ihn der Tod dahin.

Ueber den Namen des Obigen weichen die Quellen wesentlich von einander ab. Leitner von Leitnertreu nennt ihn **Andreas** Baron Horwát de **Palocz**; Hirtenfeld's Werk über den Maria Theresien-Orden nennt ihn **Kasimir** Horváth **Petrichevich** von **Széplak**, aber weder Kövari László in seinem Werke: „Erdély Nevezetesebb családai" (S. 118), noch der sonst so gründliche Nagy Iván in seinem Werke: „Magyarország családai czimerekkel" u. s. w. (Bd. VI, S. 156), führen in ihren genealogischen Tabellen der Familie Horváth Petrichevich denselben nicht als Andreas, nicht als Kasimir auf. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jg.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaußer, 8°.) Bd. I, S. 446. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 299. — Ob der mit kais. Diplom de dato Wien 29. November 1859 den Statuten des St. Stephan-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhobene Udvarhelyer Kreisvorsteher Albert Petrichevich Horváth de Széplak zur Familie des Obigen H. gehört, kann Herausgeber nicht bestimmen. Freiherr Albert H.-P. (geb. zu Zabola in Siebenbürgen 1804) wurde in Folge seiner vornehmlich als Oberkönigsrichter im Haromsεker Stuhle erworbenen Verdienste mit dem St. Stephan-Orden (Allerh. Handschreiben vom 22. Mai 1859) begnadet und dem zu Folge in den Freiherrnstand erhoben. Das Wappen ist im blauen Felde ein silberner aus den Nüstern Wasser spritzender Delphin, welcher in silberner offener See schwimmt und am rechten Oberwinkel von einem silbernen Stern, am linken von einem wachsenden silbernen Halbmonde begleitet ist. Auf der Freiherrnkrone, welche den Schild bedeckt, ruhen zwei zueinander gekehrte Turnierhelme. Aus der Krone des

rechten wachsen zwei silberne Büffelhörner, denen ein silberner Stern eingestellt ist; aus der Krone des linken wächst ein offener silberner Adlerflug, dem ein wachsender silberner Halbmond eingestellt ist. Die Helmdecken sind Blau mit Silber unterlegt. — Die Kinder des Freiherrn Albert H.-P. de Sz. sind: Bela, k. k. Oberlieutenant im 4. Kürassier-Regimente; Samuel; Rosa, verehelichte von Daniel; Emma, verehelichte Gräfin von Firmian, und Bertha.

Horváth-Petrichevich von Széplak, Lázár (ungarischer Poet, geb. zu Klausenburg in Siebenbürgen im Jahre 1807, gest. zu Wien 1851). Ein Sohn des Daniel H.-P. v. Sz. aus dessen Ehe mit Gräfin Eva Lázár. Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, diente zuerst in Maros-Vasarhely bei der königlichen Tafel, dann in Hermannstadt und wurde 1830 zum Concipisten ernannt. Drei Jahre versah er diese Stelle unentgeltlich, verließ alsdann den Staatsdienst und widmete sich ausschließlich literarischen Arbeiten, unter Einem das Studium der modernen Sprachen betreibend. Seit 1836 lebte er in Pesth im engen Verkehr mit den ersten Persönlichkeiten seines Volkes, und seine literarischen Arbeiten verschafften ihm allmälig solche Geltung, daß ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften im Jahre 1845 zu ihrem Mitgliede erwählte. Im nämlichen Jahre bereiste er Deutschland und einen beträchtlichen Theil von Frankreich, begab sich 1846 nach Constantinopel und 1847 nach dem Orient, und besuchte auf der Rückkehr Italien. H. hat mehreres durch den Druck veröffentlicht, und zwar das erste Werk, welches er herausgab, war der Original-Roman: „*Az elbujdosott vagy: Egy tél a fövarosban*“, d. i. Der Ausgewanderte oder ein Winter in der Hauptstadt (Klausenburg 1836), welcher sociale Zustände seiner Vaterstadt schildernd, eine wenig günstige Aufnahme fand; — nun folgte „*Lord Byron életirása és némelly költeményeinek forditása*“, d. i. Lord Byron's Biographie und Uebersetzung einzelner Gedichte — und „*Kaleidoscop*“, in welch' letzterem er das ungarische und siebenbürgische gesellschaftliche und politische Leben in den höheren Kreisen schildert und darin geläuterte Ansichten über Kunst, Aesthetik, Literatur und Leben ausspricht. Im Jahre 1843 redigirte er die Zeitung „Honderü“ und zu Anfang des Jahres 1848 das deutsche Blatt: „Die Morgenröthe“. Die hereinbrechenden Stürme der Revolution machten aber dem Blatte bald ein Ende, wie auch Horváth mit seinen aristokratischen Bestrebungen, seinem Festhalten an der alten Schreibart und an ausländischen Gebräuchen dem Spotte und Sarkasmus der jung-ungarischen Literatur verfiel und alsbald seine Volksthümlichkeit, die überdieß nie sehr groß war, einbüßte. Seine besten Arbeiten, literarischen und kunstkritischen Inhalts, sind im „Társalkodó“, d. i. Gesellschafter, und im „Athenaeum“ enthalten. Von einem im Februar 1851 nach Wien unternommenen Ausfluge war H. nicht mehr nach Pesth zurückgekehrt. Man hatte ihn im Hotel, wo er abgestiegen, todt gefunden, ihm war die Herzader gesprungen. Er war erst 44 Jahre alt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 202. — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur u. s. w. (Wien, 4°.) 1845, S. 783. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI,

S. 158 und 159. — **Ungarns Männer der Zeit.** Biographien und Charakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser), S. 180. [Die Feder dieses Unabhängigen dürfte wohl die des Herrn Kertbény — oder wie er eigentlich heißt, B. M. Benkert — sein, wenigstens deuten alle Anzeichen, vor Allem aber die Biographie des Herrn Kertbény, welche auf S. 339—391 steht, darauf hin. Wer in der Welt kennt das Detail eines solchen Lebens so genau, wie eben nur derjenige, der es gelebt? Da Herr Kertbény auch dem Herausgeber dieses Lexikons in seinem Werke die Ehre anthut, ihn öfter zu nennen, zu citiren und ihm einige Unrichtigkeiten aufzubürden, so erlaubt sich derselbe, die letzteren, so weit sie ihn betreffen, entschieden zurückzuweisen. Das Buch selbst enthält nach einer geheimnißvollen Vorrede an eine ungenannte königliche Hoheit, kritisch-literarische oder politische Lebensumrisse von Johann Arany, Franz von Déak, Joseph Baron Eötvös, F. B. Horn, Maurus Jokay, Georg Klapka, Karl Marko, Franz Pulszky, Franz Toldy und — zwischen dem Dichter Arany und dem Soldaten Klapka — von dem Autor des Buches Kertbény, den wir überdieß noch in der „Uebersichtstabelle der Lebensalter einzelner berühmter ungarischer Zeitgenossen" (S. 427) und dann in der „Vergleichungstabelle der Lebensalter berühmter Zeitgenossen überhaupt" (S. 449) entdecken. Indem wir dem Autor zu so viel Bescheidenheit Glück wünschen, können wir nicht umhin, das anregend geschriebene Buch als eine reichhaltige Quelle über ungarische Persönlichkeiten zu bezeichnen.] — Diese Familie der Horváth, nämlich die der Horváth-Petrichevich von Széplak, zählt zu den hervorragendsten in Ungarn, Nagy führt die Abstammung dieses Geschlechtes bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Aus dieser Familie stammt auch **Kozma H.**, der dem Könige Stephan Bathori von Polen gedient. Nach seinem Tode fand man bei Oeffnung seiner Leiche im Herzen ein Körnlein von der Größe eines Mandelkernes, auf welchem mit täuschender Aehnlichkeit des Barons Antlitz abgebildet war. Diese Seltenheit wurde in der Familie sorgfältig aufbewahrt, ging aber in einem der späteren Türkenkriege verloren. Aus ihr stammt auch **Franz H.**, ein tüchtiger Jurist und Anhänger der Unitarier, welcher die Schrift: „Apologia fratrum Unitariorum azaz: az Unitarius Atyafiaknak mentségére u. s. w." (Klausenburg 1701, 4°.) herausgab. [*Nagy (Iván)*. Am bez. Orte. S. 158. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 115. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Pars II, p. 157.] — Gegenwärtig schreibt sich diese Familie: Grafen Horváth-Tholdy von Széplak. Denn mit kais. Diplom vom 31. März 1858 wurde dem gegenwärtigen Familienhaupte, **Johann Niklas H.** (geb. 21. Juni 1801), k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des 12. Kürassier-Regiments, gestattet, seines Onkels, des Grafen **Samuel Tholdy** von Nagy-Szalonta und Fekete Bator (des Letzten seines Geschlechtes) Namen, Wappen und Titel anzunehmen und mit jenem der Horváth zu verbinden. Graf Johann Niklas war mit Freiin Josepha Josika (geb. 1810, gest. 21. August 1836) vermält, aus welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter stammen, ersterer Graf **Ludwig Joseph** (geb. 31. December 1834), k. k. Kämmerer; letztere Gräfin **Josepha Rosalia** (geb. 19. August 1836). [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser, Jahrg. 1859, S. 383; Jahrg. 1862, S. 379; — Dasselbe der freiherrlichen Häuser, Jahrg. 1857, S. 336.]

Horváth zu Szent György, Anton Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szent György im Eisenburger Comitate 1771, gest. den Tod für das Vaterland bei Szechniowice am 9. August 1812). Einer ungarischen Adelsfamilie, deren Ursprung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückreicht, entstammend, trat er, 17 Jahre alt, am 7. December 1788 als Fähnrich beim Infanterie-Regimente Erzherzog Ferdinand in die kais. Armee. Er wohnte den Feldzügen 1788/89 bei, wurde am 14. Mai 1790 Lieutenant bei Baron de Vins-Infanterie und kam am 1. März 1793 als Oberlieutenant

zum Huszaren-Regimente Graf Vecsey Nr. 4. In den Feldzügen 1794, 1796 und 1797 gab er mehrfache Beweise kaltblütiger Tapferkeit, welche öfter in den Kriegsberichten angerühmt wurde, und für seine am 20. April 1797 bei der Avantgarde des niederrheinischen Reservecorps bewiesene Bravour wurde er zum Rittmeister befördert. Nun zeichnete er sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch schöne Waffenthaten aus. Am 26. Mai 1800 führte er die Avantgarde des Regiments, welch' letzteres zu einer Recognoscirung über die Donau bei Tischingen beordert war. H. stieß thatsächlich auf den Feind, griff ihn aber mit solcher Entschlossenheit an, daß das Regiment in voller Ordnung seinen Rückzug über die Donau auszuführen im Stande war. Am 5. Juni d. J. führte H. die Avantgarde der Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kienmayer. Bei Biberach stieß er auf die feindlichen Vorposten. Er griff sie beherzt an und ihrer hartnäckigen Gegenwehr Trotz bietend, trieb er sie zurück, nahm die bisher von ihnen besetzten Anhöhen und erleichterte so wesentlich das ungehinderte Vorrücken der Colonne. Am 12. Juni hob er den Posten bei Valpersdorf auf, wodurch den Unseren die längere Behauptung ihrer Stellung bei Laubheim ermöglicht wurde. Am 17. Juni vom Erzherzoge Ferdinand mit einer Abtheilung von 100 Mann Cavallerie auf Streifcommando in die Gegend des Bodensee's entsendet, überfiel er mehrere feindliche Posten, nahm einen Courier mit wichtigen Depeschen gefangen, hob am 19. Juni bei Wangen eine feindliche Abtheilung mit einem General-Adjutanten, 13 Officieren, 113 Mann Infanterie und 65 Mann Cavallerie auf und erbeutete 15 Pulverkarren nebst 2 Wagen Gewehre. Nachdem die kaiserliche Armee inzwischen von Ulm den Rückzug angetreten hatte und H. von der Armee abgeschnitten war, schlug er sich durch alle feindlichen Posten muthig durch und stieß am 27. Juni bei Neustadt an der Donau zur Armee, auf welchem Zuge er über 100 Leute unserer Armee aufnahm, welche sich entweder selbst ranzionirt hatten, oder verlorene Posten gewesen waren. Als im Treffen bei Landshut, am 17. Juli, das Corps des Erzherzogs Ferdinand zum Rückzuge gezwungen ward, stellte sich H. mit seinem Flügel dem vordringenden Feinde entgegen, warf ihn zurück, machte nebst einiger Mannschaft einen General-Adjutanten und 20 Officiere zu Gefangenen und hielt den siegtrunkenen Feind im ferneren Vordringen auf. H. wurde über Antrag des Feldzeugmeisters Baron Kray für seine Waffenthaten Escadronscommandant bei Kaiser-Huszaren und für den Maria Theresien-Orden in Antrag gebracht, welchen er auch in der 66. Promotion (am 18. August 1801) erhielt, worauf er 1803 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Ein Jahr früher noch hatte Erzherzog Ferdinand den tapfern Officier in sein Huszaren-Regiment aufgenommen, in welchem er bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1805 zum Major und Flügel-Adjutanten des Erzherzogs ernannt wurde. Als sich der Erzherzog mit einer Handvoll Tapferer von Ulm nach Böhmen mitten durch die französische Armee durchgeschlagen hatte, befand sich auch H. in seinem Gefolge. Im Feldzuge dieses Jahres wurden H. zwölf Pferde unter dem Leibe erschossen. Im Juli 1808 wurde H. Oberstlieutenant, im Februar 1809 Oberst im Regimente. Als solcher machte er im letztgenannten Jahre den Feldzug in Polen mit, focht im glänzenden Reiter-

gefechte bei Tuszow am 9. Juni, in welchem er mit sechs Escadronen seines Regiments vier feindliche Cavallerie-Regimenter in die Flucht schlug und außer 150 Mann noch einen Stabsofficier und mehrere Oberofficiere zu Gefangenen machte. Welche Bravour sein Regiment in diesem Feldzuge bewiesen hatte, dafür gibt die Vertheilung von 5 goldenen und 37 silbernen Tapferkeitsmedaillen einen glänzenden Beleg. Im Feldzuge des Jahres 1812, bis dahin stand H. mit seinem Regimente in Mähren, kam er zum Reservecorps des Fürsten Schwarzenberg, mit welchem er am 15. Juni die Grenze des Herzogthums Warschau überschritt. Am 8. August kam es bei Szechniowice zum blutigen Zusammenstoße. Der commandirende General und der französische General Victor sahen von einer Anhöhe dem Kampfe zu, die zweite Oberst-Schwadron hatte eben einen Kosakenschwarm gesprengt, ist aber darauf von einer überlegenen Anzahl feindlicher Reiter angegriffen und auf das Regiment zurückgeworfen worden. Aller Augen waren auf die Fliehenden gerichtet, da sprengte Oberst Horváth vor die erste Major-Schwadron. In kurzer Ansprache forderte er seine Huszaren auf, ihm zu folgen, wie damals, als sie ihm das Maria Theresienkreuz erkämpfen halfen. Kaum hatte er geendet und kaum der Stabstrompeter begonnen, das Signal zum Angriffe zu blasen, als die Schwadron sich dem Feinde mit solcher Todesverachtung entgegenstürzte, daß derselbe augenblicklich geworfen und zu regelloser Flucht gezwungen wurde. Aber diese glänzende Attaque wurde theuer erkauft, der Schuß eines fliehenden Kosaken hatte Horváth getroffen und war, ihm das linke Handgelenk zerschmetternd, in seinen Unterleib gefahren und im Rückgrat stecken geblieben. Mehrere Huszaren umringten den Sinkenden und führten ihn zurück, die Uebrigen, den Tod ihres geliebten Führers rächend, hieben wuthentbrannt in die Feinde und Alles, was sie erreichen konnten, unbarmherzig nieder. Horváth aber erlag seiner Verwundung schon am folgenden Tage. Er war erst 41 Jahre alt geworden. Aus seiner Ehe mit Constanze von Szegedy hat er keine Nachkommen hinterlassen.

Leichenrede von Emerich Roka, Professor der orientalischen Sprachen zu Stein am Anger (Steinamanger 1812). — Vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, 4°.) 1813, S. 214: „Nekrolog". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 696, 1744. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, redigirt von Joh. Bapt. Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1845, Bd. II, S. 70. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 161 u. f. [Auf der Stammtafel auf S. 162 ist unter den Kindern des Joseph Horváth entweder eine Auslassung oder ein Irrthum, indem dort als Bruder der Anna Horváth, vermälten Baronin von Pacassi, ein Edmund Horváth erscheint; entweder muß **statt** Edmund der Name Alexander Horváth oder **neben** Edmund Horváth noch ein Alexander Horváth stehen, welch' Letzterer (geb. 1829), k. k. Kämmerer, zur Zeit das Haupt dieser Horváth'schen Familie ist. Dieser Alexander wurde mit Diplom de dato Wien 28. Jänner 1859 in den Freiherrnstand erhoben, nachdem seinem Onkel Sigmund bereits im Jahre 1822 der Grafenstand mit der Namensänderung Graf von Hugonai verliehen worden.] **Das Wappen** des Freiherrn Alexander H. zu Sz. G. ist ein quergetheilter Schild. Oben im rothen Felde ein übergebogener geharnischter Arm mit über sich geschwungenem Säbel am goldenen Kreuzgriffe. Unten im blauen Felde ein aufgerichteter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und doppeltem Schweife, einen Säbel an goldenem Griffe über sich schwingend und über einen grünen

aus dem Fußrande sich erhebenden Hügel einherschreitend. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf der drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren Helmes erhebt sich ein dem im Schilde ähnlicher Arm mit dem Säbel. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein dem im Schilde ähnlicher Löwe ohne Säbel. Die Krone des linken Helmes trägt einen schwarzen roth bezungten Adler. Die Helmdecken sind im mittleren Helme roth-silbern; im rechten blau-golden; im linken roth-silbern. Schildhalter. Auf einer den Schild stützenden Marmorstaffel rechts ein natürlicher Adler, links ein natürlicher Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und einwärts gestellt. Devise. Auf rothem Bande in silberner Lapidarschrift: „Fidelitate et amore". [Vergl.: Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1860, S. 356, und 1862, S. 392.]

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Horváth sind noch erwähnenswerth: 1. **Gregor** H. (gest. 1597), stammt aus der berühmten aber bereits erloschenen Linie der Horváth von Stansith de Gradecz. Er war ein Sohn des Marcus, Commandanten von Szigeth und ausgezeichneten Bekämpfers der Türken (gest. 1561). Der Sohn wurde, da er in jungen Jahren seinen Vater verloren hatte, von seinem Vormunde Bischof Georg Draskowich auf die Universität Wittenberg gesendet, wo er mehrere Jahre zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung zubrachte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland lebte er auf seinen Gütern den Wissenschaften, der Dichtkunst, stiftete auf seinem Gute Nehra Schulen, legte eine gute Bibliothek an und berief Lehrer aus Deutschland zum Unterrichte der Jugend. Sein Werk: „Responsio ad Sebast. Lamii criminationes". P. I—III (Bartphae 1597 et s.), dessen letzter Theil von Nik. Erhardi nach Gregor's Tode herausgegeben wurde, ist eine Vertheidigung der Lehre Luther's vom Abendmahle gegen die Angriffe von Seb. Lamius. Gregor starb im kräftigsten Mannesalter. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 145—150. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 157—164. — *Wallaszky (Paul)*, Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria (Posonii et Lipsiae 1785, Loewe, 8°.) S. 107, Anmerkung.] — 2. **Jacob** H. (Advocat, geb. zu Topporcz in der Zips 1738, gest. zu Pesth 14. December 1806), Sohn evangelischer Eltern, studirte zu Käsmark, betrat die rechtswissenschaftliche Laufbahn und erwarb als Advocat einen ausgezeichneten Namen. In seinem Testamente machte er folgende Legate: der Pesther evang. Kirche und Schule 3000 fl; dem Käsmarker evang. Lyceum 1000 fl.; der Leutschauer, Topporczer, Pilischer evang. Kirche je 1000 fl.; dem Pesther großen Hospital 1000 fl.; ansehnliche Legate verschrieb er mehreren Freunden, Anverwandten und Arbeitern in seiner Kanzlei. Auf seinen Grabstein ließ er bloß das Wort setzen: „Fuit". [Annalen der Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserthum (Wien, Anton Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Intelligenzblatt Jänner, Sp. 17.] — 3. **Ignaz Stephan** H., war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein tüchtiger ungarischer Jurist und Gerichtstafel-Beisitzer zu Güns. Er hat im Drucke herausgegeben: „Bibliotheca jurisconsultorum Hungariae". 4 Tomi (Posonii et Viennae 1786—1790, 8°.), ein zur Geschichte des früheren ungarischen Rechtes unentbehrliches Werk; — „Institutionum Juris publice particular. Regni Hungariae Pars I. de Territorio Regni Hungariae" (Posonii 1786, 8°.); — „Commentatio practica in ordinem judiciarium etc. adjectis etiam iis quae ex norma manipulationis benignisque Resolutionibus Regiis huc spectant". 2 Partes (Viennae 1783—1790, 8°.); — „Mea opinio de spiritu ac vero sensu paragraphorum 156, 159 et 160 Sanctionis universalis de delictis et poenis (de poena magni et parvi furti)" (Posonii 1789, 8°.). [Bibliotheca hungarica Francisci Comitis Széchényi (Sopronii 1799, 8°.) Pars I, p. 503.] — 4. **Johann** H., lebte im 17. Jahrhunderte, ein Sproß der ungarischen Adelsfamilie Horváth von Palocz, studirte zu Padua und gab folgende Werke heraus: „Mnemosyne de 4 summis imperiis" und „Excellentia Monarchiae hungaricae" (Padua 1624, 4°.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 165. — *Nagy (Ivan)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859

Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 155.] — 5. **Joseph** H. (theologischer Schriftsteller, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts), entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, studirte Theologie und widmete sich der Seelsorge, war Pfarrer zu Neuhäusel, später zu Tardoskéd. Er gab folgende Werke heraus: „Emberi okosság avagy mesterség, mellyet az ember magát és szerentséit magasra emelheti“, d. i. Die menschliche Klugheit oder die Kunst, wie der Mensch sich und sein Glück hoch erheben kann (1760), welches Werk H. aus dem Lateinischen des Anton Ganozi übersetzte; — dann „Az Isten szülöjének, a B. Szűr Máriának védelmezése“, d. i. Die Vertheidigung der h. Jungfrau Maria, der Mutter Christi. Nach Hannenberg frei übersetzt (Tyrnau 1791); und „A keresztény életnek kezeleti és tanusági“, d. i. Anfänge und Proben eines christlichen Lebens (Preßburg 1778). [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet. Gyüjté *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyarmath, 8°.) S. 117. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 165.] — 6. **Karl** H. von Nagy Varad (geb. zu Telek in Siebenbürgen 1829, gest. zu Maros-Vásárhely 10. März 1854), Gutsbesitzer, welcher sich mit Johann Török, Professor der Theologie am reformirten Collegium zu Maros-Vásárhely, und mit Michael Galfi, vormaligem Stuhlrichter, an einer von dem flüchtigen Kossuth geleiteten Verschwörung zum Umsturze der kaiserlichen Regierung in Siebenbürgen verbündet und alle Anstalten getroffen hat, um deren Ausbruch vorzubereiten und ihr Gelingen zu fördern. An der Ausführung dieses Vorhabens wurde H. mit seinen beiden Genossen durch Verhaftung gehindert, dann vor das Kriegsgericht gestellt, zum Tode durch den Strang verurtheilt und dieses Urtheil am 10. März 1854 an ihm und seinen beiden Mitverschworenen vollzogen. [Friedenszeitung 1854, Nr. 63: „Kundmachung. Maros-Vásárhely“.] — 7. **Michael** Horváth (geb. zu Neutra 1711, gest. 1752), der Dritte dieses Namens, gehörte dem Piaristenorden an und versah in demselben das Lehramt der Philosophie und Theologie mehrere Jahre hindurch. Dieser Michael gab das kirchengeschichtliche Werk heraus: „Natales Archi-Episcopatus Colocensis et Bacsiensis Ecclesiarum canonice unitarum in quibus origo et series ejusdem sacrae sedis Archi-Praesulum fide dignis potissimum testimoniis cum accurata Chronologia usque ad praesentem annum exhibentur“ (Budae 1746, 4°.). Der Mangel an Handschriften, veranlaßt durch die Einfälle der Türken in Ungarn, läßt in obiger Schrift, die übrigens nach Quellen gearbeitet ist, manche Lücke unausgefüllt. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 167.] — 8. **Pius** H. (barmherziger Bruder und Schriftsteller, geb. zu Steinamanger 12. Februar 1819), begann seine Studien zu Güns, trat 1836 in den Orden der barmherzigen Brüder und setzte die philosophischen und theologischen Studien zu Trentschin, Waitzen, Neutra und St. György fort, widmete sich alsdann dem Lehramte, welches er zu Debreczin, Veszprim, S. A. Uyhely und Klausenburg versah, an welch' letzterem Orte er noch zur Zeit als Professor und Prediger der höheren Schulen thätig ist. Außer zahlreichen Dichtungen und Aufsätzen pädagogischen, gemeinnützigen und literarischen Inhalts in Zeitschriften, erschienen einzelne seiner Kanzelreden im Drucke und eine Geographie Ungarns unter dem Titel: „Magyarorszag ismertetése“ (Pesth 1847), in welcher er neben der Geographie Ungarns auch jene von Croatien, Siebenbürgen, Dalmatien, der europäischen Türkei und Griechenlands behandelt. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurián, 8°.) S. 206.] — 9. **Samuel** (I.) (protestantischer Theolog, geb. zu Nemeskár im Oedenburger Comitate 17. März 1753, gest. um 1826), besuchte die Schulen zu Preßburg und Oedenburg, und begab sich alsdann in's Ausland, wo er auf der Universität zu Wittenberg die Theologie beendete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat, 1778, wurde er Pfarrer zu Palota, später an anderen Orten und 1798 zu Bakonyi-Tamás. Er gab mehrere Andachtsbücher heraus, welche Danielik aufzählt, ferner eine kleine Handagende und eine kurze Beschreibung von Pesth, welche 1806 zu Raab im Drucke erschien. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet,

d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyarmath, 8°.) S. 117. — Tudomanyos Gyüjteméni, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten. Jahrg. 1826, Heft X.] — 10. Von einem andern **Samuel** (II.) H. erschien die „Dissertatio physico-medica de diversa aeris in corpora diversa agendi ratione“ (Trajecti ad Rhen. 1776, Abr. van Paddenburg, 4°.). — 11. **Sigmund** H. (protestantischer Theolog, geb. zu Klein-Körös 21. Juni 1782, gest. zu Kövágó Örs 17. October 1845), nachdem er in Oedenburg das Lyceum besucht, begab er sich zur Beendigung der theologischen Studien nach Jena und kehrte von dort 1804 in's Vaterland zurück, wirkte zuerst als Erzieher, wurde dann Prediger zu Csenge, 1824 zu Kövágó Örs, an welch' letzterem Orte er im Alter von 63 Jahren starb. H. war vornehmlich als pädagogischer Schriftsteller thätig. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Cooknak egy anglus-hajós kapitánynak a föld körül való utazása“, d. i. Die Weltumseglung des englischen Capitän Cook (Pesth 1810—1815), aus dem Deutschen übers.; — „Amerikának haszonnal mulattató ismertetése“, d. i. Nützliche und zugleich unterhaltende Beschreibung Amerika's (ebd. 1813); — „Elmederitö, szivképzö s charakterfestö történetek s adatok füzére“, d. i. Ein Kranz von geisterheiternden, herzbildenden Erzählungen. 2 Bde. — In der Zeitschrift: „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, veröffentlichte er mehrere Abhandlungen: „A magyar stilistikáról“, d. i. Von der ungarischen Stilistik (1818); — „A házi nevelés hibáirol, s azoknak orvoslásuk-módjáról“, d. i. Von den Fehlern der häuslichen Erziehung und von der Methode ihrer Heilung (1825, XII. Heft); — „Eletrendszer“, d. i. Lebensordnung (1836, VI. Heft); — „Hosszu élet példái“, d. i. Beispiele eines langen Lebens (1836, VIII. Heft); — „Csillagok esmertetése“, d. i. Die Kenntniß der Gestirne (1837); ferner schrieb er für das „Siebenbürger Museum“ und das von Johann Kis herausgegebene „Magazin merkwürdiger Reisen“. In Handschrift hinterließ er in magyarischer Sprache eine Geschichte der Reformation aus den verläßlichsten Quellen; eine Abhandlung über den Kalender; ein System der Volkserziehung, und für die ungarische Akademie der Wissenschaften, deren correspondirendes Mitglied er seit 15. November 1833 war, schrieb er einen Beitrag zu ihrer Sammlung geographischer Namen, in welchem er die geographischen Namen der Umgebung des Plattensee's erörterte. [Magyar Irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 207.] — 12. Eines **Simon** H., der Mitglied der ungarischen Deputirtenkammer für das Unghvarer Comitat in der Periode 1838—1844 gewesen, gedenkt in etwas mysteriöser Weise die Schrift: „Neue Croquis aus Ungarn“ (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. II, S. 227. — 13. **Valentin** H. (Sprachforscher, geb. zu Mailand in der Lombardie 27. August 1799). Sein Vater diente in der kais. Armee, und wurde ihm dieser Sohn, während er mit dem Regimente in Italien stand, zu Mailand geboren. Später kehrte er nach Ungarn zurück und den ersten Unterricht erhielt der Sohn in Stuhlweissenburg, 1818 trat er zu Martinsberg (Mons Pannoniae) in den Benedictinerorden. Im Orden beendete er die Studien, widmete sich dann dem Lehramte und wurde Lehrer in den Grammaticalclassen zu Comorn. 1828 erhielt er die h. Weihen. Bereits als Lehrer der Grammaticalclassen in Comorn begann er die Vorarbeiten zu seinem analytischen Wörterbuche. Um die slavische Sprache zu erlernen, ließ er sich 1830 nach Großsteffelsdorf versetzen, wo er neben seinem Berufe sprachliche Studien trieb. 1833 wurde er ordentlicher Prediger an der Domkirche zu Martinsberg, Bakonybél, später in Tihany, bis er 1847 Pfarrer zu Kajár wurde. Im Drucke sind von ihm folgende Werke erschienen: „A magyar vezérek és királyok rövid története“, d. i. Kurze Geschichte der ungarischen Anführer und Könige. Preßburg 1833 (Wien 1838); — „Deákra forditandó magyar gyakorlások“, d. i. Ungarische Uebungsstücke zum Uebersetzen in's Ungarische (Altenburg 1837, I. Cursus); — „Erdély, Dalmát, Gallicia, europai Török és uj Görögországok“, d. i. Siebenbürgen, Dalmatien, Galizien, die europäische Türkei und Neu-Griechenland (1836). Auch beabsichtigte er 1856 die Herausgabe einer ungarischen Uebersetzung des Werkes von Gaume: „Catechisme de Perseverance, ou exposé historique, dogmatique, moral et liturgique de la Religion, depuis l'origine du monde jusque a nos jours“. An seinem

analytischen Wörterbuche ist er ununterbrochen thätig und hat bereits einen ansehnlichen Theil davon druckfertig liegen. [**Magyar irók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Fereneczy Jakab* és *Danielik József,* d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 191.] — Ueberdieß zählt Iván Nagy in seinem Werke über die ungarischen Adelsfamilien: „Magyarország családai czimerekkol és leszármazási táblákkal“, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 141—173, über 80 verschiedene Adelsfamilien des Namens Horváth auf, bei deren Einigen, wie bei den *Horváth von Bibith und Legend, H. von Felsö-Bukki, *H. Stansith von Gradecz, H. von Nesith, H. von Palocz, H. von Petrichevich von Széplak, *H. von Szent Györgyi, H. von Borith, H. von Kovachich, genealogische Tafeln und bei den mit * bezeichneten auch Abbildungen der Wappen mitgetheilt sind.

Horwat de Palocz, Andreas Baron, siehe: **Horváth-Petrichevich von Széplak**, Kasimir Freiherr [S. 326, in den Quellen S. 327].

Horwitz, siehe: **Horowitz** [S. 307 in den Quellen].

Horzalka, Johann Evangelist (Musiker, geb. zu Triesch im Iglauer Kreise Mährens 6. December 1798, gest. zu Penzing nächst Wien 9. September 1860). Sein Vater war Normalschullehrer und Organist, und gab den Sohn, dessen Talent er erkannte, 1811 nach Wien, wo er auf der Violine und auf dem Pianoforte gleichzeitig Unterricht erhielt. Moscheles, den er in Wien kennen lernte, faßte Theilnahme für den talentvollen Jüngling, bewog ihn, sich insbesondere im Pianofortespiele auszubilden und gab, eine neidlose Künstlernatur, ihm nicht nur unentgeltlich Unterricht, sondern führte ihn auch hie und da ein, was, da Moscheles' Berühmtheit eben im Steigen begriffen war, zu nicht geringem Nutzen Horzalka's ausschlug. Da auch sein Talent zur Composition allmälig durchbrach, nahm er bei Emanuel Alois Förster [Bd. IV, S. 273] Unterricht in der Generalbaß- und Harmonielehre. H. zählte erst 21 Jahre, als er im Jahre 1819 sein erstes Concert gab, worin er auch eine eigene Composition vortrug, welche mit großem Beifalle aufgenommen wurde. H. lebte, einige Kunstreisen abgerechnet, ununterbrochen in Wien als Pianist und Compositeur. Was sein Spiel betrifft, so rühmte man daran die strenge Correctheit, den geläuterten Geschmack und im freien Vortrage (sogenannten Fantasiren) die Lieblichkeit und Neuheit seiner Ideen und Wendungen. Als Compositeur war H. fleißig, doch lag ihm immer der Gehalt in seinen Arbeiten und nicht deren Menge am Herzen. Kurz vor seinem Tode erschien sein 60. Opus, eine „Fantasie über Motive von L. v. Beethoven“ (aus dessen „Sonate pathetique“) im Drucke (Wien, bei Spina). Außer seinen größeren Compositionen, als der Musik zu Raupach's „Müller und sein Kind“ und Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen“, beide für das Wiener Burgtheater geschrieben, einer „Messe in Es-dur“, welche bereits 1820 und 1821 aufgeführt wurde und solchen Beifall erhielt, daß sie Diabelli in die Sammlung classischer Kirchenmusik aufnahm, ferner einer zweiten, welche im Jahre 1831 vollendet und aufgeführt wurde, sind von seinen Compositionen noch anzuführen: „*Rondo brillant*“, Op. 4; — „*Gr. Variations av. 2 V. A. Vlle. et B.*“, Op. 6; — „*Sonate*“, Op. 9; — „*Grande Polonaise*“, Op. 14; — „*Fantaisie en forme de variations*“, Op. 18; — „*Variations. Thème originale*“, Op. 20; —

„*Rondeau sentimentale*“, Op. 24; — „*Rondeau hongrois*“, Op. 28; — „*Pastorale*“, Op. 29; — „*Concert*“, Nr. 1 bis 3, Op. 42; — „*Le Carneval de Venise av. nouv. Variations*“, Op. 50; — „*Fantaisie pastorale*“, Op. 54; — „*Grands Variations*“, Op. 57, Motiv aus Balfe's „Zigeunerin“; — „Fantasie über mehrere beliebte Motive aus der Oper Die Belagerung von Rochelle von Balfe“, in G, Op. 59. Auch hat er mehreres für den musikalischen Unterricht geschrieben, u. z.: „Cadenzen oder kurze Uebungen aus allen Dur- und Moll-Tönen“, Op. 10; — „Etuden für geübte Clavierspieler in allen Dur- und Moll-Tonarten, in 3 Classen“, Op. 39. Mehr als im Drucke erschienen, hat H. in Handschrift hinterlassen. Er starb im Alter von 61 Jahren.

Brünner Zeitung 1860, Nr. 211 [nach dieser ist er am 6. December 1793 geboren]. — Zellner, Blätter für Musik u. s. w. (Wien, 4°.) 1860, Nr. 74, S. 295. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 1119. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhardt, gr. 8°.) S. 173. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 443. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 452 [nach diesem ist er gar bereits 1778 geboren].

Horziczka, siehe: **Horčička**, Franz [S. 268].

Hosa, Georg und Thomas (Virtuosen auf dem Waldhorn, geb. zu Melnik in Böhmen, lebten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Georg starb zu Brüssel 1766, Thomas ebenda 16. Mai 1786). Beide von der Natur mit einem außerordentlichen Talente für Musik begabt, erlangten auf dem Waldhorn eine solche Meisterschaft, daß sie in die Fremde gingen und sich auf ihrem Instrumente öffentlich hören ließen. In Belgien, wo sie auch Concerte gaben, wurden beide am Hofe des Herzogs Karl von Lothringen als Waldhornisten lebenslänglich angestellt. Ueberdieß unternahmen sie zusammen Kunstreisen, auf welchen sie nicht nur als Künstler ihres Instrumentes allgemeinen Beifall ernteten, sondern auch ein ansehnliches Vermögen erwarben; so daß Georg, als er starb, seiner in Böhmen in Armuth lebenden Schwester eine beträchtliche Summe im Testamente verschrieb, welche der Brüsseler Magistrat jenem von Prag 1787 übersandte. Der zweite Bruder Thomas erhielt nach dem Tode des Herzogs Karl eine Pension. Ob Georg auch componirt, ist nicht bekannt, Thomas aber hat mehrere Concerte und Duette für sein Instrument geschrieben, die er auch in seinen Concerten vortrug; doch scheint nichts davon durch den Druck bekannt geworden zu sein. — Namensverwandt und auch Musikus ist der Violin- und Violonvirtuose Franz Hossa, ebenfalls aus Böhmen gebürtig, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich auf seinen Instrumenten öffentlich hören ließ und überall großen Beifall fand. Einige Zeit war er als Concertspieler in Leipzig angestellt, dann begab er sich nach Wien, wo er eine Anstellung fand, aber von ihm auch nichts mehr gehört wurde.

Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 11. Theil, S. 78. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 730. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 453 [nach diesem wäre Thomas am 16. März 1776 gest.]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-

Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 443 [nach diesem wäre Thomas 1786, und nach Gerber und der Ersch und Gruber'schen Encyklopädie 16. März 1786 gestorben]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. I, Sp. 667 [nach diesem ist Thomas am 16. Mai 1786 gestorben].

Hofer, Joseph Karl Eduard (Arzt, Geo-, Ethnograph und Kunstsammler, geb. zu Ploschkowitz bei Leitmeritz in Böhmen 30. Jänner 1770, gest. zu Prag 22. August 1848). Sein Vater war herrschaftlicher Rentmeister zu Ploschkowitz, kam aber im Winter 1775 als Verwalter nach Schwaben, einem in der Nähe von Aussig gelegenen Gute, wohin ihm seine zahlreiche Familie folgte; der Sohn, wie die übrigen Kinder, erhielt den ersten Unterricht in der Dorfschule und die Mittellosigkeit des Vaters bot wenig Aussichten für Joseph's Zukunft, als sich des zehnjährigen Knaben Franz Hesse, Vicär von Schwaben, annahm, dessen Bemühungen und freundschaftlichen Verbindungen in Prag es gelang, den Knaben im Herbste 1782 als Discantisten bei dem Chorregenten Wenzel Praupner in Prag unterzubringen. Die strenge, ja richtiger gesagt, harte Behandlung daselbst kam zur Kenntniß des großherzoglichen Administrations-Secretärs Joseph von Altmann, welcher sich für den jungen talentvollen Hofer interessirte, ihn bei sich aufnahm und auf das wärmste förderte und unterstützte. H. besuchte nun die lateinischen Schulen und betrieb nebenbei fleißig das Studium der Mineralogie und Entomologie, zu ersterem durch den Mineralogen Sinbacker, zu letzterem durch den Entomologen Daniel Preißler angeregt. Nach in den Jahren 1787 – 1789 beendeten philosophischen Studien begann H. zunächst das Studium der Rechte und hatte bereits zwei Jahre zurückgelegt, als das Zusammentreffen mit einem in Böhmen gebornen, später ausgewanderten und in Guyana seßhaften Pflanzer, Namens Williams Katz, den jungen Hofer veranlaßte, das Rechtsstudium mit jenem der Medicin zu vertauschen, indem er nach Katz' Versicherungen als Arzt einer glänzenden Stellung in der holländischen Colonie, in welcher Katz Pflanzer war, gewärtig sein durfte. H. beendete sofort das ärztliche Studium, erwarb am 28. März 1798 die medicinische Doctorwürde und begann alsdann die Praxis, denn seit die holländischen Colonien in Südamerika von Engländern genommen worden waren, blieben alle Nachrichten von W. Katz aus, und H. mußte seinen Plan, die ärztliche Praxis in einem fremden Welttheile auszuüben, aufgeben und sich nach einer Praxis in der Heimat umsehen, die er auch, von einigen einflußreichen älteren Aerzten in Prag unterstützt, alsbald fand. Als im Sommer 1799 ein russisches Armeecorps durch Böhmen nach der Schweiz zog und der russische General-Lieutenant Durassow einen jungen deutschen Arzt als Begleiter suchte, bewarb sich H. um diese Stelle und erhielt sie auch. Mit Durassow durchzog H. Deutschland und die Schweiz. Die Wendung des Kriegsglückes, indem das von Massena geschlagene russische Corps in seine Heimat zurückkehrte, hatte auch für H. seine Folgen, der es ablehnte, Durassow nach Rußland zu begleiten, in seine Heimat zurückkehrte und wieder in Prag als praktischer Arzt thätig war. Als im Frühlinge 1800 für Erzherzog Karl, der an einem chronischen Nervenleiden litt, ein Leibarzt gesucht wurde,

fiel auf Hofer die Wahl. Am 24. April 1800 trat H. seine neue Dienstleistung an und lag ihr mit Unterbrechung einiger Jahre bis zum Jahre 1844 ob. In dieser Zeit war er der treue Begleiter und ärztliche Rathgeber des großen Feldherrn, auf seinen Heereszügen nach Oberitalien im Jahre 1805, nach Deutschland im Jahre 1809, während seines Aufenthaltes als Bundesgouverneur in der Festung Mainz 1815, und wurde, indem er schon früher zum kais. Hofarzte ernannt worden war, im Jahre 1818 erzherzogl. Hofrath. Im Jahre 1823 wurde H. durch weibliche Umtriebe, welche seine Stellung als Leibarzt erschwerten, bewogen, um seine Dienstesenthebung anzusuchen, und mit 28. November 1823 trat er aus seiner unmittelbaren Dienstleistung; aber schon 1830 zog ihn der kais. Prinz neuerdings in seine Nähe und von dieser Zeit bis 1844 erprobte H. bei schweren Erkrankungen in der erzherzoglichen Familie in öfteren Fällen seine ärztliche Kunst. Endlich trat H. im Jahre 1844 nach 44jähriger Dienstzeit in den wiederholt erbetenen Ruhestand, den er noch wenige Jahre in Prag genoß, wohin ihm 1847 am 1. Mai die Kunde des am 30. April erfolgten Ablebens seines hohen Gebieters und einige Tage später die Nachricht zukam, daß ihm der Orden der eisernen Krone III. Classe verliehen worden sei. H. hatte die Muße, die ihm sein ärztlicher Stand gewährte, theils zu geologisch-ethno-geographischen Studien und Reisen, theils zur Förderung seines künstlerischen Sinnes benutzt, der ihm angeboren, durch die reizenden Naturschönheiten der Gegend, in welcher er seine Kindheit verlebt hatte, genährt und von ihm auf den vielen Reisen, die er gemacht, ausgebildet worden war. Schon als er im Jahre 1823 aus der unmittelbaren Dienstleistung als erzherzogl. Leibarzt trat, unternahm er zunächst Reisen in der Heimat, bestieg das Riesengebirge zweimal und führte eine Darstellung desselben in plastischer Weise durch; 1826 bereiste er Bayern, Schwaben, das übrige westliche Deutschland, die schon 1799 gesehene Schweiz, Belgien und Holland; 1828 das ganze Italien; 1829 bis 1832 andere noch nicht besuchte Theile von Deutschland und Frankreich; 1833 den Norden Europa's, und zwar Dänemark, die Insel Seeland, Norwegen, Finnland und Rußland; 1836 England. Von seinen Reisen zurückgekehrt, veröffentlichte er seine gesammelten Erfahrungen in einer Reihe selbstständiger Werke und in mehreren in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen. Erstere sind: „Die Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baden in Oesterreich und ihren Umgebungen" (Wien und Baden 1803, Geistinger); — „Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht" 2 Thle. (Wien 1803, Geistinger); — „Das Riesengebirge und seine Bewohner" (Prag 1841, Ehrlich, mit mehreren K. K., gr. 8°.); H. hat auch mit eigener Hand eine plastische auf ganz genaue Terrainaufnahme und Profilansichten gegründete Darstellung des Riesengebirges im Größenverhältnisse von 8 Zoll für die geographische Meile gearbeitet; noch als Greis von 78 Jahren war er damit beschäftigt; der Tod unterbrach die Vollendung dieses Meisterwerkes, das er zur Aufstellung im böhmischen National-Museum zu Prag bestimmte; — „Schutzrede für unsere Mitgeschöpfe, die Thiere. Von einem Freunde der Humanität" (Wien 1844); diese Schrift erschien aus Anlaß eines zu gründenden Anti-Thierquälervereins und wurde in 3000 Exemplaren unent-

geltlich vertheilt; — „Ideen über die zweckmässigste Einrichtung von Gemäldegallerien und Cabinetten“ (Prag 1855, gr. 8°.); — „Catalogue raisonné oder beschreibendes Verzeichniss der im Gallериegebäude der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag aufgestellten Hoser'schen Gemäldesammlung“ (ebd. 1846, gr. 8°.); es ist dieß eine treffliche Beschreibung von 214 Gemälden alter und neuerer Meister, welche H. gesammelt und noch bei seinen Lebzeiten, 1843, seiner Vaterstadt Prag geschenkt; jedem Bilde ist eine kurze Nachricht über des Künstlers Leben, die Geschichte des Bildes, seines Preises, seiner Nachbildungen u. dgl. m. beigefügt; Diese Sammlung, wie der Catalog, sind für die Geschichte der deutschen Kunst in Oesterreich wichtig und lehrreich; — „Die Sommerfahrten der böhmischen Dampfschiffe und der malerische Charakter des Elbethales von Obřistwj bis Meissen“ (ebd. 1847, kl. 8°.), unter der Chiffre D. J. K. H . . . r. — In Sammelwerken gedruckte Abhandlungen Hoser's sind und zwar in Dr. Joh. Mayer's „Sammlung physikalischer Auffätze u. s. w.“: „Beobachtungen über Gegenstände der Natur auf einer Reise durch den Böhmerwald“ (Bd. III); — „Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Rakonitzer Kreises im Jahre 1793“ (ebd. Bd. IV); — „Bemerkungen auf einer Reise nach dem Isargebirge und einigen anderen Gebirgsgegenden des Bunzlauer Kreises im Jahre 1794“ (ebd. Bd. IV); — in Fr. Willib. Schmidt's „Sammlung physikalisch - ökonomischer Aufsätze“ (Prag 1795): „Mineralogische Bemerkungen über einige Gegenden des Rakonitzer Kreises“; — im „Schematismus f. d. Kön. Böhmen f. d. J. 1802“: „Uebersicht der Gebirge Böhmens“; — in André's „Patriotischem Tageblatt 1804“: „Ueber den Leinwandhandel der Stadt Trautenau mit einer Uebersicht seiner Ausfuhr durch die ersten zehn Jahre dieses Jahrhunderts“; — „Ueber den Edelstein- und Glascompositionshandel der Stadt Turnau im Bunzlauer Kreise in Böhmen“ (ebd.); — in den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“: „Beiträge zur Charakteristik des Granits“ (1840, 4°.); — „Der Geltschberg und das Scharkathal“ (V. Folge, 2. Bd. S. 483); — „Ideen über mineralogische Körner- und Kugelbildung, Conglomerate und Trümmergestein“ (V. Folge [1841 und 1843], Bd. 1 und 2); diese sind sämmtlich auch in besonderen Abdrücken ausgegeben worden; — „War Böhmen zufolge seiner von Gebirgen umgürteten Lage in vorgeschichtlicher Zeit ein See?“ (V. Folge [1848], Bd. 5, S. 357); — „Können wir von unseren geognostischen Forschungen über den Bau der Erde jemals ein genügendes Resultat erwarten?“ (ebd. S. 369). In Handschrift hinterließ er: „Beiträge zur Kenntniß der geognostischen Verhältnisse der westlichen Gegend von Prag“; — „Ueber Krystallisation im Großen“; — „Sudetische Anthologie, d. i. eine Sammlung neuerer Gedichte und Stellen aus Gedichten, welche Bezug auf das Riesengebirge haben — und „Blätter und Erinnerungen aus dem Riesengebirge. H., welcher als 79jähriger Greis starb, war Jubilardoctor der Medicin an der Prager Hochschule und Mitglied mehrerer humanistischer und wissenschaftlicher Vereine in Wien, Prag und Breslau.

Weitenweber (Wilhelm Rudolph Dr.), Dr. Joseph Carl Ed. Hoser's Rückblicke auf sein Leben und Wirken. Nach dessem Tode herausgegeben (Prag 1848, K. Geržabek, kl. 8°.) [diese Schrift (VIII und 83 S.) ist nicht in den Buchhandel gekommen]. —

Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Fünfte Folge, 6. Band, S. 88—96: „Nekrolog". — Libussa. Taschenbuch, herausgegeben von Al. Klar, Jahrg. 1851, S. 466, im „Nekrolog einiger Zeitgenossen, von 1840—1850" [gibt den 30. Juni 1770 irrig als H.'s Geburstag an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1473 [wo er irrig als Jos. Karl Ed. Hofer erscheint] und S. 1494. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 651 [gibt auch irrig den 30. Juni 1770 als Geburtsdatum an]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrg. 1846, S. 788: „Die Hofer'sche Gemäldeausstellung in Prag".

Hossa, Franz, siehe: **Hosa**, Georg und Thomas [S. 336 im Texte].

Host, Nikolaus Thomas (Arzt und Botaniker, geb. zu Fiume 6. December 1761, gest. zu Wien 13. Jänner 1834). Begann die Studien in seiner Vaterstadt Fiume, setzte sie fort und beendete sie in Wien, wo er die Medicin hörte und die Doctorwürde daraus erwarb. Neben seiner Berufswissenschaft betrieb er mit großer Vorliebe das Studium der Botanik und botanisirte in Gesellschaft seines Freundes Joseph v. Jacquin fleißig in den Umgebungen Wiens, machte weitere botanische Reisen in beiden Erzherzogthümern, in Steiermark, Tirol, Kärnthen und Krain, im Küstenlande, Croatien und Ungarn und pflanzte die zahlreichen mitgebrachten Gewächse in den Garten, den Kaiser Franz auf seinen Vorschlag im J. 1793 zur Gründung einer Flora austriaca viva nächst dem Belvedere hatte anlegen lassen und welcher bis zu H.'s Tode unter dessen unmittelbaren Leitung stand. Als Arzt hatte er durch mehrere glückliche Curen sich alsbald einen Namen gemacht, und wurde zum wirklichen Leibarzt und kaiserlichen Rath ernannt. In Folge seiner wissenschaftlichen Leistungen haben ihn mehrere gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes zum Mitgliede gewählt. Als Fachschriftsteller hat er durch mehrere gediegene Werke seinem Namen ein bleibendes Andenken gesichert. Seine Schriften sind: „*Synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium*" (Wien 1797, Beck, gr. 8°.), von A. Neilreich als ein mit großer Genauigkeit und kritischem Geiste geschriebenes Handbuch, worin mehrere gute neue Arten aufgestellt sind, bezeichnet; — „*Icones et descriptiones graminum austriacorum c. tabb. color.*" 4 Bde. (Wien 1802—1810, Schaumburg & Comp., gr. Fol.), ein kostspieliges (306 Thlr.) Prachtwerk, worin die Abbildungen in der naturgetreuen Darstellung des Gesammteindruckes der Gräser Alles übertreffen, was bis dahin in dieser Beziehung geleistet worden ist; — „*Flora austriaca*". 2 Bde. (Wien 1827 und 1832, Beck, gr. 8°.), welches Werk nicht ganz den Erwartungen der Fachmänner entsprach; theils hielt H. darin noch an Grundsätzen einer bereits abgethanenen Schule fest, theils stellte er in gewissen Gattungen ganz neue, jedoch unhaltbare Arten auf und nur die damals noch wenig gekannten Pflanzen aus Istrien und Dalmatien bilden des Werkes werthvollsten Theil; — „Salix. Abbildungen und Beschreibungen der österreichischen Weiden" (Wien 1830, gr. Fol.), Host's letztes Werk, von dem nur der erste Theil mit 105 Tafeln erschien; die Abbildungen kommen denen im oberwähnten Werke „Icones . . ." gleich, im Texte werden hingegen wieder alte längst bekannte Arten und Formen ohne allen Grund mit neuen Namen aufgeführt. Host war in seinen letzten Lebensjahren ein treuer

Begleiter des Kaisers Franz, wenn dieser während seines Sommeraufenthaltes auf den Donauherrschaften verweilte. Das von ihm gesammelte Herbarium, welches ein Fachmann wie Neilreich weder schön noch reichhaltig nennt, befindet sich im botanischen Garten nächst dem Belvedere, dem er durch 41 Jahre, von drei Gärtnern, Wowzizka (1793—1815), Heinrich Schott (1815—1817) und Johann Mayer (1817—1834), unterstützt, vorstand. H. starb als Greis von 73 Jahren.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1835, Braumüller, 8°.) Bd. V (1855), Abhandlungen S. 35 und 48, in August Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". — Callisen (Ad. K. P.), Medicinisches Schriftsteller-Lexikon (Leipzig 1830 u. f., Enobloch, 8°.). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) Jahrg. XII (1834), S. 1194, Nr. 442. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 625. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXV, p. 220 [nach dieser geb. 1763; auch heißt er hier „directeur du jardin du Schönbrunn pendant quarante ans", was unrichtig ist, denn H. war nur Director des kais. Gartens im Belvedere].

Hotze, Johann Conrad Ritter (Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Richterschweil in der Schweiz 20. April 1739, gest. den Tod der Ehre bei Schännis 25. September 1799). Der Vater, Arzt und Chirurg zu Richterschweil, bestimmte den Sohn für denselben Beruf, nach Anderen für die Theologie, und schickte ihn auf die Universität nach Tübingen, auf welcher sich aber der feurige Jüngling wenig behaglich fühlte. Auf der Universität verwickelte er sich in schlimme Händel und flüchtete sich, um den üblen Folgen zu entgehen, nach Württemberg, wo ihn der Soldatenfreund Herzog Karl in seine Kriegsdienste nahm. Als Cornet focht er im Contingent der gegen Friedrich II. aufgebotenen Reichsarmee, wurde in der Schlacht bei Roßbach gefangen (5. November 1757), trat in preußische Dienste über und zwar in das Dragoner-Regiment Meinecke, wurde in der Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1759) verwundet und von den Russen gefangen. Auf Befehl des Feldmarschalls Soltikow, der für den jungen und gebildeten Kriegsmann Theilnahme empfand, sorgfältig gepflegt, trat er auf dessen Zureden als Reiterofficier in russische Kriegsdienste und brachte es bis 1787 zum Major. Als in diesem Jahre die Begegnung Kaiser Joseph's II. mit der Kaiserin Katherina zu Cherson stattfand, lernte Joseph den Major Hotze kennen, bot ihm eine Stelle im österreichischen Heere an, erwirkte von der Kaiserin die Genehmigung seines Dienstwechsels und H. trat in österreichische Kriegsdienste. In diesem wurde er 1779 Oberstwachtmeister bei Voghera-Kürassieren, 1784 Commandant des ersten galizischen Uhlanencorps (woraus später, 1795, das erste Uhlanen-Regiment gebildet wurde), dessen Waffentüchtigkeit und Organisirung H. mit seinen Erfahrungen wesentlich förderte, worauf H. 1788 zum Obersten dieses Corps befördert wurde. 1789 wurde er Oberst und Regiments-Commandant im 8. Kürassier-Regimente und in dieser Eigenschaft nach St. Petersburg gesendet, um die in Rußland errichteten Kürassier-Regimenter zu organisiren. Nach seiner Rückkehr focht er im bayerischen Erbfolgekriege, dann im Türkenkriege, und zog 1792 an der Spitze seines Regiments gegen die Franzosen in den Breis-

gau. Sein Regiment stand im Armeecorps Wurmser's. Im Jahre 1793 wurde H. zum General-Major befördert und hatte als solcher an der Erstürmung der von den Franzosen neu befestigten und für unüberwindlich gehaltenen Weissenburger und Lautenburger Linien, die mit 28 Kanonen, allen Kriegsvorräthen und 1000 Mann Gefangenen in den Besitz der Unseren geriethen, so wesentlichen Antheil, daß er in der außer Capitel stattgehabten 32. Promotion (am 25. October 1793) mit Feldmarschall Wurmser, General der Cavallerie Christian August Prinzen zu Waldeck und General-Major Mészaros mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet wurde. Wurmser erhielt das Großkreuz, der Prinz zu Waldeck das Commandeurkreuz, Hotze und Mészaros das Ritterkreuz. Im folgenden Jahre, 1794, stand er im Armeecorps des Prinzen Hohenlohe-Kirchberg am linken Rheinufer. Bei den verschiedenen vom Mai bis September d. J. bei Heiligenstein, Schweigenheim, Westheim, Landau, auf den Linien an der Queich, bei Schifferstadt, Neuhof, Oberholzheim, mit dem von Desaix befehligten, sich immer wieder verstärkenden feindlichen Corps stattgehabten Kämpfen bewies sich H. als umsichtiger muthvoller General und wurde schon im März 1795 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Als solcher entfaltete H., wie bisher, eine ruhmvolle Thätigkeit. Die Armee am Ober- und Niederrhein befehligte im Feldzuge 1796 Erzherzog Karl und H. spielte in allen folgenden Kämpfen eine hervorragende Rolle. In der Schlacht bei Malsch (9. Juli) führte er die Avantgarde der dritten Schlachtcolonne, welche den Feind aus allen seinen Stellungen drängte. In der Schlacht bei Neresheim, am 11. August, befehligte H. das aus 12 Bataillonen und 18 Schwadronen (13 000 Mann) bestehende Centrum, behauptete siegreich das Schlachtfeld und nahm am 31. August die Stadt Kitzingen. Als es nach der Schlacht bei Würzburg galt, die Operationen des Feindes, der eine sichere Rückzugslinie gegen die Lahn zu gewinnen suchte, zu vereiteln, war es H., der eine so erfolgreiche Thätigkeit entfaltete, daß er in der 51. außer Capitel erfolgten Promotion (29. April 1797) mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens, aber nicht, wie es bei Rittersberg heißt, mit dem Großkreuze ausgezeichnet wurde. Der Friede von Campo formio machte seiner kriegerischen Thätigkeit vor der Hand ein Ende. Indessen begannen in seinem Vaterlande, der Schweiz, welche von den Franzosen schwer bedrängt wurde, die Dinge sich immer bedenklicher zu gestalten und Hotze's Einflusse gelang es, den Schweizerbund zu bewegen, daß dieser von Oesterreich Schutz verlangte. Dieses entsprach dem Verlangen der Schweiz, und Hotze rückte mit 18 Bataillonen und 7 Schwadronen an die Grenze von Graubündten, diese besetzend. Ihm gegenüber stand Massena mit 30.000 Mann, der sogenannten Schweizerarmee. Im März 1797 waren die Feindseligkeiten zum wirklichen Ausbruche gekommen. Die Uebermacht des Feindes, so wie die Vortheile, welche ein anderes Armeecorps desselben in Deutschland errang, nöthigten H. zu größter Vorsicht in seinen Bewegungen. Nach einigen kleineren Gefechten kam es am 30. April zum Angriff des Luciensteiges, welcher nach langem und hartnäckigem Kampfe und nachdem der Vortheil zu wiederholten Malen auf unserer Seite war, zum Nachtheil ausfiel, da die stets wachsende Macht des

Gegners nicht zu bewältigen war. Dieß stachelte nur H.'s Grimm gegen die Franzosen, von denen er um jeden Preis seine geliebte Schweiz befreien wollte. Am 14. Mai bot sich ihm Gelegenheit, die empfangene Schlappe auszuwetzen. Sein Corps in vier Colonnen, deren jeder er ihre genaueste Bestimmung gab, theilend, trieb er den Feind aus allen Stellungen, die er bis dahin inne gehabt, machte 3000 Gefangene, 15 Kanonen, 22 Munitionskarren Beute, während H.'s Corps an Todten und Blessirten nur einen Verlust von 4 Officieren und 67 Mann zu beklagen hatte. Zwei Tage später, am 16., nahm H. eine feste Stellung bei Sargans und Reichenau, setzte die Verfolgung des Feindes unablässig fort, ihn, wo er ihn fand, mit großem Verluste zurückdrängend. Am 4. Juni kam es zur Schlacht bei Zürch, in welcher H. die vierte Schlachtcolonne siegreich befehligte. Am 6. Juni Mittags wurde Zürch von den Franzosen geräumt und H. zog als Besatzung in die Stadt. Nach einer Ruhe von wenigen Tagen versuchte Erzherzog Karl in der Nacht vom 16. zum 17. d. M. den Uebergang über die Aar und befahl H., die Stadt auf das äußerste zu vertheidigen. Indessen sollte die Vereinigung der anrückenden Russen stattfinden. Unter verschiedenen Bewegungen von beiden Seiten, die zu keiner Entscheidung führten, ergriff endlich im September der Feind die Offensive und zwang die Unseren, ehe noch die Vereinigung mit den Russen stattfinden konnte, zur zweiten Schlacht bei Zürch, welche am 15. und 26. September blutig gekämpft wurde und in welcher gleich zu Anbeginn H. den Tod fand. Als nämlich die Franzosen ihre Schwimmer in die Linth springen ließen, um die am Ufer aufgestellten österreichischen Vorposten anzugreifen und zu vertreiben, eilte H. auf den Lärm der Erste herbei und fand außerhalb Schännis auf der Straße gegen Bilten und mit ihm zugleich der Chef seines Generalstabes, Oberst Plunkett, den Tod. Beide wurden, nach Einigen von einer Kartätschenkugel, nach Anderen von den Kugeln der französischen Plänkler, getödtet. Hoße war ein edler Kriegsmann, der den Muth, die Ausdauer und den Scharfsinn des Soldaten mit der Biederkeit des Schweizers und dem Hochsinn eines edlen Menschen vereinigte. Die Ehre der österreichischen Waffen hielt er hoch, und als ein von dem preußischen Generalstabs-Capitän Kampß verfaßter officieller Bericht über die Kriegsereignisse vom 13. December 1793 bis 4. Jänner 1794 die Schuld der verunglückten Unternehmung auf die Oesterreicher schob, schlug sich Hoße mit Kampß für die Ehre der österreichischen Waffen und schrieb auch, um Wurmser über den unglücklichen Ausgang der Operationen im Elsaß zu rechtfertigen, eine kurze Geschichte des Feldzuges der Wurmser'schen Armee am Oberrhein im Jahre 1793, welche in Posselt's „Lexikon der französischen Revolution" (Bd. I, S. 172 u. f.) abgedruckt steht. H. wird bald als David, bald als Johann Conrad, bald als Friedrich, ferner bald einfach als Johann Conrad Hoß, bald als Ritter und gar als Freiherr Hoße aufgeführt. Sein wahrer Name ist Johann Conrad Ritter von Hoße. Der Ritterstand kommt ihm als Ritter des Maria Theresien-Ordens zu. Um den Freiherrnstand, der ihm als Maria Theresienritter auch verliehen worden wäre, wenn er darum eingekommen wäre, hat H. nie gebeten; daher sein Name in der österreichischen Adelsliste nicht erscheint und

sein Wappen auch nicht bekannt ist. Um sein Andenken zu ehren, wurde im Jahre 1851 zu Bregenz ein Monument enthüllt, welches österreichische Soldaten im Verein mit Bregenzer Bürgern dem Helden hatten setzen lassen.

Johann Konrad Hotz, später Friedrich Freiherr von Hotze, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Von dem Verfasser der „kriegerischen Ereignisse in Italien" (Zürch 1853, Schultheß, 8⁰.). [Als im Jahre 1851 die Enthüllung des Denkmals stattfand, welches österreichische Soldaten im Verein mit Bregenzer Bürgern dem General H. bei Schännis errichteten, wurde in Schweizerblättern der Zweifel angeregt, daß der österreichische General für sein eigenes Vaterland, die Schweiz, in den Tod gegangen sei. Dieser Umstand veranlaßte die Herausgabe des genannten Werkes, welches auf Grundlage vieler nicht officieller Quellen gearbeitet ist. Der Verfasser ist Freiherr von Schönhals.] — Faesi (Johann Conrad), Kurze Lebensbeschreibung des k. k. General-Feldmarschall-Lieutenants D. v. Hotze (Zürch 1799, 4⁰., vermehrte Aufl. 1800, 4⁰.). — Oesterreich. militär. Zeitschrift, herausgegeben von Major Schels, 1809, 4. Heft, S. 443: „Gedrängte Uebersicht der merkwürdigsten Kriegsvorfälle in Deutschland bis zur Schlacht bei Amberg im Jahre 1796". — Ritter von Rittersberg (Johann), Biographien der ausgezeichnetesten Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1829, C. W. Enders, 8⁰.) Bd. II, S. 629—665. — Derselbe, Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, C. W. Enders, 8⁰.) S. 358. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8⁰.) S. 396, 516, 1736, 1740 [nach diesem geb. 20. April 1739 und heißt Friedrich]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8⁰.) Bd. III, S. 270 [nennt ihn Friedrich Ritter von]. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1853, Nr. 1. — Europa. Chronik der gebildeten Welt. Herausgegeben von F. Gustav Kühne. 1854, Nr. 12: „General Hotze, k. k. Feldmarschall" [nach dieser geb. zu Richterschweil in der Schweiz 1739]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyc. Druckerei, 8⁰.) S. 122 [nach diesem geb. 15. Mai 1754; auch heißt er dahier David]. — Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos u. s. w. (Wien 1812, kl. 8⁰.) S. 112. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 221 [nach dieser heißt er David, ist zu Bülach im Canton Zürch 1739 geboren, gefallen zu Schännis am 25. August 1799]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 625 [heißt nach dieser David und ist 1760 geb.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Erste Ausgabe, Bd. XV, S. 1297 [daselbst heißt er David und fiel am 25. September 1799]. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert (Hof 1806, Adolph Grau, 8⁰.) Bd. V, S. 143 [auch unter dem Titel: Charakterzeichnungen interessanter Menschen aus der neuen Geschichte (ebd.), Bd. II, S. 143]. — Faust. Poligraphisch-illustrirte Zeitschrift (Wien, M. Auer, gr. 4⁰.) Jahrg. IV, S. 79. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix huitième siècle (London 1800, 8⁰.) Tome 2de, p. 202. — Leidenfrost (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, B. F. Voigt, 8⁰.) S. 133 [mit der irrigen Angabe des 15. September 1799 — statt des 25. September — als Hotze's Todestag]. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1826 et s., librairie historique, 8⁰.) Tome IX, p. 243. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8⁰.) Tome XXIV, p. 240 [nennt ihn David van H. und seinen Geburtsort Richtenswyl (sic)]. — E. M. Oettinger in seiner „Bibliographie biographique" (Bruxelles 1854, Stiénon, Lex. 8⁰.) führt Sp. 782 einen David von Hotze und Friedrich Freiherrn von Hotze, ersteren als Général suisse, letzteren

als Marechal d'Autriche, als zwei verschiedene Personen auf. Beide sind eine und dieselbe Person, nämlich der obige Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Hotze.

Hoványi, Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Körös-Tarja unweit Großwardein 2. April 1816). Sein Vater war Müller und die Mutter Josepha, eine geborne Turi, entstammt einer siebenbürgischen Adelsfamilie. Die Kinder, und auch Franz, erhielten eine gute Erziehung. H. besuchte die Schulen in Großwardein und Temesvár und wurde, als er 16 Jahre alt war, von dem Bischofe Franz Lajcsak nach Wien in's Pazmaneum gesendet. Nach beendeten theologischen Studien erwarb er in Pesth die philosophische Doctorwürde. Nun kehrte er nach Großwardein zurück, wurde daselbst im bischöflichen Seminar Studienpräfect und Morgenprediger in der Domkirche, zugleich Religionslehrer in der von dem Bischofe Lajcsak gegründeten Kinder-Erziehungsanstalt. Am 4. October 1838 erhielt er mit päpstlicher Dispens, da er noch nicht das vorgeschriebene Alter besaß, die h. Weihen; nun wurde er Seminar-Director, erwarb die theologische Doctorwürde, wurde von seinem Bischofe 1840 zum Secretär ernannt und bekleidete dieses Amt bis zu des Bischofs Tode. In dieser Zeit begleitete er den Bischof, 1839, zum Landtage nach Preßburg und spielte eine große Rolle in den Verhandlungen über die gemischte Ehe, welche damals einen der wichtigsten Berathungsgegenstände bildeten. Als er nach des Bischofs Tode seine Secretärsstelle aufgab, wurde er Stellvertreter des Domcapitels, bis ihn der neu ernannte Bischof, Ladislaus Bemer, gleichfalls zum Secretär wählte. Im Jahre 1843 zum Dechant von Körösvölgyi ernannt, kam er noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft nach Szilagy-Somlyo und wurde zugleich Director des dortigen Gymnasiums und in Folge seiner Tüchtigkeit von der Regierung zum Gerichtstafelbeisitzer ernannt. In Somlyo begründete H. eine Mädchenschule, deren Bau 1853 beendet wurde, und überwachte eifrig diese von ihm in's Leben gerufene Anstalt. Auch erschienen um diese Zeit in der Kirchenzeitschrift „Religio" mehrere Aufsätze unter dem Titel: „A' lelki pásztorság terhei és vigasztalásai", d. i. Lasten und Trost eines Seelenhirten, theologische Briefe, welche alsbald in's Croatische übersetzt wurden. Durch seine pädagogische Beschäftigung hervorgerufen wurde aber das Werk: *„A könyvnélküli Katechismus"*, d. i. Katechismus ohne Buch. Im Jahre 1847 wurde er zum Professor der Theologie an der Pesther Hochschule, um welche Stelle er sich selbst beworben hatte, ernannt. Aber noch im nämlichen Jahre wurde H. an die Stelle des verstorbenen Domherrn Paul Kis als Lehrer Sr. Majestät des Kaisers für die ungarische Sprache nach Wien berufen. Im Jahre 1849 ernannten Se. Majestät ihn zum Domherrn in Großwardein; 1853 zum Propst ebenda, welcher Ernennung 1854 jene zum Hausprälaten Sr. Heiligkeit des Papstes folgte. Die Muße seines Amtes benützte H. zu Reisen nach Deutschland (1847) und Italien (1850) und zu literarischen Facharbeiten. Von diesen letzteren sind außer den bereits genannten noch anzuführen eine Folge von Aufsätzen, welche in dem zu Wien herausgegebenen „Magyar kurir", 1832—1836, unter dem Titel: „Sokféle", d. i. Vielerlei, erschienen sind. Von seinen Kanzelvorträgen sind auch mehrere gedruckt worden und zwar jene, welche zu besonders festlichen Gelegenheiten ge-

halten wurden, als bei der Einweihung des neu gebauten Großwardeiner Kapuzinerklosters, 1838; ferner die Rede zur Säcularfeier der Errichtung des ungarischen Infanterie-Regiments Nr. 37 im Jahre 1841, u. m. A. Ferner erschienen von ihm: „*Olaszutja*", d. i. Italienische Reise, 2 Bde. (Wien 1851, 8°.); — „*Fennsöbb katholicismus elemei*", d. i. Die Grundsätze des höheren Katholicismus (ebd. 1853—1855) — und „*Ujabb levelek a fennsöbb katholicismus elemei*", d. i. Neuere Forschungen über den höheren Katholicismus (ebd.), beide zusammen in 4 Bänden. Ferner begründete H. in seiner Heimat einen geistlichen Verein, dessen Aufgabe es war, die Weihe des priesterlichen Lebens zu steigern. Zu gleicher Zeit aber förderte er durch ansehnliche Gaben die Interessen seines Standes und der Humanität und gab mit Uebergehung einiger kleineren Beiträge für das Großwardeiner Armeninstitut 500 fl.; für die Erziehungsanstalt zu Szilagy-Somlyo 500 fl.; der Gesellschaft zum Ankaufe guter und wohlfeiler Bücher 500 fl.; dem Kloster der Barmherzigen in Großwardein zur Stiftung eines Krankenbettes 1200 fl.; zum Aufbau des Priester- und Schulhauses in Köröstarja 1000 fl.; der St. Stephansgesellschaft in Pesth 400 fl., und spendet für die in Rom sich ausbildenden ungarischen Künstler jährlich eine erhebliche Summe. Seine übrigen zahlreichen und mitunter auch bedeutenden Gaben werden in Danielik und Ferenczy's in den Quellen benanntem Werke „Magyar irok" ausführlich aufgezählt.

Magyar irok. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 207—213. — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. Scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Gyurian, 8°.) S. 11. — Jelenkor. Politikai és tarsa sélet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart ..... (Pesth 1858, Heckenast, 8°.) S. 189. — **Porträt.** Unterschrift: Horányi Ferencz prépost: l. sz. nagyvaradi kanonok u. s. w. Aug. Canzi 1856 (lith.) Nyomt. Watzel A. F. (Pesth 1856, Halbfol.).

Hoven, siehe: **Vesque von Püttlingen**.

Hoyos-Sprinzenstein, Johann Ernst Graf von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des goldenen Vließes, geb. 24. Februar 1779, gest. zu Wien 28. October 1849). Sohn des Grafen Johann Philipp Joseph (geb. 6. September 1747, gest. 30. März 1803) aus dessen Ehe mit Maria Christine Prinzessin von Clary und Aldringen (geb. 19. Jänner 1755, gest. 10. Mai 1821). Entstammt einem alten spanischen, später nach Oesterreich übersiedelten Adelsgeschlechte [über dasselbe S. 348 in den Quellen Näheres]. Wurde bereits 1791 k. k. wirkl. Kämmerer, trat 1809 in die österreichische Landwehr und erhielt bald darauf das Commando eines Bataillons, auf dessen Ausrüstung und Kampffertigkeit er große Summen verwendete; seine eigene Gage vertheilte er unter die Officiere seines Bataillons. In mehreren Gefechten und Schlachten that sich H. rühmlich hervor, kämpfte auch in den Feldzügen der Jahre 1813, 1814 und 1815 in Italien und Frankreich, und nach dem Feldzuge des J. 1815 trat er in die Armee als Oberst (ohne Gehalt) und dann als Lieutenant in die deutsche Garde über. Im Jahre 1821 wurde er wirkl. geheimer Rath; später Obersthofmeister des jüngern Königs von Ungarn, zuletzt Obersthof- und Landjägermeister. Als solcher erhielt er das Großkreuz des

Leopold-Ordens, wurde 1836 Ritter des goldenen Vließes, während er in der Armee zum General-Major und Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Alle diese Erhebungen und Auszeichnungen aber machten seinen Namen lange nicht so bekannt, als seine Ernennung zum Obercommandanten der Wiener Nationalgarde, welche nach Ausbruch der Märzbewegung am 14. März 1848 erfolgte. Für den fast 70jährigen, wenngleich erprobten Soldaten war doch diese Bürde zu schwer. Die Nationalgarde war ein in Oesterreich neues Institut, dessen Wirkungskreis eben so wenig erkannt, als geregelt war. Einige ganz wohlgemeinten Tagesbefehle des Obercommandanten, welche nichts weiter bezweckten, als mit Hilfe der Garde der von Tag zu Tag steigenden Anarchie zu begegnen, machten ihn bald mißliebig, und die Zustände selbst verstimmten ihn der Art, daß er bereits am 2. Mai seine Stelle niederlegte. Nur auf allgemeinen Wunsch übernahm er am 7. Mai das Commando zum zweiten Male. Um jeden Dualismus zu beseitigen und mehr Ordnung in den Körper zu bringen, erließ er am 12. Mai einen Tagesbefehl, mit welchem er die Abschaffung des Centralcomité's der Nationalgarde, eines revolutionären Auswuchses der Garde, anordnete. Unter den Forderungen, welche am stürmischen 15. Mai von einer Deputation der Aula an die Minister gestellt wurden, befand sich als Punct 2 die Zurücknahme des oberwähnten Tagesbefehles. Als das Ministerium darauf nicht eingehen zu können und eher abtreten, als gerade diesen Punct zugeben zu wollen erklärte, nahm die Bewegung jenen unerwarteten Charakter an, der alles besorgen ließ. In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai verließ Kaiser Ferdinand heimlich die Residenz und Hoyos wurde von dem Ministerium sofort abgesendet, den Kaiser zur Rückkehr zu bewegen, was ihm nicht gelang. Bald nach seiner Rückkehr wurde der Graf mittelst Cabinetsschreiben vom 22. Mai über sein Ansuchen seines Dienstes als Obercommandant der Nationalgarde enthoben, und Oberst von Pannasch zu seinem Nachfolger ernannt. Einige Tage später, am 27. Mai, wurde der Graf als Bürgschaft für die Errungenschaften des 15. und 16. Mai unter die Aufsicht des Bürgerausschusses gestellt. Müde dieser Wirren, zog sich der Graf sofort in die Ruhe des Privatlebens zurück. Aber schon im folgenden, in seinem 70. Jahre überraschte ihn der Tod, der in Folge eines Sturzes vom Pferde bei Gelegenheit eines Spazierrittes in der Nähe von Horn eingetreten war. An der Stelle, wo dieses unglückliche Ereigniß stattgefunden, erhebt sich nunmehr eine Votivcapelle. Der Graf, ein Patriot im besten Sinne des Wortes, hatte auch, um dem Staate Auslagen zu ersparen, 20 Invaliden in lebenslängliche Versorgung übernommen. Auch ist es Graf Johann Ernst, der den berühmten Erbauer des sogenannten Huebmer'schen Durchschlages am Geschaid, Georg Huebmer [s. d.], auf hochherzige Weise in der Ausführung seines Werkes wesentlich förderte, mit Geldmitteln unterstützte und eigentlich dessen Vollendung ermöglichte. Seit dem Jahre 1831 fügte der Graf zu seinem Namen jenen der Grafen Sprinzenstein hinzu. [Das Nähere siehe unten: I. Zur Genealogie der Grafen Hoyos.]

Nordstein (F. A.), Geschichte der Wiener Revolution (Leipzig 1850, C. B. Lorck, 8°.) S. 72, 82, 121, 138, 154. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.)

Sp. 20, Tafel XXVI, Porträt. — **Genaue Darstellung** der denkwürdigen Wiener Ereignisse des Jahres 1848 in ihren Ursachen und Folgen (Wien 1849, Wenedict, kl. 12°.) S. 21, 22, 35, 56, 57 u. f., 61—68, 114—117, 130. — **Silberstein** (August), Geschichte der Aula, die Wiener-Universität und die akademische Legion vom März bis Ende October 1848 (Mannheim 1848, J. P. Grohe, 8°.) S. 66. — **Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon** (Wien 1852, 8°.) Bd. III, S. 273. — **Porträt**. Facsimile der Unterschrift: Hoyos. FM. Ober-Commandant der National-Garden in Wien. Eduard Kaiser (lith.). Gedruckt bei J. Rauh (Wien. Fol.).

I. **Zur Genealogie der Grafen Hoyos.** Die Hoyos sind spanischen Ursprunges und führen ihren Namen von einem in Castilien gelegenen Markte Namens Hoyos. Ihre Abstammung leiten sie von dem 27. gothischen Könige Chidasvindo her und alte Urkunden geben Nachricht von den in Spanien seßhaft gewesenen Vorfahren, welche hohe Würden bekleideten. **Johann Baptist** (I.) de Hoyos, ein Sohn des Sanco de Magnia von Hoyos, Baro di San Martino, kön. spanischen Admirals, kam mit Kaiser Karl V. im Jahre 1520 nach Deutschland und wurde noch im nämlichen Jahre in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Von dieser Zeit gewinnt diese Familie für uns näheres Interesse. Mit Johann Baptist (I.) läßt sich auch die ununterbrochene Folge der einzelnen Sproßen dieses Geschlechtes nachweisen. Schon mit seinen beiden Enkeln, **Ludwig Gomez** und **Ferdinand Albrecht**, den Söhnen **Johann Baptist's** (II.), theilt sich das Geschlecht in zwei Linien. Die ältere begründete Ludwig Gomez (gest. 1600); sie erlosch aber bereits in der vierten Generation mit **Johann Ernst Ludwig** (gest. 28. Juni 1718); die jüngere beginnt mit Ferdinand Albrecht (gest. 2. März 1609) und theilt sich mit den beiden Söhnen **Johann Ernst Ludwig** und **Johann Anton Joseph**, seines Ururenkels **Philipp Joseph Innocenz** (gest. 1762) in zwei Aeste, den älteren, der mit Johann Ernst Ludwig, und den **jüngeren**, der mit Johann Anton Joseph beginnt, und welche beide noch zur Zeit blühen. Das gegenwärtige Haupt des älteren Astes ist der Reichsrath und k. k. Rittmeister Graf **Ernst Karl**; des jüngeren Astes der k. k. Rittmeister Graf **Ludwig Anton** [vergl. die genealogische Tabelle]. Was den Adel des Geschlechtes der Hoyos betrifft, so wurde ihr alter spanischer Adel schon mit einem Diplome des Kaisers Karl V. vom 12. Juni 1545 dem Johann Baptist (I.) bestätigt; seinem Sohne Johann Baptist (II.) mit Diplom vom 13. Juli 1547 (und nicht erst, wie es bei Wißgrill, IV, 445, Ersch und Gruber, II. Sect. Bd. II, S. 287, und Kneschke's „Grafenhäuser", I, 386, heißt, im Jahre 1549) die Freiherrnwürde mit dem Prädicate zu Stüchsenstein verliehen und mit einem andern Diplom vom 30. Mai 1555 das Wappen verbessert und vermehrt. Mit einer kais. Entschließung vom 18. September 1595 erhielt Ludwig Gomez, der Stifter der älteren Linie, zu dem bisher geführten Titel eines Freiherrn von Stüchsenstein noch den neuen eines Freiherrn von Guttenstein und sein Sohn Johann Balthasar (I.), der erste Ritter des goldenen Vließes dieses Geschlechtes, wurde von Kaiser Ferdinand II. mit Diplom von 26. April 1628 in den Reichsgrafenstand erhoben. Graf Johann Balthasar (I.) errichtete dann im Jahre 1628 das große Majorat aus den Herrschaften Stüchsenstein, Guttenstein u. m. a. Die jüngere Linie erhielt erst 46 Jahre später von Kaiser Leopold I. mit Diplomen vom 23 September 1674 die Reichs-, mit 8. Jänner 1682 die erbländische Grafenwürde, und zwar wurde sie dem Freiherrn Leopold Karl verliehen. Endlich wurde mit Allerhöchster Entschließung vom 25. October 1831 dem Grafen Johann Ernst gestattet, mit seinem Namen Hoyos jenen der Grafen von Sprinzenstein zu verbinden, da in Folge des von Ferdinand Max Grafen von Sprinzenstein mit 21. Jänner 1671 errichteten Fideicommißinstitutes der Graf Johann Ernst von Hoyos zur Uebernahme des gräflich Sprinzenstein'schen Fideicommisses berufen war. Mit der Uebernahme des Fideicommisses war aber zugleich die Verpflichtung verbunden, den Namen Sprinzenstein anzunehmen. [**Quellen zur Geschichte der Genealogie des Grafengeschlechtes der Hoyos.** Genehmigungsact der Allerhöchsten Entschließung vom 25. October 1831, mit dem Namen Hoyos jenen der Familie Sprinzenstein zu vereinigen. — **Wißgrill** (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen

Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schuender, 4⁰.) Bd. IV, S. 442 u. f. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg und Comp., 8⁰.) Erster Jahrgang, S. 82. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, J. O. Weigel, 8⁰.) Bd. I, S. 387. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 11. Band, S. 287. — Oesterreichische illustrirte Familien-Blätter (Linz, Eurich, 4⁰.) Jahrgang 1858, Nr. 21, S. 251: „Oesterreichische Adelshalle. Die Grafen Hoyos-Sprinzenstein" [mit Abbildung des Wappens]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32⁰.) XXXV. Jahrg. (1862), S. 382. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 653, und Bd. VI, Suppl. S. 488.

II. **Hervorragende Glieder des Grafengeschlechtes Hoyos.** Mehrere Sprossen dieser Familie haben sich in Kriegs- und Staatsdiensten oder sonst hervorgethan. 1. Schon **Johann Baptist** (I.) Freiherr (gest. zu Wien 22. Mai 1561) war Hofkriegsrath, General-Feldzeugmeister, Commandant zu Gradisca; ferner zu verschiedenen Malen Gesandter an mehreren deutschen und italienischen Höfen. Seines hohen Alters wegen legte er alle seine Aemter und Würden nieder. — 2. **Anton** Freiherr (gest. 1551), sein erstgeborner Sohn, war Domherr zu Salzburg, in noch jungen Jahren Coadjutor und seit 1534 Bischof von Gurk. Als solcher wurde er von seinem vertrautesten Kämmerling zu Königsau in seinem Zimmer meuchlings ermordet. — 3. **Johann Baptist** (II.) Freiherr (gest. 27. October 1579), Bruder des Anton, diente unter zwei Kaisern, Ferdinand I. und Maximilian II., als Reichshofrath, Hofkriegsrath, Gouverneur und Hauptmann zu Triest, und Oberster eines Fuß- und Reiter-Regiments. In noch jungen Jahren wohnte er der Türkenbelagerung Wiens, 1529, bei; focht in mehreren Feldzügen in Italien und Burgund in den Heeren des Kaisers Karl V. gegen Frankreich und that sich insbesondere in der Schlacht bei Mühlberg, 1546, gegen den in die Acht erklärten Johann Friedrich Herzog zu Sachsen durch glänzende Tapferkeit hervor. Der Kaiser erhob ihn mit Diplom vom 13. Juli 1547 zu einem Freiherrn von Stüchsenstein. Seine Hochzeit, welche er im Jahre 1548 zu Wien mit Judith Elisabeth Ungnad Freiin von Sonneck feierte, wurde durch ein Turnier verherrlicht und anläßlich dieser Feier erschien folgende Druckschrift: „In nuptias Magnif. D. D. Joannis ab Hoyos Baronis in Stuchsenstein, natione Hispani atque dom. Judith Ungnadin Baronissae virginis omni gratia cultissimae Epithalamion. Sebastiano Solido Guntiano authore" (Viennae in aedibus Syngrenianis anno Sal. MDXLVIII). — 4. **Ferdinand Albrecht** Freiherr (gest. 2. März 1609), der Stifter der jüngeren Linie, war Hofmarschall des Herzogs Ernst in den Niederlanden, 1593 Oberstkämmerer und geheimer Rath des Kaisers Rudolph II. Ihm verdankt Wien ein ebenso gewaltiges als nützliches Werk. Der Lauf des Donaustromes drohte schon in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Maximilian II. eine Wendung zu nehmen, wodurch derselbe einerseits dem Marchfelde sehr gefährlich, andererseits aber dem Handel und der Approvisionirung Wiens nachtheilig werden konnte. Da gerieth Graf Hoyos, der längere Zeit in den Niederlanden gelebt und dort die Wasserbauwerke kennen gelernt hatte, auf den Gedanken, den Wiener Donaucanal, der somit kein Werk der Natur, sondern ein von Menschenhänden ausgeführtes Werk der Kunst ist, zu ziehen. Obwohl von Natur aus schon vorhanden, aber ein zu hochgelegener und stets versandeter, daher gar nicht befahrbarer Donauarm, wurde sofort auf des Freiherrn von Hoyos Veranlassung und unter seiner unmittelbaren Leitung dieses gewaltige Werk in den Jahren 1598—1600 ausgeführt. Hoyos war somit glücklicher als anderthalb Jahrhundert früher ein Augsburger Bürger, Namens Caspar Hartneid, der sich anheischig gemacht, eine unmittelbare Wasserstraße von Döbling nach Wien mit voller Strömung herzustellen, sich aber genöthigt sah, den bereits begonnenen Bau einzustellen, wofür er bald mit seinem Leben hätte büßen müssen, wenn nicht sein Gönner, Erzherzog Sigmund von Tirol, für ihn sich verwendet hätte. [Wißgrill (Frz. Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, J. K. Schuender, 4⁰.) Bd. IV, S. 450.

— Gräffer (Franz), Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, 8°.) S. 237: „Donau-Canal. Freiherr von Hoyos und Hartneid". — Mitis (Ferdinand Ritter von), Geschichte des Wiener Donau-Canales u. s. w. (Wien 1835, Fr. Beck, 8°.) S. 9.] — 5. **Leopold Karl** Graf (geb. 1651 gest. 25. August 1699), wurde von Kaiser Leopold 1674 in den Grafenstand erhoben; seine Gemalin, Regina Gräfin von Sprinzenstein, brachte ihm und seinem Hause die von ihrem Vater 1678 als Fideicommiß erblich übernommenen Herrschaften Horn, Rosenberg, Rann, Moldt und andere zu. Das Fideicommiß selbst mit der Verpflichtung, den Namen Sprinzenstein mit dem der Grafen von Hoyos zu verbinden, fiel erst dem Grafen Johann Ernst zu, welchem die Führung des Namens Sprinzenstein neben dem seinigen mit Allerhöchster Verfügung vom 25. October 1831 gestattet wurde. — 6. **Philipp Joseph Innocenz** (geb. 1687, gest. 26. April 1762) führte mit Georg Wilhelm Markgrafen von Brandenburg Culmbach einen wichtigen Rechtsstreit wegen einiger nach Erlöschung der älteren Hoyos'schen Linie ihm genommenen Lehengüter bei der Herrschaft Stolzenwart, Schrattenstein, Neusiedl am Steinfeld, wovon das Species facti nebst den Deductionen 1722 zu Regensburg im Drucke erschienen sind. — 7. **Johann Ernst**, Obercommandant der Wiener National-Garde [siehe den besonderen Artikel S. 346].

III. **Wappen.** Geviertetes Schild mit Herzschild. Im blauen von Hermelin-Pelzwerk eingefaßtem Herzschilde zwei goldene Drachenköpfe mit offenem Rachen und ausgestreckten rothen Zungen, von denen der eine im oberen rechten, der andere im unteren linken Winkel gegeneinander schräg gestellt ist. Zwischen beiden Drachenköpfen zieht sich schrägrechts ein schmaler silberner Querbalken, so daß ihn beide Drachenköpfe mit ihren Rachen zu fassen scheinen. Dieses ist das Stammwappen. Die Felder des Hauptschildes sind 1 und 4: in Roth ein blauer Pfahl, in welchem über silbernen Wellen ein silberner Anker mit goldenem Ringe und Hacken an goldener Kette schwebt; 2 und 3: in Roth zwei übereinander rechtsschreitende silberne Löwen mit ausgestreckten goldenen Zungen und über dem Rücken geschwungenem Schweife. Auf dem Schilde erheben sich zwei zu einander gekehrte gekrönte Helme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein auswärtssehender goldgrüner Drache mit offenem Rachen, rother Zunge und ausgebreiteten Flügeln; aus jener des linken erhebt sich ein einwärtssehender silberner Löwe mit herausgestreckter Zunge und über dem Rücken ausgeschlagenem Schweife. Die Helmdecken sind rechts golden und blau, links silbern und roth.

Hrabovsky von Hrabova, Johann Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Raab in Ungarn 1779, gest. als Staatsgefangener in der Festung Olmütz 18. September 1852). Einer ungarischen Adelsfamilie entstammend, begann er seine militärische Laufbahn bei der ungarischen Leibgarde, in welche er im Alter von 17 Jahren eintrat. Nachdem er drei Jahre in derselben gedient, kam er im August 1797 als Oberlieutenant in das Infanterie-Regiment Davidovich Nr. 34. Im Jahre 1805 zum Hauptmann im Generalstabe befördert, wohnte er nun allen folgenden Kämpfen gegen Frankreich und den beiden Interventionen in den italienischen Staaten 1821 und 1830 bei. Im Jahre 1809 war er Chef des Generalstabes bei den Truppencorps in Dalmatien. Als am 30. April 1809 der Feind die Stellung der Unsrigen bei Gravibrod an der Zermagna mit seiner ganzen Macht angriff, sein Vorhaben aber durch den Widerstand, den ihm General Stoichevich entgegensetzte, vereitelt wurde, zog er sich mit seinen sechs Bataillonen gegen unseren nur aus drei Compagnien Szluinern bestehenden, am Gittaberge aufgestellten linken Flügel. Hauptmann Hrabovsky, die Absicht des Feindes, unsern linken schwachen Flügel zu durchbrechen, errathend, erbat sich von dem General Stoichevich zwei Bataillone, zog mit diesen dem Feinde nach Gitta entgegen und stieß schon bei Penter auf die feindliche Avantgarde. Obwohl bedeutend schwächer, eröffnete

H. nichts desto weniger den Kampf, hielt den stark überlegenen Gegner von 2 Uhr Mittag, um welche Zeit der Kampf begonnen hatte, bis spät Abends am weiteren Vorrücken auf, und stellte ihm solchen Widerstand entgegen, daß der Feind sein Vorhaben, vorzubringen, aufgab und nächsten Tag in aller Frühe sich zurückzog. Nicht minder that sich H. am 15. Mai bei der Veste Knin hervor. Von seinem Corps abgeschnitten, in der Nähe des feindlichen Lagers blieb ihm keine Wahl, als das Lager bei Stara Straka, worin der General Delson mit einer Brigade sich befand, zu überfallen. Dieser Ueberfall brachte den überraschten Feind in solche Verwirrung, daß Alles floh und H. eine Beute von 700 Schafen, 34 Ochsen und 10 Pferden machte. Die nächsten Tage gingen unter kleineren hartnäckigen Kämpfen vorüber, erst am 21. kam es zum allgemeinen Gefechte. Hrabovsky hatte die Unseren in zwei Treffen aufgestellt. Der Kampf war heftig, aber weder die Unseren, noch der Gegner vermochten einen Vortheil zu erringen. Die Nacht war hereingebrochen und beide Theile behaupteten ihre Stellung. Die Nacht über hatte General Marmont seine ganze Macht an sich gezogen, um mit kommendem Morgen den linken von Hrabovsky befehligten Flügel anzugreifen. Hrabovsky hatte sich aber auch mit zwei Bataillonen und fünf Kanonen verstärkt. Als nun mit Tagesanbruch Marmont ihn angriff, leistete H. tapferen Widerstand und hielt sich so lange, bis um 9 Uhr die erwartete Verstärkung eintraf. Noch zeichnete sich H. bei Sebenico aus, als am 19. Juli das von dem General Peter Freiherr von Knesevich befehligte Corps, welches gegen Dalmatien agiren sollte, die Grenze überschritt. Bei Sebenico stießen die Unseren auf den Feind. Hrabovsky griff ihn an und trieb ihn in die Stadt. Während er nun einige kleinere Abtheilungen an verschiedenen Stellen zum Angriffe beorderte, führte er selbst unter dem Kugelregen des Feindes seine Abtheilung an die Stadtmauer, welche er mitten unter dem feindlichen Feuer durchbrach und dann in die Stadt drang. Die Franzosen zogen sich nun in das Fort San Nicolo zurück. Noch wurde am 23. Juli Zara blockirt und die wiederholten Ausfälle des Feindes von unseren von Hrabovsky geführten Truppen zurückgeschlagen. General Knesevich meldete in seinem Berichte über seinen Generalstabschef: „Daß er gegen jedes Streben inneren Selbstgefühles die erste Grundlage des glücklichen Vorrückens den klugen Dispositionen des Majors Hrabovsky und seiner rastlosen Verwendung zu danken habe". H., welcher mittlerweile zum Major befördert worden war, wurde im Jahre 1810 für seine Waffenthaten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1813 wurde H. k. k. wirklicher Kämmerer; 1822 in den Freiherrnstand erhoben; 1837 Feldmarschall-Lieutenant und 1840 Inhaber des oberösterreichischen Infanterie-Regiments Nr. 14; 1841 und 1846 inspicirte er im Namen des deutschen Bundes die königl. und herzoglich sächsischen Bundescontingente und wurde Anfangs 1847 commandirender General in Slavonien und Syrmien. Bei Ausbruch der Revolution in Ungarn im Jahre 1848 erhielt Hrabovsky den Oberbefehl in diesem Königreiche und als die croatisch-slavonischen Bestrebungen einen bedrohlichen Charakter anzunehmen begannen, von Seite des ungarischen Kriegsministeriums den Befehl gegen die Slaven und gegen Ban Jellačić zu

ziehen. Hrabovsky trieb sofort den in Karlowitz tagenden slavischen Congreß auseinander, zwang die Stadt selbst nach kurzer Beschießung zur Uebergabe an die Magyaren und legte damit den Grund zu Verwicklungen, welche ihn, als die Sachlage bald darauf ein durchaus verändertes Ansehen erhielt und die ungarische Regierung selbst den letzten Schein von Gesetzmäßigkeit fallen gelassen hatte, zu Schritten verleiteten, die seine kriegsrechtliche Verurtheilung zur Folge hatten. Er hatte sich zwar nicht an dem Kampfe gegen die österreichischen Truppen betheiligt, aber er hatte die Festungen Peterwardein und Temesvár an die Ungarn übergeben und in Pesth-Ofen mit zu wenig Energie eingegriffen, durch deren Anwendung vielleicht die gräßliche Ermordung eines königlichen Abgesandten, des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Lamberg, ungeschehen geblieben wäre. Hrabovsky wurde vom Kriegsgerichte im Mai 1850 in erster Instanz zum Tode, in zweiter Instanz aber zu zehnjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Man wollte wissen, H. wäre zu diesem Schritte durch seine Gemalin Isabella Chlobusitzky, eine geborne Magyarin, welche er erst ein Jahr vor dem Ausbruche der Revolution geheirathet, verleitet worden; doch wurde diesen Angaben von anderer Seite widersprochen. H. büßte seine Strafe auf der Festung in Olmütz ab, wohin ihm zu folgen es seiner Gemalin gestattet worden war. Kurz vor seinem Tode aber wurde er vom Kaiser begnadigt.

Ereignisse an der unteren Donau (1852). — Humorist 1848, Nr. 219: „Brief Jellachich's an Hrabowsky". — Allgemeine Zeitung (Augsburg 1850), Nr. 87 u. 95. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1058, 1747. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) Bd. XXX, S. 942. — Neueste Ergänzungen zu sämmtlichen Auflagen von Pierer's Universal-Lexikon (Altenburg 1855, 8°.) Bd. I, S. 450. — Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, gr. 8°.) Vierte Auflage, Bd. VIII, S. 565 [nach diesem geb. 1782, gestorben erst Anfang 1854].

Hrabovszky, Georg von (gelehrter protestantischer Theolog, geb. zu Homok Bödöge in der Veszprimer Gespanschaft Ungarns 8. März 1762, gest. 12. April 1825). Sohn des Superintendenten Samuel von H., besuchte er das evangelisch-lutherische Lyceum zu Oedenburg, wo er auch die Theologie studirte. Nachdem er dann einige Zeit im Hause eines ungarischen Edelmannes Erzieher gewesen, begab er sich 1786 zur weiteren Ausbildung nach Deutschland und zwar auf die Universität in Halle. 1788 folgte er dem Rufe der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Palota, die ihn zu ihrem Prediger wählte, wo er sein geistliches Amt musterhaft versah und durch seine Bemühungen den Bau eines Pfarr- und Waisenhauses und einer Schule zu Stande brachte. Im Jahre 1791 wohnte er der denkwürdigen protestantischen Synode zu Pesth bei, wurde 1795 Prediger zu Kis Somlyo, kehrte aber 1803 zu seiner früheren Gemeinde nach Palota zurück und wurde Senior des untern Veszprimer Districtes. Nach 14jähriger Wirksamkeit daselbst nahm er die Predigerstelle an der magyarisch-deutsch-slavischen Gemeinde zu Lajos Komarom vornehmlich aus dem Grunde an, um die dortige gemischte Gemeinde in eine magyarische zu verwandeln. Daselbst starb er im 64. Jahre als emeritirter Senior und Censor der theologischen Werke der augsburgischen Confessions-Verwandten im Veszprimer

Seniorate. H. war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller von reichem Wissen und einer Liebe für seine Nation beseelt, die ihn Alles andere vergessen ließ. Da seine schriftstellerischen Bemühungen zu seiner Zeit wenig Theilnahme fanden, so war er genöthigt, seine Schriften auf eigene Kosten drucken, einen bei weitem größeren Theil aber ungedruckt zu lassen. Im Drucke sind von ihm erschienen — mit Uebergehung mehrerer Reden, Trauergedichte und Predigten: „*A' szent Lutzai új szállóknak eredetek 's szaporodások, azon törvényekkel együtt mellyekkel virágzásokat eszközli negyedik Ferdinand etc.*“, d. i. Ursprung und Zuwachs der neuen Colonie von St. Lucia, sammt den Gesetzen, durch welche Ferdinand IV. ihre Blüte befördert (Veszprim 1792); „*Az embernek Istenhez, magához egyebekhez a Királyhoz és a Hazához való Kötelességei kérdésekben és feleletekben*“, d. i. Pflichten des Menschen gegen Gott, sich selbst und Andere, gegen den König und das Vaterland ... (ebd.); — „*Evangyeliomos könyv*“, d. i. Evangelienbuch (ebd. 1793), in welchem die für die Sonn- und Feiertage bestimmten evangelischen Perikopen erklärt werden; — „*Papitükör vagy a Dunáutúli Evang. Aug. Conf. Superintendentia Prédikatorai*“, d. i. Spiegel der Geistlichen oder die Prediger in der evang. Superintendenz A. C. jenseits der Donau (ebd. 1806), mit schätzbaren biographischen Nachrichten über 125 Prediger; durch dieses Buch zog sich H. manche Feindschaft zu. Auch waren verschiedene Aufsätze gedruckt in der „Zeitschrift von und für Ungarn“ 1804, im „Tudományos Gyüjtemény“, und zwar in ersterer: „Leben und Werke des Seniors David Perlaky“, in letzterer: „Beschreibung des Waisenhauses zu Palota“ (1817, 2. Heft); — „Leben des Oedenburger Professors Jonathan Vietoris“ (1818, 1. Heft); — „Die Schriftsteller des Oedenburger Comitates“ (1818, 3. Heft); — „Die Schriftsteller des Eisenburger Comitates“ (1818, 6. Heft); — „Leben des Doctors und Arztes David Madai zu Halle“ (1818, 11. Heft); — „Die Schriftsteller des Raaber Comitates“ (1820, 3. Heft); — „Leben des evang. Rectors Johann Deccard des Aeltern zu Oedenburg“ (1820, 10. Heft); — „Leben des k. k. Historiographen Johann Michael Brutus“ (1825, 7. Heft). Ungleich werthvoller und für die Geschichte der ungarischen Literatur und Cultur wichtiger ist aber sein handschriftlicher, 31 Werke umfassender Nachlaß, der nach seinem Tode in den Besitz seines Sohnes Johann gelangte. Darunter befinden sich: Eine „Abhandlung über die Alterthümer der evangelischen Kirchen zu Bück und Ostfi Aszonyfa“; — „Beschreibung und Beurtheilung vorzüglicherer magyarischer Werke“; — „Memorabilia Aug. Confessionis in Hungaria Transdanubiana 1521—1817“ — und „Tabula chronologica Memorabilium Aug. Conf. in Hungaria Transdanubiana“; — „Leben des Andreas Dudith, Bischofs von Fünfkirchen“; über diesen gelehrten Bischof, der, um ein polnisches Edelfräulein zu heirathen, seine hohe Würde niedergelegt hatte, zur protestantischen Kirche übergetreten war und dann in Breslau lebte, bestehen bereits mehrere Werke, jedoch soll diese Schrift von Hrabovszky die beste von allen sein; — „Kerogamie oder Verzeichniß einiger ungarischer und ausländischer katholischer Bischöfe, die deßhalb viel zu leiden hatten, weil sie geheirathet haben“; — „Evangelische Professoren, Akademiker und Schullehrer A. C. im Kreise jenseits der Donau in alpha-

betischer Ordnung"; — „Prediger der evang. Superintendenz A. C. jenseits der Donau von der Reformation bis auf unsere Tage, auch in alphabetischer Ordnung"; — „Schriftsteller der Gespanschaften Veszprim, Schimegh, Tolna, Szala, Baranya, Raab, Wieselburg, Oedenburg, Eisenburg, Comorn und Stuhlweißenburg, biographische Notizen und Verzeichnisse ihrer Werke"; — „Gelehrte Frauen, die sich durch Herausgabe gedruckter Werke ausgezeichnet haben"; — „In das Ausland gewanderte und größtentheils daselbst gestorbene ungarische Gelehrte"; — „Annales sui temporis", 1784—1821 (seinen Kalendern beigeschrieben), und noch vieles Andere, alles rein und correct geschrieben, im Ganzen 965 Bogen. Ferner befand sich in seinem Nachlasse ein ansehnlicher literarischer Briefwechsel und eine Bibliothek von 2000 Bänden, welche gleichfalls in den Besitz seines vorerwähnten Sohnes übergingen. Hrabovszky zählt zu den thatkräftigsten Beförderern der ungarischen Literatur, und ausschließlicher Magyarismus, der eben nichts anders kennt und verlangt, spricht sich in allen seinen in magyarischer Sprache verfaßten Schriften aus.

Tudományos gyüjtemény, d. i. wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, 8⁰.) 1826, VI. Heft, S. 53. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) XVIII. Jahrgang (1827), Nr. 10, S. 55; Nr. 22, S. 119. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, 8⁰) III. Jahrgang (1825), Nr. 140, S. 1401. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 11. Theil, S. 288. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) S. 213 [nach diesem geb. 8. März 1762, gest. 12. April 1825]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VI, S. 181. — Ein **David H.** (geb. zu Felpécz im Raaber Comitate 8. Mai 1804) hat Reisen durch Europa gemacht und nach seiner Rückkehr bis 1853 als Privatmann in Ungarn gelebt. Dann versah er bei mehreren Familien die Stelle eines Erziehers, bis er zum Professor am Gymnasium in Gran ernannt wurde, welche Stelle er aber später aufgab. Die Beschreibung seiner Reisen gab er in magyarischer Sprache unter dem Titel: „Utazási rajzok", d. i. Reiseskizzen (Kaschau 1837), heraus. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gustav Emich, 8⁰.) S. 117. — *Haan (A. Ludov.)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, 8⁰.) S. 159.] — Ein **Martin Hrabowsky** (geb. zu Hradisch bei Olmütz 1665, gest. 5. Juni 1717) war Cisterzienser im Stifte Welehrad und schrieb eine „Historia Monasterii Welehradensis", welche jedoch Handschrift geblieben. [d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, Lex. 8⁰.) S. 280.]

Hráczek, Irenäus (Mönch und Musikus, geb. zu Schlan in Böhmen 1725, gest. zu Kukus in Böhmen 13. April 1777). Besuchte die Piaristenschule seines Geburtsortes, dann die Prager Hochschule und trat 1749 in den Orden des h. Johann von Gott (Hospitaliter). Während seiner Studien bereits hatte er sich eine außerordentliche Fertigkeit auf der Liebesgeige (Viola d'amore, eine zehnseitige Bratsche) angeeignet und indem er einerseits die Geschäfte seines geistlichen Berufes musterhaft erfüllte und Administrator des zu dem Wiener Reconvalescentenhause gehörigen Gutes war, besuchte er auch die Klöster seines Ordens in Deutschland und Italien, die Schlösser

des Adels, wo er als Virtuos seines Instruments durch seine Leistungen allgemeine Bewunderung erntete. H. hat auch mehreres für sein Instrument geschrieben, jedoch ist nur eine Sonate durch den Druck bekannt geworden.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 668.

Hradeczky, auch **Hradetzky**, Johann Nepomuk Felix (Bürgermeister der Stadt Laibach und Humanist, geb. zu Laibach 30. August 1775, gest. ebenda 6. Juli 1846). Sohn eines Rechnungsrathes, der nach in Gratz 1792 beendeten philosophischen Studien als Prakticant bei der Laibacher Staatsbuchhaltung in Staatsdienste trat. Stufenweise vorrückend, hatte er sich bei verschiedenen Anlässen so bewährt, daß er 1806 zum provisorischen Verwalter der Herrschaft Freudenthal in Krain ernannt wurde. Während der französischen Occupation 1810 und 1811 zum Receveur der Domänen zuerst in Unterloitsch, dann in Laibach ernannt, berief ihn, als Krain wieder österreichisch wurde, der Generalgouverneur Freiherr von Lattermann, 1813, in das Domänenbureau; im folgenden Jahre wurde er Verwalter und Bezirkscommissär an der k. k. Cameralherrschaft Lack. Daselbst machte er sich durch seine energischen und hilfreichen Maßregeln zur Zeit der Hungersnoth in Krain im Jahre 1815, durch seine Vorkehrungen während der Typhusepidemie, durch Errichtung von Landschulen und zwar der dreiclassigen Normalschule zu Lack, der Landschulen zu Eisnern und Selzach, durch Herstellung trefflicher Straßen und durch seine ganze Verwaltung während seiner sechsjährigen Amtsführung unvergeßlich. Im Jahre 1820 wurde H. zum Bürgermeister der Stadt Laibach ernannt und auf diesem Posten eröffnete sich ihm ein weites Feld zu gemeinnütziger Thätigkeit. Unter ihm und zunächst durch ihn trat das Armenversorgungshaus in's Leben; an der Begründung der Laibacher Sparcasse, deren Kanzleidirector und Curator er bis zu seinem Tode war, hatte H. wesentlichen Antheil; für die Verschönerung der Stadt durch Anlegung freundlicher Spaziergänge in ihrer Mitte und in ihrer nächsten Umgebung, durch Erbauung von Brücken, durch den neuen und feuersichern Aufbau alter baufälliger Häuser, war H. rastlos thätig; ferner unterstützte er mit allen seinen Kräften die Entstehung der von dem Laibacher Handelsstande im Jahre 1834 gegründeten Handelslehranstalt und bewahrte die Schießstätte durch den neuerlich gebildeten Schützenverein vor ihrem Untergange. Als die Cholera im Jahre 1831 in Laibach in Entsetzen erregender Weise zu wüthen begann, entfaltete er sowohl in Ergreifung aller Mittel, welche die Verbreitung der Seuche hintanhalten sollten, als durch Ausfindigmachung der Unterstützungsquellen für die bedürftigsten Armen, eine allgemein und selbst von den Behörden anerkannte Energie. Bald nach seiner Ernennung zum Bürgermeister wurde H. am Landtage zum städtischen Deputirten der krainischen Verordnetenstelle erwählt. Auch auf diesem Posten bewährte H. seine Umsicht und ersprießliche Thätigkeit, insoweit eine solche an dem in den letzten Zügen liegenden Institute der Stände zu erproben war. Einflußreicher und nachhaltiger war aber H.'s Wirksamkeit als Ausschußmitglied der krainischen Landwirthschaftsgesellschaft; als solches brachte er die Maulbeerbaumzucht in

Krain in seltener Weise empor. Schon ein Jahrhundert früher stand in Krain dieser Culturzweig in hoher Blüthe; gerieth aber allmälig ganz in Verfall, bis ihn H. in wirksamster Weise und von glänzenden Erfolgen belohnt von Neuem belebte. Auch machte er sich wesentlich um Begründung der Zeitschrift „Kmetijske i rokodelske Novice", welche 1843 in's Leben trat, verdient, wohl nicht ahnend, daß daraus dereinst ein Organ nationaler Wühlerei werden sollte. Eine nicht minder wirksame Theilnahme entfaltete H., als der innerösterreichische Industrie-Verein und 1844 der historische Provinzialverein für Krain in's Leben traten. Den Gipfelpunct seines gemeinnützigen Wirkens erreichte aber H. mit der Entsumpfung des Laibacher Morastes und mit dessen Cultivirung. Dieses Riesenwerk, durch welches fast drei Quadratmeilen versumpften Moores trocken gelegt wurden, hat die Aufmerksamkeit der Regierungen zwei Jahrhunderte bereits beschäftigt. Der unermüdeten und aufopfernden Thätigkeit H.'s war es gegönnt, das bis dahin vergebens Angestrebte und stets für unmöglich Gehaltene zu erreichen, so zwar, daß nunmehr dort, wo früher nur Schilf und Moor wuchsen, ein jährliches Erträgniß von weit über einem halben Hundert tausend Gulden erzielt wird. Franz Graf Hohenwarth in seiner Geschichte der Entsumpfung des Laibacher Morastes bezeichnet H. ausdrücklich als denjenigen, der das Meiste zur Realisirung der Entsumpfung beigetragen hat [s. d. Quellen]. Für so viele Verdienste wurde H. am 28. Juli 1830 mit dem Titel eines kais. Rathes ausgezeichnet. H. starb im Alter von 71 Jahren; seine Bürgertugenden machen ihn zum mustergiltigen Vorbilde für Alle, welche in einer Gemeinde thätig sind, und sichern ihm in einer Geschichte der Stadt Laibach eine ehrenvolle Stelle.

Von dem Laibacher Thierarzte und Redacteur der „Novice" soll ein besonderer Nekrolog Hradeczky's erschienen sein, dessen Titel ich jedoch nicht anzugeben vermag. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1848, Bernh. Friedr. Voigt, kl. 8°.) XXIV. Jahrgang (1846), S. 406—423. — Auf der durch den Laibacher Moor gezogenen Straße befindet sich ein Monument mit folgender Inschrift: „Erste Straße durch den Laibacher Moor, geführt von Laibach nach Brunndorf bei Sonnegg; begonnen im Jahre 1825, vollendet im Jahre 1828 auf Kosten und durch die vereinten Kräfte der Gemeinden der Bezirke: Magistrat Laibach, Umgebung Laibachs und Sonnegg, erbaut unter der Leitung und durch den beharrlichen Eifer des kais. Rathes, Landesverordneten und Bürgermeisters der Provinzialhauptstadt Laibach, Joh. Nep. Hradeczky, unter dem Schutz Sr. Excellenz des Landesgouverneurs Freiherrn von Schmidburg. Diese Tafel der Erinnerung widmet der Nachwelt die Dankbarkeit der Bürger Laibachs am 16. Mai 1833." — **Porträt.** Dasselbe wurde am 29. Juni 1845 zur Feier seiner 28jährigen Wirksamkeit als Vorstand der Laibacher Stadtgemeinde im Schützenhause zugleich mit einem Denkstein aus Marmor feierlich enthüllt und ihm ein prächtiger Pokal überreicht. Ein Jahr und wenige Wochen später nach dieser Festlichkeit war H. unter den Todten. — Ein **Friedrich** H. (geb. zu Swietlau in Böhmen 25. Jänner 1776) war ein ausgezeichneter Waldhornvirtuose. Er kam in früher Jugend nach Wien, fand eine Anstellung beim Opernorchester, wo er 1820 nach langjährigen Diensten in den Ruhestand versetzt wurde. Ob er für sein Instrument etwas geschrieben und sein Todesjahr sind dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannt. [Schilling (G.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 174. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 443. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 454.] — Ein **Johann** Rožička-Hradecky war um die Mitte

des 16. Jahrhunderts Abt von Prag in Emaus, der in den Jahren 1550 und 1551 während des Andranges der reformirten Geistlichen in Prag die gottesdienstliche Ordnung der Utraquisten in seinem Kloster aufrecht erhielt, aber wegen seiner Predigten gegen die Picarditen in der Trinitätskirche von den Letzteren verfolgt wurde. Die Stadt Chrudim wählte ihn zu ihrem Dechant, jedoch wurde er bald darauf über Anstiften der Picarditen von dem Glöckner, der ihm Gift in den Wein während des Meßopfers beimischte, vergiftet. Ein Stein mit čechischer Inschrift, der in neuester Zeit im Presbyterium der Chrudimer Decanatskirche bei Abräumung der Thronstufen aufgefunden wurde, erhielt das Andenken an diesen Priester. [Bohemia (Prager Unterh. Blatt, 4°.) 1860, Nr. 228, S. 688.]

Hranaky, Johann Ritter von (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neusohl 1759, gest. zu Ofen 13. Juli 1805). Von niederer Herkunft, wurde er von den Ständen am 18. November 1778 als Gemeiner zum Infanterie-Regimente Nr. 33 gestellt. Vor Ausbruch des Türkenkrieges (Sept. 1787) war er bereits Fähnrich und rückte im Laufe desselben zum Unterlieutenant vor. In den Kriegen gegen Frankreich, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wurde er im April 1793 Oberlieutenant und 1797 Hauptmann. Bei der Belagerung von Mannheim (im Nov. 1795) hatte H. am 10. November an der Spitze von 90 Freiwilligen die Verschanzung am Holzhof mit besonderer Entschlossenheit erstürmt, war trotz des anhaltenden feindlichen Feuers, welches einen großen Theil seiner Mannschaft theils verwundete, theils tödtete, mit dem Bajonnete in die Redoute eingedrungen und hatte drei feindliche Kanonen erbeutet. Um diesen so wichtigen Punct zu behaupten, suchte H. durch einen Unterofficier um Unterstützung an. Derselbe konnte jedoch den eine halbe Stunde im Umkreis die Redoute umringenden Feind bei der bereits eingetretenen Dunkelheit nicht durchbrechen und kehrte unverrichteter Sache zurück. Ungeachtet dessen vertheidigte H. mit einigen nachgekommenen Grenadieren unter dem Oberlieutenant Callenbach [Bd. II, S. 409] die erste Position mit wahrem Heldenmuthe, bis er endlich, ohne Unterstützung und von vielen Freiwilligen verlassen, der Uebermacht des Feindes erlag und gefangen wurde. Der feindliche Commandant der Redoute selbst bewunderte die Tapferkeit dieses braven Officiers und empfahl ihn ganz besonders seinem Generalen Montaigue, der ihn dem en chef commandirenden österreichischen Generalen als den verdienstvollsten Soldaten anrühmte. H. wurde in Folge dessen für seine Heldenthat in der 66. Promotion (am 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nur kurze Zeit war es ihm gegönnt, dieses Zeichen der Tapferkeit zu tragen, den am 13. Juli 1805 starb er nach langwieriger Krankheit im Militärspitale zu Ofen im Alter von 46 Jahren.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 273. [Daselbst wird der 10. November des Jahres 1800 als jener Tag bezeichnet, an welchem H. sich vor Mannheim das Ritterkreuz erkämpfte. Mannheim fiel am 22. September 1795 durch Capitulation in die Gewalt der Franzosen; am 18. October d. J. wieder an Wurmser; wurde 1796 wieder von den Franzosen belagert und ein Theil des Schlosses zerstört, und am 9. Jänner bis 2. Februar 1798 wurden beide Brückenköpfe, am 18. September 1799 die Stadt von den Oesterreichern mit Sturm genommen. Nach dem Jahre 1799 fiel gar keine Action mehr vor Mannheim vor, die Jahreszahl 1800 ist somit falsch.] — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 587.

Hrbek, Johann Wilhelm (Virtuos auf der Flöte, geb. zu Koceraba in

Böhmen 16. Mai 1799, gest. 10. Jänner 1861). Sein Vater, Lehrer zu Koceraba, war selbst ein geschickter Musiker und ging dieses Talent auf sämmtliche Glieder seiner zahlreichen Familie, fünf Söhne und vier Töchter, über. Von ersteren zeigte Johann Wilhelm in früher Jugend eine ungewöhnliche Begabung. Als er sechs Jahre alt war, wurde er mit seinen Geschwistern von schwerer Krankheit befallen; er genas, aber — er war blind geworden. Karl Graf Khevenhüller nahm sich des erblindeten Knaben an und gab ihn 1810 in das Blinden-Institut auf der Kleinseite in Prag. Daselbst entwickelte sich sein musikalisches Talent immer mehr und neben anderen Instrumenten blies er mit Vorliebe und Kunstfertigkeit die Flöte. Professor Janys, selbst ein trefflicher Flötist, wendete sich dem Knaben mit besonderer Vorliebe zu. 1816 verließ er die Anstalt und begab sich nach Wien, wo er sich von Professor Beer [Bd. I, S. 222] operiren ließ. Aber die Operation gelang nicht vollkommen, H. bekam nur einen sogenannten Lichtschein, mehr nicht. Indessen war er insoweit Meister im Flötenspiel geworden, daß er 1822 zuerst in Prag öffentlich auftrat. Als man sein Spiel lobte, meinte er, daß er noch besser blasen würde, wenn er eine bessere Flöte besäße. In Folge dessen schenkte ihm Kaiser Franz hundert Gulden, um welches Geld er ein treffliches Instrument in Wien kaufte. Von nun an unternahm H. Kunstreisen und zwar 1825 nach Karlsbad, dann nach Brünn, Olmütz, wo er sich vor Erzherzog Rudolph hören ließ, 1826 und 1827 nach Schlesien, 1829 nach Pesth, Belgrad, Agram, Karlowitz, Triest, Laibach; dann besuchte er auch das Ausland und spielte in Dresden, Nürnberg, Bamberg, Cassel, Coburg-Gotha u. a. O. Von diesen Kunstausflügen hatte er sich in einigen Jahren ein kleines Capital erworben, von dem er in seinem Geburtsorte lebte. Eine Feuersbrunst brachte ihn 1843 um sein kleines Eigenthum und nur seine Flöte hatte er gerettet. Nun gab er wieder Concerte und erübrigte nach Jahren eine Summe, um ein Häuschen zu kaufen, in welchem er in bescheidener Zurückgezogenheit von seinen Kunstwanderungen ausruhte. H. starb bald darauf im Alter von 62 Jahren. Für die Flöte hatte er mehrere Solostücke und Lieder componirt.

Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vůbec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. Redacteur Emanuel Meliš (Prag, 4°.) V. Jahrg. (1862), Nr. 10 u. 11: „Jan Vilém Hrbek". — Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon", Bd. I, S. 669, gedenkt eines Mathias Hrbek (gest. 28. Oct. 1735), der ein geschickter Schul- und Chorrector in Tabor war, und eines Ignaz Hrbek, der auch in Tabor (nach 1790) lebte und ein guter Organist und Violoncellist war, vielleicht Großvater und Vater des Obigen.

Hřib, Wenzel Franz (Schriftsteller, geb. zu Hlinsko in Böhmen 1760, gest. zu Brünn 21. Februar 1827). Der Sohn eines Krämers, besuchte er die Jesuitenschule zu Chlum in Böhmen, später in Olmütz. Nun trat er als Privatbeamter in die Dienste des Grafen Kinsky, 1797 aber in kais. Dienste über und zwar als Official bei der Staatsbuchhaltung in Brünn. Daselbst befreundete er sich mit dem Augustiner Philipp Nebela und mit dem Weltgeistlichen Thomas Fryčaj [Bd. IV, S. 388], und wurde durch diese beiden Männer zu literarischen Arbeiten angeregt. Hřib gab heraus: „*Pozdviženi mysle k Bohu katolické křestanky*", d. i. Erhabene Gedanken zu Gott (Brünn 1802); — „*Vděčne myšlénky vlastenecké v*

rytmu jakož okus českého veršovnictví k památce vlasti věnuje“, d. i. Liebliche und patriotische Gedanken in Versen, als Versuch čechischer Reimkunst, dem Andenken des Vaterlandes gewidmet (Brünn 1813); — ferner eine große Postille, zu welcher H. nicht nur den Text, sondern auch die Musik schrieb. Es war dieß H.'s letzte Arbeit, welche er im vorgerückten Alter, als er gichtkrank schwer litt, vollendete. Bei seinem Uebertritte aus Privat- in kaiserliche Dienste und nach seiner Uebersetzung nach Brünn, durchwanderte H. die Stadt und ihre Umgebungen im Umkreise von zwei Meilen und vollendete eine Topographie und Geschichte derselben, doch wollte es ihm nicht gelingen, ihren Druck zu bewerkstelligen. Was mit dem Manuscripte geschehen, ist nicht bekannt. Auch beschäftigte sich H. viel mit Copiren alter Handschriften, insbesondere für den damaligen Gouverneur von Mähren und Schlesien, den Grafen Mitrowski, der alte Handschriften und ihre Abschriften mit Eifer sammelte. H. war ein gefälliger mährisch-slavischer Poet; war es ihm auch nicht gegönnt, schwungvoll die Sprache zu handhaben, so verstand er es doch, seine Gedanken mit besonderer Innigkeit zum Ausdruck zu bringen und zu einer Zeit, in welcher es wenig einladend war, in einem kaum gewürdigten Idiom sich auszudrücken.

Hvězda, list zábavný a poučný. Redactor Vaclav Zirovnický, d. i. Der Stern, unterhaltende und belehrende Zeitschrift, redigirt von Wenzel Zirovnický. 2. Jahrg. Nr. 13—17: „Vaclav Františka Hřib. Prispevek k literatuže Česko-slovenské sdeluje Vilimek“.

Hribarnik, Bernhard (Stempelschneider, geborner Krainer, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Nagler sagt von ihm, daß der Name Hribernik (so nennt er ihn) ein „Beiname des Bernard Berger, des Neffen und Schülers von F. A. Schega“ sei. Richtiger bemerkt Kukuljević-Sakcinski, daß Hribarnik (so nennt ihn K.-S.) seinen Namen in's Deutsche übersetzt und von Hriba (Berg) sich Berger genannt habe. In Krain geboren, erlernte er die Stempelschneidekunst bei F. A. Schega, gleichfalls einem gebornen Krainer, und stand um das Jahr 1770 als trefflicher Medailleur in Diensten des Königs von Neapel.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslovenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8⁰.) S. 115 [nennt ihn Hribarnik]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VI, S. 333 [nennt ihn Hribernik].

Hromada Freiherr von Helenburg, Joseph (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 1773, gest. ebenda 1. April 1816). Trat am 10. April 1790 als Privatcadet in das Infanterie-Regiment Nr. 18 und wurde im März 1793 Fähnrich. Mit dem Regimente kam H. zur Armee in die Niederlande. Bei dem Rückzuge derselben war er im Treffen bei Löwen (11. Juli 1794) mit einer halben Compagnie unfern des Arenbergischen Schlosses detachirt und rettete durch seine Entschlossenheit eine bereits aufgegebene Kanone. Im December 1795 rückte er zum Lieutenant vor und wurde Brigade-Adjutant des General-Majors Baron Simbschen. Als dieser am 10. October 1796 Bingen angriff, setzte sich H. unaufgefordert an die Spitze der aus fränkischen Jägern, Bambergern und aus einigen Huszaren gebildeten Avantgarde, warf die vor der Stadt postirten Pikette, drang mit denselben gleichzeitig ein, verjagte den Feind nach einem hartnäckigen Gefechte aus

dem Orte und über die Nahe und nahm zwei Commissäre und 17 Mann gefangen; der nachrückenden Brigade fielen überdieß ein beträchtliches Magazin und drei Kanonen in die Hände. H. kam im Jänner 1797 mit dem Regimente nach Italien und machte daselbst den Feldzug des Jahres 1799 mit. Als das Bataillon des Oberstlieutenants von Grill im Kirchenstaate gelandet, bot sich H., damals Proviant-Officier, freiwillig an, bei der am 27. Mai beabsichtigten Einnahme Ravenna's mit 60 Mann die vom Feinde hartnäckig vertheidigte Porta serata zu nehmen. Durch einen schnellen entschlossenen Angriff gelang es ihm, Meister über das Thor zu werden, eine Kanone zu erbeuten und zwei Officiere mit 28 Mann gefangen zu nehmen. Am 1. September g. J. rückte er zum Oberlieutenant vor. Während der Belagerung von Cuneo hatte der Feind einen Damm an der Stura erbaut, durch welchen das Wasser in die Mühlen der Festung geleitet wurde. H. bot sich an, denselben zu zerstören. In der Nacht vom 23. auf den 24. November warf er mit 30 Freiwilligen durch einen raschen Angriff unter heftigem Kartätschen- und anhaltendem Musketenfeuer die ihm weit überlegenen, zum Schutze des Dammes aufgestellten feindlichen Abtheilungen aus der Mühle, sprang in das Wasser, wohin ihm zwölf mit Schanzzeug versehene Freiwillige folgten, zerstörte vorerst den Damm und behauptete die Nacht über seinen eroberten Posten. Dadurch wurden die Unsrigen in den Stand gesetzt, Batterien zu errichten, die zur Beschleunigung der Belagerung von wesentlichem Nutzen waren. Am 9. Juni 1800 führte er im Treffen bei Casteggio die Bataillone in ihre Stellung; als die in erster Linie aufgestellten Truppen schon geworfen waren, bemerkte er, daß der Feind die zweite Linie der linken Flanke zu umgehen drohe. Sofort sammelte er mehrere der versprengten Leute, griff mit denselben den in der Colonne auf dem Abhange des Berges anrückenden Feind mit ungemeiner Bravour an und warf die ersten Abtheilungen zurück. Eine gefährliche Schußwunde hatte ihn zwar kampfunfähig gemacht, aber der Zweck war erreicht, denn durch seine aufopfernde That hatte die Truppe Zeit gewonnen, den geordneten Rückzug auszuführen. Für seine Waffenthaten wurde H. in der 68. Promotion (am 5. Mai 1802) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Juli 1804 wurde H. Hauptmann im Infanterie-Regimente Fröhlich Nr. 28. Die Feldzüge der Jahre 1805 und 1809 machte er in Deutschland mit, indem er noch mittlerweile in das Infanterie-Regiment Nr. 35 übersetzt wurde. Nach der Schlacht bei Wagram zum Major im Infanterie-Regimente Lindenau befördert, erhielt er das Commando eines Grenadier-Bataillons und gab bei Znaim erneuerte Beweise seines erprobten Muthes. Als die Franzosen die Brigade Steyrer von Teschwitz angegriffen und nach fünfstündigem hartnäckigen Kampf zum Rückzuge gezwungen hatten, mußte H.'s Bataillon den gewaltigen Stoß aushalten. H. vertheidigte nun die nach Teschwitz führende Schlucht so lange, bis sich die nachrückenden Bataillone hinter derselben formiren konnten. Am 15. October 1813 wurde H. Oberstlieutenant. Aber schon am 1. April 1814 war H. seiner schweren Wunden wegen genöthigt, in den Ruhestand zu treten, bei welcher Gelegenheit er den Oberstenscharakter erhielt. Zwei Jahre später starb er, erst 43 Jahre alt. Im Jahre 1804 war er den Sta-

tuten des Maria Theresien-Ordens zu Folge in den Freiherrnstand erhoben worden.

Authentische, vom 18. Juli 1804 datirte Abschrift von fünf Tapferkeitszeugnissen. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 725 und 1744. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 274. [In diesem wie im vorbenannten Werke Hirtenfeld's wird er Hromada Freiherr von Helenenburg genannt; dieses Prädicat ist unrichtig und soll heißen Helenburg. In Hellbach's „Adels-Lexikon" (Ilmenau 1825), Bd. I, S. 594, heißt er ebenso unrichtig: Hebenburg]. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1811, Nr. 96, S. 578 [im Artikel: „Deutsche Treue, von J. W. Ridler"; wird eine Begebenheit aus dem Leben dieses tapfern Officiers erzählt, in welcher auch der Corporal Joseph Heiderich eine Rolle spielt, die ihn würdig macht, daß seines Namens Andenken erhalten bleibe]. — Freiherrnstands-Diplom vom 29. Juli 1804. — **Wappen.** Geviertheter Schild. 1 und 4: in Roth ein silberner goldgekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln; 2 und 3: in Gold ein zum Raub sich anschickender blauer Löwe. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Aus der Krone des Helms wachsen acht wallende Straußenfedern, deren 1. und 3. roth, 2. und 4. silbern, 5. und 7. blau, 6. und 8. golden ist. Die Helmdecken sind rechts roth und silbern, links blau und golden.

Hromadko, Johann (Sprachforscher, geb. zu Hrachow-Teinitz in Böhmen, gest. zu Wien 30. April 1850). H. war bereits im Jahre 1816 Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Wiener Hochschule. Im Jahre 1813 begründete er in Wien das erste čechische Journal politisch-literarischen Inhalts, das ihm später zur Ausführung eines eigenthümlichen Planes diente; er brachte nämlich mit demselben im Jahre 1814 eine eigene Feuer-, Ueberschwemmungs- und Hagelschaden-Vergütungsanstalt für die Pränumeranten seines Blattes in Verbindung. Bezüglich seines Planes wird auf die unten in den Quellen angegebene Nummer der „Erneuerten vaterländischen Blätter" gewiesen. Von einem Erfolge scheint seine wohlgemeinte Absicht nicht begleitet worden zu sein, da es erst mehrere Jahre später, 1824, den rastlosen Bemühungen des energischen Majors Georg Ritter von Högelmüller [s. d. S. 107 d. Bds.] gelang, die wechselseitige Brandversicherungsanstalt — die erste in Oesterreich — zu begründen. Jedenfalls aber gebührt Hromadko das Verdienst, diesen in der Gegenwart freilich vielfach verwirklichten Gedanken der Erste angeregt zu haben. Auch war H. Lehrer der kaiserlichen Prinzen in der čechischen Sprache.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1816, S. 493: „Herrn Prof. Hromadko's Ueberschwemmungs- und Hagelschaden-Vergütungsanstalt in Wien". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Supplement-Band, S. 1498. — Libussa, herausgegeben von Al. Klar, Jahrbuch für 1851, S. 468.

Hromatka, Franz Seraphin (Alterthumsforscher, geb. zu Pesth in Ungarn 29. März 1798, gest. zu Liegnitz in Preußisch-Schlesien 16. März 1831). Erhielt seine erste Erziehung im Vaterlande. Nach, 1814, zu Ofen beendetem Gymnasialcursus besuchte er die Universitäten zu Pesth und Wien, und war in letzterer Stadt als Lehrer im Löwenburgischen Convicte thätig. Sich in seiner Stellung beengt fühlend, verließ er nach längerem Kampfe sein Vaterland und begab sich, 1823, nach Breslau, wo er später zur evangelischen Kirche übertrat. An der Breslauer Hochschule setzte er auch seine Studien bis 1827 fort; und als er

seine Absicht, die philosophische Doctorwürde zu erlangen, nicht verwirklichen konnte, bestand er bei der kön. Prüfungscommission die Prüfung pro facultate docendi. Nun hielt er ein halbes Jahr Vorträge am Friedrichsgymnasium in Breslau, wurde alsdann Hilfslehrer und 1828 ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Liegnitz, starb aber jung im Alter von 33 Jahren. H. war literarisch thätig und ist von ihm eine Uebersetzung des von Bruzelius und Rääf 1816 zu Lund herausgegebenen „Specimen antiquitatum borealium" unter dem Titel: „Von nordischen Alterthümern. Aus dem Lateinischen übersetzt durch . . . und mit einer Vorrede so wie Anmerkungen herausgegeben von Büsching" (Breslau 1827, 8°., mit 11 Abbild. in Steindr.) vorhanden. Auch hat er eine Geschichte der Stadt Liegnitz in Handschrift vollendet; die Herausgabe derselben wurde durch seinen frühen Tod vereitelt.

Nowak (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836, W. G. Korn, kl. 8°.) Fünftes Heft, S. 77.

Hruschauer, Franz (Professor und Chemiker, geb. zu Wien 21. März 1807, gest. zu Karlsbad 21. Juni 1858). Sein Vater war ausübender Arzt in Wien, wo der Sohn im Jahre 1830 an der Hochschule die medicinischen Studien beendete und in den Jahren 1831 und 1832 das Doctorat der Medicin und Chirurgie erhielt. Im Jahre 1831 ernannte ihn Freiherr von Jacquin zum Assistenten der Lehrkanzel der Chemie. Als im Jahre 1834 an den medicinisch-chirurgischen Lehranstalten der Monarchie besondere Lehrkanzeln für die Vorbereitungsstudien der Wundärzte errichtet wurden, welche Lehrkanzeln Botanik, Physik und Chemie umfaßten, erhielt H., welcher sich um jene von Gratz bewarb, dieselbe am 8. März 1836 und versah sie bis 1850. Im letztgenannten Jahre wurde er zum Professor der Chemie an der Karl Franzens Universität ernannt und blieb in dieser Stelle bis zu seinem Tode, der ihn im kräftigen Mannesalter von 51 Jahren ereilte. In dieses einfache Bild eines dem Lehramte gewidmeten Lebens sind zur Ergänzung folgende Striche zu zeichnen. Im Jahre 1840 unternahm H. in den Ferien eine wissenschaftliche Reise nach Berlin; im Jahre 1842 brachte er das Wintersemester in Gießen zu, wo er in Liebig's Laboratorium arbeitete und dem deutschen Altmeister der chemischen Wissenschaft eine liebevolle Pietät durch sein ganzes Leben bewahrte; im Jahre 1845 begann er seine Vorlesungen über analytische Chemie, der er nunmehr seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Richtung sind die Analysen mehrerer Bodenarten, die Untersuchungen der Mineralquellen Steiermarks und die zahlreichen Analysen von Pflanzenaschen, bei welch' letzterer Arbeit er Studien über den Einfluß des Bodens auf die Vertheilung der Pflanzen auf der Erde machte und deßhalb auch mit dem berühmten Botaniker Unger in Verbindung trat. Mit der Gabe des Vortrages in nicht gewöhnlichem Grade ausgestattet, hat H. auch als Lehrer eine ersprießliche Wirksamkeit entwickelt. Seine wissenschaftlichen, durch den Druck veröffentlichten Arbeiten sind, die selbstständigen: „Elemente der medicinischen Chemie und Botanik" (Gratz 1839, Kienreich); — „Elemente der Naturlehre in ihrer Anwendung auf die Heilkunde" (ebd. 1840), beide Werke zunächst als Leitfaden für seine Vorträge bestimmt; — „Analyse des Mineralbades zu Gleichenberg" (ebd. 1848,

Tanzer); — in Fachjournalen, und zwar in Liebig's „Annalen": „Untersuchung über Albumin in dessen Verhalten zu den Säuren" (Jahrg. 1844); — „Untersuchung der unorganischen Bestandtheile einiger Vegetabilien aus der unteren Steiermark" (Jahrg. 1845); — „Ueber den Einfluß des chemischen Momentes im Boden auf die Vertheilung der Pflanzen" (Jahrg. 1846); — „Ueber die chemische Wirksamkeit des Chinoïdins" (ebd.); — „Untersuchung der Kostreinitzer Quelle der untern Steiermark" (Jahrg. 1847); — in den „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften mathem. naturwiss. Classe": „Beiträge zur Lehre der Bodenstätigkeit gewisser Pflanzen" (Bd. I, Jahrg. 1850), in Gemeinschaft mit Professor Unger gearbeitet; — in der „Wochenschrift der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates": „Chemisch-physikalische Untersuchung des Römerbades in Tüffer" (Jahrg. 1845); — „Untersuchung des Römerbades zu Gleichenberg" (Jahrg. 1846); — „Analyse des Badewassers zu Neuhaus" (Jahrg. 1847); — in den „Medicinischen Jahrbüchern des österr. Kaiserstaates": „Bericht über die Naturforscherversammlung zu Bremen" (1845, October- und Novemberheft); — in den „Verhandlungen deutscher Naturforscher und Aerzte zu Bremen": „Chemische Untersuchung des Tetradymit" — und in den „Verhandlungen der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft": „Zwei Bodenanalysen" (Neue Folge, Bd. XIII). Seit dem 26. Juni 1848 war H. correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, überdieß zählten ihn die steiermärkische Landwirthschaftsgesellschaft, die Gesellschaft der Aerzte zu Wien, die physikalisch-medicinische Societät zu Erlangen, die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden und die Gesellschaft zur Förderung der nützlichen Künste und ihrer Hilfswissenschaften zu Frankfurt a. M. zu ihren Mitgliedern. Auch war H. Mitglied der ständigen Medicinalcommission in Steiermark.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) Jahrg. 1852, S. 170; Jahrg. 1859, S. 134 der „feierlichen Sitzung". Im Berichte des Generalsecretärs Dr. Schrötter. — Poggendorf (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1150. — Laibacher Zeitung 1858, Nr. 148. — Auch ist eine nekrologische Skizze von Joseph Scheiger im Drucke erschienen; darin heißt es über Hruschauer: „Unendlich gefällig, aufopfernd und wohlthätig, besaß er die seltene Gabe, das Bitten zu erleichtern, den Werth der Gabe durch die Art des Gebens zu erhöhen. Seinen Freunden ein wahrer Freund im weitesten Sinne des Wortes, war er ohne Feind und ohne Haß."

Hruszkowicz, Samuel (protestantischer Theolog, geb. zu Karpffen in Ungarn um 1700, gest. zu Tamascfalva in der Neograder Gespanschaft 1. September 1748). Den ersten Unterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, später setzte er seine Studien zu Eltsch in der Gömörer Gespanschaft, zu Schemnitz, Neusohl und Rosenau fort. Im Jahre 1717 begab er sich an die Hochschule nach Wittenberg, wo er die theologischen Studien 1719 beendete. Nach seiner Rückkehr versah er kurze Zeit eine Erzieherstelle zu Neusohl, wurde 1720 als böhmischer Prediger nach Maroth in der Großhonther Gespanschaft berufen und 1732 nach des Neusohler Predigers, Elias Institoris' Tode an dessen Stelle ernannt. Auch hier war er zwölf Jahre als böhmischer und deutscher Prediger thätig, bis er am 22. Jänner 1744 zum Superindententen des Bergdistricts erwählt wurde. Wegen der 1746 unter-

diesem Buche weiters bewiesen, daß die Richtkatholiken keines von beiden genießen, wenn sie nicht wahre Priester (d. i. nämlich katholische) haben; — „*Obwzlasstne prawdy Nabozenstwj katolickeho s duwody swimi etc.*“, d. i. Besondere Wahrheiten des katholischen Glaubens mit Beweisen (ebd. 1785, 8⁰.).

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8⁰.) S. 281. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 11. Theil, S. 315. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. J., 8⁰.) Bd. VI, S. 145.

Hubatschek, Karl (k. k. Oberst, geb. zu Hermannstadt im Jahre 1806, gest. zu Lodi 7. Juni 1859). Erhielt seine erste militärische Ausbildung im Erziehungshause des 9. Infanterie-Regiments Hartmann-Klarstein, dann in der Olmützer Cadetencompagnie und trat 1. November 1820 als ex propriis Gemeiner in die Armee. In derselben rückte er im 9. Infanterie-Regimente stufenweise zum Hauptmann, im Jahre 1849 zum Major, dann zum Oberstlieutenant im 20. Prinz von Preußen, und zum Obersten zuerst im 35. Graf Khevenhüller, seit März 1859 aber im 9. Infanterie-Regimente vor. Während dieser 38jährigen Dienstzeit versah er von 1830 bis 1834 den Dienst eines Brigade-Adjutanten, machte im Jahre 1836 den Zug gegen die Bosnier mit, an den Gefechten bei Izachoch in Türkisch-Croatien Theil nehmend. Im ungarischen Feldzuge der Jahre 1848 und 1849 gab er wiederholte Beweise seines Wohlverhaltens; er focht bei Budamer vor Kaschau am 11. December 1848; bei Szikſa am 28. December d. J., und bei Kaschau am 4. Jänner 1849. In der Relation des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlick für sein Verhalten in den zwei letztgenannten Gefechten angerühmt, wurde er mit dem Verdienstkreuze ausgezeichnet; er kämpfte ferner bei Szanto am 19., bei Tarczal am 22. Jänner; bei Hidas Németh am 8. und bei Sirok am 26. Februar und erfocht sich in der Schlacht bei Kapolna und Verpeleth am 27. Februar den Orden der eisernen Krone 3. Classe. Ferner nahm er thätigen Antheil an dem Gefechte bei Hatvan am 2., am Treffen bei Isaszeg am 6. April; an den Gefechten am Rakos bei Pesth am 8., 9., 10., 11., 16. und 21. April 1849; an der Schlacht bei Raab am 28. Juni, bei Comorn am 2. Juli; am Gefechte bei O'Kaniſa am 5., bei O'Besönyö und Albrechtsflue am 6., bei Csalab und Fesza am 8. August, an der Schlacht bei Temesvár am 9. und am Gefechte bei Lugos am 14. August 1849. Im Feldzuge des Jahres 1859 fiel Oberst Hubatschek mit seinem Oberstlieutenant Friedrich in der Schlacht bei Magenta an der Spitze seines Regiments. Der tödtlichen Wunde erlag H. drei Tage später zu Lodi. Drei Wochen später wurde dem mittlerweile bereits Bestatteten für sein ausgezeichnetes Verhalten am Schlachttage bei Magenta das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Bereits im Jahre 1822, in welchem er als Brigade-Adjutant des General-Majors von Fichtl in Podgorze Dienste that und bei dem Uebertritt und der Uebernahme des polnischen Insurgentencorps Ribeczky thätig war, wurde ihm von Rußland der Annen-Orden 3. Classe verliehen.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien

kl. 8°.) Jahrg. 1862, S. 132. — E. L. Gerber in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler", Bd. II, Sp. 733, gedenkt eines **Hubatschek**, k. k. Beamten in Hermannstadt — vielleicht der Vater des Obersten, der auch ein gebürtiger Hermannstädter ist — welcher mehrere Operetten componirt hat, als: „Alle irren sich", Singspiel in 3 Aufz.; — „Hans bleibt Hans", ebd. in 3 A.; — „Der kluge Jacob", von Wetzel — und „Don Quixotte", von Soden. [Taschenbuch für die Schaubühne (Gotha, C. Wilh. Ettinger, 32°.) Jahrg. 1789, S. 121; Jahrg. 1790, S. 166; Jahrg. 1791, S. 139.]

Hubel von Olengo, Christian Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reichsheim, einer Colonie im Tarnower Kreise Galiziens, im Jahre 1799). Sohn eines protestantischen Pastors in Galizien, der sich anfänglich dem Forstdienste widmete und als beeideter k. k. Forstadjunct am 17. August 1815 freiwillig in das Infanterie-Regiment Nr. 20 als Gemeiner eintrat. Am 24. April 1823 wurde er Unterlieutenant im Kaiser-Jäger-Regiment und rückte am 13. Februar 1830 zum Oberlieutenant, am 16. Februar 1834 zum Capitän, am 16. August 1835 zum Hauptmann, am 31. Juli 1846 zum Major und am 13. Mai 1849 zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Am 16. April 1851 zum Obersten im Infanterie-Regimente Heß Nr. 49 befördert, befehligte er das Regiment bis zum 12. September 1852. Schon im ersten italienischen Feldzuge, 1848, in welchem H. noch als Major das erste Bataillon des Jäger-Regiments befehligte, welches in den sechs Kreisen Tirols zur Landesvertheidigung aufgestellt war, hatte H. so große Umsicht und Thätigkeit entwickelt, daß er wiederholt von dem Landesvertheidigungs-Obercommandanten, Feldmarschall-Lieutenant von Roßbach, belobt wurde. Im Feldzuge des Jahres 1849 hatte sich H. mit dem zweiten Bataillon in der Schlacht bei Novara (23. März 1849) durch die heldenmüthige Vertheidigung von Olengo ausgezeichnet. Zuerst hielt er Olengo mit seinem Bataillon gegen die weit überlegene feindliche Masse und behauptete es gegen den heftig anbringenden Feind so lange, bis die zerstreute Truppe des rechten Flügels der Armee hinter seinem Bataillon sich wieder sammelte, worauf er die Offensive ergriff, dem weichenden Feinde von Stellung zu Stellung nachrückte, ihm den vor La Bicoca liegenden Hof Forcate entriß, 2 16pfündige Kanonen, 3 Munitionskarren abnahm und 1 Officier und 200 Mann zu Gefangenen machte. Für diese Waffenthat wurde H. in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Auch wohnte er dem folgenden Zuge in's Römische bei, war bei der Einnahme von Livorno (11. Mai), führte ein Streifcommando zwischen Macerata und Ascolo und machte im Juli und August den Zug gegen Garibaldi mit. Im Päpstlichen schloß er am 20. Juli bei Force 400 Insurgenten ein und zwang sie zur Capitulation, im August erhielt er das Commando unserer Truppen in Umbrien. Seine Heiligkeit der Papst zeichnete H. mit dem Commandeurkreuze des Gregorius-Ordens aus. Im September 1850 wurde H. nach Wien berufen und bei der Ausarbeitung des Abrichtungs- und Exercir-Reglements der Jäger verwendet. Am 12. September 1852 wurde ihm die Friedens-Anstellung als Commandant des Militär-Badehauses in Baden verliehen. Am 24. Juli 1855 wurde H. den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben und ihm das Prädicat

Olengo, der Name des Ortes seiner Heldenthat, bewilligt.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, Nr. 34, S. 133 [im Aufsatze: „Erinnerungen aus dem Jahre 1849"]. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien. Staatsdruckerei, 4°.) S. 1655 und 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 275. — Freiherrn-Diplom vom 24. Juli 1855. — Wappen. Ein quergetheilter Schild. Im obern goldenen Felde ein aufgerichteter rother Löwe mit ausgeschlagener Zunge auf der schrägrechts geneigten, mit ihrer silbernen Spitze nach rechts gerichteten, von Grün, Silber und Roth umwundenen Stange einer unterhalb und nach einwärts wallenden, von Grün zwischen Roth und Weiß quergestreiften Fahne schreitend, in der rechten Vorderpranke einen Säbel über sich schwingend und in der Linken ein von Schwarz und Gold quergetheiltes spitziges und einwärts abflatterndes Fähnchen an schwarzer silbern bespitzter und etwas vorgeneigter Stange haltend. Die untere rothe Schildhälfte durchzieht eine aufrechte silberne Spitze, in welcher ein goldenes Waldhorn mit dem Schalltrichter nach rechts und im innern Ringe den allerhöchsten Namenszug F. J. enthaltend, dann unterlegt mit einem Jägerstutzen und Säbel in's Schrägkreuz gestellt zu sehen ist. In jedem der rothen Winkel ist ein goldenes Kanonenrohr convergirend und mit der Mündung aufwärts gelegt Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem darauf in's Visir gestellten gekrönten Helme, aus dessen Krone der rothe Löwe des Wappens mit Säbel und Fahne hervorspringt. Die Helmdecken sind roth, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde schlängelt sich ein rothes Band, auf dem in goldener Lapidarschrift die Devise: „Fortuna audaces juvat" angebracht ist.

Huber, Adam, siehe S. 373 in den Quellen Nr. 1.

Huber, Andrä, siehe: **Hueber**, Blasius [S. 382 im Texte].

Huber, Anton (Plastiker, geb. zu Fügen im Zillerthale Tirols 1763, gest. ebenda 1840). Da er in früher Jugend Talent zur Kunst zeigte, gab ihn sein Vater zu dem Bildhauer Franz Nißl dem Aelteren, unter dessen Leitung H. gute Fortschritte machte. Bei den Arbeiten in der Benedictiner-Stiftskirche zu Fiecht in Tirol, in welcher neue, mit zahlreichen Holzreliefen ausgeschmückte Altäre und Chorstühle aufgestellt werden sollten, und mit denen Nißl beauftragt wurde, half ihm H. nicht nur mit, sondern führte das Basrelief, welches Christus im Grabe vorstellt, nach eigener Erfindung allein aus. Der Prälat von Fiecht, durch H.'s Talent auf ihn aufmerksam geworden, nahm ihn in seine Dienste, in welchen H. eilf Jahre thätig war. Die Muße, welche ihm der Dienst im Stifte ließ, verwendete er zu seiner weiteren Ausbildung und wurde darin von dem durch seine Kunstkenntnisse bekannten Stiftspriester P. Eberhard Zobel wesentlich gefördert. H. übte sich fleißig im Kunstschnitzen, Zeichnen, Malen, Wachsbossiren und Modelliren. Besonders fühlte sich H. zu Wachsarbeiten hingezogen; auch vollendete er für seinen Prälaten „Das Opfer Abrahams" in Wachs, welches allgemeinen Beifall erhielt. Um sich weiter auszubilden, begab sich H. im Jahre 1802 nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte. Eilf Jahre arbeitete H. in Wien, ohne jedoch mit seinem Talente zur Geltung zu gelangen, woran theils sein schüchterner Charakter, theils aber die kriegerischen Zeiten Schuld trugen. 1813 verließ H. Wien, begab sich nach Passau, nach Landshut, wo es ihm eben nicht besser ging, und nach Augsburg, wo er einige Zeit gemeinschaftlich mit dem Wachsbossirer Sieber arbeitete. Aber auch da fanden seine Arbeiten, wiewohl großen Beifall, doch wenig Abnehmer. Ein zweiter Besuch Wiens fiel ebenso

wenig günstig aus, wie es der erste gewesen. Wieder nach Augsburg zurückgekehrt, arbeitete er daselbst mehrere Jahre neuerdings für Sieber. Zuletzt kehrte er in seinen Geburtsort zurück, wo er als Greis von 77 Jahren starb. H. arbeitete vornehmlich Crucifixe, welche ihm durch die Schönheit ihrer Ausführung einen ausgebreiteten Ruf erwarben. Ein solches, unter einer Glasglocke, besitzt das Innsbrucker Museum, in welchem sich auch ein von H. ausgeführter kleiner weinender Knabe befindet. Aus seiner früheren Zeit, als sich H. noch mit Malen beschäftigte, ist ein Altarblatt seines Pinsels: „Christus und die Samaritanin“ — wie es scheint, in der Kirche zu Fiecht — vorhanden.

Bothe für Tirol (Innsbrucker polit. Zeitung) 1829, Nr. 39. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 96. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 703. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 340. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 409. — Ein zweiter **Anton** Huber, auch ein Tiroler und aus Stockach in Tirol, im Gerichte Ehrenberg gelegen, gebürtig, war Maler, dessen Gemälde in den Ausstellungen zu München in den Jahren 1823 und 1826 ausgestellt waren. [Tirolisches Künstler-Lexikon, S. 95.]

Huber, Apronian, siehe S. 373 in den Quellen Nr. 2.

Huber, Blasius, siehe: **Hueber**, Blasius [S. 380].

Huber, Christian Wilhelm, siehe S. 374 in den Quellen Nr. 3.

Huber, Christoph, siehe ebenda Nr. 4.

Huber, Eduard, siehe ebenda Nr. 5.

Huber, Franz Xaver (I.) (Schriftsteller, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Wien um 1809). Ist mit seinem Namensvetter, Franz Xaver (II.) H. aus Oberösterreich [S. 374, Nr. 6], nicht zu verwechseln. Die „Vaterländischen Blätter“ nennen ihn ausdrücklich einen Böhmen. Ueber seine Jugend und seinen Bildungsgang ist nichts bekannt. In der Josephinischen Epoche war er einer der gelesensten Tagesschriftsteller in Wien, verließ aber die Stadt alsbald nach dem Regierungsantritte des Kaisers Franz und lebte mehrere Jahre in Norddeutschland. Später kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, lebte, Schauspiele und Opern schrieb, die sich jedoch nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben. Eine vorübergehende Berühmtheit oder besser Berüchtigkeit erwarb ihm seine beißende Kritik der Josephinischen Gesetzgebung in der Schrift: „Herr Schlendrian, der Richter nach den neuen Gesetzen“. In auswärtigen Blättern wurde ihm auch ein wesentlicher Antheil an der berüchtigten Zeitschrift: „Der Morgenbote“, zugeschrieben. Dieses Blatt war insbesondere gegen Oesterreich gerichtet. Meine weiteren Nachforschungen über diesen nicht ganz uninteressanten Schriftsteller, der in einer merkwürdigen Epoche längere Zeit den Ton angab und trotz seiner Verschollenheit die Aufmerksamkeit des Bibliographen und Literaturfreundes fesselt, sind vergeblich gewesen. Nach der „österreichischen Biedermannschronik“ war er Hauslehrer in Wien. Seine Schriften sind: „Der Luftball, ein komisches Heldengedicht in Knittelversen“ (Augsburg 1786, Doll, 8°.); — „Laudon's Leben und Heldenthaten“. 2 Theile (Wien 1788, 4. Aufl. Salzburg 1790, Mayr, 8°.); der erste Theil ist von F. J. von

Krsowitz; der zweite auch unter dem Titel: „Gemälde der Kriegsthaten des k. k. Heeres im Jahre 1789“ erschienene, ist von Huber; — „Geschichte Joseph's II.“ 2 Theile (Wien 1792, Mösle, 8°.); — von seinen dramatischen Arbeiten sind bekannt: „Inlchen oder liebe Mädchen spiegelt euch. Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1793, 8°.); — „Die unvermuthete Entdeckung. Original-Lustspiel in 5 Acten“ (ebd. 1795); — „Der Bettelstudent. Komische Oper“ (Wien 1802, Wallishausser, 8°.); — „Das Sternenmädchen im Meidlinger Walde, in 3 Aufzügen“ (ebd. 1802); — „Soliman II. oder die drei Sultaninen. Singspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen“ (ebd. 1807, 8°.); — „Die Todtenfackel oder die Höhle der Siebenschläfer. Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen“ (Wien, Wallishausser, 8°.). Auch schrieb H. die Worte zu dem von Beethoven componirten Oratorium: „Christus am Oelberge“ (Wien 1803, Degen), welche weder im Geiste dieser Dichtungsart gehalten, noch aber der Schöpfung des großen Meisters der Töne ebenbürtig sind.

Archiv für Geschichte u. s. w. Redigirt von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler (Wien, 4°.) Jahrg. 1829, S. 597. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1809, S. 384.

Huber, Franz Xaver (II.), siehe S. 374 in den Quellen Nr. 6.

Huber, Hanns, siehe S. 375 in den Quellen Nr. 7.

Huber, Johann, siehe ebenda Nr. 8.

Huber, Johanna, siehe ebenda Nr. 9.

Huber, Johann Albrecht (Pädagog und Weltpriester, geb. zu Gratz 26. December 1744, gest. zu Wien 1796). Beendete seine Studien in Wien, wo er 1769 zum Priester geweiht wurde. Im Jahre 1774 kam er als Catechet der Normalschule nach Freiburg im Breisgau, wurde aber schon im folgenden Jahre außerordentlicher Professor der deutschen Sprache an der dortigen Universität. Zuletzt war er Hofmeister eines Grafen Dietrichstein in Wien, wo er auch im Alter von 52 Jahren starb. Das Studium der schönen und politischen Wissenschaften beschäftigte ihn ausschließlich neben seinem Berufe; aus letzteren unterzog er sich auch 1773 einer öffentlichen Vertheidigung der von ihm aufgestellten Sätze, deren Widmung die Kaiserin Maria Theresia annahm und H. dafür mit einer goldenen Medaille auszeichnete. H. hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „Lehrsätze aus den politischen Wissenschaften“ (Wien 1773); — „Ueber den Nutzen der Felbigerischen Lehrart in den k. k. Normalschulen für beide Geschlechter. Eine Rede“ (Freyburg im Breisgau 1774, 8°.); — „Anrede an den löbl. Magistrat“ (ebd. 1774, 8°.); — „Die glückliche Verwandlung von Menschen, ein pantomimisches Ballet“ (ebd. 1774); — „Trauerfeier bei der Asche des Helden von der guten Sache, gewidmet dem Gedächtnisse Emerich Joseph's, Churfürsten von Mainz“ (ebd. 1774); — „Erwin und Elmire. Ein Schauspiel von Göthe“ (Hanau u. Frankfurt 1775, 8°., nachgedr. Wien 1776), wahrscheinlich, wie das folgende bearbeitet; — „Elfride, von Bertuch in Weimar, mit einigen Abänderungen und auf dem Nationaltheater in Wien am Tage Theresens aufgeführt“ (Wien 1776, 8°.); — „Dank der deutschen Schüler für eine neue Wohlthat“ (Freyburg 1775, 8°.). H. arbeitete an einer Ausgabe seiner sämmtlichen Reden, welche jedoch durch seinen frühen Tod vereitelt worden sein mochte.

Steiermärkische Zeitschrift Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar,

C. G. Ritter v. Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, 7. Jahrgang, Heft 1, S. 62 [nach dieser geb. 26. December 1744]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 146 [nach diesem geb. im Jahre 1742]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 11. Theil, S. 318 [nach dieser geb. 27. December 1744]. — Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1845, S. 86, im Aufsatze: „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark". — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 206 [gibt auch den 27. December 1744 als H.'s Geburtsdatum an].

Huber, Johann Christoph, siehe: **Hueber**, Joh. Christoph [S. 385 in den Quellen Nr. 8].

Huber, Johann Joseph (Jugendschriftsteller, geb. zu Mils im Unterinnthale Tirols 1739, gest. zu Ebersberg 1801). Kam in jungen Jahren aus seinem Vaterlande und besuchte die unteren Schulen zu Regensburg, dann die Universitäten zu Dillingen und Ingolstadt, wo er die Philosophie und Theologie beendete. Nun trat er in die Seelsorge und nachdem er mehrere Jahre Caplan gewesen, erhielt er im Jahre 1765 die Pfarre im Markte Au nächst Freysing. 28 Jahre hatte er die Pfarrei, geliebt von seiner Gemeinde, geachtet von seinen Oberen, verwaltet und sich namentlich durch Verbesserung der Schule in Au verdient gemacht. Im Jahre 1792 resignirte er und zog sich nach München zurück, wo er einige Jahre privatisirte, bis er dieser freien Muße müde, obgleich bereits bejahrt, die Pfarre zu Ebersberg bei Hohenlinden übernahm, wo ihn die Kriegswehen des Jahres 1800 mit ihrer ganzen Wucht heimsuchten und wohl sein baldiges, schon ein Jahr später erfolgtes Ende veranlaßt haben mochten. H. ist berühmt geworden durch sein herrliches Volksbuch: „Isidor, Bauer zu Ried" (Gratz, 5. Aufl. 1830, Ferstl; 6. Aufl. mit einer Vorrede von Joh. Mich. von Sailer; 2 Theile in einem Bande, München 1836, Lentner, gr. 8°.), in welchem er in einer Folge von Gleichnissen die kleinsten Momente des Lebens und Berufes des Landmannes verwebt, an rechter Stelle Lehren, Winke und Warnungen, welche echte christliche Weisheit athmen, anbringt und das Ganze durch eine schlichte einfache Sprache und Darstellung selbst dem Minder- und Ungebildeten zugänglich macht. Als Ergänzung des Obigen erschien eine neue Bearbeitung in 150 neuen gesammelten Gleichnissen (ebd. 1830) und „Isidor's, Bauers zu Ried, Lehr- und Exempelbuch", 2 Theile (ebd. 1828, mit 2 K. K.); ferner gab H. folgende Jugendschriften heraus: „Gottes Allmacht, Güte und Weisheit, dargestellt durch naturgeschichtliche Betrachtungen des Grossen und Schönen in der Natur" (Gratz, 3. Aufl. 1823, Ferstl, mit 1 K., 8°.); — „Das kostbare Kleinod der Menschen: ein reines Gewissen; lehrreiche und unterhaltende Geschichte aus dem Menschenleben" (ebd., 3. Aufl. 1823, mit 1 K.); — „Ausgewählte Erzählungen von guten und fehlerhaften Mädchen". 2 Theile (ebd., 4. Aufl. 1823, mit K.); — „Neues Fleisslehrbuch mit Bildern für Kinder. Erzählungen aus dem Leben guter, tugendhafter und christlich-religiöser Menschen" (ebd. 1832, mit 8 K. K., 8°.) — und „Die zwei Gebote der Liebe: Liebe Gott über Alles und den Nächsten wie dich selbst, für Katholiken erzählt". 2 Bändchen (ebd., 3. Aufl. 1823, 8°., mit 2 K. K.); diesem Werkchen ist ein Andachtsbuch von Aeg. Jais zu Grunde gelegt. Huber zählt zu den begabtesten Jugendschriftstellern des deutschen Volkes und insbesondere ist die rein sittliche, von

allem mystischen Beiwerk freie Fassung seiner Schriften hervorzuheben.

Baader (Klement Alois), Das gelehrte Baiern (Sulzbach und Nürnberg 1804, 4°.) I. (und einziger) Bd. Sp. 527. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 594.

Huber, Karl Joseph, siehe S. 375 in den Quellen Nr. 10.

Huber, Michael Hieronymus, siehe S. 376 in den Quellen Nr. 11.

Huber, Pankraz, siehe ebenda Nr. 12.

Huber von Penig, Paul Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Würniz in Niederösterreich 22. October 1771, gest. zu Innsbruck 5. Juni 1850). Sohn des Kreissecretärs Johann H. und von 21 Kindern der älteste Sohn. Trat aus besonderer Vorliebe für den Soldatenstand, 16 Jahre alt, am 10. Februar 1787 in das Chevaux-legers-Regiment Kinsky und wurde nach zehneinhalbjähriger Dienstzeit am 1. Juni 1796 Fähnrich im Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3, rückte am 16. April 1799 zum Unterlieutenant, am 1. November 1800 zum Oberlieutenant, am 16. Februar 1809 zum Capitän und am 1. Mai d. J. zum wirklichen Hauptmann im Regimente vor. Dann zum Major bei Liechtenstein-Infanterie Nr. 12 befördert, diente er bei diesem Regimente, und darauf bei Strauch-Infanterie Nr. 24 in gleicher Eigenschaft durch siebenthalb Jahre. Im December 1827 zum Platz-Major in Innsbruck ernannt, wurde er am 29. October 1838 Oberstlieutenant in seiner Anstellung, und trat am 25. Juni 1847 nach einer Dienstzeit von 59 Jahren und 5 Monaten als Oberst und mit Oberstenspension in den Ruhestand, erhielt aber noch im letztgenannten Jahre eine Elisabeth Theresien-Stiftung, welche er bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 79 Jahren heimsuchte, genoß. H. hat von seinem Eintritte in den Soldatenstand bis 1817 alle Feldzüge gegen die Türken und Franzosen und im Ganzen 18 Campagnen mitgemacht. Schon bei Arlon im Jahre 1793 als Chevaux-legers-Corporal hatte er sich wegen Befreiung des Lieutenants Grafen Schafgotsch aus der feindlichen Gefangenschaft die silberne Tapferkeitsmedaille erworben. Bei der Bestürmung von Mannheim wurde er zweimal verwundet; das drittemal aber in der Schlacht bei Aspern, wo er mit dem Reste seines fast aufgeriebenen Bataillons den tapfersten Widerstand leistete. Die glänzendste Waffenthat vollführte er im Jahre 1813. Die Stadt Penig und die Muldabrücke in Sachsen waren vom Feinde besetzt. Am 8. October 1813 rückte die Avantgarde des Graf Klenau'schen Corps, geführt von dem Feldmarschall-Lieutenant Mohr, vor, und das 2. Bataillon des Regiments Erzherzog Karl, in welchem Huber sich befand, bildete die Vorhut. Alle am genannten Tage gemachten Versuche, sich der Stadt Penig und der Brücke zu bemächtigen, blieben erfolglos, und das Vorrücken Klenau's war gehemmt. Huber war mit seiner Compagnie vor dem Chemnitzer Thore aufgestellt. Mit anbrechendem 9. October suchte Huber dem Thore sich zu nähern; durch eine Patrouille benachrichtigt, daß der Feind innerhalb des Thores sich ruhig verhalte, beschloß H. ihn zu überfallen. In aller Schnelle drang er vor, sprengte das Thor und jagte die Wache in die Flucht. In die Stadt gedrungen, vertheilte er die Compagnie in den Gassen derselben, rückte an der Spitze einer größeren Abtheilung,

ungeachtet eines lebhaften Kleingewehrfeuers, welches der Feind von allen Seiten unterhielt, durch die Stadt gegen die Muldabrücke, und schnitt nun allen feindlichen, in den Seitengassen aufgestellten Plänklern den Rückzug ab. An der Mulda angelangt, beschoß ihn und seine Abtheilung der Feind vom jenseitigen Ufer mit Kartätschen. Huber, dieß nicht achtend, warf sich zugleich mit seinem tapferen Waffengefährten Johann Franz Kaspar Horn, nachherigen Freiherrn von der Mulda [S. 297 d. Bds.] mit seltener Entschlossenheit auf die Brücke, und so rasch, daß der Feind nicht mehr Zeit hatte, sie abzutragen. Im Sturme nahm er die Brücke, jagte die Besatzung aus der Vorstadt Alt-Penig und bemächtigte sich in der schnellen Verfolgung auch der Anhöhe am jenseitigen Mulda-Ufer, welche die ganze Gegend beherrschte. So ward in einer Stunde das wichtige Penig mit der Brücke durch Huber's schöne Waffenthat genommen und das Corps Klenau's konnte ungehindert vorrücken. Im Capitel des Jahres 1815 wurde H. für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, und im Jahre 1817 in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Penig, nach dem Namen des Ortes seiner Heldenthat, erhoben. Wenige Wochen vor seinem Tode erhielt H. das von Sr. Majestät gestiftete Militär-Dienstzeichen zweiter Classe.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1214 und 1749. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, Nr. 73, S. 327. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 275 [Huber heißt daselbst Johann Paul; er selbst schrieb sich nur Paul und wird auch im Freiherrn-Diplom mit diesem einzelnen Taufnamen aufgeführt.] — Freiherrnstands-Diplom vom 1. April 1817. — **Wappen.** Ein roth und blau der Länge nach getheilter Schild. Im rothen Felde ein blank geharnischter Arm, welcher in seiner Hand ein zum Kampfe gerichtetes Schwert hält. Im blauen Felde steht auf grünem Grunde ein gezinnter Thurm mit geschlossenem Thore, welcher von einer Mauer mit schwarzen Mauerstrichen beseitet und mit einer linkswehenden weißen Fahne besteckt ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf derselben ein in's Visir gestellter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußenfedern, roth, silbern und blau, emporwallen. Die Helmdecken sind rechts roth und silbern, links blau und silbern.

Einige andere denkwürdige Personen des Namens Huber. Außer den bisher Angeführten sind noch erwähnenswerth: 1. **Adam** Huber von Riesenbach (geb. zu Mezeřic in Mähren 3. März 1546, gest. 23. Juni 1613), ein berühmter böhmischer Arzt, Leibarzt und Hofastronom des Kaisers Rudolph II., welcher auch mehrere bedeutende medicinische Werke seiner Zeit, u. A. *Henr. Ranzovii* „Regimen Sanitatis" und zugleich mit dem Dan. Ad. Weleslawin *Matthioli's* „Herbarium" in's Čechische übersetzte. H. war auch Rector der Prager Hochschule (1612) und eines der thätigsten Glieder derselben. Er starb 77 Jahre alt [Jöcher, Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 1742. — *Prochaska (Faustinus)*, De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis Commentarius (Pragae 1782, 8°.) p. 306 und 310. — Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, G. Haase's Söhne, 8°.) S. 193, 196, 212, 222—226, 229, 233, 236. — *Voigt a Sancto Germano (Adauct.)*, Acta litteraria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, J. C. Hraba, 8°.) p. 70 und 130. — *Balbin (Bohusl.)*, Bohemia docta, opus posthumum editum notisque illustratum ab Raphaele Ungar (Prag 1776, Ad. Hagen). Pars II, p. 214. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1852, 4°.) S. 199 u. f. [auf Tafel XVIII, Nr. 145, seine Denkmünzen].] — 2. **Apronian** Huber, Capitular des Benedictinerstiftes Mehrerau in Vorarlberg, welcher im 18. Jahrhunderte lebte, im Jahre 1738 Prior des Conventes war und einen ausgedehnten Briefwechsel mit

den Klöstern Deutschlands und der Schweiz, mit gelehrten Männern in Italien und Frankreich führte. Weizenegger im unten genannten Werke spricht von 976 an ihn gerichteten Briefen, welche vorgefunden wurden und aus welchen erhellet, daß er Männern, wie Marquard Herrgott [Bd. VIII, S. 365], Bernhard Pez u. A., welche sich mit der Herausgabe der wichtigsten Urkundenwerke beschäftigten, viele Auskünfte gab und Beiträge lieferte. Aber weder seine eigenen Arbeiten sind vorgefunden worden, noch weiß man, wohin nach Weizenegger's Tode die oberwähnte Briefsammlung gerathen ist. [Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger. Bearbeitet und Herausgegeben von M. Merkle (Innsbruck 1839, Wagner, 8⁰.) Abthlg. II, S. 299.] — 3. **Christian Wilhelm** Huber (Linguist, geb. zu Wien 26. Februar 1804), beendete die Studien in Wien und Padua, trat 1828 in den Staatsdienst, u. z. zur allgemeinen Hofkammer; später widmete er sich dem Consulatsdienste und bekleidete zuletzt den Posten eines General-Consuls in Alexandrien. Für seine dem Staate geleisteten Dienste wurde er mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet. Seit früher Jugend beschäftigte sich H. mit sprachlichen Forschungen und machte im nächsten Hinblick auf dieselben Reisen durch alle Theile der Monarchie, durch Deutschland, die Schweiz und Italien. Durch seine ununterbrochenen Studien hatte er sich allmälig die Kenntniß der französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen, der englischen, holländischen, dänischen, schwedischen und isländischen, der hebräischen, arabischen, türkischen und persischen Sprache angeeignet. Auch betrieb er dabei das Studium der alten Dialecte der genannten Sprachen, wie das Catalanische, Galizische, Valentianische, das Schottische, Norwegische, Sweo- und Mäsogothische, Angelsächsische, Romanische, Syrische und Chaldaeische. Mit diesem Sprachenstudium verband er jenes der Literatur der genannten Völker, um durch beide vereinigt gewisse Ergebnisse in der Culturgeschichte der Völker festzustellen. Zugleich beschäftigte er sich — was bei solchen Studien nahe lag — mit literarischen Arbeiten, schrieb eigene Dichtungen und gewandte Uebersetzungen der schönsten Dichtungen fremder Völker, Aufsätze über Volkspoesie, Cultur und Kunst, und auch anderes publicistischen, historischen und kritischen Inhalts. Ferner war er mit einer Sammlung charakteristischer Nationaldichtungen zur Ergänzung der Geschichte der Poesie beschäftigt. Selbstständig ist nichts von ihm erschienen, aber viele seiner Arbeiten sind im „Morgenblatte", in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur", anfänglich von Schickh, später von Withauer herausgegeben, in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatenkunde", in den Taschenbüchern „Vesta", „Aglaja", in Musenalmanachen u. dgl. m. zerstreut gedruckt. [Der Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg. Jahrg. 1838, Bd. I, S. 252. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 656.] — 4. **Christoph** Huber, aus Dornbirn in Vorarlberg, der um das Jahr 1620 arbeitete und dessen Leistungen gerühmt werden. In Nagler's Allgemeinem Künstler-Lexikon erscheint er nicht aufgeführt. [Hormayr (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrg. 1846, S. 364.] — 5. **Eduard** Huber, ein Maler aus der Gegenwart, der in Wien arbeitet und von dem in der Decemberausstellung 1856 des österr. Kunstvereines eine „Ideale Landschaft" (60 fl.) ausgestellt gewesen. — 6. **Franz Xaver** (II.) (geb. zu Munderfing [das alte Munolfinga) im Innviertel Oberösterreichs 1760, Todesjahr unbekannt). Studirte seit 1771 in Kremsmünster, wo er auch die Philosophie und die Rechte hörte, begab sich 1781 nach Salzburg, setzte dort das Rechtsstudium fort, unterrichtete die Zöglinge des Rupertinischen Collegiums und andere, begab sich aber 1790 nach Passau, wo er privatisirte. Ueber seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt. H. hat folgende Schriften herausgegeben: „Rüdiger von Starhemberg oder die Belagerung Wiens. Ein episches Gedicht in 3 Gesängen" (Salzburg 1783, 8⁰.), nicht sehr gelungene Hexameter; — „Zwey Gedichte auf den Tod Königs Friedrich des Zweyten von Preussen" (Salzburg 1786, 4⁰.); — „Aktenmäßige Geschichte der berühmten Salzburgischen Emigration. Aus dem latein. Manuscripte Joh. Bapt. de Caspari's mit einem Vorbericht nebst einigen Belegen und Urkunden" (ebd. 1790, 8⁰.); — „Zum Andenken des seligen Menschenfreundes Sigmund Hafner von Imbachhausen" (Salzburg 1787, Mayr, 8⁰.) [diese Schrift fehlt in E. M. Oettinger's „Bibliographie biographique"]; — „Feliciens

merkwürdige Reise zu Kaiser Karl im Untersberg nächst Salzburg" (Salzburg 1787, 8⁰.); — „Glaubensbekenntniß eines Christen gegen das Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden" (Salzburg 1786, 8⁰.). Auch schrieb er die zweiactige heroisch-komische Oper: „Das unterbrochene Opferfest" (Passau 1797, später Frankfurt a. M. 1803, Simon, 8⁰.), welche durch Winter's treffliche Composition viel bekannt geworden ist. Ferner versuchte sich H. mit der Herausgabe zweier periodischen Schriften, u. z. zuerst erschien von ihm: „Der oberteutsche Freund der Wahrheit und Sittlichkeit". 6 Bdchn. (Salzburg 1787—1790); später „Der Kurier an der Donau" (Passau 1790 u. f.). [Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst. Redigirt von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Höhler (Wien, 4⁰.) 1829, S. 597. — Baader (Clemens Alois), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, 4⁰.) Bd. I, Sp. 527. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8⁰.) 5. Ausgabe, Theil III, S. 435. Meusel verwechselt hier den Oberösterreicher Franz Xaver Huber mit einem zweiten Schriftsteller gleichen Namens [siehe diesen S. 369] und schreibt dem Ersteren Schriften zu, die den Letzteren zum Verfasser haben.] — 7. **Hanns** Huber, auch Hueber, ist ein jetzt lebender Maler in Salzburg, von dem im Jahre 1856 in der Mai- und Juniausstellung des „österreichischen Kunstvereines" mehrere Landschaften in „Oelminiatur", als: „Schloß auf der Höhe", — „Herbstabend am See", — „Winterabend am See", — „Mondabend", — „Winterlandschaft". — „Abendlandschaft" (das Bild zu 20 fl.), ausgestellt gewesen. Der Ausstellungskatalog des Monats Mai (70. Ausstellung) nennt ihn Huber, jener des Monats Juni (71. Ausstellung) Hanns Hueber. — 8. **Johann** Huber, ein Bildhauer in Innsbruck, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte. Er war ein Schüler des Balthasar Moll und verfertigte um 1775 in Gemeinschaft mit dem Bildhauer Urban Klieber das große Grabdenkmal des Landeshauptmannes Paris Grafen von Wolkenstein-Trostburg, welches sich auf dem Friedhofe zu Innsbruck befindet. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8⁰.) S. 98. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VI, S. 340. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8⁰.) S. 145 und 366.] — 9. **Johanna** Huber, geb. zu Ende des 18. Jahrhunderts, war eine Tochter der Sängerin Huber, von der man behauptete, sie sei die Geliebte Schikaneder's. Johanna betrat auch die Bühne und kam nach Wien, wo sie in komischen Localrollen auf der Leopoldstädter Bühne auftrat und mit Schuster, Raimund, Korntheuer zu den Lieblingen des Publikums zählte. Sie trat in ihren besten Jahren und in der Glanzperiode ihrer Beliebtheit von der Bühne ab und heirathete einen Ungar. [Castelli (J. F.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes (Wien und Prag 1861, Kober). Bd. I, S. 262.] — 10. **Karl Joseph** Huber (gest. 13. Mai 1784), war Pfarrer zu Sindelburg und Domherr zu Linz. Zur Zeit der Josephinischen Kirchenreform hat sich H. durch seine rationalistischen Predigten hervorgethan, insbesondere aber durch seine Predigt am Feste Johann des Täufers 1782 eine Polemik heraufbeschworen, in welcher Pater Fast die Hauptrolle spielte. In der erwähnten Predigt handelte Huber über den „päpstlichen Segen" und sprach sich unter andern über denselben aus wie folgt: „Aller Menschensegen ist nichts mehr als eine bloße Fürbitte und ein gutherziger Wunsch. Fürbitten, wünschen, geistlich segnen, das kann jeder Priester in Kraft seiner Weihen, eben so kräftig als der Papst. Jeder Priester kann priesterlich segnen und, wenn er damit nicht zufrieden, sagen wollte, er habe einen mehr als priesterlichen, einen päpstlichen Segen auszutheilen, so hintergeht er euch eben so, wie jene, welche von dem Papst geweihte Sachen und besonders römische Privilegien zu haben vorgeben. Kein Priester hat einen päpstlichen Segen auszutheilen, weil sein Priestersegen nach dem Verhältniß seiner und seines Volkes Verdienste immer die gleiche Wirkung wie der Segen des Papstes hat". Diese Predigt erschien im Drucke unter dem Titel: „Predigt am Festtage des heil. Johannes des Täufers, Schutzpatrons der Pfarre Sindelburg" (Wien 1782). Kaum erschienen, wurde die Predigt von der Gegenpartei auf das heftigste angefochten. Huber erwiderte mit der Schrift: „Rechtfertigung meiner Lehre von dem päpstlichen Segen" (Wien 1783, 8⁰.), nun aber war auch der Kampf eröffnet und Huber

ließ folgende Schriften erscheinen, in welchen er mit Entschiedenheit gegen verschiedene kirchliche Gebräuche der Römischkatholischen auftrat: „Schreiben an meine Freunde in Wien über das 11. Stück der katholischen Prüfungen des Herrn P. Fast von der Herz-jesuandacht“ (Wien 1783, gr. 8⁰.); — „Abschied von Herrn Fast, erzbischöflichen Chormeister zu Wien“ (ebd. 1783, 8⁰.); — „Dringende Vorstellung an die Religion wider die Halbguldenmesse und Priester-miethe; eine französische Abhandlung auf die österreichische Kirche angewendet“ (2. Auflage Wien 1783, 8⁰.); — „Abendgespräche über die Miethmesse und anderen kirchlichen Gegen-stände, zur Fortsetzung der dringenden Vor-stellung.“ 3 Thle. (ebd. 1784 und 1785, 8⁰.). Außer diesen polemischen Schriften hat H. herausgegeben: „Katholische Gesänge zum Gebrauch seiner Pfarrgemeinde zusammen-getragen“ (Linz 1780, 8⁰.). [Oesterrei-chische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8⁰.) S. 100. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leip-zig 1806, Gerhard Fleischer, 8⁰.) Bd. VI, S. 151. — Baader, Gelehrtes Baiern. Bd. I, S. 529. — **Porträt.** Dasselbe befin-det sich vor der eben erwähnten Schrift: „Dringende Vorstellung“.] — 11. **Michael Hieronymus** Huber (geb. zu Innichen im Pusterthale Tirols 29. September 1748, gest. zu Gratz 1812). H. trat in den Orden der Jesuiten und wurde nach dessen Aufhebung Hofmeister der Grafen Sauer zu Anker-stein in Wien, von denen er für die Dauer seines Lebens eine Pension genoß. Von 1785 bis 1807 lebte er in seinem Geburts-orte Innichen, später übersiedelte er nach Gratz, wo er im Alter von 64 Jahren starb. Huber hat das Werk: „Das alte Agunt im Norikum und die hieraus entstandene tau-sendjährige freisingische Herrschaft Innichen in Tirol“ (Innsbruck 1796, 8⁰.) herausgegeben, welches eine reichhaltige Quelle zur Geschichte Tirols bildet. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8⁰.) Bd. II, S. 381.] — 12. **Pankraz** Huber, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und war 1772 Bratschist bei einem der Theaterorchester Wiens und zugleich Hofballetmeister. H. componirte auch und sind von ihm erschienen zu Paris: „6 Duos für Violin und Bratsche“, Op. 1; zu Lyon: „4 Quartetten für Flöte, Violin, Bratsche und Baß“. Symphonien und Trios von ihm waren in Handschrift vorhanden. [Gerber (Ernst Ludwig), Histo-risch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, G. J. Breitkopf, gr. 8⁰.) Theil I, Sp. 669.] — 13. **Thaddäus** Huber (geb. zu Hollabrunn in Niederöster-reich 1744, gest. 27. Februar 1798). Seine Eltern besaßen eine Bauernwirthschaft zu Hollabrunn; der Vater spielte selbst die Vio-line und der Sohn zeigte gleichfalls Talent für die Musik, in Folge dessen er, als er 10 Jahre alt war, als Sängerknabe im Stifte von Klosterneuburg aufgenommen wurde. Von dort kam er in das Jesuiten-seminar nach Wien und endlich in die k. k. Hofcapelle. Während seiner musikali-schen Ausbildung beendete er auch die philo-sophischen Studien. Nunmehr trat er in das Cisterzienserstift Viktring in Kärnthen, ver-ließ es aber, weil der Aufenthalt in diesem Lande seiner Gesundheit nicht zusagte, ent-sagte aber auch — über Zureden seines Vaters — dem geistlichen Stande. Um eine Anstellung beim Orchester des Hoftheaters sich bewerbend, erhielt er eine solche als Violin-spieler. Schon als Sängerknabe hat H. Vespern und andere Kirchenstücke componirt und seine späteren Violinquartette waren ihres reinen Satzes und leichten Styles wegen geschätzt und Kaiser Joseph II. ließ dieselben oft bei sich spielen. Für den Grafen Johann Dietrichstein schrieb H. jährlich sechs Symphonien. Altmeister Haydn schätzte sehr Huber's Compositionen und der bekannte Mäcen aller Künste und Wissenschaften, Baron van Swieten, kaufte nach Huber's Tode seinen ganzen musikalischen Nachlaß. Huber, der ein feines musikalisches Ohr besaß, hatte die Gewohnheit, bei den Auf-führungen im Theater, wenn im Orchester jemand fehlte, zu nießen. Diese Nießcorrectu-ren, welche im Publikum allmälig bekannt geworden, wurden H. später untersagt, worü-ber sich der damals schon alte Mann sehr kränkte. [Allgemeine Wiener-Musik-Zeitung, redigirt von August Schmidl (Wien, 4⁰.) 1843, Nr. 35 und 36: „Beiträge zur Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs“, von Alois Fuchs. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8⁰.)

Theil II, Sp. 733.] — 14. Ein Huber, dessen Taufname nicht genannt ist (vielleicht Eine Person mit Nr. 5), lebt zur Zeit als Maler in Wien und im Jahre 1860 war in der Maiausstellung des „Oesterreichischen Kunstvereins" sein Bild: „Wettrennen" (260 fl.) zu sehen. — 15. Ein Huber war k. k. Ingenieur-Major, der im 18. Jahrhunderte in der kais. Armee diente. Er vollendete eine Aufnahme und Beschreibung der Donaustrecke von Belgrad bis Rustuk, welche Karte im Türkenkriege 1738 mit großem Nutzen gebraucht wurde. [Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f.) Bd. III, S. 275.]

Huber, Thaddäus, siehe S. 376 in den Quellen Nr. 13.

Huber, siehe auch: **Hueber** [S. 380 bis 386].

Hubicki, Karl Ritter von (Abgeordneter, geb. zu Knihenice in Galizien um das Jahr 1812). Sohn eines galizischen Edelmannes und Gutsbesitzers. Zur Zeit der polnischen Erhebung im Jahre 1831 verließ H. Galizien und trat in das vierte polnische Uhlanen-Regiment ein. Er focht unter Dwernicki in Volhynien und wurde bei Boremla verwundet. Von den Russen gefangen, mußte er als gemeiner Soldat zwei Jahre im Kaukasus dienen. Seine Eltern reclamirten ihn nun als österreichischen Staatsangehörigen und nicht ohne Mühe gelang es ihnen, seine Rückkehr in die Heimat zu erwirken. Heimgekommen, betrieb nun H. mit Eifer das Studium der Sprachen und der Geschichte und lebte auf seinem Gute, bis er im Jahre 1848 zu Olejow als Abgeordneter in den constituirenden Reichstag, im Jahre 1861 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt wurde. Im constituirenden Reichstage des Jahres 1848 erstreckte sich seine Thätigkeit auf mehrere in den Sitzungen vom 3. und 18. August an den Finanz- und Kriegsminister gerichtete Interpellationen. An Ersteren bezüglich der Einhebung der jüdischen Religionssteuer, deren rücksichtslose Weise H. darstellte; an Letzteren bezüglich der langsamen Bewaffnung der Nationalgarden. Die Volksbewaffnung als Grundsatz der Revolution aufstellend, verlangte H. die Errichtung von Waffenfabriken, um die allgemeine Volksbewaffnung zu erzielen. Am meisten Aufsehen erregte seine in der Sitzung vom 6. September, bei Gelegenheit der Grundentlastungsdebatte, gegen den Abgeordneten Franz Grafen Stadion erhobene Beschuldigung, daß der Graf sich unparlamentarischer Mittel bediene und die im Reichstage sitzenden galizischen Bauern auf eine den Gang der Verhandlungen hemmende Weise beeinfluße. Die Anschuldigung veranlaßte eine heftige Debatte, in welcher Graf Stadion die Haltlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigung darlegte und die galizischen Bauern eine Erklärung abgaben, daß sie Niemand beeinfluße und sie sich von Niemanden beeinflußen lassen. Schließlich verlangte H. in der in der Sitzung vom 11. October debattirten Adresse, welche der Reichsrath anläßlich der Ereignisse des 6. Octobers an Se. Majestät richtete, daß analog wie Abgeordneter Borrosch einige Tage zuvor den Ausdruck „Kaiser von Gottes Gnaden" durch „constitutioneller Kaiser" ersetzt habe, auch in der Adresse die Worte: „Die Euerer Majestät von Gott anvertrauten Völker" weggelassen werden, welcher Antrag jedoch von der Versammlung abgelehnt wurde. Was seine Thätigkeit als Mitglied des Abgeordnetenhauses in den Jahren 1861 und 1862 anbelangt, so zählt H. zu der slavischen Fraction, welche die Competenz des Reichstages in mehreren Fragen bestreitet und durch die Taktik des Nichtstimmens

den Gang der Verhandlungen und die Entwicklung der constitutionellen Zustände im Kaiserstaate zu hemmen sucht. Ein positives Auftreten H.'s in irgend einer wichtigeren der verhandelten Fragen fand bisher nicht Statt. Seit dem Jahre 1849 ist H. mit der Tochter des im Jahre 1848 wegen seiner Interpellationen oft genannten Abgeordneten Sierakowski vermält. Ein Bruder H.'s starb auf dem Spielberge als Staatsgefangener.

Verhandlungen des österreichischen Reichstages (1848), nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. I, S. 323 u. 612; Bd. II, S. 277, 281—290; Bd. III, S. 91, 101, 103. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, 8°.) 3. u. 4. Heft, S. 111. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček (Prag 1850, Pospišil, kl. 8°.) Theil I, S. 675.

Hubmerhofer, Anton (k. k. Officier, lebte im 18. Jahrhunderte). Ein Sohn des reichen Gewerken Johann Martin Hubmershofer (geb. 1651, gest. 1. November 1725) und durch seine romantischen Schicksale denkwürdig. Widmete sich von mehreren Brüdern der Einzige den Studien, die er unter den Jesuiten in Graz beendete. Als aber zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts die Kämpfe gegen die Türkei einen großartigen Charakter annahmen, trat H. ohne seines Vaters Einwilligung in das Heer des Prinzen Eugen. In diesem kämpfte er, der bereits Officier geworden war, bei Belgrad (16. August 1717) und rettete daselbst die Tochter eines türkischen Pascha, die sich flüchtete, vor Entehrung, mit der sie von Sereßanern bedroht wurde, und brachte sie nach Semlin, wo sie in die Familie seines Obersten aufgenommen und auf das liebevollste behandelt wurde. Selmire, so hieß die Türkin, trat nun zur christlichen Religion über, erhielt in der Taufe den Namen Sophie, welchen ihre Pathin, die Oberstin, führte und wurde in einiger Zeit die Frau ihres Retters. Anton's Vater, der in diesen kriegerischen Zeiten mit seinen Gewerken große Geschäfte gemacht und ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, erhielt nun mit seinen gleich ihm im Gewerke arbeitenden Söhnen den Adel mit dem Prädicate von Silbernagel, hatte aber seinen Sohn Anton, der gegen seinen Willen Soldat geworden und eine Türkin geheirathet, verschwiegen, so daß er in der Adelsurkunde nicht erscheint. Als Anton mit seiner Frau in die Heimat zurückkehrte, wurden er und seine Frau von dem Vater verstoßen und die letztere, als sie dem Schwiegervater entgegentrat, mit den Worten: „Fort, fort, du Hund, du Türkenblut, wie kamst du dazu, mit dem meinen dich zu vermischen?" mit dem Fuße fortgestoßen. Das junge Weib verfiel über diesen entsetzlichen Empfang in zeitlichen Wahnsinn, kroch auf den Händen und Füßen fort, „da sie ja keine Christin, sondern nur ein Hund sei", und erst nach längerer Zeit gelang es dem zärtlichsten Zureden und aller Fürsorge ihres tieferschütterten und vom Vater verstoßenen Gemals, sie zu beruhigen. Aehnlich, wie der Vater, verhielten sich auch Anton's Brüder, die ein wüstes Leben von ihrem großen Vermögen führten. Anton, von seinem Vater fast enterbt und nur mit einem kleinen Hause zu Ferlach bedacht, auf dem eine Tabaktrafik haftete — „dort, wie sein Vater sich ausdrückte, er mit seiner Türkin Tabak verkaufen möge" — zog sich mit seiner Frau nun nach dem Singerberge in der Nähe des Schlosses

Feistritz, wo er sich angekauft, zurück und lebte in stiller Abgeschiedenheit, er den Kindern der Landleute Unterricht im Lesen und Schreiben, sie in weiblichen Handarbeiten ertheilend. So lebten sie dort lange Jahre und im Volke hießen sie „Die heiligen Eheleute". Aus ihrer Ehe stammte nur ein Sohn, Anton Burkhard, später gräflich Lodron'scher Pfleger zu Gmünd, und erst dessen Sohn Joseph Joachim, zuletzt k. k. Appellationsrath zu Klagenfurt, erhielt von Kaiser Franz II. den Adel, von dem sein Großvater durch einen Act der Willkür und Ungerechtigkeit des eigenen Vaters ausgeschlossen worden war. Joseph Joachim hatte das Prädicat von Sonnenberg erhalten. Dieser Joseph ist wahrscheinlich auch der Verfasser des Werkes: „Prüfung aus der allgemeinen Gerichts- und Concursordnung und den nachgefolgten höchsten k. k. Rechtsverordnungen zum Unterricht und Nutzen der Gerichtsbeamten und Ortsrichter . . ." (Klagenfurt 1788, J. Kleinmayer, 8°.). Auch brach sich der wilde Sinn der Hubmershofer von Silbernagel in ihren Nachkommen. Einer ihrer Enkel, Ignaz von Silbernagel war ein Vater der Armen, ein Wohlthäter der Kirchen, hatte im Schlosse zu Ferlach, dessen Besitzer die Silbernagel waren, eine mit Heiligthümern reich geschmückte Capelle errichtet und die Curatie Weidisch gestiftet. Kaiser Franz zeichnete den frommen Mann durch die große goldene Civil-Verdienstmedaille aus und erhob ihn später in den Freiherrnstand.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, Nr. 2 u. 3: „Lebensbilder aus der Vergangenheit. Johann Hubmershofer". Von Hermann. [Es ergibt sich somit, daß die Hubmerhofer von Sonnenberg (geadelt 1790) und die Huebmershofer von Silbernagel (geadelt 1738) nur zwei Aeste eines und desselben Stammes sind. Hermann in der eben citirten Quelle nennt den Obigen Hubmershofer Johann, sein Enkel aber im Majestätsgesuche um Verleihung des Adels ausdrücklich Anton, daher auch letzterer Name beibehalten wurde.] — Ritterstands-Diplom des Joseph Joachim Hubmerhofer Ritter von Sonnenberg vom 23. December 1790; — dasselbe der Gebrüder Johann Martin, Johann Adam, Johann Valentin und Georg Gotthard Huebmershoffen von Silbernagel vom 15. Februar 1738. — **Wappen der Hubmerhofer von Sonnenberg.** In Blau ein hoher schroffer Berg, über dessen Spitze die goldene Sonne sich erhebt und an dessen Fuß aus grüner Erde ein Rosenstock mit drei Rosen, alles in natürlicher Farbe, hervorwächst. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helmes erheben sich zwei blaue Flügel, denen die goldene Sonne eingestellt ist, aus jener des linken zwei silberne Büffelhörner, zwischen denen der beschriebene Rosenstock mit den drei Rosen sich erhebt. Die Helmdecken sind rechts und links blau, rechts golden, links silbern unterlegt. — **Wappen der Huebmershoffen von Silbernagel.** Quadrirter Schild. 1 u. 4: in Gold ein hinter einer eröffneten Berggrube emporsteigender Knappe, mit schwarzer Kappe auf dem Kopfe, in schwarzem Kleid mit gleichem Gürtel, vorn mit silbernen Knöpfen, der in der linken gegen die Brust geneigten Hand einen eisernen Sprenghammer, in der emporgehobenen rechten einen silbernen Nagel an der Spitze emporhält; 2 u. 3: in Roth ein auf grünem Rasen nach innen schreitender silberner Strauß, der einen goldenen Ring mit blauem Saphir im Schnabel hält und auf dem Haupte eine goldene Krone trägt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zwei offenen, die Sachsen nach innen gekehrten, der rechte oben Gold und unten schwarz, der linke oben roth und unten Silber, quergetheilten Flügen der rechtsgekehrte gekrönte silberne Strauß von 2 und 3 herauswächst. Die Helmdecken sind rechts golden und schwarz, links silbern und roth.

Hudler, Anton (Musiker, geb. zu Zwettl in Niederösterreich 7. März 1784, Todesjahr unbekannt). War ein Schüler Anton Edler's und wurde am 1. Jänner 1814 k. k. Hofpauker. Er bildete

auch seinen Sohn in seiner Kunst aus. Dieser letztere vervollkommnete das Instrument in sehr zweckmäßiger Weise. Er brachte eine Vorrichtung an, mittelst welcher es möglich ist, alle Schrauben der Pauke mit Einem Zuge anzuziehen, wodurch eine vollkommene reine Umstimmung des Instrumentes augenblicklich erzielt wird. Auch werden dadurch die Felle ungemein geschont.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt, 1842, Nr. 29. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 457. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 444. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhardt, gr. 8°.) S. 174 [nach diesem geb. 17. März 1784].

Hueber, Andreas Oswald, siehe S. 384 in den Quellen Nr. 1.

Hueber, Anton (gelehrter Piarist, geb. zu Horn in Niederösterreich 1686, gest. ebenda 16. September 1777). Trat im Jahre 1714 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Satzungen desselben gemäß Unterricht ertheilte. Er versah das Lehramt an mehreren Orten und stand dem Josephinischen Collegium 9 Jahre als Rector vor. Auf seine Vorstellung wurde die Trennung der österreichischen Ordensprovinz der Piaristen von der böhmischen durchgeführt und er im Jahre 1748 erster Vorsteher der ersteren. 9 Jahre versah er die Stelle eines Provinzials und eben so viele Collegien für fromme Schulen stiftete er in der neuen Provinz. Im Jahre 1760 wohnte er dem Generalcapitel seines Ordens in Rom bei und erwirkte die Trennung der frommen Schulen des schwäbischen Kreises von jenen in Böhmen und Oesterreich, so daß der schwäbische Kreis für eine besondere Ordensprovinz erklärt und mit einem eigenen Provinzial versehen wurde. H. schrieb neben anderen Werken in lateinischer Sprache eine Geschichte der österreichischen Ordensprovinz der frommen Schulen, die aber gleich den übrigen Arbeiten seiner Feder Handschrift geblieben ist. H. erreichte das hohe Alter von 91 Jahren.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent . . . ausgezeichnet haben (Prag 1799, Franz Gerzabek, 8°.) S. 139.

Hueber, Blasius (Landmesser, geb. zu Oberperfus in Tirol 1. Februar 1735, gest. zu Inzing 4. April 1814). Gleich seinem Lehrer, Peter Anich [Bd. I, S. 41], Bauerssohn, von acht Kindern das jüngste, der, obgleich bereits erwachsen, nur nothdürftige Kenntnisse im Lesen und Schreiben besaß und erst durch Anich's und des Jesuiten Weinhart Unterricht eine bessere Bildung erhielt. Anich hatte nämlich für seine Arbeiten einen Gehilfen nöthig gehabt und die Wahl war auf Hueber gefallen. Als Anich im Juni 1765 mit seinem Schüler H. die zur weitern Bearbeitung seiner Karte nöthigen Vermessungen in der Gegend von Botzen fortsetzen wollte, erlagen beide den schädlichen Einflüssen des Klima's im Etschthale und durch Krankheit ging für sie das Jahr 1765 verloren. Da die Kränklichkeit Anich's nicht weichen wollte, setzte Hueber im Mai 1766 allein die Vermessungen im Etschthale fort und schon wenige Monate später (1. September 1766) starb Anich im Alter von 44 Jahren. Die Hoffnung der Stände, eine Karte Tirols zu erhalten, war durch Anich's Tod vollends gesunken, als Hueber

mit seinen mitterweile allein ausgeführten Vermessungen zurückkehrte und mit seinen Arbeiten alle Erwartungen weit übertraf. In dem Zeitraume vom 31. Mai bis 8. November hatte H. die Gegend von Botzen bis Latsch im Vintschgau, die Thäler Schnals und Ulter, den Nons- und Sulzberg, einen Theil des Thales Rabi, das Thal Pei und den größten Theil von Judicarien bis hinab an Val di Bon und Roncon allein aufgenommen und seine Arbeit wurde so gut befunden, daß er von der Landesstelle den Auftrag erhielt, an Anich's Stelle und unter Weinhart's Leitung die bereits begonnene Vermessung des Landes und die Karte zu vollenden. H. unterzog sich diesem Auftrage. Aber er hatte mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, darunter die größten jene waren, welche ihm die Unwissenheit der Landbewohner entgegenstellte, wobei sogar sein Leben gefährdet ward. Nichtsdestoweniger setzte H. seine Vermessung fort und hatte bis Ende 1767 die Strecke von Val di Rum, den übrigen Theil von Val di Rabi, den Bezirk von Salurn hinab an der Etsch bis Brentino und die Gegend um den Gardasee aufgenommen; die Grafschaft Lodron aber ausgelassen, weil dort die Bauern ihn zu ermorden drohten, indem sie Hueber für den Mann hielten, der ihre Felder der Steuern wegen vermesse. Im Jahre 1768 arbeitete H. an einer Grenzberichtigung, welche Oesterreich als Besitzer Tirols mit dem Bischof von Freysing vornehmen ließ. Im Jahre 1769 setzte H. die Vermessung des südlichen Tirol fort und hatte am 25. Juli 1769 die Vermessung des Landes geendet. So war denn die Karte von Tirol, nicht, wie öfter angegeben wird, durch gemeinschaftliche Arbeit Anich's und Hueber's zu Stande gebracht; beide haben eigentlich nie zusammen gearbeitet. Die eine Hälfte: Tirol gegen Norden, hat ganz Peter Anich, die andere: Tirol gegen Süden, hat nur zum kleineren Theile Anich und zum größeren Hueber vollendet; so daß Hueber etwa den dritten Theil der ganzen Karte zu Stande gebracht hat. Ueberdieß hat H. die Arbeit Anich's einer neuen Revision unterzogen und manche Unrichtigkeiten, die sich eingeschlichen hatten, beseitigt. In den Jahren 1769 und 1770 wurde H. nach Finstermünz und an die Grenzen von Engadin beordert um daselbst die Grenzlinien zu berichtigen, im Jahre 1772 begab er sich zu gleichen Zwecken in das Pusterthal, in das Cadoberthal, in das Thal Buchenstein, dann in das Ziller- und Unterinnthal. Mittlerweile wurde die Karte in 20 Blättern von J. E. Mansfeld in Kupfer gestochen und erschien im Jahre 1774 unter dem Titel: „Tyrolis sub felici regimine Mariae Theresiae Rom. Imp. Aug. chorographice delineata a Petro Anich et Blasio Hueber colonis Oberperfussianis curante Ign. Weinhart Prof. Math. in universitate Oenipontana aeri incisa a Joa. Ernesto Mansfeld. Viennae 1774. Auch fügte H. noch ein 21. Blatt bei, welches eine Uebersicht der ganzen Karte und eine Art Register der 20 Blätter bildet, und wurde dieses mit dem Titel: „*Atlas Tyrolensis*“ gestochen. Eine bereits im Jahre 1771 begonnene Aufnahme des Landes Vorarlberg und der damit verbundenen österreichischen Reichsherrschaften Hohenembs, Lustenau u. s. w. vollendete H. im October 1774, und hatte in seine Karte noch das ganze Rheinthal in der Schweiz und mehrere andere angrenzende fremde Gebietstheile aufgenommen. Bei dieser Arbeit unterstützte ihn der von ihm selbst gewählte Bauerssohn Anton

Kirchebner. Sie ist nach dem Maßstabe der großen tirolischen ausgeführt, erschien aber erst im Jahre 1783 im Stiche unter dem Titel: *„Provincia Arlbergica, sequentes comitatus aliosque dominatus austriacos, Brigantinum nempe Hoheneckensem, Veldkirchensem, Bludentinum et Sonnebergensem in se complectens; una cum intermixtis pro parte etiam feudo-austriacis territoriis imperialibus Alto-Amisiensi, et Lustnaviensi, item Blumeneckensi ac Sanct-Geroldensi, secundum chartam a Blasio Hueber colono oberperfussiano chorographice confectam accuratissime delineata per Joannem Antonium Pfaundler 1783“*; den Stich dieser Karte hatte auch Mansfeld besorgt. Der Vermessung von Vorarlberg folgte jene der Landvogteien Ober- und Niederschwaben. Im Jahre 1780 verfertigte H. ein kleines Kärtchen von Tirol, welches durch seine Reichhaltigkeit und Genauigkeit auch schätzbar ist. Dasselbe ist nie abgesondert erschienen und befindet sich dem Werke: *„Istoria della principesca contea del Tirolo trasportata dal Tedesco, con una Mappa“* (Innsbruck 1780, Trattner, 8°.), angeschlossen. Später wurde er zu verschiedenen Grenzberichtigungen, als zwischen Tirol und der Grafschaft Werdenfels und zur Vermessung von Feldern, Waldungen, auch größerer Gebiete, als im Jahre 1792 der gräflich Wolkenstein'schen Güter im Vorarlbergischen, verwendet. Hueber's chorographische Arbeiten zeichnen sich durch Genauigkeit und Reinheit der Darstellung aus. Als seine Karte von Tirol im Jahre 1774 erschien, war sie in wenig Jahren vergriffen und stieg auf das Doppelte und Dreifache ihres anfänglichen Preises. Diese mannigfachen Verdienste des schlichten Bauers blieben nicht unberücksichtigt. Nicht allein wurde ihm ein lebenslänglicher Gnadengehalt angewiesen, die Kaiserin verlieh ihm auch mit Diplom vom 20. December 1771 die Siegelmäßigkeit und mit Allerh. Entschließung vom 13. April 1772 die goldene Verdienstmedaille. Sein Bildniß wurde im physikalischen Cabinete zu Innsbruck aufgestellt. Hueber erreichte das hohe Alter von 80 Jahren. Er war zweimal verheirathet, um 1769 mit Magdalena Kremser, nach ihrem Tode, um 1790, mit Magdalena Raich, welch' letztere ihn überlebte; aus beiden Ehen besaß er 19 Kinder, von denen 11 noch lebten, als er starb. Ein Sohn Johann wurde Maler [s. d. S. 384 in den Quellen Nr. 4], ein anderer, **Magnus**, aus erster Ehe, starb im April 1856 im Alter von 85 Jahren und war der Letzte dieser berühmten Oberperfuser Geodätenfamilie. Magnus widmete sich der Kunst, die sein Vater ausgeübt, und nahm mit Anton Kirchebner in den Jahren 1792 und 1793 die Markgrafschaft Burgau in drei Mappen auf, welche dem Oberamte Gunzburg übergeben wurden. Sonst ließ er sich bei Theilungen und Gütervermessungen in seiner Heimat verwenden [vergl. über ihn: Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1856, Beilage (21) zu Nr. 51]. Ein Bruder des Blasius, **Andrä Hueber**, war ein geschickter Baumeister und starb zu Kitzbühel in Tirol im Jahre 1808 [vergl. Staffler, Tirol, I, 873].

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1816, Nr. 55, 56, 59, 60, 65, 66, 75, 76: „Lebensgeschichte des Blasius Hueber“, von Hofrath Andr. Alex. de Pauli. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 385, 388. —

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 637. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 98. — National-Kalender von Tirol auf das Jahr 1821. — **Porträt.** Ob ein Bildniß Hueber's im Stiche erschienen ist, ist mir nicht bekannt; in Oel gemalt von Philipp Haller ist es neben jenem seines Lehrers Anich im physikalischen Cabinete zu Innsbruck aufgestellt. — Wappenbrief vom 20. December 1771. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1: in Blau ein goldener Transporteur, dessen Bogen über sich gekehrt ist; 2 und 3: in Roth eine Landkarte, oben und unten mit einem schwarzen Stabe versehen; 4: in Blau ein mit den Spitzen über sich gekehrter offener goldener Zirkel. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgewendeter geschlossener Stechhelm. Auf dem Helme liegt ein blau-, gold-, roth- und silberfarbener Bund, woraus der Oberleib eines jungen Mannes hervorragt, welcher in der rechten Hand einen offenen Zirkel in die Höhe, in der linken aber einen Transporteur abwärts hält. Die Kleidung des Mannes ist ein blauer Rock mit silbernen Knöpfen, ein mit Gold eingefaßtes rothes Brusttuch, ein grüner Hosenträger und ein rund herabgelassener, grün eingefaßter grüner Hut. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. — **Grabdenkmal.** Hueber liegt auf dem Kirchhofe zu Inzing begraben, ein Denkstein von Marmor, mit seinem Wappen und folgender Inschrift bezeichnet seine Ruhestätte:

Hier ruhet
Blasius Hueber,
Landmann und Landmesser, Peter Anich's Schüler und Nachfolger, dessen Verdienst durch die Karten von Tyrol, Vorarlberg und der Landvogtey Schwaben bewiesen, von der großen Maria Theresia belohnt, vom Vaterlande dankbar, von ganz Europa ehrenvoll anerkannt wurde, ein Muster eines guten Christen, Bürgers und Hausvaters. Seine Witwe und eilf Kinder setzen ihm weinend dieses Denkmahl.
Geboren zu Oberperfus den 1. Februar 1735,
Gestorben zu Inzing den 4. April 1814.

Hueber, Franz Michael, siehe S. 384 in den Quellen Nr. 2.

Hueber, Hieronymus, siehe ebd. Nr. 3.

Hueber, Johann, siehe ebenda Nr. 4 und 5.

Hueber, Johann Baptist, siehe S. 385 in den Quellen Nr. 6.

Hueber, Joseph (Maler, geb. zu Imst um 1730, gest. 1772). Der Sohn eines Sattlers; der Vater, eine rohe Natur, ungeachtet er hinlängliches Vermögen besaß, ließ seinen Sohn ohne Unterstützung. Da Joseph Talent und Lust zur Malerei besaß, lernte er diese Kunst und zwar zuerst bei dem schlechten Maler und Trunkenbolde Wibber zu Imst; später aber in Salzburg bei einem besseren Meister. Theils seiner schwächlichen Gesundheit wegen, theils um sich auszubilden, unternahm er eine Reise nach Rom, litt aber Schiffbruch und gerieth auf eine Sandbank, von der ihn erst ein vorbeisegelndes Schiff holte und ihn in der Nähe von Rom an's Land setzte. In Rom, entblöst von allen Mitteln, litt er große Noth, bis eine Dame, die ihn in einer Kirche zeichnend antraf, sich seiner annahm und den armen Künstler unterstützte. Aber auch in Rom ging es mit seiner Gesundheit nicht besser und auf den Rath des Arztes verließ er es und kehrte in sein Vaterland zurück, eine reiche Mappe von Zeichnungen mitbringend. Sofort begab er sich nach Prag, wo seine Arbeiten Beifall fanden und es nicht an Bestellungen fehlte. Er malte für Kirchen und wurde gut bezahlt. Auch nahm er in Prag ein armes braves Mädchen zur Frau. Den wiederholten dringenden Bitten seines Vaters, in die Heimat zurückzukehren, gab H. zu seinem Unglücke nach; denn der rohe Mann verstieß nun den Sohn mit Weib und Kindern und dieser ernährte, hilflos gelassen, seine Familie von den Arbeiten seines Pinsels. Aber schon wenige Jahre später starb er, erst 42 Jahre alt, in Armuth. H. wird als ein trefflicher Künstler gerühmt, aber seinen Arbeiten

fehlten die Kenner, sie geriethen in den Besitz von Leuten, die deren Werth nicht zu würdigen verstanden. Mit dem Fleiße und der Zartheit guter niederländischer Bilder verbinden sie die Kraft und das warme Colorit der italienischen.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 411 [nennt seinen Geburtsort irrig Imss statt Imst und bezeichnet das Jahr 1730 als sein Geburtsjahr, welches die anderen Quellen nicht feststellen]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 345. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 101. — Lipowsky, Baierisches Künstler-Lexikon, Bd. I, S. 132. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1815, Gottl. Haase, kl. 4°.) Bd. I, Sp. 672.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Hueber sind noch anzuführen: 1. **Andreas Oswald** Hueber, auch Hüber und Hieber, gelehrter Theolog (geb. zu Linz in Oberösterreich 1639, gest. 25. Mai 1693). Studirte die Theologie, erwarb die theologische Doctorwürde und verlebte bereits 18 Jahre im Weltpriesterstande, als er im Jahre 1682, schon 43 Jahre alt, bei den Chorherren des Stiftes Hegelwarth im Salzburgischen eintrat. Er stand nun nacheinander zwei dem Stifte gehörigen Kirchen vor, und starb im Alter von 54 Jahren. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Dux vitae ad patriam coelestem“, d. i. Fruchtbare und nützliche Predigten auf alle Festtage des Jahres (Salzburg 1685, 4°.); — „Mariale“, d. i. Sechs Predigten auf jedes Fest U. L. F. (ebd. 1686, 4°.); — „Eucharistiale“, d. i. Fruchtbare und nützliche Predigten vom hochwürdigsten Sacrament des Altars (ebd. 1687, 4°.). [Kobolt, Gelehrtes Baiern, S. 342, und Gandershofer, Nachträge, S. 156. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 11. Theil, S. 336.] — 2. **Franz Michael** Hueber (Maler, geb. in Tirol, gest. 22. Mai 1746). Wessen Schüler er war ist unbekannt; durch sein Talent wurde er Hofmaler bei Karl Philipp von der Pfalz, Statthalter von Tirol. Mit den Gebrüdern Johann und Joseph Waldmann malte er 1711 den Herkulessaal in der alten Hofburg zu Innsbruck und namentlich sind die Fresken in den Füllungen von seiner Hand. Desgleichen sind die Frescogemälde im großen Klostersaale der Cisterzienserabtei Stams von ihm ausgeführt. Er wird als guter Maler gerühmt, der sowohl in Oel als in Fresco arbeitete und namentlich im architektonischen Treffliches leistete. Anton Zoller war sein Schüler. [Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert. Lex. 8°.) Bd. II, S. 411. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 100.] — 3. **Hieronymus** Hueber (Tonsetzer, geb zu Ybbsitz 10. October 1691, gest. zu Wolfsbach 15. Mai 1754). H. trat in das Benedictinerstift Seitenstetten, in welchem er als Organist thätig war, bis er zuletzt nach Wolfsbach als Pfarrer übersetzt wurde und daselbst, 62 Jahre alt, starb. H. stand zu seiner Zeit im Rufe eines ausgezeichneten Organisten, der alle Compositionen für sein Instrument vom Blatte weg spielte. Von seinen eigenen Werken, die ihn als einen tüchtigen Contrapunctisten beurkunden, sind bekannt: „Eine vierstimmige Messe mit 2 Viol. und 2 Tromb.“; — „Ein Offertorium de SS. Trinitate für 4 Stimmen, 2 Viol. und Orgel“, componirt 1736; — „Ein Offertorium de Conf. Pontif. Vierstimmig mit Violin und Orgel“, comp. 1743. [Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt. Jahrg. 1843, Nr. 14 und 15: „Beitrag zur Tonkünstler-Geschichte in Oesterreich“, von Alois Fuchs.] — 4. **Johann** Hueber, ist einer der Söhne des berühmten Geodäten Blasius Hueber. Johann widmete sich der Malerei und bildete sich in München aus. Im Jahre 1828 bewarb er sich um ein tirolisches Landschaftsstipendium mit Vorlegung eines Gemäldes eigener Erfindung: „Thomas legt die Finger in die Seitenwunde Christi“. [Tirolisches Künstler-Lexikon, S. 100.] — 5. Ein anderer **Johann** Hueber arbeitete in den dreißiger Jahren als Landschaftsmaler in Wien. In den Ausstellungen der Kunstwerke im Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1835 waren eine „Gegend bei Neuberg in Steiermark“ und

im Jahre 1836: „Wildbad Gastein", beide Oelgemälde seiner Hand, zu sehen. [Katalog für 1835, S. 11, Nr. 37; für 1836, S. 13, Nr. 80.] — 6. **Johann Baptist** Hueber (Maler, gest. zu Brixen 1690). Ist aus Neustift bei Brixen gebürtig, bildete sich in Rom nach Salvator Rosa und kehrte alsdann in seine Heimat zurück, wo er an verschiedenen Orten malte. Eine fehlgeschlagene Heirath veranlaßte ihn in den geistlichen Stand zu treten. H. wurde Dombenefiziat zu Brixen und starb als solcher. H. war Maler und Zeichner. Von seinen Gemälden befinden sich mehrere im Klostergange des Augustiner-Chorherrenstiftes zu Neustift bei Brixen, welche die Tugenden der Canoniker vorstellen. Die neun Bilder in der Kirche zu Haselried im Pusterthale, Scenen aus dem Leben des Heiligen Johannes des Täufers, schreibt Anton Roschman ihm zu. Sein Bild, die „Grabvorstellung", für die Domkirche zu Brixen, welches von Künstlern als ein herrliches Werk bezeichnet wurde, ward in Folge eines Verbotes von derlei chen Vorstellungen vernichtet. Die Kupferstichsammlung der Innsbrucker Gymnasialbibliothek enthält zwei Blätter, deren erstes mit J. B. H., das andere mit Joh. Bapt. Hueber del., B. Kilian sculp. bezeichnet ist. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 100. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, 8°.) S. 140, 154, 155, 366. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°) Bd. II, S. 411.] — 7. **Joseph Benedict** Hueber, im Salzburgischen gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und trat 1799 zu Murau in Steiermark in fürstlich Schwarzenbergische Dienste. Er gab heraus: „Topographische Beschreibung der Landschaft Lungau im Fürstenthume Salzburg" (Salzburg 1786, mit 1 Kupf., 8°.), welche früher noch in Lorenz Hübner's „Physikalischem Tagebuch für Freunde der Natur" (Jahrg. III, 1. und 2. Quartal) abgedruckt stand. [Baader (Clement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Seidel, 4°.) Erster (und einziger) Band, Sp. 534. — Meusel (Joh. Georg), Gelehrtes Teutschland. 5. Ausgabe, Bd. III, S. 764.] — 8. **Joseph Christoph** Hueber (Arzt, geb. zu Preßburg, Geburtsjahr unbekannt, gest. um 1770). Dieser aus Preßburg gebürtige Deutschungar lebte als Arzt zu Regensburg und hat außer der „Dissertatio inauguralis de auro vegetabili Pannoniae" (Halae Magdeburg 1733, 4°.) noch mehrere Schriften anonym herausgegeben, welche jedoch in keiner der unten angegebenen Quellen verzeichnet stehen. [Baader (Clement Alois), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Seidel, 4°.) Erster (und einziger) Band, Sp. 534. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, S. 170 [nach diesem heißt er Johann Christoph]. — Ballus (Paul v.), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwaiger und Landes, 8°.) S. 175 [nach diesem heißt er Joseph Christoph Huber]. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. j., 8°.) Bd. VI, S. 162.] — 9. **Maria** Hueber (Stifterin der Schulschwestern zu Brixen in Tirol, geb. ebenda 22. Mai 1653, gest. 31. Juli 1705). Die Tochter eines Brixener Bürgers, die ihren Vater in frühester Kindheit verlor. In erster Jugend bereits entwickelte sich in ihr eine besondere Hinneigung zur Askese, die mit den Jahren immer mehr zunahm. Als Kindesmagd arbeitete sie in Botzen, Innsbruck, Salzburg und unterzog sich mit beispielloser Geduld den beschwerlichsten Diensten. So wurde sie auch in ihren Verzückungen, wie Beda Weber versichert, schwebende Jungfrau (!). Nach Brixen zurückgekehrt, pflegte sie ihre alte kranke Mutter und als diese fast hundertjährig, 1696, starb, fand sie bei der verwitweten Gräfin Enzenberg in Brixen gastliche Aufnahme. Nun wurde sie mit dem P. Isidor Kirnigl bekannt, der auf einer Reise in Italien in Rom einen Frauenverein kennen gelernt hatte, dessen Mitglieder unter einem Beichtvater aus dem Franziscanerorden stehend und als Drittordensschwestern in freiwilliger Enthaltsamkeit zusammenlebend, sich damit abgaben, junge Mädchen in der Religion und Andacht zu unterrichten. Nach Brixen zurückgekehrt, theilte er, was er gesehen, der Maria Hueber mit und munterte sie auf, einen ähnlichen Verein zu stiften. Maria unternahm es und hatte — im Lande Tirol — für ihr frommes Beginnen schwere Verfol-

knechte bei jeder Gelegenheit, die sich darbot, aus. Im Jahre 1779 begann das Oberverwesamt Reichenau (bei Gloggnitz) Unterhandlungen mit dem Grafen Hoyos, als Eigenthümer der unter dem Namen des Naßthales bekannten unermeßlichen Urwälder, wegen Abstockung dieser Forste. Es handelte sich nun um die Herstellung einer Schwemme, auf der das gefällte Holz bis nach Hirschwang gelangte, von wo es dann auf das Land gebracht wurde und für das dortige k. k. Eisenwerk zur Verkohlung bestimmt war. Indem nun nach einem geeigneten und erfahrenen Holzmeister gesucht wurde, bezeichnete das k. k. Oberwaldmeisteramt zu Eisenerz die Gebrüder Huebmer. Nachdem die Brüder die Oertlichkeit in Augenschein genommen, erklärten sie die Schwemme für ausführbar und erboten sich zum Ausbau und zur Leitung derselben. Da das Reichenauer Oberverwesamt an der Möglichkeit der Schwemmanlage zweifelte, so schloß es mit den Brüdern H. den Vertrag nur unter der Bedingung, daß sie keine Geldvorschüsse anzusprechen haben sollten, bis das ganze im Naßthal geschlagene Kohlholz — nahezu 3—4000 Kubikklafter — an Ort und Stelle in Hirschwang eingebracht war. Die Brüder gingen auf die gestellte Bedingung ein und begannen im Frühlinge 1782 die Arbeiten; mit dem Frühlinge 1783 konnte die Schwemme beginnen und das geschlagene Holz war in Hirschwang zur Verkohlung gestellt. Huebmer's Ruf war sofort begründet und nun hatte er sich eine ehrenvolle Stellung und eine dauernde Existenz errungen. Bis zum Jahre 1799 führte Georg mit seinem Bruder Johann gemeinschaftlich das Geschäft; im letztgenannten Jahre zerriß der Tod dieses Bündniß. Johann starb, aber Georg erklärte, sofort die Kinder des verstorbenen Bruders als Theilnehmer am Geschäfte belassen zu wollen, betrieb auch die zweite Heirath der Witwe, damit diese den Kindern einen Vormund und zugleich einen Vertreter bei dem Geschäfte geben konnte. An diesem zweiten Manne seiner Schwägerin, an Johann Pilz, auch einem aus Gosau gebürtigen Holzgebinger, fand H. einen erwünschten Gesellschafter, der ihn im Geschäfte wesentlich förderte. Indessen wurde seine Stellung im Dienste der k. k. Hauptgewerkschaft eine immer schwierigere. Seine Sache verstehend und stets siegreich verfechtend, trat er den Schreibern im Amte vielleicht etwas zu barsch entgegen — Huebmer war ein Sohn des Waldes; kurz es gab bald Spannungen und Conflicte mit den Directoren, die ihm die Lösung seines immer lästiger werdenden Verhältnisses höchst erwünscht machten. Huebmer hatte schon längst, da er ja in dem unermeßlichen Waldgebiete der gräflich Hoyos'schen Herrschaften arbeitete, die Aufmerksamkeit des Grafen Johann Philipp Hoyos auf sich gezogen. Diesem legte H. nunmehr Pläne vor, wie er die ungeheuern, bisher unbenützten und auch kaum zu benützenden Urwaldforste seiner Besitzungen besser nutzbar machen könne. Die Unterredung H.'s mit dem Grafen hatte zu Weihnacht 1802 Statt und war von dem besten Erfolge begleitet, als der am 31. März 1803 erfolgte Tod des Grafen Hoyos unseren Huebmer vernichtend traf. Glücklicher Weise aber kannte des Grafen Sohn, Johann Ernst [s. d. S. 346 d. Bds.], den Bauer Huebmer so gut wie der Vater und ging auf die Pläne, die ihm Georg vorlegte, ohne Bedenken ein. Am 15. August 1805 schloß Graf Hoyos mit Huebmer einen umfassen-

den Holzlieferungsvertrag ab, kraft welchem Huebmer in der Eigenschaft eines gräflich Hoyos'schen Schwemmmeisters installirt wurde. Laut dieses Vertrages übernahm Huebmer die Verpflichtung, alljährlich 14.000 Klafter Scheiter nach Wien zu stellen. Sofort trat Huebmer aus dem Dienste der Hauptgewerkschaft; der Unverstand freute sich, den Mann los geworden zu sein, in welchem das Amt eine Capacität ohne Gleichen besaß. Aber was soll das arabische Pferd im Eselstalle? Mit dem Jahre 1805 beginnt nun jene gewaltige Thätigkeit Huebmer's, die ihm ein bleibendes Andenken seines Namens sichert. Hier übrigens kann nur des wichtigsten, was H. schuf, und selbst dessen nur in aller Kürze gedacht werden, und zwar vor Allem des sogenannten Huebmer'schen Durchschlags am Gschaid. Zum Verständniß in Kürze das Folgende: Hat man von Reichenau aus das Höllenthal, die Naß und die wilde Prein durchwandert, so gelangt man in das Thal des Waldbauers. Im Westen dieses Hochthales ragen nach rechts und links zwei mächtige Kalkalpen in die Lüfte, der eine der Lahnberg — 4734 Fuß hoch — der andere der Gippel — 5274 Fuß hoch — genannt. Dießseits dieses Geschaides — Wasserscheide — wurde das Holz von jeher gefällt, da der Preinbach die Gelegenheit zum Flößen bot; jenseits aber liegt der Urwald, welcher wegen der Steilheit der Einsattelung fast ganz unbenutzbar blieb. Befindet man sich auf dem Wege vom Waldbauer aufwärts noch ungefähr 200 Fuß unter dem Gschaide, so erblickt man im Näherkommen eine anscheinend unbedeutende künstliche Oeffnung in dem Berge. Diese ist gebaut und gestützt wie ein Stollen und aus ihr dringt eine Wasserriese, welche sich rasch in die Tiefe des dießseitigen Thales hinabsenkt. Neben der Riese zieht sich der Fußpfad in das Dunkel des Ganges, dessen fernes Ende wie ein kleiner Lichtpunct erscheint. Das ist Huebmer's Durchschlag, ein Felsenstollen von 227 Klaftern Länge, durch welchen er die jenseitigen Gewässer mit den dießseitigen vereinigte und somit seine Wasserriese genügend füllte, um das im Urwalde geschlagene Holz in jene Bäche zu leiten, mittelst welchen es dann, 20 Stunden weit und 3000 Fuß tiefer, nach Wiener Neustadt geschwemmt werden kann, von wo es in Schiffe geladen und auf dem Neustädter Canale nach Wien geschafft wird. Vom Jahre 1811 bis zum Jahre 1827 bestand er den Kampf mit der Natur, den Elementen und den Verhältnissen. Im Jahre 1813 hatten ungeheure Wassergüsse die ganze Schwemme, die er an der Schwarza errichten half, zu Grunde gerichtet und H. an den Bettelstab gebracht. Die Holzknechte mit ihren Weibern und Kindern, die in seinem Dienste standen, waren daran, brotlos zu werden. Aber er, den sie ihren Vater nannten, verließ sie nicht. „Ihr bleibt Alle in meinem Dienste und euer Stück Brot soll nicht verkürzt werden, welche Entbehrungen ich mir auch selbst auferlegen muß". So aber, wie er gegen die Arbeiter es hielt, ebenso hielt es der Graf Hoyos gegen ihn. In den Stunden der Noth war der Graf für ihn der Helfer; mit adeligem Rittersinne, Hochherzigkeit und ungemessener Freigebigkeit stellte er dem in seinen Mitteln plötzlich so beschränkten Huebmer alle Summen zur Verfügung, welche es ermöglichten, die Schwemmanstalt so schnell als möglich wieder herzustellen. Später wieder, in den Jahren 1815—1817 hinderte ihn die eingetretene Theue-

rung an der Ausführung seines Durchschlages zu arbeiten, ihn zwingend, mehr auf den Erwerb sein Augenmerk zu richten. Endlich, im August 1822, als die Knappen bereits 480 Fuß vorgedrungen waren, fielen plötzlich so viel böse Wetter — Stickluft — ein, daß an eine Fortsetzung der Arbeit im ersten Augenblick nicht zu denken war. Da gerieth Huebmer auf den einfachen Gedanken, das durch die Felsen mitten in den Stollen herabsickernde Wasser zur Ventilation zu benützen. Er fing es in einer Rinne auf und leitete es bis zum Eingange des Baues, wo er es, da es schon ein Bächlein bildete, auf ein breitschaufliges Mühlrad fallen ließ, mit welchem er einen Blasebalg in Bewegung setzte, der nun durch gelegte Brunnenröhren die frische Luft zutrieb und die schlechte zugleich ausblies. So konnte schon in einigen Tagen wieder gearbeitet werden und zwar so gut und sicher, als hätte man die kostbarsten und zusammengesetztesten Gebläse angewendet. Endlich, im Jahre 1827, nach 16 langen Jahren seit dem ersten Beginnen, war der Durchschlag vollendet und der 8. März war der Tag, an welchem sich die von beiden Seiten eingedrungenen Arbeiter mitten im Gange die Hände reichen konnten. So hatte der Mann, der nicht schreiben konnte, der einfache Holzknecht, der das Wort Mathematik vielleicht niemals nennen gehört, einzig und allein durch das genaue Studium der Oertlichkeit und das ihm angeborene Genie sich in seinen Berechnungen nicht im Mindesten geirrt, so daß die Arbeiter sowohl in wagrechter als seitlicher Richtung auf das Genaueste zusammentrafen. 400 Centner Pulver hatte H. zu Sprengungen verbraucht und sechs Knappen mit sechs Taglöhnern hatten seit Jahren ununterbrochen gearbeitet. Als H. sein Werk glücklich ausgeführt sah, sank er gerührt auf die Knie und dankte Gott, daß er ihm, dem unwissenden, einst armen Holzknechte, erlaubte, ein Werk auszuführen, worüber die Gelehrten den Kopf ungläubig geschüttelt. Als der Durchschlag fertig und die eine der Quellen der stillen Mürz in jene Wasserriese geleitet war, welche Huebmer durch den Stollen führte, konnte die obere Hälfte der Bergwände bequem abgestockt und die gewonnenen Scheiter in die Riese gebracht werden. Schon im ersten Jahre kamen hierdurch 9000 Klafter Holz nach Wien. Aber noch immer hatte es große Noth mit dem Fortschaffen des Holzes aus den unteren Theilen der Berge, da diese sehr steil aufsteigen und das Aufwärtsschleifen des Holzes durchaus nicht erlaubten. Auch dafür wußte H. Rath und baute einen Canal 300 Fuß unter der Höhe des Durchschlags. In dieses an dem jähen Abhange des Gipfels gelegene, in die Felsen gesprengte Bett leitete er sodann die beiden anderen Ursprünge der stillen Mürz, erbaute Schiffe, welche 8—12 Klafter Scheit fassen können und ließ diese Fahrzeuge, welche sogleich im Urwalde beladen werden konnten, von Pferden bis in die Nähe des Durchschlags ziehen. Dort hatte er nun von diesem untern größern Canale bis hinauf zur Durchschlagswasserriese, welche 2 Stunden lang ist und von 20 Quellen bewässert wird, zwei Holzaufzüge errichten lassen, mittelst welcher die auf dem Canale gebrachten Scheiter auf Wagen, von denen der eine beladen bergan, der andere zugleich leer bergab geht, zur Wasserriese hinauf und in den Durchschlag gebracht werden, um nun zugleich mit den Gewässern, die seit der Entstehung dieser Gebirge immer nach

Westen floßen, an der östlichen Seite der Höhe in die Thäler hinabzueilen. Es wäre noch Manches von den genialen Anläufen und Ausführungen dieses schlichten Bauers zu berichten, aber schon das Streben, möglichst klar zu werden, ließ uns die uns gezogenen Grenzen etwas überschreiten. So hat H. eine unwirthbare und von Bären, Wölfen, Luchsen und anderem reißenden Gethier bewohnte Wildniß urbar gemacht, in eine nutzbare wohnliche Gegend umgestaltet. Noch mehr, den in seinen Diensten stehenden Holzbauern widmete er auch seine Aufmerksamkeit. Wie er, hingen auch die meisten von ihnen der protestantischen Kirche an. Das nächste Pastorat Mitterbach bei Mariazell in Steiermark ist 11 Stunden von den Schwemmwerken entfernt und der Pastor nur im Stande, ein paar Mal im Jahre nach dem Naßwalde zu kommen. Da baute H., als er vermögend geworden war, mitten im Naßwalde — 2408 Fuß über dem Meere — ein Bet- und Schulhaus und besoldete den Pfarrer aus eigenen Mitteln. Am Durchschlage stiftete er eine zweite Schule, wo er gleichfalls einen Lehrer aus eigenen Mitteln bestellte und dadurch ermöglichte, daß die Kinder der Holzknechte den nöthigen Unterricht erhielten, dessen theilhaftig zu werden Bauer Huebmer nicht so glücklich gewesen. Huebmer, ein Mann aus dem Volke und ein Wohlthäter desselben — man nannte ihn allgemein nur den Vater der Gegend, in der er schuf — starb allgemein tief betrauert im Alter von 78 Jahren. Ein Stein auf seinem Grabe gibt Nachricht den spätesten Enkeln von seinem rastlosen, opfervollen und segensreichen Wirken.

Donau-Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) Jahrg. 1860, Nr. 62, 63, 70—72: „Georg Huebmer und seine Schöpfungen in den Urwäldern Niederösterreichs“. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Bd. VIII (1847), S. 88: „Die Holzknechte in Niederösterreich. II. Ein Mann aus dem Volke“ [mit H.'s Porträt, Ansicht des H.'schen Durchschlages bei Geschaid und seines großen Holzaufzuges]. — Raffelsberger, Geographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. IV, S. 1077, im Artikel Naßthal. — Oesterreichs Walhalla (von Triml) (Wien 1849, A. Pichler's Witwe, 12°.) S. 21 und 60. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Band, S. 1505. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, S. 40 [auf Tafel XLVI H.'s Porträt]. — **Porträt.** Ein im Holzschnitt ausgeführtes, in der oben bezeichneten „Illustrirten Zeitung“ — auch soll eine Radirung von Stöber vorhanden sein. — **Grabdenkmal.** Seinen Grabhügel auf dem stillen schönen Friedhofe mitten im Naßwalde deckt ein Stein mit folgender Inschrift: Ruhe sanft von Deines Tagwerks Last und Hitze! | Ob auch Deine Hülle modert, | Bleibt doch Dein Name unvergeßlich und theuer Allen, | Denen Du Vater, Freund, Tröster und Rathgeber warst, | Unauslöschlich in diesem Thale, | Eingegraben in des Berges Tiefen, | Geschrieben in den Wäldern rings umher | Und segnend dankend ruft einst noch der Enkel Stimme: | Hier ruht Georg Huebmer. | Geboren den 11. April 1755, | Gestorben den 20. März 1833.

Hübner, Alexander Freiherr (Staatsmann, geb. zu Wien 26. November 1811). Die Studien beendete H. an der Wiener Hochschule, darauf besuchte er Italien, wo eben die Zustände sich wieder bedenklich zu gestalten begannen, und trat, als er 1833 nach Wien zurückkehrte, in der Staatskanzlei in den Staatsdienst. H. wurde alsbald zu Arbeiten im Cabinete des Staatskanzlers verwendet, und erhielt seine erste Anstellung bei einer Gesandtschaft, als Graf Apponyi 1837 nach Paris ging und H. dessen Gefolge beigegeben wurde. Nach einjährigem Aufenthalte in Frankreich berief ihn Met-

ternich zurück und ließ sich von ihm Bericht erstatten über die inneren und äußeren Erfolge der Politik Ludwig Philipp's. Schon damals traten die Absichten Frankreichs: die romanischen Staaten für ein großes Bündniß zu gewinnen und die italienische Halbinsel zugleich mit der pyrenäischen in die französischen Interessen zu verflechten, wenig verschleiert zu Tage und mochten Metternich zunächst bestimmen, die seit Dom Miguel's Sturze unterbrochenen diplomatischen Beziehungen mit Portugal neuerdings anzuknüpfen. Noch im Jahre 1841 erfolgte die Anerkennung der Königin Maria da Gloria, und als im genannten Jahre Baron Marschall als österreichischer Gesandter nach Lissabon entsendet wurde, ward ihm H. als erster Gesandtschaftssecretär beigegeben. Im Jahre 1844 wurde H. nach Leipzig entsendet, um daselbst die Stelle eines Generalconsuls zu vertreten und die diplomatischen Geschäfte an den anhaltinischen Höfen zu besorgen. Beim Beginne der italienischen Bewegung im Jahre 1848, als es sich darum handelte, durch einen Mann von Gewandtheit und Menschenkenntniß von den Verhältnissen in Italien genaue Kenntniß zu erlangen, wurde H. nach Mailand gesendet und beauftragt, den Briefwechsel des Erzherzogs Rainer mit den benachbarten Höfen zu führen. Als nun die Revolution in Mailand ausbrach, geschah es auch, daß Hübner während der blutigen Kämpfe der Märztage von den Aufständischen gefangen genommen und als Geißel zurückbehalten wurde. Erst nach einigen Monaten erhielt er durch Auswechslung seine Freiheit wieder. Während die Bewegung im Jahre 1848 in Wien fortwährend im Steigen begriffen war, lebte H. zurückgezogen und trat erst wieder in den Vordergrund, als Fürst Schwarzenberg im October energische Widerstandsmittel organisirte, um die sich überstürzende Bewegung zu bemeistern. H. erhielt nun Befehl, sich nach Schönbrunn zum Kaiser zu verfügen und den Monarchen mit der kaiserlichen Familie nach Olmütz zu geleiten. Als sich bald darauf das Ministerium Schwarzenberg-Stadion gebildet hatte und die Geschäfte in Olmütz führte, war es H., der alle die mannigfaltigen Manifeste, Aufrufe und sonstigen öffentlichen Urkunden redigirte, die theils auf die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph, theils auf die Neugestaltung des Kaiserstaates Bezug nahmen. Bis zum März 1849 arbeitete H. an der Seite des Ministers Schwarzenberg, der ihn nun mit der diplomatischen Correspondenz des auswärtigen Amtes betraute. Im März des genannten Jahres erhielt H. eine außerordentliche Mission nach Paris, welcher einige Monate später seine Ernennung zum bevollmächtigten Minister bei dem Präsidenten der Republik folgte. Diesen wichtigsten und schwierigsten aller diplomatischen Posten bekleidete H. durch neun Jahre, innerhalb welcher sich die Wiederherstellung des französischen Kaiserreiches und die Rückkehr zur altnapoleonischen Politik in äußeren Angelegenheiten vollzog. In dieser Zeit hielt er das gute Einverständniß Frankreichs mit Oesterreich aufrecht und beeinflußte das Verhalten Oesterreichs gegen Rußland in der orientalischen Frage, nahm an den Berathungen und Beschlüssen des Pariser Friedenscongresses Theil, in welchem er den Ansprüchen Cavour's energischen Widerstand entgegenstellte. Während die napoleonische Politik heimlich einen neuen, nur unheilvolleren Knoten schürzte, als es der eben

gelöste der orientalischen Frage war, wurde H.'s Thätigkeit bei den verschiedensten Anläßen, alle hervorgerufen, um Oesterreichs Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken, in nicht geringen Anspruch genommen. In allen Wirren und Wühlereien, die bald in Constantinopel, an der untern Donau, in Montenegro, Serbien und Bosnien, dann wieder in Ober- und Mittelitalien hervortraten, mußte H. die Mittlerrolle spielen, bis der Apfel der Eris gereift war und die berüchtigte Neujahrsrede 1859, mit welcher der Kaiser Napoleon vor dem Gesandten Oesterreichs die Maske lüftete, die ganze Besonnenheit des Staatsmannes erforderte, um in dieser heikeligen Lage der Würde seines Staates und seiner Person Nichts zu vergeben. Als der bald darauf ausgebrochene Krieg, dem eine wahre Fluth von Libellen, Flugschriften u. dgl. m. [siehe unten die Quellen] folgte, ihn zwang, Paris zu verlassen, fehlte es nicht an Beweisen von Theilnahme, welche zwar auch einen demonstrativen Charakter an sich trugen und ein entschiedenes Mißtrauensvotum gegen das Verfahren Frankreichs zu bilden schienen, vornehmlich aber doch als Beweise persönlicher Hochachtung dem Staatsmanne dargebracht angesehen werden müssen. Bald nach Beendigung des italienischen Krieges wurde H. mit Handbillet vom 21. August 1859 zum Polizeiminister ernannt. Unter Einem erfolgten der Rücktritt des Freiherr von Bach und dessen Ernennung zum österreichischen Botschafter am päpstlichen Hofe, die Berufung des Grafen Agenor Goluchowski — an dem sich später der Volkswitz mit dem Wortspiele „A geh nur" in nur zu verdienter Weise rächte — zum Minister des Innern, die Enthebung des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Kempen vom Polizei- und des Handelsministers Ritter von Toggenburg vom Handelsministerium. Nicht lange behielt H. das Portefeuille. Schon am 22. October 1859 trat er von seinem Posten zurück und allgemein, insbesondere aber von den Organen der Presse, denen gegenüber er mit einer nicht zu unterschätzenden Humanität auftrat, wurde sein frühes Ausscheiden schwer beklagt. Seit dieser Zeit wird der Name H.'s bei verschiedenen Ministercombinationen, aber immer nur jener Partei genannt, welche sich zu den Grundsätzen der „historisch-politischen Individualitäten" bekennt. Freiherr von Hübner ist seit dieser Zeit meistens auf Reisen, und erst vor Kurzem wurde seine Reise nach Constantinopel, bald darauf sein Aufenthalt im westlichen Frankreich, wo seine Tochter, an einen französischen Gutsbesitzer verheirathet, lebt, gemeldet. Freiherr von Hübner ist in Anerkennung seiner um den Kaiserstaat erworbenen Verdienste von seinem Monarchen mehrfach, mit Allerhöchster Entschließung vom 22. April 1854 aber mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet worden, welcher Verleihung die Erhebung in den Freiherrnstand mit Diplom vom 6. Mai 1854 folgte. Ueber den Stand der Familie siehe die Quellen.

Die Mitglieder des Pariser Congresses. Als Ergänzung der Gallerie der hervorragendsten Persönlichkeiten auf dem Kriegsschauplatze (Wien 1856, Leop. Sommer, 8°.) S. 15. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 89. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 54. — Osservatore Dalmato (polit. Blatt in Zara) 1856, Nr. 38 [nach diesem geb. 28. November 1811]. — Diavoletto (Triester Blatt, 4°.) 1856, Nr. 61. — L'Universale (Mailänder polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 56 [nach diesem geb. 1804]. — Il Fotografo

(Mailänder Journal, kl. Fol.) 1856, S. 87 [nach diesem geb. 26. December 1811; auf S. 88 H.'s wohlgetroffenes Porträt]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) XXXIII. Bd. (1859), Nr. 846, S. 180 [auf S. 179 H.'s unähnliches Porträt]. — Frankfurter Journal 1861, Nr. 180, 183, 191, 221, in den Beilagen und Correspondenzen aus Wien. — Didaskalia (Frankfurter Unterhalt. Blatt, 4°.) 1854, Nr. 70 [erzählt eine täppische Anecdote, in welcher Hübner, der bereits eine verheirathete Tochter hat, als Junggeselle ausgegeben wird]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. 271. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tom. XXV, p. 359. — **Porträt.** Mit Facsimile. Stahlstich von A. Weger in Leipzig (Leipzig 1859, 4°.). — Freiherrn-Diplom vom 6. Mai 1854. — **Wappen.** Im rothen Schilde ein aufgerichteter silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge rechtswärts schreitend und in den Vorderpranken einen natürlichen Holzstock von fünf Knoten, wovon drei rechts und zwei links gleichweit von einander stehen, vor sich pfahlweise tragend. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone mit einem in's Visir gestellten Helme, aus dessen Krone der Löwe des Schildes rechts gekehrt mit erhobenem Knotenstocke emporwächst. Wappenfarben: Roth und Silber. Schildhalter. Zwei wilde Männer mit grünem Laub begränzt und beschürzt, beide mit Keulen bewaffnet. Wahlspruch. Auf rothem Bande in silberner Schrift die Horazischen Worte: „Tenacem propositi". — **Stand der Familie.** Freiherr von Hübner war seit 8. April 1834 mit Maria von Pilat (gest. 6. Juli 1844) vermält. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und zwei Töchter. Erstere: **Raphael Ernst Ignaz** (geb. 23. October 1838), Attaché bei der k. k. österreichischen Botschaft in Rom; **Alexander Karl Joseph** (geb. 14. December 1839), k. k. Oberlieutenant bei Franz Joseph-Huszaren Nr. 1; Letztere: **Melanie Elisabeth Marie** (geb. 10. December 1834), vermält 18. Mai 1859 zu Paris mit Leon de Maupassant, Gutsbesitzer im westlichen Frankreich; **Elisabeth Marie Franziska** (geb. 29. März 1837); **Eleonore Alfonsine Hermine** (geb. 13. December 1840. Man erzählt nachstehenden Vorfall: Als nach dem Staatsstreiche (2. Dec.) der Kaiser den ersten Ball in den Tuillerien gab, habe er mit der Gemalin des Freiherrn von Hübner den Ball eröffnet. Die Gemalin Hübner's ist aber eine Tochter des Herrn von Pilat, von dem berichtet wird, er habe im Jahre 1815 in der österreichischen Staatskanzlei die Abdicationsurkunde Napoleon's I. und darin jene Stelle geschrieben, welcher zu Folge Napoleon und alle Glieder seiner Familie für alle Zeiten von irgend einem Throne Europa's ausgeschlossen seien. Nun habe es der Zufall gefügt, daß eben die Tochter jenes Mannes, der diese Klausel schrieb, das erste Fest des neuen Kaiserreiches mit dem Restaurator der Napoleoniden eröffnete. Diese Ironie des Schicksals wäre nicht übel, wenn sie wahr wäre; aber Freiherrn von Hübner's Gemalin (gest. 1844) war ja schon acht Jahre vor dem Staatsstreiche todt. Die Tänzerin also, mit welcher Kaiser Napoleon III. den Ball eröffnet haben könnte, könnte nur eine Tochter des Freiherrn von Hübner gewesen sein, deren älteste im Jahre 1852 18 Jahre zählte, oder ist das Ganze eine pikante Erfindung.

Libelle, Oesterreich betreffend, welche im Jahre 1859 erschienen sind. In der Biographie des Grafen Franz Gyulay [Bd. VI, S. 70] wurde nach Aufzählung der „Literatur zur Geschichte des Feldzuges im Frühjahre 1859 in Oberitalien" [S. 77] bemerkt, daß die nicht militärische Libell-Literatur zu den Ereignissen des Jahres 1859, in welchem Hübner das Alpha und Gyulay das Omega bildet, dem Artikel Hübner beigegeben werden und die der Biographie Gyulay's angeschlossene militärische Libell-Literatur gewissermaßen ergänzen solle. Hier also folgen die wichtigsten Libelle, welche nach der berüchtigten, an den österreichischen Gesandten Freiherrn von Hübner gerichteten Neujahrsrede des Kaisers Napoleon und den darauf folgenden Kriegsereignissen von Berufenen und Unberufenen veröffentlicht wurden:

Eine deutsche Antwort auf die italienische Frage (Prag 1859, Bellmann, 31 S. gr. 8°.). — Baude (J. J.), Oesterreich und seine Militär-Macht in Italien. Aus dem Französischen von Dr. H. Föhring (Hamburg 1859, Hoffmann u. Campe, 68 S. 8°.). — Derselbe, Oesterreichs adriatische Küste und Seemacht. Calamota — Triest — Pola. Aus dem Franz. von Dr. H. Föhring (ebenda 1859, 76 S. 8°.). — Beleuchtung der Broschüre: „Warum

unterlag Oesterreich?" von A. d. A. Nebst Erörterungen über einige Ursachen des Verlustes der Schlacht von Solferino (Wien 1861, W. Braumüller, 2 Bl. 90 S. gr. 8⁰.). — Berghaus (H. Dr.), Kritische Studien zur Weltlage 1859. 2 Hefte (Berlin 1859, Riegel, 48, 60 S. 8⁰.). — Militärisch-politische Berichte aus Frankreich. Von einem norddeutschen Officier (Berlin 1859, Schneider, XIV, 227 S. gr. 8⁰.). — Costa della Torre (Ign. Graf), Die Päpstlichen und Sardinischen Staaten. Antwort auf das an den Verfasser gerichtete Sendschreiben des Ritters Marchese Gioachino Napoleone Pepoli von Bologna. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. H. Nütjes (Paderborn 1859, Schöningh, 47 S. gr. 8⁰.). — „Dank vom Hause Oesterreich" (Berlin 1859, Schlingmann, 24 S. 16⁰.). — Darf Deutschland ruhig zusehen, wie Oesterreich ungerecht angegriffen wird? Eine Stimme aus dem deutschen Norden (Augsburg 1859, Doll, 27 S. gr. 8⁰.). — Deutschland und die italienische Frage. Zur Verständigung zwischen Nord und Süd (Nördlingen 1859, Beck, 33 S. gr. 8⁰.). — Domin (Alf. v.), Europas Stellung in einem natürlichen Staatensysteme (Wien 1859, F. Manz u. Comp., 15 S. 8⁰.). — Durch Krieg zum Frieden (Stuttgart 1859, Sonnewald, 72 S. 8⁰.). — Durch Krieg zum Frieden! Ein Mahnruf in der zwölften Stunde. Von einem nicht Unbekannten (Leipzig 1859, Lehmann, 32 S. gr. 8⁰.). — Eckhardt (L.), Nationalität oder Freiheit? Centralisation oder Föderation. Eine Frage an die Völker Europas in den Tagen einer neuen napoleonischen Zeit und neuer drohender Weltkämpfe. Eine Stimme aus der Schweiz (Wenigenjena 1859, Hochhausen, 2 Bl. 111 S. gr. 8⁰.). — La foi des traités, le puissances signataires et l'empereur Napoléon III. (Paris 1859, E. Dentu, 46 S. gr. 8⁰.). — Die Folgen der Verschwörung von Plombiers. 2. verm. Aufl. (Wien 1861, Comm. Mechitharisten, 27 S. 8⁰.). — Die italienische Frage im Jahre 1859 (aus der Civiltà catolica) (Augsburg 1859, Doll, 32 S. gr. 8⁰.). — Frankreich und Oesterreich und was ihr Conflict für Europa bedeutet. 1. und 2. Aufl. (Berlin 1859, Heinicke, 115 S. gr. 8⁰.). — Franz (K.), Oesterreichs Feind ist Deutschlands Feind (Hersfeld 1859 [Fulda, Maier], 14 S. 8⁰.). — Der Friede von Villafranca und die österreichische Monarchie. Von einem Conservativen des Jahres 1848 (Leipzig 1859, O. Wigand, 63 S. gr. 8⁰.). — Friede oder Krieg? Ruhe oder Umsturz? Ein Blatt der Zeitgeschichte (Frankfurt a. M. 1859, Keller, 46 S. 8⁰.). — Friedemann (O. Bh.), Kaiser Napoleon III. und die Revision der Verträge. Zur Beleuchtung der Kriegs- und Friedensfrage (Abdr. aus der Weser-Zeitung) (Bremen 1859, Schünemann's Verlag, 14 S. gr. 8⁰.). — Der Friede. Aus dem Französischen von Lp. v. Warnsdorf. 1. und 2. Aufl. (Berlin 1859, Nelte u. Comp., 14 S. 8⁰.). — Fröbel (Jul.), Deutschland und der Friede von Villafranca (Frankfurt a. M. 1859, Literarische Anstalt, 40 S. 8⁰.). — Die Garantie-Frage. Von einem Unterthanen Oesterreichs (Biel 1859 [Bern, Voigt's Verlag], 21 S. 8⁰.). — Die Garantien der Macht und Einheit Oesterreichs. 4 Auflagen (Leipzig 1859, Brockhaus, 3 Bl. 218 S. gr. 8⁰.). — Das europäische Gleichgewicht der Zukunft. Ein historisch-politischer Versuch (Berlin 1859, Springer, 2 Bl. 122 S. gr. 8⁰.). — Das politische Gleichgewicht in seiner Beziehung zum Kriege. Folie zur französisch-italienischen Frage (von J. M. Aresin) 2. Aufl. (Wien 1859, Gerold, 35 S. gr. 8⁰.). — Heller (Isidor), Oesterreichs Lage und Hilfsmittel. Denkschrift (Leipzig 1859, O. Wigand, 80 S. 8⁰.). — Italien und die Karte von Europa. Deutsche Antwort auf Laguerronière's Napoleon III. und Italien und E. de Girardin's Europa im Jahre 1860. 1. u. 2. Aufl. (Leipzig 1859, Kollmann, 56 S. 8⁰.). — L'Italie et les Bonaparte (Leipzig [Brüssel] 1859, Mucquardt, 48 S. 8⁰.); — unter demselben Titel erschien auch eine Broschüre in Venedig (1859, bei S. Martinengo, 63 S. gr. 8⁰.). — Juchhe nach Italia! 1. Im Mai. 2. Im Juli. 3. Der Waffenstillstand von Villafranca 7. Juli 1859 (Bern 1859, Vogt, 60 S. 8⁰.). — Der Kampf gegen den Bonapartismus jetzt und vor fünfzig Jahren. Mit Rücksicht auf die Warnungen Friedrich's von Gentz beleuchtet (Leipzig 1859, Lehmann, 32 S. gr. 8⁰.). — Kapuziner-Predigt. Darinnen ehrlich, deutsch und wahr wird gehandelt von der Kriegsgefahr, auch vom Bonaparte und seinen Listen, zur Lehr und zum Trost für alle Christen (München 1859, Lentner, 8 S. gr. 8⁰.). — Die neue Karte von Frankreich und Ober-Italien im Jahre 1860 (von Ed. v. Callot) (Leipzig 1859, Kollmann, 33 S. 8⁰.). — Der deutsche Kern der italienischen Frage (Leipzig 1859, Veit u. Comp., 41 S. gr. 8⁰.). — Kleinschrod (C. F. G. Dr.), Oesterreich und die italienischen Verträge. Eine Rechtsbetrachtung (Frankfurt a. M. 1859,

Sauerländer, 67 S. gr. 8⁰.). — Der bevorstehende Krieg und das deutsche Volk (Halle 1859, Pfeffer, 22 S. 8⁰.). — Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens. Eine Stimme aus der Demokratie (Berlin 1859, Besser, 2 Bl. 73 S. 8⁰.). — Die italienische Krisis, allein lösbar durch klare Erkenntniß ihrer wahren Ursachen (Berlin 1859, Nicolai, 2 Bl. 58 S. gr. 8⁰.). — Laguerronière, Der Kaiser Napoleon III. und Italien. Nach dem Französischen. 1.—3. Aufl. (Berlin 1859, Reichardt u. Comp., 48 S. gr. 8⁰). — Leue (F. G.), Preußen und Oesterreich gegen Frankreich (Leipzig 1859, E. G. Mayer, 35 S. gr. 8⁰.). — Loebel (Joh. B.), Ueber die Einheit Italiens. Vortrag, gehalten zu Düsseldorf am 1. März 1859 (Bonn 1859, Henry u. Cohen, 2 Bl. 40 S. 8⁰.). — Lorck's Zeithefte, Nr. 1—8 (Leipzig 1859, 4⁰.): 1) Wie der Krieg entstand, 1. u. 2. Aufl.; 2) Politische Tagescharaktere Italiens, 3. Aufl.; 3) Das Kriegstheater in Oberitalien, 2. Aufl.; 4) Kaiser Franz Joseph, seine Feldherren und Staatsmänner, 2. Aufl.; 5) Ludwig Napoleon und die Diener seines Willens, 2. Aufl.; 6) Das Königreich Sardinien; 7) Magenta und Solferino; 8) Der Kirchenstaat. — Louis Napoleon Bonaparte, die Sphinx auf dem französischen Kaiserthrone (Hamburg 1859, O. Meißner, 2 Bl. 166 S. 8⁰.). — Luck (W. v., Major a. D.), A. E. I. O. U. Austriae Est Imperare Orbi Universo. Alles Erdreich Ist Oestreich Unterthan (Berlin 1859, Wagner, XV, 72 S. gr. 8⁰.). — Moltke (Magnus Graf v.), Nicht für Oesterreich aber gegen Frankreich. Geschrieben im Juni 1859 (Breslau 1859, Trewendt, 38 S. gr. 8⁰.). — Nach dem Frieden. Ein Gespräch (Berlin 1859, J. Springer, 32 S. 8⁰.). — Napoleon III., das politische Project Heinrich's des IV. gegen das Haus Oesterreich und der zukünftige europäische Areopag (Hamburg 1859, Hoffmann u. Campe, 91 S. 8⁰.). — Napoleon III. und seine weltgeschichtliche Mission. Ein Mahnruf in der zwölften Stunde (Berlin 1859, Verlags-Magazin, 15 S. gr. 8⁰.). — Noellner (F. Dr.), Preußen als Großmacht und im deutschen Bunde gegenüber Oesterreich. Zur Erkenntniß des deutschen Zwiespaltes älterer und neuerer Zeit (Darmstadt 1859, Zernin, XVI, 167 S. gr. 8⁰.). — Oppenheim (H. L.), Deutsche Begeisterung und habsburgischer Kronbesitz (Berlin 1859, Huber, 52 S. 8⁰.). — Oesterreich und Bayern. Eine Entgegnung auf die Karl Vogt'sche Schrift: Studien zur gegenwärtigen Lage Europa's. 2. Aufl. (Würzburg 1859, Goldstein, 19 S. 8⁰.). — Oesterreich und der deutsche Bund. Von dem Verfasser der Schrift: Frieden oder Krieg (Frankfurt a. M. 1859, Keller, 96 S. 8⁰.). — Oesterreich und Frankreich. Zum Verständniß der Situation. 2. Aufl. (Leipzig 1859, Geibel, 30 S. 8⁰.). — Oesterreichs Politik in Italien und die wahren Garantien seiner Macht und Einheit (Wien 1859, Tendler u. Comp, 1 Bl. 70 S. gr. 8⁰.). — Oesterreichs Sache ist Deutschlands Sache. Ein Beitrag zur Befestigung der öffentlichen Meinung in Deutschland. Ende April 1859 (Frankfurt a. M. 1859, Auffahrt, 16 S. 8⁰.). — Po und Rhein (Berlin 1859, Besser, 8⁰.). — La Politica Napoleonica nei suoi rapporti colla pace Europea e colla quistione Italiana. Considerazioni illustrative gli Opuscoli: Napoléon III. et l'Italie — La guerre — L'Italie et France — La foi des traités (Trieste 1859, Schubart, 39 S. gr. 8⁰.). — La politique française dévant l'Europe par un Allemand (Berlin 1859, Behr, 33 S. gr. 8⁰.). — *Perego (P. Cav.)*, Il passato e l'avvenire d'Italia. Considerazioni (Vienna 1860, Mechitaristi, 31 S. 8⁰.). — Preußen und der Friede von Villafranca. Ein Beitrag zur neuesten deutschen Geschichte (Berlin 1859, Reimer, 37 S. gr. 8⁰.). — Preußen und die italienische Frage. 1.—3. Aufl. 4. Aufl. mit einem Nachworte an Heinrich von Arnim (Berlin 1859, J. Springer, 46 S., 4. Aufl. 61 S. gr. 8⁰.). — Raumer (F. v.), Zur Politik des Tages. 1. u. 2. Aufl. (Leipzig 1859, Brockhaus, 4 Bl. 54 S. 8⁰.). — Rüstow (W.), Der italienische Krieg 1859 politisch-militärisch beschrieben. In 3 Abthlgn. (Zürch 1859, Schultheß, mit Karten, gr. 8⁰.). — Schmidt von Weißenfels (Ed.), Oesterreich und Napoleon III. im Streit um Italien (Prag 1859, Kober u. Markgraf, 60 S. gr. 8⁰., mit 1 illumin. Karte 4⁰.). — Schulz-Bodmer (W.), Entwaffnung oder Krieg. Eine Denkschrift für den italienischen Congreß. Zugleich ein Nachtrag zu der Schrift: Die Rettung der Gesellschaft aus den Gefahren der Militärherrschaft (Leipzig 1859, Brockhaus, 59 S. gr. 8⁰.). — Schweitzer (J. B. v. Dr.), Widerlegung von Carl Vogt's Studien zur gegenwärtigen Lage Europa's (Frankfurt a. M. 1859, Auffahrt, 48 S. 8⁰). — *Sommariva (Gius.)*, Passato e presente del regno Lombardo-Veneto. Memoria (Milano 1858, G. Messaggi, 15 S. 8⁰.). — Stiehler (A. W.), Die Politik und das Verhalten Frankreichs

und Rußlands gegen Deutschland vor und nach dem Jahre 1815. Zur Würdigung der Bedeutung der österreichisch-italienischen Frage für Deutschland. Eine mahnende Stimme an die Deutschen (Leipzig 1859, Grübner, IX, 37 S. 8⁰.). — Stolz (Alban), Der Kreuzzug gegen den Welschen. Geschrieben im Mai. 1.—5. Aufl, (Freiburg im Breisgau 1859, Herder, 16 S. gr. 8⁰.); auch böhmisch: Křížové tažení proti Vlachu (Budweis 1859, Hansen, 15 S. 8⁰.). — Venedey (J.), Der italienische Krieg und die deutsche Volkspolitik. An Preußens Volk (Hannover 1859, Brecke, 29 S. gr. 8⁰.). — Vogt (K.), Studien zur gegenwärtigen Lage Europa's (Bern 1859, Vogt's Verlag, X, 134 S. 8⁰.). — Vorwärts! I. Rückblick. Vom Neujahrsgruß bis Ostern. II. In der zwölften Stunde! (Göttingen 1859, Wigand, 31 S. gr. 8⁰.). — Wallhauß, Feldzeugmeister Giulay's Kriegführung in der Lombardei vor dem Richterstuhle rationeller Kritik. Nebst Beantwortung der wichtigen Frage: „Wie ist jetzt Oesterreich vom doppelten Untergange zu retten?" Eine Schrift für Jedermann in deutschen Landen. 1—4. Aufl. (Hersfeld 1859, Wallhauß, 39 S. gr. 8⁰.). — Wie der Krieg entstand. Geschichtliche Uebersicht der europäischen Verwicklungen seit dem Pariser Frieden. 1. u. 2. durchges. Aufl. (Leipzig, Lorck, 32 Sp. gr. 4⁰.). — Die Zukunftskarte Europa's im Jahre 1860. Nach den Beschlüssen der Pariser Conferenz (Stuttgart 1860, H. Köhler, 6 S. 8⁰. und 1 Karte in Fol.). — Zur italienischen Frage. März 1859 (Wien 1859, Manz u. Comp., 20 S. gr. 8⁰.). — Zur Kritik Napoleon's des Dritten. Ein bescheidener Versuch, der Demokratie den Staar zu stechen (Berlin 1859, Lasser, 31 S. 8⁰.).

Hübner, Alois Anton, siehe S. 399 in den Quellen Nr. 1.

Hübner, Anastasius, siehe S. 400 in den Quellen Nr. 2.

Hübner, Israel, siehe ebenda Nr. 3.

Hübner, Lorenz (Salzburgs Topograph, geb. zu Donauwörth 2. August 1753, gest. zu München 8. Februar 1807). H. ist für Salzburg nur ein vorübergehendes Gestirn, jedoch hat er durch 15 Jahre in dieser Stadt wohlthätig gewirkt und gebührt ihm, obgleich er nicht in Salzburg geboren und auch nicht daselbst gestorben, eine Stelle in diesem Werke. Sein Vater war churfürstlich bayerischer Hauptmann und Stadtcommandant zu Donauwörth. Das Gymnasium besuchte Lorenz zu Amberg, und 1767, 15 Jahre alt, trat er mehr überredet als aus eigenem Hange in den Orden der Gesellschaft Jesu. Aber bald wieder verließ er denselben, begann zu Ingolstadt seine akademischen Studien und widmete sich jenem der Rechte. Wieder ließ er sich von den Eltern überreden, Theologie zu studiren, erwarb die theologische Doctorwürde und erhielt 1774 die h. Weihen. Sofort bewarb er sich um ein Lehramt und wurde 1775 churfürstlicher Professor am Gymnasium zu Burghausen, wo er den Unterricht in der Realclasse besorgte und überdieß die französische und englische Sprache lehrte; schon 1776 wurde er Lehrer der Rhetorik (so hieß damals die oberste Gymnasialclasse) und trug noch für einen abgegangenen Lehrer die Moralphilosophie vor. Sein Ansehen als Lehrer steigerte sich mit jedem Jahre. Im Jahre 1779 folgte er einem Rufe nach München zur Uebernahme der Redaction der „Münchener Staatszeitung", welches Blatt, so lange es H. redigirte, zu den besten Blättern in Deutschland zählte. Zugleich mit der Staatszeitung gab er die „Münchener gelehrten Beiträge" heraus, ein werthvolles kritisches Blatt. Neben dieser journalistischen Thätigkeit versäumte H. nicht die streng wissenschaftliche, und in den Jahren 1776–1783 entstanden mehrere Abhandlungen, als: „Ueber Electrizität und Magnetismus"; — „Ueber den Holzwuchs in Baiern"; — „Ueber den Luxus"; — „Ueber den Brand im Getreide"; — „Ueber den philosophischen

Geist des Jahrhunderts“; — „Ueber das Mönchswesen“ u. dgl. m. Auch mehrere schöngeistige Arbeiten, u. z. Schauspiele: „Hainz von Stein“ (1782), „Tankred“, „Camma, die Heldin Bojoariens“ (1784) u. dgl. m., erschienen in dieser Zeit. In allen diesen Schriften offenbart sich ein heller freier Geist, ein scharfsinniger Denker, der sich seinen Freimuth durch nichts verkümmern ließ. Aber eben dieser Freimuth verkümmerte Anderen ihr Dasein, denn seine Feinde mehrten sich und bald ward H. der Aufenthalt in München verleidet. In dieser Lage wendete er sich 1783 an den hochsinnigen und aufgeklärten Erzbischof Hieronymus Colloredo von Salzburg, mit der Bitte, ihm die Herausgabe der dortigen, einer Umgestaltung und Verbesserung sehr bedürfenden Zeitung nebst deren Selbstverlag zu gewähren. Unter Vermittelung des um die Salzburger Kirchenverfassung vielverdienten Consistorialkanzlers Mich. Boenicke, des Haupturhebers der berühmten Emser Punctation, erhielt H. Gewährung seiner Bitten in einer für ihn sehr ehrenvollen Weise und übersiedelte noch in demselben Jahre nach Salzburg. Daselbst begann er nun mit Anfang des Jahres 1784 die Herausgabe der „Oberteutschen Staatszeitung“, mit welcher in Verbindung das „Salzburger Intelligenzblatt“, die „Monatlichen gelehrten Beiträge zur Literatur Oberösterreichs“ (in 4°.) und seit 1791 an Stelle der letzteren das „Räsonnirende Magazin des Wichtigsten aus der Zeitgeschichte“ herauskamen. Bis 1799 gab er die genannten Zeitschriften zu Salzburg heraus. Die „Staatszeitung“ fand allgemein Beifall und wurde ihres freisinnigen Tones wegen in Bayern, wo Karl Theodor damals das Regiment der Dunkelmänner unterstützte, verboten. Die Münchener gingen täglich prozessionsweise in das eine Stunde entlegene freising'sche Dörfchen Wöhring, um die „Salzburger Staatszeitung“ zu lesen. Die Erfolge, welche H. mit seiner Zeitung erreichte, können nicht hoch genug gestellt werden. Mit diesem Blatte wirkte er für die Aufklärung und Bildung des katholischen Deutschland mehr, als irgend ein anderes wissenschaftliches Institut. Die Annäherung und allmälige Vereinigung der katholischen und protestantischen Gelehrten zu einem und demselben erhabenen Zwecke, zur Verbreitung wahrer rein christlicher Humanität und nationaler Cultur im ganzen gemeinsamen deutschen Vaterlande, unverkümmert durch religiöse Meinungsverschiedenheit und angemaßte Geistesüberlegenheit, dieses glückliche und gesegnete Beginnen verdankte man vor 80 Jahren Hübner und seinem Blatte. Wie weit sind wir acht Jahrzehende später zurückgegangen! Bis zum Jahre 1799 entfaltete H. diese segensvolle Wirksamkeit in Salzburg (seine übrigen, Salzburg betreffenden Werke folgen weiter unten), als ihn der geistvolle Churfürst Maximilian IV. wieder nach München berief, wo für die geistige Entwickelung Bayerns eine neue Zeit auftauchte. In München wirkte er als rastlos thätiger Publizist, mit mannigfachen Ehren ausgezeichnet, noch einige Jahre, bis er plötzlich zu kränkeln beginnend, ganz unerwartet im Alter von 54 Jahren starb. Während seines Aufenthaltes in Salzburg veröffentlichte H. noch mehrere theils diese Stadt betreffende, theils andere Schriften, welche ihres Druckortes Salzburg wegen hier angeführt werden müssen. Es sind folgende: „Zum traurigen Angedenken der Ueberschwemmungen einiger Gegenden Oberteutschlands im Juni“ (Salzburg 1786, 8°.); — „Rosen auf das Grab Friedrich des Einzigen,

oder gesammelte Anekdoten aus dem Leben dieses grossen Königs". 12 Hefte in 2 Bänden (Salzburg 1787, 8°.); — „Geschichte verschiedener hierländischen Baumwollenarten und ihres ökonomischen Nutzens" (Salzburg 1788, 8°.); — „Lebensgeschichte Joseph's II., Kaisers der Teutschen, oder Rosen auf dessen Grab". 12 Hefte in 2 Bänden (Salzburg 1790, 8°.); — „Beschreibung der hochfürstl. erzbischöf. Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden, verbunden mit der ältesten Geschichte". 2 Bde. (Salzburg 1792 und 1793, mit 3 K. K.); erster Band: Topographie, zweiter Band: Statistik; auch bearbeitete er für Ausländer und Reisende einen Auszug dieses größeren Werkes, welcher mit dem Grundrisse der Stadt und ihres Bezirkes (Salzburg 1794) erschien; — „Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik". 3 Bde. (Salzburg 1796, 8°.); der erste Band behandelt das salzburgische flache Land; der zweite das salzburgische Gebirgsland Pongau, Lungau, Pinzgau; der dritte die übrigen Gebirgsortschaften und ausländischen Herrschaften des Erzstiftes; — „Reise durch das Erzstift Salzburg zum Unterricht und Vergnügen. Nebst Stundenzeiger und Strassenkarte" (ebd. 1796, 8°.); — „L. Hübner's Abschied vom Mönchsberge in Salzburg zum Schlusse des Jahres 1799. Seinen Freunden zum Andenken" (ebd. 1799, 12°.). Außerdem gab er zwei periodische Schriften heraus, u. z. „Physikalisches Tagebuch für Freunde der Natur"; von dieser in Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegebenen Schrift erschienen von 1784 – 1787 7 Bände (gr. 8°., mit K. K.), und dann den „Salzburger Musenalmanach" auf die Jahre 1787 und 1788. Hübner's Schriften über Salzburg behaupten noch heute ihren Werth. Bereits sehr selten geworden, werden sie in und um Salzburg gesucht und mit guten Preisen bezahlt. Die übrigen in dieser Skizze nur angedeuteten Schriften H.'s sind nach ihren Titeln in Baader's „Gelehrtes Baiern" [siehe die Quellen] ausführlich angegeben.

Wißmayr (Joseph), Hübner's biographische Charakteristik in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften in München am 15. Juni 1822, welche aber erst im Jahre 1855 im Drucke erschienen ist. — Salzburger Landes-Zeitung 1855, Nr. 248, 251, 252, 253, 254, 257, 259: „Lorenz Hübner, der salzburgische Topograph". — Baader (Klement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (Nürnberg 1804, Seidel'sche Buch- und Kunsthandlg., 4°.) S. 536. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 5. Aufl. Bd. III, S. 448. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 11. Theil, S. 346 [nach dieser geb. 2. August 1752, gest. 9. Februar 1807]. — Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung 1807, Nr. 26, S. 213. — Pahl (Johann Graf), Nationalchronik der Deutschen (Gmünd 1801 u. f., Ritter, 8°.) Jahrg. 1807, S. 70. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, S. 653 [nach diesem geb. 2. August 1752, gest. 9. Februar 1807]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 661. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1153 [nach diesem gest. 9. Februar 1807].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Hübner sind noch einige andere erwähnenswerth: 1. **Alois Anton** H. (Schulmann, geb. zu Kummersdorf im Bunzlauer Kreise Böhmens 23. Juli 1761, gest. zu Politschka 3. Februar 1819). Hatte sich bereits in den Schulen durch Talente und Fleiß hervorgethan und war ein vorzüglicher Kalligraph, ein geschickter Geometer und Bauverständiger. Dem Lehramte sich widmend, wurde er Zeichnungslehrer und Director der Hauptschule zu Policzka, welche

Anstalt unter ihm sehr erfreuliche Fortschritte machte. Er begründete an derselben, und zum Theile aus eigenen Mitteln, eine kleine Bibliothek. An der seit 1817 in Prag herausgegebenen Quartalschrift: „Der Schulfreund Böhmens“ arbeitete er fleißig mit und seine pädagogischen Aufsätze, namentlich sein „Entwurf eines Sprachlehrvortrages“, sein „Plan über die Anwendung der sokratischen Lehrmethode auf den mathematischen Unterricht“, „Ueber den zweckmäßigen Unterricht der Geographie in Volksschulen“, „Ueber das Unterscheidende der zweckmäßigen Bildung der Knaben und Mädchen im Allgemeinen“ u. m. a., wie auch seine in Handschrift hinterlassenen Aufsätze verrathen den gediegenen denkenden Schulmann, den tüchtigen Pädagogen. Sein Tod, der ihn im Alter von 38 Jahren ereilte, wurde allgemein tief betrauert. [Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1819, Nr. 80, S. 318: „Erinnerung an einen verdienten vaterländischen Pädagogen“. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 22.] — 2. **Anastasius** Hübner (Maler, geb. in einem Dörfchen nächst Reichenberg in Böhmen 1789, gest. zu Brünn 28. September 1856). Zeigte in früher Jugend seine künstlerische Anlage, und als ein Oheim, der in Olmütz als Maler lebte, die Arbeiten des Knaben sah, gelang es ihm, die Eltern zu überreden, daß sie ihm den 12jährigen Knaben zur weitern Ausbildung in der Malerei überließen. In Olmütz bildete sich H. nunmehr für die Kunst und namentlich in der Miniatur-, Porträt- und Porzellanmalerei aus. 20 Jahre alt begab er sich nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte, später machte er mehrere Kunstreisen, sein schönes Talent in der Miniatur-Porträtmalerei verwerthend. Zuletzt gründete er sich in Brünn seinen heimatlichen Herd und daselbst finden sich viele seiner Arbeiten. Harmonische Composition, richtige Zeichnung, elegante Ausführung und sprechende Aehnlichkeit charakterisiren seine Porträte. Mit zunehmendem Alter beschränkte sich H. mehr auf den Unterricht im Malen und Zeichnen. Sein ältester Sohn Anton, angestellt bei der mähr. ständ. Buchhaltung in Brünn, ist geschickter Oelmaler und leitet seit 1849 den Zeichnenunterricht am k. k. Gymnasium zu Brünn. [Brünner Zeitung 1856, Nr. 265. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 224.] — 3. **Israel** Hübner (Arzt, gebürtig aus Schneeberg in Meißen, gest. zu Hermannstadt 1668). Er lebte als Arzt, Mathematiker und Astrolog in Hermannstadt. Sein auf 1666 angekündigtes Weltende traf nicht ein; an sein neues Weltsystem und andere dergleichen Dinge wollte, begreiflicher Weise, Niemand glauben. Er gab Mehreres heraus: „Hamburgischer Kalender“ (Lüneburg 1647); — „Practica reformata“ (Frankfurt a. M. 1648); — „Mysterium metallorum, herbarum et lapidum“, d. i. Vollkommene Kur und Heilung aller Leibes- und Gemüthskrankheiten ohne Einnehmung der Arznei“ (Erfurt und Jena 1651, neu aufgel. ebd. 1732), — „Mysterii ... continuatio“ (Leipzig 1653); — „Calendarium naturale perpetuum, Calendarium philosophicum, Apologia wider Abdiam Trew, Werwe etc.“ (Leipzig 1653); — „Ephemerides“ (Hermannstadt 1653); — „Kalendarisches Prognostikon auf die große Sonnenfinsterniß des Jahres 1654“ [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, S. 285. — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1857, G. v. Closius, 8°) Sylvesterausgabe, S. 67. — Seivert (Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber und Korabinsky, 8°.) S. 182.]

Hügel, Clemens Wenzel Freiherr (Diplomat und Schriftsteller, geb. zu Coblenz 1792, gest. zu Hardenberg in Hannover 3. December 1849). Sohn des Freiherrn Johann Alois Joseph, Concommissärs der Reichsversammlung zu Regensburg und Günstlings des Churfürsten Clemens Wenzel von Trier, und Bruder des berühmten Reisenden Karl Alexander Anselm [s. d. Folg.]. Studirte, nachdem er in früher Jugend Italien besucht hatte, in Heidelberg und Göttingen, und betrat, erst 18 Jahre alt, 1810 die diplomatische Laufbahn. 1817 begleitete er die Erz-

herzogin Leopoldine nach Brasilien zur Vermälung mit Kaiser Dom Pedro, wurde dann der österreichischen Gesandtschaft in Madrid beigegeben, und kam als Legationsrath nach Paris, in welcher Stellung er 10 Jahre verblieb. Während dieses Aufenthaltes in Paris betrieb er geschichtliche und naturwissenschaftliche Studien und stand in innigem Verkehre mit Cuvier. Im Jahre 1840 wurde er Hofrath bei der Staatskanzlei in Wien, 1846 Director des k. k. geheimen Hausarchives, wo er einerseits neben Jarcke, Pilat u. A. für die Consolidirung der Metternich'schen Politik nach innen ungemein thätig und noch kurz vor dem Ausbruche der Märztage von Ideen befangen war, welche sein vollständiges Verkennen der Zeit und ihrer Bedürfnisse beurkunden; andererseits aber durch die Liberalität, mit welcher er Forschern die Benützung der reichen Schätze des Staatsarchivs ermöglichte, sein frühes Ausscheiden aus diesem Amte bedauern ließ. Er nahm Anläufe zu bedeutenden Organisationen im Amte, jedoch war er zu kurz bei demselben thätig, um über die bloßen Anläufe hinaus zu kommen. Nach dem Ausbruche der Unruhen 1848 floh er auch aus Wien und zu seiner Schwester Franzisca, einer vermälten Gräfin Hardenberg, nach Schlesien, wo er, niedergeschmettert von den wuchtigen Ereignissen der Zeit, die er nicht mehr begriff, schon im folgenden Jahre starb; übrigens stimmen die Nachrichten über den Ort seines Todes, als welchen von Einigen auch Baden nächst Wien bezeichnet wird, nicht überein. Die schriftstellerische Thätigkeit Hügel's beschränkt sich auf folgende Werke: „Spanien und die Revolution“ (Leipzig 1821, Brockhaus, gr. 8°.), worin H. die Ergebnisse seiner eigenen Anschauungen in anziehender Form, aber wie sie ihm in der Cavalierperspective erscheinen, niederlegt, ferner „Ueber Denk-, Rede-, Schrift- und Pressfreiheit“ (Wien 1847, 8°.), welches Libell selbst in den ministeriellen Kreisen entschiedene Mißbilligung erfuhr, da man befürchtete, die darin ausgesprochenen Ansichten könnten als die eben in jenen Kreisen maßgebenden angesehen werden. Freiherr Clemens, ein Lebemann von feinen Sitten, großer Weltkenntniß und encyklopädischer Bildung, spielte in den vormärzlichen Tagen eine einflußreiche Rolle. Indem er mit seinen literarischen Diners vor fremden Gelehrten und literarischen Notabilitäten, welche die Kaiserstadt besuchten, Staat machte, sollte mit diesem Glanze das Düster des geistigen Jammers, das überall in der Monarchie hindurchbrach, ausstaffirt werden. Mochte es ihm auch gelungen sein, dann und wann einen Stubengelehrten zu verblüffen, den ruhigen, nüchternen Beschauer, der sich nicht an die gleißende Oberfläche hielt, sondern den Verhältnissen auf den Kern schaute, täuschte er über die traurige Sachlage doch nicht.

Grenzboten, herausgegeben von Ign. Kuranda (Leipzig, Herbig, gr. 8°.) Jahrg. 1847, Bd. 4, S. 221. — Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1845, S. 360; Jahrg. 1847, Nr. 146, S. 580. — Vehse (Ed. Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1852, Hoffmann u. Campe, 8°.) Theil IX, S. 150; Theil X, S. 90. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1507. — Der Vater des Freiherrn Clemens Wenzel, der geheime Rath **Johann Alois** (geb. zu Coblenz 1753, gest. 1826), war 1800 und 1805, während Karl Fürst von Thurn und Taxis als Prinzipalcommissär bei der Reichsversammlung zu Regensburg beglaubigt war, Concommissär daselbst. Er stand seit 1793 in österreichischen Diensten. Unter dem Pseudo-

nom Karl Graf von Strengschwerdt gab er mehrere politische Flugschriften heraus, und zwar: „Beurtheilung des Schreibens vom 30. September 1795 an den Grafen von Westphal vom Herzog von Braunschweig“ (Regensburg 1796, 8⁰.); — „Commentar und Beurtheilung der Erklärung des Königs von Preußen den 2. September 1795 an den fränkischen Kreis“ (ebd. 1796, 8⁰.); — „Prüfung des Gutachtens, die Uebergabe von Mannheim betreffend“ (Beyreuth 1796, gr. 8⁰.); — „Beurtheilung der Note des Grafen von Görz vom 15. September 1795 an den Reichstag in Regensburg“ (Regensburg 1798, gr. 8⁰.).

Hügel, Karl Alexander Freiherr (Reisender und Major in der k. k. Armee, geb. zu Regensburg 25. April 1796). Bruder des Vorigen, studirte 1811 in Heidelberg die Rechtswissenschaft und trat alsdann in die österreichische Armee. Als Hauptmann zog er mit derselben in Paris ein, wurde dann der Gesandtschaft beigegeben, welche den König von Schweden zur Abdankung überreden sollte, bei welcher Gelegenheit er die drei nordischen Königreiche bereiste. Später kam er in das 5. Huszaren-Regiment und mit diesem zu der in Süditalien befindlichen Armee, darauf nach Südfrankreich, wo er den Posten eines Platzcommandanten zu Arles und Tarascon versah. Im Jahre 1821 nahm er an der Expedition nach Neapel Theil und blieb daselbst als Attaché der österreichischen Gesandtschaft bis zum Jahre 1824. In diesem Jahre trat er aus der Armee und widmete sich in Wien ausschließlich dem Studium der Naturwissenschaften und den Vorbereitungen zu einer großen wissenschaftlichen Reise durch Europa nach Ostindien. 1830 trat er seine Reise an und begab sich nach England, von dort nach Frankreich, wo er in Toulon am 2. Mai 1831 mit dem französischen Kriegsschiffe d'Assas abfuhr und nach kurzem Aufenthalte in Griechenland und Kreta am 11. Juni in Alexandrien anlangte. Von da fuhr er mit einem englischen Kauffahrer nach Cypern, schlug dann, um Palmyra aufzusuchen, über Antiochien und Homs den Weg in die Wüste ein. Obgleich in diesen Gegenden die Cholera wüthete, ließ sich H. nicht abschrecken, besuchte die Ruinen von Baalbeck, bestieg den Libanon und durchzog das Thal Beschorräs, wo ihn und seinen Diener die Cholera befiel. Letzterer erlag der Seuche. Erst nach mehreren Wochen war er, obwohl von der Krankheit noch erschöpft, im Stande seine Reise fortzusetzen und schiffte sich nach Beirut ein. Nach mehreren Fahrten durch Syrien und Palästina begab er sich endlich über Suez und Aden an den eigentlichen Zielpunct seiner Fahrt, nach Ostindien. Im Jahre 1832 traf er in Bombay ein. Von da begann er seine Forschungen im ehemaligen Mahrattenreiche. Die eingetretene Regenzeit und das indische Waldfieber, von dem er befallen wurde, endlich die Verwundung durch einen großen Hund veranlaßten ihn, seinen Reiseplan zu ändern, und die vorgehabte nördliche Richtung aufgebend, schlug er die südliche ein. Er durchzog nun den größten Theil von Dekan, besuchte das an alten Denkmälern überreiche Bejavur, ging nach Goa, bereiste Mysore, bestieg die blauen Berge (Nil-Gerri), wanderte über Koimbattur nach der Küste Malabar, dann nach Kotschin, Travankore nach dem Cap Comorin und dem durch die Perlenfischerei berühmten Tutticorin und nach Ceylon. Nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte auf dieser Insel, die er nach allen Seiten durchforschte, begab er sich nach der Küste Koromandel, von wo aus er Tranquebar, Pondichery, Karikal und Madras bereiste. Von Madras aus befuhr er im October 1833, einen Antrag des Capi-

täns Lambert von der Fregatte Alligator annehmend, den indischen Archipel und ging nach Neuholland. Der Aufenthalt daselbst widerte ihn jedoch so sehr an, daß er sich bald nach Manila einschiffte. Von da reiste er nach Macao und Canton und begann von Calcutta die Durchforschung des nördlichen Indiens; stieg durch Bengalen das Alpenland des Himalayagebirges hinan, zog längs der Grenze Tibets durch Kaschmir 1835, bis Atok am Indus und kehrte durch das Reich der Siek nach Delhi und von hier durch unwegsame Länder nach Bombay zurück, wo er vier Jahre früher zuerst eingetroffen war. Nachdem er längere Zeit daselbst verweilt, trat er 1836 seine Rückreise über das Vorgebirge der guten Hoffnung und St. Helena nach England an. Im Ganzen hatte seine Reise von Wien aus sechs Jahre gedauert. Ihre Ergebnisse für Naturgeschichte und Ethnographie waren bedeutend. Die auf den Reisen von H. nach den verschiedenen Richtungen angelegten Sammlungen wurden den kaiserlichen Cabineten und der Hofbibliothek in Wien einverleibt, sie zählten im Gebiete der Naturwissenschaften 32.000 Nummern, in dem der Münzkunde 1249, darunter allein 258 baktrische Stücke, in dem der Ethnographie 928 in 24 Abtheilungen, darunter 63 Idole und Tempelgeräthschaften von Silber, Bronze und Elfenbein, 40 musikalische Instrumente, 171 Armaturen, 168 indische und chinesische zum Theile sehr kostbare Schmuckgegenstände, 49 Stück indische, kaschmirische, chinesische Stoffe, 433 egyptische Gegenstände, dann mehrere hundert Zeichnungen, seltene Handschriften und 12.000 Notizblätter. Hügel selbst veröffentlichte über seine Reise das Werk: „Kaschmir und das Reich der Siek. In 4 Bänden" (Stuttgart 1840—1842, Hallberger, gr. 8°., mit 34 Kupf. u. Stahlst. u. Holzschn.), jedoch sind mit diesem Werke die Ergebnisse seiner Reise lange noch nicht abgeschlossen, denn die Zeit seines Aufenthaltes in den im Titel genannten Ländern vom October bis December 1835 umfassend, bilden sie einen verhältnißmäßig sehr kleinen Theil davon. Fragmentarisches über und aus seinen Fahrten ist im Journale der R. geographical Society zu London und in den Abhandlungen der Versammlungen der Naturforscher in Prag (1838) und in Gratz (1843) von H. mitgetheilt worden, und der 2. Band der Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften (in Wien), philosophisch-historische Classe, enthielt seine größere Abhandlung: „Das Becken von Kabul". Auch wurden die Sammlungsergebnisse seiner Reise von anderen Forschern bearbeitet, u. z. verfaßte Endlicher [Bd. IV, S. 44] ein lateinisches Verzeichniß der von H. am Schwanflusse gesammelten Pflanzen (1837); Heckel [Bd. VIII, S. 134] ein Verzeichniß der „Fische aus Kaschmir" (1838); auch Fenzl und Schott bearbeiteten einzelne Theile. Nach seiner Rückkehr von der Reise lebte H. in Wien und betrieb die Gärtnerei mit gesteigerter Vorliebe. Seine Villa auf der Straße von Hietzing nach St. Veit war bis zum Jahre 1848 ihrer Blumenzucht und Blumenausstellungen wegen berühmt. Auch stiftete H. in Wien die österreichische Gartenbaugesellschaft, wurde ihr Präsident und gab eine Beschreibung mehrerer neuer, in seinem Garten großgezogener Gewächse in dem „Botanischen Archiv der Gartenbaugesellschaft des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1837) heraus. Als im Jahre 1849 H. zum österreichischen Gesandten in Florenz ernannt wurde, gingen seine Villa und seine Gärten in

fremden Besitz über, u. z. ein Theil der letzteren in den seines Gärtners Daniel Hooibrenk [s. d. S. 258], die Villa selbst mit dem reizenden sie umgebenden Parke in jenen des regierenden Herzogs von Braunschweig. Freiherr von Hügel lebt zur Zeit in Wien. Er ist seit 14. Mai 1847 wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften math. naturwiss. Classe. Die Gartenbaugesellschaften zu Prag, die englische, bayerische, württembergische, hessische, niederländische und schwedische, ferner mehrere naturwissenschaftliche Vereine, darunter jene zu Dresden, Hamburg, Utrecht, Stuttgart, Florenz, Regensburg und Moskau, haben ihn zum Mitgliede ernannt; die Universität Oxford ihm die Doctorwürde verliehen; sein Monarch ihn mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und auch andere Fürsten, als Se. Heiligkeit der Papst, die Könige von Dänemark, Schweden, Belgien, Preußen, der Großherzog von Toscana und der Herzog von Parma haben ihm Decorationen verliehen.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) Jahrg 1851, S. 224. — Vehse (Ed. Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.) Theil X, S. 93. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVI, S. 1; III. Suppl. Bd. S. 1507. — Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, 4°.) 1847, Nr. 111 [Hügel gibt Nachricht über die neuesten Unternehmungen zur Erforschung des Innern von Neuholland]. — Wigand's Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1848, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. VI, S. 802. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. 8. Bd. S. 110. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, 8°.) Tome XXV, p. 400. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1855, 8°.) Bd. V (Jahrg. 1855), S. 69 der „Abhandlungen" [in August Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich"].

Hülf, Leopold Johann (Mathematiker, geb. zu Olmütz 19. August 1789, gest. zu Wien 23. October 1843). Nach beendeten Studien betrieb H. das Wechselgeschäft in Pesth bis zum Jahre 1831. Seine Beschäftigung mit Ziffern, verbunden mit der Erfahrung, daß die bisherigen Rechnungsmethoden im praktischen Leben deßhalb wenig mit Nutzen anwendbar, weil sie gewöhnlich sehr zeitraubend sind, veranlaßte ihn lange schon auf Mittel zu sinnen, diesen überflüssigen Zeit- und Zifferaufwand zu vermeiden. Die Muße wendete er seinen mathematischen Studien zu, mit denen er eine Vereinfachung der Rechnenkunst bezweckte. Schon im Jahre 1812 entdeckte er die Multiplication ohne Theilproducte. Im Jahre 1831 begab sich H. nach Wien und betrieb Börsengeschäfte bis 1836, in welchem Jahre er in Privatgeschäften eine Reise nach Marseille unternahm. Dort wurden seine Geschäftsfreunde auf seine neue Multiplications- und Divisionsmethode aufmerksam und veranlaßten ihn zur Herausgabe seiner Schrift: „*Calcul sans chiffres*", mit welcher er sich nach Paris begab, wo er alsbald die Aufmerksamkeit der Fachmänner erregte und dem Könige, wie auch sonst den angesehensten Personen der Hauptstadt vorgestellt wurde. Um die Faßlichkeit und praktische Anwendbarkeit seiner Lehre zu beweisen, entsprach er dem Verlangen, zehn Zöglinge der Privatlehranstalt St. Victor in seiner Methode zu unterrichten, und in der That multiplicirten diese nach 4 Lectionen ebenso rasch nach der neuen als nach der seit Jahren

geübten Methode. Alle Pariser Blätter sprachen auf das Günstigste von diesem Ereignisse. Das ministerielle Organ „La Charte de 1830“ vom 4. November 1836 aber meldet über diese Thatsache: „L'expérience a été faite sur dix élèves de la pension St. Victor. Tous, au bout de quatre leçons faisaient la multiplication aussi vite par ce nouveau procédé que par celui, qu'ils employaient depuis plusieurs années. L'artihmétique entière a subi les révolutions de cet esprit novateur.“ Vortheilhafte Anerbieten, in Paris zu bleiben, schlug H. aus und kehrte 1837 wieder nach Wien zurück, wo er seine Schrift: „Neue Methode für Multipliziren, Dividiren, Quadriren. Nach dessen unlängst zu Paris erschienenem Werke: „Le calcul sans chiffres“, leichtfasslich bearbeitet“ (Wien 1837, Heubner, 8⁰.), herausgab. Unablässig bemüht, seine Methode zu vervollkommnen und zu verallgemeinern, fand er auch in Wien bei hochgestellten Personen Gehör und erhielt die Erlaubniß, nach zwei von dem schönsten Erfolge begleiteten Proben an der k. k. Universität über seine abgekürzte Rechnungsmethode außerordentliche Vorträge zu halten. Im Jahre 1839 eröffnete er dieselben und unterrichtete mehrere Cassen- und Buchhaltungsbeamte in seiner Methode mit so günstigem Erfolge, daß dieselben nach 36 Vorlesungen selbst schwierige Rechnungen mit größerer Verläßlichkeit und in viel kürzerer Zeit zu lösen im Stande waren, als dieß nach den bisher üblichen Methoden der Fall war. Bis zum Jahre 1843 hielt H. seine Vorträge, im Laufe des letztgenannten Jahres mußte er sie Krankheit halber unterbrechen, um sie nie wieder aufzunehmen, da er noch im Herbste dieses Jahres im Alter von 54 Jahren starb. H. war zum Theile ein Opfer seiner rastlosen Anstrengungen geworden. Außer den bereits angeführten Werken hat H. noch herausgegeben: „Versuch einer systematischen Bezeichnung und Entzifferung genealogischer Verhältnisse“ (Wien 1842, Mechitaristen, Lex. 8⁰.) — und „Die Rechenkunst nach neuen und kürzeren Methoden nebst deren Anwendung anstatt der Logarithmen, zur schnellen Auflösung sowohl kommerzieller als auch finanzieller, ökonomischer, statistischer u. m. a. Rechnungsaufgaben, die bisher mit Hilfe der Logarithmen aufgelöst werden mussten“. 2 Bände (Wien 1841, F. Ulrich, 8⁰.). In Handschrift hinterließ er eine vollständige Bearbeitung seiner neuen Methode, wesentlich verbessert und den Münz-, Maß- und Gewichtssystemen der deutschen Bundesstaaten angepaßt.

Wiener Zeitung 1844, Nr. 8. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8⁰.) Jahrg. XXI (1843), S. 929.

Hürth, Theobald (Musiker, geb. zu Landau 5. December 1795). Zeigte früh großes Talent für die Musik und bildete sich anfänglich im Flötenspiele, später in jenem des Fagotts aus, worin er es zu solcher Vollendung brachte, daß er die Stelle eines ersten Fagottisten bei dem großherzoglich hessischen Hoftheater zu Mainz übernahm. 1818 begab er sich auf Kunstreisen, auf welchen er in den ersten Hauptstädten des Continents sich hören ließ und sehr gefiel. Im Jahre 1823 wurde er als erster Fagottist am Wiener Hof-Operntheater angestellt, 1835 Mitglied der Hofcapelle, und 1838 Professor des Fagotts am Wiener Conservatorium der Musik. Seit Jahren ist H. mit der Ausarbeitung einer auf einen sechsjährigen Lehrcurs berechneten Fagottschule beschäftigt, die zur Zeit noch Handschrift ist.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, Wallishausser, 4⁰.) Jahrg. I (1855), S. 264 [schreibt ihn unrichtig Hürt statt Hürth].

Hüttenbrenner, Anselm (Tonsetzer, geb. zu Gratz 13. October 1791). Der Sohn eines geachteten Rechtsgelehrten, zeigte er in früher Jugend hervorragendes Talent für die Musik. Der Domorganist Matthäus Gell unterrichtete ihn im Clavierspiel, in welchem Anselm so schöne Fortschritte machte, daß der erst 8jährige Knabe 1802 im Redoutensaale zu Gratz ein Mozart'sches Concert geläufig und taktsicher vortrug. 1808 begann er das Studium des Generalbasses. Nach beendeten philosophischen Studien trat er 1811 in den Cisterzienser-Orden zu Rein, den er aber nach anderthalb Jahren wieder verließ. Sich nun ganz dem Studium der Musik widmend, begab er sich sofort nach Wien, wo ihm Salieri durch fünf Jahre unentgeltlichen Unterricht in der Composition ertheilte. Schon in jener Zeit erschienen von H. einige Variationen und ein Streichquartett im Stiche; 1819 componirte er auch die Oper: „Die französische Einquartierung", welche jedoch wegen Mangelhaftigkeit des Libretto nicht zur Aufführung gelangen konnte. Nun kehrte H. nach Gratz zurück, wo er fleißig componirte und 1827 seine zweite Oper: „Die beiden Viceköniginen", zur Aufführung brachte; sie fand beifällige Aufnahme. Auch beschäftigte sich H. um jene Zeit fleißig mit der musikalischen Kritik, und der „Sammler", die Bäuerle'sche „Theaterzeitung", die „Wiener Musik-" und die „Leipziger musikalische Zeitung" brachten seit 1819 aus seiner Feder viele Concert- und Opernkritiken, wie auch andere musikalische Aufsätze. Am 1. Juli 1824 wurde H. Director des Musikconservatoriums in Gratz und wendete als solcher den Gesang- und Instrumentalschulen desselben seine besondere Aufmerksamkeit zu. Auch gingen während der Zeit seiner Leitung aus dieser Anstalt mehrere ganz vorzüglich gebildete Gesangschülerinen hervor. Als H. in der Folge von der Leitung des Conservatoriums zurücktrat, lebte er ganz seiner Kunst und schrieb viel, aber wenig für den Druck. Und selbst dieß wurde ihm verleidet, seit die sogenannte „Zukunftsmusik", deren entschiedener Gegner H. ist, sich immer mehr und mehr Bahn bricht. Seither lebt H. als Jäger und Landmann auf den Besitzungen seiner Söhne bei Gratz auf der Antritz. Hüttenbrenner's Leben als das eines Musikers aus ganzer Seele geht in seinen Compositionen auf. Ein möglichst vollständiges Verzeichniß seiner sowohl gedruckten und ungedruckten Arbeiten wird im Folgenden zum ersten Male mitgetheilt: Opern: „Die französische Einquartierung. Komische Oper in 3 Acten. Text von Schütz"; die Ursache, warum diese Oper nicht gegeben wurde, ist bereits oben erwähnt; — „Die beiden Viceköniginen oder Armella. Komische Oper in 3 Acten. Text von Kollmann", in Gratz unter Director Stöger's Direction gegeben; — „Lenore. Oper in 3 Acten. Text von C. G. Ritter von Leitner"; in Gratz mehrere Male mit großem Beifalle gegeben. Diese Oper ist H.'s Hauptwerk. Bereits für das kais. Hofoperntheater in Wien unter Duport's Leitung angenommen und eigens zu diesem Zwecke neu bearbeitetet, unterblieb die Aufführung in Folge des mittlerweile eingetretenen Directionswechsels; — „Oedip auf Kolonos. Oper in 3 Acten. Text nach Sophokles". — Messen: „*Missa solennis* in *Es-dur*", — in „*C-dur*", — in „*G-dur*", — in „*E-dur*", — in „*F-moll*", — in „*F*"; — „Männerquartett-Messe in C-dur". — Requiems: „Doppelchorige Seelenmesse in C-moll", nach Salieri's und Beethoven's Tode aufgeführt in Gratz, nach Schubert's Tode in der Augustiner Hofkirche in Wien; —

„Requiem in D-moll, aufgeführt in mehreren Kirchen zu Gratz, Admont und Radkersburg; — „Requiem in F-moll, dem Andenken des Herzogs von Reichstadt gewidmet", aufgeführt in der Domkirche zu Gratz. — Symphonien: „Drei ältere und zwei neuere" (letztere in *A-moll* und *C*). — Sonaten und andere Compositionen: „3 zweihändige Sonaten", davon eine bei Ferstl in Gratz aufgelegt; — „1 vierhändige"; — Variationen in E-dur", aufgelegt in Wien bei Steiner und Comp.; — „1 Concertino"; — „1 Concert-Polonaise"; — „2 Elegien"; — „Violinquartett in E-dur", aufgel. bei Steiner und Comp.; — ein zweites noch Manuscript; — „1 Quintett für Violine, 2 Violen, Cello und Violon"; — „Duo für Pianoforte und Violoncell", aufgel. in Wien bei Steiner und Comp.; — „Tableaux musicales für das Pianoforte", aufgel. in Wien bei Diabelli; — „*Rondo pastoral a 4 mains*", aufgel. bei Sauer und Leidesdorf; — „*Marche funebre*", als Beilage Nr. IV zur allgemeinen musikalischen Zeitung (in Leipzig), 1825, Nr. 42; — „2 Trauermärsche", einer dem Andenken des Marschalls Radetzky, der andere dem des Generals Havelock geweiht, beide 4händig; — „Festcantate zur Feier der Enthüllung der Franzensstatue in Gratz" (19. August 1841), Clavierauszug in Gratz bei Lampel. — Ouverturen, für großes Orchester componirt und zu vier Händen arrangirt: „Zum Trauerspiel „König Cordo" von Leitner"; — zu Schiller's „Jungfrau von Orleans", „Don Carlos", „Räuber" und „Maria Stuart"; — „Patriotische Ouverture"; — „Concert-Ouverture in F-dur"; — „Ouverture zur eigenen Oper „Lenore", zu 2 und 4 Händen in Wien gedruckt erschienen; — „Ouverture zur eigenen Oper „Oedip"; — „Ouverture in C", für Orchester und 4händig in Wien aufgeführt (20. Mai 1832). — Lieder, Quartetten und andere Compositionen: „Der Seekönig. Gedicht von Frau Remekházy", gedruckt in Wien; — „Die Blume", gedruckt als Beilage zur Modezeitung; — „Die innere Welt", in dem von Schilling herausgegebenen „Beethoven-Album", 160 Gedichte von Hilarius (Freiherr von Rost); — „Nachruf an Beethoven. In Accorden am Pianoforte" (1829); „Nachruf an Schubert, in Trauertönen am Pianoforte" (1830), beide in Wien gedruckt; — „20 Geisterscenen und 24 Fugen für Pianoforte und auf 2 Hände"; — 40 Gedichte von C. G. Ritter von Leitner, Uhland, Bürger, Zusner u. A., mehrere 4stimmige Psalmen zur Aufführung im Wiener Judentempel, 300 Männerquartetten und Chöre, davon ein Vocalquartett mit Pianofortebegleitung: „Der Abend", gedruckt bei Sauer und Leidesdorf; — ferner viele Divertissements, Elegien, Souvenirs, Rondo's, Adagio's, und Andante's zu 4 Händen. Auch redigirte H. zwei Jahrgänge des bei Kaiser in Gratz erschienenen „Musikalischen Heller-Magazins", in welchem viele seiner eigenen Beiträge enthalten sind, ferner setzte er vierhändig eine unvollendete Symphonie in H-moll von Schubert, die Bergknappen-Symphonie von Mozart, und mehrere Chorale von Sebastian Bach. Es ist, wie aus vorstehender Uebersicht erhellet, Anselm H. ein schöpferisches Talent von seltenem Reichthum und wenn H. nicht so durchgedrungen, wie er es nach Urtheilen von Kennern seiner Werke verdiente, so ist es vornehmlich dem Umstande zuzuschreiben, daß es ihm nicht gegönnt gewesen, die Werke seines Genius dort zur Aufführung zu bringen, wo ein großes kunstsinniges Publikum dem Künstler gleichsam die Weihe der Anerkennung verleiht. Viele große Talente gehen so an der

Oertlichkeit, an welche sie gebannt sind, zu Grunde. An Hüttenbrenner, den Schüler Salieri's, den Freund Beethoven's, in dessen Armen dieser musikalische Titane (26. März 1827, Nachmittag 5 Uhr) seine Seele aushauchte *), Franz Schubert's, Aßmayr's, Gyrowetz' u. A., muß die Zukunft zahlen, was die Vergangenheit verschuldete. Hüttenbrenner's Genius ist in musikalischen Kreisen mannigfach gewürdigt worden. Während ihn die philharmonischen Gesellschaften in Krain, Kärnthen und Croatien, dann die Musikvereine in Gratz, Marburg und Ischl in ihren Kreis aufgenommen, hat ihn der deutsche Nationalverein für Musik und ihre Wissenschaft zu seinem Ehrenmitgliede ernannt. Ueber Anselm's H. Familienverhältnisse siehe das Nähere in den Quellen.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, Lex. 8⁰.) Bd. II, S. 461. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8⁰.) S. 448. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger (Wien, Tob. Haslinger, 8⁰.) 1. Jahrgang (1829), S. 127; 2. Jahrg. (1830), S. 10. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8⁰.) S. 175. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4⁰.) 1835, Nr. 151; — Dieselbe, 1837, Nr. 153. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. VI, Supplement, S. 489. — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt, 4⁰.) Jahrg. 1825, Nr. 74 [über H.'s Requiem in C-moll]. — Hormayr's Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4⁰.) 1825, Nr. 101 und 102, S. 630: „Das Todtenamt. Phantasie von C. G. v. L." [Dieses Phantasiespiel wurde durch ein Requiem Hüttenbrenner's, am 16. Juni 1825 in der Kirche der barmherzigen Brüder zu Gratz aufgeführt, veranlaßt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich den Ritter von Leitner für den Verfasser halte, wenigstens deutet die Chiffer C. G. v. L. auf ihn hin.] — **Ueber Hüttenbrenner's Familie.** Anselm H. war mit einer Tochter des russischen Staatsrathes von Pichler verheirathet. Aus dieser Ehe leben drei Söhne und sechs Töchter. Von ersteren leben zwei **Peter** und **Paul** als pensionirte Hauptleute des Infanterie-Regiments König der Belgier in Gratz; der dritte ist kais. Beamter daselbst. Von den Töchtern sind zwei an Hauptleute der kais. Armee verheirathet, eine an den Regimentsarzt Lackner, die vierte an den Bankier Novak in Gratz, zwei sind noch unvermält. Von Anselm's Geschwistern war **Heinrich** Professor der Rechte und belletristischer Schriftsteller, seiner Zeit ein fleißiger Mitarbeiter von Bäuerle's „Theater-Zeitung", eine Schwester war an den Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, Martin Leimer Freiherrn von Wiltau, eine zweite an den jüngst verstorbenen General-Major Andreas von Pichler verheirathet. Noch ein Bruder Anselm's, **Joseph**, lebt in Wien als pensionirter Adjunct des Staatsministeriums und diesem verdankt Herausgeber dieses Lexikons mehrere Einzelheiten und das Verzeichniß von Anselm's Compositionen in der obigen Skizze. — In französischen und englischen Werken wird Hüttenbrenner öfter Hutten Brenner genannt. Einem größeren musikalisch-kritischen Aufsatze, betitelt: „Mozart, Beethoven, Hüttenbrenner und Schubert", entnehmen wir folgende musikalische Charakteristik Hüttenbrenner's: „H. ist, heißt es darin, gelehrter Musiker, ist Meister im Contrapunkt und in der Instrumentation; aber er ist nicht nur ein ausgezeichneter Harmoniker, sondern auch ein von der wahren Weihe der Tonmuse beseelter Melodiker, ein Beherrscher der Cantilene. Zeugniß von seiner reichen Phantasie gibt insbesondere sein in Deutschland nun so seltenes Improvisationstalent auf dem Pianoforte und auf der Orgel". — Als interessante Einzelheit sei hier bemerkt, daß, als am 7. März 1827 der Sänger Vogl zum ersten Male

*) In einem an Herrn W. Thayer, Tonkünstler aus Boston, gerichteten Schreiben Hüttenbrenner's, datirt: Hallerschloß bei Gratz 20. August 1860, welches Herausgeber dieses Lexikons einzusehen Gelegenheit hatte, befinden sich interessante Details über Beethoven's Tod.

Schubert's berühmte Composition zum Erlkönig unter rauschendem Beifall vortrug, es Anselm H. war, der die Pianobegleitung spielte. Schubert, H.'s Freund, der ihn gewöhnlich seine musikalische Stütze nannte, widmete ihm eine leider unvollendet gebliebene Symphonie, die sich in H.'s Besitz befindet und von diesem vierhändig für das Piano gesetzt ist.

Hütter, Elias (Plastiker, geb. zu Wien um das Jahr 1775). Sein Vater war Hausmeister in der kaiserlichen Porzellanfabrik in Wien. Da der Sohn Talent für die Kunst besaß, erhielt er in der Fabrik Unterricht im Bossiren und später die Erlaubniß, die Akademie der bildenden Künste in Wien zu besuchen, unter deren Zöglingen sich zu jener Zeit auch der nachmalige Bildhauer und Professor Schaller befand. Hütter's Talent entwickelte sich immer mehr und es wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, sämmtliche Geschwister und Kinder des Kaisers Franz in Büsten darzustellen. Er führte dieselben in den Jahren 1810 bis 1816 aus. Aber von dem baroken Style, der diesen Arbeiten noch anklebt, befreite er sich erst in späteren Jahren und seine lebensgroßen Büsten Jacquin's, des Freiherrn von Kübeck, des Hofrathes Kraus u. m. A. zählen zu seinen besten Werken. Vor wenigen Jahren wurde H. seines hohen Alters wegen in den Ruhestand versetzt und mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet. H. lebt noch als Greis von 87 Jahren in Wien.

Handschriftliche Notizen. — Ein **Christian** Hütter (geb. zu Liebenau in Böhmen 1722, gest. im Kloster Heindorf im April 1781) war Franziscaner und ein vortrefflicher Organist. Von seinem Orden geschickt, ging er 1771 als Missionär nach Jerusalem und wurde nach seiner Rückkehr Guardian des Klosters zu Heindorf. Er soll mehrere Fugen und Präludien, die von Kennern gerühmt werden, geschrieben haben. Auf seiner Reise nach dem Oriente hatte er eine kleine Orgel mitgeführt und soll dieselbe auch in Jerusalem aufgestellt haben. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4⁰.) Bd. I, S. 677.]

Hüttner, Karl Joseph von (Rechtsgelehrter, geb. zu Linz 1793, gest. zu Lemberg 16. März 1822). Beendete, von dem berühmten Bibliographen, Literator und damaligen Hofbibliotheks-Präfekten Joseph Maximilian Grafen Ossolinski unterstützt, seine Studien in Wien. Bald darauf, 1818, erhielt er die Lehrkanzel der Statistik, später des römischen und canonischen Rechtes in Lemberg, die er leider nur kurze Zeit versah. Mit seinem Lehramte verband er auch die Redaction der deutschen Lemberger Zeitung. Seine fachwissenschaftlichen Arbeiten, die er durch den Druck veröffentlichte, sind außer statistischen Mittheilungen über Galizien in dem von ihm 1822 begründeten Kalender: „Der Pilger von Lemberg", folgende zwei Werke: „Ueber die rückwirkende Kraft der Gesetze zur Erläuterung des §. 5 des Gesetzbuches" (Wien und Triest 1817, Geistinger, 8⁰.) und „Ausführliche Entwickelung der Lehre von der gesetzlichen Erbfolge in dem freivererblichen Vermögen nach dem österr. bürg. Gesetzbuche. Nebst einer kurzen Geschichte desselben im Erzherzogthume Oesterreich" (Wien 1819, R. v. Mösle's Witwe, 8⁰.). Hüttner wurde im schönen Alter von 29 Jahren vom Tode ereilt.

Lemberger Zeitung 1822, Nr. 34. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12. Thl. S. 263. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. II, S. 662. — Ein **Johann B.** Hüttner (geb zu Grätz in Steiermark 1. Jänner 1793, gest. zu Prag gegen Ende des Jahres 1839), war ein

Schüler des trefflichen Cellisten J. Zimmermann und selbst ausgezeichneter Cellist, der mit einer großen Kunstfertigkeit im Spiele einen zarten angenehmen Ton und einen seelenvollen Vortrag, besonders im Adagio. verband. H. begann als erster Violoncellist beim Theater in Pesth und ging zwei Jahre später als solcher an jenes in Lemberg. Nach einer im Jahre 1820 nach Polen und Rußland unternommenen Kunstreise, folgte er 1822 einem Rufe nach Prag als Professor des Violoncells an dem dortigen Conservatorium. Auch war H. Solospieler im kön. ständ. Theater daselbst. Ausgezeichnet als Lehrer, hat H. mehrere tüchtige Schüler gebildet, und besaß als Quartettspieler einen ausgezeichneten Ruf. Leider starb er im kräftigen Alter von 46 Jahren Ob er auch componirt hat, ist nicht bekannt. [Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1842, Nr. 2. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 448.]

Huff von Kantersdorff, Karl Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Namslau im preuß. Regierungsbezirke Breslau 1734, gest. zu Brünn 23. September 1798). 16 Jahre alt, erhielt er eine Fähnrichsstelle. Beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges war er Hauptmann und that während desselben Adjutantendienste, zuerst bei dem Prinzen von Lothringen, dann beim Feldmarschall Daun. Als Olmütz belagert wurde, 1758, schlich sich H. viermal mit geheimen mündlichen Aufträgen durch die feindlichen Posten in die Festung, fand einen Weg, auf welchem eine 1000 Mann große Verstärkung in die Festung gesetzt werden konnte und wohnte später der Belagerung bei, bis sie von dem Könige Friedrich II. aufgehoben wurde, nachdem Daun dem Könige am 30. Juni den großen preußischen Convoi bei Domstadl weggenommen hatte. Huff rückte zum Major vor. Am 28. August 1760 brach der Prinz Heinrich plötzlich sein Lager bei Görlitz ab. Es galt zu erfahren, was der Prinz vorhabe, denn man vermuthete, er wolle sein Corps mit jenem des Königs vereinigen. Huff trug sich freiwillig an, diesen Marsch zu recognosciren, und stieß mit einer kleinen Abtheilung von 150 Reitern auf den Gegner, der nichts geringeres vorhatte, als in forcirten Märschen unsere Stellung zu umgehen. Indem H. bei dieser Gelegenheit einen Feldjäger mit Depeschen vom Könige einbrachte und 63 preußische Reiter überfiel und gefangen nahm, gab er mit seiner Beute dem Feldmarschall die Nachricht von seiner Entdeckung, worauf Daun durch Abänderung seines Marsches eine vortheilhaftere Stellung nahm und die Absichten des Prinzen Heinrich vereitelte. Als endlich im letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges (1762) König Friedrich Schweidnitz blockirte, das unter Befehl des Generals O'Kelly bei Burkersdorf stehende Corps zu vertreiben suchte und es auch wirklich schon so stark bedrängte, daß Daun dem Corps Befehl gab, sich mit Einbruch der Nacht zur Hauptarmee zurückzuziehen, bewerkstelligte H. diese Vereinigung ohne den geringsten Verlust, indem er bei einer aus freien Stücken unternommenen Recognoscirung entdeckte, daß der Feind auf dem bei dem Schlosse Königstein vorbeiführenden Wege bei Nachtzeit seine Posten einzog, wornach auf diesem Wege O'Kelly's Corps zur Hauptarmee stieß. Für diese Waffenthaten wurde Huff in der 9. Promotion (am 21. November 1763) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 15. März 1766 wurde H. von dem großen Generalstabe in das 1. Infanterie-Regiment übersetzt, in welchem er am 24. December 1768 zum Oberstlieutenant,

am 1. Mai 1773 zum Oberst befördert wurde. In diesem Jahre erfolgte auch seine Erhebung in den Freiherrnstand. Beim Beginne des bayerischen Erbfolgekrieges kam H. als General-Adjutant zum Armee-Obercommando, wurde am 9. April 1783 General-Major, am 16. Jänner 1790 Feldmarschall-Lieutenant und erhielt noch im Februar d. J. das Infanterie-Regiment Nr. 8, jetzt Erzherzog Ludwig. Bis December 1794 war er als ad latus des Commandirenden in Mähren im Dienste thätig und 1792 den Berathungen des neuen Militärsystems beigezogen. Im gedachten Jahre trat er nach 44jähriger Dienstzeit in den Ruhestand, den er noch vier Jahre genoß, bis er im Alter von 64 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 186 u. 1731. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 283 [dieses und das vorige nennen ihn Huff von Kandersdorf, er heißt Huff von Kantersdorff]. — Freiherrnstands-Diplom vom 27. November 1773. — **Wappen.** In Gold ein rechtsspringender weißer Windhund mit rothem Halsbande auf grünem Rasen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme stehen. Aus der Krone des vorderen linksgekehrten erheben sich drei Straußenfedern, eine rothe zwischen zwei goldenen. Aus der Krone des mittleren in's Visir gestellten springt nach rechts der Windhund des Wappenschildes; aus jener des hinteren rechtsgekehrten Helmes wachsen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrte Adlerflügel, der untere golden, der obere roth. Helmdecken: rechts roth und golden, links roth und silbern.

Hufnagel, Franz (Hauptmann in der kais. Armee). Zeitgenoß. Am 5. Mai 1849 commandirte Hufnagel als Oberlieutenant einen Vorposten nördlich von Malamocco in den Lagunen. Ihm gegenüber befand sich ein Zollhaus am Vereinigungspuncte mehrerer Canäle mitten in den Lagunen, welches den Venetianern zum Depot diente, gewöhnlich von 120 Mann mit 2 Kanonenbooten besetzt war und von der kais. Flottillenabtheilung vergeblich zu nehmen versucht wurde. Auf die Wahrnehmung, daß die Venetianer diesen Punct, von dem sie durch öftere Ausfälle den kais. Truppen viel Schaden zufügten, für uneinnehmbar hielten und die gewöhnlichen Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln vernachlässigten, gründete Hufnagel den verwegenen Plan, den er am oben genannten Tage ausführte. Er führte zur Sicherung seines Rückens eine Abtheilung von 30 Mann bis an den ersten Canal, nahm dann einen Mann, der ein guter Schwimmer war, mit sich, versah ihn mit Pechkränzen und Feuerzeug und durchschwamm mit ihm die 5 Canäle, die ihn vom Zollhause trennten. In der Nähe desselben rasteten beide Schwimmer im Schilfe aus und näherten sich dann vorsichtig dem Zollhause, welches sie unbesetzt und versperrt fanden, und ungesäumt in Brand steckten. Alsdann schwammen sie wieder die 5 Canäle zurück, wobei sie von den Wachschiffen in Malamocco auf ihrer Schwimmtour mit einem Kugelregen überschüttet wurden, jedoch glücklich bei ihrer Truppe anlangten. Hufnagel wurde für seine Waffenthat am 31. Mai 1850 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet. H. scheint aus dem activen Kriegsdienste entweder ganz aus- oder in den Ruhestand übergetreten zu sein, denn die Militär-Schematismen der letzteren Jahre führen ihn nicht mehr auf, wohl aber erscheint er noch im „Hof- und Staatshandbuch für das Jahr 1860“ (ein späteres erschien nicht mehr), auf S. 64 (der zweite in der ersten Spalte), unter den Rittern

des Ordens der eisernen Krone dritter Classe.

Tiroler Volksblatt (Innsbruck, 4°.), redigirt von T. Schönherr, Jahrgang 1850, S. 136: „Verwegene Tapferkeit des Oberlieutenant Hufnagel". — Noch ist einiger Künstler des Namens Hufnagel, hie und da auch Hofnagel und Hoefnagel, zu gedenken. Vor allem ist **Georg** Hufnagel (geb. zu Antwerpen 1545, gest. zu Prag 1600), Hofmaler des Kaisers Rudolph II., anzuführen Dieser war ein ausgezeichneter Miniaturmaler, der mit seinen beiden Söhnen **Jacob** und **Johann** in Diensten des Kaisers Rudolph II. in Prag stand. Er malte für den Kaiser eine Naturgeschichte in vier kleinen Quartbänden auf 227 Blättern mit mehr als 1339 Abbildungen nach der Natur und mit einem Farbenreize ohne Gleichen. Für den Erzherzog Ferdinand schmückte er ein Meßbuch mit Miniaturen aus. Er hatte daran acht Jahre gearbeitet und wurde dafür mit 4000 Goldkronen belohnt. Seine beiden Söhne waren auch Maler, der eine, Jacob, war überdieß Kupferstecher. Ausführliche Nachrichten über Beide finden sich bei Dlabacz, der auch andere Quellen verzeichnet. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 674. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 214.]

Hugo, Albert (Schriftsteller, geb. zu Loschitz in Mähren um das Jahr 1810). Besuchte die Schulen in Teschen, widmete sich dann dem Kanzleifache und that bei einem ungarischen Grafen Secretärsdienste. Nun begab er sich nach Paris und setzte dort durch zwei Jahre seine Studien fort, namentlich über öffentliches Recht, Diplomatie u. dgl. m. Schon um diese Zeit beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, die er in einigen geistvollen Schriften, als: „Croquis aus Ungarn" (Leipzig 1843, kl. 8°.); „Neue Croquis aus Ungarn". 2 Bde. (ebd. 1844, kl. 8°.); „Ungarische Tabletten aus der Mappe eines Independenten" (ebd. 1844, 8°.); „Geschichtliche Fragmente und das ungarische Staatsleben neuerer Zeit". 2 Theile (ebd. 1846, 8°.), und in einem Buche über Ungarns Zustände, dessen genauen Titel der Herausgeber des Lexikons nicht anzugeben vermag, niederlegte. Im Jahre 1848 redigirte er, aber nur wenige Monate, die Pesther Zeitung, bis der schmähliche Mord, den das ungarische Volk an dem kaiserlichen Abgesandten Grafen Lamberg im September d. J. verübte, ihn veranlaßte, die Redaction niederzulegen. Er brachte nun die Revolutionsperiode in München und Ischl zu; kehrte nach Bewältigung der Revolution nach Pesth zurück, wo er einige Zeit das Pesther Morgenblatt, später in Wien die Oesterreichische Zeitung redigirte, bis er aller Politik entsagend, im Jahre 1858 in Wien „Die Jagdzeitung" begründete, und dieses fashionable und elegante Fachblatt, welchem zur Zeit in Deutschland kaum ein besseres an die Seite gestellt werden dürfte, mit allem Eifer eines von den Strapazen der Publizistik ausruhenden und passionirten Jägers redigirt. Albert Hugo ist ja nicht zu verwechseln mit dem folgenden Karl Hugo.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pest 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 297. [Levitschnigg schreibt über H.: „Albert Hugo war ein Vierteljahr die leitende Seele der Pesther Zeitung und seine Leaders wurden namentlich in den Cercles der Aristokratie mit Passion gelesen. Seine Feder ist in Paris geschnitten worden, reich an historischem Wissen, erficht Hugo seine schönsten journalistischen Siege durch die Parallele. Auch besitzt er jenes feine attische Salz, das journalistische Artikel so mundgerecht und schmackhaft gestaltet. Seine Force besteht ferner in meisterhaftem Silhouettiren und in einem maskirten Witze, der um so tödtlicher verwundet, wenn der kleine Meuchler die Larve fallen läßt."]

Hugo, Karl (Schriftsteller, geb. zu Pesth 1808). Der Sohn armer israelitischer Eltern in Pesth, hat er seinen wirklichen Namen Karl Bernstein mit dem obigen, Karl Hugo, vertauscht und mit demselben eine eigenthümliche Berühmtheit erworben. Schon in früher Jugend brach ein ungewöhnliches Talent hervor, aber da der Vater aus ihm einen Geschäftsmann machen, Karl jedoch Schauspieler werden wollte, fehlte es nicht an Conflicten, welche die Mutter zu lösen verstand. Er beendigte die Studien zu Pesth und begann auf den Wunsch der Mutter das Studium der Chirurgie. Um die ihm fehlenden Mittel zum Rigorosum zu bestreiten, trat er für 20 Monate in das Militär ein und bezahlte mit dem Ersparniß das Rigorosum, dem er sich sofort unterzog. Als im Jahre 1830 die polnische Insurrection ausbrach und ganz Europa für die Polen Partei ergriff, trieb es auch ihn nach Warschau, wo er nun das Doctorat machte (?), zum Stabsarzt in der polnischen Armee ernannt und für seine im Dienste bewiesene Unerschrockenheit mit einem Ehrenzeichen belohnt wurde. Nach dem Falle Warschau's kam er in russische Dienste, in denen er aber nicht lange blieb, sondern in seine Heimat zurückkehrte und sich der ärztlichen Praxis widmete. Es war Cholerazeit und da bei Behandlung dieser Seuche die ältere Heilmethode sich unzulänglich erwies, studirte H. die Lehre Hahnemann's und wurde ein eifriger Anhänger derselben. Zu gleicher Zeit betrat er die schriftstellerische Laufbahn, vertheidigte das System Hahnemann's und polemisirte gegen dessen Gegner. Es erschienen um diese Zeit mehrere polemische, wenig gekannte Broschüren, als: „Mosaik", medicinischen Inhalts, „Doctor Ego", „Saphir geschliffen und à jour gefaßt", u. m. A. Hahnemann, auf seinen Anwalt aufmerksam geworden, lud ihn zu sich nach Paris ein, welcher Einladung H. auch 1839 folgte. Nur sein Unabhängigkeitsdrang war Ursache, daß H. auch seinen Lehrer nach einiger Zeit verließ. In Paris waren es insbesondere die Theater, die H.'s Aufmerksamkeit fesselten und als er sah, wie an der Bühne der Seinestadt kleine Talente groß lebten, wuchs auch seine Zuversicht und er war entschlossen, seine Talente bestmöglich zu verwerthen. Von Paris begab er sich, 1840, nach Hamburg, wo er auf Subscription seine gesammelten Gedichte unter dem Titel: „Sehnsuchtklänge eines wandernden Hagestolzen" herausgab und von Veröffentlichung eines Pamphletes über die deutschen Bühnen, dessen Herausgabe er beabsichtigte, nur durch Vorstellungen seiner Freunde, daß er sich dadurch mit allen Bühnen verfeinde, abgehalten wurde. Indessen wuchs seine Liebe für die Bühne, und in seinem reformatorischen Drange, das deutsche Bühnenwesen vom Grunde aus zu verbessern, begab er sich nach Berlin, wo er kein geringeres Vorhaben verwirklichen wollte, als Shakespeare's Dramen nach einer eigenen Idee zur Darstellung zu bringen, zugleich aber die Hauptrollen Romeo, Lear, Shylok, Hamlet, u. A. selbst zu spielen. Aber die Berliner Theater wollten des Segens, der aus H.'s Reformen hervorgehen sollte, nicht theilhaftig werden. Er verließ demnach Berlin und kehrte nach Hamburg zurück. Da indessen eine heilige Scheu vor seinem Namen sich allmälig zu entwickeln begann, bediente er sich der ersten Silbe seines wahren Namens, trat als Schauspieler Bern aus Linz auf und spielte in Altona den Roderich in „Traum ein Leben". Wie günstig — andere

Stimmen melden das Gegentheil — auch sein Erfolg gewesen, er führte ihn nimmer zum Ziele und seine Blicke richteten sich nunmehr auf Wien, dessen Hofburg-Theater dem Ideale, welches er sich von einer Bühne gemacht, am nächsten kam. 1841 begab er sich dahin. In Wien lebte er als homöopathischer Arzt und die reiche Muße, welche ihm die Praxis übrig ließ, benützte er, um seine seit einigen Jahren gedichteten Dramen zur Aufführung zu bringen. Vergeblich, auch da fand er keine Würdigung; nicht eines seiner Stücke wurde angenommen. Noch nicht entmuthigt, sparte er sich mühsam die Druckkosten zusammen und gab nun „Das Schauspiel der Welt", in 4 Acten und als Fortsetzung und Schluß „Den Stein der Weisen", auch in 4 Acten, beide Dramen unter dem gemeinsamen Titel: „Die grosse Fibel" (Wien 1844) heraus. Neben viel Verfehltem, Uebertriebenem, Unbrauchbarem fand die Kritik in diesen Dichtungen Phantasie, poetische Schönheiten, philosophischen Geist. War er von ihrer Unbrauchbarkeit für Bühnen, wenigstens unter den bestehenden Theaterverhältnissen, überzeugt, oder fügte er sich den Umständen, kurz, er schrieb nun und gab das bühnengerechte Drama „Brutus und Lucretia" (Wien 1845) als Manuscript heraus. Aber der Unstern verfolgte ihn auch mit dieser Arbeit. Um diese Zeit trat Ponsard mit seiner „Lucretia" hervor, des Franzosen Drama machte Sensation, wurde sogleich übersetzt und Hugo sah überall die Arbeit des Franzosen seiner Dichtung vorgezogen und hatte wieder das Nachsehen. Dieses Unglück eines deutschen Dichters entmuthigte ihn tief; Deutschland aufgebend, schwankte er einige Zeit, ob er nach Frankreich gehen oder in seiner Heimat Ungarn sein Heil versuchen sollte. Die Heimat trug den Sieg davon und H. ging nach Pesth. Die ungarische Sprache, welche er in der Kindheit geläufig gesprochen, hatte er vergessen, aber das Unglück stählte seinen Muth und Eifer. Mit der Ausdauer eines deutschen Poeten verlegte er sich sofort auf seine Muttersprache und hatte sie sich bald wieder so angeeignet, daß er sie nicht nur gut sprach, sondern auch geläufig schrieb. Von seinen Mißerfolgen auch körperlich angegriffen, hatte er Heilung im Bade zu Füred gesucht, aber mehr als dieses kräftigte ihn die Mittheilung des Directors der deutschen Bühne zu Pesth, Herrn Forst, daß er eines seiner Stücke zur Darstellung bringen wolle. Sein in ungarischer Sprache ursprünglich gedichtetes fünfactiges Trauerspiel „Egy magyar kiraly", d. i. Ein ungarischer König, übersetzte er nun selbst in's Deutsche, es wurde am 2. Juni 1846 im ungarischen Nationaltheater zu Pesth gegeben und gefiel sehr; später erschien es in Druck unter dem Titel: „Ein Ungarkönig" (Pesth 1847). Nun übersetzte er auch sein Drama „Brutus und Lucretia" in's Ungarische und das von den deutschen Bühnen zurückgewiesene Stück wurde in Pesth zuerst in deutscher, dann in ungarischer Sprache aufgeführt und gefiel sowohl das eine, als das andere Mal sehr. Nun folgte in ungarischer Sprache „Báró és bankár", d. i. Baron und Bankier, welches auch sehr gefiel, und viele Jahre später als „Der Kaufmann von Marseille, Drama in 3 Acten" (Pesth 1859, Rob. Baldini, mit des Dichters Porträt), im Drucke erschien. H. löste darin die interessante Aufgabe, in einem dreiactigen Stücke nur drei Personen auftreten zu lassen; übrigens ist das Stück nicht Original, sondern nach einer fran-

zösischen Novelle gearbeitet, welche lange vorher von Meynert übersetzt, in Bäuerle's Theaterzeitung erschienen ist. Auch sein „Schauspiel der Welt“ brachte H. jetzt in bühnengerechte Form und mit Glück auf die Bühne, zugleich übersetzte er dasselbe und die Fortsetzung „Der Stein der Weisen“ unter dem Titel: „A világ szinjateka“ und „Bölcsek köve“ in's Ungarische. Um diese Zeit erschien noch eine Sammlung seiner lyrischen Gedichte unter dem Titel: „Psalmen eines armen Poeten“ (Pesth 1846). Auf diese Weise seine eigenen Stücke aus dem Ungarischen in's Deutsche und aus dem Deutschen in's Ungarische übersetzend und mit Erfolg auf die Welt der Breter eingeführt, glaubte er sein Glück in Paris versuchen zu können und mit neuen Hoffnungen begab er sich 1847 dahin. In der That schien ihm dieses Mal das Glück zu lächeln. Janin nahm sich seiner an, Alles war schon im besten Zuge, als die Revolution des Jahres 1848 den Dichter wieder um alle seine Hoffnungen brachte. Die Zeit war dem Poeten nicht günstig. Er lebte nun in Paris als homöopathischer Arzt, 1850 in Neapel, wo er sich für einen Tenor — ohne Stelle — ausgab, später wieder in Paris, wo er lange Zeit ein verborgenes Dasein führte, bis ein Proceß mit der Sängerin Borghi-Mamo, von der er für eine ärztliche Behandlung, die in 3 Visiten bestand, das Honorar von 1000 Franken verlangte, ihn zuerst der Lächerlichkeit preisgab. Die Sängerin verweigerte die Zahlung einer so übertriebenen Summe und der Dichter der „Lucretia“ belangte die Künstlerin gerichtlich. Das Gericht wies aber Herrn Karl Hugo Amber-Bernstein, Dr. der Homöopathie und Tenor a. D. ab und verurtheilte ihn in die Kosten. Nach mannigfachen Wechselfällen, die in seinen zur Herausgabe bereit liegenden Memoiren erzählt zu finden sein dürften, kehrte H. im Jahre 1858 in seine Heimat zurück, um seinen 80jährigen Vater zu besuchen. In Paris hatte er zwei französische Dramen geschrieben: „La Comédie infernale“ und „L'Iliade finie“. Dann begab er sich nach Berlin, wo sein Stück: „Der Kaufmann von Marseille“, am 13. December 1859 mit entschiedenem Beifalle gegeben wurde. Nun war längere Zeit nichts von dem Dichter zu hören, bis er im Jahre 1861 Gegenstand des Gespöttes der deutschen Journale wurde, die während der politischen Wirren seine poetischen Ueberschwenglichkeiten zu picanten Feuilletons und Notizen ausbeuteten. Insbesondere war es sein Aufenthalt in Berlin 1861, wo er sich als Vorleser und Mime ersten Ranges bezeichnete seine Dramen las, und einige Scenen daraus spielte und lächerlich wurde. Diese Behandlung von Seite der Presse und des Publikums sollen nicht ohne Wirkung auf H.'s Gemüth geblieben sein und man meldete, daß H. den Verstand verloren habe, wenigstens wollte man diese traurige Thatsache aus seinen extravaganten Handlungen schließen; zu letzteren gehört u. a. ein in der „Kreuzzeitung“ bald nach der Krönung des Königs erschienenes Inserat, worin er sich selbst nennt einen „Fürsten der Poesie“, der seinen „Feinden gibt Amnestie“, und sein letztes im Drucke erschienenes Werk, halb Pamphlet, halb Unsinn. Dieses führt den Titel: „Karl Hugo Amber Bernstein oder das gemassregelte Genie“ (Berlin 1862), und bildet den vierten Band seiner „Mémoires terribles d'un martyr monstre“, welcher aber der Originalität halber vor den übrigen drei Bänden erscheint. Da das-

selbe Beleidigungen von Beamten, hohen und höchsten Personen, auch sonst des Anzüglichen mehr als genug enthält, wollte man anfänglich die Staatsanwaltschaft einschreiten lassen. Nach näherer Prüfung des Inhaltes aber wurde der Physikus, Geheimrath Casper, mit einer Untersuchung des Gemüthszustandes des „Einzig großen Dichters", so nennt sich Hugo selbst, betraut, dessen Ergebniß war, daß man von einer amtlichen Untersuchung gegen den Verfasser abstand. Später begab sich H. nach Dresden, wo er auch öffentlich auftrat, und im November 1862 befand er sich in Wien und veranstaltete daselbst seine automimischen Vorstellungen. Herausgeber dieses Lexikons wohnte der ersten und (für Wien) wohl letzten Vorstellung bei und ihm erschien H.'s Auftreten und Declamiren im Costume als eine traurige Prostitution des Poetenthums, deren sich bewußt zu werden H. außer Stande zu sein scheint. Schließlich muß zur Beseitigung einer leicht möglichen Verwechslung bemerkt werden, daß der Verfasser des Drama's „Ludwig der Bayer", der auch Karl Hugo heißt und in Düsseldorf lebt, eine von obigem Karl Hugo verschiedene Persönlichkeit ist.

Wanderer, herausg. von Seyfried (Wien, 4°.) Jahrg. 1849, Nr. 26 und 27: „Gallerie biographischer Skizzen von Dr. H. Meynert. II. Karl Hugo". — Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 42, S. 332: „Karl Hugo" [mit Porträt im Holzschnitt, nach dieser geb. 1814]. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 38: „Hugo Károly" [gibt auch das Jahr 1814 als H.'s Geburtsjahr an]. — Kölnische Zeitung 1860, Nr. 14: „Feuilleton-correspondenz aus Berlin". — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1861, Nr. 218 [im Feuilleton von E. K(urnick). — Zwischenact (Wiener Unterhalt. Blatt, kl. Fol.) 1861, Nr. 124. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 118. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 187: „Ein homöopathischer Arzt"; — 1859, Nr. 326, Abendblatt [in der „kleinen Chronik"]; — 1861, Nr. 123, Abendblatt [ebenda]; Nr. 138, Abendblatt [ebenda]; Nr. 292, Abendblatt [ebenda]. — Der Botschafter (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862, Nr. 113: „Carl Hugo Amber Bernstein oder das gemaßregelte Genie", von C. v. T. — Fremdenblatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 293: „Karl Hugo's Amnestie"; — 1862, Nr. 90. — Didaskalia (Frankfurter Unterhalt. Blatt) 1862, Nr. 138 und 139: „Ein verkanntes Genie". — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Grunow, 8°.) S. 236. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, gr. 8°.) Bd. II, S. 205. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius und Comp.) S. 8 [nach diesem wäre Hugo zur Zeit 165 Jahre alt, denn er läßt ihn 1707 geboren sein]. — **Porträt.** Holzschnitt. Mit den Zeilen:

Weh' dem Dichter, den die Musen nähren,
Der mit Geistern um die Krone ringt,
Und aus wunder Brust von Freiheit singt,
Während Sorgen ihm das Mark verzehren.
Carl Hugo.

[Auch als Titelbild vor seinem als Manuscript gedruckten „Der Kaufmann von Marseille] — **Zur literarischen Charakteristik Karl Hugo's.** Während Gottschall Hugo's „Formlose Dramen nicht ohne Schwung" findet, seine „Psalmen eines armen Poeten" aber „grillenhafte Jeremiasklänge" nennt, beurtheilt ihn Hieronymus Lorm schon vor fast zwei Jahrzehenden treffend nnd schreibt über ihn u. a: „C. Hugo lieferte ein „Schauspiel der Welt", worin sich edle Mohren, weise Narren verrückter Weise im Wirbeltanz einer ungeregelten Phantasie drehen. Mehr Lob verdient seine Tragödie „Brutus und Lucretia", die mit größerem Verständniß des Alterthums als Ponsard's bekanntes Stück geschrieben ist. Nur bleibt die Charakterzeichnung nicht consequent. Brutus, Collatin vergessen zuweilen wo sie sind und fangen plötzlich zu reden an, wie Carl Hugo, ja in

mancher Scene glaubt man zwei Dr. Bernsteine mit einander reden zu hören. Immense Selbstüberschätzung und demüthiges Betteln um Zuwerfung eines Lobesalmosen ließen ihn den Tagesruhm als das höchste Ziel der Poesie erscheinen und bewogen ihn, weil er in Deutschland nicht die verdiente Anerkennung zu finden wähnte, ungarische Dramen zu schreiben. Der niedere Standpunct, auf welchem noch die ungarische Aesthetik steht, verhalf ihm dort zum Namen eines Shakespeare (!). Vom selben Geiste, nicht des Ehrgeizes, sondern der Ruhmesbettelei, sind seine „Psalmen eines armen Poeten“ dictirt.“

Huhndorf, Ulrich (Benedictiner und philosophischer Schriftsteller, lebte im 18. Jahrhunderte und starb um 1760). Er war Benedictiner zu Neresheim und Professor der Philosophie zu Salzburg. Er hat folgende Werke herausgegeben: *„Historia Philosophiae“* (Salisb. 1745, 8°.); — *„Institutiones philosophiae rationalis“* (ebd. 1746, 8°.); — *„Institutiones metaphysicae“* (ebd. 1747, 8°.).

Baader (Klement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Seidel, 4°.) Erster (und einziger) Band, Sp. 543. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 170.

Humbracht, Alexander August Christian Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Arolsen im Waldeck'schen 1727, gest. zu Hermannstadt 27. Februar 1774). Trat, 17 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Nr. 25, damals Piccolomini. Schon bei Kesselsdorf, Rocour, Laffeld und bei der Belagerung von Bergen op Zoom hatte er Beweise seines Muthes gegeben. Nach dem Aachener Frieden war er Grenadier-Hauptmann. Erneuerte Beweise seines Muthes gab er im siebenjährigen Kriege. In der Schlacht bei Breslau (22. November 1757) eroberte er im persönlichen Kampfe eine Fahne. In der Schlacht bei Leuthen (5. December d. J.) stand das Regiment Humbracht's auf dem linken Flügel, den eben der Feind mit ganzer Stärke angriff. Nachdem sich das Regiment bereits längere Zeit standhaft gehalten hatte, gerieth es, von dem stark überlegenen Feinde hart bedrängt, in Unordnung und in Gefahr aufgerieben zu werden. In diesem verhängnißvollen Augenblicke munterte H. seine Grenadiere auf, muthig Stand zu halten. Durch das Beispiel ihres Führers ermuthigt, leisteten sie entschiedenen Widerstand und hielten durch ihr wohl unterhaltenes Feuer die feindliche Reiterei so lange auf, bis das Regiment sich wieder formirt hatte und geordnet den Rückzug antreten konnte. Bei Hochkirch (13./14. October 1758) stand H. mit seiner Compagnie in einem jener Bataillone, welche den ersten Angriff unternehmen sollten. In der festgesetzten Zeit stellte er sich an die Spitze der Colonne, erstieg der Erste die Anhöhe, ordnete rasch die ihm folgende Mannschaft und führte sie mit größter Entschlossenheit gegen den Feind. H. war auf diese Art in der Armee ebenso durch seine Tapferkeit, als durch die zahlreichen Wunden, die er erhalten hatte, bekannt geworden. In der fünften Promotion (23. Jänner 1760) wurde H. mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Später focht er noch bei Meissen, Torgau, und von Stufe zu Stufe steigend, wurde er am 1. August 1770 Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 49. Aber schon wenige Jahre später erlag er zu Hermannstadt, wo sein Regiment stationirt war, im Alter von 47 Jahren den durch seine vielen Verwundungen veranlaßten Leiden. Bereits im Jahre 1765

war er in den Freiherrnstand erhoben worden.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Hof- und Staatsdruckerei, 4⁰.) S. 93, 1729. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 285. — Freiherrnstands-Diplom vom Jahre 1765. — **Zur Genealogie der Freiherrn von Humbracht.** Die Humbracht sind ein altes aus Rhein-Hessen stammendes, ehedem in Frankfurt a. M. ansäßiges, Adelsgeschlecht. Schon 1430 wurde ihm von Kaiser Sigismund Adel und Wappen erneuert. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts finden wir es in Frankfurt a. M. und wurde es gewöhnlich nach seiner Besitzung „zum Schönstein" genannt. Zur Zeit blüht es in zwei Speciallinien, wovon die ältere in Oesterreich und Preußen, die jüngere seit 1765 freiherrlich in Oesterreich angesessen ist. Die ältere Linie stammt von **Friedrich Max** (gest. 1764), der früher kais. Oberst, später Brigadier der Republik Genua war. Der Stammvater der jüngeren ist **Hieronymus August** (gest. 1739), Bruder des Friedrich Max und fürstl. Waldeck'scher Stallmeister. Sein Sohn ist der Oberst **Alexander August Christian** [siehe die obige Lebensskizze], der 1765 als Major mit seinem Bruder **Gottfried Eitel Ludwig,** nachmaliger kais. Feldmarschall-Lieutenant, in den Freiherrnstand erhoben wurde. Der heutige Stand der Familie ist folgender: **Aeltere Speciallinie.** Oesterreichischer Zweig: Freiherr **Ludwig Karl** (geb. 6. April 1786), Enkel des obigen Friedrich Max und Sohn des Freiherrn **Karl Georg** (gest. 1. September 1816), kais. Majors, aus dessen Ehe mit Josepha gebornen von Spreng zu St. Anna und Fessenheimb. Freiherr Ludwig Karl (gest. 14. September 1862) war Senior der Familie, Lehensträger des freiherrlich von Humbracht'schen Antheils an dem Lehen Alt-Stralenberg im Gebiete der freien Stadt Frankfurt; k. k. pens. Gubernialrath und Provinzialdelegat zu Treviso. Aus seiner Ehe mit Aloisia gebornen von Walther zu Herbstenburg (geb. 5. December 1793, vermält 21. Februar 1819, gest. 5. November 1857) stammen zwei Töchter und ein Sohn; Letzterer ist der Freiherr **Otto Joseph** (geb. 11. Juni 1827), k. k. Kreiscommissär derzeit zu Innsbruck in Tirol; Erstere sind: **Emma Theresia** (geb. 20. Mai 1824) und **Ida Margaretha** (geb. 29. Juni 1826), vermält (seit 29. April 1845) mit Angelo Ritter von Barea Toscan, Deputirten bei der Centralcongregation zu Venedig. Am 30. Sept. 1860 starb der Bruder des Freiherrn Karl Ludwig, der Freiherr **Karl Sebastian Friedrich** (geb. 11. Juni 1789), k. k. Hauptmann in Pension zu Linz; von einem zweiten Bruder, Freiherrn **Friedrich Ernst** (geb. 5. Juli 1788, gest. 11. Mai 1850), lebt eine Tochter, **Josepha** (geb. 27. November 1827). — Ueber den in Preußen ansäßigen Zweig dieser älteren Speciallinie siehe das Gothaische genealogische Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1861, S. 329. — **Jüngere Speciallinie.** Diese pflanzte des Freiherrn und Obersten Alexander August Christian's Bruder, der Feldmarschall-Lieutenant Gottlieb Eitel Ludwig (gest. 4. December 1822), fort. Das Haupt derselben ist zur Zeit dessen Sohn Freiherr **Damian Ludwig Karl Wilhelm** (geb. 28. Mai 1787), aus dessen Ehe mit Apollonia gebornen Klobusser (gest. 1855) nur eine Tochter, **Friederike** (geb. 1823), vorhanden ist. Jüngst starben zwei Schwestern des Freiherrn Damian Ludwig Karl Wilhelm, u. z. **Maria Johanna** (geb. 15. Juli 1788, gest. 28. Sept. 1861) und **Ernestine Friederike** (geb. 29. Juni 1793, gest. 7. April 1861). [Kneschke (Ernst Ludw. Dr.), Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1856, J. O. Weigel, 8⁰.) Bd. III, S. 223. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1860, S 364; 1861, S. 328; 1862, S. 961; 1863, S. IX, 425 u. 1076.] — **Wappen.** Im rothen Schilde eine aus dem obern linken Seitenrande des Schildes hervorkommende rechts gekehrte Pranke eines silbernen Löwen, welche einen nach oben und rechts gewendeten goldenen Schlüssel aufrecht und etwas schrägrechts hält. Auf dem Schilde steht ein gekrönter Helm, aus dessen Krone ein rechtssehender silberner Löwe aufwächst, welcher in der Vorderpranke einen Schlüssel wie im Schilde hält. Die Helmdecken sind roth und silbern.

Humburg, Johann Nepomuk Ritter von (Arzt, geb. zu Straßburg am 30. Juli 1731, gest. zu Wien am 21. November 1795). Trat nach beendetem medicinischen Studium in die Praxis, ward

Oberwundarzt zu Wien, später kais. Rath und Leibarzt. Seine medicinischen Schriften sind: *„Observationes de hydroceles cura radicali“* (Wien 1761, 8°.); — *„Dissertatio ergo haemorrhoidi recenter tumidae sectio non hirudo“* (ebd. 1765) — und „Entwurf zur Auferziehung der Waislein und Findlings“ (ebd. 1785, 8°.). H. wurde am 6. November 1776 als niederösterreichischer Landmann unter die neuen Ritterstands-Geschlechter aufgenommen, starb aber ohne Descendenz.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 206 [erscheint da als Houmburg und ist nach diesem am 20. Juli 1731 geboren]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausg. Bd. II, S. 197; — Desselben 1. Nachtrag, S. 302. — **Wappen.** Weißer Schild, mitten mit einem breiten rothen Balken belegt, in dessen Mitte ein weißes Osterlamm erscheint, das ein über die Schulter gelehntes weißes und mit rothem Kreuze belegtes Fähnlein trägt. Den Schild bedeckt ein gekrönter Helm, aus dessen Krone erhebt sich ein doppelter Federbusch von rothen und weißen Straußenfedern. **Schildhalter.** Zu beiden Seiten ein aufsteigender weißer Windhund mit rothem von Gold eingefaßten Halsbande. Die Helmdecken sind roth und silbern.

Hummel, Eugen, siehe S. 427 in den Quellen Nr. 1.

Hummel, Ignaz, siehe ebenda Nr. 2.

Hummel, Johann Nepomuk (Tonkünstler, geb. zu Preßburg 14. November 1778, gest. zu Weimar 17. October 1837). Sein Vater Johann H. war selbst ein guter Musikus und Musiklehrer auf der Militärstiftung zu Wartberg. Vier Jahre erhielt der Sohn bereits Musikunterricht; ohne besondere Fortschritte zu machen, zeigte er doch offenbar ein hübsches Talent. Als Kaiser Joseph 1785 diese Lehranstalt aufhob, begab sich der alte Hummel nach Wien und wurde Orchesterdirector bei dem neu erbauten Schikaneder'schen Theater. Um diese Zeit zog der 7jährige Hummel schon die Aufmerksamkeit der Musikkenner auf sich, und als er einst eine Bach'sche Sonate vor Mozart spielte, wurde letzterer so von dieser Leistung zufriedengestellt, daß er sich, ungeachtet seines Widerwillens gegen jedes Unterrichtertheilen, entschloß, den jungen Hummel zu unterrichten, doch nur unter der Bedingung, daß er ihm gänzlich übergeben werde und sogar bei ihm wohne. Zwei Jahre genoß Hummel Mozart's Unterricht, dann machte der Vater auf dessen Rath mit dem 9jährigen Knaben eine Kunstreise, auf welcher er Deutschland, Dänemark, England, Schottland und Holland besuchte und überall außerordentlich gefiel. Schon während dieser Zeit versuchte sich der junge Hummel in der Composition und gab auch seine ersten Compositionen, ohne die Satzkunst gelernt zu haben, in Schottland in Druck. Nach seiner Rückkehr von der Kunstreise, welche 6 Jahre gedauert hatte, lernte er aber den Contrapunct, und zwar studirte er die Composition unter Albrechtsberger, später genoß er auch den Unterricht Salieri's. Hummel bildete sich sofort im Stillen und erst seine „Fugen“ (Op. 7) und „Variationen“ (Op. 8) lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn. Durch Haydn's Empfehlung erhielt Hummel im Jahre 1803 einen Ruf nach Stuttgart, jedoch zerschlugen sich die Unterhandlungen wieder, weil der Herzog keinen Capellmeister aus Wien nehmen wollte. So trat H., ebenfalls auf Haydn's Empfehlung, als Concertmeister in die Dienste des Fürsten Nikolaus Eßterházy und stand dessen berühmter Musikcapelle, welche nicht weniger denn 100 Personen

zählte, bis zum Jahre 1811 vor. In diese Periode fallen von seinen Arbeiten, die in Haydn's Geiste gehaltene und ihm auch zugeeignete „Sonate in Es" (Op. 13), welche Hummel's Ruf als Componist eigentlich begründete; die „Phantasie in Es" (Op. 18); die „Sonate in F-moll" (Op. 20), und das „Concert in C" (Op. 34). Nach seinem Austritte aus des Fürsten Diensten, also von 1811 an, ließ sich H. in Wien nieder und war daselbst bis 1816 als Lehrer des Clavierspiels und zwar in einer Weise thätig, daß er manchen Tag 10 Stunden Unterricht ertheilte. In diese Zeit fällt die Composition der „Caprice" (Op. 49), und das „Rondo in A" (Op. 56), womit Musikkenner gewissermaßen einen Wendepunct in Hummel's Compositionsweise bezeichnen und in ihr zum ersten Male jene brillante Satzart erblicken, die nachmals lange die Hauptnorm aller Pianofortemusik geblieben ist. Im Jahre 1816 folgte er einem Rufe als Capellmeister nach Stuttgart, nahm nun das seit seiner Rückkehr von den Kunstreisen vernachlässigte Clavierspiel wieder auf und begann, obgleich nach nicht geringem Kampfe und nach langem Zureden seiner Freunde, Concerte zu geben. Nach dieser langen Ruhezeit brach aber auch ein neues Talent hervor, jenes der Improvisation oder freien Phantasie, welches sich zu einer Bedeutenheit steigerte, daß es seinem Namen neuen Glanz verlieh. Auch erschien um jene Zeit das berühmte „Septett" (Op. 74), welches in der Musikwelt die beifälligste Aufnahme fand. Nur vier Jahre blieb er in Stuttgart, schon 1820 nahm er einen Antrag nach Weimar an, der ihm unter den ehrenvollsten und vortheilhaftesten Bedingungen gestellt wurde und ihm eine freie unabhängige Stellung sicherte. Die Großfürstin Maria Pawlowna, selbst eine Freundin des edlen Clavierspieles, wählte H. zu ihrem Begleiter auf der Reise nach St. Petersburg, 1822, und hier feierte H. Erfolge, welche diese Epoche seines Lebens zur glänzendsten machen. Am kais. Hofe mit Auszeichnung aufgenommen, wurde H. bald der Mann des Tages und seine Concerte wurden zahlreich besucht. Aus der ersten Zeit seines Weimarer Aufenthaltes bis zur Petersburger Reise stammen mehrere der beliebtesten von Hummel's Werken, die „Sonate in Fis" (Op. 81), das „Concert in A-moll" (Op. 85), das „Quintett in E-moll" (Op. 87), die zwei „Trio's in E" und „Es" (Op. 83 u. 93), die „Vierhändige Sonate in As" (Op. 92), das „Rondo in B" (Op. 98), und die „Sonate in D" (Op. 106). Nach seiner Rückkehr von St. Petersburg, wo auch die pecuniäre Ernte beträchtlich ausgefallen war, machte H. alljährlich Kunstreisen, 1825 nach Paris, wo sich die Petersburger Triumphe wiederholten und er Ritter der Ehrenlegion wurde; für diese Kunstreise schrieb er das „Concert in E" (Op. 110); 1826 nach Holland und Belgien; 1827 nach Wien, aus welcher Zeit das große „Concert in As-dur" (Op. 113) stammt; 1828 nach Warschau; 1829 wieder nach Frankreich, und 1830 nach England, für welchen Kunstausflug er das große „*Septett militaire*" (Op. 114), die „Phantasie Oberons Zauberhorn" (Op. 116), und die „Variationen le retour de Londres" (Op. 119) schrieb, in welch' letzteren Werken die Kunstkenner zwar nicht mehr den Schwung der Phantasie seiner früheren Arbeiten, aber noch immer dieselben Schönheiten der Form entdecken. Während seines Aufenthaltes in London im Jahre 1833 leitete H. die deutsche Oper. Aber schon begann seine Gesundheit merklich abzu-

nehmen, selbst seine Functionen als Capellmeister mußte er öfter einstellen. Zwar schien er sich durch den Besuch von Bädern wieder herzustellen, aber es war nicht auf die Dauer. Seine Thätigkeit nie gänzlich unterbrechend — so schrieb er kurz vor seinem Tode, den er selbst noch in weiter Ferne glaubte, das Arrangement einer Beethoven'schen Symphonie — endete er im Alter von erst 59 Jahren. Mit ihm war ein reichbegabter Genius, ein großer deutscher Meister im Gebiete der Tonkunst dahin gegangen. Der letzte Schüler Mozart's, strebte er seinem erhabenen Meister mit rüstiger Kraft und glänzendem Erfolge nach. Als Componist und Claviervirtuos schuf und leistete er, was nur den Auserwählten zu schaffen und zu leisten vergönnt ist. Aus seinen Compositionen weht ein tiefer, sinniger Geist; seine Töne reden die ewig wahre Sprache des Herzens in ergreifenden und großartigen, wie in lieblich klaren Harmonien. Als Virtuos ist er der Begründer einer neuen Schule. Mit seelenvollem Ausdrucke verband er Rundung, Solidität und Eleganz des Spiels. Bei meisterhafter Beherrschung der Technik waren ihm doch Fertigkeit und Ueberwindung der höchsten Schwierigkeiten nicht Hauptzweck, sondern nur Mittel, um auf Geist und Gemüth erhebend zu wirken. An innerer Gediegenheit und Grazie des Spiels wurde er zu seiner Zeit von Keinem übertroffen, aber auch als Meister der freien Phantasie, als Improvisator auf dem Piano stand er wahrhaft groß und unerreicht da. Wenn er in Dämmerungsstunden am Piano saß und seine Phantasie ausströmen ließ, theils eigene Gedanken in den mannigfaltigsten Umschreibungen, theils bestimmte Themen in freien oder gebundenen und fugirten Formen verarbeitete, in allerlei Gestaltungen und Wendungen darstellte, dann offenbarte sich der volle Reichthum, die ganze Kraft, Schönheit und Originalität seines Geistes, dann sprach er in wunderbar ergreifenden Tönen zu den Seelen. Hier wird namentlich auf die geistvolle Charakteristik Hummel's von Kahlert in Bagge's „Deutscher Musikzeitung", 1860, Nr. 7—9, aufmerksam gemacht. Als Mensch hat H. durch Liebenswürdigkeit, Anspruchslosigkeit und eine seltene Bescheidenheit, wie durch das wohlwollende und humane Benehmen seinen Untergebenen gegenüber, sich allgemeine Achtung erworben. Die Zahl seiner im Drucke erschienenen Compositionen (das Verzeichniß desselben folgt unten) ist im Verhältniß zu seinem Fleiße weniger groß; denn H. pflegte regelmäßig zu arbeiten; bei der reichen Phantasie, die er besaß, brauchte er nicht lange auf den beglückenden Kuß der Göttin zu warten; aber er überstürzte sich nicht, er feilte, rundete seine Arbeiten mit beispielloser Geduld und eben die Vollendung, mit der er dieselben in die Welt schickte, half mit zu ihren Erfolgen. Auch auf theoretischem Gebiete hat H. eine tüchtige Arbeit veröffentlicht, es ist seine „Ausführliche theoretisch-praktische Anweisung zum Pianofortespiel vom ersten Elementar-Unterricht an bis zur vollkommensten Ausbildung". 3 Theile (Wien 1828, Tob. Haslinger; London bei Boosch und Comp., und Paris bei A. Ferreur), und wurde auch in's Spanische übersetzt; weniger bekannt oder eigentlich schon ganz vergessen ist eine andere Arbeit des Meisters, u. z.: „Fünfzig leichte ein- und zweistimmige Lieder verschiedener Componisten für die Schuljugend" (Schleusingen 1838, Glaser, gr. 8°.), wovon 4 Auflagen erschienen sind. Hummel soll

seinen zwei Söhnen, die ihn überlebten, ein beträchtliches Vermögen, man sprach damals von 200.000 Thalern, hinterlassen haben, merkwürdig aber war seine Sammlung von Geschenken, die sich nach seinem Tode vorfand, da dieselbe außer 2 Orden, 26 kostbare Brillantringe, 24 goldene Dosen und 114 prächtige Taschenuhren enthielt.

I. **Hummel's Compositionen. A. Ballete, Opern Cantaten**: „Helena und Paris", Op. 26 und 41; — „Das belebte Gemälde" (Wien, bei Artaria), Op. 33. — „Der Zauberring" (Wien, bei Weigel), Op. 46; — „Stücke aus dem Singspiele „Die Eselshaut", Op. 60; — „Sappho. Ballet", Op. 68; — „Die Rückfahrt des Kaisers. Singspiel im Clav. Auszg.", Op. 69; — „Mathilde von Guise. Oper im Clav. Auszg.", Op. 100; — „Diana ed Endimione", Oper; — „Le vicende d'amore", Oper; — „Das Haus ist zu verkaufen" (Oper, 1actig); — „Der Zauberkampf" (Pantomine); — „Lob der Freundschaft. Cantate mit Chören". — **B. Messen, Gradualien und Offertorien**: „Messe Nr. 1, in B", Op. 77; — *„Messe Nr. 2, in Es", Op. 80; — *„Messe Nr. 3, in D", Op. 111, alle drei für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters; — *„Graduale (Quod quod in orbe), für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung", Op. 88; — *„Offertorium (alma virgo), für Sopran, Solo, den 4stimmigen Chor und Orchesterbegleitung" (Wien, bei Haslinger), Op. 89. — **C. Fugen, Trio's, Quatours, Quintetten, Septetten und Chöre**: „3 Fugen für das Piano-Forte", Op. 7; — „Trio in Es", Op. 12; — „Trio in F", Op. 22; — „Trio in G", Op. 35; — „Trio", Op. 65; — *„Trio in E" (Leipzig, bei Peters), Op. 83; — *„Grand Trio in Es" (Wien, bei Diabelli), Op. 93; — „Trio in Es", Op. 96, sämmtliche Trio sind für Pianoforte, Violin und Violoncelle; — „3 Quatours pour 2 Violons, Alto et Violoncelle", Op. 30; — „Quintett de Negros für das Pianoforte", Op. 42; — *„Quintett in E-moll für Pianoforte, Violin, Viola, Violoncell und Contrebaß", Op. 87; — *„Septett für das Pianoforte" (Wien, Artaria), Op. 74; — „Großes Septett (Militaire) für Pianoforte, Flöte, Violin, Clarinette, Trompete, Violoncell und Contrebaß", Op. 114; — „Chor für 4 Singstimmen und Pianoforte", Op. 62. — **D. Ouverturen**: „Ouverture zum Schauspiel „Johann von Finnland" für das Pianoforte zu 4 Händen", Op. 43; — „Ouverture zur Oper „Die gute Nachricht" für das Pianoforte" (Wien, Haslinger), Op. 61; — „Ouverture pour Pianoforte in B", Op. 101; — „Ouverture au Mathilde pour Orchestre" (Leipzig, bei Peters), Op. 102. — **E. Concerte**: „Concert pour le Pianof. et Violon av. Orch." (Wien, Diabelli und Comp.), Op. 17; — „Concert in C für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters", Op. 34; — „Concertino für das Pianoforte mit Begleitung des Quartetts (Blasinstr. ad libit.)" (Wien, bei Haslinger), Op. 73. — *„Großes Concert (in A-moll) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters" (Wien, bei Haslinger), Op. 85. — *„Concert in H-moll für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters" (Leipzig, Peters), Op. 90; — *„Les Adieux, gr. Concerto in E" (Leipzig, ebenda), Op. 110; *„Großes Concert in As-dur für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters" (Wien, Haslinger), Op. 113. — **F. Rondeau's**: „Rondeau pour le Pianof.", Op. 11; — „Rondeau (ou Fantaisie) in E pour le Pianof.", Op. 19; — „Rondo in A für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters", Op. 56; — *„Rondeau brill. melé d'un théme russe in B", Op. 98; — „Rondeau brillant in H-moll pour le Pianof." (Wien, Haslinger), Op. 109; — „Gesellschafts-Rondo in D für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters", Op. 117; — „La Galante Rondo pour le Pianof. in Es" (Leipzig, Kistner), Op. 120; — „Rondo elegant pour Pianoforte" (Paris, chez Tarrenc), Op. 121; — „Rondo villageois pour Pianof." (ebd.), Op. 122. — **G. Fantasien, Serenaden, Lieder**: *„Fantaisie in Es pour le Pianof.", Op. 18; — *„Oberons Zauberhorn. Große Fantasie für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters", Op. 116; — „Fantasie für das Pianoforte", Op. 123, — ebenso, Op. 124; — „Serenade für Pianoforte, Violine, Guitarre, Clarinette, Fagott und Violoncello", Op. 63; — „Serenade für dieselben Instrumente", Op. 66; — „La Sentinelle für eine Singstimme mit Chor mit Begleitung des Pianoforte, Violine, Guitarre und Violoncell", Op. 71; — „Duett: Laß uns in Trauer scheiden. Aus der Oper „Jeannet und Collin", Op. 72; — „Polymelos. Ruf-

sische Lieder", Op. 82; — „5 Lieder (An die Entfernte; Schiffbruch; Jünglings Klage; Bewunderung; Meiner Geliebten)", Op. 84. — **H. Variationen**: „Variationen für das Pianoforte", Op. 1; — „Airs avec Variations pour le pianof.", Op. 3; — „Ariette (Castor et Pollux) variée pour le Pianof. av. Orch." (Offenbach, André), Op. 6; — „13 Variations pour le Pianof." (Wien, Artaria), Op. 8; — „Variations pour le Pianof." (Offenbach, André), Op. 9; — „Variations pour le Pianof. sur le chanson: God save the king", Op. 10; — „Variations pour le Pianof. av. flûte (ou Viol.)", Op. 14; — „Variations pour le Pianof." (Wien, Artaria), Op. 15; — „Variations sur une chanson hollandaise pour le Pianoforte", Op. 4; — „3 Themas var. (Partant pour la Syrie. La sentinelle. Vivat Bachus) p. P." (Wien, Artaria), Op. 36; — „Variationen über den Marsch aus der Oper „Aschenbrödel" für das Pianoforte", Op. 40; — „Variations p. Pianof. et Vcelle", Op. 54; — „Variations pour le Pianof.", Op. 57; — „Adagio, Variationen und Rondo über das englische Lied „The Pretty Polly" für das Pianoforte" (Wien, Haslinger), Op. 75; — „Variations pour le Pianof." (Wien, Artaria), Op. 76; — „Adagio, Varationen und Rondo über ein russisches Thema für Pianoforte, Flöte und Violoncello", Op. 78; — „Variations (air russe) avec 2 Violons, Violoncelle et B. (2 Flût. et 2 cors ad lib.)", Op. 97; — „Variationen über ein Thema aus dem Singspiel: „Das Fest der Handwerker" für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung", Op. 115; — „Air à la tirolienne avec Variations pour un voix av. Orchestre" (Wien, Haslinger) Op. 118; — „Le retour de Londres; trois thèms variés, pour Pianof." (Leipzig, Peters), Op. 119. — **J. Sonaten**: „3 Sonaten für Pianoforte, Flöte (oder Violine) und Violoncell", Op. 2; — „3 Sonates p. Pianof. et Violon", Op. 5; — *„Sonate in Es pour le Pianof." (Wien, Haslinger), Op. 13; — „Sonate in F-moll pour le Pianof.", Op. 20; — „Sonate für Pianoforte und Mandoline" (Wien, Diabelli und Comp.), Op. 37; — „Sonate für das Pianoforte" (Wien, Artaria), Op. 38; — „Sonate pour Pianof. et Violon" (Bonn, Simrock), Op. 50; — „Sonate für Pianoforte und Violine (oder Flöte)", Op. 64; — *„Große Sonate in Fis-moll für das Pianoforte" (Wien, Haslinger), Op. 81; — *„Sonate in As für das Pianoforte zu 4 Händen", Op. 92; — „Grand Sonate pour Pianof. et Violoncello in A", Op. 104; — *„Sonate in D pour le Pianoforte" (Wien, Diabelli), Op. 106. — **K. Tänze**: „6 deutsche Tänze für das Pianoforte", Op. 16; — „Balli ongaresi pour le Pianoforte", Op. 23; — „Menuetten für das Pianoforte", Op. 24; — „Deutsche Tänze für das Pianoforte", Op. 25; — „Tänze für den Apollosaal für das Pianoforte", 1. bis 5. Lieferung, Op. 27, 28, 31, 39, 45; — „Redout-Deutsche für das Pianoforte", Op. 29; — „6 Deutsche für den Apollosaal für das Pianoforte" (Wien, Haslinger), Op. 32; — „Deutsche Tänze zur Katharinen Redoute für das Pianoforte", Op. 44; — *„Polonaise pour le Pianoforte", Op. 55; — „6 Polonaisen für das Pianoforte" (Wien, Artaria), Op. 70; — „Walzer mit Trio's und Schlacht-Coda für den Apollosaal" (Wien, Haslinger), Op. 91; — „Valses en forme de Rondeaux pour le Pianof.", Nr. 1—3 (Wien, Haslinger), Op. 103; — „12 neue Favoritwalzer à la Sontag" (Leipzig, Peters), Op. 112. — **L. Potpourri's**: „Trois Potpourri p. Pianof." (Wien, Artaria), Op. 47; — „Potpourri pour Pianof. et Guit.", Op. 53; — „Potpourri für das Pianoforte", Op. 58; — ein anderes, Op. 59; — „Potpourri national pour Pianof. et Guit.", Op. 79; — „Potpourri pour Vcelle" (Leipzig, Peters) Op. 86; — „Potpourri p. Alto ed Orchestra", Op. 94; — „Potpourri p. le Viol. av. Orch.", Op. 95. — **M. Verschiedene Tonstücke**: „Romance françoise (le Portrait d'amour) p. Piano" (Wien Diabelli), Op. 48; — „Caprice pour le Pianoforte" (Leipzig, Breitkopf und Härtel), Op. 49; — „Marsch für das Pianoforte zu 4 Händen" (Wien, Artaria), Op. 51; — „6 Pieces très faciles p. l. Pianof." (Leipzig, Breitkopf und Härtel), Op. 52; — „Vorspiele für das Pianoforte", Op. 67; — „Notturno p. le Pianoforte a 4 mains", Op. 99; — „Amusemens pour le Pianof." (Leipzig, Peters), Op. 105; — „Bagatelles pour Pianof. seul", Op. 107; — „Amusement pour Pianof. et Violon" (Leipzig, Peters), Op. 108; — „Etudes pour le Pianof." (Wien, Haslinger), Op. 125.

II. **Biographien und Biographisches.** Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XV. Jahrg. (1837), S. 915. — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien (Wien, kl. 8°.) 1834, Bd. II, S. 14 und

76. — Presburger Zeitung 1858, Nr. 113: „Andenken an Joh. Nep. Hummel" [nach dieser gest. 14. October 1837]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon. 10. Aufl. Bd. VIII, S. 137. — *Fetis*, Biographie universelle de musiciens. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 665, Bd. VI, Supplement, S. 490. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 445. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 743 [nach diesem geb. 1780]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 463. — Oesterreichischer Zuschauer, redigirt von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) 1837, S. 1366: „Hummel's Tod" [nach diesem gest. 19. October 1837]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXV, p. 542. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 287 [im historischen Erinnerungskalender]. — Vasárnapi Ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4°.) 1859, Nr. 38, mit Porträt. — Hirsch (Rudolph), Gallerie lebender Tondichter (Güns 1836, C. Reichard, 8°.) S. 52. — Milde (Theodor), Ueber das Leben und die Werke der beliebtesten deutschen Dichter und Tonsetzer (Meißen 1834, Friedr. Wilh. Gödsche, kl. 8°.) Theil II, S. 51. — Deutsche Musik-Zeitung (Wien, 4°.) herausgegeben von Selmar Bagge, 1860, Nr. 7, 8 und 9: „Zur Erinnerung an Johann Nepomuk Hummel", von Dr. August Kahlert. — Morgenblatt für die gebildeten Stände (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1837, S. 1051 [Nachricht von seinem Tode]. — Schilling (Gust. Dr.), Encyklopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften (Stuttgart 1836, Köhler, 8°.) Bd. III, S. 647. — Spohr in seiner jüngst erschienenen Selbstbiographie erzählt von H.'s wunderbarer Improvisationsgabe ein schönes Beispiel und sagt von Hummel ausdrücklich, „daß ihn darin kein anderer Claviervirtuose bis jetzt erreicht habe".

III. **Porträte.** 1) Unterschrift. Facsimile des Namens: Joh. Nep. Hummel. Grünler del., Fr. Stöber sc. Viennae, in 8°. und 4°. — 2) Unterschrift: Hummel. F. H. Müller pinx., M. Eßlinger sc. (Zwickau, bei den Gebrüdern Schuman, 4°.). — 3) in Kupfer gest. von Fleischmann (Leipzig, Peters, Fol.). — 4) Stahlstich von C. Mayer (Hamburg, Niemeyer, gr. 4°.). — 5) Lithogr. anonym. (Leipzig, Breitkopf und Härtel, Fol.). — 6) Cath. Escherich del., ad viv. Wrenk sc. (Schwarzk., Fol.).

IV. **Urtheile über Hummel als Musiker.** Ein französischer Kritiker schreibt über ihn: „Hummel est le plus grand compositeur qui ait jamais écrit pour le piano, et sans lui, sans l'édute consciencieuse de ses chefs-d'oeuvre, il ne saurait y avoir d'éducation pianistique, nous ne dirons pas complète, mais seulement passable. Qu'on aime la musique large et expressive, brillante et légère, ou forte et difficile, on ne saurait trouver un meilleur guide: après avoir épuisé les genres le plus divers, les plus opposés, après avoir passé en revue tout ce qu'on a publié depuis Clementi jusqu'à Liszt inclusivement, c'est a lui qu'on en revient encore et toujours, pour peu qu'on soit doué du sentiment du beau, du vrai, de ce qui est éternellement jeune et sublime. Hummel compte un grand nombre de disciples illustres. M. Kalkbrenner, quoique elève de M. Louis Adam, M^me Pleyel quoique élève de M. Kalkbrenner et M. Bertini, appartiennent à cette belle école. Au nombre de ses representants figurent encore MM. Moschelès, Ries, Pixis, Mendelssohn, Hiller, Weber, Osborne, Bénédict etc. c'est-a-dire l'élite des pianistes-compositeurs." — Kahlert schreibt aber: „Nur noch geringe Spuren sind vorhanden von der Trennung, die zu Anfang unseres Jahrhunderts zwischen der süd- und norddeutschen Art des Clavierspiels bestand; sie läßt sich auf den berühmten in Kaiser Joseph's Zimmern ausgefochtenen Wettstreit zwischen Mozart und Clementi zurückführen, trat aber unter den Nachfolgern Hummel und Field weit schärfer hervor. Clementi wurde, weil Field in Rußland blieb, in Deutschland durch Louis Berger, der sich in Berlin niederließ, vertreten, der bei Weitem nicht eine der Hummel'schen ebenbürtige Schöpfungskraft besaß, aber der Wienerschule gegenüber sich durch Bildung eines inten-

fiveren länger klingenden Tones auf dem Claviere auszeichnete. Gesangvolle Spielart galt ihm als das höchste und ließ ihn auf die reichen und mannigfachen Complicationen schnell verfliegender Töne, wodurch Hummel fesselte und hoch ergötzte, verzichten.... Ein weites Feld der Erweiterung und Fortbildung bot dem Virtuosen das Gebiet der sogenannten Passagen, welche bei Mozart als Nebensache, als dienendes Beiwerk erscheinen, bei Hummel aber so vieles Neue enthalten, daß in ihnen vorzüglich der Beweis seiner Erfindsamkeit ruht. Wie kritisch er hier verfährt, um Langweiliges zu vermeiden, Gemeinplätzen aus dem Wege zu gehen und Steigerung des Eindruckes hervorzubringen, dieß zu studiren, ist sehr der Mühe werth und wird schnell die Ueberzeugung liefern, daß er aus der polyphonen Schule Bach's seinem Talente dauernde Stützen geholt hatte. Allein in diesem Puncte stoßen wir auch auf Hummel's Schwäche, nämlich übertriebene Ausdehnung des Tonstückes, Aufhäufung des Nebenwerkes und Hinneigung zu jenem gefährlichen Auswuchs, der in der Rhetorik den Namen: „Phrase" führt. Von dieser Phraseologie kann ihn nicht immer freisprechen, der seinen ordnenden künstlerischen Verstand, seinen wohlgepflegten Sinn für Eurhythmie, mit einem Worte, seinen guten Geschmack, bewundert. In ihr liegt der Grund, weßhalb er vielen Hörern gegenwärtig veraltet erscheint..... Hummel und Field starben beide in einem und demselben Jahre (1837), als diejenige Stimmung und Empfänglichkeit, die ihren Leistungen entgegengekommen und die sie gehoben und gefördert hatte, bereits aus der Welt geschwunden war, um einer neuen Platz zu machen. Beide gingen von verschiedener Ansicht über die Art das Clavier zu behandeln aus, beide aber hatten nichtsdestoweniger etwas Wichtiges mit einander gemein, nämlich die Anerkenntniß von den Grenzen, oder von der naturgemäßen Sphäre, worin das Clavier herrscht."

Hummel, Johann Ludwig Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reutlingen in Württemberg 1744, gest. zu Gratz 18. September 1832). Soldatenkind, erhielt er seine militärische Erziehung im Pettauer Militärstifte, trat, 16 Jahre alt, aus demselben als Tambour in das Infanterie-Regiment Nr. 14, damals Salm, und wurde nach 6jähriger Dienstzeit in den Feuergewehrstand als Gemeiner übersetzt. In 10 Jahren brachte er es vom Gemeinen zum Regiments-Adjutanten und wurde beim Ausbruche des bayerischen Erbfolgekrieges am 21. Juni 1778 Oberlieutenant in dem um jene Zeit errichteten Reichsvolontärcorps Walter. Im folgenden Jahre wurde er in das Infanterie-Regiment Nr. 16, damals Terzi, eingetheilt, in welchem er am 1. October 1787 zum Hauptmann vorrückte. Im Türkenkriege, den er mit dem Regimente mitgemacht, zeichnete er sich zu öfteren Malen aus und wurde auch verwundet. In den Kriegen gegen Frankreich gab er wiederholte Beweise seines Muthes, u. z. bei Einnahme der Weißenburger Linie und im Schwarzhäuser Walde, 1793; dann beim Rückzuge unserer Armee aus dem Genuesischen, im November 1795, und wurde so schwer blessirt, daß er, zum Dienste im Felde untauglich, um eine Friedensanstellung ansuchen mußte. Bis 1806, in welchem Jahre er am 1. Juli in den Ruhestand trat, diente er bei der Monturscommission in Marburg (1796), dann bei der deutschen Garde, darauf als Verpflegsdirector in Dalmatien, bei welcher Gelegenheit er zum Major befördert wurde (1803), und als Generalcommando-Adjutant daselbst (1803), bis 1806 Dalmatien an Frankreich kam. Im denkwürdigen Jahre 1809 litt es ihn nicht mehr im Ruhestande, einer der Ersten reihte er sich unter die Fahnen, übernahm am 15. März das Commando des 2. Gratzer Landwehr-Bataillons und erwarb sich als Vertheidiger des Meierhofes von Kis Megyer in der Schlacht von Raab am 14. Juni 1809 unver-

welkliche Lorbern. Der Meierhof bestand aus einigen Wirthschaftsgebäuden und einem abseits gelegenen gemauerten Schüttkasten, welchen eine etwa 6 Schuh hohe Einfassungsmauer umgab. Erzherzog Johann übertrug die Vertheidigung dieses wichtigen Postens dem Major Hummel, der ihn mit seinem Bataillon, 2 Compagnien Strassoldo und 2 Compagnien Saint-Julien, besetzte. Hummel leitete alsogleich die zweckmäßigsten Vertheidigungsmaßregeln ein. Kaum hatte die Schlacht begonnen, als der Feind, die Wichtigkeit des Punctes, wo der Meierhof stand, einsehend, auch den Angriff auf denselben unternahm. Dreimal bereits hatte die Division Serras ihn gestürmt und wurde alle drei Male zurückgewiesen. Je unglücklicheren Ausgang die Schlacht zu nehmen schien, um desto wichtiger war die Behauptung dieses Meierhofes, da er zur Deckung des Rückzuges dienen sollte. Die Division Serras, bedeutend verstärkt, stürmte zum vierten Male; bereits hatte der Feind die äußere Mauer überstiegen, aber Hauptmann Füchtner mit einer Compagnie Saint-Julien, die Hauptleute Moscon, Bertold, Schmutz, die Fähnriche Johann Georg Fellinger [Bd. IV, S. 170] und Joseph Franz Kaiser*) mit 3 Compagnien Landwehr warfen sich den eindringenden Franzosen mit heldenmüthiger Bravour entgegen und trieben sie aus dem Meierhofe; die meisten der genannten Officiere wurden schwer verwundet. Indessen hatte des Feindes knapp angefahrenes Geschütz die Mauer bereits stark beschädigt und vernichtend auf den eng zusammengedrängten Haufen der Vertheidiger gewirkt. Ein fünfter, von anderer Seite unternommener Sturm wurde von dem Hauptmanne Sokolitsch zurückgeschlagen, und dem Lieutenant Knobloch war es sogar gelungen, einen feindlichen Officier und 10 Franzosen gefangen zu nehmen. Bereits 700 Mann und 36 Officiere hatte der Feind verloren. Nunmehr befahl der Vicekönig einen sechsten Sturm; die Sappeurs drangen kühn bis an die Thore, die Patronen der Unserigen waren bereits verschossen, Mann an Mann mit Bajonnet und Kolben wüthete in schauererregender Weise das Gefecht. Schon standen zwei mit Stroh gedeckte Seitengebäude in Brand und in die rechte Front der Mauer hatte der Feind Bresche geschossen. Von Minute zu Minute mehrte sich der feindliche Haufen. Hummel versuchte noch einen Ausfall mit dem kleinen Reste der Kampffähigen; der Fahnenträger hatte die Fahne von der Stange gerissen und sie sich um den Leib gewickelt. Der wuthentbrannte Feind kannte aber keine Schonung; Alles ohne Ausnahme, selbst die Schwerverwundeten, metzelte er nieder und den Rest machte er zu Gefangenen. Kaum der dritte Theil der Unseren war am Leben geblieben. Der Zweck war durch diese heldenmüthige Vertheidigung des Meierhofes erreicht, denn der Rückzug der Unseren war gedeckt und der Feind außer Stande, uns mit seiner ganzen Macht zu verfolgen. Hummel wurde für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. Noch im September des Jahres 1809 wurde H. zum innerösterreichischen Cordons-Bataillon übersetzt, im October d. J. zum Oberstlieutenant, am 5. April 1821 zum Obersten ernannt, und ihm bereits 1817 die Freiherrnwürde verliehen. Am 1. Mai 1827 wurde er nach 67jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt, den er noch etwas über fünf

*) Der Begründer des noch in Gratz blühenden Kunst- und Bücherverlags.

Jahre genoß, bis er im Alter von 88 Jahren starb.

Relation über das ausgezeichnete Benehmen des Herrn Obristlieutenants Freiherrn von Hummel, Commandant des steyermärkischen 2. Grätzer Landwehr Bataillons, in der Schlacht bey Raab am 13. Juny 1809 (Grätz, Gebr. Tanzer, 8⁰). — Ischler Fremden-Salon 1856, Nr. 42: „Oesterreichische Thermopylen. Vertheidigung des Schüttkastens bei Kis Megyer am 14. Juni 1809". [Der Mehrtheil der daselbst angeführten Namen der Officiere ist falsch, so heißt darin ein Hauptmann Fistner statt Füchtner, ein anderer Marcon statt Moscon, Sekolitz statt Sokolitsch, und mehrere der Helden, wie die Officiere Fellinger, Kaiser, sind gar nicht genannt.] — Oesterreich. Militär-Conversations-Lexikon. Bd. III, S. 286. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8⁰.) S. 1005 und 1747. — Freiherrnstands-Diplom vom 13. Mai 1817. — **Wappen.** Im blauen Felde ein aufgerichteter goldener Löwe mit roth ausgeschlagener Zunge und über dem Rücken aufgeschlagenen Schweife. Mit beiden Vorderpranken hält er eine einwärts gebogene Säge mit hölzernem Styl; im rechten obern Winkel fliegt eine Biene von natürlicher Farbe. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, darauf ein in's Visir gestellter gekrönter Helm. Aus der Krone wachsen zwei blaue Büffelhörner hervor, aus deren Mundlöchern zu jeder Seite eine Biene fliegt, während den zwei Büffelhörnern der Löwe des Schildes eingestellt ist.

Noch sind außer dem bisher angeführten Maria Theresien-Ordensritter Johann Ludwig Freiherrn von Hummel und dem berühmten Tonsetzer Johann Nepomuk Hummel folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Eugen** Hummel (Maler in Wien). Im Jahre 1834 trat dieser damals noch junge Maler mit mehreren Porträten und Genrebildern zum ersten Male in die Oeffentlichkeit und berechtigte zu schönen Hoffnungen. In der Ausstellung im Gebäude der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1834 waren von seinen Bildern zu sehen: „Ein junges Mädchen, seinen entflohenen Vogel suchend"; — „Sänger Wild als Masaniello"; — „Die Braut wider Willen"; — „Der angehende Säufer"; — „Sabine Heinefetter als Desdemona"; — im Jahre 1835: „Die Gattin eines Huszaren-Obersten erhält die Nachricht von dem Tode ihres Mannes"; — „Der Besuch des Arztes"; — im Jahre 1836: „Porträt Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I."; — „Der unterbrochene Zweikampf"; — im Jahre 1840: „Des Kreuzritters Heimkehr"; — „Der Heirathsantrag"; — im Jahre 1845: „Studentenwirthschaft"; — „Der Maler"; — „Rückerinnerung"; — „Der treue Wächter"; — „Ländliche Scene". Nagler in seinem „Künstler-Lexikon" bemerkt ausdrücklich, „daß sich H. durch schöne Genrebilder bekannt gemacht habe", und nennt sein Bild: „Die Braut wider Willen" ein „ächtes Bild der Convenienz", was, offen gestanden, der Herausgeber dieses Lexikons nicht versteht. Seit dem Jahre 1845 ist H. mit seinen Arbeiten nicht mehr aufgetreten und überhaupt von ihm nichts mehr zu hören. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VI, S. 364. — Kataloge der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien. 1834, Nr. 156, 157, 229, 230, 240; — 1835, Nr. 218, 219; — 1836, S. 19, Nr. 206, 207, 234; — 1840, Nr. 302, 312, 558, — und 1845, Nr. 93, 98, 105, 140, 147. — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834, Bd. III, S. 68. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8⁰.) S. 259 [der ihn Carl nennt].] — 2. **Ignaz** Hummel (geb. 1794, gest. zu Wien 15. October 1857) war Oberstlieutenant im kais. österr. Geniecorps. Ein ausgezeichneter Officier seiner Waffe, war er wissenschaftlich gebildet und Verfasser mehrerer Aufsätze in der Hirtenfeld'schen Militär-Zeitung. Diese stellte, als sie Hummel's Tod in Kürze anzeigte, dessen ausführlichen Nekrolog in Aussicht, aber weder das Blatt' noch der Militär-Kalender brachten einen solchen. [Militär-Zeitung (Fortsetzung des Oesterreichischen Soldatenfreundes, 4⁰.) 1857, Nr. 84, S. 619. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 242, S. 2983.] — 3. Dr. **Karl** Hummel, derzeit Professor an der Universität in Gratz, ein trefflicher Mathematiker, lehrte mehrere Jahre als Nachfolger des Schulz von Straßnitzky Mathematik am Lyceum in Laibach und kam von diesem an die Universität nach Gratz. Er hat folgende Werke herausgegeben: „System der Mathe-

matik". 2 Theile (Wien 1842, gr. 8°., 1. Thls. 2. Auflage 1851); der erste Theil enthält die Arithmetik, der zweite die Geometrie (mit eingedr. Holzschn.) — und „Physische Geographie" (Gratz 1855, gr. 8°.).

Hummel, Karl, siehe S. 427 in den Quellen Nr. 3.

Hunczovsky, Johann (Arzt, geb. zu Czech in Mähren 15. Mai 1752, gest. zu Wien 4. April 1798). Der Sohn eines Barbiers, der den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte von einem ihm verwandten Geistlichen erhielt; in Olmütz studirte er die Philosophie und kam, 19 Jahre alt, 1771, arm an Geld und ohne Aussichten, nach Wien, um die Chirurgie zu studiren. Die Fürstin Taroucca und die Gräfin Burghausen nahmen sich des vielversprechenden Jünglings an und sorgten für sein Fortkommen. Erstere schickte ihn auf Brambilla's [Bd. II, S. 108] Rath nach Mailand, wo er sich unter Moscati in der Chirurgie weiter ausbilden sollte. Aber der schon zwei Jahre später erfolgte Tod der Fürstin nöthigte ihn, nach Wien zurückzukehren, wo er anfänglich in der chirurgisch-praktischen Schule des spanischen Spitals dem Professor Steidele assistirte; und später unter gleichen Vortheilen zu Brambilla überging, der ihm in theilnehmender Weise in seinem weiteren Fortkommen behilflich war. Als Kaiser Joseph befahl, daß mehrere junge Aerzte zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung auf Staatskosten Reisen in's Ausland machen sollten, fiel unter Anderen auf Brambilla's Empfehlung die Wahl auch auf Hunczovsky. Im Jahre 1777 trat H. die Reise an, besuchte Paris, wo er zwei Jahre verweilte und sich mit Professor Louis, damaligen Secretär der königlichen Akademie der Chirurgie, dessen Vorträge er fleißig besuchte, befreundete; von Paris ging er nach London, wo er über Ein Jahr zubrachte, Lehranstalten und Spitäler besuchte und den Unterricht und Umgang von Männern, wie Alanson, Brownefield, Clare, Cruikshank, Else, John Hunter, Pott, Ware u. A. genoß. In Plymouth und Portsmouth besichtigte er die zwei großartigen Matrosenspitäler, an letzterem Orte die Erfahrungen des berühmten Dr. Lind benutzend. Auch fällt in seinen Londoner Aufenthalt eine merkwürdige Episode seines Lebens, die seinen Namen in ehrenvoller Weise in der Londoner medicinischen Welt bekannt machte [siehe die Quellen]. Auf seiner Rückreise über Frankreich besuchte er noch die berühmtesten Seehäfen des Landes, u. z. zu Rouen, Brest, La Rochelle, Rochefort, Bordeaux, Toulouse, Montpellier, Marseille und Toulon, und studirte fleißig die Einrichtungen der in denselben befindlichen Hospitäler. Ende 1780 reiste er über Turin und Mailand nach Wien zurück. Ein Jahr später befahl Kaiser Joseph die Einrichtung einer medicinisch-chirurgischen Schule im Militärspitale zu Gumpendorf, an welcher Hunczovsky als ordentlicher Professor angestellt wurde. Er lehrte daselbst anfänglich Zergliederungskunde in Verbindung mit Physiologie, allgemeine Pathologie und Therapie, die Operationslehre, übernahm einen großen Krankensaal im Militärspitale und trug auch die chirurgische Klinik vor. Als im Jahre 1784 die Anstalt erweitert und an ihr drei Professoren bestellt wurden, übernahm H. bloß den Unterricht in den Operationen der Geburtshilfe, der gerichtlichen Semiotik und Medicinalpolizei. Im Jahre 1791 unternahm er im Gefolge des Kaisers Leopold II. eine gelehrte Reise durch ganz Italien, und lernte auf derselben

die berühmtesten Aerzte und Heilanstalten der Halbinsel kennen. Nach seiner Rückkehr ernannte ihn der Kaiser zum k. k. Leibchirurgus. Nun blieb er in Wien als Arzt und Lehrer thätig. Als Fachschriftsteller veröffentlichte H. mehrere Werke und trat zuerst mit einer Uebersetzung: „Erläuterung der chirurgischen Lehrsätze des Hippokrates aus dem Italienischen des Bernhard Genga“ (Wien 1777, Gräffer, 8°.), vor das gelehrte Publikum; nun folgten: „Medicinisch-chirurgische Beobachtungen über die neuere Geschichte der Chirurgie in den k. k. Staaten“ (Wien 1783, ebd., 8°.); — „Medicinisch-chirurgische Beobachtungen auf den Reisen durch England und Frankreich“ (Wien 1783, ebd., 8°.); — „Anweisungen zu chirurgischen Operationen“ (Wien 1785, vierte Auflage 1808, gr. 8°.); — „Ueber die Pflichten eines Wundarztes. Aus dem Englischen des Alexander Hamilton übersetzt“ (Wien 1790, Schaumburg, gr. 8°.), und mit seinem Freunde Johann A. Schmidt begann er die Herausgabe der „Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur“ (Wien 1791—1793, Blumauer, gr. 8°.), welche mit des 4. Bandes 1. Stück zu erscheinen aufhörte. Auch war er fleißiger Mitarbeiter an der Jenaischen Literatur- und Wiener Real-Zeitung, verließ aber später ganz das schriftstellerische Gebiet. In Handschrift sind seine „Erfahrungen in der Chirurgie“ und „Beobachtungen über die Spitäler Italiens“ verblieben. Als Operateur war er ausgezeichnet und im Ganzen glücklich, aber ein paar Operationen, ungeachtet welcher die Operirten nicht zu retten waren, hatten ihn ängstlich gemacht und er wich später in zweifelhaften Fällen allen über Leben und Tod entscheidenden großen Operationen aus. Seine Charakteristik als Mensch liefert in geistvoller Weise sein Freund und Fachcollege **Schmidt** in der dem Andenken Hunczovsky's gewidmeten Rede. Der Tod ereilte ihn im schönsten Mannesalter von 46 Jahren, u. z. starb er in seinem Berufe an den Folgen einer Fingerverletzung, die er sich bei einer chirurgischen Operation zugezogen hatte. In seinem Nachlasse befanden sich kostbare Sammlungen von selbst verfertigten Präparaten, von Büchern, Mineralien, und da er ein großer Freund der Kunst war, von Gemälden und Kupferstichen.

Schmidt (Joh. Adam), Rede zum Andenken des k. k. Raths und Professors Hunczovsky (Wien, 1798). — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1798 (Gotha 1803, Justus Perthes, kl. 8°.) Neunter Jahrgang, 2. Bd. S. 299. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 666. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 549. — E. M. Oettinger in seiner „Bibliographie biographique“ (Bruxelles 1854, Stiénon, Lex. 8°.), S. 791, gibt den 25. Mai 1752 als H.'s Geburtstag an. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) S. 104. — Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung, redigirt von Hartenkeil, 1798, Juni. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 12. Theil, S. 46. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 179. — Allgemeiner literarischer Anzeiger 1800, S. 1990. — **Porträt.** H. Füger p., F. Wrenk sc. 1792 (Schwarzk., Fol.). — **Aus Hunczovsky's Leben.** Während seines Aufenthaltes in London wohnte H. einer öffentlichen Criminalverhandlung bei. Ein 17jähriges Mädchen wurde des vorsätzlichen Kindesmordes beschuldigt, es war ihr nämlich im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft während einer Diarrhöe die Frucht entgangen; diese wurde dann vor ihr selbst todt aus dem Nachtstuhle hervorgezogen und versteckt. Einer der Geschwornen, den sich das Mädchen, die des Todesurtheils schon gewärtig war, zu

ihrem Sprecher gewählt, wendete sich an das anwesende zahlreich versammelte Publikum mit der Frage: „Ob nicht etwa ein anwesender Arzt Wissenschaft und Erfahrung genug habe, gründlich zu beweisen, daß eine Frau in einer Nacht und auf eben die Art, wie die gegenwärtige Delinquentin, gebären könne, ohne daß sie zuvor sichere Zeichen der nahe bevorstehenden Geburt gehabt habe". Mehrere britische Aerzte sprachen zur Vertheidigung der Unglücklichen, dann ein alter italienischer Arzt, der seit 30 Jahren in London lebte; aber keiner von Allen genug überzeugend. Hunczovsky, durchdrungen von Mitleid und ergriffen von Schauer, das Mädchen könnte ein Opfer der Justiz werden, da die Wissenschaft nicht genügend vertreten war, drängte sich hastig durch den Zuschauerraum vor die Stühle der Richter und nahm das Wort. Er führte dasselbe in so geistvoller, beredter und überzeugender Weise, daß das Gericht den edlen Vertheidiger der Unschuld fragte, wer er sei? Er nannte sich und setzte hinzu, daß er auf Kosten Kaiser Joseph's II. reise. Nach einer stillgepflogenen Unterredung stellte der älteste des Gerichtes die Frage, ob Hunczovsky im Stande sei, alles, was er eben zur Entschuldigung der Angeklagten vorgebracht habe, auch durch einen Eidschwur zu bekräftigen. Als H. ein entschlossenes Ja hören ließ, wurde der Proceß auf der Stelle kurz reassumirt und das dem Henkertode so nahe Geschöpf sogleich auf freien Fuß gesetzt. Britische Blätter verkündeten diese schöne That des edlen Fremdlings durch ganz Großbritannien. Sein Vaterland erfuhr sie damals nicht.

Hund, Otto, siehe: **Hundt zu Alt-Grottkau** [S. 431 in den Quellen].

Hundt zu Alt-Grottkau, Franz Freiherr (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bubek im Stuhlweißenburger Comitate Ungarns 1774, gest. zu Essek 6. März 1810). Entstammt einer alten schlesischen Adelsfamilie, aus der mehrere Glieder in den kaiserlichen und anderen Heeren gedient und sich als besonders tüchtig im Waffenhandwerke erwiesen haben. Am 20. April 1789 trat er in das Infanterie-Regiment Nr. 53, Graf Palffy, ein, wurde in kurzer Zeit Fähnrich und am 1. September 1793 Lieutenant. Das Regiment stand in der gegen die Franzosen operirenden Rhein-Armee. H. zeichnete sich bei der Einnahme des Dorfes Schopp bei Trippstadt (13. December 1795) aus. Im folgenden Jahre kämpfte H. mit dem Regimente in Italien. Bei der Vorrückung gegen Gavardo, 29. Juli 1796, befand er sich bei der Avantgarde. Mit 120 Mann erzwang er Angesichts des Feindes und seiner Kanonen den Uebergang über die Chiesa, griff den feindlichen Posten herzhaft an, zerstreute ihn, machte mehrere Gefangene und zwei Kanonen Beute. Dadurch wurde den Unseren die Vorrückung erleichtert und die Wegnahme der feindlichen Position bei Salo ermöglicht. H. wurde für seine Waffenthat am 12. Mai 1797 zum Oberlieutenant befördert. Am 1. April 1799 wurde H. zum Generalstabe übersetzt, bei diesem machte er die Feldzüge 1799—1801 in Italien mit und wurde in der Zwischenzeit, 18. November 1800, Hauptmann. In seiner Stellung als Generalstabs-Officier hatte er mehrfache Gelegenheit, sich hervorzuthun. So führte er bei dem Rückzuge an die Piave, Anfangs Jänner 1801, aus eigenem Antriebe mit Entschlossenheit und großer Einsicht mehrere sehr wesentliche, die Sicherheit der Nachhut bezweckende Unternehmungen mit Erfolg aus. Bei Montebello, am 7. Jänner 1801, neigte sich der Ausgang des Treffens vollends zu unserem Nachtheile. Der Feind begann mit ganzer Macht die Unseren zu verfolgen, die im Gefechte zerstreut nicht mehr zu sammeln und zum Stehen zu bringen waren. In diesem verhängnißvollen Augenblicke eilte H., ohne erst Befehl abzuwarten, herbei, ergriff bei dem dem Feinde zunächst

stehenden Bataillon die Fahne, und sammelte sofort mitten im Kartätschen- und Kleingewehrfeuer die Truppen; brachte sie durch sein persönliches Beispiel zum Stehen, zwang durch einige wirksame Dechargen, die er geben ließ, den Feind, in der Verfolgung innezuhalten, erzielte sogar eine Vorrückung unserer nunmehr geordneten Abtheilungen, durch welche der Feind zum Weichen gebracht wurde, und entschied den Ausgang des Gefechtes zu unseren Gunsten. H. wurde in Folge seiner Waffenthaten in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch focht H. im italienischen Feldzuge des Jahres 1805 und wurde am 1. September d. J. zum Major im Generalstabe befördert. Nach dem Preßburger Frieden wurde er in gleicher Eigenschaft zu Würzburg-Infanterie übersetzt, im Mai 1806 im Regimente Nr. 53 eingetheilt, bei welchem er seine militärische Laufbahn begonnen hatte, und am 16. Februar 1809 als Oberstlieutenant im Generalstabe zur italienischen Armee beordert, mit der er den Feldzug d. J. mitmachte. Nach dessen Beendung kehrte er am 1. Jänner 1810 in das Infanterie-Regiment Nr. 53 zurück, aber schon wenige Monate nachher ereilte ihn der Tod im 36. Jahre seines Alters, im 21. seines Kriegsdienstes.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 706 u. 1744. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 287. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12. Theil, S. 53 [über die Familie]. — Ein anderer Officier mit fast gleichlautendem, nur etwas verändert geschriebenen Namen, der Gegenwart angehörend, **Otto Hund**, Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Großherzog Ludwig III. von Hessen Nr. 14, hat sich durch sein tapferes Verhalten im Feldzuge des Jahres 1859 denkwürdig gemacht. Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta ließ mehrere der schönsten Waffenthaten in dem wenngleich unglücklichen, aber durch glorreiche Waffenthaten der Soldaten aller Grade nichtsdestoweniger bemerkenswerthen italienischen Feldzuge des Jahres 1859 bildlich darstellen. So wurde auch eine That des Oberlieutenants Otto Hund von dem jungen akademischen Künstler A. v. Maly componirt und gezeichnet und in der kaiserl. Staatsdruckerei chromo-lithographisch ausgeführt. Das Blatt (Nr. 6 in dem Werke: „Heldenzüge aus dem Jahre 1859", 35 chromo-lith. Tafeln Qu. Fol., Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei) führt die Unterschrift: „Oberlieutenant Hund von Hessen-Infanterie stürmt am 4. Juni 1859 mit seiner Compagnie, in Tirailleurs aufgelöst, gegen eine feindliche Abtheilung, und schlägt den feindlichen Anführer, worauf der Feind die Flucht ergriff." Oberlieutenant H. wurde für seine Waffenthat mit der Kriegsdecoration des Ordens der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Außerdem besitzt derselbe die Kriegsdecoration des Militär-Verdienstkreuzes und das Ritterkreuz 1. Cl. des großherz. hess. Philipp-Ordens.

Hunfalvy, Paul (Sprachforscher, geb. zu Nagy-Szálok in der Zips 1810). Besuchte die Schulen zu Käsmark, später zur Erlernung der ungarischen Sprache in Miskolcz, worauf er wieder nach Käsmark zurückkehrte, um die Philosophie zu hören. Indem er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmete, begab er sich nach Pesth, wo er auch die Erziehung der Freiherren Friedrich und Armin Podmanicky übernahm. Im Jahre 1838 erhielt er das Advocatursdiplom. Neben dem Studium seiner Berufswissenschaft trieb er mit beharrlichem Eifer jenes der modernen, dann der classischen und orientalischen Sprachen. Das der letzteren wurde dann bestimmend für die linguistischen Forschungen, welche er über seine eigene Muttersprache anstellte. Auch unternahm er 1836 mit seinen Zöglingen, 1847

auf eigene Kosten wissenschaftliche Reisen nach Deutschland und der Schweiz. Im Jahre 1842 wurde er Professor der Rechte am Collegium zu Käsmark, welche Stelle er bis zum Jahre 1848 bekleidete. Im Jahre 1848 zum Abgeordneten eines Bezirkes des Zipser Comitates für den ungarischen Landtag gewählt, gab er nunmehr seine Lehrkanzel auf und blieb Mitglied der Nationalversammlung, bis dieselbe durch die kriegerischen Zeitereignisse gezwungen in alle Winde zerstob. Was seine Wirksamkeit als Deputirter betrifft, so nennt ihn Levitschnigg in seinem Werke: „Kossuth und seine Bannerschaft", in welchem er Hunfalvy's parlamentarische Thätigkeit ausführlich charakterisirt: „Den einzigen Volksvertreter im echten Sinne dieses Wortes". Seit 1849 wohnte H. in Pesth und beschäftigte sich ausschließlich mit literarischen Arbeiten. Dieselben bestehen aus publicistischen Aufsätzen, Abhandlungen national-ökonomischen, geschichtlichen, philosophischen und linguistischen Inhalts; sind theils selbstständig erschienen, theils in gelehrten Fachwerken abgedruckt. Erstere sind: „*Magyar váltó és kereskedelmi törvények*", d. i. Die ungarischen Wechsel- und Handelsgesetze" (.... 1843); — „*Tanodai szózat*", d. i. Ansprache an die Schulen (1847); — „*A török magyar és finn szók egybehasonlitása*", d. i. Vergleichung der türkischen, magyarischen und finnischen Wörter (Pesth 1855); — „*Chrestomathia finnica. Finn olvasmányok a finn nyelvet tanulók számára*", d. i. Finnische Lesestücke für jene, die sich mit dem Studium der finnischen Sprache beschäftigen (Pesth 1862). Von seinen in Fachblättern erschienenen Abhandlungen sind anzuführen im „Athenaeum" seine „Drezdai levelek, rhapsodiak etc.", d. i. Dresdener Briefe, Rhapsodien, u. s. w. (1841); — „Thukydidesz jellemzése", d. i. Charakteristik des Thukydides (1842); — in den Schriften der Kisfaludy-Gesellschaft: „Aristoteles költészete", d. i. Die Poetik des Aristoteles (1842) — und in den Schriften der ungarischen Akademie „Lokmann's Fabeln, aus dem Arabischen übersetzt". Die beiden magyarischen Zeitungen: „Pesti Hirlap" und „Pesti Napló" enthalten publicistische und national-ökonomische Aufsätze von H. Seit 1855 begann H. die Herausgabe der philologischen Zeitschrift: „Magyar nyelvészet", d. i. Magyarische Sprachwissenschaft, von der jährlich sechs Hefte ausgegeben werden und welche bis zur Zeit erscheint; obwohl auch andere magyarische Sprachforscher an dieser Zeitschrift mitarbeiten, ist denn doch der Mehrtheil der darin enthaltenen strengwissenschaftlichen Aufsätze aus Hunfalvy's Feder. An der bei Emich in Pesth im Jahre 1854 begonnenen, unter dem Titel: „Könyvtara Hellen és Romai", d. i. Bibliothek der griechischen und römischen Classiker, erscheinenden ungarischen Uebersetzung der alten Classiker im Vereine mit Ungarns namhaftesten Schriftstellern betheiligt, eröffnete er diese Sammlung mit der Uebersetzung des Plato. Bereits im Jahre 1841 hat ihn die ungarische Akademie, im folgenden Jahre die Kisfaludy-Gesellschaft zum Mitgliede ernannt. Gegenwärtig soll H. an der Bibliothek der ungarischen Akademie bedienstet sein. — Paul's Bruder Johann (geb. 1820 zu Nagy-Szálok in der Zips) besuchte die Schulen zu Käsmark, Miskolcz und Eperies und beendete seine Ausbildung auf auswärtigen Hochschulen, zu Berlin und Tübingen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat versah er einige Zeit ein Lehr-

amt zu Käsmark, gab aber dasselbe auf, um sich ganz literarischen Beschäftigungen zu widmen. Er ging nun nach Pesth, betheiligte sich zunächst an der Redaction der dem Familienbuche des österr. Lloyd nachgeahmten „Család könyve“, welches aber bereits aufgehört hat, schrieb den Text zu dem Werke: „Buda-Pest és környéke“, d. i. Buda-Pesth und seine Umgebungen (Pesth 1860, Lauffer und Stolp, gr. 8°.), wozu L. Rohbock die Zeichnungen geliefert und schreibt ihn noch zu dem im nämlichen Verlage erscheinenden Werke: „Magyarország és Erdély eredeti képekben“, d. i. Ungarn und Siebenbürgen, dargestellt in malerischen Originalansichten, welche gleichfalls L. Rohbock nach der Natur aufnimmt und von welchem Werke bereits 52 Hefte erschienen sind. Nebstdem schreibt er für Journale und hat für protestantische Schulen ein Lehrbuch der allgemeinen Geschichte unter dem Titel: „Egyetemes törtenelmet“ herausgegeben.

Pesti Naplo, d. i. Pesther Journal, Jahrg. 1855, Nr. 74: Biographie P. Hunfalvi's. — Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), Margin. 2294, 5143, 5170, 12.977, 13.005, 13.245. — Magyar irók. Életrajz-gyüetemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 214. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 215.

Hunkár, Anton (Mitglied der ungarischen Magnatentafel im Jahre 1848). Entstammt einer im Veszprimer Comitate ansäßigen Adelsfamilie; H. war vor Ausbruch der ungarischen Revolution Obergespan des Veszprimer Comitates, bereits auf dem letzten Preßburger Reichstage als Abgeordneter thätig und durch seinen lakonischen parlamentarischen Humor bekannt. Als Mitglied der Magnatentafel im 1848ger Reichstage stand er zur revolutionären Regierung und leitete, als die Croaten anrückten, in seiner Gespanschaft Widerstand mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Als er am 31. December 1848 für die Räumung von Pesth-Ofen stimmte, bekräftigte er sein Votum mit der Ansicht, daß, obgleich Ofen 150 Jahre unter türkischer Botmäßigkeit gestanden, die ungarische Nation doch nicht zu Grunde gegangen sei. Leider war Niemand in der Versammlung anwesend, der H. erinnert hätte, durch wen Pesth-Ofen vom türkischen Joche befreit worden. Als endlich das Unterhaus zur Ausarbeitung des ungarischen Unabhängigkeitsmanifestes drei Mitglieder ernannt hatte, fügte das Oberhaus diesem Redactionsausschusse zwei Mitglieder bei, den Bischof von Csanad, Michael Horváth [s. d. S. 320], und Anton Hunkár. Erst im Jahre 1861 tritt H. wieder in den Vordergrund. Als nämlich mit dem kön. Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 auf den 2. April d. J. der ungarische Landtag — der erste seit dem Jahre 1848 — einberufen ward, wurde auch Anton Hunkár im Wahlbezirke Zircz, Veszprimer Comitates, in denselben gewählt. In der mehrwöchentlichen Debatte, ob die feierliche Ansprache, welche das Haus nach seiner Einberufnng, der parlamentarischen Sitte gemäß, an den König zu richten pflegt, in Form einer Adresse, eines Beschlusses oder gar eines Manifestes zu geschehen habe, welche Debatte Deák mit seiner berühmten Rede eröffnete und für die Adresse stimmte, sprach auch H. in der 30. Sitzung

(vom 27. Mai 1861) in einer kurzen Rede voll historischer und trauriger Reminiscenzen, sich Deák anschließend, für die Adresse. Auch nahm er in dieser Session, nachdem der Alterspräsident Ladislaus Palóczy (gest. 27. April 1861) gestorben, dessen Sitz in gleicher Eigenschaft ein, nachdem in der 19. Sitzung des Repräsentantenhauses (vom 7. Mai) dasselbe von Sigmund Bernat aufmerksam gemacht worden war, daß A. Hunkár, als ein Mann, der sich sowohl auf dem Felde der Ehre, als auch am grünen Tische gleiche Lorbern gesammelt, diesen Platz einzunehmen habe.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 124. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 186. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 30.

Hunyadi von Kéthely, die Grafen. **Genealogie**. Die Hunyadi sind ein altes ungarisches Adelsgeschlecht, welches einige Genealogen mit der berühmten Familie der Hunyade, aus welcher der große Johann Hunyad, ferner Ladislaus und Mathias stammen, und über welche der gelehrte Georg Fejer in seinem Werke: „Genus, incunabula et virtus Joannis Corvini de Hunyad, Regni Hungar. Gubernatoris, Argumentis criticis . . .“ (Budae 1844, typis typogr. Reg. Univers. Ung.) das Erschöpfendste und mannigfache Irrthümer Berichtigende gesagt hat, in verwandtschaftliche Verbindung bringen. Untersuchungen über die Richtigkeit dieser Ansicht anzustellen, ist nicht die Aufgabe dieses Lexikons. Thatsache ist es, daß die heutigen Grafen Hunyadi von Kéthely auch den Raben mit dem Ringe im Herzschilde ihres Wappens führen. Dieser Rabe aber ist das vom Könige Sigmund dem oberwähnten Johann Hunyad verliehene Wappen, von welchem der Beiname Corvin, den der berühmte Hunyad führte, entstanden ist, und dessen Ursprung auf eine romantische, unter dem Titel „Der Rabe der Corvine“ allbekannte Begebenheit zurückgeführt wird. Was die Grafen Hunyadi von Kéthely betrifft, so ergeben genealogische Forschungen, daß ihr Ursprung in das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts nachweisbar zurückreiche. Als Stammvater gilt Andreas Hunyadi, aus dessen Ehe mit Barbara Viszocsanyi außer sechs Töchtern zwei Söhne, der älteste Ladislaus (gest. 1694) und der jüngste Franz, abstammen, welche beide ihr Geschlecht fortgepflanzt und zwei Linien, die ältere und die jüngere, gebildet haben. **I. Die ältere Linie.** Ladislaus war mit Susanna Apponyi vermält; von seinen beiden Söhnen Ignaz und Michael blühen nur die Nachkommen des Ersteren; jene Michael's, die zwar mehrere Zweige bildeten, scheinen erloschen zu sein. Ignaz war mit Anna Bogády vermält; sein Sohn Ladislaus besaß aus der Ehe mit Katharina Apponyi außer mehreren Töchtern die Söhne Johann und Alexander. Letzterer, vermält mit Therese Gräfin Festetics, pflanzte diese Linie fort. Von seinen beiden Söhnen hatte der jüngere Vincenz aus seiner Ehe mit Josepha Rajkovich nur Eine Tochter Vincenzia, vermälte Baronin Neszern. Der ältere Sohn Franz war mit Christine Farkas vermält, und von seinen Söhnen Ludwig und Joseph sind noch Nachkommen vorhanden, u. z. von jenen des Letzteren aus seiner Ehe mit Maria Rózsa drei Töchter: Maria, Ottilia

und Ilona, und von jenen des Ersteren aus seiner Ehe mit Josepha Tallian drei Söhne: Oscar (geb. 1837), Ivan (geb. 1838) und Arthur (geb. 1839). **II. Die jüngere oder gräfliche Linie.** Diese stiftete Andreas Hunyadi's jüngster Sohn Franz (gest. 1690). Dieser war mit Elsbeth Varsányi vermält und besaß aus dieser Ehe die zwei Söhne Ladislaus und Andreas. Letzterer pflanzte die Linie fort. Er war mit Judith Hancsek vermält, welche ihm die Söhne Stephan (gest. 1743), Joseph, Georg und Anton gebar. Georg (geb. 1693, gest. 1770) trat 1711 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er im Collegium zu Tyrnau Rhetorik und Poetik lehrte und später Rector verschiedener Collegien wurde. Er gab heraus: „*Orator novellus, editi anni poetici specimine ad eloquentiam se se comparans*“ (Claudiopoli 1726). Anton wurde von Kaiser Franz I. Stephan mit Diplom vom 24. März 1753 in den Freiherrnstand erhoben. Seine Gemalin Barbara Mattyasovszky gebar ihm eine Tochter und einen Sohn. Letzterer, Johann (gest. 1821), brachte den Grafenstand in die Familie, der ihm von Kaiser Franz II. mit Diplom vom 6. Juni 1792 verliehen wurde. Aus seiner Ehe mit Therese Gräfin Palffy stammen zwei Söhne, Graf Joseph und Graf Franz, welche mit ihren Kindern den heutigen Stand dieser Linie bilden. Graf Joseph (geb. 1801) ist seit 1. October 1825 vermält mit Henriette gebornen Fürstin Liechtenstein (geb. 1. April 1806), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und fünf Töchter. Erstere: Graf Johann Baptist (geb. 7. Juli 1826, gest. 7. December 1861); der Graf Johann war auf dem letzten ungarischen Reichstage, 1861, Mitglied des Repräsentantenhauses für den Wahlbezirk Legyeltót im Somogyer Comitate und machte, erst 35 Jahre alt, seinem Leben selbst ein Ende; Graf Emmerich Joachim Franz (geb. 22. Juli 1827), k. k. Kämmerer, Oberstlieutenant und erster Stallmeister Sr. Majestät des Kaisers, und Graf Alois (geb. 28. Februar 1842); Letztere: die Gräfinen Maria (geb. 19. November 1828); Franzisca (geb. 3. April 1832), vermält (seit 30. Mai 1850) mit Ludwig Grafen von Bombelles, k. k. Oberst; Sophie (geb. 14. März 1835), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 8. August 1855) mit Ottocar Grafen von Wickenburg, k. k. Rittmeister; Karolina (geb. 26. December 1836), Hofdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, und Ida (geb. 23. April 1849). Des Grafen Joseph Bruder, Graf Franz (geb. 17. September 1804), k. k. Kämmerer, ist (seit 1. September 1825) vermält mit Julie Gräfin Zichy von Vásonykeö (geb. 27. Jänner 1808), Sternkreuz-Ordensdame, und stammen aus dieser Ehe vier Söhne und Eine Tochter; Erstere: die Grafen Ladislaus (geb. 26. Juli 1826), Mitglied der Grafenbank der Magnatentafel, vermält (seit 2. Juni 1856) mit Sarolta, geb. Gräfin Csáky von Keresztszegh und Adorján (geb. 20. November 1828); Coloman (geb. 14. October 1828), k. k. Oberst und Commandant des Huszaren-Regiments König von Preußen Nr. 10; Wilhelm (geb. 7. März 1830) und Paul (geb. 4. October 1838), k. k. Oberlieutenant bei Graf Haller-Huszaren Nr. 12; Letztere: Gräfin Julie (geb. 26. August 1831), vermält (seit 1. August 1853) mit dem Fürsten Michael Obrenowitsch, regierenden Fürsten von Serbien.

Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854,

T. O. Weigel, 8⁰.) Bd. III, S. 171. — *Nagy (Iván),* Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VI, S. 186—199. — Historisch-heraldisches Handbuch (Gotha 1856, Just. Perthes, 32⁰.) S. 364. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1856, Just. Perthes, 32⁰.) 35. Jahrg. (1862), S. 387. — *Fejér (Georg),* Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4⁰.) p. 60. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Im goldenen Herzschild ein dürrer brauner Stamm (nach anderen Abbildungen ein natürlicher Rasen), auf dessen nach rechts gebogenem dürrem (nach Anderen blättrigem) Zweige ein rechts gekehrter schwarzer Rabe sitzt, welcher im Schnabel einen goldenen Ring hält. 1 und 4: in Silber ein auf grünem Boden stehender einwärtsgekehrter (nach Nágy in 4 auswärtsgekehrter) schwarzer, mit beiden Vorderpfoten ein Schilfrohr haltender Bär (nach Lehotzky tres spicas tenens); 2 und 3: in Blau ein nach rechts gekehrter geharnischter Arm, welcher in der Faust drei roth gefiederte Pfeile hält. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf der sich zwei gekrönte zu einander gekehrte Helme erheben. Aus der Krone des rechten Helmes wächst zwischen zwei schräg auswärts gestellten Fahnen ein mit den Sachsen einwärtsgekehrter geschlossener schwarzer Adlerflug. Die Fahnen sind Roth und Silber mit gewechselten Tincturen und an silbernen Stangen. Aus der Krone des rechten Helmes erheben sich zwei goldene Büffelhörner, denen der geharnischte Arm mit den Pfeilen von 2 und 3 eingestellt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz und golden. Schildhalter: Zwei aufrechtstehende Windspiele. — Auch gibt es noch mehrere Gelehrte und Schriftsteller des Namens Hunyadi, welche mit der oben angeführten gräflichen Familie nicht verwandt sind, u. z.: 1. **Demetrius** Hunyadi Banfy, der im 16. Jahrhunderte lebte, unter Molnár zu Klausenburg studirte, dann nach Italien ging, wo er zu Padua sieben Jahre philosophische Studien betrieb und nach seiner Rückkehr in's Vaterland Rector zu Klausenburg wurde. Er bekannte sich zu den Reformen Blandratas, des Stifters der Unitarier, und Franz Davidis, ward aber der Zweideutigkeit des Charakters geziehen, da er gegen letzteren, der sein Wohlthäter in der Jugend gewesen, als Kläger auftrat. Von ihm erschienen die Schriften: „De Disciplina ecclesiastica" und „De Paedobaptismo". [*Horányi (Alexius),* Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 184.] — 2. **Franz** H., zu Ende des 18. Jahrhunderts Prediger zu Debreczin und Superintendent der Superintendenz jenseits der Theiß. Er gab das Werk heraus: „Keresztеny archivarius avagy historiai gyujtemeny", d. i. Der christliche Archivar oder historische Sammlung". 2 Bde. (Waitzen 1794); außerdem sind von ihm Landtagsreden und mehrere Bände Predigten im Drucke erschienen. [*Danielik (József),* Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8⁰.) S. 118.] — 3. Ein zweiter **Franz** H. war Leibarzt bei König Stephan Bathori und dann bei Sigismund Bathory, Großfürsten von Siebenbürgen, und berühmt als Arzt, Philosoph und lateinischer Poet. Er hat England, Frankreich, Belgien und Italien bereist und sich nach seiner Rückkehr in die Heimat als Arzt einen großen Ruf erworben. Proben seiner Dichtungen theilt Veszprémi mit. [*Horányi (Alexius),* Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 184. — *Veszprémi (Steph.),* Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8⁰.) Centuria altera, Pars prior, p. 86—92.] — 4. Ein **Stephan** H. gab das Werk heraus: „Ars recte philosophandi seu vitam ex praescripto rationis moderandi desumta potissimum ex Dialogis Petrarchae de remediis utriusque fortunae" (Tyrn. 1707, 12⁰.).

Hurban, Miloslav Joseph (slovakischer Parteigänger in Ungarn im Jahre 1848 und 1849 und evangelischer Pfarrer). Zeitgenoß. Nicht das priesterliche Amt, welches H. bekleidet, nicht die literarische Wirksamkeit, welche er schon mehrere Jahre vor dem Eintritte der blutigen Ereignisse, in denen er viel

genannt wurde, zu entwickeln begann, haben seinen Namen bekannt gemacht, wohl aber sein energisches Auftreten als Parteigänger, dessen letzter Zweck in diesem Augenblicke nicht historisch festgestellt ist, sich aber, zusammengehalten mit den Bestrebungen der übrigen stammverwandten slavischen Völker Oesterreichs im Jahre 1848, immerhin ahnen läßt. Nachdem H. die theologischen Studien geendet, trat er in die Seelsorge und war vor Ausbruch der ungarischen Revolution im Jahre 1848 Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Hluboka in der Neutraer Gespanschaft Ungarns nahe an der mährischen Grenze. Anfänglich betrieb er eifrig das Studium der čechischen Literatur, später aber unter Anleitung Stur's das Slovakische (neuslovenische). Im Jahre 1839 bereiste er im Auftrage der Preßburger Akademie Böhmen und Mähren zu literarischen Zwecken und veröffentlichte das Ergebniß seiner Forschungen in der Schrift: „Česta Slováka k bratřím slovanským na Moravě a v Čechách“, d. i. Reise eines Slovaken zu seinen slavischen Brüdern in Mähren und Böhmen (Pesth 1841). Auf dieser Reise lernte er zu Brünn seine nachherigen Kampfgenossen Bloudek und Zach kennen. Spätere schriftstellerische Arbeiten und ein entschiedenes Vertreten der slovenischen Nation gegen die magyarischen, durchaus nicht den Charakter der Gleichberechtigung an sich tragenden Bestrebungen erwarben ihm einen ausgebreiteten Ruf, machten ihn aber auch den Magyaren mißliebig, die in ihm einen mächtigen Gegner erkannten. Kaum waren die Märzereignisse des Jahres 1848 eingetreten, als auch Hurban, die Sachlage durchblickend, alsbald erkannte, jetzt oder nie müsse etwas geschehen, um die von der magyarischen Partei schwer gedrückte Nationalität der ungarischen Slaven von diesem Drucke zu befreien. Je weniger aber die Ungarn zu Concessionen gegen die Slovaken geneigt waren, desto mehr trugen sie ihren Fanatismus und ihre Herrschgier gegen dieselben zur Schau, und der Fanatismus auf der einen Seite weckte Fanatismus auf der andern. Die Kossuthisten drohten den slavischen Patrioten mit Knute und Galgen; diese aber hatten beschlossen, um jeden Preis die Fessel zu sprengen, mit welcher sie die Ungarn umspannt hielten. Hurban begab sich mit Stur nach Wien, besuchte dort die Versammlungen der zahlreich herbeiströmenden Slaven, betheiligte sich an den Verhandlungen und hielt Reden, welche Aufsehen erregten. Im April kehrte er zu seiner Gemeinde zurück, offen und heimlich Anstalten treffend zu einer allgemeinen Erhebung. Bei der Zuchtlosigkeit der Kossuthisten war es für den aufmerksamen Beobachter nicht schwer, vorauszusehen, daß es zwischen der ungarischen und der dynastischen Partei bald zu einem Bruche kommen werde. H. verband sich sofort mit den vorzüglichsten Führern der Čechen und Südslaven, um vereint mit ihnen eine Erhebung gegen die Ungarn im dynastischen Sinne zu bewirken und so die nationale Selbstständigkeit der Slaven in Ungarn zu erreichen. Unter solchen Umständen machte die politische Thätigkeit Hurban's nur um so mehr die Aufmerksamkeit der Magyaronen rege, und als H. die Slovaken und alle Gleichgesinnten bald unter freiem Himmel, bald in den Städten versammelte, sie über die Anforderungen der Zeit, der Freiheit und der Nation in begeisterten Reden belehrte, wuchs leichtbegreiflich ihr Mißtrauen

gegen H. und seine Anhänger. Die Verhältnisse begannen schon so bedenklich zu werden, daß es gefährlich war, als Hurban's Anhänger zu gelten und daß viele seiner Collegen, slovakische evangelische Geistliche, theils aus eckler Wohldienerei, theils aus Furcht, einige Wenige auch aus Ueberzeugung, sich von ihm lossagten und in's Lager seiner Feinde übertraten. Der nächste Anlaß zum vollständigen Bruche war auch bald gegeben, als am 4. Mai 1848 mehrere Gardisten im Städtchen Senic dem slovakischen Studenten Branko Abafy den Hut mit roth-weißen Federn vom Kopfe rießen. Abafy suchte Schutz bei Hurban in Hluboka. Dieser verlangte Federn und Hut von den Gardisten, an deren Spitze ein Baron Schmerzing gestanden, zurück. Die Ungarn erwiederten auf diese Forderung, Hurban möge sie sich selbst holen. Diesem Ansinnen nachzukommen war H. verhindert, weil auf den 5. Mai eine Nationalversammlung in Liptau stattfand und er derselben beiwohnen wollte. Kaum hatte sich Hurban von Hluboka entfernt, als die ungarische Partei Militär dahin schickte, welches die ungarische Fahne mitten im Orte aufflanzte, gegen die Bewohner verschiedene Gewaltthaten verübte und gegen Hurban, den es nicht fand, einen Haftbefehl erließ. Selbst Hurban's Gattin, die zurückgeblieben war, wurde in roher Weise mißhandelt und aus dem vorräthigen, zum Schulbaue bestimmten Holze wurden vor der Pfarrerwohnung Galgen aufgerichtet, an welchen, wie die Ungarn schrieen, die slovakischen Priester aufgehängt werden sollten. Da auch die Behörde in Hluboka es mit den Ungarn hielt, so wäre es für Hurban gewagt gewesen, dahin zurückzukehren. Im Lande war er auch nicht sicher, er floh also aus demselben, unterhielt aber einen ununterbrochenen Verkehr mit seiner Partei und arbeitete vereint mit den Čechen, Croaten und Serben an der Erhebung seines Volkes gegen die Ungarn. Er hatte dem Slavencongresse in Prag beigewohnt. Bereits war auf seinen Kopf von den Ungarn ein Preis gesetzt; dieß bestimmte ihn nur zu noch energischerem Handeln. Er begab sich in die serbische Wojwodschaft, nach Belgrad, nach Slavonien und feuerte die Slaven zum Kampfe an; er schaffte Schußmaterial herbei und in Wien berieth er sich mit Hodza, Stur, Bloudek, Zach und Janecek, die sämmtlich daselbst versammelt waren. Sobald die Slaven sich erhoben hatten, wurde H. an die Spitze des slovakischen Nationalrathes gestellt. Der Kampf der Slaven gegen die Ungarn fiel zum Nachtheile der Ersteren aus, da ihr Gegner ihnen weit überlegen war. Nichts destoweniger war H. unermüdet thätig, sein Volk zu einer zweiten Erhebung zu ermannen. Am 13. October 1848 kam er nach Prag und rüstete im Verein mit Stur und Hodza eine zweite Expedition gegen die Ungarn aus. Während Fürst Windischgrätz, der damals in Prag befehligte, über Jellačić's Verwendung diese Werbungen geschehen ließ, wurde H. von der „Slowanska Lipa“, einem slavischen Verein, auf das kräftigste unterstützt. Der Erfolg war, daß am 11. December 1848 die Ungarn hinter die Waag zurückgedrängt wurden. Am 14. Jänner 1849 hatte H. sein Lager in Mosovce, am 8. Februar in St. Niclas, wo ihm Freiwillige aus der Neutraer, Trentschiner, Turczaner und anderen Gespanschaften zuströmten. Der weitere Gang der Ereignisse, der Einmarsch der Russen

und die Capitulation Görgey's, sind bekannt. Im März erschien H. an der Spitze einer ansehnlichen Deputation, Abgesandte aus verschiedenen Comitaten Ungarns und darunter Kuzmány, Stur und Zach, in Olmütz, wo er mit denselben am 20. März eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser hatte und die Bitte um Anerkennung der slovakischen Nationalität vorbrachte. Noch folgten einige stürmische Ereignisse, in welchen H. eine Rolle spielte, endlich übergab er in Gemeinschaft mit Daniel Borik und Stur am 22. August 1849 dem Minister Bach ein Promemoria, worin die Grundzüge zu einer Verfassung für die Slovaken verzeichnet waren. Nachdem endlich die ungarischen Wirren beigelegt waren und die Verhältnisse es gestatteten, kehrte auch H. zu seiner Gemeinde in Hluboka, als deren Pfarrer er neuerdings bestätigt worden war, am 7. Juni 1850 zurück. Die ihm angebotene, nach Johann Kollár's Tode erledigte Predigerstelle in Pesth nahm H. nicht an; denn der feindselige Einfluß der wenngleich auf dem Schlachtfelde erlegenen Kossuthischen Partei war noch nicht gebrochen und konnte ihm nur sein priesterliches Amt verleiden. Bald darauf wurden schwere Anklagen und Beschuldigungen, sein Verhalten in den Jahren 1848 und 1849 betreffend, gegen H. erhoben, er sogar vom Amte suspendirt und in Untersuchung gezogen; aber im September 1850 erklärte das Gericht H. für schuldlos und er wurde am 4. November d. J. wieder in Amt und Würden eingesetzt. Seit dieser Zeit lebt H. ausschließlich seinem Berufe und literarischen Arbeiten. Im April 1851 begann er wieder die Herausgabe der periodischen zu Skalic ausgegebenen Schrift: „Slovenskje pohladi na vedi, umenza a literatúru", d. i. Slavische Schätze für Wissenschaft, Kunst und Literatur, welche bereits in den Jahren 1846 und 1847 erschienen, durch die stürmischen Zeitereignisse des Jahres 1848 aber unterbrochen worden war. In neuerer Zeit — im August 1861 — unternahm H. eine Reise nach Deutschland, um der in jenen Tagen zu Hannover abgehaltenen Generalversammlung des Gustav Adolph-Vereines beizuwohnen.

Die Umtriebe Hurban's und Compagnie und das Schattenreich der Slovakei nebst einigen Bemerkungen über die Palacky'sche Gleichberechtigung der Nationalitäten. Vom deutschen Michel aus der präsumtiven Slovakei (Wien 1850, Carl Gerold u. Sohn, kl. 8°.). — *Bittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Taschenwörterbuch für Conversation (Prag 1850, Pospišil, kl. 8°.) Theil I, S. 696.

Hurka, Friedrich Franz (Sänger und Tonsetzer, geb. zu Merklin in Böhmen 23. Februar 1762, gest. zu Berlin in der Nacht vom 9./10. December 1805). Der Sohn eines Schulmeisters; schon dieser, wie dessen jüngerer Bruder Franz, beide leibeigene Müllerssöhne, hatten sich durch ihre musikalische Virtuosität emancipirt. Der Sohn Friedrich Franz sang mehrere Jahre in Prag in der Kreuzherrenkirche als Altist und während er das Altstädter Gymnasium fleißig besuchte, bildete er sich unter Biaggio's Leitung immer mehr im Gesange aus. Als seine Stimme später mutirte, übte er sich im Tenorsingen. 1784 betrat er in Leipzig bei der Bondinischen Truppe zum ersten Male die Bühne, kam 1788 als Kammersänger zu dem Prinzen Heinrich zu Schwedt, spielte aber zugleich die ersten Liebhaberrollen im Singspiel. Nun folgte er einem Rufe als churfürstlicher Kammersänger

nach Dresden und von dort 1789 nach Berlin in gleicher Eigenschaft. Daselbst feierte H. mit seinem Gesange große Triumphe. Gerber, sein Zeitgenosse, der ihn selbst gehört, schreibt über ihn: „Seine Declamation, sein empfindungsvoller Vortrag in sanften und traurigen, sein Feuer in heftigen Sätzen, sein Flug in den gewaltig hinströmenden Passagen, sein Rollen durch unübersehbare Tonreihen rissen das Gefühl und die Bewunderung des Zuhörers in gleichem Grade hin, so daß er aus sich selbst gesetzt wurde (sic); wenigstens war dieß bei mir der Fall". Während seines Aufenthaltes in Berlin stand er auch mehrere Jahre hindurch an der Spitze des zu jener Zeit viel gerühmten großen Concertes in der Stadt Paris. Zugleich war H. ein sehr beliebter Liedercomponist und sind viele seiner Compositionen, theils einzeln, theils in größeren Sammlungen im Stiche erschienen. Gerber führt dieselben einzeln auf. Darunter sind: „Scherz und Ernst. Zwölf Lieder" (2. Aufl., Dresden 1789, bei Hilscher); ein zweiter Theil mit ebenso viel Liedern (Mainz 1793), und ein dritter (Berlin 1795); — „Die Farben in fünf Liedern" (ebd. 1795); — „Fünfzehn deutsche Lieder mit Begleitung des Fortepiano" (1797); — „Sechs Canons für drei Singstimmen mit dem Fortepiano"; — „Cantate", 1801 zu Berlin bei Meierotto's Grabesfeier aufgeführt; auch wird ihm die Composition der Oper: „Das wüthende Heer", zugeschrieben. Unter den von Hurka componirten Liedern befinden sich auch mehrere von Schiller, als: „Das Lied an die Freude"; — „Das Mädchen aus der Fremde", u. dgl. m. H.'s im besten Mannesalter von 43 Jahren erfolgter Tod soll theils durch zu große Anstrengung beim Gesange, theils durch unregelmäßigen Lebenswandel veranlaßt worden sein. — Friedrich's Bruder Joseph (geb. 1758) war gleichfalls Sänger bei den Kreuzherren in Prag und nachdem er die Stimme verloren, Tenorsänger, der auch trefflich das Violoncell spielte. 1780 unternahm er eine musikalische Reise in's Ausland, wurde — die Gründe sind unbekannt — Franziscaner, später Minorit in Spanien, verließ aber wieder beide Orden und nahm Kriegsdienste in Portugal. Ueber seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt. Joseph setzte gleich seinem Bruder mehrere Lieder, außerdem Sonaten und Solo's für das Violoncell und befanden sich seine Compositionen handschriftlich in den Händen seiner Freunde in Böhmen. — Franz, ein Onkel väterlicher Seits der beiden Vorgenannten, war Lehrer zu Blowitz, ein ausgezeichneter Organist und hat viele — wie sein Biograph berichtet — „im echt Bach'schen Geiste ausgeführte Kirchenmusikstücke" geschrieben. — Dlabacz gedenkt auch noch eines vierten, Johann H., der 1768 in Prag lebte und sich in der Musik ausbildete; 1789 in den Prämonstratenserorden trat, ihn aber wieder verließ. Er nennt ihn einen guten Baßsänger und vortrefflichen Violoncellspieler, weis jedoch nicht, ob er auch componirte. Aus Melancholie soll er Prag verlassen und auf das Land sich zurückgezogen haben.

Leipziger allgemeine musikalische Zeitung, Bd. XIII, S. 649; Bd. XVI, S. 878. — Berliner Haude'- und Spener'sche Zeitung 1805, Nr. 149. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 661 [nach diesem geb. 1761]. — Milde (Theodor), Ueber das Leben und die Werke der beliebtesten deutschen Dichter und Tonsetzer (Meißen 1834, Gödsche,

kl. 8°.) Theil II, S. 55. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 678 [heißt daselbst einfach Franz und ist nach diesem bereits 1803 gestorben]. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Bd. I, Intelligenzblatt des Monats Februar, Sp. 70. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 748. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 468. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 960 [nach diesem geb. 8. August 1761]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 12. Theil, S. 154.

Hurkiewicz, Johann (ruthenischer Schriftsteller, geb. zu Strzytki im Somborer Kreise Galiziens 16. Jänner 1798). Sohn des griechisch-katholischen Pfarrers zu Strzytki; nach beendeter Normalclasse besuchte er 1809 das Gymnasium zu Sambor. 1815 schickte ihn sein Vater nach Lemberg und nun begannen für H. die schweren Lehrjahre. Sein Vater, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, konnte den Sohn nicht unterstützen und um also die Studien fortsetzen zu können, ließ sich H. hie und da von Zeit zu Zeit als Diurnist verwenden. Hatte er ein Jahr als solcher geschrieben, so setzte ihn das Ersparte in den Stand, ein Jahr zu studiren, nebenbei ertheilte er noch kleinen Kindern Unterricht. So war es ihm gelungen, 1819 die philosophischen Studien zu beendigen, worauf er bei der galizischen Staatsbuchhaltung als unentgeldlicher Prakticant eintrat und in stufenweiser Vorrückung es bis 1848 zum Rechnungsrathe brachte. Die Muße seiner amtlichen Thätigkeit verwendete H. mit einem bemerkenswerthen Eifer zu humanistischen Zwecken für den Volksstamm, dessen Sohn er war. Das Stauropiginianische Institut ist ein von der griechisch-katholischen Geistlichkeit in Lemberg geleitetes, zur Förderung humaner und geistiger Zwecke der ruthenischen Bevölkerung Galiziens bestimmtes Institut. In dieses trat H. 1829 als Mitglied ein, warf das bisherige patriarchalische, für die Entwickelung des Vereins wenig frommende Rechnungswesen um, führte eine geordnete Casse-, Buch- und Verschleißverwaltung ein, leitete persönlich mehrere Jahre den Bücherverschleiß, die Buchdruckerei und steigerte nach allen Richtungen und vornehmlich nach der pekuniären die Ergebnisse des Institutes. Als sich im Jahre 1848 in Lemberg neben anderen legalen und revolutionären Genossenschaften auch der ruthenische Nationalrath bildete, trat H. als Mitglied in denselben ein und stellte am 17. Mai 1848 den Antrag zur Bildung der halicka ruska matica, eines Vereines, der durch Verbreitung gemeinnütziger und wohlfeiler Bücher die Hebung der ruthenischen Sprache und Literatur bezweckte. Aehnliche Vereine zur Förderung des geistigen Elements der slavischen Volksstämme im Kaiserstaate hatten bereits in Prag, Ofen und Agram sich gebildet. H.'s Antrag wurde angenommen und der Verein trat in's Leben. Wie im Stauropiginianischen Institute übernahm H. auch bei der ruska matica das Rechnungswesen, er verstand es, Institut und Verein durch Verknüpfung der wechselseitigen Interessen einander nahe zu rücken und war für die Hebung der Matica so thätig, daß dieselbe, die bei ihrem Entstehen auch nicht über die kleinste Summe zu verfügen hatte, in wenigen Jahren (1855) ein Vermögen

von nahezu 12.000 fl. besaß, den moralischen Einfluß auf die ruthenische Landbevölkerung ungerechnet, unter welche leichtfaßliche Elementarbücher in vielen Tausend Exemplaren vertheilt wurden. Von letzteren haben mehrere H. zum Verfasser, u. z.: „*Rusko nimeckü rozhowory*“, d. i. Russisch-deutsche Gespräche (Lemberg 1851); — „*Ruskij bukwar*“, d. i. Russisches Elementarbuch (ebd. 1851). Auch hat H. über Aufforderung der Lemberger kön. Volksschulen-Oberaufsicht mehrere Uebungsbücher zum Rechnungsunterrichte für die Volksschulen aus dem Deutschen in's Ruthenische übersetzt und im ruthenischen Lesebuche für die Wiederholungsstunden die Abschnitte über den Handel, Verkehr, Geschäfts- und Rechnungsführung verfaßt.

Handschriftliche Aufzeichnungen.

Hurtel, auch **Hurtl**, Johann Michael (Schulmann, geb. 1777, gest. zu Wien 29. Juni 1847). Studirte in Wien und widmete sich dem Lehramte, welches er als Professor des Handels und Geschäftsstyls an der mit dem später errichteten polytechnischen Institute in Verbindung stehenden Realschule durch eine lange Reihe von Jahren bekleidete; zuletzt war H. auch Vicedirector des polytechnischen Institutes. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Grundriss der Aufsatzlehre. Ein theoretisch-praktisches Handbuch zum öffentlichen und Privatunterrichte“ (Wien 1824, Gerold, gr. 8°., 2. und 3. verb. Aufl. ebenda 1841 und 1843), eine gänzliche und dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechende Umarbeitung (als 4. Auflage) von J. Aprent erschien im nämlichen Verlage 1856; — „Grundlehren der deutschen Sprache“ (Wien 1818, ebenda, 2. und 3. Aufl. 1830 und 1845, gr. 8°.); — „Deutsche Sprachlehre für Anfänger. Zur Vorbereitung für den ausführlichen Unterricht in der deutschen Sprache an den Real- oder höheren Bürgerschulen“ (Wien 1848, ebd., gr. 12°.) — und zu Franz Petter's „Theoretisch-praktischer Anleitung zu kaufmännischen Aufsätzen“ (Wien 1832, Mechitharisten-Congr., 2. Aufl., gr. 8°.) sind Plan, Durchsicht und Vorrede von Hurtel.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) Jahrg. 1847, Nr. 1178. — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst u. s. w. (Wien, 4°.) 1847, S. 672. — **Porträt.** Facsimile der Unterschrift: Joh. Mich. Hurtel s. l. j. R. Sch. (das heißt: seinen lieben jungen Real-Schülern). Lithogr. von Prinzhofer (Wien 1846, Fol.).

Hurter, Friedrich Emanuel (Geschichtsforscher und kais. österreichischer Historiograph, geb. zu Schaffhausen 19. März 1787). Entstammt einer alten Patrizierfamilie Schaffhausens, welche seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart in ihrer Mitte ansehnliche Mitglieder der Magistratur, Kirchenvorsteher, Rectoren, Professoren, Aerzte und Gelehrte zählt. Der Sohn erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung, welche insbesondere auf eine selbstständige Entwicklung des Charakters abzuzielen schien. Seine Knabenzeit fiel in die Stürme der französischen Revolution, welche auch auf die Verhältnisse seiner Vaterstadt zurückwirkte und deren Gräuel nicht geringen Einfluß auf die spätere politische Richtung des Geschichtsforschers geübt haben mögen. Auch lernte er als zwölfjähriger Knabe den ehemaligen Berner Staatsschreiber, Karl Ludwig von Haller, kennen, welche damals nur vorübergehende Verbindung sich später, als Hurter sich mit dem Geiste der Haller'schen Ansichten von Staat und Regierung

vertraut gemacht, in eine förmliche geistige Einigung verwandelte. Im Jahre 1804, 17 Jahre alt, begab sich H. zum Beginne seiner Berufsstudien nach Göttingen; dort hörte er exegetische Collegien bei Eichhorn, kirchenhistorische bei Plank, Dogmatik bei Stäudlin, und griechische Alterthümer bei Heyne, besuchte sehr fleißig die Bibliothek und blieb daselbst bis 1808. In die Zwischenzeit fallen ein Ferienausflug nach Holland und ein Besuch der berühmten Abtei St. Blasien im Schwarzwald, welch' letzterer einen bleibenden Eindruck auf den Jüngling machte, der eben daran ging, sich dem Predigeramte zu widmen und schon in jener Zeit — denn H. war von evangelischen Eltern — zum katholischen Glauben sich hingezogen fühlte. Nach abgelegtem Examen trat H. das Predigeramt an und zugleich erschien sein erstes Werk, die „Geschichte Theodorich's" im Drucke. Mit dem Eintritte in sein neues Amt wurden seine Bedenken, ob der Protestantismus jene höhere Mission, die ein positives Glaubenssystem zu erfüllen habe, überhaupt zu erfüllen im Stande sei, immer nachhaltiger und gewichtiger. Bald darauf wurde H. auf eine Landpfarrei versetzt, welche er 1810 mit einer neuen, näher bei Schaffhausen gelegenen, vertauschte. Bei seinen wissenschaftlichen Vertiefungen in die alte Geschichte, in die Einfachheit ihrer Sitten und Bräuche, wurde ihm der alles verflachende Geist seiner Zeitgenossen immer widerwärtiger und aus jener Zeit datiren seine Vorbereitungen zu einem Angriffsplane gegen das sich immer mehr verbreitende Schlagwort: „Es paßt nicht mehr für unsere Zeit", und Hurter's ganzes künftiges Leben ist ein Feldzug gegen diese Phrase. Die politischen Ereignisse des Jahres 1813 drängten H. auch auf das Gebiet der Publicistik, er arbeitete an dem 1814 begründeten „Schweizerischen Correspondenten", an dessen Herausgabe er durch 20 Jahre hindurch den größten Antheil hatte, und in welchem sich sein glühender Haß gegen Napoleon den „Weltverwüster" kund gibt. Inzwischen war H. in seinem Amte erfolgreich thätig, nahm die Geistlichkeit gegen das sie bedrückende Steuergesetz des Cantons in einer mit aller Gründlichkeit gearbeiteten Denkschrift in Schutz, wodurch er viele Freunde unter seinen Collegen gewann, nahm nicht unwesentlichen Antheil an den Schulreformen des Cantons, hintertrieb die Beseitigung des Heidelberger Katechismus und begann die Vorstudien zu seinem „Innocenz III." Auch fällt in diese Zeit sein offenes und heimliches Auftreten gegen die religiösen Spiegelfechtereien der Frau von Krudener, die im Frühjahr 1817 die Schweiz zum Schauplatz ihrer wandernden Predigten gemacht, vielen Anhang gefunden hatte, bis sie des Landes verwiesen wurde, worauf sie in dem benachbarten Baden ihren Unfug von vorne begann. Am 5. September 1824 wurde H. zum zweiten Vorsteher der Geistlichkeit in Schaffhausen erwählt und vertauschte nun seinen bisherigen Landaufenthalt mit dem in der Stadt. In seiner neuen Stellung nahm H. auch Antheil an den politischen Bewegungen des Cantons und war ein energischer Vertreter der Partei, welche den nöthigen Reformen das geschichtlich und rechtlich Bestandene wieder zu Grund legen wollte. Aber als die Revolution Ende 1830 in Frankreich ausbrach und die Bewegungspartei ihre Sendlinge auch in die Schweiz geschickt, blieb auch der Canton Schaffhausen nicht verschont, und indem H. sich von aller Betheiligung an den gewaltthätigen

Acten der Neuerer fern hielt, suchte er andererseits durch eine quellenmäßige Darstellung, wie die Stadt Schaffhausen zu ihren Freiheiten, Rechten und Gütern gekommen war, in einer der wichtigsten, durch die Revolution aufgeworfenen Fragen, nämlich in jener der Trennung des Staatsgutes vom Stadtgute, auf eine Vermeidung jeder Ungehörigkeit hinzuarbeiten. Im Jahre 1835 wurde H. zum ersten Vorsteher der Geistlichkeit, oder wie er in Schaffhausen heißt, Antistes gewählt. Auf diesem Posten entwickelte H. eine mit seinen innersten Ansichten, die dem Protestantismus weniger hold, aber dem Katholicismus zugeneigt waren, übereinstimmende und energische Thätigkeit, ohne jedoch etwa in feindlicher Rücksichtslosigkeit gegen den Protestantismus einen Gewaltact zu begehen; wirkte an der Abfassung eines neuen Gesangbuches mit, befürwortete die Begründung einer katholischen Kirche in Schaffhausen und traf sonst noch Verfügungen, welche später, als der Conflict offen ausbrach, als Waffen gegen ihn benützt wurden. Auf einer im Jahre 1837 unternommenen Reise nach Deutschland, um der Säcularfeier der Universität Göttingen beizuwohnen, knüpfte H. manche werthvolle literarische Verbindung an, befreundete sich mit vielen gleichgestimmten Männern, wie mit Dr. Jarcke in München, Professor Philipps, mit Clemens Brentano, u. A.; im folgenden Jahre reiste er zur Krönungsfeier nach Mailand, wo es ihm gelang, dem Erzherzog Johann und dem Fürsten Metternich sich vorzustellen und später durch Vermittlung eines Landsmannes, des Majors Frossard, Adjutanten bei Erzherzog Johann, von diesem die Aufnahme seines Sohnes in die k. k. Ingenieur-Akademie zu erwirken. Bei der Begleitung des Sohnes in die Akademie bereiste H. den Kaiserstaat zum ersten Male und beschrieb seine Reise in dem Werke: „Ausflug nach Wien und Preßburg“. Schon damals wurden H. mehrere Anträge eröffnet, die es ihm möglich machten, seinen Antistesposten in Schaffhausen mit Anstellungen, in Gehalt und Rang bedeutender, zu vertauschen; aber H. schlug alle Anträge aus. Bald sollte ihm aber alle Thätigkeit in seinem Amte verleidet und der Besuch des Frauenklosters Katharinenthal im Thurgau'schen für seine Zukunft entscheidend werden. Er hatte, einer Einladung in das Kloster folgend, vorerst dem Gottesdienste in demselben beigewohnt und ein Bauer wollte den protestantischen Antistes während der Andacht sogar knieen (!) gesehen haben. Dieß waren die Verbrechen, deren sich H. gegenüber der protestantischen Geistlichkeit Schaffhausens schuldig gemacht und die eine Reihe von Verfolgungen, Berathungen und kleinlichen Amtshandlungen im Gefolge hatten, denen H. in seiner Entrüstung die Schrift: „Der Antistes Hurter von Schaffhausen und die sogenannten Amtsbrüder“, entgegenstellte, und welche mit seiner Erklärung vom 18. März 1841, daß er allen seinen Stellen entsage, endeten. Um aber das Maß seiner Leiden voll zu machen, fiel in diese Zeit neben eigenem dauernden Siechthum der Verlust zweier Töchter, die in der Blüthe ihres Lebens, eine 15-, die andere 18jährig, in der kurzen Frist von nur wenigen Tagen gestorben waren. Der Freiheit wieder gegeben, suchte H. die Mißstimmung über seine Erfahrungen und den Schmerz über die erlittenen Verluste seiner Kinder in wissenschaftlichen Arbeiten zu vergessen und nun reiften jene Ideen über Religion

und Kirche, welche seine folgenden Handlungen erklären und durch eine im Jahre 1843 unternommene Reise nach Paris, wo er in den Marienandachten, im Oeuvre de la sainte enfance, im Institute der Schulbrüder, u. s. w., so viele erhebende und das zur Schwärmerei geneigte Gemüth hinreißende Momente des Katholicismus kennen lernte, nur befestigt wurden. Der Reise nach Paris folgte eine nach Rom, wo H., der im Innern längst der katholischen Kirche angehörte — war ja doch in seinem Werke über Papst Innocenz, welches 1834 erschienen war, der augenscheinliche Beleg dafür da — am 21. Juni 1844 öffentlich zum Katholicismus übertrat. Sein ferneres Bleiben in der Vaterstadt war nach dem Uebertritte nicht leicht thunlich. H. folgte nun einem Rufe des Fürsten Metternich als k. k. Hof-Historiograph nach Wien, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet und neben anderen historischen Arbeiten insbesondere mit der Vollendung des umfangreichen Geschichtswerkes über Kaiser Ferdinand II. und seine Eltern beschäftigt ist. Hurter hat eine reiche literarische Thätigkeit entwickelt und bemerkenswerth ist es, daß weder Menzel, noch Laube und Gottschall den Historiker Hurter nennen, geschweige beurtheilen. Hingegen widmet ihm Julian Schmidt eine eingehende Würdigung. Hurter's Werke sind in chronologischer Folge: „Geschichte des Ostgothenkönigs Theodorich". 2 Bdchn. (Schaffhausen 1807, Hurter, 8°.); — „Frau von Krudener in der Schweiz" (Helvetien 1817); — „Gesandtschaftsberichte an den venetianischen Staat über den Zustand der savoyschen Macht im Jahre 1743. Aus dem Italienischen des M. Foscarini" (St. Gallen 1817, Huber, 8°.); — „Ein Tag auf Küsenberg" (Tübingen 1818, Laupp, 8°.); — „Ueber Schuleinrichtungen in einem Freistaate" (ebd. 1821, 8°.); — „Wie die Stadt Schaffhausen zu ihren Freiheiten, Besitzungen, Gütern, Rechten und Häusern kam" (ebd. 1832, 8°.); — „Die Weihe der Münsterkirche zu Schaffhausen nebst einer zur Erinnerung daran gehaltenen Predigt" (ebd. 1834, gr. 8°.); — „Bericht und Actenstücke über die Ausscheidung des Stadt- und Cantonalgutes zu Schaffhausen" (Schaffhausen 1834, 8°.); — „Ermunterung zum Bekenntniss Christi in Unterstützung nothleidender Mitchristen. Predigt" (ebd. 1834, 8°.); — „Geschichte Papst Innocenz des Dritten und seiner Zeitgenossen". 4 Bde. (Hamburg 1834—1842, Fr. Perthes, gr. 8°.), der 3. Band auch unter dem Titel: „Kirchliche Zustände zu Papst Innocenz des Dritten Zeiten"; von dem ersten Bande erschien eine dritte und verm. Aufl. (1841), vom zweiten eine zweite (1842); dieses Werk ist H.'s Hauptwerk; auf fleißigem und genauem Studium der reichen Quellen dieses Theils der Geschichte beruhend, stimmt es in seiner Darstellung oft wörtlich mit den Quellen überein. Die Form ist farbenreich, belebt und weit entfernt von dem Starren, Leichenartigen, was ähnliche Werke professionsmäßiger Gelehrten an sich tragen. Mehr aber, als diese großen und seltenen Vorzüge des Geschichtswerkes hat dessen Tendenz beigetragen, seinen Namen in der gelehrten Welt bekannt zu machen; der Verfasser hat darin versucht, den päpstlichen Katholicismus, in seiner Vollendung, zu welcher er sich unter Innocenz III. ausgebildet hatte, darzustellen und im Katholicismus, im Uebergewichte des Papstthums über alle weltliche Macht und in der Allgewalt der Kirche über den Staat, das Ziel und die Aufgabe hinzustellen, wodurch die Gegenwart, indem sie rücksichtslos die ihr entgegen-

tretenden Hindernisse niederdrückte, aus ihren Wirrsalen und ihrer moralischen, religiösen, intellectuellen, artistischen und politischen Versunkenheit, in der sie so befangen steckt, zu streben habe; — „Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts" (Schaffhausen 1840, Hurter, gr. 12°.); mit quellenmäßigen Abhandlungen über Eikenmayer, der lange für den Verräther von Mainz galt, über den Residenten Stein, über den churpfälzischen Spion und Hofkammerrath Georg Liß, über den Friedensagenten Potoratz (1797), über die Revolution auf Malta (1798), über die Uebergabe von Hohentwiel (1800), über die Gefängnisse zu Venedig im Jahre 1800 und über die Illuminaten; — „Ausflug nach Wien und Pressburg im Sommer 1839". 2 Thle. (ebd. 1840, Hurter, 8°.); — „Die aargauischen Klöster und ihre Ankläger" (ebd. 1841, 8°.); — „Die Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1831". 4 Abthlgn. (ebd. 1842—1843); — „Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge dazu" (ebd. 1843); — „Kleinere Schriften". 3 Bde. (ebd. 1844, gr. 8°.); daraus besonders: „Reden und Predigten" (ebd.); — „Des Papst Innocenz III. sechs Bücher von den Geheimnissen der h. Messe, übersetzt von Hurter" (ebd. 1845); — „Geburt und Wiedergeburt. Erinnerungen aus meinem Leben und Blicke auf die Kirche". 3 Bdchn. (ebd. 1845, 8°., mit Portr.; zweite sorgfältig durchges. und verbess. Auflage in zwei untrennb. Theilen (ebd. 1846, gr. 8°.), daraus „Die Jesuiten" (ebd. 1845) besonders abgedruckt erschienen sind; — „Pflichten der Priester. Nach dem Französischen bearbeitet" (ebd. 1855, 2. Aufl.); — „Poujoulat, Geschichte des h. Augustin"; — „Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern bis zu dessen Krönung in Frankfurt. Personen-, Haus- und Landesgeschichte. Mit vielen eigenhändigen Briefen Kaiser Ferdinands und seiner Mutter, der Erzherzogin Maria". 9 Bde. (ebd. 1850 u. f., 8°.), der 8. und 9. Band schon als Geschichte Kaiser Ferdinand's II.; — „Philipp Lang, Kammerdiener Kaiser Rudolph's II. Eine Criminalgeschichte aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Aus archivalischen Acten gezogen" (ebd. 1851); — „Aus dem Leben des hochw. Herrn Aristaces Azaria, Doctors der Theologie, Generalabtes der Mechitharisten - Congregation, Erzbischofs von Caesarea" (Wien 1855, Mechitharisten-Congregation, gr. 8°.); — „Rom. Eine Skizze" (Freiburg 1855, Herder, 8°.); — „Zur Geschichte Wallensteins" (ebd. 1855, gr. 8°.); — „Französische Feindseligkeiten gegen das Haus Oesterreich zur Zeit Ferdinand's II." (Wien 1859, Braumüller, 8°.); — „Friedensbestrebungen Ferdinand's II." (ebd. 1860, 8°.); — „Bild einer christlichen Fürstin. Maria, Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin von Bayern" (Schaffhausen 1860, Hurter, 8°.). H., welcher zur Zeit in Wien lebt, hat auch wesentlichen Antheil an der daselbst seit 1855 erscheinenden „Katholischen Literatur-Zeitung". Was Hurter's Stellung zu den Bewegungen der Gegenwart betrifft, so hofft er in unserer Alles zersetzenden Zeit, wie sie ihm erscheint, alle Rettung von der Kirche. Seinen Standpunct bezeichnen seine eigenen Worte, einem Briefe vom 10. März 1848 entnommen, den er an den Fürsten Alexander Hohenlohe gerichtet; H. sagt darin: „Das Zusammenbrechen der wurmstichig gewordenen Throne (wurmstichig nicht an sich, sondern so geworden durch die Sorglosigkeit oder die persönliche Fäulniß der darauf Sitzenden), wird unvermeidlich Manches und Manchen mit sich in den Schutt reißen; aber aus demselben könnte sich noch das einzige Element, welches unverwüstliche Lebenskraft in sich

trägt, wieder zum Licht emporringen und dieselbe allgemach wieder durch das Uebriggebliebene vorbereiten — die Kirche. Wird also die Freiheit, in die jetzt die Völker hineingepeitscht worden, eine wahre, dann muß sie zunächst der Kirche zu gut kommen; dann wird sie, in dem Durchgangspunct durch die Kirche geläutert und veredelt, erst zum Gut für die Menschheit werden". .....„Der fanatische Kirchenhaß ist aus den Köpfen der Choiseuls, Aranda's und Kaunitze in diejenigen der Advocaten, Subalternen und Kammern hinabfiltrirt, und diese haben Sorge getragen, daß er als Thau über die Hefe des Volkes sich verbreite. Diese hat er nun befruchtet und ich fürchte, die Wirkungen werden beklagenswerther sein, als Alles, was wir seit 60 Jahren erlebt haben. Fällt, wie es dessen bereits den Anschein hat, die Gewalt dem Proletariat zu, dann werden wir mit der Civilisation des 19. Jahrhunderts schwerlich lange mehr zu prahlen haben; die Völkerwanderung mit allen ihren Folgen wird nicht von Norden her, sondern aus den Vorstädten aller großen Orte zu erwarten sein. Schulen und Pressen haben seit 30 Jahren mit rastlosem Bemühen die Schleußen aufgezogen, die Dämme eingerissen, mögen wir uns noch wundern, daß die Ueberschwemmung hereinbricht und die papiernen Lusthäuslein wegschwemmt?" H., der zur Zeit 75 Jahre alt ist, ist von Sr. Heiligkeit dem Papste mit dem Pius-Orden ausgezeichnet.

Der Antistes Hurter in Schaffhausen und seine sogenannten Amtsbrüder (Schaffhausen 1840, 8°.). — Buergli (Johann Jacob), Kurze Skizze der Verdienste des Antistes und Decanus Hurter, nebst Widerlegung einiger Verdächtigungen (Schaffhausen 1840, 8°.). — Brunner (Sebastian), Hurter vor dem Tribunal der Wahrheitsfreunde (Paderborn 1850). — Fr. Hurter, der Wiedergeborne durch sich selbst und seine Gegner geschildert. Vom Verfasser der „Geschichte des philosophischen und revolutionären Jahrhunderts" (Augsburg 1845, Kollmann, gr. 8°.). — Hurter (Friedrich), Geburt und Wiedergeburt. Erinnerungen aus meinem Leben (Schaffhausen 1845, Hurter'sche Buchhandlung, 8°.) 3 Bde. — Schenkel (Dr.), Die confessionellen Zerwürfnisse in Schaffhausen und Friedrich Hurter's Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche (Basel 1844, 8°.). — *Saint-Cheron (Alex. de)*, La vie, les travaux et la conversion de F. Hurter, ex-président du consistoire de Schaffhouse (Par. 1844, 18°.); auch in's Italienische übersetzt von G... G... (Florenz 1845, 8°.). — Zehender (J... C...), Antistes Hurter und seine verunglimpften Amtsbrüder (Schaffhausen 1840, 8°.). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1840, Beilage, S. 1755; „Des Antistes Hurter öffentliche Erklärung". — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrgang 1840, Nr. 247 u. f. — Bücher und Menschen. Vom Verfasser des „Jacobiner in Wien" (Herisau 1846, literar. Institut, kl. 8°.) S. 41—78. — Grenzboten (Leipzig, bei Herbig, gr. 8°.) Jahrg. 1853, Bd. IV, S. 84: „Deutsche Geschichtschreiber. 1. Die Welfen und Ghibellinen". — Der österreichische Volksbote, herausg. von Jos. Schrittwieser [der wahre Herausgeber war Ad. Bäuerle] (Wien, kl. Fol.) Jahrgang 1849, Nr. 268: „Ueber Dr. Hurter", von L. M. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1850, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVI, S. 120, Suppl. Bd. III, S. 1518. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1847 u. f., Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. VI, S. 837. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.), Bd. VIII, S. 151. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, 8°.) Tom. XXV, p. 585 [gibt irrig den 15. März 1787 als H.'s Geburtstag an]. — Schmidt (Julian), Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert (Leipzig 1855, Herbig, gr. 8°.) Zweite Aufl. Bd. III, S. 465—471. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Friedrich Hurter. W. C. Wrankmore sc. (Schaffhausen, 8°.).

Huscher, Johann Christoph (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Asch bei Eger 6. Jänner 1774, gest. zu Hippoltstein bei Gräfenberg 24. Jänner 1846). Widmete sich dem Lehramte und begründete, indem er sein Vaterland verlassen hatte, 1806 ein Erziehungsinstitut zu Wartenfels in Franken, trat aber schon zwei Jahre später in königlich-bayerische Dienste als Professor am Gymnasium zu Bamberg. In späteren Jahren wurde er quiescirt. Er veröffentlichte folgende Werke durch den Druck: „Skizze einer Kulturgeschichte der deutschen Städte“ (Culmbach 1809, Spindler, gr. 8°.); — „Abhandlung zur Geschichte der römischen Gesetzgebung, die Innungen, Gewerbe und den Handel betreffend“, und mehrere Schulprogramme. H. starb im Alter von 72 Jahren.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, J. B. Voigt, kl. 8°.) XXVII. Jahrg. (1846), Nr. 1201. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1518.

Huß, Karl (Scharfrichter). Im sechsten Bande dieses Lexikons, Seite 42, wird die biographische Skizze eines Scharfrichters Karl Guß mitgetheilt, der sich als Archäolog bekannt und sogar Goethe's und des Fürsten Metternich Aufmerksamkeit rege gemacht hat. Weitere Nachforschungen, veranlaßt durch den Umstand, daß er hie und da als Karl Huß aufgeführt erschien [vergl. „Erneuerte vaterländische Blätter des österreichischen Kaiserstaates“ 1818, Nr. 104, wo seine archäologische Sammlung beschrieben wird], stellten heraus, daß sein richtiger Name Karl Huß sei. Das unter dem Namen Guß im sechsten Bande Gesagte sollte also hier stehen; es wird sich aber zur Vermeidung einer Wiederholung auf jene Lebensskizze bezogen.

Hussár, auch **Huszár**, Valentin von (Orientalist, geb. zu Wien 26. Juni 1788, gest. zu Wien um das Jahr 1850). Beamtenssohn, der 1800 als Zögling in die orientalische Akademie trat, dieselbe 1807 wieder verließ und zur Internuntiatur nach Constantinopel kam, an der er 20 Jahre hindurch als gründlicher Sprachkenner und Dolmetsch Dienste that. Im Jahre 1823 nach Wien berufen, begleitete er als Legationssecretär den Fürsten Metternich nach Czernowitz, wo eine Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland stattfand. 1824 wurde er wirkl. Hofsecretär, 1827 Staatskanzleirath und mit einer außerordentlichen Sendung nach Constantinopel betraut. Unter den schwierigsten politischen Verhältnissen war er dort als erster Dolmetsch in so ausgezeichneter Weise thätig, daß er noch im nämlichen Jahre nach der Schlacht von Navarin mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1829 wurde er nach Wien zurückberufen und, als im folgenden Jahre die Unruhen an der bosnischen Grenze einen immer drohenderen Charakter annahmen, nach Agram in außerordentlicher Sendung geschickt, von der er nach Beilegung aller Mißhelligkeiten und nach Bereisung der ganzen Militärgrenze zurückkehrte. Am 29. Mai 1838 wurde H. zum wirklichen Hofrathe und geheimen Staatsofficialen ernannt. Seltene und kostbare Manuscripte von seiner Hand befinden sich in der Bibliothek des Serails zu Constantinopel und in der k. k. Privatbibliothek zu Wien. In Ebersberg's „Zuschauer“ begegnete man seinem Namen oft seit Begründung dieses, namentlich in den ersteren Jahren vortrefflichen Jugendblattes. H. war correspondirendes Mitglied der asiatischen Gesellschaft in Paris, und Sultan Mahmud

hatte ihn schon 1836 mit dem Nischani Iftihar in Brillanten ausgezeichnet.

Weiß von Starkenfels (Victor), Die k. k. orientalische Akademie zu Wien (Wien 1839, C. Gerold). S. 70. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1837, Bd. II, S. 772. — Noch sind mehrere Ungarn des Namens Huszar in einer und der anderen Weise mehr oder weniger denkwürdig: 1. **Coloman** (Kálmán) H., ungarischer Edelmann, der am 9. Juli 1860 zu Böny im Raaber Comitate starb und durch sein Testament sich selbst das schönste Denkmal im Herzen seines Volkes gesetzt hat. In Punct 5 desselben heißt es: „Nachdem es das größte Verbrechen eines ehrenhaften Menschen wäre, seiner Religion und der nationalen Institutionen seines Vaterlandes zu vergessen: so vermache ich der Papaer reformirten Hauptschule 20.000 fl.; dem Fonde der ungarischen Akademie 10.000 fl.; dem Pensionsfonde des Pesther ungarischen Nationaltheaters 10.000 fl.; dem Fonde des Bönyer reformirten Conventes endlich 10.000 fl. ö. W." Ueberdieß wies H. die erforderliche Summe an zum Ankaufe eines Hauses, in welchem die Armen der Ortschaft Böny unentgeldlich untergebracht werden sollen. [Pester Lloyd 1860, Nr. 161, in der Rubrik „Tagesneuigkeiten".] — 2. **David** Hussár, welcher im 16. Jahrhundert lebte, verfaßte die erste ungarische Uebersetzung des Heidelberger Catechismus, eines bereits höchst seltenen Büchleins. Da der darin vorherrschende Szalader Dialect Vielen nicht zusagte, veranstaltete Franz Szárászi im Jahre 1604 eine neue Uebertragung. — 3. **Gallus** H., der von Mehreren für den Vater des obigen David gehalten wird, ist einer der ersten, welche die protestantische Kirche in Ungarn eingeführt. Er soll Superintendent zu Debreczin, dann zu Ovar und Papa gewesen sein. Am letztgenannten Orte errichtete er auf Kosten des Edelmannes Török von Ennigh eine Druckerei, welche viele Jahre bestand. Von ihm sind folgende Schriften: „Epistola ad Bullingerum Prof. Tigurinum, in qua moestum Hungariae delineavit statum 1577"; — „Decreta Hertzegszölösiensis Synodi XL articulis comprehensa" (1577). H. ist auch der Verfasser des noch jetzt gebräuchlichen Liedes: „Könyörögiünk az Istennek szent Lelkének . . ." [Ueber David und Gallus: Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12. Theil, S. 201. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 185.] — 4. **Julius** H. (geb. zu Tereske im Neograder Comitate 25. Februar 1838, gest. 18. Juni 1858), entstammt einer alten katholischen Adelsfamilie Ungarns. Sein Vater Karl war Landtags-Abgeordneter und ein vortrefflicher Redner, die Mutter Maria eine geborne Terstyánszky. Julius studirte anfänglich in Pesth, besuchte später das polytechnische Institut in Wien, mußte aber seiner schwächlichen Gesundheit wegen bald wieder nach Pesth zurückkehren. Im Alter von 14 Jahren trat er im „Hölgyfutar" anonym mit dem ersten Gedichte auf, aus welchem schöne poetische Begabung sprach; diesem folgten bald mehrere unter seinem Namen. Selbstständig erschienen von ihm: „Beszélyei", d. i. Erzählungen (Pesth 1857), worin sich ein anmuthiges Erzählertalent kund gibt. Aber schon im folgenden Jahre raffte ihn, den erst 19jährigen, der Tod hin. [Hölgyfutár, d.i. Damen-Courier, 1858, Nr. 146. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet. Gyüjté *Danielik József*, d.i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil. Herausg. von Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 118. — *Nagy (Ivan)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 201, mit Abbildung des Wappens und mit der Stammtafel, die bis Martin H. in's Jahr 1591 zurückreicht.] — 5. **Karl** H. (geb. zu Kethely im Eisenburger Comitate 26. April 1824), Sohn eines Schullehrers, der die Schulen zu Szombathély und Tata besuchte und 1841 zu Stuhlweissenburg in's bischöfliche Seminar eintrat. 1847 erhielt er die h. Weihen und trat in die Seelsorge, die er bis 1854 zu Kalócz, Győr, Pázmánd, Val und Weissenburg ausübte. Im letztgenannten Jahre wurde er Katechet zu Stuhlweissenburg und 1855 Notär des päpstlichen Stuhles. H. ist ein fleißiger Mitarbeiter der kirchlichen Blätter „Religio" und „Katolikus neplap", und seine Aufsätze behandeln vornehmlich den Unterricht und das Erziehungswesen. Außerdem gab er mehrere selbstständige Werke heraus, als: „Történetekkel

fölvilágositott egyházi beszédek", d. i. Kirchenreden durch Geschichten beleuchtet. 6 Bde. (1854); — „Emléklapok", d. i. Denkblätter (1855, mit Bild.) und im Jahre 1857 eine ungarische Uebersetzung der Predigten des berühmten Kirchenredners Porto Maurizio Leonard. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitő kötet. Gyüjtö *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyarmath, 8°.) S. 119.]

Huszti, Andreas (Geschichtsforscher, Geburtsjahr unbekannt, gest. 1755). Ein Siebenbürger, besuchte er die Schulen zu Enyed und Klausenburg und begab sich dann in's Ausland, wo er zu Frankfurt a. O. unter Heineccius dem Rechtsstudium oblag. In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er Professor der Rechte und Politik am Gymnasium zu Klausenburg und war, wie Schuler von Libloy ihn nennt, „der erste Professor siebenbürgischer Rechte". Seines ungeregelten Lebenswandels wegen fiel er unter die Censur des siebenbürgischen protestantischen Ministeriums; als er sich aber nicht besserte und in der Synode auf geschehene Vorladung nicht erschienen war, wurde er 1742 seines Amtes entsetzt und durch eine Sentenz der Generalsynode aus der Gemeinschaft der helvetischen Confessionsverwandten ausgestoßen. Nun ergab er sich vollends dem Trunke und fristete sein Dasein durch genealogische Arbeiten, welche er für den Adel Siebenbürgens ausführte. Später trat er auch zur katholischen Kirche über und wurde Digestor Capituli Alba-Juliacensis; aber auch der Religionswechsel half ihm wenig und es brachten ihn Trunkenheit und liederlicher Lebenswandel um sein Amt. Indem er nun eine zeitlang von der Gnade des Adels, dessen Höfe und Schlösser er besuchte, gelebt hatte, starb er in Armuth und Elend. H. war ein fähiger Kopf, der, wenn er Charakter gehabt und sich nicht dem Laster des Trunkes ergeben hätte, manches Ersprießliches hätte leisten können. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: „*Dissertatio de Christo primogenito*" (Francof. 1727, 4°.); — „*Origo, incrementum et facies hodierna trium in Transylvania illustrium Gymnasiorum Reformatorum*" (Francof. ad Viadrum 1720), ein für die Literaturgeschichte, Biographik und Geschichte der helvetischen Confession in Ungarn, vornehmlich aber in Siebenbürgen, noch geschätztes Werk; — „*Jurisprudentia hungarico transylvanica*" (Cibinii 1742, 4°.), welches Werk Horányi nennt: „Opus egregium magnaque dignum laude". In Handschrift hinterließ er: „*Dacia vetus et nova seu de Transylvaniae veteris et novae rebus historica commentatio*", welches von Samuel Diénes in ungarischer Bearbeitung unter dem Titel: „O és uj Dacia az az Erdélynek régi és mostani állapotjáról válo história" (Wien 1791, 8°.) erschienen ist, und „*Commentarii de rebus Hunnorum*", welche gleichfalls schätzbare Materialien enthalten und dem Gl. Pray bei seinen Annalen der ungarischen Könige nicht unwesentliche Dienste geleistet haben.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 186. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 119. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 12. Theil, S. 202. — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens. Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, Georg v. Closius, 8°.) S. 91. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 495. —

Außer obigem Andreas Huszti sind noch mehrere dieses Namens erwähnenswerth, und zwar: 1. **Georg** H. aus Kanischa in Ungarn, der, als die Türken im Jahre 1532 das Warasdiner Gebiet überfielen, gefangen und mit mehreren anderen Bewohnern in die Sklaverei geschleppt wurde. Nachdem er frei geworden, durchwanderte er den Orient bis nach Indien und hinterließ eine Beschreibung seiner Reisen. [*Horányi (Alexius)*, l. c. Tom. II, p. 189.] — 2. Ein zweiter desselben Namens, **Georg**, aus Siebenbürgen, gab außer einer Leichenrede auf Jos. Philipp Deák, Superintendenten der evangelischen Kirchen und Schulen in Siebenbürgen, noch heraus: Dissertatio philologica de linguae hebraeae Synonimis ex origine illustrandis“ (Lugd. Batav. 1738, 4⁰.). — 3. **Peter** H. besang in ungarischen Versen den Fall Troja's und die Geschicke des Aeneas in dem Werke: „Aeneis, az az á Trojai Eneaj dolgai etc. etc. (Klausenburg 1625). [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyarmath, 8⁰.) S. 120. — *Horányi (Alex.)*, l. c. Tom. II, p. 189.] — 4. **Stephan** (I.) von H. lebte im 18. Jahrhundert und war Professor des ungarischen Rechtes am bischöflichen Lyceum zu Erlau, Consistorial-Beisitzer des Erlauer Bisthums und Beisitzer der Gerichtstafel der vereinigten Hoveszer, Unghvárer und äußeren Szolnoker Gespanschaft. Sein Werk: „Jurisprudentia practica seu Commentarius novus in Jus Hungaricum . . . Partes tres“ (Budae 1745, 4⁰.; neue Aufl. Tyrnau 1766, dritte Aufl. Erlau 1778, 4⁰.), galt lange Zeit für ein Musterbuch und ist in dem späteren Werke des Professors Kelemen über das ungarische Civilrecht: „Institutiones Juris Hungarici privati“, stillschweigend, sehr oft selbst wörtlich benützt worden. [*Horányi (Alexius)*, l. c. Tom. II, p. 191. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12. Theil, S. 202.] — 5. **Stephan** (II.) H. (geb. zu Huszt in der Marmaros'schen Gespanschaft 1671, gest. in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts), dessen Familienname eigentlich Szabo ist, der aber den Namen Huszti von seinem Geburtsorte angenommen und behalten hat. Er besuchte die Schulen zu Debreczin, hörte Philosophie und Theologie zu Klausenburg unter Pataki und Nemethi und begab sich alsdann in's Ausland, wo er 1692 und 1693 zu Frankfurt a. d. O., zu Leyden und Lyon die Vorlesungen der berühmtesten Professoren der Medicin, Chemie und anderen Naturwissenschaften hörte, darauf eine Reise nach London zu wissenschaftlicher Ausbildung unternahm. 1695 erhielt er zu Halle die medicinische Doctorwürde, kehrte alsdann in seine Heimat zurück, worauf ihn Fürst Michael Apafi II. an seinen Hof berief und zum Leibarzt seiner Gemalin ernannte. Seine zahlreichen medicinischen, phisiologischen und philosophischen Schriften, dann seine ungarische Uebersetzung des deutschen Gebetbuches: „Paradiesgärtlein“, welche der Gattin des Fürsten Apafi gewidmet, 1698 zu Klausenburg erschienen ist, zählt Veszprémi im nachbenannten Werke auf. [*Veszprémi (Stephan)*, Succincta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, später Viennae 1778, Trattnern, 8⁰.) Centuria altera, pars prior, p. 92. — *Horányi (Alexius)*, l. c. Tom. II, p. 190.]

Husty von Raszynya, Zacharias Gottlieb (Arzt, geb. zu Rust in Ungarn 13. März 1754, gest. zu Preßburg 29. März 1803). Besuchte die Schulen in Rust, von 1764 an in Oedenburg, und seit 1771 die Universität in Wien, wo er unter Collin, Cerny, de Haen, Jacquin, Leber u. A. die Medicin studirte. Im Jahre 1774 erhielt er in Tyrnau die medicinische Doctorwürde, wurde praktischer Arzt zu Preßburg, als welcher er sich durch seine Schriften über Verbesserung der Dispensatorien, des Apothekerwesens und der medicinischen Polizei einen ausgezeichneten Ruf erworben hat. Seine Schriften sind: „*Dissertatio de Phlebotome in acutis*“ (Tyrnaviae 1777, 8⁰.); — „Discurs über die medicinische Polizei“. 2 Theile (Preßburg 1786, 8⁰.); — „Prüfung der Nachricht an das Publikum von dem Szt. Georger Schwefelbade“ (ebd. 1793, 8⁰.); — „Gekrönte Preisschrift über die Verbesserung der k. k. Feldapotheken und des Studienwesens an der Josephsacademie zu Wien“ (ebd. 1795, 8⁰.); — „Ideen zur Verbes-

serung der österreichischen Provincialpharmakopoe, besonders im medizinisch-praktischen Gesichtspunkte“ (ebd. 1797, 8°.); — „Kritischer Commentar über die österreichische Provinzial-Pharmakopoe mit einem Entwurfe zu einem gemeinnützigen verbesserten Dispensatorium“ (Preßburg und Leipzig 1785, 8°.); — „Nähere Ausführung eines Entwurfs zu einem verbesserten Dispensatorium“ (ebd. 1786, 8°.), und in dem von Schedius herausgegebenen „Ungarischen Magazin“ befinden sich seine Abhandlungen: „Versuch über den Menschen in Ungarn nach seiner physischen Beschaffenheit“ (Bd. I, S. 1, 186, 283, 423); — „Der ungarische Trappe“, mit Kupf. (ebd. S. 496); — „Der eingebildete Tod; ein Beitrag zur experimentalen Seelenlehre“ (Bd. IV, S. 315).

Schedius, Zeitschrift von und für Ungarn, Jahrg. 1803, Bd. III, Heft 4, S. 250. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 12. Theil, S. 203 [nennt seinen Geburtsort irrig Hußt statt Rust und gibt den 30. März falsch als Todestag an]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 495 [mit der irrigen Angabe des 30. Mai 1803 als Todestag]. — Baur (Samuel), Historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 662.

Hutt, Johann (Lustspieldichter, geb. zu Wien 14. October 1774, gest. ebenda 29. September 1809). Der Sohn unbemittelter Eltern, der in Wien die Studien beendete und dann in den Staatsdienst trat. In diesem, fern von allem Ehrgeiz nach höheren Stellen, wünschte er sich nur einen bescheidenen, wenig verantwortlichen Posten, den er auch als Kanzlist bei der k. k. Polizei-Oberdirection in Wien fand, als welcher er bereits im Alter von 35 Jahren starb. H. besaß ein feines dramatisches Talent und würde, wenn ihn nicht der Tod vor der Zeit ereilt hätte, noch manches geleistet haben. So beschränkt sich die Zahl seiner Arbeiten auf sechs kleine Lustspiele, welche in zwei Bänden, der eine noch bei seinen Lebzeiten, der andere wenige Jahre nach seinem Tode, unter dem einfachen Titel „Lustspiele“ erschienen sind. Der erste Band enthält: „Das war ich. Ländliche Szene“; — „Der rechte Weg. Ehestandsszene“; — „Hab' ich recht? Original-Lustspiel in 3 Aufz.“; dieser erschien zuerst 1805 (Wien, bei Degen), in 2. Auflage 1824. Der zweite Band enthält: „Der Buchstabe. Eine poetische Kleinigkeit“; — „Die Probe. Lustspiel“ — und „Die Wendungen. Lustspiel“; dieser erschien zuerst im Jahre 1812, in 2. Auflage 1823. Auch befindet sich ein Lustspiel von Hutt (vielleicht eines der obigen) in dem Werkchen: „Lustspiele von Castelli, v. Holtei, Hutt, Kuffner und Lembert“ (Wien 1830, Tendler, 8°.). Vier unvollendete Lustspiele und der Plan zu zweien fanden sich in seinem Nachlasse vor. Hutt's Stücke, welche im kais. Burgtheater zur Aufführung gelangten, hatten großen Beifall gefunden und zeichneten sich durch eine nicht gewöhnliche Anmuth in der Mache aus. Sie behaupteten sich lange auf dem Repertoire, bis sie endlich auch dem wandelnden Geschmacke der Zeit weichen mußten. Welche Achtung man H.'s Talent zollte, dafür spricht der zu jener Zeit nicht geringfügige Umstand, daß Moriz Graf Dietrichstein [Bd. III, S. 303], der seinen Nekrolog schrieb, öffentlich erklärte, er lege einen besonderen Werth darauf, daß der Verblichene sein persönlicher vertrauter Freund gewesen sei.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, herausgegeben von Franz

Sartori (Wien, 4°.) Jahrg. 1809, S. 367: „Nekrolog" von Moriz Grafen Dietrichstein [nach diesem schreibt er sich Hutt]. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 120. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1809, Intelligenzblatt vom November, Sp. 212 [nach diesen schreibt er sich Hut]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 674. — (Schwaldopler) Historisches Taschenbuch (Wien, 8°.) Jahrg. 1804, S. 204.

Huttary, ... (Maler zu Tabor in Böhmen). Zeitgenoß. Ein noch junger, sehr talentvoller Maler, der zu Tabor in Böhmen arbeitete, aber im Sommer 1861 sich zu einer Reise nach Paris vorbereitete. Wer sein Meister gewesen und wo er sich für die Kunst gebildet, ist nicht bekannt. In der Decanatkirche zu Tabor wurden im Juli 1861 zwei von ihm gemalte Altarblätter aufgestellt, u. z. eine „Mater dolorosa am Fusse des Kreuzes knieend" und ein „H. Joseph mit dem Christuskinde", welche beide durch ihre virtuose Behandlung hervorragen. In seinem Atelier befanden sich viele beendete und angefangene Studien und Skizzen.

Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrgang 1861, Nr. 167. — Ein **Jacob** H. (geb. zu Schüttenhofen in Böhmen 1737, gest. zu Podiebrad 1787) war zuletzt Stadtsyndicus zu Podiebrad und ein vortrefflicher Violinspieler. Er hat für sein Instrument Solostücke, Sonaten und Concerte geschrieben, die von Kennern hochgeschätzt werden; sie sind aber Handschrift geblieben. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 682.]

Hutten, Philipp Ferdinand Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Würzburg 1737, gest. zu Luxemburg 24. Mai 1794). Entstammt einem alten fränkischen Freiherrngeschlechte, ist der Sohn des ehemaligen Hildesheimer Domherrn Philipp Wilhelm aus der nach päpstlicher Erlaubniß mit Maria Karolina Gräfin von Rotenhan zu Merzbach geschlossenen Ehe, trat 1758 als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Colloredo Nr. 20, in welchem er noch im August d. J. die Oberlieutenantscharge erkaufte. H. focht mit dem Regimente im siebenjährigen Kriege, wurde aber mit demselben in Breslau gefangen, focht dann bei Hochkirch, machte die Expedition auf Berlin und die Schlacht bei Torgau mit, und wurde im August 1760 Hauptmann. Durch Convention erlangte er im August 1768 die Majors-, im Februar 1774 die Oberstlieutenantsstelle und wurde am 1. September 1778 Oberst und Commandant des Regiments. Mit demselben focht er im bayerischen Erfolgekriege und that sich im Treffen bei Weiskirchen (26. November 1778) rühmlich hervor. Als nämlich die Preußen mit Uebermacht gegen die Stellung der Oesterreicher anrückten, unterstützte H. mit dem Leibbataillon seines Regiments die Croaten und Scharfschützen und warf den Feind mehrere Male zurück. Dieser aber, mit erneuerter Anstrengung andringend, zwang die Oesterreicher, den Pfaffenberg, wie die Anhöhe hieß, zu verlassen. H. nahm nun seine letzte, in Reserve gestandene Division, um mit ihr den linken Flügel, der vom Feinde am Meisten bedroht war, zu unterstützen, was ihm auch für einige Zeit gelang. Als aber die Stellung gegen die Uebermacht des Feindes nicht länger mehr zu halten war, nahm H., ungeachtet er bereits verwundet war, eine zweite bei Mosnik, deckte die auf beiden Flügeln aufgeführten Kanonen

und hinderte durch ein gut angebrachtes Kartätschen- und Gewehrfeuer das weitere Vordringen der Preußen, welche, obgleich sie bereits eine Seite des Verhaues überstiegen hatten, sofort zum Rückzuge genöthigt wurden, so daß die Unseren ihre erste Stellung wieder einnehmen konnten. H. wurde für seine Waffenthat in der 13. Promotion (vom 19. Mai 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im October 1787 rückte H. zum General-Major vor und befehligte im Türkenkriege bei der Hauptarmee im Banat eine Brigade, wurde aber bei einem Ueberfalle der Türken am 14. September 1788 schwer verwundet, so daß er sein Commando dem Oberst Baron Thüngen übergeben mußte. Später kam H. zur Armee in die Niederlande, kämpfte im siegreichen Feldzuge des Jahres 1793, wurde noch am 29. December d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, überlebte aber diese Beförderung nur um wenige Monate, da er schon im Mai des folgenden Jahres im Alter von 57 Jahren starb. H. wird als eine originelle Persönlichkeit geschildert; bei allen Vorzügen des geistigen und materiellen Lebens war er in körperlicher Beziehung von der Natur stiefmütterlich bedacht und litt aus dieser Ursache zeitweilig an der Schwermuth.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 227, 1732. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 298. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 12. Theil, S. 222 [ein ausführlicher genealogischer Artikel des Freiherrn von Boyneburg über die Familie Hutten].

Hutter, Anton (Piarist und Schriftsteller, geb. zu Miskolcz 4. August 1798). Besuchte die Schulen zu Miskolcz, Debreczin, Klausenburg, wo er die Philosophie beendete, worauf er 1817 zu Kecskemet in den Orden der frommen Schulen trat und im Lehramte verwendet wurde. Er versah dasselbe an mehreren Orten, als: zu Veszprim, Léva, Sátoralya-Ujhely, und war dann zu Privigye Novizenmeister. Um 1833—1844 war er Prediger und Professor der Religion, ungarischen Sprache und Literatur, von 1845—1849 Director des Gymnasiums und der Normalschulen zu Ujhely. In gleicher Eigenschaft wirkte er später zu Tata und dann in Léva. Außer zahlreichen, bei feierlichen Anlässen in der Schule gehaltenen und größtentheils auch gedruckten Reden, schrieb er mehrere wissenschaftliche Aufsätze aus dem Gebiete der Physik, Sprachwissenschaft, schönen Literatur, welche in den ungarischen Fachblättern: „Szemlélö“, d. i. Beobachter, einem in Kaschau herausgegebenen Blatte, im „Társalkodó“, d. i. Gesellschafter, „Hasznos mulatsag“, d. i. Nützliche Unterhaltungen, „Tudomanyos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, und in anderen erschienen sind. Von seinen selbstständigen Schriften sind anzuführen: „*Három rövid beszéd a magyar nyelv történetéröl tartott vitasás alkalmával a s gyelekezethez*“, d. i. Drei kurze Reden von der Geschichte der ungarischen Sprache (Szegedin 1837 u. f.); — „*Vezérelvek a magyar szépirodalombon függelékkel a szerzö költöi munkáiból*“, d. i. Die Grundprincipien in der ungarischen schönen Literatur mit einem Anhange aus den Werken des Dichters (Szegedin 1844). Außerdem ist er Verfasser mehrerer Aufsätze der von den verschiedenen Lehranstalten, an denen er thätig gewesen, veröffentlichten Programme, unter denen sich auch die ge-

schichtlichen Darstellungen der Gymnasien von Tata und Léva befinden.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Erster Theil, S. 207 [daselbst wird 1898 als sein Geburtsjahr angegeben, was offenbar ein Druckfehler ist]. — Auch mehrere Siebenbürger des Namens Hutter sind denkwürdig, u. z. 1. **Albert** Hutter, Königsrichter und Sachsengraf, und einer der Decemviren, denen Kaiser Rudolph II. im Jahre 1603 die Regierung Siebenbürgens übertrug. Ein durch seine Gelehrsamkeit ebenso wie seine Rechtlichkeit vielgerühmter Siebenbürger Sachse, dessen „Oratio coram Sigismundo Bathorio principe Transylvaniae adstantibus Consiliariis ejus Albae Juliae MDXCI mense Junio habita" ihres historischen Inhalts wegen denkwürdig ist. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 192.] — 2. **Georg** (I.) H. (gest. zu Hermannstadt 2. Mai 1669), Sohn des Pfarrers zu Heltam, Johann H., ein geschickter Schulmann, der zu Wittenberg studirt hatte und nach seiner Rückkehr in's Vaterland, 1665, Schulrector, ehe er aber sein Rectorat antrat, Donnerstagsprediger zu Hermannstadt wurde. Von ihm erschien im Drucke das Werk: „Tyrocinium logicum, seu brevis et perspicua totius Logices explanatio" (Cibinii 1666, 8°.). — 3. Sein Sohn, auch **Georg** (II.), ist denkwürdig durch seine Schicksale, da er durch ein Mißverständniß zur Zeit der Rakoczy'schen Unruhen von dem General Rabutin zum Tode verurtheilt und nur durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen gerettet worden war. Er war 1692 und 1693 Rector zu Hermannstadt, dann Archidiakon und seit 1697 Pfarrer zu Reußmark. Zu Wittenberg, wo er studirt hatte, gab er unter dem Namen Johann Deutschmann die Streitschrift: „De aeterna sanctificationis oeconomia" (1689) heraus. Außerdem schrieb er: „De distinctione suppositi a Natura" (Wittenb. 1689, 4°.) — und „De Consulibus Senatuque speciatim Cibiniensi" (ebd. 1690, 4°.). — 4. Ein Sohn des Vorigen, **Jacob** (geb. zu Hermannstadt 1708, gest. 10. Februar 1768), war ein ausgezeichneter Arzt, seit 1732 Doctor, welche Würde er zu Halle erworben hatte; war dann Garnisonsarzt in der kaiserlichen Wallachei, später Stadtphysicus, Rathsherr und seit 1766 Bürgermeister von Hermannstadt. Er gab nur die Abhandlung: „Senectus ipsa morbus" (Halae 1732, 4°.) heraus, erfand aber mehrere nützliche Arzneimittel, die noch seinen Namen führen. [Ueber alle Drei, Georg (I.), Georg (II.) und Jacob, siehe: Seivert (Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, 8°.) S. 204—208, und über Georg (I.) auch *Horanyi*, l. c. Tom. II, p. 194.]

Huyn, das Grafengeschlecht. Eine alte Adelsfamilie, welche aus Lothringen stammt und im 17. Jahrhunderte nach Oesterreich gekommen ist, wo sie noch gegenwärtig blüht. Zwei Söhne des **Claude de Huyn**, **Johann** und **Franz**, stifteten zwei Linien zu Anfang des 17. Jahrhunderts, von denen die Johann's bald erloschen ist, jene von Franz aber noch zur Zeit besteht. Franz war mit Franzisca de Pillard vermält, aus dieser Ehe entstammt **Nicolaus de Huyn**, Herr von Belledur-Madon, und aus dessen Ehe mit Franzisca de Maconit **Johann Joseph de Huyn**, der erste Graf dieses Geschlechtes in Oesterreich. Der Grafenstand wurde schon dem **Gottfried Huyn** Freiherrn zu Geleen und Wachtenduux in Anerkennung der von demselben im 30jährigen Kriege geleisteten Dienste von Kaiser Ferdinand verliehen. Gottfried war eine ritterliche Soldatennatur, welche den Uebergriffen der Mannschaft, so gut er konnte, steuerte. Unter Johann Jacob Grafen von Anhalt diente Gottfried als Hauptmann, focht dann unter Pappenheim in Westphalen und stürmte 1634 die Stadt Jörter. Im Jahre 1636 war er bereits Feldmarschall des bayrisch-ligistischen Heeres, welches im folgenden

Jahre in der Nähe von Meiningen von den Schweden versprengt wurde. In den späteren Kämpfen war H. nahe daran, bei Proßnitz, einem Gebirgspasse im Württembergischen, den schwedischen General Banner zum Gefangenen zu machen. Daß Mißlingen dieser Absicht schrieb H. der verzögerten Hilfe des Zuzuges von Ottavio Piccolomini zu, worüber H. so erbittert war, daß er Piccolomini auf Tod und Leben forderte, und nur das Dazwischentreten des Kaisers, der davon Kunde erhalten hatte, verhinderte den Zweikampf. Ein im Jahre 1641 von H. geforderter Abschied wurde ihm nicht ertheilt. Nach dem Zustandekommen des Ulmervertrages im Jahre 1647, nach welchem Maximilian I., Churfürst von Bayern, sich vom Kaiser und seiner Sache lossagte, trat H. auf's Tiefste verletzt aus den churfürstlichen Diensten und kehrte in seine Heimat nach den Niederlanden zurück, wo er zu Mastricht 1657 starb. Der Kaiser hatte ihm für seine Diensttreue und Anhänglichkeit den Grafenstand verliehen. Eine neuerliche Verleihung der Grafenwürde fand bei Johann Joseph im Jahre 1697 Statt, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste bei Vertheidigung Ungarns gegen die Türken. Graf Johann Joseph war mit Katharina Eleonora de la Haye vermält, aus welcher Ehe Graf Leopold Joseph entstammt. Dieses Letzteren Sohn aus seiner Ehe mit Maria Felicitas Gräfin von Auersperg war Graf Heinrich, der mit Karolina von Alpmanshofen vermält war und den Grafen Joseph August zum Sohne hatte. Graf Joseph August's (gest. 1837) Gemalin war Henriette Gräfin Lazansky, aus welcher Ehe das jetzige Haupt der Familie, Graf Johann Karl (geb. 10. Februar 1812), stammt. Graf Johann Karl, k. k. Kämmerer, Indigena des Königreichs Ungarn, ist zur Zeit General-Major und Director des General-Quartiermeister-Stabes in Wien. Im unglücklichen Feldzuge des Jahres 1859 befehligte der Graf eine Brigade und zeichnete sich namentlich bei der Leitung des Gefechtes am 8. Juli d. J. so sehr aus, daß dieser Moment von Sigmund J. Allemand jun. malerisch gefesselt und in das von der Staatsdruckerei herausgegebene Werk: „Heldenzüge aus dem Jahre 1859" [vergl. darüber in den Quellen zur Biographie „Hundt zu Alt-Grottkau", S. 431, das von Oberlieutenant Otto Hund Gesagte], wo er das Blatt Nr. 34 bildet, aufgenommen wurde. Der Graf ist Ritter der Kriegsdecoration des österreichischen Leopold- und Commandeur der Kriegsdecoration des eisernen Kronen-Ordens, überdieß haben ihn auch Rußland, Bayern, Toscana und Se. Heiligkeit der Papst mit ihren Orden ausgezeichnet.

Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (von Herm. Saltmann) (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S. 368. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, 32°.) Jahrg. 1857, S. 358; Jahrg. 1862, S. 389; Jahrg. 1863, S. 392 u. 1061. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 174. — Faust. Polygraphisch-illustrirte Zeitschrift (Wien, M. Auer, gr. 4°.) Jahrg. 1855, Nr. 4, S. 19: „Gallerie biographischer Skizzen aus dem 30jährigen Kriege". Von Ludwig Bechstein. — **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4: in Roth ein silbernes Ankerkreuz, dessen Spitzen die Form von Schlangenköpfen zeigen; 2 und 3: in Silber drei (2 und 1) rothe Kugeln. Den Schild deckt die Grafenkrone. — **Heutiger Stand des Grafengeschlechtes von Huyn.** Graf **Joseph August** (gest. 1837), k. k. Oberbaudirector im Küstenlande, war mit Henriette Gräfin Lazansky (geb. 3. März 1786) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne und Eine Tochter entstammen. Erstere sind Graf **Johann Karl**

und Graf **Hugo** Leopold Joseph; Letztere Gräfin **Henriette** (geb. 23. August 1819). Graf Johann Karl, das gegenwärtige Haupt der Familie, ist seit 28. Jänner 1850 mit Natalia Gräfin von Sarntheim (geb. 6. Februar 1826), Sternkreuz-Ordensdame, vermält, und entstammen aus dieser Ehe folgende Sproßen: Graf **Ludwig** Joseph (geb. 2. Jänner 1852), Gräfin **Natalie** (geb. 16. Juli 1853), Graf **Rudolph** Karl (geb. 28. Juli 1855), Graf **Karl** Georg (geb. 18. November 1857) und Graf **Otto** Alois (geb. 4. September 1859). Des Grafen Johann Karl Bruder, Graf Hugo Leopold Joseph (geb. 16. September 1814), k. k. Kämmerer, gleichfalls Indigena des Königreichs Ungarn und Dienstkämmerer bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, ist seit 9. Jänner 1854 mit Therese Luise Marie geb. Gräfin Kurtzrock-Wellingsbüttel (geb. 8. Jänner 1832), Sternkreuz-Ordensdame, vermält, und stammen aus dieser Ehe Graf **Ferdinand** Maria (geb. 3. September 1855), Graf **Clemens** Heinrich (geb. 24. Jänner 1857, gest. 19. November 1861) und Gräfin **Maria** Henriette (geb. 9. September 1860).

Hwězdy, Jan z (d. i. Johann von Stern), pseudonym für Johann Heinrich **Marek** [siehe diesen].

Hybla, Theodor von, siehe: **Bahil**, Mathias [Bd. I, S. 123].

Hye, Anton (Schulmann und Jugendschriftsteller, geb. zu Aspern an der Donau in Niederösterreich 8. October 1761, gest. zu Wien 19. September 1831). Beendete sämmtliche Studien zu Wien und wurde 1785 zum Priester geweiht. Im genannten Jahre wurde er Director der Zoller'schen Hauptschule und 1788 Catechet und Professor der Katechetik an der k. k. Normalhauptschule bei St. Anna in Wien. Auf dieser Stelle, an welcher er über acht Jahre thätig war, nahm er Theil an den für die Normalschulen nöthig gewordenen Reformen, verfaßte mehrere Lesebücher und Religionsbücher, die Instructionen für die Normalschullehrer, das Handbuch zum Katechismus, das Leben Jesu für Kinder, die Erklärung der Evangelien und andere auf Kosten des Wiener Normalschulfondes oft aufgelegte Elementarbücher. Im Jahre 1796 wurde er zum Pfarrer von Hadres in Niederösterreich im V. U. M. B. ernannt; 1807 Dechant und Schuldistrictsaufseher an der Pulka und 1815 Ehrendomherr bei St. Stephan in Wien. Als Pädagog und Jugendschriftsteller entfaltete H. eine gemeinnützige Thätigkeit. Außer den oben erwähnten Elementarbüchern erschienen von ihm noch im Drucke: „Methodenbuch oder ausführliche Anweisung, alle in der politischen Verfassung der deutschen Schulen in den k. k. Erbstaaten enthaltenen, den Unterricht und Lehrstand betreffenden Anordnungen zu erfüllen" (Wien 1817, viele Aufl., 8°.); — „Auszug des Methodenbuches" (ebd. 1820, 8°.); — „Religionsunterricht für christkatholische Bräute und Eheleute" (ebd. 1817, 2. Aufl., Pichler); — „Religionsunterricht für die erwachsene Jugend der christkatholischen Kirche und für Alle, die ihre Religionskenntnisse zu erweitern suchen" (ebd. 1815, 3. Aufl., 8°.), welches Buch längere Zeit als Lehrbuch in den Gymnasialclassen verwendet wurde; — „Abendandachten auf alle Sonn- und Feiertage des Jahres, mit Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente" (ebd. 1821, 8°.); — „Bildliche Vorstellungen des alten und neuen Testamentes". 2 Thle. (ebd. 1817, 4°., mit 72 K. K.); — „Verkündbuch oder Inhalt alles dessen, was während des Kirchenjahres von der Kanzel zu verkünden ist, mit kurzen heilsamen Belehrungen" (ebd. 1821); — „Der vieljährige Seelsorger auf dem Lande, in den meisten Verhältnissen seines Amtes lehrend und handelnd dargestellt" (ebd. 1831, gr. 8°., mit 1 K.). Im Jahre 1829 war H. von seiner Dechantei nach Wien übersiedelt, um daselbst seine durch die schlechte climatische Beschaffen-

heit des Pfarrortes sehr geschwächte Gesundheit herzustellen; er starb aber daselbst im Alter von 70 Jahren.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 495. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 675.

Hye Ritter von **Glunek**, Anton (Rechtsgelehrter und Sectionschef im k. k. Justizministerium, geb. zu Gleink (Glunek) in Oberösterreich 26. Mai 1807). Sohn eines k. k. Religionsfondherrschaft-Pflegers, aus dessen Ehe mit einem Fräulein Gall, einer nahen Verwandten des berühmten Phrenologen Franz Joseph G. [Bd. V, S. 63], und Linzer Bischofs Joseph Anton G. [Bd. V, S. 65]. Anton beendete die Gymnasial- und philosophischen Studien zu Kremsmünster, bezog im Sommer 1829 die Wiener Hochschule, an der er anderthalb Jahre die juridisch-politischen Studien hörte, 1831 die juridische Doctorwürde erlangte und schon 1832 zum Supplenten des Natur- und Criminalrechtes an derselben ernannt wurde. Im folgenden Jahre wurde er selbstständig supplirender Professor dieser Fächer und der diplomatischen Staatengeschichte an der theresianischen Ritterakademie zu Wien und am 5. März 1835 wirklicher Professor des Natur- und Criminalrechtes daselbst. Zu gleicher Zeit versah er schon seit 1833 die Stelle eines Rechtsconsulenten und Directionsconcipisten in allen Studien-, Erziehungs- und Verwaltungsangelegenheiten der Akademie, war Archivar der juridischen Facultät, später Universitäts-Archivar und stand noch als Advocaturs-Concipient bei einem der ersten Advocaten Wiens in Verwendung. Zu allen diesen Functionen, deren mehrere unentgeltlich waren, gesellte sich 1838 die neue eines supplirenden Professors des Vernunft- und österreichischen Criminalrechtes an der Wiener Universität, worauf er mit Allerhöchster Entschließung vom 24. December 1842 zum wirklichen k. k. Universitäts-Professor ernannt wurde. Als solcher im Jahre 1845 von der Studien-Hofcommission in die zur Ausarbeitung eines neuen juridisch-politischen Studienplanes niedergesetzte Commission berufen, arbeitete er in diesem und dem folgenden Jahre als Referent das ganze Operat vollständig aus und verfaßte den darauf bezüglichen Gesetzentwurf. Mitten in der Bewegung des Jahres 1848 [über H.'s Betheiligung an derselben Näheres weiter unten] wurde H. am 1. Mai 1848 General-Secretär des Justizministeriums, mit welcher neu geschaffenen Stelle die Bezüge und der Rang eines wirklichen Hofrathes verbunden waren; als aber mit Allerhöchster Entschließung vom 24. August 1848 das General-Secretariat im Justizministerium aufgelassen ward, wurde H. Ministerialrath in außerordentlicher Verwendung im Justizministerium, bis er am 19. April 1849 eine systemisirte Ministerialrathsstelle erhielt und zugleich Vorstand des nach seinem Plane begründeten Institutes des Reichs-Gesetz-Blattes wurde. Auf diesem Posten entfaltete H. auch bei den legislativen Arbeiten des Justizministeriums eine umfassende Thätigkeit und zwar nahm er Theil an der Ausarbeitung des allgemeinen Strafgesetzes vom 27. Mai 1852 und der dazu gehörigen Ergänzungsverordnungen, an jener des Preßgesetzes vom 13. März 1849; an den Berathungen zur Umarbeitung des neuen Militär-Strafgesetzbuches; nahm die seit 1835 in's Stocken gerathene Herausgabe der

Justizgesetzsammlung in Angriff, so daß die bisher noch nicht herausgegebenen Gesetze der Jahre 1835 bis 1848 unter seiner Leitung im Drucke erschienen; an diese Sammlung anschließend, bewirkte H. die Herausgabe einer zweiten, nämlich der „Sammlung der seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph des Ersten bis zum Schlusse des Jahres 1858 erlassenen und noch in Kraft bestehenden Gesetze und Verordnungen im Justizfache für das Kaiserthum Oesterreich" (Wien 1856—1860, Manz, 8⁰.), wovon mit Registerband 22 Bände erschienen sind, und fungirte, als im Jahre 1850 das Institut der theoretischen Staatsprüfungen in's Leben trat, seit diesem Jahre als Präses der judiciellen Staatsprüfungs-Commission. Zur Zeit ist H. Sectionschef im k. k. Justizministerium, nachdem seine Schöpfung, das Institut des Reichs-Gesetz-Blattes, wesentliche Modificationen erfahren hatte. Von politischer Bedeutung und von gewaltsamen Episoden begleitet, war H.'s Wirksamkeit im Jahre 1848. Vor den Ereignissen des März war H. die beliebteste und gesuchteste Persönlichkeit der Wiener Hochschule, er erfreute sich eines Vertrauens vor der Revolution, wie es Andere kaum in und durch dieselbe errungen haben dürften. Schon in den ersten Tagen des März hatte H. in verschiedenen Versammlungen energisch und mit Erfolg vor jedem Petitioniren der Universität an den Thron, wie solches beabsichtigt worden, und von jeder Theilnahme der Staatsbeamten und Universität an den allenthalben circulirenden Petitionen als pflichtwidrig abgemahnt. Am 12. März übernahm er auf amtlichen Befehl sämmtlicher Universitätsvorstände die Beruhigung der aufgeregten Studentenmassen, was ihm für diesen Tag auch vollkommen gelang. Am folgenden Tage wurde H. zum Oberanführer sämmtlicher Studentencorps gewählt, nachdem ihnen wider sein Einrathen mittelst Allerhöchster Entschließung vom 13. März die Bewaffnung bewilligt worden war. Er führte dieses Commando durch fünf Tage und es war ihm gelungen, während derselben nicht nur alle Excesse von der Universität ferne zu halten, sondern auch unter persönlicher gefahrdrohender Anführung mit seinen bewaffneten Studentencorps eine Reihe von Verbrechern, Brandlegern, Eigenthumszerstörern, Plünderern und Aufwieglern in der Umgebung von Wien einzufangen und dem Strafgerichte zu übergeben, und dadurch, wenigstens für die erste Zeit, vieles Unheil von der Hauptstadt abzuwenden. Aber am 19. März, als kein Zweifel mehr obwaltete, daß fremde Elemente unter der Studentenschaft thätig waren und den Geist derselben verdarben, legte H. seinen Posten freiwillig nieder und als er eine Proclamation, zu den Studien zurückzukehren, an die Jugend ergehen ließ, war er, wie bisher der Gegenstand ihrer Ovationen, nunmehr der Gegenstand allgemeiner Verfolgung, Verhöhnung, die sich noch steigerte, als er am 1. April das Allerhöchst sanctionirte Preßgesetz wider die auf der Universität dagegen stattgefundenen Demonstrationen zu vertheidigen übernommen hatte. H. war Mitglied des Bürger-, des Ständeausschusses, und trat als beides für die Maßregeln der Regierung rücksichtslos in die Schranken, ein Gebahren, welches den einstigen Abgott der Jugend in den Augen derselben nicht wenig verabscheuungswürdig erscheinen ließ. Auch bestand H. am 15. Mai im Ministerrathe, dem er beige-

[illegible] Leitung der
[illegible] Erinnerung
[illegible] Studi-
[illegible] nicht
[illegible] erst
[illegible] Minister-
[illegible] wurde und über diesen
[illegible] Barrikaden des 26. Mai
[illegible] der an diesem Tage
[illegible] Sicherheitsausschuß die
[illegible] H. stellte sich frei-
[illegible] in Haft genom-
[illegible] derselben behalten,
[illegible] und unter Aufsicht
[illegible] wegen Hoch-
[illegible] Souveränität des Vol-
[illegible] Im Sicher-
[illegible] wohl H.'s Ver-
[illegible] beantragt, aber
[illegible] H. dem Criminal-
[illegible] welches H.'s
[illegible] als strafbar, son-
[illegible] kais. Staats-
[illegible] Aber Hye
[illegible] sich von jeder
[illegible] öffentlichen Angele-
[illegible] Nach einem ihm
[illegible] zog er sich zu
[illegible] Oberösterreich zurück
[illegible] Zurückgezogen-
[illegible] verhindern zu kön-
[illegible] Vertrauen aller beson-
[illegible] immer wieder
[illegible] stellte. So wurde er
[illegible] sammlung nach Frank-
[illegible] aber diese Wahl
[illegible] früher die ihm
[illegible] Ficquelmont im
[illegible] Mission zu dem
[illegible] mente; auch eine
[illegible] Candidatur zum Abge-
[illegible] schen Reichstages
[illegible] zurück. Im November
[illegible] in seinen Amtsberuf in's Justizministerium nach Wien zurück und wurde am 3. März 1849 zu Leoben in den österreichischen Reichstag gewählt. Ehe er sich aber entschließen konnte, ob er die Wahl annehmen oder ablehnen sollte, fand die Auflösung des Reichstages Statt. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war H. in seinem Fache thätig. Außer einigen kleineren Abhandlungen in der Wagner-Kudler'schen „Zeitschrift für Rechtsgelehrsamkeit", u. z.: „Beitrag zur österreichischen Strafrechtsgeschichte" (1844, I, 353—386) — und „Bemerkungen über die Methode bei Sammlungen von Nachtragsgesetzen zu schon bestehenden Gesetzbüchern" (1848, I, 160—186), gab er heraus eine „Zusammenstellung von solchen Supplementen zum I. Theile des österreichischen Strafgesetzbuches vom 3. September 1803, welche weder in F. K. J. Manchers Handbuche, noch in einer der früheren ähnlichen Novellen-Sammlungen zu diesem St. G. B. enthalten sind" (Wien 1845, 8°.); — „Das österreichische Strafgesetzbuch über Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen; die dazu gehörigen Verordnungen über die Competenz der Strafgerichte und die Processordnung vom 27. Mai 1852 erläutert" (Wien 1854, Manz, gr. 8°.), wovon aber nur der 1. Band, daraus besonders „Des österreichischen Strafgesetzes allgemeiner Theil. Umfassend: Das Kundmachungspatent" (Art. I—IX), und die ersten sechs Hauptstücke des ersten Theiles (§§. 1—57), und davon die ungarische Uebersetzung einiger weniger Lieferungen erschienen ist; — und „Die leitenden Grundsätze der österreichischen Strafprocessordnung vom 29. Juli 1803 erörtert" (ebd. 1854, 8°.), welche beiden Werke Zajotti in's Italienische übersetzt hat. H., welcher überdieß bei mehreren humanistischen Vereinen seit Jahren eine ersprießliche Thätigkeit entfaltet, erhielt mit Diplom vom 12. November 1853

das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, welchem im folgenden Jahre die Erhebung in den Ritterstand mit dem Prädicate von Glunek folgte.

Oesterreichische Illustrirte Zeitung, herausg. von Reyhongs (Wien, 4°.) Jahrgang 1852, Nr. 55: „Dr. Anton Hye" [mit Porträt im Holzschnitt; nach diesem geb. zu Garsten bei Steyer]. — Grenzboten, herausg. von Ignaz Kuranda (Leipzig, bei Herbig) Jahrg. 1847, S. 44. — Wiener Telegraph. Redigirt von Adalbert Prix, Ernst Rose und J. P. Lyser (Wien, 4°.) Jahrg. 1849, Nr. 6, S. 22: „Professor Hye. Aus den Papieren eines bemoosten Hauptes". — **Porträte.** 1. Facsimile der Unterschrift: Professor Hye. Lith. von Eduard Kaiser 1848, gedr. bei J. Rauh (Wien, bei Jos. Bermann, Fol.); — 2. Facsimile der Unterschrift: Professor Hye. Lithogr. von Kriehuber 1848, gedr. bei J. Höfelich (Wien, Mechetti, Fol.). — Ritterstands-Diplom vom 2. Juli 1854. — **Wappen.** Ein längs- und halbquergetheilter Schild. Rechts im blauen mit goldenen Sternen bestreuten Felde das goldene Bild der Themis mit verbundenen Augen, einem Schwerte in der rechten, einer Wage in der linken Hand, auf einer schwebenden silbernen Erdkugel vorwärts gestellt. Links im obern goldenen Felde ein natürlicher dreiblättriger Klee am Stengel und im untern silbernen Felde ein ebenfalls natürlicher einwärts schreitender Hahn. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; auf der Krone des rechten Helmes steht eine halb nach einwärts gerichtete natürliche Eule; aus jener des linken Helmes erschwingen sich drei Straußfedern, davon die mittlere blau, die einwärtige golden, die auswärtige silbern ist. Die Helmdecken sind blau, die rechten mit Gold, die linken rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. Devise. Auf unter dem Schilde hinflatterndem blauen Bande die Devise: „Fiat justitia ne pereat mundus" in goldener Lapidarschrift. — Mit obigem Anton Hye Ritter von Glunek gar nicht verwandt ist der Rechtsgelehrte **Joseph** Hye Edler von Hyeburg, der im Jahre 1797 bei der Landesvertheidigung als Oberlieutenant und Adjutant des akademischen Corps verdienstlich wirkte, dann seit 1804 als Hof- und Gerichtsadvocat, seit 1821 als Hofkriegsadvocat eine ersprießliche Thätigkeit entfaltete, insbesondere aber dadurch ein großes Verdienst sich erwarb, daß er im Jahre 1808 die Elisabeth Stadelmann'sche Verlassenschaft im Betrage von 120.000 fl., welche durch ein auf nicht mehr zu enthüllende Weise unterschobenes falsches Testament ihrer Widmung für das Wiener allgemeine Invalidenhaus entzogen worden war, dem letzteren wieder zurückverschaffte und dadurch seit dem Jahre 1815 für alle folgenden Zeiten die Interessen eines so großen Capitals den Invaliden zuwendete. H. wurde mit Diplom vom 10. Februar 1837 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate Edler von Hyeburg erhoben. Sein Wappen ist ein von Gold und blauer Farbe gevierteter Schild. 1: In Gold ein mit dem Beile empor und schrägrechts gestellter, mit purpurfarbigen Riemen zusammengeschnürter Lictorenbündel und ein über denselben in Form eines Andreaskreuzes gelegtes Schwert mit schwarzem Gefäße in den natürlichen Farben. 2 und 3: In Blau fünf goldene in Form eines Andreaskreuzes gestellte Sterne. 4: In Gold ein in schwarzes Leder gebundenes, mit rothem Schnitte versehenes Buch, welches mit seinem goldverzierten Rücken schrägrechts und vorwärts gekehrt ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, aus dessen Krone ein Mann im braunen, vorne offenen kurzen Rocke, in blauer Weste mit silbernen Knöpfen und schwarzem niederem Hute hervorwächst, der einen Hammer in seiner natürlichen Gestalt auf seiner rechten Schulter trägt, den Stiel desselben in der rechten Hand hält, den linken Arm aber in die Hüfte stemmt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt. [Adelstands-Diplom vom 10. Februar 1837.]

Hymber, Werner (Tonsetzer und Violinvirtuos, geb. zu Jöhnitz in Böhmen 4. März 1734, gest. um das Jahr 1800). Trat im Jahre 1755, 21 Jahre alt, in den Orden der barmherzigen Brüder, in welchem er als eines der thätigsten und umsichtigsten Ordensmitglieder bezeichnet wird. Er liebte sehr die Musik und neben seinem geistlichen Berufe bildete er sein musikalisches Talent, nahm Unterricht im Violinspiele bei dem berühmten Lolly, bei Fismann, Luoggi u. A. und als er nach Wien

kam und Chorregens der Kirche seines Ordens wurde, bei Seuche in der Composition. Ueberdieß studirte er die Partituren der besten Meister seiner Zeit. Im Jahre 1770 wurde H. Prior im Kloster zu Proßnitz in Mähren. Im Jahre 1790 befand er sich aber als Regenschori an der Ordenskirche zu Kukus in Böhmen, wo er im Alter von 76 Jahren starb. H. war nicht nur Meister auf mehreren Instrumenten, als: auf der Violine, Mandora und auf dem Pianoforte, sondern auch ein gediegener Tonsetzer und viele seiner Messen, Offertorien, Arien, Symphonien und Concerte werden noch im Musikarchive seines Ordens aufbewahrt.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 683. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 675.

Hyrtl, Jacob (Kupferstecher, geb. zu Wien 23. November 1799). Bruder des berühmten Anatomen Joseph H. [s. d. Folg.]. Sein Vater Jacob (geb. zu Krems 29. September 1768, gest. zu Wien 18. April 1852) war ein trefflicher Oboespieler, ein Schüler Triebensee's und Besozzi's und bei der berühmten Capelle des Fürsten Nikolaus Eßterházy in Eisenstadt noch unter Joseph Haydn's Leitung mehrere Jahre angestellt. Als die Capelle 1813 aufgelöst wurde, siedelte der Vater nach Wien über. Jacob kam als Kind nach Eisenstadt. Dort blieb er mehrere Jahre, bis der Fürst das Talent des Knaben erkannte, worauf er in die Akademie der bildenden Künste nach Wien geschickt wurde und sich unter der Leitung des Professors Joseph Fischer [Bd. IV, S. 240] für die Kupferstechkunst ausbildete. Bald machte er solche Fortschritte, daß er eigene Arbeiten unternehmen konnte, woran es ihm bei seinem Streben, nur künstlerisch Vollendetes in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, nie fehlte. Hyrtl's Leben, ein schlichtes, einförmiges Künstlerleben, geht ganz in seinen Werken auf, deren vorzüglichste hier aufgezählt werden. Für das von Eduard Fürsten Lichnowsky herausgegebene Werk: „Denkmahle der Baukunst und Bildnerey des Mittelalters“, wovon 1817—1822 vier Hefte erschienen sind und das leider nicht fortgesetzt wurde, mehrere Blätter, u. z.: „Das Titelblatt zum 1. Hefte: Der Taufstein in der Rupprechtskirche“; — das „Dedicationsblatt an den Fürsten Metternich“; — „Details aus der Kirche Maria Stiegen“ (zwei Blätter); — „Das Titelblatt zum 3. Hefte: Baumeister Pilgram“; — „Das Riesenthor der St. Stephanskirche“; — „Die innere Ansicht der Kirche Maria Stiegen“; außerdem mehrere Blätter, die nicht in's Publikum kamen: „Innere Ansicht der St. Stephanskirche“, nach der Zeichnung von Seltzam und Joseph Fischer; — „Grabmal des Kaisers Friedrich III. bei St. Stephan“, zwei Ansichten, eine von vorn und eine von oben, Zeichnung der Architektur von B. Meckel, das Uebrige von Hyrtl; — „Grundrisse und Durchschnitte der Kanzel bei St. Stephan“; — „Abbildung der 12 Apostel“, nach der halberhobenen Arbeit am rothen Thurm, Zeichnung von Ruß; — zu Perger's, bei Haas in Wien erschienenen „Belvedere-Gallerie“ die Blätter: „Katakomben“, nach Platzer: — „Das Innere eines Gefängnisses“, nach Steinwick; — „Der Hafen von Amsterdam“, nach Bachuysen; — „Christus vor Pilatus“, nach Honthorst; — „Baglini Malatesta“, nach Parmeggianino; — „Moses“, nach Valentin — und „Inneres der Marcuskirche“, nach

Porsatti; — ferner die Bildnisse der Habsburger zu Eduard Fürsten Lichnowsky's „Geschichte des Hauses Habsburg"; zu von der Heydt's „Geschichte von Württemberg" die Blätter: „Ulrich von Württemberg", „Margarethe, Ulrich's Gemalin", „Christoph von Württemberg"; die Tafeln zu Joseph Berres' Werke: „Anatomie der mikroskopischen Gebilde des menschlichen Körpers"; zu dem von J. Kreutz herausgegebenen Werke „Die St. Markuskirche zu Venedig": „Der Durchschnitt der Kirche und ein Theil des Fussbodens", „Die Grablegung Mariens", nach dem großen Mosaikbilde, und eine große Zahl kleinerer Umrisse nach den in der Kirche befindlichen Mosaiken. Außerdem arbeitete H. mehrere einzelne, mitunter große und werthvolle Blätter, u. z.: „Ansicht von Wien", nach Fischer's Oelgemälde in der Eßterházy-Gallerie; — „Ansicht von Constantinopel"; — „Porträt des Kan. Mercadante"; — „Ansicht des Campo vaccino bei Rom", nach Bendixen; — „Ansicht von Rio Janeiro"; — „Generalansicht von Prag" (auf Stahl); — „Madonna", nach Raphael; — „Die heilige Familie", nach Angelo Bronzino, in der Belvedere-Gallerie (Br. 10½", H. 13"); — „Das Almosen", nach Alb. Schindler (Br. 15" 5"', H. 12½"); — „Der Thürmer bei der Feuerglocke" (Br. 11" 5"', H. 15"); — „Der h. Bonifazius, das Christenthum in Deutschland verkündigend", dieses und das vorige Blatt nach Heinr. Schwemminger (Br. 20", H. 15½"); — „Ansicht von Aggstein, gemalt von Jos. Schwemminger (Br. 17" 2"', H. 12"); — „Der Zweikampf ohne ernste Folgen", nach Jos. Weidner (Br. 17½", H. 13"); — „Die erste Communion", nach einer Zeichnung von Clementine Ruß; — „Bitt' für die Armen" (Br. 7" 6"', H. 10" 5"'); — „Szene aus der bezauberten Rose", nach J. Machold's Aquarell (Br. 10", H. 15½"); — „Astolph, die Harpyen verjagend", aus L. Ariosto's „Orlando furioso" nach einem Carton von Machold (Br. 13" 3"', H. 17" 2"'); — „Johann Sobieski im Kampfe gegen die Türken vor Wien 1683", nach einem Carton von Granbauer (Br. 16" 6"', H. 11" 7"'), und in neuester Zeit arbeitet er an einer großen Platte: „Sobieski's Zusammenkunft mit Kaiser Leopold I. bei Schwechat", nach einem Gemälde von Leopold Bucher. Auch begann H. im Jahre 1851 die Herausgabe des Werkes: „Die fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Familien des österreichischen Kaiserstaates. Notizen über ihren Ursprung, Adel, Geschlechtsfolge und Wappen", wovon 2 Bände, jeder zu 8 Lieferungen, im Ganzen 100 Wappentafeln und 8 Bildnisse, erschienen sind. Die Fortsetzung — für mehr als 4 Bände ist bereits Alles fertig — mußte wegen Ungunst der Zeit unterbleiben.

Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1825), Nr. 103, S. 642. — Kataloge der Gemälde-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1828, Nr. 7, 15, 16, 17, 22; 1834, Nr. 11, 44, 45; 1835, Nr. 30; 1836, Nr. 80, 81, 86; 1840, Nr. 9, 10; 1845, Nr. 18; 1847, Nr. 27, 29; 1850, Nr. 29; 1858, Nr. 291. — Kunstblatt, redigirt von Schorn (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1833, S. 56. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 380. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 675. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 422. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVI, S. 353. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 573.

Hyrtl, Joseph (Anatom und Naturforscher, geb. zu Eisenstadt in Ungarn 7. December 1811, nach einer handschriftlichen Mittheilung seines Bruders: 1810). Bruder des Kupferstechers Jacob H. [s. d. Vorigen]. Joseph, obgleich in Ungarn geboren, kam doch schon im Alter von zwei Jahren nach Wien, so daß die zufällige Geburt in Ungarn kaum geeignet sein dürfte, ihn, wie es der „Pester Lloyd“ thut, zum ungarischen Landsmann zu stempeln. Männer wie Hyrtl gehören der ganzen Welt an. In Wien wurde H. Sängerknabe an der k. k. Hofcapelle, womit die Aufnahme in das k. k. Convict verbunden war. Nach dem Austritt aus dem Convicte entschied sich H. in seiner Vorliebe für die Naturwissenschaft für das Studium der Medicin und in demselben namentlich für jenes der Anatomie. Schon im Jahre 1832, H. zählte damals 21 Jahre, wurde er unter Professor Berres [Bd. I, S. 333] Prosector an der Wiener Hochschule und arbeitete als solcher so fleißig an der Bereicherung des Wiener anatomischen Museums, daß er, nachdem er 1835 die medicinische Doctorwürde erlangt, 1837 zum Professor der Anatomie in Prag ernannt wurde. Im Jahre 1845 fand nach Berres' Tode seine Berufung in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule, am 14. Mai 1847 seine Ernennung zum wirklichen Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften Statt. Auf diesen beiden, dem Lehramte und der Bereicherung der Wissenschaft gewidmeten Stellen ist H. noch zur Stunde thätig. Was H.'s wissenschaftliche, von den Fachgelehrten aller Länder anerkannte Leistungen betrifft, so ist es nicht möglich, in diesem Werke auch nur entfernt ein Bild von der Menge und Wichtigkeit derselben zu geben. Anfänglich befaßte sich H. mit der praktischen Chirurgie als Operateur und war der Erste, der die Operation des Schielens, eine Unterbindung der Iliaca in Frist von wenigen Minuten, ausführte. Bald aber verlegte er sich ausschließlich auf das Studium der Anatomie und begründete seinen Ruf durch die vergleichenden anatomischen Untersuchungen über das Gehörorgan (die Werke und zerstreut gedruckten wissensch. Abhandlungen folgen weiter unten). Noch bekannter wurde sein Name durch seine Leistungen als „Technischer Anatom“; seine vergleichend-anatomischen Arbeiten wurden von dem Musée Orfila in Paris erworben; seine „Mikroscopischen Injectionen der feinsten Blutgefäße“, nach einem von H. selbst erfundenen Verfahren, von den ersten medicinischen Schulen der Welt angekauft; und H. für eine von ihm ausgeführte Sammlung der wichtigsten anatomischen Präparate, welche in den Besitz der medicinischen Schule in Galata Serai gelangte, von dem Sultan Abdul Medjid in kaiserlicher Weise belohnt. Mit diesen in ihrer Art einzigen Präparaten Hand in Hand gingen H.'s wissenschaftliche Leistungen, unter denen sein „Handbuch der menschlichen Anatomie“, in sechs Jahren vier Auflagen erlebte und in die meisten gebildeten Sprachen des Continents übersetzt wurde, und sein „Handbuch der topographischen Anatomie“ in noch kürzerer Frist bereits drei Auflagen aufzuweisen hat. Ein anderes und nicht das kleinste Verdienst H.'s ist die von ihm bereits 1849 begonnene und seit dieser Zeit unausgesetzt auf das eifrigste betriebene Einrichtung eines Museums für vergleichende Anatomie, in welchem mehrere Tausende der seltensten, kostspieligsten und schönsten Präparate aufgestellt sind. Darunter

befindet sich auch das von Künstlern und Aerzten seiner Schönheit und Originalität wegen als Meisterstück und Curiosum angestaunte Präparat: Die im Skelett gearbeitete Gruppe des Laokoon. Hyrtl's eigene sehr werthvolle Sammlung, an der er auch seit Jahren gearbeitet und wofür ihm 1847 eine hohe Summe angeboten ward, nebst seiner an den seltensten und kostbarsten Fachwerken reichen Bibliothek verbrannte in dem Hause Nr. 29 in der Jägerzeile, als am 28. November 1848 die Croaten diese Vorstadt erstürmten, bei welcher Gelegenheit dieses Haus in Flammen aufging. Obwohl Hyrtl's Name längst im Auslande anerkannt und gefeiert war, so verdankte er im Vaterlande seine Erfolge weniger seinen bedeutenden Verdiensten, als dem Wohlwollen eines geistvollen Staatsmannes, des Fürsten Felix Schwarzenberg, der sich zufällig um die Wissenschaft, in welcher H. so Hervorragendes leistete, interessirte und dem H. privative Vorlesungen und Demonstrationen über Anatomie hielt. Nach dessen Tode trat ein jahrelanger Stillstand ein und im Vaterlande hörte man wenig von dem Anatomen Hyrtl, nur vom Auslande klang der Name des Gelehrten in ehrfurchtgebietender Weise herüber. Und in jüngster Zeit trat sein Name neuerdings helle in den Vordergrund, und zwar als seine Präparate aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie auf der Londoner Industrieausstellung 1862, in der wissenschaftlichen Welt und auch überhaupt großes Aufsehen erregten. Aber schon früher und zwar in der Jahressitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften vom 23. December 1861 wurde H. der Preis von 1861 für seine Forschungen im Bereiche der vergleichenden Anatomie zuerkannt. Einen ihm in jüngster Zeit in London gemachten Antrag, die Directorstelle eines der ausgezeichnetsten Museen in London anzunehmen, hat H. ebenso, wie schon früher mehrere andere Berufungen an auswärtige Universitäten abgelehnt, da es H. vorzieht, „in seinem Vaterlande zu wirken“. H.'s wissenschaftliche Arbeiten sind theils selbstständige Werke, theils in den Schriften der kaiserlichen Akademie und in anderen Fachwerken abgedruckte Abhandlungen. Die selbstständigen Werke sind: „*Antiquitates anatomicae rariores, quibus origo, incrementa et status anatomes apud antiquissimae memoriae gentes historica fide illustrantur*“ (Wien 1835, Beck, mit 3 Taf., 8⁰. maj.); — „*Strena anatomica de novis pulmonum vasis in ophidiis nuperrime observatis, rerum gnaris oblata*“ (Prag 1837, gr. 4⁰.); — „Lehrbuch der Anatomie des Menschen mit Rücksicht auf physiologische Begründung und praktische Anwendung“ (Prag 1846; 2. Auflage Wien 1850; 3. Aufl. ebd. 1853; 4. verm. Aufl. ebd. 1855, gr. 8⁰.); dieses Werk H.'s wurde auf allen Universitäten als Lehrbuch angenommen und ist bereits in fünf Sprachen übersetzt; — „Lepidosiren paradoxa. Monographie“ (Prag 1845, Fol. mit 5 K. K.), ein Auszug davon in der „Isis“ 1845, S. 869; — „Vergleichend-anatomische Untersuchungen über das innere Gehörorgan des Menschen und der Säugethiere“ (Prag 1845, Fol. mit 9 Taf.); — „Handbuch der topographischen Anatomie und ihrer praktisch-medicinisch-chirurgischen Anwendungen“. 2 Bde. (Wien 1847, Wallishauser, gr. 8⁰.; 2. Aufl. ebd. 1853; 3. Aufl. 1857; 4. Aufl. 1860, Braumüller, gr. 8⁰.); — „Ueber Selbststeuerung des Herzens. Ein Beitrag zur Mechanik der Aortenklappen“ (ebd. 1855, Braumüller, gr. 8⁰.); — „Handbuch der praktischen Zergliederungskunst“ (ebd.

1860, gr. 8⁰.). Von seinen in Fach- und Sammelwerken erschienenen Abhandlungen sind gedruckt in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, math. naturw. Classe: „Beiträge zur vergleichenden Angiologie" (Bd. I, 1849, mit 3 lithogr. Taf.); — „Zur vergleichenden Anatomie der Trommelhöhle" (ebd. 1849, mit 1 Taf.); — „Beiträge zur Morphologie der Urogenital-Organe der Fische" (ebd. 1849, mit 2 Taf.); — „Das uropoëtische System der Knochenfische" (Bd. II (1850), mit 9 lith. Taf.); — „Ueber den Amphibienkreislauf von Amphipnous und Monopterus" (1858, mit 2 Taf.); — „Beitrag zur Anatomie von Heterotis Ehrenbergii C. V." (1858, mit 3 Taf.); „Chlamydophori truncati cum Dasypode gymnuro comparatum examen anatomicum" (1855, mit 6 Taf.); — „Das arterielle Gefäßsystem der Monotremen" (1853, mit 3 Taf. in Farbendr.); — „Das arterielle Gefäßsystem der Rochen" (1853, mit 5 lith. und col. Taf.); — „Ueber die accessorischen Kiemenorgane der Clupeaceen nebst Bemerkungen über den Darmcanal derselben" (1855, mit 3 Taf.); — „Anatomische Mittheilungen über Mormyrus und Gymnarchus" (1856, mit 6 Taf.); — „Ueber den Zusammenhang der Geschlechts- und Harnwerkzeuge bei den Ganoiden" (1855, mit 3 Taf.); — „Ueber die Trochlearfortsätze der menschlichen Knochen" (1860, mit 4 Taf.); — „Anatomische Untersuchung des Claotes (Gonocephalus) Heuglini" (1859, mit 1 Taf.); — „Ueber Wirbelsynostosen und Wirbelsuturen bei Fischen" (1862, XX. Bd.); — in den Sitzungsberichten der math. naturw. Classe (die Auszüge der in den „Denkschriften" abgedruckten Abhandlungen sind nicht aufgenommen): „Ueber Nasalwundernetze der Wiederkäuer und Pachydermen" (Bd. I, 1848); — „Ueber die Carotiden des Ai (Bradypus torquatus)" (ebd.); — „Ueber die Wirbel- und Lymphherzen des Scheltopusik (pseudopus Palasii)" (ebd.); — „Ueber einige interessante Abweichungen der unteren Wirbelbogen der Fische" (Bd. II, 1849); — „Ueber C. Wedl's Beiträge zur Lehre von den Hämatozoen" (ebd.); — „Ueber die Uebergänge der doppelten Ovarien in die einfachen bei den Fischen" (ebd.); — „Ueber Gerlach's Beiträge zur Structur der Leber" (ebd.); — „Ueber einige Eigenthümlichkeiten der Schwimmblase bei der Gattung Caranx" (ebd.); — „Ueber die Structur des Eierstockes von Ophidium barbatum und des Peritonealcanals von Mormyrus oxyrrhynchus" (ebd.); — „Ueber das angebliche Fehlen der Harnblase bei einigen Fischgattungen" (Bd. III, 1849); — „Ueber das Ossiculum canalis nasolacrymalis" (ebd.); — „Ueber Mormyrus Kaschive und Oxyrrynchus" (Bd. V, 1850); — „Bemerkung über den Proteus anguinus" (ebd.); — „Ueber die Schwimmblase des Lepidosteus osseus" (Bd. VIII, 1852); — „Ueber die Pori abdominales, die Kiemenarterien und die Glandula thyreoidea der Ganoiden" (ebd.); — „Ueber das Vorkommen von Wundernetzen bei Hyrax syriacus" (Bd. VIII, 1852); — „Ueber das arterielle Gefäßsystem von Dasypus, Bradypus und Orycteropus" (Bd. IX, 1852); — „Ueber das Labyrinth und die Aortenbogen der Gattung Ophiocephalus" (Bd. X, 1853); — „Ueber normale Quertheilung der Saurierwirbel" (ebd.); — „Zur Anatomie des Saccobranchus singio C. V." (Bd. XI, 1853); — „Ueber einige Eigenthümlichkeiten der arteriellen Gefäßverästelungen bei den Seehunden und

Wallroſſen" (ebd.); — „Ueber weibliche Oviducte bei männlichen Chimaeren und eine männliche Vesicula seminalis bei Weibchen" (ebd., mit 1 Taf.); — „Bericht über ein angebliches Baſtardkalb" (Bd. XIII, 1854); — „Ueber die Oſteologie des Clamydophorus truncatus" (Bd. XIV, 1854, und Bd. XV, 1855); — „Beweis, daß die Urſprünge der Coronar-Arterien während der Syſtole der Kammern von den Seminularklappen nicht bedeckt werden und daß der Eintritt des Blutes in dieſelben nicht während der Diastole ſtattfindet" (Bd. XIV, 1854); — „Ueber die Plica nervi laryngei" (Bd. XXV, 1857); — „Ueber das Cavum praeperitoneale Retzii in der vorderen Bauchwand des Menſchen, und über die Lineae semicirculares Douglasii" (Bd. XXIX, 1858); — „Zwei Varianten des musculus sternoclavicularis" (ebd.); — „Ueber ſpontane Dehiscenz des Tegmen tympani und der Cellulae mastoideae" (Bd. XXX, 1858, mit 1 Tafel); — „Ein Fall von Processus supracondyloideus femoris am Lebenden" (Bd. XXXI, 1858); — „Berichtigung über die Ala parva Ingrassiae (Bd. XXXIII, 1858); — „Angeborner Mangel der unteren Naſenmuſcheln und des Siebbeinlabyrinthes" (Bd. XXXVIII, 1859, mit 3 Taf.); — „Ueber wahre und falſche Schaltknochen in der Pars orbitaria des Stirnbeines" (Bd. XLII, 1860, mit 3 Taf.); — in den med. Jahrb. des öſterr. Kaiſerſtaates: „Neue Beobachtungen aus dem Gebiete der menſchlichen vergleichenden Anatomie" [enthaltend: Ganglia aberrantia, Arteria stapedica, Herzknochen und Azygos von Antiloce Gnou etc.] (1836, X. Bd.); — „Beiträge zur patholog. Anatomie des Gehörorgans" (1836, XI. Bd.); — „Beobachtungen aus dem Gebiete der vergleichenden Gefäßlehre" [1. über den Kopfkreis der Fiſche; 2. über den Bau der Fiſchkiemen] (1838, XV. Bd.); — „Ueber ein beſonderes Gefäßblatt des Schlangenauges" (1838, XV. Bd.); — „Phyſiologiſch-anatomiſche Bemerkungen über die Kniegelenkknorpel" (1838, XVII. Bd.); — „Ueber Venenvarietäten" (1838, XVIII. Bd.); — „Berichtigung über das Ciliarſyſtem des menſchlichen Auges" (1839, XIX. Bd.); — „Anatomiſche Unterſuchung der Verdauungs- und Circulationsorgane einer doppelleibigen Monſtroſität" (1839, XIX. Bd.); — „Ueber die Gefäße der Haut der Amphibien und Vögel" (1839, XIX. Bd.); — „Ueber einige Geſichtsmuskeln und einen neuen Muskel des menſchlichen Ohres" (1840, XXI. Bd.); — „Ueber die capillaren Gefäßnetze in den Schleimhäuten der Amphibien" (1840, XXII. Bd., und in Valentin's Report. VI. Bd., 1841); — „Einige in chirurgiſcher Hinſicht wichtige Gefäßvarietäten" (1840, XXIV. Bd.); — „Ueber eine intereſſante Verbildung des Elbogengelenkes, nebſt Bemerkungen" (1840, XXIV. Bd.); — „Bericht über einen 42jährigen Hermaphroditen" (1841, XXIV. Bd.); — „Ein wahres Ren tertius" (1841, XXVIII. Bd.); — „Ueber Wundernetze bei Amphibien" [Champsa lucius, Vipera chersea] (1842, XXIX. Bd.); — „Abnormitäten der Wirbel- und Baſilar-Arterien" (1842, XXX. Bd.); — „Geſchichte der Anatomie an der Prager Univerſität" (1843, XXXIII.—XXXV. Bd.); — „Vorläufige Mittheilungen über das knöcherne Labyrinth der Säugethiere" (1843, XXXIII. Bd.); — „Berichtigungen über den Bau des Gefäßſyſtems von Hypochthon Laurentii" (1844, XXXIX. Bd.); — in der medicin. Wochenſchrift: „Ueber die unpaarige Geſchlechtshöhle des Mannes" (1841, Nr. 45); — „Ein Fall

von fötaler Halskiemenöffnung" (1842, Nr. 3); — in Müller's Archiv für Anatomie und Physiologie 1843 und Annales des sciences naturelles, 2. Serie, Vol. XX.: „Ueber die Caudal- und Kopfsinuse der Fische, und das damit zusammenhängende Seitengefäßsystem"; — in der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte: „Ueber zwei neue Muskeln im menschlichen Mediastinum (Broncho- und Pleuro-oesophageus)" (1844); — „Beiträge zur Physiologie der Harnsecretion" (1845); — „Zur Mechanik des Hüftgelenkes" (1846). Es ist schon einzelner Auszeichnungen, die H. erhalten, oben gedacht worden; hinzuzufügen ist noch, daß schon 1844 die Académie impériale de medecin in Paris H. zum correspondirenden Mitgliede ernannt und im nämlichen Jahre der König Ludwig Philipp dem Gelehrten den Orden der Ehrenlegion verliehen hat; ferner ernannten die Universität zu Leipzig H. zu ihrem Ehrendoctor, die kais. russische medicinisch-chirurgische Akademie zu St. Petersburg, die Société anatomique und die Gesellschaft deutscher Aerzte zu Paris, wie die Akademie der bildenden Künste zu Prag zum Ehrenmitgliede; die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaft zu Prag und die kön. schwedische Gesellschaft der Aerzte zu Stockholm zum Mitgliede; die Société de Biologie zu Paris, die Academy of Natural Sciences zu Philadelphia und die gelehrten medicinischen und naturhistorischen Gesellschaften zu Amsterdam, Bonn, Breslau, Brüssel, Dresden, Erlangen, Freiburg, Halle, Leipzig, Lemberg, Pesth, Venedig, zum correspondirenden Mitgliede; jüngst erst erhielt H. von dem Könige von Griechenland den Erlöserorden, im Vaterlande aber ernannte ihn Se. Majestät der Kaiser, der ihn schon mehrere Jahre früher mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, im Jahre 1862 zum Hofrathe. Im Jahre 1856 war H. mit Professor Anton Schrötter zugleich Geschäftsführer der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien. Als Lehrer besitzt H. die Gabe, die trockensten Gegenstände durch eine lebhafte und geistvolle Darstellungsweise interessant zu machen, in seinen stark besuchten Hörsälen befinden sich neben gewöhnlichen Schülern, die sich für ihren künftigen Beruf ausbilden, wissenschaftliche Capacitäten aller Nationen der Erde; auch steht der Gelehrte, der alle anatomischen Anstalten Europa's auf Reisen kennen gelernt hatte, mit den Gelehrten seines Faches in der ganzen Welt in Correspondenz.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1856, Nr. 696, S. 282 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1854), Nr. 185 [mit schlechtgetroffenem Porträt im Holzschnitte und Angabe des Jahres 1810 als H.'s Geburtsjahr]. — Pesther Lloyd 1856, Nr. 223 [gibt auch irrig das Jahr 1810 als H.'s Geburtsjahr an]. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1851, S. 221. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien 8°.) Jahrg. 1843, S. 166; Jahrg. 1847, S. 305. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1526. — Brockhaus' Conversations-Lexikon. 10. Aufl. Bd. VIII, S. 175. — Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, mathem. naturwiss. Classe, Bd. I, S. 593—606: „Nachricht über seine bei den Octoberereignissen erlittenen Verluste von Präparaten, Zeichnungen und Manuscripten". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 356, Abendblatt, und 1862, Nr. 38. — Neueste Nachrichten (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862, Nr. 149. — Wiener Zeitung 1862, Beilage: Wiener Tagesbericht, Nr. 54, S. 373: „Hyrtl's anatomische Präparate auf der Lon-

doner Ausstellung". — **Porträte.** 1) Facsimile der Unterschrift: Hyrtl. Dauthage, nach der Natur gez. und lithogr. 1853. Gedr. bei J. Höfelich (Wien, Bermann, Fol.); — 2) mit dem Facsimile der Devise und des Namens: Sapere aude! Professor Hyrtl. Eduard Kaiser, 1848 (lithogr.). Gedr. bei J. Rauh (Wien, Jos. Bermann, Fol.); — 3) mit der Unterschrift: Joseph Hyrtl, o. ö. Professor der Anatomie an der k. k. Hochschule zu Wien. Daneben das Facsimile des Namens: Prof. Hyrtl. K. Glinski (lith.). Gedr. bei Jos. Stoufs, Wien, Eigenthum des medic. Unterstützungsvereins. Albumblatt (Fol.); — 4) mit dem Facsimile der Unterschrift: Hyrtl. Lith. Gedr. bei Jos. Stoufs, Wien (12⁰.).

Hysel, Eduard (Musiker, geb. zu Hengsberg in Steiermark 1766, gest. zu Gratz 15. September 1841). Der Sohn des Schulmeisters zu Hengsberg, dessen Talent für die Musik schon in der Jugend gebildet wurde. Nachdem er in Gratz die philosophischen Studien beendet, trat er bei der innerösterreichischen Bancogefällen-Administration in Gratz ein und diente mehrere Jahre als Beamter. Im Jahre 1800 heirathete er die Schauspielerin und Sängerin Koffa. Nach einigen Jahren gab er das Amt auf und wurde 1813 Theaterdirector in Gratz. Auf diesem Posten entwickelte er eine energische Thätigkeit und mit ihm lebte in Gratz der Geschmack für classische Musik auf. Beethoven's Symphonien und melodramatische Dichtungen, Händel's und Haydn's Oratorien, solche lange nicht gehörte Meisterwerke der Tonkunst, kamen durch ihn zur Aufführung. Vom Jahre 1821 an war er Capellmeister, Violin- und Gesanglehrer des steierischen Musikvereins in Gratz und auch auf diesem Posten bei Concerten und Akademien ungemein thätig. Zuletzt war er Director des Gratzer Theater-Orchesters. H., der die Violine trefflich spielte, hat mehrere tüchtige Schüler auf diesem Instrumente gebildet. Von seinen Compositionen sind bekannt: ein „Requiem", 1791 bei der Todtenfeier des Kaisers Leopold II. zu Gratz aufgeführt; — „Sechs Deutsche mit Trio und Coda für das Pianoforte"; — „Der Traum von Hölty, mit Clavierbegleitung"; — „Rundgesang für vier Singstimmen". Viele Compositionen befinden sich handschriftlich zerstreut im Besitze von seinen Freunden. Die Stadt Gratz hat den um die Hebung der Musik in ihrem Weichbilde viel verdienten Mann mit dem Ehrenbürger-Diplom ausgezeichnet. Er starb, noch als Greis diesen Feuereifer für die Kunst bewahrend, im Alter von 75 Jahren.

Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1845, S. 904, im Aufsatze: „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark". — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8⁰.) S. 90.

Ende des neunten Bandes.

Uebersicht
jener in den neun Bänden dieses Lexikons enthaltenen Personen,
welche mittlerweile gestorben sind.

Arneth, Johann Michael, Archäolog und Naturforscher (Bd. I, S. 4), gest. 12. August 1862.

Ankershofen, Gottlieb Freiherr von, Geschichtschreiber (Bd. I, S. 43), gest. 6. März 1860.

Altmuetter, Georg, Technolog und Professor am polytechnischen Institute in Wien (Bd. I, S. 19), gest. 1858.

Augustin, Ferdinand Freiherr von, k. k. General-Major (Bd. I, S. 91), gest. 21. Juni 1861.

Augustin, Vincenz Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (Bd. I, S. 90), gest. 6. März 1859.

Bäuerle, Adolph, Redacteur und Volksdichter (Bd. I, S. 118), gest. zu Basel 10. September 1859.

Bajza, Joseph, ungarischer Dichter, Kritiker und Geschichtschreiber (Bd. I, S. 127), gest. 3. März 1858.

Bechtold, Philipp Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (Bd. I, S. 209), gest. 9. November 1862.

Belloti, Felice, italienischer Dichter (Bd. I, S. 247), gest. 14. Februar 1858.

Bon, Franz August, Theaterdichter und Director (Bd. II, S. 41), gest. im December 1858.

Bruck, Karl Ludwig Freiherr von, k k. österr. Finanzminister (Bd. II, S. 164), gest. zu Wien 23. April 1860.

Castelli, Ignaz Franz, Dichter und Uebersetzer (Bd. II, S. 303), gest. 5. Februar 1862.

Chmel, Joseph, Geschichtsforscher (Bd. II, S. 351), gest. zu Wien 28. November 1858.

Császár, Franz, ungarischer Dichter und Schriftsteller (Bd. III, S. 47), gest. im Jahre 1858.

Culoz, Karl Ritter von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (Bd. III, S. 73), gest. im November 1862.

Czartoryski, Adam Fürst, Staatsmann (Bd. III, S. 85), gest. in Frankreich 15. Juli 1861.

Deinhardstein, Ludwig Franz, dramatischer Dichter (Bd. III, S. 207), gest. 12. Juli 1859.

Feil, Joseph, Geschichtsforscher und Archäolog (Bd. IV, S. 162), gest. zu Wien 29. October 1862.

Führer, Robert, Tonsetzer (Bd. V, S. 5), gest. zu Wien 28. November 1861.

Gauermann, Friedrich, Thiermaler (Bd. V, S. 104), gest. zu Wien im Herbste 1862.

Ghega, Karl Ritter von, Architekt (Bd. V, S. 166), gest. zu Wien 14. März 1860.

Guggenberger, Ignaz Martin militärischer Schriftsteller (Bd. VI, S. 23), gest. zu Wien 6. November 1861.

Hartlieb von Wallthor, Karl Freiherr, k. k. Feldzeugmeister (Bd. VII, S. 408), gest. zu Karlstadt 21. August 1862.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Seite

Dalmatien.

Galizien.

Kärnthen.

Krain.

Krakau.

Seite

Küstenland, Istrien und Triest.

Mähren.

Oesterreich unter der Enns.

Oesterreich ob der Enns.

Salzburg.

Venedig.

Vorarlberg.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Advocaten, siehe: Rechtsgelehrte.

Aerzte.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Maschinisten, siehe: **Technologen.**

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Mechaniker, siehe: **Technologen.**

Medailleurs.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Missionäre.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

Mimiker, siehe: Sänger.

Mineralogen, siehe: Naturforscher.

Minister, siehe: Staatsmänner.

Minoriten, siehe: Ordensgeistliche.

National-Oekonomen, Statistiker.

Naturforscher.

Numismatiker.

Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Aerzte.

Ordensgeistliche.

Orgelbauer.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Pomologen, siehe: Landwirthe.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Publicisten.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Reisende, Touristen.

Revolutionsmänner, Insurge

Ritter des goldenen Vließes, sie Maria Theresien-Ordensritter

Sänger und Sängerinen, Mim Tänzer.

Schauspieler und Schauspieleri

Schriftsteller, Uebersetzer.